This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 752,952

# DORSCH LIBRARY.

ite Library of Edward Dorsch, M. D., of
ligan, presented to the University of Michi-
dow, May, 1888, in accordance with a wish
him.

878
58
2578

# THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

# Sueton's

0273

# Kaiserbiographien

verdeutſcht

von

Adolf Stahr.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1857.

# Einleitung.

## Sueton und ſeine Schriften.

### I.

### Lebensumſtände.

Wir wiſſen ſehr wenig von Suetons Leben, aber ſelbſt das Wenige reicht hin, um das Bild des Mannes erklärend zu vervollſtändigen, wie es uns aus ſeinen erhaltenen Schriften und namentlich aus der bedeutendſten derſelben, aus dieſen zwölf Kaiſerbiographien entgegentritt.

In der brudermörderiſchen Schlacht bei Betriacum, in Folge deren Kaiſer Otho nach einer Regierung von drei Monaten Thron und Leben verlor (16 April 69 n. Chr.), focht in dem römiſchen Heere, das ſich für den blaſirten kaiſerlichen Feigling ſo heldenmüthig ſchlug, und für ihn, der die Schlacht nicht einmal mitgekämpft hatte, ſogar noch weiter zu fechten bereit war, auch ein Offizier mit Namen Suetonius Lenis, Tribun bei der dreizehnten Legion, die unter ihrem Legaten Vedius Aquila dem Otho gegen Vitellius aus Pannonien zu Hülfe gezogen war. Dieſer Suetonius Lenis, einer von den Legionstribunen, welche „Engſtreifige“ (angusticlavii) hießen, weil ſie im Gegenſatze zu den Tribunen ariſtokratiſch-ſenatoriſcher Abkunft, die im breiten Purpurſtreife (latus clavus) einherſtolzirten, nur eine ſchmale Purpurborte

als Auszeichnung trugen, war der Vater unſres Schriftſtellers, welcher letztere uns dieſe Notiz ſelbſt aufbehalten hat [1]). Suetonius Lenis war ein Mann plebejiſcher Abkunft, und die Männer dieſes Namens, die wir aus der Zeit von Nero bis Hadrian kennen: wie der Finanzverwalter der kleinen Stadt Caere, Cajus Suetonius Claudianus, und ein Subalternoffizier unter Kaiſer Antonius, erſcheinen gleichfalls als Leute geringen Standes und beſcheidner bürgerlicher Stellung. Nur Einer macht davon eine Ausnahme. Es iſt der berühmte Feldherr und Conſular Cajus Suetonius Paullinus, der aus Piſaurum gebürtig ſchon unter Kaiſer Claudius das römiſche Heer in Afrika befehligte, und dort als der erſte römiſche Feldherr bis zum Nigerfluſſe vordrang, dann unter Nero in Britannien mit Glück kommandirte, und endlich nach der Schlacht von Betriacum, wo er gleichfalls für Otho gefochten, das Ende eines ruhmvollen Lebens durch Selbſterniedrigung entehrte. Man hat dieſen berühmten Feldherrn früher irrthümlich für den Vater unſeres Schriftſtellers gehalten, aber es iſt mehr als fraglich, ob er überhaupt auch nur ein Verwandter der Familie war, welcher Suetonius Lenis der Vater des Kaiſerbiographen angehörte.

Der Legionstribun ſcheint ein Mann geweſen zu ſein, der von der Pike auf gedient hatte. Er war ein treuer Anhänger Kaiſer Otho's, war Augenzeuge von deſſen letzten Lebensſtunden, und ihm verdankt Sueton die genauen Einzelheiten über dieſelben, ja ſogar die wörtliche Mittheilung jenes Ausrufs, mit dem Otho die Ausführung ſeines Selbſtmords um einige Stunden verſchob [2]). Er war ſo glücklich dem grauſamen Vitellius zu entgehen, welcher unter den Anhängern Otho's und zumal unter den Offizieren von deſſen Heere, ein blutiges Strafgericht hielt. Die Legion bei der er ſtand fiel deßhalb auch ſpäter ſofort dem Veſpaſian zu, als ſich der Aufſtand gegen den Schlemmer Vitellius erhob, und focht für den erſte-

[1]) Vgl. Leben Otho's Kap. 10.
[2]) Leben Otho's Kap. 10 u. 11.

ren in der Schlacht bei Cremona. Ob aber Suetons Vater an dieſer Schlacht noch Theil genommen iſt nicht bekannt, und nicht wahrſcheinlich, da es der Sohn ſonſt wohl erwähnt haben würde.

Dieſer, mit vollem Namen Cajus Suetonius Tranquillus geheißen, war vielleicht noch nicht geboren, als ſein Vater in der Schlacht bei Betriacum ſtritt. Es exiſtirt nämlich keine Angabe ſeines Geburtsjahrs, aber wir ſind berechtigt anzunehmen, daß es in die erſten Regierungsjahre Veſpaſians, etwa auf das Jahr 69 o. 70 unſrer Zeitrechnung, jedenfalls nicht viel früher, fällt. Er ſelbſt erzählt uns, daß er „ein junger Menſch“ (adolescens) war, als zwanzig Jahre nach Nero's Tode jener falſche Nero auftrat, deſſen Auslieferung von den Parthern Domitian nur mit Mühe erlangte [1]). Das geſchah im Jahre 88 n. Chr. Nun ſchwankt zwar der Begriff eines „jungen Menſchen“ eines adolescens, bei den Römern auf eine merkwürdige Weiſe; denn wir finden dieſe Bezeichnung bei den alten Schriftſtellern gleichmäßig auf das Lebensalter vom ſiebzehnten bis zum vierzigſten angewendet. Da aber Sueton an einer andern Stelle von einer Thatſache, welche in die letzte und ſchlimmſte Periode von Domitians Regierung gehört, die Bezeichnung braucht: daß er als ein „ganz junger Menſch“ (adolescentulus) Augenzeuge derſelben geweſen [2]), ſo iſt es erlaubt anzunehmen, daß er im Jahre 88 höchſtens ein Zwanzigjähriger geweſen ſein wird.

So fiel ſeine Knabenzeit in die glückliche Periode der beiden erſten Kaiſer des neuen Regentenhauſes der Flavier, deſſen Erhebung auf den Thron er ſpäter mit den Worten preiſen durfte [3]): „dieſelbe ſei trotz der Tyrannei Domitians ein Glück für das römiſche Reich geweſen.“ Seine Jünglingsjahre verlebte er unter Domitian, der Anfangs ebenſowenig das Ungeheuer von Grauſamkeit und Habſucht war, deſſen Ermordung

[1]) Nero Kap. 57.
[2]) Domitian Kap. 12.
[3]) Veſpaſ. Kap. 1.

ſpäter der Senat und alle Gebildeten und Vornehmen bejubelten, und ſeine Mannesjahre bis zum ſpäten Alter genoſſen das Glück, das nach ſeinem eignen Ausdrucke „eine Reihe edler, uneigennütziger und gerechter Regenten, Nerva, Trajan und Hadrian dem römiſchen Reiche ſchenkten“ [1]). Veſpaſian hatte neben der Sorge für die finanzielle, militäriſche und adminiſtrative Hebung des zerrütteten Staats, auch für die Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte viel gethan. Er zuerſt hatte eine Art Univerſität zu Rom durch Anſtellung vom Staate *beſoldeter* Lehrer der Rhetorik und der Wiſſenſchaften gegründet (Veſpaſ. Kap. 18); ein Umſtand, welcher ohne Zweifel auch dem jungen Sueton zu Gute kam, der wie es ſcheint von Jugend auf in Rom lebte [2]), und daſelbſt ſeine Bildung erhielt.

So finden wir ihn unter der zwanzigjährigen Regierung Trajan's, der im Jahre 98 den Thron beſtieg, als einen beſcheidenen und geachteten Gelehrten in dem literariſchen Freundes- und Bekanntenkreiſe des *jüngern Plinius*, der um einige Jahre älter als Sueton und demſelben zugleich an Rang, Stellung und Einfluß weit überlegen war. Dieſer Plinius, dem wir faſt alles verdanken, was wir Perſönliches über Sueton wiſſen, erſcheint in ſeinen bekannten Briefen an ſeine Freunde, als eine Art „Vater Gleim“ der damaligen ſchriftſtelleriſch produzirenden Welt. Der vielſeitig gebildete, reiche, vornehme, bei dem Kaiſer hochangeſehene Mann, der das Konſulat bekleidet und Provinzen regiert hatte, war zugleich ein leidenſchaftlicher Freund und Förderer aller möglichen literariſchen Beſtrebungen. An der Seite ſeiner viel jüngeren Frau, der überaus liebenswürdigen Calpurnia, die ſelbſt an der Literatur den lebendigſten Antheil nahm, — ein Antheil, der na-

[1]) Domitian Kap. 23.

[2]) Seine Familie wird gleichfalls dort anſäſſig geweſen ſein, ja dieſelbe ſcheint ſogar, wenn auch in untergeordneten Verhältniſſen, vielleicht in irgend einem kleinen Dienſte am Hofe beſchäftigt geweſen zu ſein. Denn Sueton erzählt (Caligula Kap. 19), daß er als Knabe von ſeinem Großvater etwas über Caligula erzählen hörte, was derſelbe „aus den intimeren Hofkreiſen“ erfahren hatte.

mentlich ihrem Manne zu Gute kam, für deſſen Produktionen in Poeſie und Proſa ſie eine ſchwärmeriſche Verehrung hegte, — war ſein Haus der Mittelpunkt aller damaligen Schriftſteller, Dichter und Schöngeiſter, die nicht nur in literariſchen Dingen, ſondern auch, wenn es Noth that, in ihren perſönlichen Verhältniſſen, durch Geldunterſtützung oder durch Empfehlungen beim Kaiſer, von Seiten des freigebigen, wohlwollenden und einflußreichen Mannes mannigfache Förderung erhielten.

Zu den letzteren gehörte nun auch unſer Suetonius Tranquillus, der ſich jenem Kreiſe, in welchem ein Tacitus, neben Martial, Silius Italikus u. a. die hervorragendſte Größe bildete, ebenſoſehr durch die Beſcheidenheit und Liebenswürdigkeit ſeines Charakters, als durch ſehr umfaſſende und gründliche, hiſtoriſch-antiquariſche und literaturgeſchichtliche Studien empfohlen hatte. Unter Plinius Briefen, die für die Kenntniß des literariſchen Lebens jener Zeit eine Hauptquelle bilden, ſind mehrere auch an Sueton gerichtet, während wir in andren intereſſante Bemerkungen und Urtheile über den ſittlichen und literariſchen Charakter, ſowie über perſönliche Eigenheiten des Mannes finden. Zugleich beweiſen dieſe Briefe, mit welcher liebenswürdigen Sorgfalt ſich der Briefſteller des eben ſo unpraktiſchen als gelehrten Sueton annahm. So ſchreibt Plinius einmal an einen Freund wegen eines kleinen Grundſtücks nahe bei Rom, das Sueton zu kaufen beabſichtigte, und bittet ihn, den Unterhändler bei dieſem Geſchäfte zu machen und dafür zu ſorgen, daß jener daſſelbe nicht zu theuer kaufe [1]). Sueton wird in dieſem Briefe als Hausfreund und engerer Genoſſe (contubernalis) von Plinius literariſchem Kreiſe bezeichnet, und folgende Charakteriſtik von ihm gegeben. „Bei dieſem Grundſtückchen iſt vieles, was den Geſchmack meines guten Suetonius anlockt: die Nähe der Stadt, der bequeme Weg, die Einfachheit des Landhauſes, der geringe Umfang des Ackerguts, deſſen Bewirthſchaftung mehr eine Erholung als eine von Studien weſentlich abziehende Beſchäftigung gewährt.

[1]) Plinius Briefe I, 24.

Auch ist ferner für diese Herren Stubengelehrten, wie Er einer ist, ein Stückchen Erde überflüssig ausreichend, wo sie eben nur ihren Kopf erleichtern, ihre Augen erfrischen, durchs Feld schlendern und immer und immer wieder denselben Fußpfad abwandeln, all' ihre Weinstöckchen einzeln kennen und ihre Bäumchen zählen können. Ich schreibe Dir diese Dinge so ausführlich, damit du siehst, wie sehr er es mir und ich es dir danken würde, wenn du die Freundlichkeit hättest, ihm das Gütchen, das alle diese erwünschten Eigenschaften besitzt, für einen mäßigen Preis, so daß er das Geschäft nicht zu bereuen hätte, zu erwerben."

Aus einem andern Briefe, welcher der Zeit nach früher geschrieben scheint, ersehen wir, daß Sueton seine Laufbahn als Rechtsanwalt und Redner bei öffentlichen Prozessen begonnen haben muß. Auch dieser Brief ist interessant für die Charakteristik unsres Schriftstellers; denn wir sehen aus demselben, daß Sueton, der mit so großer Gewissenhaftigkeit alle möglichen Wunderzeichen, Träume und Vorbedeutungen in seinen Kaiserbiographien aufzählt, auch für sich selbst im Leben überaus abergläubisch war. Sueton hatte nämlich an Plinius die schriftliche Bitte gerichtet: seinen Einfluß dahin anzuwenden, daß ein gerichtliches Plädoyer, das er zu halten hatte, auf einen andern Tag verschoben werde, weil er einen unheilverkündenden Traum gehabt. Der aufgeklärtere Plinius tadelt ihn zwar um seiner abergläubischen Furcht willen, und verweist ihn auf sein eignes Beispiel, erbietet sich jedoch am Schlusse des Briefes, wenn jener durchaus auf seinem Willen bestehe, „eine Wendung ausfindig zu machen," die ihm Aufschub verschaffe [1]). Wichtiger war ein anderer Dienst, den der unermüdliche Plinius, dieses Muster eines Freundes seiner Freunde, dem unbemittelten, ja nach römischen Begriffen fast dürftigen Gelehrten leistete. Er erwirkte ihm nämlich durch direkte Verwendung beim Kaiser Trajan das sogenannte „Recht der drei Kinder" (jus trium liberorum), mit welchem nicht geringe

[1]) Plin. Briefe I, 18.

Vortheile und Vergünſtigungen, namentlich auch privatrechtlicher Art, z. B. für Annahme von Erbſchaften, verbunden waren [1]). Auch dieſer Brief iſt ſo wichtig für die Charakteriſtik Sueton's, daß er hier eine Stelle finden mag. Er datirt aus den Jahren 103—104 n. Chr., während deren Plinius als Prokonſul die Provinzen Bithynien und Pontus verwaltete, und lautet wie folgt: „Ich habe, gnädigſter Herr, den Suetonius Tranquillus, einen überaus rechtſchaffenen, verſtändigen und gelehrten Mann nach langjähriger Beobachtung ſeines Charakters und ſeiner Studien in meinen nähern Umgangskreis aufgenommen, und ihn in Folge deſſen um ſo mehr ſchätzen gelernt, je näher ich ihn kennen lernte. Für dieſen Mann iſt „das Recht der drei Kinder“ aus zwei Gründen eine Nothwendigkeit. Einmal nämlich befindet er ſich in dem Falle, Freunde zu haben, die ihn gern teſtamentariſch bedenken möchten [2]), und zweitens iſt ſeine Ehe bisher leider kinderlos geweſen; und ſo iſt er darauf angewieſen, von deiner Gnade durch meine Vermittlung das zu erlangen, was ihm ſein widriges Geſchick verſagt hat. Ich weiß, gnädiger Herr, daß ich eine große Gnade erbitte. Aber ich erbitte ſie von Dir, der mir fortdauernd Beweiſe ſeiner reichen Nachſicht mit allen meinen Wünſchen gewährt. Wie viel mir diesmal an der Erfüllung meiner Bitte liegt, kannſt Du auch daraus abnehmen, daß ich dieſes Geſuch aus der Ferne an Dich richte, was ich, wenn die Sache mich in geringerem Grade intereſſirte, nicht thun würde.“ Der Kaiſer willfahrte dem Geſuche in einem noch vorhandenen Antwortſchreiben, und Sueton ſah dadurch ſeine äußere Lage und Stellung weſentlich verbeſſert. Auch die Stelle eines Militärtribunen verſchaffte ihm derſelbe unermüdliche Freund durch Verwendung bei Neratius Marcellus, irgend einem der römiſchen Militärgouverneure; und als Sueton, welchem ſein Vorſatz in den Militärdienſt zu treten

[1]) Vgl. Realencyclop. Bd. IV. S. 659 ff. u. 980.

[2]) Was ihm nichts half, da ſeine Ehe kinderlos war, und er alſo, ohne kaiſerliche Begünſtigung ſolche Erbſchaften geſetzlich nicht antreten konnte.

wieder leid geworden sein mochte, diese Stelle auf seinen Verwandten Silvanus zu übertragen wünschte, willfahrte ihm Plinius auch hierin mit großer Bereitwilligkeit [1]).

So lebte denn Sueton, getheilt zwischen seinem Berufe als gerichtlicher Redner und seinen gelehrten Studien, das stille fleißige Leben eines Stubengelehrten, eines sogenannten „Grammatikers," d. h. wie wir sagen würden, eines gelehrten Literaten, der über seinen Büchern und seinen historisch-archäologischen Studien mannigfaltigster Art, jeden Gedanken an eine öffentliche Laufbahn als Soldat und Staatsbeamter vergaß. Wir sahen, wie Plinius die Lebensweise des braven „dominus scholasticus," des stubengelehrten Pedanten, mit leiser gutmüthiger Ironie zeichnet, er der doch selbst ein Stück von solchem pedantischen Stubengelehrten war. Sueton aber übertraf ihn darin offenbar noch bei weitem. Er besaß zugleich, was in damaliger Zeit eine Seltenheit war, wenig oder gar keine Eitelkeit als Schriftsteller öffentlich aufzutreten, und wir finden, daß Plinius, der in gewohnter Weise von seinem Schützlinge und dessen literarischen Arbeiten zum Voraus viel Redens gemacht hatte, zuletzt in dem Falle war, dem letztern ernstlich vorzustellen, daß es endlich an der Zeit sei, durch Herausgabe eines und des andern Werks, die rühmenden Verheissungen seines Freundes und Gönners zu bewahrheiten. „Mache endlich," so schreibt er an ihn [2]), „die Verheissungen wahr, die ich in meinen „Hendekasyllaben" [3]) gegeben habe, in denen ich mich dafür verbürgte, daß unsere gemeinsamen Freunde deine Schriften bald empfangen würden. Man spricht täglich von ihnen, ja man fordert sie lebhaft, und du läufst wirklich Gefahr, daß man dich zuletzt gerichtlich belangt. Ich bin doch auch im Herausgeben von Schriften ein Zögerer, aber du hast denn doch durch dein Aufschieben über mein Zögern und Zaudern den Sieg davon getragen. Mache also jetzt

[1]) Plin. Briefe I, 8.
[2]) Plin. Briefe V, 11.
[3]) Ebend. IV, 14. VII, 4. Diese „Hendekasyllaben" waren Gedichte heitern und ernsten, auch literarischen Inhalts.

damit ein Ende, ſonſt nimm dich in Acht, daß nicht eben jene verheiſſenen Schriftwerke, deren Herausgabe dir meine Hendekaſyllaben mit ihren Freundlichkeiten nicht abzuſchmeicheln vermögen, dir durch Spottverſe abgenöthigt werden. Dein Werk iſt abgeſchloſſen und vollkommen ausgearbeitet; es kann durch die Feile jetzt nicht mehr gewinnen, ſondern nur noch verlieren. Gönne mir alſo das Vergnügen, den Titel deines Buchs bei den Buchhändlern aushängen zu ſehen; gönne mir die Freude, zu hören, daß die Bände meines lieben Tranquillus abgeſchrieben, geleſen, verkauft werden.“

Leider hat Sueton nicht an ein achtzehnhundert Jahr ſpäter lebendes Publikum gedacht, denn er ſagt nicht, was uns zu wiſſen von ſo großem Intereſſe geweſen wäre, um welches Werk, oder um welche ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſeines Freundes es ſich hier handelt. Jedenfalls aber waren es nicht die Kaiſerbiographien. Denn dieſe ſchrieb Sueton aller Wahrſcheinlichkeit nach in viel ſpäterer Zeit, als Plinius bereits geſtorben war, und deſſen Schützling ſich unter Hadrian in einer Stellung befand, die ihn weit über die Lage eines beſcheidenen Privatgelehrten zu Rang und Einfluß emporgehoben hatte. Trajans Nachfolger, der vielſeitig gebildete, mit der Literatur ſehr befreundete Kaiſer Hadrian [1]) war nämlich aufmerkſam geworden, auf den grundgelehrten, faſt in allen Fächern des Wiſſens und namentlich in allen hiſtoriſch antiquariſchen Dingen, auf die bekanntlich auch Hadrian ſehr viel Werth legte, überaus bewanderten Schriftſteller, der zugleich durch knappe Klarheit und Einfachheit ſeines Stils ſich auszeichnete, und als ein überaus redlicher Charakter allgemeine Achtung genoß. Er berief ihn an ſeinen Hof, und vertraute ihm eine Stelle, zu der Sueton wie wenige geſchickt war: die Stelle eines Magister epistolarum, eines Staats- und Kabinetsſekretärs, wie wir es nennen mögen. Merkwürdig genug ſollte in dieſer Stellung, der ehrliche dominus scholasticus noch auf ſeine

[1]) Vgl. die vortreffliche Monographie von Gregorovius über Hadrian, und mein Buch Torſo Th. II, S. 350, 362 ff.

alten Tage in eine intime Familieintrigue des kaiſerlichen Hauſes verwickelt werden, die mit ſeiner Entlaſſung aus dem Amte endete. Der bekannte Geſchichtſchreiber Spartianus [1]), der Biograph des Kaiſers Hadrian, erzählt nämlich, daß Hadrian ſich bewogen fand, eine große Anzahl ſeiner erſten Hofbeamten, und unter dieſen namentlich den Präfekten der Leibwache Septitius Clarus und den Kabinetsſekretär (magister epistolarum) Suetonius Traquillus aus ihren Stellungen zu entfernen, „weil ſie ſich am Hofe ſeiner Gemalin Sabina, ohne ſeine Autoriſation, gewiſſe Freiheiten genommen hatten, welche den Reſpekt vor der Etikette des kaiſerlichen Hauſes verletzten.“ Septitius Clarus gehörte wie Suetonius zu dem nähern Freundeskreiſe des Plinius, der ihm auch die Sammlung ſeiner Briefe widmete, von denen mehrere an ihn gerichtet ſind, und ihn in andern als einen „ſchlicht ehrlichen, geraden, einfach wahren und zuverläſſigen Charakter,“ alſo ganz von der Art und dem Charakter des Sueton, ſchildert [2]). Die Ungnade beider Männer, welche deren Entfernung vom Hofe veranlaßte, fällt in das Jahr 121 n. Chr. Geb. [3]). Sie hatte übrigens keine weitere Folgen, und namentlich ſcheint unſer Sueton, der damals etwa gegen 55 bis 56 Jahre alt war, unangefochten ſeinen gelehrten Studien weiter gelebt und ein hohes Alter erreicht zu haben [4]).

In ſeiner Stellung als Staatsſekretär, als welcher er die Eingaben der fremden Geſandten und deren Beantwortung zu beſorgen, bei Appellationen und Anfragen höherer Beamten die Verhandlungen zu protokolliren, die Beſcheide auf dieſelben anzufertigen, und überdieß noch die geſammte perſönliche Korreſpondenz des Kaiſers zu leiten hatte, ſcheint er nun die Materialien zu ſeinem biographiſchen Geſchichtswerke geſammelt oder doch weſentlich vervollſtändigt zu haben. Denn daß die Herausgabe dieſes Werks in ſeine ſpäteſte Lebenszeit und jedenfalls erſt

[1]) Lebend zu Ende des 3. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung.
[2]) Plinius Briefe I, 1. I, 15. VII, 28. VIII, 1. II, 9.
[3]) Vgl. Tillemont: Histoire des Empereurs I, II, p. 238.
[4]) Vgl. Fronto ad Aurel. I, 10, p. 108 Francof.

nach seiner Entfernung aus dem Staatsdienste fällt, wenn sie nicht vielleicht gar erst nach seinem Tode erfolgte, dafür scheinen mir mehrere Umstände zu sprechen. Zunächst die vorsichtig zögernde Bedenklichkeit des Autors, die wir in Bezug auf öffentliches literarisches Hervortreten bereits aus Plinius kennen gelernt haben. Sodann der Inhalt und die Beschaffenheit des Werks selbst, zu dem er sehr viele Materialien erst in einer Zeit zusammenbringen konnte, wo ihm seine amtliche Stellung und sein nahes Verhältniß zum Kaiser die freiste Benutzung aller Archive und Staatsdokumente, selbst solcher, die zu der geheimsten Geschichte der früheren Regenten gehörten, möglich machten. Es kann sein, daß er die Ausarbeitung schon früher begann, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß er die ersten Abschnitte des Werks herausgab, während er noch im Amte war, wofür der Umstand angeführt werden kann, daß die der ersten Biographie vorgesetzte, jetzt in den Handschriften nicht mehr vorhandene Widmungseinleitung nach dem Zeugnisse eines spätern Schriftstellers [1]) an seinen oben genannten Freund Septitius Clarus gerichtet war. Arbeiten wie diese pflegten überhaupt nicht selten in einzelnen Abtheilungen (Volumina) nach einander publicirt zu werden; und so glaube ich, daß wenigstens die beiden ersten Biographien zu einer Zeit herausgegeben worden sind, wo sowohl Sueton als Septitius noch in ihren Aemtern waren. Denn der letztere wurde in der jetzt verlornen Widmungseinleitung als Präfekt der Leibwache bezeichnet, und was unsern Autor selbst betrifft, so zeigt eine Stelle in der Biographie Augusts, — die einzige in welcher unser Schriftsteller seiner persönlichen Verhältnisse zum Kaiserhofe gedenkt — daß Sueton damals noch in sehr freundlichen Beziehungen zu Hadrian stand. Er erzählt dort nämlich [2]), daß er so glücklich gewesen, ein kleines Erzbild von alter Arbeit, ein Porträtbild des Kaiser Augustus aus dessen Knabenzeit, aufzutreiben, das

[1]) Laurentius Lydus (lebend unter Kaiser Justinian) in seinem Werke „über die röm. Magistrate" II, 6.

[2]) Leben Augusts Kap. 7.

ihm, dem leidenſchaftlichen Antiquar, hauptſächlich wegen einer alten halb verlöſchten Inſchrift intereſſant war, durch welche der Beweis geführt wurde, daß Auguſtus in ſeiner Jugend wirklich den von vielen bezweifelten Beinamen Thurinus geführt habe. Dieß koſtbare Alterthum verehrte er, wie er weiter erzählt, dem Kaiſer zum Geſchenke, und fügt hinzu, „daß dieſer," — der bekanntlich ein großer Freund alter Kunſtwerke und antiquariſcher Seltenheiten war [1]), — „daſſelbe unter die Schutzgötter ſeiner Hauskapelle aufgenommen habe, wo es mit denſelben gleiche Verehrung genieße."

## II.

## Sueton's Schriften.

Ehe wir über Werth und Bedeutung des einzigen vollſtändig erhaltenen Schriftwerks von Sueton uns ausſprechen, müſſen wir das im Vorigen aus den vereinzelten Notizen gewonnene Charakterbild des Menſchen und Schriftſtellers durch einen Blick auf ſeine übrigen, bis auf wenige vielfach entſtellte und zerriſſene Bruchſtücke, verloren gegangenen, zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten vervollſtändigen.

Sie zeigen uns alle mehr oder weniger den eigentlichen Grammatiker und Antiquar, den Gelehrten von Fach, dem es um möglichſt ausgebreitetes Wiſſen von intereſſanten Einzelheiten, zumal biographiſcher Art, von charakteriſtiſchen Notizen aus der Literaturgeſchichte, aus dem ſocialen Leben, den Einrichtungen, Sitten und Bräuchen vergangener Zeiten, ſo wie um Berichtigung von literariſchen und antiquariſchen Irrthümern, und um philologiſche und hiſtoriſch-antiquariſche Spezialforderungen zu thun iſt. Sueton erſcheint hier recht eigentlich als ein „kürieuſer" Autor, wie unſere Vorfahren ſich auszudrücken pflegten, und zugleich

[1]) Vgl. Torſo Th. II, S. 380.

als ein „kurioſer," im Sinne der römiſchen Bezeichnung, die unter einem scriptor curiosus einen Schriftſteller verſtand, der in ſeinen Forſchungen großen Fleiß und Gewiſſenhaftigkeit, mitunter freilich auch bis zur Pedanterie geſteigert, bewährte, und deſſen Stärke jedenfalls nicht in der Unterſcheidung des Weſentlichen und Unweſentlichen, noch weniger in irgend einem Streben nach künſtleriſcher Bewältigung und Geſtaltung des Stoffes beſtand.

Als Sueton's Hauptwerk iſt ſeine Literaturgeſchichte in Biographien anzuſehen, die den Titel „von berühmten Männern" führte, und aus vier Abtheilungen beſtand, deren eine die „Grammatiker," eine andere die „Rhetoren," eine dritte die „Redner" und eine vierte die „Dichter" behandelte. Dieſes umfaſſende Werk, das im Alterthum großes Anſehen genoß, und wahrſcheinlich dem Kirchenſchriftſteller Hieronymus, der zur Zeit des Kaiſer Theodoſius ſein gleich betiteltes Werk über berühmte Vorkämpfer des Chriſtenthums in der Literatur ſchrieb, zum Vorbilde diente [1]), war, wie man glaubt, noch im fünfzehnten Jahrhunderte handſchriftlich in Italien vorhanden, wo es durch einen Schriftſteller Sicconius Polentanus, der es benutzt hatte, abſichtlich vernichtet worden ſein ſoll. Dieſer Verluſt iſt um ſo beklagenswerther, als dadurch für unſere Kenntniß der alten Literaturgeſchichte eine unausfüllbare Lücke geriſſen iſt, die nur zum allergeringſten Theil ergänzt wird durch die verſtümmelten und zum Theil ſogar durch fremde Zuthat entſtellten Fragmente des Originalwerks, welche ſich unter dem Titel: „Von berühmten Grammatikern," „Von ausgezeichneten Rhetoren," ſowie in einigen kurzen Biographien einzelner römiſcher Dichter, wie des Terenz, Horaz, Perſius, Lucan, Juvenal und Plinius erhalten haben. Dieſe Biographien, namentlich die des Horaz und Terenz, ſo verſtümmelt ſie ſind, zeigen doch in Stil, Ton und Manier der Behandlung, ſowie in gelehrter

[1]) S. Chr. F. Bähr: die Geiſtl. Dichter und Geſchichtſchreiber Roms S. 117.

Quellenforſchung ganz den Charakter und die Art des Verfaſſers der Kaiſerbiographien.

Von allen übrigen Schriften Sueton's dagegen, deren Titel wir kennen, beſitzen wir auch nicht einmal mehr irgend welche Bruchſtücke. Aber die Titel ſelbſt bezeichnen alle ein und dieſelbe oben geſchilderte Richtung unſres Autors. Da finden wir Schriften „über die Spiele und Schauvorſtellungen der Griechen“; „über die Schauſpiele und über die Knabenſpiele bei den Römern“; „über das römiſche Jahr“; „über Rom und ſeine Bräuche und Sitten“; „über die Könige“; „über die Genealogie berühmter römiſcher Familien“; „über Tracht und Kleidung“; „über körperliche Gebrechen“; „über verſchiedene Flüche und unglückbedeutende Ausdrücke und ihren Urſprung, und über die Einſetzung der kaiſerlichen Hofämter“ [1]). Wir finden eine Vertheidigung Cicero's und ſeiner Schrift vom Staate gegen einen gewiſſen Didymus, eine Schrift über See- und Flußhäfen, und wieder andere über „kritiſche Zeichen“ deren ſich die alten Grammatiker bedient haben u. dgl. m. Mehrere dieſer Sachen mögen vielleicht nur Theile gelehrter Collektaneen geweſen ſein, die von ihm unter dem Titel „buntes Allerlei“ (de rebus variis) bei einem alten Schriftſteller citirt worden. Aber allen gemeinſam iſt doch das Gepräge des ſich für Alles intereſſirenden Grammatikers, des Sammlers von Merkwürdigkeiten, des Antiquars und Polyſtiſtors, der minutieuſe Spezialunterſuchungen über Alles Mögliche um ihrer ſelbſt willen liebt.

Und dies Gepräge, das ſo vollkommen mit den uns anderweitig bekannten Zügen von Sueton's Perſönlichkeit im Einklange ſteht, trägt auch das für uns wichtigſte ſeiner Werke, die Sammlung der

---

[1]) So überſetze ich den bei Priscian allein vorkommenden Titel de institutione officiorum, den Egger (examen critique des anciens historiens etc. p. 265) nicht zu erklären wagt.

## III.

# Zwölf Kaiserbiographien.

Um dieſes Geſchichtswerk richtig zu beurtheilen muß man vor allen Dingen denjenigen Werth, welchen daſſelbe durch ſeinen außerordentlichen Reichthum an intereſſanten Notizen zur Geſchichte der zwölf erſten Kaiſer, wie zur Kultur- und Sittengeſchichte der geſammten römiſchen Welt, *für uns* hat, unterſcheiden von derjenigen Schätzung, welche daſſelbe an und für ſich betrachtet verdient. Der erſtere kann, wie wir zeigen werden, nicht hoch genug angeſchlagen werden; die letztere dagegen wird nach vielen Seiten hin überaus gering ausfallen müſſen. Die Vermiſchung dieſer beiden verſchiedenen Standpunkte bei der Beurtheilung des Sueton'ſchen Werks ging aus jener einſeitigen Ueberſchätzung des Alterthums und der alten Schriftſteller hervor, welche die letzteren ſo zu ſagen in Pauſch und Bogen bewundert und als Muſter verehrt wiſſen wollte. Es iſt dies eine Ueberſchätzung, welche dem Anſehen des Alterthums und ſeiner Literatur bei allen Unbefangenen vielleicht mehr geſchadet hat, als alle Angriffe der Nützlichkeitsprediger gegen die klaſſiſchen Studien. Denn indem man das Mangelhafte, ja Unbedeutende über Gebühr geprieſen und ſchon durch die Bezeichnung „klaſſiſch“ dem anerkannt Vortrefflichen und Bedeutenden gewiſſermaßen gleichgeſtellt ſah, ward man zuletzt ſelbſt an dem letzteren, oder doch wenigſtens an dem Urtheile derjenigen irre, welche hier in letzter Inſtanz ein zureichendes Urtheil haben ſollten. Von der Nothwendigkeit jene beiden Standpunkte ſtreng auseinander zu halten, liefern nun Sueton's Kaiſerbiographien einen augenfälligen Beleg.

Dieſer Mann beſaß, wie eine genaue Kritik ſeines Werkes zeigen wird, alle Eigenſchaften und Vorausſetzungen, welche für eine Arbeit wie die ſeine unentbehrlich ſind: gewiſſenhafte Genauigkeit und gründlichen Fleiß der Detailforſchung und des Quellenſtudiums, ſtrenge Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, kühle

Unpartheilichkeit des Urtheils, umfaſſende Kenntniſſe der Literatur und Geſchichte, der Sitten und Bräuche, der Verfaſſung, Geſetzgebung und Religion ſeines Volks. Er befand ſich ferner in Lebensverhältniſſen, welche ihm die Benutzung aller auch der geheimſten Quellen zu ſeinem Werke möglich machten, und er ſcheute keine Anſtrengung, um dieſelben gründlich für ſeine Zwecke auszubeuten. Dazu geſellte ſich ein wohlgepflegtes Talent für einfachen, klar bezeichnenden Stil und ſprachlichen Ausdruck, fern von Schwung und Pathos, aber auch fern von jeder rhetoriſchen Uebertreibung. Allein bei dem Allen fehlte ihm Eins, was allein erſt den Hiſtoriker, oder wie hier, den hiſtoriſchen Biographen macht: die Kraft ſchöpferiſcher Geſtaltung. Und nicht nur dies allein. Er beſaß nicht nur keinen Funken desjenigen künſtleriſchen Elementes, wodurch allein erſt jene obengenannten Eigenſchaften und die durch ſie gewonnenen Erwerbniſſe wahrhaft verwerthet und zu einem Ganzen verarbeitet werden können; — ihm fehlte auch jedes Bedürfniß und Intereſſe, ja jeder Begriff eines ſolchen Ganzen in einem Grade, wie er in der geſammten hiſtoriſchen Literatur des Alterthums vielleicht nicht zum zweiten Male vorkommt. Seine Weiſe der Geſchichtſchreibung und der hiſtoriſchen Biographie bildet ein Genre für ſich; ſie iſt Original und hat weder Vorgänger noch, ſoweit wir ſehen können, Nachfolger gehabt. Aber dieſe Originalität iſt die ſchlimmſte Eigenſchaft ſeines Werks. Es iſt die Originalität des Anekdotenſammlers, des „in ſein Muſeum gebannten“ Stubengelehrten, der „Vieles weiß und Alles wiſſen möchte“, für deſſen eifriges aber pedantiſches Intereſſe das Einzelne Alles und das Ganze Nichts iſt. Sueton wäre ein unſchätzbarer literariſcher Gehülfe geweſen für einen jener großen römiſchen Hiſtoriker früherer Zeit, für einen Saluſt, einen Aſinius Pollio, einen Meſſala Corvinus u. a., die nach einem reichen und bewegten Leben ſich der Geſchichtſchreibung zuwendeten. Denn in jenen Zeiten war die Geſchichtſchreibung noch ein Vorrecht für Männer ſolchen Schlages, für jene fürſtengleichen römiſchen Ariſtokraten, die Konſulate bekleidet, Heere geführt und Provinzen größer als

große Königreiche unſerer Zeit, faſt unumſchränkt regiert und verwaltet, kurz die ein geſchichtliches Leben gelebt und hiſtoriſche Thaten gethan hatten, ehe ſie den Griffel in die Hand nahmen, um hiſtoriſche Ereigniſſe und Charaktere zu ſchildern. Das gelehrte Material dazu beſchafften ihnen zum Theil literariſche Hülfsarbeiter, wie es für einen Saluſt und Pollio [1]) der gelehrteſte Grammatiker jener Zeit Atejus Capito, genannt der Philologe, that, der im Laufe eines langen ſtudienfleißigen Lebens eine Collektaneenſammlung wiſſenswürdiger Notizen von nicht weniger als achthundert Bänden zuſammengearbeitet hatte. Aber daß ein ſolcher Mann, ein Stubengelehrter ohne eigne geſchichtliche Lebenspraxis, ohne Rang und Anſehen, damals ſelbſt als Geſchichtſchreiber aufgetreten wäre, dazu fehlte viel; und als es zuerſt geſchah, als der Erzieher des großen Pompejus, ein Mann von reicher Gelehrſamkeit und bedeutendem Talente, aber doch immer nur ein Grammatiker, ein „Stubengelehrter", der freigelaſſene Lucius Otacilius Pilitus ſich unterfing eine hiſtoriſche Biographie des Pompejus und deſſen Vaters zu ſchreiben, da brachte dies faſt eine literariſche Revolution hervor [2]). Denn damals galt noch für die Geſchichtſchreibung derſelbe Grundſatz, welchen achtzehnhundert Jahre ſpäter Voltaire in den Worten ausſprach: C'est à un homme d'état, à un philosophe, à écrire l'histoire, parce qu'il faut connaître les hommes pour les peindre, et participer au gouvernement, ou avoir les qualités propres à ce grand metier, pour en developper les ressorts.

Von alle dem iſt bei Sueton nichts zu finden. Er war ein Mann von geringer Herkunft und geringem Vermögen, der kein thätiges Leben als Staats- und Kriegsmann geführt, ſondern ſtets in ſeinen antiquariſchen Studien vergraben geſeſſen hatte; ein ſtiller, zurückgezogener, etwas weltfremder und

[1]) Vgl. Sueton in der Schrift von berühmten Grammatikern Kap. 10.
[2]) S. Cornelius Nepos bei Sueton in der Schrift: „Von berühmten Rhetoren Kap. 3.

pedantiſcher Gelehrter, und als ſolcher ſelbſt von dem gutherzigen und mit Komplimenten ſo freigebigen Plinius weit nicht mit den erſten literariſchen Größen ſeiner Zeit auf eine Stufe geſtellt. Er war eine beſcheidne literariſche Perſönlichkeit zweiten und dritten Ranges jener Zeit. Dazu in ſolchem Grade ohne alle Welt- und Menſchenkenntniß, daß es ihm ſelbſt nicht einmal gelang, ſich in ſeiner Stellung an dem Hofe eines Kaiſers wie Hadrian zu behaupten, mit dem er doch ſo manche Berührungspunkte gemeinſamer Neigung beſaß. Und dieſer Mann unternahm es, die Lebens- und Charakterbilder der wunderbarſten und räthſelhafteſten Erſcheinungen aufzuſtellen, welche die geſammte Geſchichte aufzuweiſen hat! Er unternahm es, eine Aufgabe zu löſen, für welche kaum das Genie eines Tacitus ausreichte! Was Wunder alſo, wenn die großen pſychologiſchen Räthſel, die hier vorliegen, durch ihn nur noch räthſelhafter geworden ſind? Und ſie ſind es in der That, trotz der unzähligen Details an einzelnen Charakterzügen und pikanten Anekdoten, an Mittheilungen aus dem Bereiche der intimſten Lebensgewohnheiten und Eigenheiten, die wir ihm verdanken; ſie ſind es durch die von ihm befolgte Methode der Darſtellung.

Der wahre hiſtoriſche Biograph läßt den Charakter und die ganze Geſtalt der von ihm zu ſchildernden Perſönlichkeit vor unſern Augen entſtehen. Er verfolgt ihn von ſeiner Geburt, ja von ſeinen Familientraditionen an durch alle Stadien ſeiner Entwicklung, er zeigt ihn im Zuſammenhange mit ſeiner Zeit, ſeinen Verhältniſſen, ſeiner Umgebung in den verſchiedenen Perioden ſeines Lebens. Die Darſtellung, ſtetig fortſchreitend und überall die in einanderlaufenden Fäden aufzeigend, getragen von einer feſten ſittlichen Grundanſchauung, gefördert durch die Kraft und Schärfe pſychologiſcher Einſicht und erhoben durch einen ſichern Ueberblick über das Ganze der Zeit, welcher die zu ſchildernde Perſönlichkeit angehört, gelangt ſo, ſelbſt bei mäßiger Begabung des Autors, zu dem Hauptziele biographiſcher Geſchichtſchreibung: dem Leſer die hiſtoriſche Perſönlichkeit *begreiflich* zu machen, ſie als Ganzes vor ihn

hinzuſtellen, und bei den größten innern Widerſprüchen in dem hiſtoriſchen Charakter jedenfalls die Möglichkeit derſelben in ihrem Nebeneinanderbeſtehen zu erklären. So läßt Sueton's Zeitgenoſſe Plutarch in ſeinen Biographien das Bild ſeiner Helden vor uns entſtehen, und es gelingt ihm, uns jeden in ſeiner Einheit als ein geſchloſſenes organiſches Ganze, als eine in ihrer hiſtoriſchen Perſönlichkeit ſcharf umriſſene Geſtalt vorzuſtellen. In dem Brennſpiegel ſeiner Darſtellung wird der Strahl jedes einzelnen Zuges zu einem zündenden Focus verſammelt, aus dem das Charakterbild mit der Stärke des Feuerfunkens in die Seele des Leſers dringt. Mag ſeine Darſtellung oft überwiegend panegyriſch gefärbt, ſein Urtheil unrichtig, ſeine Biographien zuweilen hiſtoriſchen Romanen ähnlich ſein: aber dieſe Romane haben ihre richtigen Verhältniſſe, ihren natürlichen Fortſchritt des Intereſſes, ihre wahren Peripetien, ihren Abſchluß und ihre ſittlichen Grundgedanken. Die Weltgeſchichte wird zerſtückelt, zerſtört, wenn man will; aber die Geſchichte der großen Menſchen bleibt beſtehen, ſie hat immer ihr Enſemble, ihren philoſophiſchen Werth [1]).

Wie aber verfährt Sueton? Seine Manier hat nichts gemein mit den biographiſchen Charakteren geſchichtlicher Größen, wie ſie ſein Zeitgenoſſe Plutarch geliefert, aber auch nichts mit der großen hiſtoriſchen Darſtellungsweiſe, mit der chronologiſchen Anordnung, der glänzenden Schilderung, dem rhetoriſchen Schwunge, den tiefſinnigen Reflexionen, den zuſammenfaſſenden Ueberſichten, wie wir ſie in den unſterblichen Geſchichtswerken eines zweiten Zeitgenoſſen des Sueton, wie wir ſie bei Tacitus finden. Unſer Antiquar hat ſich über die Kaiſer, die er ſchildern will, Collektaneen angelegt, welche ein Dutzend und mehr Rubriken haben: eine für die Geburt und Abſtammung, eine andere für die körperliche Beſchaffenheit, eine dritte für ihre häuslichen Lebensgewohnheiten, eine vierte für die Aemter, die ſie bekleidet, und für die Reihenfolge, in welcher es geſchehen, eine fünfte

[1]) Egger: Examen critique des anciens historiens etc. p. 267.

für ihre Tugenden, eine ſechste für ihre Laſter; und ſo ähnlich andre: für ihr Verhalten gegen Freunde, gegen Feinde, gegen Verwandte, gegen Frau und Kinder, für die Studien und Lieblingsbeſchäftigungen, welche ſie getrieben, für die Vergnügungen oder Ausſchweifungen, denen ſie ergeben geweſen, und nebenbei auch für die Geſetze und Einrichtungen, die ſie begründet, und die Kriege, die ſie geführt haben oder führen laſſen, nicht zu vergeſſen das Kapitel von den „Vorzeichen“, „Orakelſprüchen“ und „Wunderzeichen“, welche ihre Geburt, ihre Throngelangung und ſchließlich ihren Tod prophezeihet und vorbedeutet haben! Den Inhalt nun dieſer verſchiedenen Rubriken reiht er in bunteſter Aufeinanderfolge aneinander, ohne allen und jeden chronologiſchen oder ſonſtigen Zuſammenhang [1]). Sein alleiniger Zweck iſt äußere Ueberſichtlichkeit. Sein Leſer ſoll aus einem Kapitel ſehen können, wie viel Frauen und Kinder ein Kaiſer gehabt, oder wie viel Mahlzeiten er täglich zu ſich genommen; in einem andern die Kriege aufgezählt finden, die derſelbe geführt, in einem dritten die guten Thaten, die er gethan, in einem andern alle Schandthaten und Laſter, die er verübt oder die man ihm nachgeſagt hat. Es iſt als hätte er ein Handbuch für Examinanden ſchreiben wollen, denen ein geiſtloſer Examinator vereinzelte Thatſachen abfragt, ſo macht er Abtheilungen und Unterabtheilungen in's Unendliche. Er iſolirt nicht nur ſeine Perſonen von der Welt inmitten deren ſie gelebt, nein, er zerbricht und zerſtückelt auch die lebendige Einheit in unzählige kleine Theilchen, um ſie in ſeine Fächer einzureihen, und auf ihn paßt, als wenn er dazu geſeſſen hätte, das Mephiſtopheliſche Bild:

„Wer will was Lebendig's erkennen und beſchreiben
Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben,
Dann hat er die Theile in ſeiner Hand.
Fehlt leider nur das geiſtige Band!“

Das geiſtige Band! Kein Atom davon iſt in dieſen Sueton'ſchen Biographien zu finden, und man kann ſagen, er hat

[1]) Er ſelbſt ſpricht ſich mehrmals über ſeine Methode aus. S. Leben Auguſts Kap. 9 u. Kap. 61. Tiber 42, 61. Nero 19.

dafür geſorgt, daß es unherſtellbar bleiben wird. Denn er hat ſo zu ſagen von jedem Geſammtbilde die Farben mit allen ihren Nüancen ſorgfältig verwiſcht und ſelbſt die Kontouren der Zeichnung bis zur Unkenntlichkeit zerſtört, um dafür die Namen der Hauptfarben und die Zolle und Linien der Größe und des Umfangs einzelner Glieder uns zu überliefern. Darum iſt es auch eine Unmöglichkeit, aus ſeinen Schnitzeln, die man von allen Ecken her zuſammenſuchen muß, ein Geſammtbild des von ihm zerſtörten Ganzen herzuſtellen. Denn es fehlt bei ihm ſo gut wie jeder chronologiſche Anhalt, und wir tappen ſelbſt über das Vorher und Nachher der Begebenheiten und Thaten, der Charakterzüge und Eigenheiten, mit ſehr geringen Ausnahmen, in fortwährendem Dunkel. Wir ſtoßen ferner überall auf Lücken, weil Alles, was ſeinen Helden nicht ganz direkt angeht und ſich nicht bequem in eine jener Rubriken unterbringen läßt, für eine biographiſche Methode, wie die Sueton'ſche, ſo gut wie nicht vorhanden iſt. So würde z. B. aus der Biographie Auguſts kein Menſch erfahren, daß Mäcenas und Agrippa, deren Namen kaum erwähnt werden, die beiden Schwingen des Auguſtus für ſeinen Flug zur Höhe des Weltbeherrſchers geweſen ſind; und daß ein Horaz, Virgil und Livius unter ihm ihre unſterblichen Werke ſchufen, würde uns, wenn wir es ſonſt nicht wüßten, völlig unbekannt geblieben ſein. Ferner leuchtet von ſelbſt ein, daß bei einer Methode, wie die Suetons, neben der Verwirrung und den Lücken des Inhalts auch unaufhörliche Wiederholungen in ermüdender Weiſe zu Tage treten müſſen, wovon ſich jeder Leſer bei der flüchtigſten Durchmuſterung überzeugen kann.

Nach allen dieſen Seiten hin betrachtet ſind die Sueton'ſchen Kaiſerbiographien von ſehr untergeordnetem Range, ja geradezu von einer Armſeligkeit an Geiſt und Talent, von der wir heutzutage bei irgend welchem nahmhaften Schriftſteller kaum einen Begriff haben. Der ſubalternſte Autor unſerer Zeit würde ſich ſchämen, dergleichen hiſtoriſche „Biographien", z. B. der letzten preußiſchen und franzöſiſchen Könige, zu ſchreiben, und ſelbſt ein Autor, wie der Geſchichtſchreiber der deut-

ſchen Höfe, Vehſe, ſteht in Bezug auf jene oben erwähnten Mängel, trotz ſeiner zerfahrenen Compoſition, noch über dem Verfaſſer der zwölf Kaiſerbiographien, dem er doch in jeder andern Hinſicht ſo tief untergeordnet iſt.

Wenn wir uns ſo über den objectiven Werth des Sueton'ſchen Werks verſtändigt haben, können wir um ſo bereitwilliger auch die Vorzüge anerkennen, welche dieſen Kaiſerbiographien *für uns* eine ſo außerordentliche Wichtigkeit verleihen.

Es iſt wahr, Sueton giebt nur unverarbeitete Einzelheiten und Notizen; aber ſeine Nachrichten ſind Reſultate eines Quellenſtudiums, wie es vielleicht in der ganzen uns erhaltenen ſpätern römiſchen Literatur an Umfang, Sorgfalt und Genauigkeit einzig daſteht. Er hat ſich keines von allen den Hülfsmitteln entgehen laſſen, die ihm ſeine Lebensverhältniſſe, ſeine Verbindung mit der erſten literariſchen Geſellſchaft in Rom, die reichen Schätze der öffentlichen und Privatbibliotheken, die hiſtoriſchen Monumente und Sammlungen aller Art darboten. Die Protokolle der Senatsverhandlungen und Volksverſammlungen, die Genealogien und Stammbäume, wie die Leichenreden der großen Familien, die politiſchen und biographiſchen Memoiren, die ganze Literatur bis auf die anonymen Spottgedichte und Flugblätter, die Tageblätter, die zahlreichen Brief- und Anekdotenſammlungen, die Archive des Palatiums, ſogar die handſchriftlichen Hinterlaſſenſchaften der Kaiſer, das Alles hat er durchforſcht und durchſtöbert und mit Bienenfleiß für ſeine Zwecke benutzt. Aber nicht nur die ſchriftliche, auch die mündliche Tradition hat er auf das emſigſte ausgebeutet, zumal für die ſpäteren Kaiſer, wo die gleichzeitigen ſchriftlichen Ueberlieferungen aus begreiflichen Gründen ſich ſpärlicher vorfanden. Dieſe mündlichen Ueberlieferungen beginnen ſchon bei Tiberius. Für Caligula kann er ſich ſchon auf ſeinen eignen Großvater in dieſer Hinſicht berufen [1]). Von Nero ab tritt ſein Vater als Zeuge vieler Ereigniſſe ein, und für Domitian die eigne Erin-

[1]) Calig. Kap. 19.

nerung seiner Jugend an die schreckliche Zeit dieses Tyrannen. Ueber den Reichthum an historischen Quellenschriftstellern, die Sueton, wie wir aus ihm selbst ersehen, benutzte, mag man die Schriften von Schweiger und Krause nachlesen [1]). Aus der letztern ersieht man, daß die Zahl der Schriftsteller, die er allein für die Lebensabrisse des Cäsar und Augustus als Zeugen aus eigner Lektüre anführt, nicht weniger als acht und dreißig beträgt. Dazu kommen noch überaus zahlreiche Stellen, an welchen er seine Quellen, ohne die Namen der Schriftsteller zu nennen, nur mit Ausdrücken wie: „einige melden, — schreiben, — glauben, — erzählen u. s. f.“ citirt. Unter den von ihm namhaft angeführten historischen Schriftstellern befinden sich fünf, die wir nur durch seine Erwähnung kennen; und wenn wir unter denen, welche er nennt, den und jenen Schriftsteller vermissen, so mögen wir getrost annehmen, daß er sie nichts desto weniger gelesen und excerpirt hat [2]). Für Tiberius werden die ausdrücklich von ihm angeführten Quellen sehr viel seltener, und die allgemeine Berufung auf „Schriftsteller, welche die Sache so oder so berichten, diese oder jene Ansicht hegen“, wird immer häufiger. Der Grund ist einfach. Es war nicht viel von gleichzeitigen Autoren über Tiber Geschriebenes vorhanden. Seine und seiner Nachfolger Regierung war nicht dazu angethan, zur Geschichtschreibung zu ermuntern, die doch immer eine Kritik der kaiserlichen Regierung sein mußte. Gar manches gleichzeitige Geschichtswerk war staatspolizeilich vernichtet worden; anderes an Memoiren, Tagebüchern, Briefen und sonstigen historischen Aufzeichnungen hatte die Furcht der Verfasser selbst oder ihrer Erben unterdrückt und beseitigt. Die Preßprocesse hatten schon unter

---

[1]) Schweiger: de fontibus atque auctoritate vitarum XII Imperatorum Suetonii. Göttingen 1830. — Krause: de Suetonii fontibus et auctoritate. Berlin 1831.

[2]) Für die Biographie Cäsars hat Krause a. a. O. p. 27 ff. an zwei und zwanzig Schriftsteller, für das Leben Augusts noch fünfzehn andere namhaft gemacht, von denen es wahrscheinlich sei, daß Sueton sie benutzt habe.

Auguſtus gegen das Ende ſeiner Regierung begonnen ſehr gefährlich zu werden [1]). Unter Tiber wurden ſie der Schrecken der Literatur. Die hiſtoriſchen Werke eines Titus Labienus, Cremutius Cordus, Caſſius Severus und viele ähnliche ſah das römiſche Volk auf ſeinem Forum vom Henker in die Flammen werfen; die Verfaſſer traf das Beil oder ewiges Exil. Durfte doch ſelbſt ein Prinz des kaiſerlichen Hauſes, der gelehrte ſpätere Kaiſer Claudius, nicht die nächſtvergangene Zeitgeſchichte nach ſeiner Ueberzeugung ſchreiben, und wandte ſich der älteſten Geſchichte zu, weil man ihn für die neuere unter ſtrenger Cenſur hielt [2]). Auch unter Domitian war Geſchichtſchreibung ein gefährlich Ding, da ſelbſt verdeckte Anſpielungen einem Schriftſteller wie Hermogenes den Hals koſteten [3]). Aber wenn auch die Tyrannei die größten Anſtrengungen machte, alle gegen ſie gerichteten Zeugniſſe der Literatur zu unterdrücken und nur den Schmeichlern in Verſen und Proſa das Wort zu geſtatten, ſo hat ſie dennoch ihr Ziel nicht erreicht. Sie hat nur Schande und Abſcheu ihres Gedächtniſſes noch vermehrt, ja die großen Meiſter der Tyrannei, die Tiberius und Caligula, Nero und Domitian haben recht eigentlich durch ihre Verfolgung der hiſtoriſchen Literatur mit dazu beigetragen, ihre Perſönlichkeiten zu den grauſigen Zerrbildern zu machen, als welche ſie bei Sueton und Tacitus daſtehen. Ihre eignen Denkwürdigkeiten und ſonſtigen Schriften ſind verloren, wie faſt alle Werke ihrer ſchmeichelnden Hiſtoriographen, von denen Vellejus Paterkulus uns einen Begriff geben kann. Erhalten ſind faſt nur die Schriften derjenigen Geſchichtſchreiber, deren Seele mit Abſcheu erfüllt war gegen die Entwürdigung der menſchlichen Natur durch die Tyrannei, welche ſie in der Perſon jener Herrſcher verkörpert erblickten.

Sueton aber war nicht blos ein fleißiger, er war auch ein kritiſcher Quellenforſcher, der für das, was ihm wichtig

---

[1]) Man ſ. Egger: Examen critique etc. p. 67 – 71 ff.
[2]) S. Sueton. Claud. Kap. 41.
[3]) Domit. 10—13.

ſchien — oft iſt es freilich ſehr unwichtiges — eine ſehr bedachtſame Kritik anzuwenden verſtand. Krauſe hat das in ſeiner oben angeführten Schrift vielfach nachgewieſen [1]). Wenn Sueton merkwürdigerweiſe unter allen Schriftſtellern, deren Namen er als Gewährsmänner nennt, keinen einzigen Griechen namhaft macht, ſo hatte er dazu ſeine guten Gründe. Denn was ſie zu überliefern wußten, fand er ohne allen Zweifel genauer und beſſer in ſeinen einheimiſchen Quellen. Aber geleſen hat er ſie nichts deſtoweniger auch [2]), und nicht Plutarch hat ihn, ſondern er hat die Biographien Plutarchs vor Augen gehabt [3]), der ſchon in den erſten Regierungsjahren Trajans als ein Siebziger ſtarb.

Wichtiger aber iſt Sueton's Verhältniß zu Tacitus. Wunderbar genug nennt keiner von beiden Schriftſtellern den andern! Und doch waren ſie Zeitgenoſſen, lebten ſie in demſelben literariſchen Kreiſe, waren ſie beide mit Plinius befreundet. Aber Tacitus war der bedeutend ältere von beiden. Er war ein Vierziger als Trajan den Thron beſtieg, während Sueton kaum das 30ſte Jahr erreicht hatte; und die Werke des erſteren, des vornehmen Staatsmannes, des geweſenen Konſuls, waren bereits die Bewunderung der römiſchen Welt, als der letztere noch in der Dunkelheit eines beſcheidenen Gelehrten lebte, wie wir ihn aus den Schilderungen des Plinius kennen gelernt haben. Auch verläugnet dieſer letztere gegen Sueton nie die herablaſſende Gönnermiene, während er ſich ſeinem Tacitus immer nur in tiefſter Ehrfurcht naht. Sueton's Kaiſerbiographien traten viel ſpäter an's Licht, als alle Werke des großen römiſchen Hiſtorikers, und zahlreiche Beweiſe ſprechen dafür, daß Sueton dieſelben vor Augen hatte, als er ſeine

---

[1]) Für Cäſars Leben vergleiche man in dieſer Beziehung: Kap. 9, 14. 30, 33, 52, 78, 86. — Für Auguſtus: Kap. 3, 10, 16, 17, 57, 69, 88. — Für Tiber: Kap. 9, 10, 54, 72, 5, 21, 68 u. a. — Für Caligula: Kap. 8. — Für Claudius: Kap. 21, 27. — Für Nero's Biographie: Kap. 38, 39, 52. Vgl. mit Tacit. Ann. 14, 16; 15, 38.

[2]) Vgl. Leben Cäſars Kap. 52. Krauſe p. 28.

[3]) S. Krauſe a. a. O. p. 6.

biographiſchen Skizzen verfaßte. Nicht nur daß er viele Züg
mit faſt denſelben Worten wie Tacitus erzählt [1]), er kritiſir
und berichtigt ihn auch, aber immer im Stillen und ohne ih
zu nennen. Ich halte das für einen Zug liebenswürdige
Beſcheidenheit, der ganz zu dem Charakter Suetons paßt
denn andere Gründe, ſeinen großen Zeitgenoſſen nicht zu nen
nen da wo er ihn verbeſſerte und ergänzte, konnte er ſchwer
lich haben, er, der auf Namhaftmachung und wörtliche An
führung ſeiner Quellen ſonſt ein ſo großes Gewicht legt
während Tacitus mit beidem ſehr ſparſam iſt. Es iſt daher
charakteriſtiſch, daß Sueton für ein Witzwort über Caligula's
Charakter, das er faſt mit denſelben Worten wie Tacitus er
zählt, den Namen deſſen, von dem es herrührte, ausläßt, wei
Tacitus ihn bereits genannt hatte [2]). Dieſelbe liebenswürdig
Beſcheidenheit verhindert ihn auch, den Tacitus ſelbſt da zu
nennen, wo er ihn augenſcheinlich berichtigt, wie z. B. im
Leben Nero's Kap. 32 (vgl. mit Tacit. Annal. XV, 15)
wo er die Schande der von den Parthern unter das Joc
geſchickten Legionen des Cäſennius Pätus, die Tacitus nu
als einen leeren Zuſatz des Gerüchts angeführt hatte, einfac
als Thatſache berichtet. Wenn ferner Tacitus von Nero ſagt
derſelbe habe keinerlei Anlage zur Dichtkunſt gehabt, ſein In
tereſſe dafür ſei bloße Affektation geweſen, und die unter ſei
nem Namen herausgegebenen Gedichte habe er ſich eigentlic
von andern machen laſſen; ſo führt dagegen unſer gelehrte
Grammatiker aus den eigenhändigen Brouillons des kaiſerliche
Poeten, die er eingeſehen hatte, den Beweis, daß Nero ſein
poetiſchen Verſuche ſelbſtändig gearbeitet habe, und keineswege
ohne Anlage geweſen ſei (Sueton, Nero 52, vgl. mit Tacit
Annal. XIV, 16). Bei einer andern Gelegenheit, wo Taci
tus es ungewiß läßt, ob Nero irgend welche Schuld an jenem
furchtbaren Brande gehabt, der Rom faſt zu drei Viertheilen
in Aſche legte, zeigt Suetonius dagegen ganz genau und mi

[1]) Man ſehe Krauſe a. a. O. nach Baldamus.
[2]) Tacit. Annal. VI, 20. Suet. Calig. Kap. 10.

Berufung auf „ſichere Gewährsmänner“, daß Nero allerdings dabei betheiligt war (Tacit. Ann. XV, 38. Suet. Nero 38).

Aus dieſer Gründlichkeit des Quellenſtudiums, unterſtützt von der Wahrheitsliebe des Autors, reſultirt nun eine Zuverläßigkeit der thatſächlichen Angaben, die in der römiſchen geſchichtlichen Literatur faſt ohne Beiſpiel iſt. Für das Leben des Auguſtus hat dieſe Eigenſchaft der franzöſiſche Gelehrte Egger in ſeiner mehrgenannten Schrift überzeugend dargethan. Und wo Sueton trotzdem einmal irrt, irrt er doch meiſtens nur, weil er nicht immer genügend unterſcheidet, wie viel z. B. bei der gegen Cäſar und Auguſtus Perſönlichkeit gerichteten Anklage auf Rechnung des Parteihaſſes Pompejaniſcher und Antonius'ſcher Quellen zu ſetzen iſt. Ueber ſeine Wahrheitsliebe iſt daher bei den Alten wie bei den Neueren nur eine Stimme, ſelbſt bei denen, die ihm das Prädikat eines Geſchichtſchreibers abſprechen. Wir ſahen oben, wie Plinius über ſeinen Charakter urtheilte, und mit dieſem Urtheil ſteht die Anſicht aller andern alten Zeugniſſe im Einklange. „Der ehrlichſte Schriftſteller“ (candidissimus scriptor) heißt er bei dem Geſchichtſchreiber Vopiscus (lebend im dritten Jahrhundert nach Chriſto), und eben derſelbe rechnet ihn zu der Zahl derer, „die bei ihrer Darſtellung nicht auf Kunſt der Rede, ſondern vielmehr lediglich auf Wahrheit geſehen.“ „Er hat,“ ſagt der heilige Hieronymus, „das Leben der Kaiſer mit derſelben Freiheit geſchrieben, mit der ſie es gelebt haben.“ Und ſo iſt es! Von ihm kann das Taciteiſche: sine ira et studio in viel höherem Maße gelten, als von dem großen Hiſtoriker ſelbſt, deſſen ſittliche Empörung ihn nicht ſelten mit allzu großer Vorliebe das Schwarze ausmalen ließ. Auch der Umſtand, daß Sueton nicht weiter als bis zu Domitian ging, und ſo mit ſeinen Kaiſerbiographien fern genug von der eigenen Gegenwart blieb, um in keine Verlegenheit mit ſeiner gewiſſenhaften Wahrheitsliebe zu kommen, iſt bezeichnend für dieſen Autor, von dem man wohl ſagen darf: daß er in ſeinem ganzen Werke mit Wiſſen und Abſicht nie etwas Unwahres berichtet hat.

Eigne ſittliche Urtheile ſind bei ihm ſelten. Er berichtet meiſt ohne Zuſatz von Lob und Tadel das Edelſte wie das Gräßlichſte, und ſeine Darſtellung iſt ruhig gleichmäßig wie klares Sonnenlicht. Man kann ſagen, daß der Sohn des Lenis (des Sanften) ſeinen Beinamen Tranquillus, d. i. der „Gleichmüthige“, mit der That führt. Nur hier und da, bei Caligula oder Nero, entfährt ihm ein Beiwort der Entrüſtung, und nur einmal, bei Titus, geht ihm das Herz auf in Bewunderung, Liebe und Mitgefühl. Der tiefe Schmerz und der grimme Zorn eines Tacitus über die menſchenentwürdigende Tyrannei ſind ihm fremd. Er war zu jung und zu niedrig geboren, um von der Tyrannei eines Domitian perſönlich zu leiden und in ſeiner Seele irgend etwas von dem Gefühl zu empfinden, das einem Plinius dem älteren, der noch die grauſen Zeiten eines Caligula und Nero geſehen hatte, den Gedanken ausſprechen ließ: „Es ſei ein Troſt für den unvollkommenen Menſchen, daß er doch manches beſitze, was ſelbſt ſeinen Göttern verſagt ſei, wie die Fähigkeit des Selbſtmordes, dieſes unſchätzbare Mittel der Abhülfe gegenüber den ſchweren Drangſalen des irdiſchen Daſeins [1])!“

Die genaue Kenntniß der politiſchen und Literaturgeſchichte ſetzt Sueton bei ſeinen Leſern voraus. Er ſchreibt für ein beleſenes und mit der Geſchichte der letzten Jahrhunderte vertrautes Publikum, dem er ſeinerſeits nur intereſſante Einzelheiten als Reſultate ſeiner vergleichenden Detailforſchungen zu bieten hat. Daher der Mangel an chronologiſchen Haltpunkten in ſeiner Darſtellung, in welcher uns die ſtatt aller Zeitbeſtimmung gebrauchten Wendungen „bald darauf“, „einige Zeit ſpäter u. ſ. f. nicht ſelten in Verzweiflung ſetzen, weil darunter bald Tage, bald Jahre, bald ſelbſt Jahrzehnte zu verſtehen ſind. Sein Hauptaugenmerk war nicht die äußere, ſondern die innere Geſchichte, das Hof- und Privatleben der

[1]) Plin. Hist. nat. II, 7. extr. Namque nec mortem sibi potest consciscere (Deus), si velit, quod homini dedit, optimum in tantis vitae poenis. cap. XXVIII, 1. extr.

Kaiſer. Und dieſe Aufgabe war keine geringe [1]). Sie war aber auch vor allen eine höchſt intereſſante für die Zeit und die Menſchen, in welcher und mit denen Suetonius lebte, für eine Zeit, die mehr und mehr den Sinn für großartige Auffaſſung der Dinge und für große Intereſſen verloren hatte. Um ſo mehr Intereſſe hatte ſie dagegen für „pikanten Skandal“ aller Art, und man muß geſtehen, daß es Sueton an ſolchem in ſeinem Werke nicht hat fehlen laſſen. Der menſchenſcheue Stubengelehrte, der ſittlich tadelloſe Mann, hat augenſcheinlich eine Art von ſtillem Behagen daran, die Laſter und Ausſchweifungen der Weltbeherrſcher in einer wahrhaft furchtbaren Nacktheit des Ausdrucks vor die Augen der Welt und an den ewigen Pranger der Geſchichte zu ſtellen. Ja, er erzählt zuweilen dergleichen Dinge ſelbſt da nach, wo ihn ein ſchärferes Zuſehen hätte belehren müſſen, daß ſeine Berichterſtatter die Unwahrheit geſagt, oder Wahres übertrieben und entſtellt hatten. Das ſind Schwächen der Zeit, von denen ſelbſt ein Tacitus nicht immer ganz frei geblieben iſt, dem bekanntlich der große Tyrann des neunzehnten Jahrhunderts Napoleon in ſeiner berühmten Unterredung mit Wieland vorwarf: daß er die römiſchen Kaiſer ungerecht behandelt habe. Der Haß der Unterdrückten gegen die todten Tyrannen war fanatiſch, und der fanatiſche Haß iſt nur zu geneigt, von ſeinem Gegenſtande auch das Entſetzlichſte für wahr zu halten und das Unglaublichſte zu glauben. Ich habe franzöſiſche Schmähſchriften biographiſcher Art aus royaliſtiſchen Quellen gegen Napoleon III. und ſeine Familie geleſen, die an Obſcenität und nackter Scheußlichkeit des Erzählten den alten Sueton noch übertrafen; und

[1]) Bayle Dictionnaire III, p. 657 ſagt darüber: „Es iſt viel leichter, Materialien zuſammenzubringen für die Kriegs- und Staatshiſtorie, als für das Detail der Palaſtgeſchichte, für die Neigungen und Privathandlungen eines Monarchen, für ſeine Charakteriſtik als Vater und Gatte, als Bruder und Herr, als Freund und Liebhaber, für ſeine Launen und Capricen, ſeine Ab- und Zuneigungen, ſeine Lebensweiſe, Mahlzeiten, Kleidung u. ſ. w. Ein Sueton unſerer franzöſiſchen Königsgeſchichte der letzten 150 Jahre, würde einen Buchhändler zum reichen Manne machen.“

was die von dem Römer berichteten Ausschweifungen eines Nero und Tiber betrifft, so weiß ja der Kenner der neueren Geschichte, wie es im Venusberge Paris zur Zeit der Regentschaft und des fünfzehnten Ludwig hergegangen ist. Sueton aber befolgte bei seiner Darstellung jene antike Denkweise, die von der Geschichte meinte: ihr erstes Gesetz sei: sie dürfe nichts Falsches sagen, ihr zweites: sie dürfe nichts Wahres verschweigen. Der Jesuit Muret hat ihn wegen jener Nacktheiten heftig angegriffen, aber Männer wie Erasmus von Rotterdam und Bayle haben ihm das Wort geredet, und ein französischer Kritiker La Mothe le Vayer hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß sich ja eine ähnliche Nacktheit in der Darstellung von sittlichen Greueln auch in der Bibel finde.

Eben so wie die Wahrheitsliebe und Genauigkeit ist die Kürze und Knappheit der Suetonschen Darstellung eine charakteristische Eigenschaft dieses Autors. Aber diese Kürze und Knappheit umschließen eine sachliche Fülle des Inhalts, wie sie in gleichem Maße kaum bei einem andern alten Schriftsteller angetroffen wird. Man lese z. B. nur die einzige Biographie des Augustus, und man wird erstaunen über die Masse des Thatsächlichen, was aus derselben für die Kultur- und Sittengeschichte, für Religion und Familienleben zu lernen ist. Eben deßhalb ist auch Sueton ohne erklärende Anmerkungen für den Laien, für welche doch Uebersetzungen der Alten vorzugsweise bestimmt sind, oft gar nicht zu verstehen, und ich fürchte deßhalb minder, daß dafür in der vorliegenden Uebersetzung zu viel, als daß zu wenig gethan sein dürfte.

---

Sueton ist bekanntlich auch einer von den wenigen Schriftstellern jener Zeit, bei denen sich Spuren von dem damals auftretenden Christenthum finden. Selbst der Name des Stifters erscheint bei ihm, wenn auch entstellt. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß in der vielbesprochenen Stelle im Leben des

Kaiſers Claudius (Kap. 25) der dort genannte Chreſtus auf den Stifter der chriſtlichen Religion zu beziehen iſt. Die Lesart Chreſtus iſt eben ſo gewiß die richtige; denn es lag den Abſchreibern, von deren Händen unſere Handſchriften der Suetonſchen Kaiſerbiographien ſtammen, gewiß viel näher, bei dieſem Namen das e in i zu verwandeln als umgekehrt. Zudem wiſſen wir aus dem Kirchenſchriftſteller Lactantius [1]), daß Chriſtus von heidniſchen Schriftſtellern oft Chreſtus genannt wurde, und ein Jahrhundert ſpäter als Lactanz faßte der Spaniſche Presbyter Oroſius in ſeiner Kirchengeſchichte [2]) die Stelle des Sueton ſo auf, daß er ſie auf Chriſtus bezog. Zudem war Chreſtus ein im Alterthume ſehr gewöhnlicher Name, daher die Verwechſelung nur um ſo leichter. Auch erwähnt ſolche Verwechslung der Kirchenvater Tertullian ausdrücklich, und es iſt bekannt, daß dieſelbe den Spöttern und Feinden der neuen Religion Veranlaſſung zu einem Wortwitze bot, mit dem ſie die Anhänger derſelben „Achreſtoi“ (ἄχρηστοι), d. i. Taugenichtſe, nannten. Der gelehrte Literarhiſtoriker Chriſtoph Auguſt Heumann, welcher über die Suetonſche Stelle eine eigne Abhandlung geſchrieben hat [3]), gibt über die Sache ſelbſt etwa folgende Erklärung. Zu Rom lebte um die Zeit des Tiber und Claudius eine große Menge Juden [4]). Sie hatten ſicher ſchon unter Tiber Kunde von Chriſtus Auftreten und Neuerungen im Heimathlande, denn Viele von ihnen reisten zu beſtimmten Zeiten nach Jeruſalem. Auch mochten manche dort wohl für die neue Lehre gewonnen worden ſein, die ſie bei ihrer Rückkehr nach Rom auszubreiten ſuchten, wodurch dann zwiſchen ihnen und ihren altgläubigen Volksgenoſſen wilde Händel in der Hauptſtadt entbrannten. Schon Tiber hatte dadurch zu ſchaffen bekommen,

[1]) Instit. div. IV, 7, 5.

[2]) VIII, 4, und X, 8.

[3]) Dissertatio de Chresto Suetonii qua Christum τὸν θεάνθρωπον intelligi adversus v. c. Anton van Dale defenditur etc. Jena 1709.

[4]) Vgl. Sueton. Cäſar cp. 84. Aug. 79. Tiber. 63. Domit. 12.

und er griff in seiner Wut zu den härtesten Maßregeln. Er steckte die jungen Männlichen unter die Legionen, schickte sie in Provinzen die das rauheste Klima hatten, und verwies die Uebrigen, sowohl die Juden als die Judenchristen, denn daß diese letztern unter den similia sectantes bei Sueton gemeint sein müssen ist klar bei Strafe der Sklaverei aus der Hauptstadt [1]. Allein diese Strenge hinderte doch nicht, daß unter dem schwächeren und milderen Claudius Juden und Judenchristen wieder zahlreich in Rom waren und ihre Streitbändel aufs Neue begannen. Es muß dabei zu den greulichsten Scenen blutiger Rauferei gekommen sein, denn die Juden waren fanatisch in Verfolgung ihrer ketzerischen Volksgenossen, und die Apostelgeschichte weiß davon Schlimmes zu berichten [2]. Aus der Suetonischen Stelle nun sehen wir, daß es in Rom unter Claudius zu den wildesten Auftritten und blutigsten Tumulten gekommen sein muß, und daß sich diese ebenein fortwährend wiederholten. Wenn der römische Schriftsteller dort bloß von „Juden" spricht, so folgt er dabei nur der Weise und Ansicht seiner Zeit, welche unter dieser Bezeichnung auch die Christen, zumal die Judenchristen begriff [3]. Von der Veranlassung jener blutigen Tumulte wußte Sueton aus seinen Quellen nur soviel, daß dazu Chrestus (er sagt nicht „ein gewisser Chrestus", sondern Chrestus schlechtweg d. h. also der bekannte Chrestus) den Anstoß gegeben habe. Er wußte also jedenfalls, daß Chrestus mit seinen Lehren zu diesen Händeln den Hauptanlaß gab, wenn er auch sonst von den Lebensverhältnissen des Stifters der christlichen Religion weiter keine nähere Kunde hatte.

In Folge des Verbannungsedictes, welches Claudius gegen die Juden aufs Neue erließ, geschah nun eine neue große Auswanderung derselben aus Rom, deren auch der Verfasser der Apostelgeschichte (18, 2) ausdrücklich gedenkt. Wie

---

[1] Suet. Tiber. 36.
[2] Apostelgesch. XIII, 50. XIV, 2—5. XVII, 5 u. 13. XVIII, 12.
[3] S. Van Dale de Oraculis II, p. 457.

es indeſſen ſcheint, mußten nicht alle Juden, ſondern nur die chriſtlichen Neuerer Rom verlaſſen, doch wurde auch dieſen nicht lange darauf die Rückkehr nach Rom wieder geſtattet [1]), und Paulus der Apoſtel fand, als er im Jahre 61 nach Rom kam, bereits wieder eine zahlreiche Gemeinde vor.

---

Wir haben von dem neuſten Geſchichtſchreiber der römiſchen Dinge eine Darſtellung der römiſchen Kaiſer zu erwarten, an die ſich ſeit Gibbon kein Hiſtoriker mehr gewagt hat. Vielleicht gelingt es Theodor Mommſen uns die Geſtalten eines Tiber, Caligula und Nero zu erklären, die bis jetzt noch als kaum halb gelöste Räthſel daſtehen. Faſt möchte man ſagen, daß ſie alle in Wahnſinn zu Grunde gingen. Denn dieſen Menſchen warf, wie der tiefſinnige Gregorovius ſagt, „der Zufall eines Tages die Welt mit allen ihren Genüſſen vor die Füße, und ſie wurden darüber ſinnlos. Sie hätten die Erde auf einmal ausſchlürfen mögen wie ein Ei. Nach den Bürgerkriegen und nach Auguſtus, der noch in den Formen der alten Republik regiert hatte, trat eine fürchterliche Stille ein in der Weltgeſchichte, die wüſteſte Pauſe im Leben der Menſchheit, da die alte Welt unaufhaltſam verrottet. Auguſtus war groß und glücklich, weil er ſeine Herrſchaft errungen hatte. Seine Nachfolger waren elend, weil ſie nichts mehr zu erſtreben hatten. Auf einmal in den Beſitz eines ſchon längſt eroberten Weltreichs geſetzt, wußten ſie nicht, womit ſie ihre Tage hinbringen ſollten; denn auch der Genuß wird unerträglich, wenn ihn nicht Mühe würzt und Entbehrung unterbricht. Caligula überbrückte im Wahnſinn das Meer, Claudius ward ein Bücherwurm, Nero ſteckte Rom in Brand und ſpielte die Cither dazu; er machte Verſe und wollte wenigſtens als Komödiant und Wagenlenker

[1]) S. Apoſtelgeſch. zu Ende; Diocass. 60, p. 669 Leoncl.; Paulus Brief an die Römer 16, 3.

etwas gelten. In jener Periode allgemeiner Welterſchl
finden wir Tiberius, Caligula, Claudius und Nero,
monen oder Verrückte, weil das Räderwerk der Geſ
ſtille ſtand.“ —

Die folgenden Blätter der Suetoniſchen Kaiſerbiogr
mögen den Leſer in den Stand ſetzen, die Wahrheit
Urtheils ſelbſt zu prüfen.

# Cajus Julius Cäſar.

## Erſtes Kapitel.

— Im ſechzehnten Jahre verlor er den Vater [1]). Im folgenden Jahre (zum Prieſter Jupiters beſtimmt) löste er die Verbindung mit der Coſſutia auf, die zwar nur einer Familie des Ritterſtandes angehörig, aber ſehr reich und ihm ſchon als Knaben verlobt worden war, und führte Cornelia, die Tochter Cinna's, der viermal Konſul geweſen, als Gattin heim. Sie gebar ihm ſehr bald die Julia, und er ließ ſich auf keine Weiſe vom Diktator Sulla zur Scheidung von ihr bewegen. Dafür zur Strafe verlor er ſeine Prieſterwürde, die Mitgift ſeiner Gattin und die Stammerbſchaften, und ward als Anhänger der Gegenpartei (Sulla's) erklärt, ſo daß er ſich gezwungen ſah, von Rom fortzugehen und trotz eines ſeine Lage verſchlimmernden viertägigen Fiebers faſt Nacht für Nacht ſeine Verſtecke zu wechſeln, auch wohl ſich von den ausgeſendeten Spürhunden mit Geld loszukaufen, bis er endlich durch die Vermittlung der Veſta-

[1]) Der Anfang dieſer Biographie iſt abgebrochen und die erſten Kapitel verloren. Zugleich mit ihnen die Zuſchrift des Werks an den Septimius, den Oberbefehlshaber der prätorianiſchen Leibwache Kaiſer Hadrians. Wahrſcheinlich iſt dieſer Septimius, dem Sueton ſein Werk gewidmet hatte (ſ. Laurentius Lydus „von den Magiſtraten" II, 6.), ein und dieſelbe Perſon mit dem Septicius Clarus, Präfekten der prätorianiſchen Leibwache, der zugleich mit Suetonius bei dem Kaiſer Hadrian und zwar aus gleichen Gründen in Ungnade fiel. Vgl. Einleit.

liſchen Jungfrauen und durch Mamercus Aemilius und Aurelius Cotta, ſeine Verwandten und Verſchwägerten, Begnadigung erlangte. Hinreichend bekannt iſt es, daß Sulla, der die Bitten befreundeter und angeſehener Männer längere Zeit hindurch abgeſchlagen hatte, endlich von ihren anhaltenden Vorſtellungen überwunden in die Worte ausbrach — ſei es in dämoniſcher Vorahnung oder in richtiger Würdigung des Charakters —: Nun ſo möchten ſie denn ihren Willen haben, aber auch zugleich wiſſen, daß der, deſſen Rettung ſie ſo ſehr erwünſchten, dereinſt der von ihnen gemeinſchaftlich vertheidigten Ariſtokratie den Untergang bringen werde. Denn im Cäſar ſtecke mehr als im Marius.

## Zweites Kapitel.

Die erſten Kriegsdienſte that er in Aſien im Hauptquartier des Prätors Markus Thermus. Von dieſem, um die Flotte herbeizuholen, nach Bithynien entſendet, verweilte er über Gebühr lange beim Könige Nikomedes, nicht ohne böſen Leumund, daß er dem Könige ſeine Keuſchheit preisgegeben habe; und was dieſem Leumund neue Nahrung gab, war der Umſtand, daß er innerhalb weniger Tage wieder nach Bithynien zurückging, unter dem Vorwande, dort eine Geldſumme einzutreiben, die man einem Freigelaſſenen, ſeinem Klienten, ſchulde. Während der übrigen Zeit dieſes Feldzugs erfreute er ſich eines günſtigeren Rufs, ja er wurde ſogar vom Thermus bei Gelegenheit des Sturms von Mitylene mit der Bürgerkrone [1]) beſchenkt.

## Drittes Kapitel.

Auch unter Servilius Iſauricus machte er in Cilicien einen Feldzug mit, jedoch nicht lange Zeit. Denn auf die Nachricht von Sulla's Tode und in der Hoffnung auf die neue von Lepidus angeregte Parteibewegung kehrte er eilig nach Rom zurück. Allein er trat mit Lepidus trotz der ihm gemachten glänzenden Verſprechungen in keine Verbindung, weil ihm weder Lepidus ſelbſt noch die Lage der Dinge, die er weit weniger günſtig fand, als er erwartet hatte, Vertrauen einflößte.

---

[1]) Aus Eichenlaub, Belohnung des Tapfern, der einem Bürger das Leben gerettet hatte.

## Viertes Kapitel.

Um indeſſen irgend etwas zu thun, klagte er, nachdem der Aufſtand (des Lepidus) gedämpft war, den Cornelius Dolabella, einen Mann, der das Konſulat bekleidet und einen Triumph gefeiert hatte, auf Erpreſſung an. Als derſelbe freigeſprochen wurde, beſchloß er für eine Zeit ſich nach Rhodus zurückzuziehen, theils um der gegen ihn erregten gehäſſigen Stimmung aus dem Wege zu gehen, theils um dort in voller Muſe und Ruhe den Unterricht des Apollonius Molo, des damals berühmteſten Lehrers der Beredtſamkeit, zu benützen. Auf der Fahrt dorthin, die er in bereits vorgerückter Winterzeit antrat, wurde er bei der Inſel Pharmakuſa von Seeräubern gefangen, und blieb bei ihnen, mit höchſter Achtung behandelt [1]), faſt vierzig Tage lang in Gewahrſam, mit nur einem Arzte und zwei Kammerdienern; denn ſein übriges Gefolge und ſeine Dienerſchaft hatte er gleich anfangs zur Herbeiſchaffung der Geldmittel für ſeine Auslöſung fortgeſendet [2]). Als darauf die fünfzig Talente gezahlt und er ſelbſt an der Küſte in Freiheit geſetzt worden war, brachte er ungeſäumt eine Flotte zur Verfolgung der Abſegelnden zuſammen, und ließ ſie, nachdem er ſie in ſeine Gewalt bekommen hatte, wie er ihnen mehrmals in ſcherzender Unterhaltung gedroht hatte, hinrichten. Als darauf Mithridates die benachbarten Landſchaften verwüſtete, ſetzte er von Rhodus, wohin er ſich begeben hatte, nach Aſien über, damit es nicht heiße, er ſitze müſſig, während römiſche Bundesgenoſſen in Gefahr ſeien, brachte ein Provinzialheer zuſammen, vertrieb den Feldherrn des Königs aus der Provinz, und erhielt ſo die bereits wankenden und ſchwankenden Städte im Gehorſam gegen Rom.

## Fünftes Kapitel.

Während ſeines Kriegstribunats, der erſten öffentlichen Ehrenſtelle, die ihm bei ſeiner Rückkehr nach Rom durch die Gunſt des

---

[1]) Ruhnken, Wolf u. a. leſen dignatione ſtatt indignatione, ſo daß alſo Sueton mit dieſen Worten andeuten würde, was Plutarch und Vellejus erzählen: daß er ſich bei den Seeräubern ſehr in Reſpekt zu ſetzen wußte. Dieſelbe Phraſe non sine magna dignatione braucht Sueton auch im Leben des Veſpaſ. cap. 4.

[2]) Die kleinaſiatiſchen Städte zahlten das Geld. S. Vellej. II, 42.

Volkes zu Theil ward, lieh er den Bemühungen derer, welche die von Sulla beſchränkte Gewalt der Volkstribunen wieder herzuſtellen trachteten, ſeine eifrigſte Unterſtützung. Auch dem Lucius Cinna, dem Bruder ſeiner Frau, und deſſen Parteigenoſſen im Aufſtande des Lepidus, die nach dem Tode des Conſuls (Lepidus) zum Sertorius geflohen waren, verſchaffte er durch den Plotiſchen Geſetzantrag die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom und hielt über dieſen Gegenſtand ſelbſt eine Rede an das Volk.

## Sechstes Kapitel.

Als Quäſtor feierte er ſeine Vaterſchweſter Julia, ſowie ſeine Gemahlin Cornelia, die beide geſtorben waren, nach der Sitte in öffentlichen Lobreden auf der Rednerbühne des Forums. In der Lobrede auf ſeine Tante lautet ſein Bericht über ihren und des Vaters mütterlichen und väterlichen Stammbaum folgendermaßen: „Meiner Tante Julia mütterliches Geſchlecht ſtammt von Königen, das väterliche iſt mit den unſterblichen Göttern verwandt. Denn von Ancus Marcius ſtammen die Marcii Reges, deren Namen meine Mutter führte; von Venus die Julier, zu deren Geſchlecht unſere Familie gehört. Es iſt alſo in dieſem Stamme hier die unverletzliche Majeſtät der Könige, welche auf Erden die meiſte Macht haben, dort die Heiligkeit der Götter, deren Unterthanen die Könige ſelbſt ſind.“ An Cornelia's Stelle heirathete er ſodann die Pompeja, Tochter des Quintus Pompejus, Lucius Sulla's Enkelin, von welcher er ſich ſpäter trennte, wegen des Verdachts, daß ſie mit Publius Clodius ehebrecheriſchen Umgang gehabt habe. In der That war das Gerücht, daß derſelbe bei Gelegenheit eines öffentlichen Religionsfeſtes in Frauenkleidern ſich bei ihr eingeſchlichen habe, ſo andauernd, daß der Senat ſich damals veranlaßt ſah, eine Unterſuchung wegen Entweihung der Religion anzuordnen.

## Siebentes Kapitel.

Als Quäſtor fiel ihm die Provinz Hinterſpanien zu. Während er dort im Auftrage des Prätors die Kreistage um Recht zu ſprechen bereiſte, fiel ihm bei ſeiner Ankunft in Gades der Anblick einer Statue Alexanders des Großen bei dem dortigen Herkulestempel ſchwer auf's

Herz, und gleichſam als ſei er überdrüſſig ſeiner Thatenloſigkeit, weil er, wie er ſich ausdrückte, noch nichts Denkwürdiges vollbracht habe in einem Alter, in welchem Alexander bereits den Erdkreis erobert gehabt, forderte er dringend ſofort ſeine Entlaſſung, um ſobald als möglich jede günſtige Gelegenheit zu größeren Unternehmungen in der Stadt benutzen zu können. Zugleich ſpornten Traumdeuter, als ein Traumbild der folgenden Nacht ihn verwirrt hatte (er hatte geträumt, er habe ſeiner Mutter beigewohnt), ſeine Hoffnungen auf das Aeußerſte, indem ſie dies dahin auslegten, daß ihm die Herrſchaft der Welt dadurch verkündigt werde, „ſintemal die Mutter, welche er von ſich überwältigt geſehen, keine andere ſei als die Erde, die ja als Mutter Aller angeſehen werde."

## Achtes Kapitel.

So verließ er denn vor der Zeit die Provinz und bereiſte die Latiniſchen Kolonien [1]), welche damals ſtark um die Erlangung des Bürgerrechts agitirten; und er würde ſie vielleicht zu einer kühnen Unternehmung aufgeregt haben, hätten nicht die Konſuln die für Cilicien ausgehobenen Legionen gerade deshalb einige Zeit zurückgehalten. Nichts deſtoweniger unternahm er bald größere Dinge in Rom ſelbſt.

## Neuntes Kapitel.

Wenige Tage nämlich, ehe er ſein Amt als Aedil antrat, gerieth er in den Verdacht, daß er ſich mit dem geweſenen Konſul Marcus Craſſus, ſowie mit Publius Sulla und Autronius, die nach ihrer Wahl für das nächſte Konſulat wegen Wahlumtrieben verurtheilt waren, in eine Verſchwörung eingelaſſen, in Folge deren man beim Beginne des Jahrs den Senat bewaffnet angreifen und beſtimmte Mitglieder deſſelben niederhauen wollte; worauf dann Craſſus ſich der Diktatur bemächtigen, er ſelbſt von ihm zu ſeinem Leutnant [2]) ernannt, die Verfaſſung in ihrem Sinne umgeſtaltet und ſchließlich dem Sulla

[1]) In dem jenſeits des Po gelegenen Gallien.

[2]) Magister equitum, erſter Unterbefehlshaber und Stellvertreter des Diktators.

und Autronius das Konsulat zurückgegeben werden sollte. Es gedenken dieser Verschwörung Tanusius Heminus in seiner Geschichte, Markus Bibulus in seinen Edikten, und Cajus Curio der Vater in seinen Reden. Auf dieselbe hinzudeuten scheint Cicero in einem Briefe an den Axius, wenn er sagt: Cäsar habe als Konsul die Königsherrschaft befestigt, die er bereits als Aedil im Gedanken getragen. Tanusius fügt hinzu: Crassus habe, aus Reue oder aus Furcht, sich an dem zum Morde festgesetzten Tage nicht eingefunden, und so habe denn auch Cäsar das Zeichen, welches nach der Verabredung von ihm gegeben werden sollte, nicht gegeben; dies Zeichen aber, sagt Curio, habe darin bestanden, daß er die Toga von der Schulter werfen sollte. Derselbe Curio, aber auch Marcus Actorius Naso, berichten, daß er auch mit dem jungen Cnäus Piso konspirirt habe, dem eben wegen des Verdachts einer solchen in der Stadt angezettelten Verschwörung außer der Ordnung Hinterspanien als Provinz übertragen worden sei. Beide seien übereingekommen, daß sie zu gleicher Zeit, jener draußen, Cäsar in Rom mit Hülfe der Ambronen und Transpadaner, die Revolution beginnen wollten, und nur Piso's Tod habe den beiderseitigen Plan vereitelt.

## Zehntes Kapitel.

Während seines Aedilenamtes [1]) verschönerte er nächst dem Forum, dem Comitium und den Basiliken auch das Kapitol mit provisorisch errichteten Säulengängen, welche dazu dienen sollten, bei der Ueberfülle der Gegenstände einen Theil der Prachtgeräthe auszustellen. Thiergefechte und Spiele aber gab er nicht nur mit seinen Amtsgenossen zusammen, sondern auch für sich allein, was zur Folge hatte, daß er auch für den gemeinschaftlich gemachten Aufwand den Dank allein erndtete, und daß sein Kollege Markus Bibulus offen äußerte: „es gehe ihm grade so wie dem Pollux. Denn so wie der den Zwillingsbrüdern auf dem Forum errichtete Tempel immer nur Castor's genannt werde, so heiße auch seine und Cäsars Freigiebigkeit immer nur allein Cäsars." Als besondere Zugabe veranstaltete Cäsar obenein noch ein Fechterspiel, wiewohl in demselben bedeutend weniger Paare auf-

[1]) Ueber Cäsars Ausgaben als Aedil lese man Plutarch im Leben Cäsars cp. 5.

traten, als er urſprünglich beſtimmt hatte. Denn da die ungeheure, von überall her aufgekaufte Sklavenmaſſe ſeine politiſchen Gegner erſchreckte, ſo wurde durch ein Geſetz die Zahl der Fechter feſtgeſetzt, über die hinaus Niemandem dergleichen in Rom zu halten erlaubt ſein ſollte.

## Eilftes Kapitel.

Nachdem er ſich die Volksgunſt erworben, verſuchte er durch einen Theil der Tribunen einen Volksbeſchluß durchzuſetzen, der ihm Aegypten als Provinz [1]) ertheile, indem er als Gelegenheit ſolches außerordentlichen Militairkommando's den Umſtand benutzte, daß die Alexandriner ihren König, dem der Senat den Titel Freund und Bundesgenoſſe gegeben hatte, vertrieben hatten, was allgemeinen Unwillen erregte. Allein er drang nicht durch, weil die Partei der Ariſtokraten ihm entgegen war. Um nun ſeinerſeits deren Anſehen dafür auf alle Weiſe zu ſchmälern, ſtellte er die Siegestropäen des Marius über Jugurtha und über die Cimbern und Teutonen, die Sulla unlängſt hatte zerſtören laſſen, wieder her, und zog in die peinliche Unterſuchung über Meuchelmord auch diejenigen als Meuchelmörder hinein, welche zur Zeit der Sullaniſchen Proſcription für eingelieferte Köpfe römiſcher Bürger Bezahlung aus dem Staatsſchatze erhalten hatten, obſchon die Corneliſchen Geſetze zu ihren Gunſten eine Ausnahme feſtſetzten.

## Zwölftes Kapitel.

Ebenſo ſtiftete er Jemand an, der den Cajus Rabirius auf Hochverrath anklagen mußte, mit deſſen Hülfe vorzugsweiſe der Senat einige Jahre zuvor das aufrühreriſche Tribunat des Saturninus gedämpft hatte; und als ihn ſelbſt das Loos zum Richter des Angeſchuldigten machte, war er ſo leidenſchaftlich beſtrebt, ihn zu verurtheilen, daß demſelben bei dem Volke, an das er Berufung einlegte, nichts ſo ſehr zu Hülfe kam, als die Erbitterung des Richters.

## Dreizehntes Kapitel.

Da er die Hoffnung auf die Provinz aufgegeben hatte, bewarb er ſich um die Stelle des Oberprieſters, mit dem Aufwande ungeheurer

[1]) Als Provinz, d. h. als Militairkommando mit höchſter adminiſtrativer und rechtſprechender Machtvollkommenheit.

zur Beſtechung verwendeter Geldmittel. Als er am Morgen, während er ſich zum Wahlgange anſchickte, die Summe ſeiner Schulden überdachte, ſagte er, wie erzählt wird, der ihn zum Abſchied küſſenden Mutter voraus: Nach Hauſe werde er, außer als Oberprieſter, nicht zurückkehren. Und ſo beſiegte er wirklich ſeine beiden einflußreichen Mitbewerber, die ihm an Alter und Rang weit voranſtanden, ſo vollſtändig, daß er ſelbſt in ihren eigenen Tribus mehr Stimmen davon trug, als beide in ſämmtlichen.

## Vierzehntes Kapitel.

Als er zum Prätor erwählt worden war, und der geſammte Senat nach Entdeckung der Catilinariſchen Verſchwörung gegen die Theilnehmer an derſelben auf Todesſtrafe antrug, gab er allein ſeine Stimme dahin ab, daß man ſie zu abgeſonderter Haft in den Municipalſtädten vertheilen und ihr Vermögen confiſciren ſolle. Ja, er ſchüchterte die, welche ſtrengere Maßregeln anriethen, durch die wiederholte Hinweiſung auf den großen Haß, der ihnen dafür beim römiſchen Volke in Zukunft bleiben würde, dergeſtalt ein, daß Decimus Silanus, der ernannte Konſul, ſich dazu herbeiließ, ſeine bereits erfolgte Abſtimmung, da er ſie ohne Schande nicht zurücknehmen konnte, durch eine mildere Deutung zu ändern, wie wenn man ſie härter verſtanden habe, als er ſie gemeint hätte. Und er würde in der That durchgedrungen ſein, da er bereits mehrere, unter ihnen den Bruder des Konſuls Cicero, auf ſeine Seite gezogen hatte, wenn nicht des Markus Cato Rede den wankenden Senat gekräftigt hätte. Doch ſelbſt jetzt ließ er nicht ab Einſpruch zu thun, bis endlich eine Schaar römiſcher Ritter, die bewaffnet als Schutzwache die Verſammlung umſtand, den leidenſchaftlich auf ſeinem Widerſpruche Beharrenden mit dem Tode bedrohte. Es wurden ſogar Schwerter entblößt und in ſolcher Nähe gegen ihn gezückt, daß die ihm zunächſt Sitzenden von ihm zurückwichen, und kaum einige Wenige ihn durch Umarmung und Vorhalten der Toga ſchützen konnten. Dieſer Moment wirkte ſo abſchreckend auf ihn, daß er nicht nur nachgab, ſondern auch den Reſt des Jahres hindurch die Senatsverſammlung nicht mehr beſuchte.

## Fünfzehntes Kapitel.

Gleich am erſten Tage ſeiner Prätur legte er dem Volke zur Unterſuchung vor: ob Quintus Catulus die Herſtellung des Kapitols beſorgen ſolle, indem er zugleich einen Antrag ſtellte, der dies Geſchäft einem Andern übertrug. Jedoch da er dem Zuſammenhalten der Ariſtokratenpartei ſich nicht gewachſen fühlte, die er ſofort von der Ehrenbegleitung der neuen Konſuln [1]) in großer Anzahl und zu hartnäckigem Widerſtande entſchloſſen herbeigeeilt ſah, zog er dieſen Antrag zurück.

## Sechzehntes Kapitel.

Im Uebrigen aber bewies er ſich als den hartnäckigſten Unterſtützer und Vorkämpfer des Volkstribunen Cäcilius Metellus, als dieſer gegen das Interceſſionsrecht ſeiner Kollegen ſehr revolutionäre Geſetze in Vorſchlag brachte, bis beide durch einen Beſchluß des Senats ihrer amtlichen Thätigkeit entſetzt wurden. Als er deſſen ungeachtet kühn genug war, in derſelben zu verharren und Recht zu ſprechen, entließ er, auf die Nachricht, daß man bereit ſei, Waffengewalt gegen ihn anzuwenden, ſeine Liktoren, warf ſein Amtskleid ab und flüchtete heimlich in ſeine Wohnung zurück, um ſich den Umſtänden gemäß ruhig zu verhalten. Selbſt die Volksmenge, welche zwei Tage ſpäter ſich ganz von freien Stücken dort verſammelte, und ihm mit ungewöhnlichem Ungeſtüm ihren Beiſtand zur Behauptung ſeiner Amtswürde anbot, ſprach er zur Ruhe. Das hatte man nicht erwartet, und der Senat, der ſich eben dieſer Zuſammenrottung wegen eiligſt verſammelt hatte, ließ ihm durch die angeſehenſten Männer Dank abſtatten, lud ihn in die Kurie ein und ſetzte ihn, mit Aufhebung des früheren Dekrets, unter Ausdrücken ehrenvollſter Belobigung wieder in ſein Amt ein.

## Siebenzehntes Kapitel.

Auf's neue in eine andere gefährliche Lage kam er, da ſein Name bei dem Unterſuchungsrichter Novius Niger von dem Angeber Vettius

[1]) Cäſar hatte zu ſeinem Antrage gegen Catulus, den im Range erſten unter den Senatoren, den Moment gewählt, wo deſſen Kollegen und Bundesgenoſſen der Sitte gemäß den neuen Konſuln bei ihrem Zuge auf das Kapitol das Ehrengeleit gaben.

und im Senate von Quintus Curius, — demſelben, dem man, weil er zuerſt die Anſchläge der Verſchwornen entdeckt hatte, Belohnung aus Staatsmitteln zuerkannt hatte — unter den Genoſſen Catilina's genannt worden war. Curius behauptete es vom Catilina gehört zu haben; Vettius verſprach ſogar einen eigenhändigen Brief von ihm an Catilina zu liefern. Eine ſolche Anſchuldigung war dem Cäſar denn doch zu ſtark; er rief ſehr emphatiſch das Zeugniß Cicero's an, bewies durch daſſelbe, daß er dieſem von freien Stücken gewiſſe Anzeigen in Betreff der Verſchwörung gemacht habe, und bewirkte ſchließlich, daß Curius die Belohnung nicht empfing, und Vettius, nachdem er durch Auspfändung und Verſchleuderung ſeines Hausraths [1]) arg gebrücht und in der Volksverſammlung vor der Rednerbühne faſt zerriſſen worden war, in's Gefängniß geworfen wurde. Das Letztere widerfuhr auch dem Novius, weil er eine Klage gegen eine höherſtehende Amtsgewalt angenommen hatte.

## Achtzehntes Kapitel.

Als ihm nach Ablauf ſeiner Prätur durch's Loos Hinterſpanien als Provinz zugefallen war, machte er ſich von ſeinen Gläubigern, die ihn nicht abreiſen ließen, durch Stellung von Bürgen los, reiſte jedoch, ganz gegen Sitte und Geſetzbeſtimmung, noch ehe er die nöthigen Inſtruktionen und Anordnungen [2]) für ſeine Provinz vom Senat erhalten hatte, dahin ab; man iſt ungewiß, ob aus Furcht vor einer gerichtlichen Anklage, oder aus dem Streben, möglichſt ſchnell den Klagen der Bundesgenoſſen Abhülfe zu ſchaffen. Nachdem er Ruhe und Ordnung in der Provinz hergeſtellt hatte, verließ er dieſelbe mit gleicher Eile, ohne ſeinen Nachfolger abzuwarten, um ſeinen Triumph zu halten und ſich um das Konſulat zu bewerben. Da jedoch, bei ſchon erfolgter Anſetzung des Wahltages, auf ihn keine Rückſicht genommen werden konnte, wenn er nicht als Privat-

[1]) Die Pfändung war erfolgt, weil er, vorgeladen ſeine Anklage zu beweiſen, nicht erſchienen war. Bei dieſer Auspfändung hatte man ſein ganzes Mobiliar um Spottpreiſe verſchleudert.

[2]) In Bezug auf Beſtand, Ausrüſtung und Sold des Heeres und der Flotte, die er zu kommandiren hatte, ſowie über die ihm beizugeſellenden Mitglieder ſeines Stabes und der Verwaltung.

mann die Stadt betrat und ſein Bemühen für ſich eine Ausnahme von dieſen geſetzlichen Beſtimmungen zu erlangen auf vielfachen Widerſpruch ſtieß, ſah er ſich gezwungen, den Triumph fahren zu laſſen, um nicht von der Bewerbung um das Konſulat ausgeſchloſſen zu werden.

## Neunzehntes Kapitel.

Unter ſeinen beiden Mitbewerbern Lucius Luccejus und Marcus Bibulus verband er ſich mit Luccejus unter der Bedingung, daß dieſer, weil er weniger Einfluß beſitze, aber viel Geld habe, den Abtheilungen der Wahlmänner in beider Namen Geld verſprechen ſollte. Als die Ariſtokraten dies erfuhren, drangen ſie in Bibulus, weil ſie fürchteten, daß Cäſar mit einem vollkommen einverſtandenen Kollegen an der Seite in ſo hoher Stellung das Aeußerſte wagen werde, ebenſoviel wie Luccejus zu bieten; ja ſehr viele gaben ihm dazu Geldbeiträge aus eigenen Mitteln, und ſelbſt ein Cato ſtellte nicht in Abrede, daß eine ſolche Beſtechung zum Wohl des Staats diene. So ward er denn mit Bibulus zum Konſul erwählt. Aus dem gleichen Grunde gab ſich die Ariſtokratie alle Mühe, daß den neuen Konſuln nur Provinzen mit unbedeutenden Geſchäften, d. h. ſolche, wo nur für Wälder und Viehweiden zu ſorgen war, zugetheilt würden [1]). Dieſe Beleidigung ward für ihn der vorzüglichſte Antrieb, ſich durch alle möglichen Gefälligkeiten an den Pompejus anzuſchließen, der damals mit dem Senat geſpannt war, weil derſelbe Anſtand nehme, die Anordnungen, welche er nach Beſiegung des Königs Mithridates getroffen hatte, zu beſtätigen. Dazu bewirkte er eine Ausſöhnung des Pompejus mit Craſſus, deſſen altem Feinde ſeit ihrem beiderſeitigen Konſulate, das ſie in großer Uneinigkeit mit einander verwaltet hatten. Mit Beiden verband er ſich zu dem Zwecke: daß nichts im Staate geſchehen ſolle, was Einem von ihnen mißfällig ſein würde.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Nach Antritt des Amts war die erſte Verordnung, die er erließ, die: daß alle Verhandlungen, ſowohl die im Senate als die vor dem

[1]) Man wollte Cäſarn keine Provinz geben, deren Behauptung große Streitkräfte und Geldmittel erforderte, ſondern nur eine ſolche, wo bloß für die öffentliche Sicherheit der Heerſtraßen und Viehweiden mittelſt geringer Truppenabtheilungen zu ſorgen war.

Volke geführten ſchriftlich abgefaßt und regelmäßig veröffentlicht werden ſollten [1]). Ferner führte er die alte Sitte wieder ein, nach welcher in dem Monate, wo er die Amtsgewalt nicht hatte, ein Gerichtsbote vor ihm her und die Lictoren hinter ihm drein gingen. An dem Tage, wo er ſeinen Geſetzentwurf über Ackervertheilung vor das Volk brachte, vertrieb er ſeinen Kollegen, welcher dagegen Einſpruch erhob, mit Waffengewalt vom Forum; ja er brachte denſelben, der am folgenden Tage, wo er im Senate Klage erhob, keinen fand, der über ſolche Vergewaltigung einen Antrag zu machen oder nur ſeine Meinung abzugeben wagte, — obſchon dies häufig bei weit geringeren Unordnungen geſchehen war — zu ſolcher Verzweiflung, daß er bis zur Niederlegung ſeiner Amtsgewalt ſich beſtändig zu Hauſe hielt, und nur noch durch ſchriftliche Bekanntmachungen ſich Einſpruch zu erheben erlaubte. Seitdem verwaltete Cäſar Alles im Gemeinweſen allein und nach ſeinem Ermeſſen; weshalb einige Witzlinge, ſo oft ſie bei irgend einer Scherzgelegenheit etwas als Zeugen unterzeichneten, nicht mehr ſchrieben: die Verhandlung ſei unter den Konſuln Cäſar und Bibulus, ſondern unter den Konſuln Julius und Cäſar geſchehen [indem ſie ſo zweimal denſelben mit Namen und Zunamen ſetzten] [2]). Auch waren bald in aller Munde die folgenden Verſe:

Nicht unter Bibulus, nein, es geſchah unter Cäſar die Sache,
Denn unter Bibulus iſt Nichts, das ich wüßte, geſcheh'n.

Das Stellatiſche Feld, von unſern Vorfahren für Staatsgut feierlich erklärt, ſowie das Campaniſche Ackergebiet, das man den Eigenthümern gegen Pachtzins an den Staat gelaſſen hatte, vertheilte er, ohne Verlooſung unter etwa zwanzigtauſend Bürger, welche drei oder

---

[1]) Dieſe älteſte „Staatszeitung" hieß Acta diurna, Tageszeitung. Früher hatte nur der Oberprieſter eine Art ſolcher „Staatsnachrichten" in den ſogenannten Annales maximi gegeben, welche aber nicht veröffentlicht wurden, und nur die Beſchlüſſe enthielten. Die von Cäſar getroffene Anordnung war, wie alle ſeine bisher von Sueton erzählten politiſchen Handlungen, eine rein demokratiſche, und diente zur Controle des Senats vor dem Volke.

[2]) Wenn die von mir eingeklammerten Worte nicht, wie ich vermuthe, der Zuſatz eines ſpäteren Schulmeiſters ſind, ſo muß Suetonius, der ſonſt bei ſeinen Leſern in Bezug auf hiſtoriſche Kenntniß der Zeitverhältniſſe ſo unglaublich viel vorausſetzt, von ihrer Faſſungsgabe für einen ſo einfachen Witz die allergeringſte Vorſtellung gehabt haben.

mehrere Kinder hatten. Die Zollpächter, welche um Nachlaß baten, erleichterte er durch Erlaſſung eines Drittheils ihrer Pachtſummen, verwarnte ſie jedoch öffentlich, bei der neuen Verpachtung nicht ſo übermäßige Gebote zu thun. Auch andere, von verſchiedenen Seiten an ihn geſtellte Verlangniſſe gewährte er, ohne daß Jemand ihm widerſprach; und wenn es einer that, ward er ſehr bald durch Einſchüchterung abgeſchreckt. So ließ er den Marcus Cato, der Einſprache erhob, durch einen Liktor aus der Kurie ſchleppen und in's Gefängniß führen. Den Lucius Lucullus, der ein etwas freieres Wort des Widerſpruchs als gewöhnlich hören ließ, jagte er durch die Bedrohung mit einer Anklage dergeſtalt in Angſt, daß derſelbe ihn fußfällig um Verzeihung bat. Als Cicero in einer gerichtlichen Rede Klagen über den Zuſtand des Staatsregiments verlautbaren ließ, verhalf er deſſen Todfeinde, dem Publius Clodius, der ſchon lange vergebens danach geſtrebt hatte, aus dem Patrizierſtande in den plebejiſchen überzutreten, an demſelben Tage um die neunte Stunde [1]) zur Erfüllung ſeines Wunſches. Endlich ſtiftete er den Vettius durch Beſtechungen aller Art wider die geſammte (ariſtokratiſche) Gegenpartei dazu auf, daß er öffentlich erklärte, er ſei von gewiſſen Mitgliedern derſelben zum Morde des Pompejus aufgefordert worden, und vor die Rednerbühne geführt auch wirklich die, vorher verabredeten, Namen nannte. Als jedoch der eine und andere dieſer Namen ohne Wirkung und nicht ohne den Verdacht böswilliger Erdichtung genannt worden war, verzweifelte Cäſar an dem Gelingen des übereilten Planes und ließ, wie man glaubt, den Angeber durch Gift aus dem Wege räumen.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit heirathete er die Calpurnia, Tochter der Lucius Piſo, der zu ſeinem Nachfolger im Konſulat beſtimmt war, und vermählte zugleich ſeine Tochter, die Julia, dem Cnejus Pompejus,

[1]) D. h. um drei Uhr Nachmittags. Sueton erzählt dieſen Zug, um zu zeigen, wie ſchnell Cäſar handelte. Clodius, der den Cicero tödtlich haßte, wollte Volkstribun werden, um ihn mit Erfolg angreifen zu können. Dazu mußte er, der Patrizier, Plebejer werden. Dies geſchah durch Cäſars Hülfe, indem ein Plebejer ihn an Kindesſtatt annahm. Die Folge davon war Cicero's Anklage und Exil.

indem er ihren früheren Verlobten, den Servilius Cäpio, beſeitigte, obſchon ihm dieſer in der Bekämpfung des Bibulus die weſentlichſte Unterſtützung gewährt hatte. Seit dieſer neuen Verſchwägerung fing er an, wie ſonſt den Craſſus, jetzt den Pompejus im Senat immer zuerſt zur Abgabe ſeiner Meinung aufzurufen, obſchon es Herkommen war, daß der Konſul die Ordnung des Aufrufs, welche er am erſten Januar beobachtet hatte, während ſeines ganzen Konſulatsjahres beibehielt.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

So durch Schwiegervater und Eidam unterſtützt, ſah er ſich in den Stand geſetzt, aus der geſammten Menge der Provinzen ſich Gallien auszuwählen, das durch ſeine Lage und Verhältniſſe und durch die Gelegenheit zu triumphwürdigen Kriegsthaten jeden möglichen Vortheil bot [1]). Und zwar erhielt er zunächſt durch das Geſetz des Volkstribunen Vatinius das Gallien dieſſeit der Alpen nebſt Illyrien, bald darauf durch den Senat auch das jenſeitige Gallien [2]), weil die Senatoren fürchteten, daß er auch dieſes durch das Volk erhalten möchte, wenn ſie es ihm verweigerten. Dieſer Erfolg machte ihn ſo übermüthig, daß er wenige Tage darauf in voller Senatsverſammlung ſich nicht enthalten konnte, die prahleriſche Aeußerung zu thun: „er habe trotz des Seufzens und Widerſtrebens ſeiner Widerſacher erreicht, was er begehrt, und werde von nun ab allen auf den Köpfen tanzen.“ Und als ihm darauf Jemand die ſpottende Antwort gab: „das werde für ein Weib keine leichte Sache ſein“ [3]), verſetzte er, auf den Witz eingehend: „auch in Syrien habe eine Semiramis geherrſcht, und ein großer Theil Aſiens ſei einſt den Amazonen unterworfen geweſen.“

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Nachdem er ſein Amt niedergelegt hatte, machten die Prätoren Cajus Memmius und Lucius Domitius einen Antrag im Senat auf

---

[1]) Ich überſetze hier nach der von Oudendorp, Wolf und Bremi gebilligten Leſart Gronov's.

[2]) Im Text Gallia comata, ſo genannt von der Haartracht der Bewohner.

[3]) Eine Anſpielung auf das von Sueton im 2. Kapitel mitgetheilte Gerücht über Cäſars unſittlichen Verkehr mit dem Könige Nikomedes.

außerordentliche Unterſuchung der Amtshandlungen des vorigen Jahrs. Cäſar ſtellte die Unterſuchung dem Senat anheim, und da dieſer ſich nicht zur Aufnahme derſelben entſchließen konnte und drei Tage mit fruchtloſen Streitereien vergangen waren, reiſte er in ſeine Provinz ab. Kaum hatte er ſich jedoch entfernt, als man ſeinen Quäſtor, zum Vorſpiele deſſen, was ihm ſelbſt bevorſtehe, wegen mehrerer Punkte ſofort auf das Leidenſchaftlichſte in Anklageſtand verſetzte. Bald darauf ward er ſelbſt von dem Volkstribunen Antiſtius Labeo vor Gericht gefordert, und ſetzte es erſt durch Berufung an das Collegium der Tribunen durch, daß er, ſo lange er in Staatsangelegenheiten von Rom abweſend ſei, nicht angeklagt werden durfte. Um alſo wegen der Zukunft ſicher zu ſein, machte er es zu einer Hauptaufgabe, ſich immer die Magiſtratsperſonen jedes Jahres zu verpflichten und unter den Bewerbern um ſolche Stellen keinen zu unterſtützen oder zu einem Amte gelangen zu laſſen, als die, welche ſich anheiſchig gemacht hatten, während ſeiner Abweſenheit ſeine Sache zu vertheidigen, ja er ließ ſich darüber von einigen unbedenklich Schwur und Handſchrift geben.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Als aber Lucius Domitius als Bewerber um das Konſulat öffentlich drohte: „er werde als Konſul durchſetzen, was er als Prätor nicht vermocht hätte, und ihm ſeine Heere entziehen," da entbot Cäſar den Craſſus und Pompejus zu ſich nach Luca [1]), einer Stadt ſeiner Provinz, und bewog ſie durch ſeine Vorſtellungen zu dem Entſchluſſe, ſich, damit Domitius nicht Konſul werde, um das zweite Konſulat zu bewerben, wo ihm dann ſein Heerkommando auf fünf Jahre verlängert werden ſollte [2]). In dieſer Zuverſicht vermehrte er die vom Staate ihm übergebenen Legionen noch durch neue, welche er auf ſeine Koſten warb. Eine derſelben bildete er ſogar aus transalpiniſchen Galliern und gab ihr auch einen galliſchen Namen; ſie hieß

[1]) Das heutige Lucca.

[2]) Hier folgen im Texte die Worte perfecitque utrumque, d. h. und er ſetzte beides durch. Sie ſind von Wolf und Bremi als verdächtig eingeklammert, ſtehen in den Handſchriften an verſchiedenen Plätzen und ſind ohne Zweifel der Zuſatz eines Leſers, der nicht ſah, daß ihr Sinn ſchon in dem Worte compulit („er bewog") enthalten iſt.

nämlich Alauda [1]). Er verlieh ihr römiſche Kriegsordnung und Bewaffnung, und beſchenkte ſie ſpäter Mann für Mann mit dem römiſchen Bürgerrecht. Seitdem ergriff er begierig jede Gelegenheit zum Kriege, ſelbſt wenn es ein ungerechter oder gefährlicher war, und griff ebenſo gut verbündete, als feindliche und barbariſche Völkerſchaften ohne Grund an; ja er trieb dies ſo weit, daß bei einem gewiſſen Falle der Senat den Beſchluß faßte, eine Unterſuchungskommiſſion nach Gallien abzuſchicken, und einige Senatsmitglieder ſogar ſich dahin ausſprachen, man müſſe ihn den Feinden ausliefern. Da jedoch alle ſeine Unternehmungen glücklichen Erfolg hatten, ſetzte er es durch, daß ihm öfter und im Betreff der Tagesdauer längere Dankfeſte [2]) zuerkannt wurden, als je einem andern vor ihm.

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Seine wichtigſten Thaten während ſeines neunjährigen Kommando's ſind kurz folgende. Er machte das ganze Gallien, das von den Pyrenäen und Alpen, ſowie von dem Gebirge Gebenna (den heutigen Cevennen) und den Flüſſen Rhein und Rhone umſchloſſen wird, in einem Umfange von drei Millionen zweimalhunderttauſend Schritt, ohne die mit Rom bereits verbündeten und durch ihr Verhalten befreundeten Städte, vollſtändig zur römiſchen Provinz, und belaſtete es mit einer Jahresſteuer von vierzig Millionen Seſterzien [3]). Er war der erſte Römer, der die Germanen, welche jenſeits des Rheins wohnen, mittelſt einer über den Fluß geſchlagenen Brücke angriff, und

---

[1]) D. h. nach Plinius' Naturgeſchichte XI, 37. (44.) die Hauben- oder Helmlerche. Cäſar gab ihr dieſen Namen von dem Helmſchmucke, den er der Legion verlieh.

[2]) Solche Dankfeſte (supplicationes) beſtanden darin, daß der Senat, bei Gelegenheit eines wichtigen Sieges, im Namen des Imperators, die Tempel zu öffnen und den Göttern Dankopfer zu bringen befahl. Sie dauerten anfangs nur einen Tag, ſpäter mehrere, und ſteigerten ſich zu Cäſars Zeit auf vierzig bis fünfzig Tage, etwa den verſchiedenen „Klaſſen" und Abtheilungen unſerer Orden entſprechend.

[3]) Tauſend römiſche Schritt (passus) machten eine römiſche Meile; jener Umfang betrug alſo 3200 röm. Meilen, von denen fünf auf eine deutſche gehen, wie noch heute die römiſchen Miglien. — Vierzig Millionen Seſtertien ſind etwa 2,266667 Thaler Preußiſch.

ihnen große Niederlagen beibrachte. Auch die Britanner griff er an, die zuvor ganz unbekannt waren, und erzwang von den beſiegten Geld und Geißeln. Im Laufe ſo vieler Glückserfolge hat er nur dreimal und weiter niemals einen Schlag des Unglücks erfahren: in Britannien, als faſt ſeine ganze Flotte durch ein gewaltiges Sturmwetter zu Grunde ging, dann in Gallien, als eine Legion bei Gergovia gründlich geſchlagen wurde, und im germaniſchen Gebiete, als ſeine Unterfeldherrn Titurius und Aurunculejus in einen Hinterhalt gelockt und niedergehauen wurden.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit verlor er erſt ſeine Mutter, dann ſeine Tochter und nicht lange darauf ſeinen Enkel. Inzwiſchen waren durch Publius Clodius' Ermordung Unruhen in Rom hervorgerufen und der Senat hatte beſchloſſen, daß nur ein Konſul und zwar Cnejus Pompejus ernannt werden ſolle. Cäſar traf alſo mit den Volkstribunen, die ihn zum Kollegen des Pompejus beſtimmten, das Uebereinkommen: ſie möchten ſtatt deſſen vielmehr beim Volke darauf antragen, daß ihm verſtattet ſein ſollte, ſich abweſend gegen die Zeit, wo ſein Kommando zu Ende gehe, um das zweite Konſulat zu bewerben, damit er nicht gezwungen ſei, zur Unzeit und ehe der Krieg noch völlig zu Ende geführt ſei, ſeine Provinz zu verlaſſen. Als er dies erlangt hatte, wandte er, im Hinblick auf höhere Ziele und voll guter Hoffnung, Alles auf, um ſo viel Perſonen wie möglich ſich durch Dienſte und Gefälligkeiten zu verbinden, die er ſowohl in ſeiner öffentlichen Stellung wie aus ſeinen Privatmitteln leiſtete. Er begann aus ſeinem Beuteantheil den Bau eines Forums, zu dem der Platz allein ihm auf hundert Millionen Seſterzien [1]) zu ſtehen kam. Dem Volke verhieß er zur Gedächtnißfeier ſeiner Tochter ein Fechterſpiel und dazu einen Feſtſchmaus, was vor ihm noch Keiner gethan; und um die Erwartung auf's Aeußerſte zu ſpannen, ließ er, obſchon er die Lieferungen für den Feſtſchmaus an Garköche verdungen hatte, auch durch ſeine Hausdienerſchaft großartige Zurüſtungen machen, und ſorgte dafür, daß ausgezeichnete Gladiatoren, bei deren Auftreten die Zuſchauer

[1]) Ueber ſechsthalb Millionen Thaler Preußiſch.

den Kampf auf Leben und Tod verlangten, mit Gewalt ſchnell aus der Arena geführt und für ihn aufbewahrt wurden. Seine eignen Fechterlehrlinge ließ er nicht in der Fechtſtube oder von Schaufechtmeiſtern, ſondern in Privathäuſern von römiſchen Rittern, ja ſelbſt von Senatoren, die im Waffenhandwerk erfahren waren, einüben, und bat die Letzteren, wie aus ſeinen Briefen hervorgeht, eindringlich, den Unterricht der Einzelnen zu übernehmen und ſelbſt bei der Uebung die nöthigen Anweiſungen zu ertheilen. Seinen Legionen verdoppelte er für alle Zeit den Sold. Getreide theilte er ihnen aus, ſo oft reichlicher Vorrath war, ohne Rückſicht auf das beſtimmte Maß, und beſchenkte zuweilen Mann für Mann jeden mit einem erbeuteten Sklaven.

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Um die verwandtſchaftliche Verbindung und Freundſchaft mit Pompejus auf's Neue feſtzuknüpfen, bot er ihm die Octavia, ſeiner Schweſter Enkelin, die mit dem Cajus Marcellus verheirathet war, zur Ehe, und warb für ſich um die Hand von Pompejus' Tochter, die dem Fauſtus Sulla beſtimmt war. Zugleich machte er ſich nicht nur die ganze Umgebung des Pompejus und ſelbſt einen großen Theil des Senats durch zinsloſe, oder mit ſehr geringem Zins vorgeſtreckte Darlehen verbindlich, ſondern er beſchenkte auch fort und fort die Perſonen aus allen Ständen, die ihn mit und ohne ſeine Einladung beſuchten, auf das reichlichſte, ja er dehnte ſeine Freigebigkeit ſelbſt auf die Freigelaſſenen und Lieblingsſklaven eines jeden aus, je nachdem dieſelben bei ihrem Patron oder bei ihrem Herrn in Gunſt ſtanden. In dieſer Zeit war er für alle von Proceſſen oder Schulden Bedrängte oder für eine verſchwenderiſche Jugend die einzige und prompteſte Hülfe, falls nicht die Verbrechen der einen oder die Schulden und die Verſchwendung der andern ärger waren, als daß er allein ihnen hätte helfen können. Leuten ſolcher Art ſagte er ganz rund und offen heraus, nur eine Revolution könne ihnen Rettung ſchaffen.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Mit gleichem Eifer ſuchte er ſich die Könige und Provinzen auf der ganzen Erde geneigt zu machen. Einigen bot er tauſende von Gefangenen zum Geſchenk, andern ſandte er ohne Ermächtigung des

Senats Hülfstruppen, wohin und wie oft ſie wollten, und nicht nur in Italien, Gallien und Spanien, ſondern auch in Aſien und Griechenland ſchmückte er die bedeutendſten Städte mit großartigen Bauwerken, bis endlich, da bereits alle Welt in höchſter Beſtürzung und mit dem Gedanken, wohin das Alles abziele, beſchäftigt war, der zeitige Konſul Marcus Claudius Marcellus, nachdem er durch ein Edikt verkündigt: „daß er über höchſte Staatsgefahr einen Vortrag machen werde," beim Senate den Antrag ſtellte: „man ſolle dem Cäſar vor der Zeit einen Nachfolger ſenden, im Betracht, daß der Krieg ja bereits zu Ende und der Friede feſtgeſtellt, und es ſomit Pflicht ſei, das ſiegreiche Heer zu entlaſſen; und daß zweitens auf den abweſenden Cäſar keine Rückſicht bei der Konſulwahl genommen werden ſolle, da ja auch Pompejus ihn auf illegale Weiſe von dem Volksbeſchluſſe [1]) ausgenommen habe." Dies letztere bezog ſich auf den Umſtand, daß Pompejus, als er den Geſetzantrag „über das Recht der Magiſtraten" ſtellte, in dem Abſchnitte, der die Abweſenden von der Bewerbung ausſchloß, aus Vergeßlichkeit auch den Cäſar nicht ausgenommen hatte, und erſt ſpäter, als das Geſetz bereits in Erz gegraben und im Archiv deponirt war, den Irrthum verbeſſerte. Marcellus aber, nicht zufrieden damit, dem Cäſar ſeine Provinz und jenes Privilegium zu entreißen, ſtellte noch einen andern Antrag: „es ſolle den Koloniſten, die derſelbe dem Vatiniſchen Geſetze gemäß in Novum Comum [2]) angeſiedelt hatte, das römiſche Bürgerrecht wieder genommen werden, weil es ihnen zur Förderung ehrgeiziger Abſichten und ohne Autoriſation des betreffenden Geſetzes verliehen worden ſei."

## Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Hierdurch ſehr aufgeregt und von der Anſicht erfüllt, die man ihn, wie Ohrenzeugen berichten, oft ausſprechen hörte: „es ſei ſchwerer, ihn, den erſten Mann im Staate, von der erſten auf die zweite Stelle, als von der zweiten bis zu der letzten hinabzuſtoßen," ſetzte Cäſar theils durch das Einſchreiten der Tribunen, theils mit Hülfe des

[1]) Welcher verbot, daß Jemand abweſend ſich um das Konſulat bewerben dürfe. Ich habe nach Caſaubonus' Erklärung überſetzt.

[2]) Das heutige Como am gleichnamigen See.

zweiten Konſuls, Servius Sulpicius, dieſen Maßregeln den äußerſten Widerſtand entgegen. Auch im folgenden Jahre, als Cajus Marcellus, der ſeinem Vaterbrudersſohne Marcus im Konſulat gefolgt war, deſſen Pläne wiederaufnahm, gewann Cäſar durch ungeheure Geldopfer den zweiten Konſul Aemilius Paullus und den überaus gewaltthätigen Volkstribunen Cajus Curio zu ſeiner Vertheidigung. Als er aber ſah, daß man in Allem mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit gegen ihn arbeitete, und daß auch für das nächſte Jahr die Konſuln aus der ihm feindlichen Partei gewählt wurden, da wandte er ſich brieflich an den Senat mit der dringenden Bitte: „man möge ihm das ihm vom Volke ertheilte Vorrecht nicht entziehen, oder aber auch die andern Oberbefehlshaber von ihren Heeren abberufen.“ Er that das, weil er, nach der allgemeinen Anſicht, ſich darauf verließ, daß er leichter, wenn es ihm beliebe, ſeine Veteranen zuſammenrufen werde, als Pompejus ſeine neugeworbenen Soldaten. Mit ſeinen Gegnern knüpfte er zugleich Unterhandlungen an, indem er ſich erbot, acht Legionen und das transalpiniſche Gallien abzugeben, wenn man ihm bis zu ſeiner Konſulwahl zwei Legionen und die cisalpiniſche Provinz, oder auch nur eine Legion mit der Provinz Illyrien laſſen wolle.

## Dreißigſtes Kapitel.

Da indeſſen der Senat auf ſeine Bitten nicht einging und ſeine Gegner jede politiſche Vereinbarung mit ihm ablehnten, begab er ſich in das dieſſeitige Gallien, und blieb nach Abhaltung der Gerichtstage in Ravenna ſtehen, entſchloſſen mit den Waffen einzuſchreiten, wenn der Senat gegen die zu ſeinen Gunſten handelnden Tribunen irgendwie ſchärfere Maßregeln ergriffe. Das war nämlich der von ihm aufgeſtellte Vorwand des Bürgerkriegs. Die wirklichen Urſachen aber waren nach der allgemeinen Anſicht ganz andere. Cnejus Pompejus ſprach ſich oft und laut dahin aus: Cäſars Entſchluß, Alles durcheinander zu werfen, ſei dadurch herbeigeführt worden, weil er ſich außer Stande geſehen, einerſeits die unternommenen Bauwerke zu Ende zu führen, andrerſeits den Erwartungen des Volkes, die er für ſeine Rückkehr hervorgerufen hatte, aus ſeinen Privatmitteln Genüge zu leiſten. Andere ſagen: er habe gefürchtet, daß man ihn für Alles,

was er in seinem ersten Konsulate gegen die Auspizien, gegen die Gesetze und gegen die Einsprache der Tribunen gethan habe, zur Rechenschaft ziehen werde, da Marcus Cato wiederholt drohte und sich verschwor, er werde ihn anklagen, sobald er nur erst das Heer entlassen hätte, und da allgemein und offen die Rede ging, wenn er ohne Heer zurückkehre, werde er, wie einst Milo, von Bewaffneten umgeben, sich vor Gericht vertheidigen müssen. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, daß Asinius Pollio berichtet, Cäsar habe beim Anblick der auf dem pharsalischen Schlachtfelde todt niedergestreckten Gegner wörtlich gesagt: „Das haben sie gewollt! Nach allen meinen großen Thaten wäre ich, Cajus Cäsar, verurtheilt worden, wenn ich nicht beim Heere Hülfe gesucht hätte!" Einige meinen, der Zauber lange gewohnter militärischer Obergewalt, verbunden mit der genauen Abwägung seiner und der Gegner Kräfte, habe ihn vermocht, die günstige Gelegenheit zu benutzen und die Herrschergewalt an sich zu reißen, welche schon der Gegenstand seiner heißen Jünglingswünsche gewesen sei. Diese Ansicht scheint auch Cicero gehabt zu haben, wenn er in seinem Werke „von den Pflichten" im dritten Buche schreibt: Immerfort habe Cäsar die Verse des Euripides im Munde geführt, welche nach Cicero's Uebersetzung also lauten:

„Soll Recht gebrochen werden, sei's ein Königsthron,
Um den man's bricht! Im Uebrigen sei's heilig dir!" [1])

## Einunddreißigstes Kapitel.

Als er daher die Botschaft erhielt: daß der Widerspruch der Volkstribunen (zu seinen Gunsten) fruchtlos gewesen und sie selbst aus der Stadt entflohen seien, ließ er sofort die Kohorten ganz in der

[1]) Den in diesen Versen enthaltenen Gedanken legt Euripides in seiner Tragödie „die Phönizierinnen" (V. 527 — 28.) dem Thronräuber Eteokles in den Mund. Schiller hat ihn im Fiesko in dem berühmten Monolog des dritten Akts (III, 2.) trefflich benutzt, und nur die epigrammatische Kürze des griechischen Dichters etwas zu sehr in's Breite gezogen, wenn er seinen Helden sagen läßt: „Gewiß, wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen — aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen! Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde." — Nun ja, *so ist es!* — „Freunde, wir haben's erlebt."

Stille vorausmarſchiren; er ſelbſt wohnte, um jeden Verdacht zu vermeiden, nicht nur einem öffentlichen Schauſpiele bei, ſondern er prüfte auch mit großer Sorgfalt den ihm vorgelegten Riß zu einer Fechterſchule, deren Bau er angeordnet hatte, und nahm, wie er gewohnt war, an einem zahlreich beſuchten Gaſtmahle Theil. Dann ließ er nach Sonnenuntergang Maulthiere aus der nächſten Mühle an einen Wagen ſchirren, und trat im tiefſten Geheimniß mit wenigen Begleitern ſeine Reiſe an. Da die Fackeln erloſchen kam er vom Wege ab, ſchweifte lange in der Irre umher, fand endlich bei Tagesanbruch einen Führer, und kam auf den ſchwierigſten Pfaden zu Fuße wieder glücklich auf den richtigen Weg, holte ſeine Kohorten am Fluſſe Rubico [1]), der die Grenze ſeiner Provinz war, ein, und machte daſelbſt einen kurzen Halt. Hier war es, wo er die Größe ſeines Unternehmens bedenkend zu ſeiner nächſten Umgebung gewendet die Worte ſprach: „Noch jetzt können wir zurückgehen. Haben wir aber dies Brückchen überſchritten, dann müſſen die Waffen Alles entſcheiden!“

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Sein unſchlüſſiges Zaudern ward durch folgende Erſcheinung unterbrochen. Es zeigte ſich nämlich plötzlich den Blicken ein Menſch von ungewöhnlicher Größe und Wohlgeſtalt, der in nächſter Nähe ſitzend auf einer Rohrflöte zu blaſen begann. Als nun außer den Hirten auch viele Soldaten aus ihren Reihen tretend ſich als Zuhörer um ihn verſammelt hatten, unter denen ſich auch Spielleute befanden, riß er dem einen die Tuba aus der Hand, ſprang zum Flußufer hinab und ging, indem er mit gewaltigen Tönen den Angriffsmarſch blies, auf das andere Ufer hinüber. Da ſprach Cäſar: „Gehen wir, wohin der Götter Zeichen und der Gegner Ungerechtigkeit rufen! Der Würfel iſt geworfen!“

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Nachdem er ſo das Heer übergeführt hatte, ließ er es zu einer Verſammlung zuſammentreten, führte die Volkstribunen vor, welche

[1]) Der heutige kleine Fluß Piſatello, an deſſen Ausmündung in das Adriatiſche Meer die gleichnamige Stadt Rubico (heute Torre di bell' Aria) lag.

eben jetzt flüchtig bei ihm angelangt waren [1]), und flehte in einer Rede unter Thränen und ſein Gewand auf der Bruſt zerreißend die Soldaten um Beiſtand an. Einige ſind ſogar der Meinung, er habe Jedem ein rittermäßiges Vermögen verſprochen, doch rührte dies aus einem Mißverſtändniſſe her. Da er nämlich im Feuer der Rede und Anmahnung mehrmals mit ausgeſtrecktem Finger der linken Hand verſicherte: er werde, um Allen gerecht zu werden, die ihm zur Durchführung ſeiner Sache Beiſtand leiſteten, ſelbſt ſeinen Ring freudig hergeben, ſo meinten die zu hinterſt ſtehenden, die den Redenden leichter ſehen als hören konnten, er habe geſagt, was ſie für den Sinn der Pantomime hielten, und ſo verbreitete ſich das Gerücht, er habe Jedem den goldenen Ritterring nebſt viermalhunderttauſend Seſterzien [2]) verſprochen.

## Vierunddreißigſtes Kapitel.

Die Reihenfolge ſeiner demnächſtigen Hauptunternehmungen iſt dieſe. Er beſetzte das piceniſche, umbriſche und etruskiſche Gebiet, zwang den Lucius Domitius, der ohne geſetzliche Form in Eile zu ſeinem Nachfolger im Kommando ernannt, Cortinium beſetzt hielt, ſich zu ergeben, und entließ ihn. Dann eilte er am Adriatiſchen Meere entlang auf Brunduſium zu, wohin ſich die Konſuln, ſowie auch Pompejus geflüchtet hatten, um ſobald als möglich über Meer (nach Griechenland) zu gehen. Nach langen, aber vergeblichen Anſtrengungen, ſie am Auslaufen zu verhindern, wandte er ſeinen Marſch auf Rom, forderte dort die Senatoren auf, ſeinen Anſtrengungen zum Wohle des Staats ihren Beiſtand zu leihen [3]), und wandte ſich dann zum Angriff gegen die Kerntruppen des Pompejus, welche unter dem Befehl der drei Legaten Marcus Petrejus, Lucius Afranius und

[1]) Ihr Anblick ſollte bei den Soldaten das Gefühl der Erbitterung gegen Cäſars Widerſacher ſteigern.

[2]) Etwas über 22,000 Thaler Preußiſch. Es war dies das Vermögen, welches dazu gehörte, um die Ritterwürde und als Zeichen derſelben den goldenen Siegelring erhalten zu können, den in der republikaniſchen Zeit außer den Rittern und Senatoren auch Quäſtoren, Militärtribunen und andere Beamte gleichen Ranges trugen.

[3]) Die Rede, in welcher er dies that, leſen wir bei ihm ſelbſt in ſeiner Denkſchrift „über den bürgerlichen Krieg" I, 32.

Marcus Varro in Hispanien ſtanden, indem er zuvor gegen ſeine Umgebung ſich äußerte: „er gehe jetzt gegen das Heer, das ohne Feldherr ſei; dann werde er ſich zu dem Feldherrn ohne Heer zurückwenden.“ Zwar verzögerte die Belagerung von Maſſilia, das ihm auf dem Marſche die Thore verſchloſſen hatte, ſowie großer Mangel an Lebensmitteln ſeinen Zug, doch warf er in kurzer Friſt Alles nieder.

## Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Von da ging er nach Rom zurück, ſetzte nach Macedonien über und ſchlug den Pompejus, nachdem er ihn vier Monate lang durch ungeheure Schanzwerke eingeſchloſſen gehalten hatte, zuletzt in der Pharſaliſchen Schlacht auf's Haupt, verfolgte ihn auf ſeiner Flucht nach Alexandria, und unternahm, als er ſeine Ermordung erfuhr, gegen den König Ptolemäus, der auch ihm nach dem Leben trachtete, einen in der That überaus gefährlichen Krieg, bei dem ihm weder Oertlichkeit noch Jahreszeit günſtig und er in der Lage war, bei ſtürmiſcher Winterszeit und eingeſchloſſen in der Stadt eines reichlich mit allen Kriegsbedürfniſſen verſehenen und überaus thätigen Feindes, demſelben ſeinerſeits an allen Kriegsmitteln Mangel leidend und unvorbereitet die Spitze zu bieten. Nach dem Siege übergab er das Königreich Aegypten der Kleopatra und ihrem jüngeren Bruder; das Land zur Provinz zu machen hinderte ihn die Beſorgniß, es möchte einem unternehmenden Statthalter die Mittel zur Erregung von Unruhen bieten. Von Alexandrien ging er nach Syrien, und von dort nach Pontus, wohin ihn Nachrichten vom Pharnazes zu eilen nöthigten. Dieſen, einen Sohn Mithridates des Großen, der die günſtige Gelegenheit zum Losſchlagen benutzt und bereits durch vielfache Erfolge großes Selbſtvertrauen gewonnen hatte, ſchlug er am fünften Tage nach ſeiner Ankunft, während der vier Stunden, wo er ſeiner anſichtig geworden war, in einer einzigen Schlacht vollſtändig [1]), was ihm Gelegenheit gab, häufig über das Glück des Pompejus zu ſprechen, „der den größten Theil ſeiner kriegeriſchen Lorbeern einer ſo unkriegeriſchen Art von Feinden zu danken gehabt hätte.“ Hierauf

[1]) Bei Zela in der Landſchaft Pontus. Von hier aus ſchrieb er das bekannte: *Veni, vidi, vici!* (ich kam, ſah, ſiegte!) nach Rom.

beſiegte er den Scipio und Juba [1]), die das letzte Kriegsfeuer ihrer Partei in Afrika anzufachen ſuchten, und die Söhne des Pompejus in Spanien [2]).

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

In allen dieſen bürgerlichen Kriegen erlitt er nie eine Niederlage, außer wo ſeine Legaten kommandirten, von denen Cajus Curio in Afrika zu Grunde ging, Cajus Antonius in Illyrikum den Gegnern in die Hände fiel, Publius Dolabella ebendaſelbſt eine Flottenabtheilung und Cnejus Domitius Calvinus ein Heer in Pontus verlor. Er ſelbſt focht ſtets mit günſtigſtem, ja eigentlich nie mit zweifelhaftem Kriegsglücke, zweimal ausgenommen: einmal bei Dyrrhachium, wo er von Pompejus, der ihn geſchlagen hatte, ohne ihn zu verfolgen, ſagte: er verſtehe nicht zu ſiegen; das zweitemal in Spanien in der letzten Schlacht, wo ſeine Sache ſo verzweifelt ſtand, daß er einen Augenblick an freiwilligen Tod dachte.

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Nach beendigten Kriegen hielt er fünf Triumphe, vier nach Beſiegung des Scipio, alle in einem Monat, dann wieder einen nach Beſiegung der Söhne des Pompejus. Sein erſter und glänzendſter Triumph war der über Gallien, dann folgte der Alexandriniſche, darauf der Pontiſche, dieſem der Afrikaniſche; der letzte war der Spaniſche. Bei jedem derſelben waren die aufgeführten Koſtbarkeiten und die ſonſtige Zurüſtung verſchieden. Am Tage des Galliſchen Triumphs brach an dem Triumphwagen, als er am Velabrum [3]) vorbeifuhr, die Achſe, ſo daß er beinahe aus dem Wagen geſchleudert wurde, auch zog er zum Kapitol bei Lichterſchein hinauf, wobei vierzig Elephanten auf beiden Seiten des Zuges die Kandelaber trugen. Bei dem Pontiſchen Triumphe ließ er unter den zur Schau getragenen Gegenſtänden des Zuges eine Inſchrift von drei Worten: „ich kam, ſah, ſiegte!“ vor

[1]) Bei Thapſus.

[2]) Bei Munda, jetzt ein Dorf gleichen Namens in der Provinz Granada. Cnejus Pompejus wurde auf der Flucht getödtet, ſein Bruder Sextus entkam.

[3]) Ein ſehr belebter Platz zwiſchen dem Kapitoliniſchen, Palatiniſchen und Aventiniſchen Berge.

ſich hertragen, die nicht wie die übrigen ſich auf die beſonderen Kriegsthaten, ſondern auf die ſchnelle Beendigung des ganzen Kriegs bezog.

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Seinen Veteranenlegionen ſchenkte er als Beuteantheil: jedem Fußſoldaten, außer den zweitauſend Seſterzien, die er ihnen bereits beim Beginne des bürgerlichen Kriegs hatte auszahlen laſſen, noch vierundzwanzigtauſend Seſterzien. Zugleich wies er ihnen Grundſtücke an, die aber nicht zuſammenlagen, weil er keinen Beſitzer austreiben wollte. Vom Volke ſchenkte er jedem einzelnen Bürger, außer zehn Modien Getreide und ebenſo viel Pfunden Oel, auch noch dreihundert Seſterzien, welche er früher verſprochen hatte, und überdieß noch je hundert Seſterzien als Verzugszinſen. Die jährliche Hausmiethe bezahlte er in Rom für alle bis zum Betrag von zweitauſend Seſterzien, in Italien für alle, bei denen ſie nicht über fünfhundert Seſterzien betrug. Zu der Fleiſchvertheilung fügte er noch einen Feſtſchmaus hinzu, und nach dem Spaniſchen Siege zwei Frühſtücke. Da er nämlich fand, daß das erſte zu ſpärlich und ſeiner Freigebigkeit nicht angemeſſen ausgefallen war, ließ er fünf Tage ſpäter ein anderes, überaus reichliches herrichten [1].

---

[1] Zur Erklärung der hier erwähnten Maße Folgendes. Von den römiſchen Modii gehen etwa ſieben auf einen preußiſchen Scheffel. — Die Bezahlung der Hausmiethen für die ärmeren Bürger begriff in Rom, wo die Miethen theurer waren, das Maximum von 112, im übrigen Italien von 28 Thalern Preußiſch für eine Jahresmiethe. — Zu dem großen Triumphalſchmauſe auf dem Forum waren 22,000 Tiſche (Triklinien) hergerichtet; jedes Triklinium beſtand aus drei niedrigen polſterbedeckten Divans, auf denen die Speiſenden lagen, und die man rechtwinklig zuſammenſtellte, ſo daß die vierte Seite zum Auftragen der Speiſen frei blieb. Jeder der drei Divans hatte drei Plätze, von denen der Platz an der Lehne der beſte und angeſehenſte war, die beiden andern waren durch Polſterkiſſen abgetheilt, auf die man ſich mit dem linken Arme aufſtützte. In der Mitte des offenen Vierecks ſtand der Speiſetiſch. Danach hatte alſo Cäſar für 198,000 römiſche Bürger bei ſeinem Triumphalſchmauſe angerichtet, und zwar gab es dabei nicht bloß einfache, ſondern ſogar ſehr koſtbare Speiſen und Getränke, unter anderm ſogar Muränen, ſowie Wein von Falernum und Chios. Man vgl. Pauly's Realencyclop. Bd. II, S. 1309 und Bd. IV, S. 473. Ebenſo grandios iſt die Beſchenkung der Soldaten, *die für jeden* Legionär zu Fuß 260 Friedrichsd'or, für den Centurio das Dop-

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Schauſpiele gab er verſchiedenartige: ein Fechterſpiel, ſceniſche Aufführungen in jedem Quartiere der ganzen Stadt, und zwar durch Schauſpieler aller Sprachen, desgleichen Circusvorſtellungen, Athletenkünſte und ein Seegefecht. Bei dem Gladiatorenſpiele auf dem Forum befanden ſich unter den Kämpfern Furius Leptinus, ein Mann aus Prätoriſcher Familie, und Quintus Calpenus, der einſt Senator und öffentlicher Sachwalter geweſen war. Den Schwerttanz [1]) führten Söhne der Fürſten Aſiens und Bithyniens auf. Bei den ſceniſchen Darſtellungen trat der römiſche Ritter Decimus Laberius ſelbſt in ſeinem Mimus auf, und ging, nachdem er fünfmalhunderttauſend Seſterzien und den goldnen Siegelreif als Spielgeld erhalten hatte, von der Scene durch die Orcheſtra, um ſeinen Sitz auf den „vierzehn Bänken" wieder einzunehmen [2]). Bei den Circusſpielen, für die man den Circus nach beiden Seiten hin erweitert und ihn ringsum mit einem breiten Waſſergraben umgeben hatte, zeigten die edelſten Jünglinge ihre Kunſt im Führen des Vier- und der Zweigeſpanns und im Voltigiren von einem ihrer Rennpferde auf das andere. Das Trojakampfſpiel ward von zwei Schwadronen aufgeführt, deren eine aus

---

pelte, für die Kriegstribunen und Reiterobriſten das Vierfache betrug. Dennoch waren ſie unzufrieden, und Cäſar mußte ſelbſt bei einer Meuterei unter ſie treten und mit eigner Hand einige Rädelsführer verhaften, die er hinrichten ließ.

[1]) Was es mit dieſem Tanze ſpäter für Bewandtniß hatte, ſehen wir weiter unten im Leben Nero's 12.

[2]) D. h. auf dem Platze, wo auf vierzehn Bankreihen, unmittelbar hinter den Senatoren (deren Sitze ſich dicht vor der Bühne, auf dem Orcheſtra genannten Platze befanden), die Ritter ihre Plätze hatten. Laberius hatte nämlich dadurch, daß er auf Cäſars Begehren öffentlich als Schauſpieler auftrat, ſeinen Rang als Ritter verwirkt, und Cäſar mußte ihm daher denſelben ausdrücklich zurückgeben. — Der „Mimus" war eine Art poſſenhaft derben und nicht ſelten ſehr unzüchtigen dramatiſchen Spiels, bei dem freie Improviſation nach einem kurzen, vorher ſkizzirten Plane, verbunden mit Geſtikulation und Mimik, die Hauptſache geweſen zu ſein ſcheint. In dieſer beim Volke ſehr beliebten Gattung war Laberius Meiſter, und es exiſtiren noch Bruchſtücke von Prologen und einzelnen Verſen ſolcher „Mimen", d. h. Nachahmungen des gemeinen Lebens (Lebensbilder). Weiteres in Pauly's Realencyklopädie Bd. V, S. 35—38. und in Mommſen's Röm. *Geſchichte* Th. 3. S. 544 — 546. S. 434.

jüngeren, die andere aus älteren Knaben beſtand [1]). Die Thiergefechte und Thierhetzen dauerten fünf Tage, und den Beſchluß machte ein Kriegsgefecht, in welchem zwei Abtheilungen, jede von fünfhundert Fußſoldaten, zwanzig Elephanten und dreihundert Reitern gegen einander kämpften. Um mehr Raum für den Kampf zu ſchaffen, hatte man die Zielſäulen [2]) weggeräumt und an ihrer Stelle zwei einander gegenüberſtehende Lager errichtet. Die Athleten kämpften während drei Tagen ihre Preiskämpfe im Marsfeldquartiere in einem nur für die Dauer dieſer Spiele errichteten Stadium. Bei dem Seegefecht, wozu man auf dem kleineren Codetafelde [3]) ein Baſſin gegraben hatte, lieferten zwei-, drei- und vierrudrige Galeren von der Art der Tyriſchen und Aegyptiſchen Kriegsfahrzeuge ein Treffen. Zu allen dieſen Schauſpielen ſtrömte von überallher eine ſolche Menſchenmaſſe zuſammen, daß ein großer Theil der fremden Gäſte auf den Gaſſen und Straßen in Zelten ihr Quartier nehmen mußten, und im Gedränge wiederholt ſehr viele erdrückt und erſtickt wurden, worunter ſich ſogar zwei Senatoren befanden.

## Vierzigſtes Kapitel.

Hierauf machte er ſich an den Neubau der Einrichtung und Verfaſſung des Gemeinweſens. Zunächſt verbeſſerte er den Kalender, der ſchon lange durch Schuld der Pontifices, die ihr Recht, gewiſſe Tage einzuſchalten, gemißbraucht hatten, in eine ſolche Unordnung gerathen war, daß in demſelben weder das Erndteſeſt in den Sommer noch das Winzerfeſt in den Herbſt fiel. Zugleich ordnete er das Jahr nach dem Sonnenlaufe, ſo daß es dreihundertfünfundſechzig Tage erhielt,

---

[1]) Ueber Namen und Urſprung dieſer ritterlichen Uebung der jungen Römer, die man den modernen Quadrillen vergleichen kann, ſehe man Virgil's Aeneide V, 575 ff. Es waren allerhand geſchickte Evolutionen zu Pferde mit Nachahmung eines Scheingefechts, ähnlich dem Dſcheridwerfen der Araber. Cäſar erneuerte dies Spiel, das Aeneas geſtiftet haben ſollte, zur Feier ſeiner Abkunft von deſſen Geſchlecht.

[2]) Lateiniſch metae. Sie ſtanden an den beiden Enden der mitten durch den Circus laufenden spina, d. h. Rückgrat, genannten ſechs Fuß hohen, zwölf Fuß breiten Mauer, welche, wie aus Sueton's Worten zu ſchließen, gleichfalls abgebrochen wurde.

[3]) Jenſeits der Tiber gelegen.

der Schaltmonat wegfiel und alle vier Jahre ein Tag eingeſchaltet wurde. Damit aber künftig vom erſten Januar an die Zeitrechnung zutreffe, ſchob er zwiſchen den November und Dezembermonat zwei andere ein, und ſo beſtand das Jahr, innerhalb deſſen dieſe Feſtſetzungen getroffen wurden, mit dem Schaltmonat, der nach der bisherigen Gewohnheit auf dies Jahr gefallen war, aus fünfzehn Monaten.

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Ferner ergänzte er den Senat; nahm neue Patrizier zu den alten auf; vergrößerte die Zahl der Prätoren, Aedilen, Quäſtoren, ja ſelbſt der Magiſtraten niedereren Ranges; ſetzte die von den Cenſoren aus ihren Stellungen entfernten oder durch richterliche Entſcheidung wegen Wahlbeſtechung Verurtheilten wieder in ihre Ehren und Würden ein. Das Wahlrecht theilte er mit dem Volke ſo, daß, mit Ausnahme der Bewerber um das Konſulat, die eine Hälfte der Kandidaten nach dem Willen des Volks, die andere nach ſeiner Empfehlung ernannt werden ſollten. Das kurze Formular ſeiner Handſchreiben, die er an die einzelnen Wahlkörper (Tribus) ſandte, lautete: „Cäſar der Diktator an die und die Tribus: Ich empfehle Euch den und den, auf daß ſie durch Eure Abſtimmung ihre Würde erhalten mögen.“ Zu Ehrenſtellen ließ er auch die Söhne von Geächteten zu. Die Gerichte führte er auf zwei Arten von Richtern, Ritter und Senatoren, zurück, und hob die Aerartribunen, welche die dritte Art bildeten, auf [1]). Die Zählung des Volks ließ er nicht an dem Ort und in der Weiſe, wie bisher Sitte geweſen [2]), ſondern von Gaſſe zu Gaſſe durch die Hauseigenthümer vornehmen, und ſtrich dabei von den dreihundertzwanzigtauſend, welche aus Staatsmitteln Brodkorn erhielten, gegen 150,000 aus den Liſten. Und damit niemals die Zählung zu neuen Tumulten Veranlaſſung werden könne, ſetzte er feſt: es ſolle jährlich an Stelle der verſtorbenen Getreideempfänger eine Ergänzung aus der Zahl der nicht in die Liſten aufgenommenen durch's Loos vom Prätor vorgenommen werden.

[1]) Die letzteren waren Plebejer und Gehülfen des Quäſtors der Schatzkammer (des aerarium), daher ihr Name.

[2]) Nämlich auf dem Forum.

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Da er aber achtzigtauſend Bürger in überſeeiſche Kolonien hatte vertheilen laſſen, ſo verordnete er, um nach ſolchen Abzügen auch die gehörige Bevölkerung der Stadt zu erhalten, daß kein Bürger über zwanzig und unter vierzig Jahren, außer durch Kriegsdienſtpflicht gezwungen, länger als drei Jahre hinter einander von Italien abweſend ſein, und daß kein Senatorſohn, außer wenn er dem Kriegsgefolge oder der Civilbegleitung eines Magiſtrats angehöre, in's Ausland reiſen ſolle, ſowie daß die Heerdenzüchter mindeſtens ein Drittheil mannbarer freigeborner Leute unter ihren Hirten halten ſollten [1]). Ferner beſchenkte er alle, welche zu Rom die Heilkunde übten und die Lehrer der freien Künſte [2]), um ſelbe an die Stadt zu feſſeln und andern ihres Gleichen den Aufenthalt daſelbſt erſtrebenswerth zu machen, mit dem Bürgerrechte. In Betreff des Schuldenweſens warf er alle Hoffnung auf gänzlichen Erlaß, die vielſeitig angeregt wurde, über den Haufen, und dekretirte ſchließlich: die Schuldner ſollten den Gläubigern Genüge leiſten mittelſt Abſchätzung ihrer liegenden Beſitzthümer zu dem Preiſe, um welchen ſie dieſelben *vor* dem Bürgerkriege erworben hätten [3]), wobei jedoch von der Schuldſumme in Abzug gebracht werden ſollte, was an Zinſen entweder wirklich bezahlt oder zur Schuld geſchrieben worden ſei, wodurch etwa der vierte Theil des Schuldkapitals einſchwand. Sämmtliche Vereine [4]), außer den

[1]) Nach Bremi beabſichtigte Cäſar durch die zuletzt genannte Verordnung, daß mehr freie Bürger bei ſolcher Lebensart im Stande waren, ſich zu verheirathen, als wenn ſie in Kriegsdienſt träten. Jedenfalls ward dem freien Proletariat dadurch eine Erwerbsquelle geöffnet. S. Mommſen a. a. O. 3, S. 496.

[2]) Grammatiker, Rhetoren und Philoſophen. Die Medizin gehörte damals noch nicht zu den eines Freigebornen würdigen (liberales) Künſten und Berufsthätigkeiten.

[3]) Zu dieſem Preiſe alſo ſollten die Schuldner ihre Grundſtücke den Gläubigern überlaſſen dürfen. Vergl. über dies Juliſche Schuldgeſetz Pauly's Realencyklopädie Bd. III, S. 450.

[4]) Solche Vereine (collegia), Klubbs mit religiöſen Statuten und regelmäßigen Zuſammenkünften, gab es in Rom unzählige, die jedoch alle unter Aufſicht des Staats ſtanden. Sehr viele dienten politiſchen Zwecken, Wahlumtrieben u. ſ. w. S. Pauly's Realencyklop. II, S. 498. Cäſar ließ nur die alten Innungen (der Prieſter, Augurn, Künſtler, Handwerker ꝛc.), die ſeit uralter Zeit unter Autoriſation des Staats zur Wahrung ihrer ſpeziellen Intereſſen ſich gebildet hatten, beſtehen, während er alle politiſchen Vereine aufhob.

in den älteſten Zeiten geſtifteten, löſte er auf. Die Strafen für ſchwere Verbrechen ſchärfte er; und weil bisher die Reichen ſich leichter auf ein Verbrechen einließen, weil es ihnen geſtattet war, ohne Schmälerung ihres Vermögens in's Exil zu gehen, ſo beſtrafte er, wie Cicero meldet, Mörder mit Einziehung des ganzen, die übrigen mit dem Verluſte des halben Vermögens.

## Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Die Rechtſprechung übte er mit höchſter Sorgfalt und Strenge. Der Erpreſſung und Veruntreuung öffentlicher Gelder Ueberwieſene ſtieß er ſogar aus dem Senate. Die Ehe eines Mannes von prätoriſchem Range mit einer Frau, die erſt zwei Tage zuvor ſich von ihrem Manne geſchieden hatte, erklärte er für ungültig, obgleich kein Verdacht begangener Untreue die Frau traf. Auf ausländiſche Waaren legte er Zölle. Wider den Gebrauch von Sänften und das Tragen von Purpurgewändern und Perlenſchmuck erließ er ein Verbot, von welchem nur beſtimmte Perſonen und Alter, und zwar für gewiſſe Tage ausgenommen waren. Beſonders ſtrenge hielt er das Geſetz gegen den Tafelluxus aufrecht, ja er ließ auf dem Speiſemarkt Polizeiaufſeher poſtiren, mit dem Auftrage, die gegen das Verbot gemachten Speiſeeinkäufe in Beſchlag zu nehmen und zu ihm zu bringen; zuweilen ſchickte er auch noch Liktoren und Soldaten ab, die, wenn vielleicht den Aufſehern etwas entgangen war, die ſchon aufgetragenen Gerichte aus dem Speiſezimmer der Contravenienten wegnehmen mußten.

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

Neben ſolchen Kleinigkeiten trug er ſich indeſſen für die Verſchönerung und Verſorgung der Stadt, desgleichen für den Schutz und die Erweiterung des Reichs von Tage zu Tage mit mehr und größeren Entwürfen. Voran ſtand die Erbauung eines Marstempels, der alle ähnlichen auf der Welt an Größe übertreffen und wozu der See, in welchem er das Schauſpiel der Seeſchlacht gegeben, ausgefüllt und als Baugrund benutzt werden ſollte; desgleichen ein ungeheures Theater, das ſich an den Tarpejiſchen Felſen anlehnen ſollte. Ferner beabſichtigte er eine vereinfachende Redaktion des bürgerlichen Rechts und eine aus der unermeßlichen und verworrenen Maſſe der

Geſetze zu veranſtaltende Sammlung des Beſten und Nothwendigſten in wenigen Büchern; die Einrichtung möglichſt umfaſſender griechiſcher und lateiniſcher Bücherſammlungen zur öffentlichen Benutzung, wobei Anſchaffung und Anordnung dem Marcus Varro [1]) übertragen werden ſollte; die Austrocknung der Pomptiniſchen Sümpfe; die Trockenlegung des Fucinusſee's [2]); die Anlegung einer Kunſtſtraße vom Adriatiſchen Meere über den Rücken des Appennin bis zum Tiber; die Durchſtechung des Iſthmus; die Zurückdrängung der Daker, die ſich über Pontus und Thracien ergoſſen hatten. Endlich wollte er von Kleinarmenien aus die Parther mit Krieg überziehen, aber erſt nachdem er ſie in kleineren Treffen vollſtändig kennen gelernt, eine Hauptſchlacht wagen. Mitten in ſolchen Beſchäftigungen und Entwürfen überraſchte ihn der Tod. Doch ehe ich davon ſpreche, wird es nicht unangemeſſen ſein, über ſeine Geſtalt und äußere Erſcheinung, über Anzug und Sitten, ſowie nicht minder über ſeine ſtaatsmänniſchen und kriegeriſchen Studien einiges Hauptſächliche mitzutheilen.

## Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Er wird geſchildert als ein Mann von hohem Wuchſe, weißer Hautfarbe, wohlgerundet ſchlanken Gliedern, einem etwas vollen Geſicht, ſchwarzen lebhaften Augen und von guter Geſundheit, nur daß er in der letzten Zeit an plötzlichen Ohnmachten und unruhigen Träumen zu leiden pflegte. Auch von der Epilepſie [3]) ward er zweimal bei öffentlichen Verhandlungen befallen. In der Schönheitspflege des Körpers war er faſt zu peinlich, ſo daß er ſich nicht nur ſorgfältig ſcheeren und raſiren, ſondern, wie ihm Einige nachgeſagt haben, ſogar die einzelnen Haare am übrigen Körper ausrupfen ließ und ſich

---

[1]) Dem größten Gelehrten und Litteraturkenner ſeiner Zeit, wie überhaupt der römiſchen Litteratur.

[2]) Der größte der italiſchen Keſſelſeen, das Reſervoir aller Gebirgswaſſer des Appennin, jetzt der See von Celano, auch von Capiſtrano geheißen, in der Nähe des alten Alba, etwa zehn Meilen öſtlich von Rom. Weſtphal, die römiſche Kampagne S. 116—117. Vgl. Sueton, Leben des Kaiſer Claudius cp. 20.

[3]) Im Texte heißt es von der „Comitialkrankheit", weil die Comitien (Wahlverſammlungen der Bürgerſchaft) geendigt wurden, wenn bei denſelben Jemand von der Epilepſie befallen wurde.

über die eintretende Entstellung einer kahlen Glatze gar nicht zufrieden geben konnte, zumal da er über dieselbe häufige Witze seiner Verkleinerer erfahren mußte. Daher hatte er sich gewöhnt, das spärliche Haar über den Scheitel von hinten nach vorne zu legen; und von allen Ehrenbezeugungen, die Senat und Volk ihm zuerkannt hatten, nahm und benutzte er keine lieber als das Recht, stets einen Lorbeerkranz zu tragen. Auch in Bezug auf seine Tracht erzählt man Eigenthümliches von ihm. Er trug nämlich das senatorische, mit breitem Purpurstreif versehene Unterkleid an den, bis auf die Hände reichenden, Aermelenden mit Franzen besetzt, und nie anders als oberhalb des Streifens, und zwar sehr lose, gegürtet. Daher habe sich das von Sulla einmal geäußerte Wort verbreitet, der die Aristokraten oft ermahnte: „sich vor dem schlechtgegürteten Burschen in Acht zu nehmen."

## Sechsundvierzigstes Kapitel.

Seine Wohnung hatte er zuerst in der Suburastraße [1]) in einem bescheidnen Hause, seit seiner Wahl zum Oberpriester aber auf der heiligen Straße in einem dem Staate gehörigen Palaste. Daß er ein großer Freund einer prächtigen und geschmackvollen Einrichtung gewesen, haben Viele berichtet. Eine Villa am Nemisee [2]), die er von den Fundamenten an neu erbaut und mit großen Kosten vollendet hatte, ließ er, wie erzählt wird, weil sie seinem Geschmack nicht völlig entsprochen hatte, völlig niederreißen, obschon er damals noch ein unbedeutender Mann und tief verschuldet war. Auf seinen Feldzügen soll er überall kostbare Marmorfliesen und Mosaikfußböden mit sich geführt haben.

---

[1]) Eine der lebhaftesten und nicht allzu fashionabeln Straße, beginnend in der Tiefe, wo die drei Hügel, der esquilinische, viminalische und quirinalische, gegen einander auslaufen, und von dort mit einem Arme in die Gegend der heutigen Straße Sant' Agata alla Suburra und mit dem andern in die Richtung der heutigen Straße Santa Lucia in Selci sich erstreckend. S. Pauly a. a. O. VI, S. 526.

[2]) Im Texte steht: in Nemorensi, d. h. in der Gegend des heiligen Haines (der Diana). Ueber den Nemisee, die Umgegend und die noch jetzt dort vorhandenen Trümmer römischer Prachtbauten s. Ein Jahr in Italien von A. Stahr. Th. I. S. 223 — 237 ff.

## Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Nach Britannien ſoll er in der Hoffnung dort Perlen zu finden gegangen ſein, deren Gewicht er, wenn er ihre Größe verglich, zuweilen mit eigner Hand abwog. Gemmen, getriebene Gefäße von edlem Metall, Statuen und Gemälde kaufte er, wie man berichtet, ſtets mit leidenſchaftlichem Eifer an; für wohlgebildete und ſorgfältig unterrichtete Sclaven zahlte er Preiſe ſo ungeheurer Art, daß er ſich ſelbſt darüber ſchämte, und den Betrag in ſeinen Rechnungsbüchern zu verzeichnen verbot.

## Achtundvierzigſtes Kapitel.

Was ſeine Tafel betrifft, ſo hielt er deren in den Provinzen beſtändig zwei, eine, an der die höheren Militairs und die gebildeten Griechen ſeines Gefolgs, und eine zweite, an der vornehme Römer vom Civil mit den Erſten des Provinzialadels ſpeisten. Dabei hielt er ſeine Haushaltbedienten in kleineren wie in größeren Dingen in ſo genauer, ja ſogar ſtrenger Ordnung, daß er den Bäcker, der ſeinen Tafelgäſten heimlich anderes Brod als ihm ſelbſt vorlegte, in den Stock legen ließ, und einen ſeiner Lieblingsfreigelaſſenen, der die Frau eines römiſchen Ritters verführt hatte, obſchon Niemand als Kläger auftrat, mit dem Tode beſtrafte.

## Neunundvierzigſtes Kapitel.

Den Ruf ſeiner Keuſchheit verletzte zwar außer der Gemeinſchaft mit Nikomedes [1]) nichts, doch blieb jener Vorwurf ſchwer und dauernd haften und ſetzte ihn allſeitiger Schmähung aus. Ich übergehe des Calvus Licinius allbekannte Verſe:

— Was nur Bithynien
Und Cäſars Buhler je beſeſſen hat.

Ferner die Senatsreden Dolabella's und Curio's des Vaters, in denen ihn Dolabella „die königliche Maitreſſe", „die Innenſeite des Königslagers", Curio gar „den Stall des Nikomedes" und „das bithyniſche Bordell" genannt hat. Auch gedenke ich nicht der Edikte des Bibulus, in denen derſelbe ſeinen Kollegen öffentlich als „die bithyniſche Königin"

[1]) S. oben 2. Kap.

und als einen Menſchen bezeichnete, „dem ehemals ein König am Herzen gelegen, jetzt die Königsherrſchaft“. Es war das um dieſelbe Zeit, wo, wie Markus Brutus erzählt, auch ein gewiſſer Octavius, der ſich, weil er zeitweiſe geiſteskrank war, viel Freiheit im Reden erlaubte, in großer Geſellſchaft erſt den Pompejus als „König“ und darauf den Cäſar als „Königin“ begrüßte. Allein Cajus Memmius beſchuldigte ihn ſogar, daß er bei einer zahlreichen Tafelgeſellſchaft, an welcher mehrere Kaufherren aus Rom, deren Namen er nennt, Theil nahmen, mit den andern Luſtknaben dem Nikomedes Mundſchenkdienſte geleiſtet habe. Cicero nun gar begnügte ſich nicht damit, in einigen ſeiner Briefe zu erzählen: „Cäſar, im Purpurgewande von Trabanten in das Schlafzimmer und zum goldenen Königslager geführt, habe die Blüthe ſeiner Jugend und ſeine Abſtammung von der Venus bithyniſcher Befleckung Preis gegeben“, ſondern ſagte ihm ſogar einmal im Senate, als Cäſar die Sache der Nyſa, der Tochter des Königs vertheidigte, und dabei die ihm vom Könige erwieſenen Dienſte geltend machte: „laß doch dieß Alles weg, bitt' ich dich! es iſt ja bekannt, was er dir und was du ihm geleiſtet haſt.“ Bei dem Galliſchen Triumphe endlich ließen ſeine Soldaten unter andern luſtigen Gaſſenhauern, dergleichen ſie noch jetzt hinter dem Triumphwagen her ſingen, auch jene allbekannten Verſe hören:

Gallien unterwarf der Cäſar, Nikomedes Cäſar'n einſt.
Siehe Cäſar triumphirt jetzt, der die Gallier unterwarf.
Nikomedes triumphirt nicht, der den Cäſar unterwarf.

## Fünfzigſtes Kapitel.

Daß er der Liebesluſt ergeben geweſen und für ſie viel Geld verſchwendet habe, iſt die allgemeine Meinung, ſowie auch daß er ſehr viele Frauen vornehmer Geburt verführt habe, darunter die Poſtumia des Servius Sulpicius, die Lollia des Aulus Gabinius, die Tertulla des Marcus Craſſus, ſogar Cnejus Pompejus' Gattin, die Mucia. Wenigſtens hat Pompejus von den beiden Curio's, Vater und Sohn, den Vorwurf hören müſſen, daß er die Tochter deſſelben Mannes, um deſſentwillen er eine Frau verſtoßen die ihm drei Kinder geboren, und den er oft ſeufzend ſeinen Aegiſtus genannt hätte, ſpäter aus Begierde nach Macht zum Weibe genommen. Vor allen andern aber

liebte er die Mutter des Marcus Brutus, Servilia, der er nicht nur ſchon während ſeines erſten Konſulats einen Perlenſchmuck für ſechs Millionen Seſterzien [1]) kaufte, ſondern ihr auch im bürgerlichen Kriege außer andern Schenkungen in den öffentlichen Verſteigerungen die bedeutendſten Landgüter für einen Spottpreis zuſchlug, und als bei dieſer Gelegenheit Viele ſich über den geringen Preis wunderten, äußerte Cicero überaus witzig: „Der Kauf iſt noch viel beſſer, als ihr wißt, — denn die Tertia iſt abgezogen." Es herrſchte nämlich der Glaube: Servilia ſuche auch ihre Tochter mit Cäſar in ein Verhältniß zu bringen [2]).

## Einundfünfzigſtes und zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Nicht einmal in den Provinzen waren die Ehefrauen vor ihm ſicher, wie das folgende Diſtichon beweist, das die Soldaten gleichfalls bei dem Galliſchen Triumphe ſangen:

Städter, wahret eure Weiber, unſer Kahlkopf ziehet ein!
Was in Gallien du den Huren ſchenkteſt, nahmſt du hier auf Borg!

Auch Königinnen waren Gegenſtand ſeiner Neigung; zum Beiſpiel die Eunoe, die Gattin des Maurenkönigs Bogud, denen er beiden, wie Naſo berichtet [3]), ſehr häufige und wahrhaft unermeßliche Geſchenke machte. Vor allen aber liebte er die Cleopatra, in deren Geſellſchaft er oft bis an den hellen Morgen tafelte, und mit der er in ihrem großen Prachtſchiffe, das mit einer koſtbar eingerichteten Kajüte verſehen war, durch ganz Aegypten bis beinahe nach Aethiopien reiste, und nur durch die Weigerung des Heeres, ihm weiter zu folgen, ſich

---

[1]) Etwa 320,000 Thaler Preußiſch.

[2]) Der Witz Cicero's, den manche Ausleger, wie Bremi, gar inhaltslos und froſtig finden, war vielmehr äußerſt pikant für die römiſche „Geſellſchaft"; „die Tertia iſt abgezogen" (tertia deducta est) heißt wörtlich: Cäſar hat von der ſchon ſo geringen Kaufſumme auch noch ein Drittheil als Rabatt in Abzug gebracht. Aber das Wort deducere hat den Doppelſinn, daß es zugleich „abziehen" und — „zuführen" bedeutet. Der ganze Witz enthält alſo ein doppeltes, höchſt boshaftes Wortſpiel; und ſolche epigrammatiſche Bonmots waren es gerade, mit denen ſich Cicero, der dadurch berühmt war, zuletzt um den Hals redete. Vgl. Macrob. Saturnal. II, cp. 2. p. 273. ed. Pontan.

[3]) Marcus Actorius Naſo, ein Memoirenſchreiber aus Cäſars Zeit, den Suetonius auch im 9. und 97. Kapitel dieſer Biographie citirt.

zur Umkehr bewegen ließ. Endlich lud er ſie ſogar nach Rom ein, und überhäufte ſie bei ihrem Abſchiede mit Ehrenbeweiſen und Geſchenken, willigte auch ein, daß ein Sohn, den ſie geboren, ſeinen Namen erhielt. Von demſelben melden freilich einige griechiſche Schriftſteller, daß er allerdings auch Cäſars Ebenbild an Geſtalt und Gang geweſen ſei. Marcus Antonius verſicherte dem Senate, daß Cäſar ihn anerkannt habe, wie dem Cajus Matius, dem Cajus Oppius und den übrigen Vertrauten Cäſars bekannt ſei. Doch veröffentlichte der genannte Cajus Oppius, als bedürfe die Sache einer Ablehnung oder Abwehr, eine Schrift unter dem Titel: „Beweis, daß der von Cleopatra dafür ausgegebene nicht Cäſars Sohn iſt.“ Helvius Cinna, der Volkstribun, äußerte gegen Viele: er habe ein in alter Form abgefaßtes Geſetz in Händen gehabt, welches er nach Cäſars Befehl in deſſen Abweſenheit habe publiziren ſollen: daß es (ihm), um Kinder zu zeugen, freiſtehen ſolle, welche und ſoviel Frauen er wolle, zu heirathen [1]). Und um gar keinen Zweifel darüber zu laſſen [2]), daß der Ruf der unnatürlichen Unkeuſchheit und ehebrecheriſcher Verbindungen brennend auf ihm haftete, erwähne ich, daß Curio der Vater ihn in einer ſeiner Reden „den Mann aller Weiber und das Weib aller Männer“ nennt.

## Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Seine Mäßigkeit im Weingenuſſe haben ſelbſt die Feinde nicht in Abrede geſtellt. Es iſt ein Wort Cato's: „Cäſar allein von allen ſei nüchtern an den Umſturz der Republik gegangen.“ Und was das Eſſen anlangt, ſo belehrt uns Cajus Oppius über ſeine Gleichgültigkeit gegen Tafelgenüſſe durch die Erzählung, daß er einſt, als bei einem Gaſt-

---

[1]) Es iſt zweifelhaft, ob Cäſar hier ein Privilegium für ſich oder ein Recht für alle beabſichtigte. Aber auch die ganze Nachricht iſt mehr nur ein Gerücht, als eine beglaubigte Thatſache.

[2]) Hier verräth ſich der gedankenlos excerpirende Anekdotenſammler, der von ſeinen Collektaneen nichts umkommen laſſen mochte. Denn der Sueton, der Kap. 41. ſchrieb, daß außer jenem Gerücht von dem Verkehr mit Nikomedes Cäſar nie im Ruf unnatürlicher Laſter geſtanden, durfte dieſe über alles Maß gehenden Schmähworte eines Todfeindes (denn das war der ältere Curio gegen Cäſar) nicht als zweifelloſes Zeugniß für das Gegentheil anführen.

geber altes Oel ſtatt friſchem bei Tafel gereicht und von allen Anweſenden abgelehnt wurde, allein reichlicher als gewöhnlich davon genommen, damit es nicht ausſehe, als mache er dem Wirthe den Vorwurf der Nachläſſigkeit oder des Mangels an Lebensart.

## Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Uneigennützigkeit bewährte er weder in ſeinen Militairkommando's noch in ſeinen Civilämtern. Wie Einige in ihren Denkwürdigkeiten nachgewieſen haben, nahm er als Prokonſul nicht nur in Spanien von den Verbündeten Geld, das als Beihülfe zur Bezahlung ſeiner Schulden zuſammengebettelt wurde, ſondern plünderte auch in Luſitanien einige Städte, obſchon ſie ſich keinerlei Ungehorſams ſchuldig gemacht und ihm bei ſeiner Ankunft ſofort die Thore geöffnet hatten, wie eroberte Orte aus. In Gallien raubte er die mit Weihgeſchenken gefüllten Heiligthümer und Tempel der Götter aus, und zerſtörte die Städte öfter um der Beute, als um eines Vergehens willen. Daher hatte er bald ſoviel Ueberfluß an Gold, daß er es zu dreitauſend Seſterzien das Pfund in ganz Italien und in den Provinzen als Waare feilbieten ließ [1]). In ſeinem erſten Konſulate ſtahl er dreitauſend Pfund Gold aus dem Kapitol und erſetzte es durch ebenſoviel vergoldetes Kupfer. Er verkaufte Bündniſſe und Königreiche, wie er denn allein dem Ptolemäus [2]) nahe an ſechstauſend Talente in ſeinem und des Pompejus Namen abnahm. Und in der ſpäteren Zeit beſtritt er die ſchweren Koſten der Bürgerkriege und den Aufwand der Triumphe und öffentlichen Feſte mit Hülfe der offenbarſten Erpreſſungen und Tempelräubereien.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

In der Beredtſamkeit und Kriegskunſt hat er den Ruhm der Größten erreicht oder übertroffen. Seit ſeiner Anklage Dolabella's

---

[1]) „Der gewöhnliche Preis des römiſchen Pfundes Gold (ungefähr 22 Loth) waren viertauſend Seſterzien. Der Werth des Goldes wurde zehnmal höher als der des Silbers genommen.“ Stromb eck. Das Letztere iſt nur die Angabe von Livius (38, 11.). Aber es gab auch Zeiten, wo das Verhältniß wie 1 : 15 oder wie 1 : 12 ſtand. Auch bei den Griechen war das Verhältniß ebenſo der Veränderung unterworfen. Vgl. Mommſen R. G. 3, S. 521.

[2]) Dem von den Alexandrinern vertriebenen ägyptiſchen Könige Ptolemäus *Auletes.*

zählte man ihn im Publikum unbedenklich zu den vorzüglichſten Anwälten. Jedenfalls ſagt Cicero bei der Aufzählung der Redner in der an Brutus gerichteten Schrift [1]): „er ſehe keinen, dem Cäſar zu weichen habe," und fügt hinzu: „derſelbe beſitze eine gewählte, glänzende, ja ſelbſt erhabene und ſo zu ſagen adlige Weiſe des Ausdrucks und Vortrags;" und in einer Zuſchrift an Cornelius Nepos drückt er ſich über ihn mit den Worten aus: „Wie? welchen Redner von allen, die nichts als Redner geweſen ſind, willſt du dieſem vorziehen? Wer iſt ihm überlegen an Schärfe oder an Reichthum der Gedanken? wer an Schmuck oder Eleganz des Ausdrucks?" Als Muſter in der Beredtſamkeit ſcheint er in ſeiner Jugend den Cäſar Strabo erwählt zu haben, aus deſſen Rede „Für die Sardinier" er manche Stellen wörtlich in ſeiner Divination [2]) benutzt hat. Beim Vortrage war ſeine Stimme helltönend, ſeine Körper- und Handbewegungen feurig, ohne gegen die Schönheit zu verſtoßen. Er hat einige Reden hinterlaſſen, unter denen ſich jedoch mehrere unächte befinden. Die Rede für den Quintus Metellus hält Auguſtus mit gutem Fug vielmehr nur für eine Aufzeichnung durch Geſchwindſchreiber, die des Redners Worte ungenügend nachſchrieben, als für eine von Cäſar ſelbſt beſorgte Ausgabe. Denn auf einigen Exemplaren finde ich nicht einmal den (richtigen) Titel: „Rede für den Metellus", ſondern (den unrichtigen): „Rede, welche Cäſar für den Metellus verfaßt hat", während doch in derſelben Cäſar die ſprechende Perſon iſt, der den Metellus und ſich dazu gegen die Anſchuldigungen ihrer gemeinſchaftlichen Widerſacher vertheidigt. Auch die Rede „Vor den Soldaten in Spanien" hält derſelbe Auguſtus kaum für ein Werk Cäſars; doch gibt es zwei unter dieſem

---

[1]) „Von den berühmten Rednern" Kap. 75.

[2]) D. h. in der Rede, in welcher er ſeinen Anſpruch, als Ankläger auftreten zu dürfen, gegen mehrere Mitbewerber geltend machte. Der Redner C. Julius Cäſar mit dem Beinamen Strabo (d. h. der Schielende) war beſonders durch Anmuth und Witz berühmt. Seine Rede „Für die Sardinier", in welcher er den Gouverneur jener Provinz wegen Erpreſſungen anklagte, hielt er drei Jahre vor Cäſars Geburt (103 v. Chr.). Vgl. Weſtermann Geſchichte der röm. Beredtſamkeit §. 45. N. 8 ff.

Titel: eine, die er vor der ersten, die andere, welche er vor dem Beginne der zweiten Schlacht gehalten haben soll; und doch sagt Asinius Pollio von der letzteren Schlacht: „der Angriff der Feinde sei ein so plötzlicher gewesen, daß Cäsar nicht einmal Zeit gehabt habe, eine Anrede an seine Soldaten zu richten."

## Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Auch historische Denkwürdigkeiten seiner Thaten: „Vom Gallischen" und „Vom Bürgerlichen Kriege", den er gegen Pompejus geführt, hat er hinterlassen; — denn über den Verfasser des „Alexandrinischen", Afrikanischen" und Aegyptischen Kriegs" ist man ungewiß. Andere halten dafür, daß Oppius, Andere daß Hirtius, der auch das letzte und unvollendete Buch des „Gallischen Krieges" ergänzt, dieselben verfaßt habe. Von Cäsars „Denkwürdigkeiten" sagt Cicero in dem zuvor erwähnten Buche: „Er hat Denkwürdigkeiten geschrieben, die das höchste Lob verdienen; sie sind einfach, korrekt und anmuthig; aller Redeschmuck ist wie ein hüllendes Kleid abgestreift. Und doch hat er, während er andern nur Materialien zu einer wirklichen Geschichtsdarstellung liefern wollte, nur Hohlköpfen vielleicht einen Gefallen erwiesen, die es sich etwa beikommen lassen werden, seine schlichte Darstellung mit ihren Friseurkünsten aufzuputzen; jeden Menschen von gesundem Geschmacke dagegen hat er vom Schreiben abgeschreckt." Von denselben Denkwürdigkeiten rühmt Hirtius: „das allgemeine Urtheil ist so einstimmig in ihrer Bewunderung, daß es aussieht, als sei (durch sie) den Schriftstellern die Möglichkeit, denselben Gegenstand zu behandeln, vielmehr genommen als gegeben. Und doch ist unsere Bewunderung noch größer, als die des übrigen Publikums. Denn dieses weiß nur wie vortrefflich und korrekt, wir aber auch wie leicht und wie schnell er sie niedergeschrieben hat." Pollio Asinius rügt ihren Mangel an Genauigkeit und unverfälschter Wahrheit, weil Cäsar einerseits Vieles, was Andere unter seinem Kommando gethan, ohne Prüfung geglaubt, und manche seiner eigenen Thaten, *sei es* absichtlich oder durch sein Gedächtniß getäuscht, falsch dargestellt

habe, und meint deßhalb, daß er ſich mit dem Vorſatze getragen, ſie umzuarbeiten und zu verbeſſern. Ferner gibt es von ihm ein Werk „Von der Analogie“ in zwei Büchern [1]), deßgleichen zwei Bücher unter dem Titel „Anticato“, und außerdem ein Gedicht, betitelt „Die Reiſe“. Das erſte dieſer Werke verfaßte er beim Uebergange über die Alpen, als er aus dem dieſſeitigen Gallien, wo er die Kreistage abgehalten hatte, zu ſeinem Heere zurückging; das zweite um die Zeit der Schlacht bei Munda; das letzte auf ſeiner in vierundzwanzig Tagen zurückgelegten Schnellreiſe von Rom nach Spanien. Auch Briefe von ihm an den Senat ſind noch vorhanden, und er ſcheint der Erſte geweſen zu ſein, der ſolchen Briefen die Form eines blätterweiſe zuſammengelegten Tagebuchs gab, während früher Konſuln und Heerführer ſolche nicht anders als auf einem großen Querbogen in Folio [2]) abſendeten. Auch Briefe von ihm an Cicero ſind vorhanden, deßgleichen an ſeine Vertrauten über häusliche Angelegenheiten, in denen er dasjenige, was geheim bleiben ſollte, für den Fall, daß unterwegs der Brief von unbefugter Hand geöffnet würde, mit Zeichen geſchrieben hat, d. h. nach einer ſolchen Folge des Alphabets, daß aus den Buchſtaben kein Wort gebildet werden konnte. Will Jemand dieſelben entziffern und hinter einander leſen, ſo muß er immer den vierten Buchſtaben des Alphabets, alſo D für A und ſofort, an die Stelle des wirklich geſchriebenen ſetzen. Auch gibt es einige Sachen, die er als Knabe und als ganz junger Menſch verfaßt haben ſoll, wie: „Das Lob des Herkules“, „Oedipus eine Tragödie“, deßgleichen „Geſammelte Sentenzen“. Alle dieſe Schriftchen befahl jedoch Auguſtus in jenem kurzen und einfachen Briefe an den Pompejus Macer,

---

[1]) Es handelte, wie wir aus Cicero wiſſen, von den Geſetzen der Sprachbildung und des Sprachgebrauchs. Mommſen 3, S. 578. — Der „Anticato“ war eine politiſche Schrift gegen den jüngeren Cato, Cäſars politiſchem Gegner, deſſen Leben und Tod von Cicero und Andern übermäßig verherrlicht worden waren. Das Gedicht „die Reiſe“ ſchilderte ſeinen raſchen Zug von Rom nach Spanien gegen die Pompejaner, die er bei Munda ſchlug.

[2]) So daß nur die eine Seite beſchrieben war. Cäſars Briefe waren alſo bücherartig auf paginirten, in Form eines Notizbuchs zuſammengelegten Blättern. Nur hat man ſich ſolche „Notizbücher“ etwas größer als die jetzt gewöhnlichen vorzuſtellen.

den er mit der Oberaufſicht über die öffentlichen Bibliotheken betraut hatte, von der Veröffentlichung auszuſchließen [1]).

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

In Handhabung aller Waffen und im Reiten war er von vollendeter Geſchicklichkeit, in Ertragung von Anſtrengungen über allen Glauben ausdauernd. Auf dem Marſche ritt er zuweilen, noch öfter aber ging er zu Fuße vorauf, das Haupt unbedeckt, mochte es brennender Sonnenſchein oder ſtrömender Platzregen ſein. Die weiteſten Wege legte er in unglaublicher Geſchwindigkeit zurück, ohne viel Gepäck, auf einem gemietheten Reiſewagen [2]), jeden Tag hunderttauſend Schritt. Wenn Flußübergänge Aufenthalt drohten, ſetzte er ſchwimmend oder mittelſt aufgeblaſener Schläuche über, ſo daß er oft ſeinen eigenen von ihm voraufgeſendeten Eilboten zuvorkam.

## Achtundfünfzigſtes Kapitel.

Bei ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen iſt kaum zu ſagen was größer war: ſeine Vorſicht oder ſeine Kühnheit. Sein Heer führte er nie durch Gegenden, die zu Hinterhalten dienen konnten, ohne vorhergegangene gründlichſte Rekognoszirung aller Terrainverhältniſſe; auch führte er es nach Britannien erſt dann über, als er in eigener Perſon die Häfen, die Schifffahrt nach und die Landung an der Inſel er-

---

[1]) D. h. er verbot ihre Aufſtellung in den öffentlichen, für das Publikum beſtimmten Bibliotheken (und vielleicht ſelbſt ihre Veröffentlichung und Vervielfältigung im Handel), weil er ſie entweder für unächt oder für Cäſars nicht würdig hielt. Doch exiſtirten ſie noch, wie wir ſehen, zu Sueton's Zeit.

[2]) Rheda meritoria. Das Wort rheda iſt galliſch, wie der vierrädrige Reiſewagen ſelbſt, den es bedeutet, und wie viele andere der zahlreichen Wagenarten, z. B. das Cisium, das Essedum, der Covinus u. a., deren ſich die Römer bedienten. Die Rheda war für längere Reiſen mit dem nöthigſten Gepäck eingerichtet. Für die großen Straßen gab es bei den Römern Stationen zum Pferde- und Wagenwechſel, von Privatunternehmern eingerichtet, unſerem Extrapoſtweſen ähnlich. Mit Hülfe dieſer fuhr Cäſar, wie Sueton hier berichtet, zwanzig deutſche Meilen täglich auf ſeinen großen Reiſen. Auch Horaz legte einen Theil ſeiner von ihm beſchriebenen Reiſe in Geſellſchaft des Mäcen in ſolchen Betturinwagen zurück. Nähere Auskunft gibt über Wagen- und Reiſeweſen der Römer Becker im „Gallus" Excurs I, zur vierten Scene des erſten Buchs.

forſcht hatte [1]). Aber eben derſelbe Mann drang auf die Nachricht, ſein Lager in Germanien [2]) ſei von Feinden eingeſchloſſen, in galliſcher Kleidung mitten durch die feindlichen Poſten zu den Seinen. Von Brunduſium nach Dyrrhachium ſetzte er mitten durch die feindlichen Flotten in ſtürmiſcher Winterzeit über; und als ſeine Truppen, denen er Befehl gegeben hatte, ihm ſofort nachzukommen, längere Zeit ausblieben und er vergeblich Boten über Boten, um ihre Ankunft zu beſchleunigen, abgeſendet hatte, beſtieg er zuletzt ſelbſt heimlich bei Nacht ohne alle Begleitung mit verhülltem Haupte ein kleines Fahrzeug, und gab ſich dem Schiffspatron nicht eher zu erkennen und erlaubte ihm nicht eher dem Unwetter zu weichen, als bis die Wellen ihn beinahe verſchlungen hatten.

## Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Nicht einmal der religiöſe Glaube an Vorbedeutungen hat ihn jemals von irgend einem Unternehmen abgeſchreckt oder auch nur eine Verzögerung in der Ausführung herbeigeführt. Als ihm beim Opfer das Opferthier vom Altare entfloh, ſchob er doch den Zug gegen Scipio und Juba nicht auf; und da er beim Ausſteigen aus dem Schiffe ſtolpernd zu Boden fiel, rief er, ſofort das Vorzeichen zum Guten wendend, aus: „So halt ich dich, Africa!“ Um jedoch den Weiſſagungen, denen zufolge der Name der Scipionen in dieſer Provinz nach Schickſalsſchluß für glücklich und unüberwindlich galt, ihre Kraft zu nehmen, führte er in ſeinem Lager ein ganz verachtetes Subject aus der Cornelierfamilie mit ſich, das ſeines liederlichen Lebens wegen den Schimpfnamen Salutio [3]) führte.

---

[1]) Die Stelle iſt im Original, wie ich glaube, verdorben. Die Korruptel liegt in den Textworten per se portus. Sueton konnte nicht ſagen, daß Cäſar ſelbſt dieſe Rekognoszirungen unternahm; denn Cäſar ſelbſt meldet (Bell. Gall. IV, 21.) das Gegentheil. Zweitens aber ſind die Worte in der von uns überſetzten Folge ein Unſinn. Die „Häfen“ müßten zuletzt ſtehen, ſtatt zuerſt.

[2]) Muß heißen in Gallien. Denn die Eburonen, welche hier die „Feinde“ ſind, ſaßen in Gallien; ihre Hauptſtadt war das heutige Lüttich. Vergl. oben Kap. 25.

[3]) Die Bedeutung dieſes Beinamens, der nach Plinius von einem Mimus (ſ. Note 1. zu Kap. 39.) herſtammte, iſt unbekannt; ohne Zweifel war ſie ſehr cyniſcher Art. Für Philologen die Anfrage, ob vielleicht Salacio zu leſen iſt?

## Sechzigſtes Kapitel.

Seine Schlachten lieferte er nicht immer und ausſchließlich nach einem vorausgefaßten Plane, ſondern auch nach der Gelegenheit des Augenblicks. Oft ſchritt er zum Angriff unmittelbar nach dem Marſche, zuweilen beim ſcheußlichſten Wetter, wo man ſich eines ſolchen am wenigſten verſehen mochte; und überhaupt wurde er erſt gegen das Ende ſeiner Laufbahn bedenklicher zu Entſcheidungsſchlägen, weil er meinte: „je öfter er geſiegt habe, um ſo weniger dürfe er das Glück in Verſuchung führen", ſowie auch: „kein Sieg werde ihm ſoviel geben, wie ihm ein Unglücksfall rauben könne." Nie ſchlug er den Feind, ohne ihm auch ſein Lager zu nehmen [1]); ſo wenig gab er den Erſchreckten Zeit, ſich zu ſammeln. Stand ein Treffen zweifelhaft, ſo pflegte er die Reitpferde zurückzuſchicken, das ſeine zuerſt, damit jeder bei ſolcher Entziehung des Mittels zur Flucht um ſo mehr ſich gezwungen ſähe Stand zu halten.

## Einundſechzigſtes und zweiundſechzigſtes Kapitel.

Sein Leibpferd aber war eine Merkwürdigkeit, denn es hatte faſt menſchliche Füße und die Hufe waren fingerartig geſpalten. Dies Roß, das in ſeinem Marſtalle geboren war und in welchem die Wahrſager eine Vorbedeutung der Weltherrſchaft geſehen hatten, zog er mit großer Sorgfalt auf, und war der Erſte, der es beſtieg, da es ſonſt keinen Reiter dulden wollte; auch weihte er das Erzbild dieſes Thieres ſpäter vor dem [2]) Tempel der Venus Genitrix.

Die zurückweichende Schlachtordnung ſtellte er oft ganz allein wieder her, indem er den Fliehenden entgegentrat, Einzelne feſthielt, bei der Kehle packte und ſo gegen den Feind umwendete. Oftmals waren ſie ſchon ſo außer Faſſung, daß ein Adlerträger, deſſen Flucht er aufhielt, ihn mit der Eiſenſpitze der Fahnenſtange bedrohte, ein anderer in gleichem Falle den Adler in ſeinen Händen ließ.

---

[1]) Das regelmäßig verſchanzte Lager bot oft den Geſchlagenen einen Haltpunkt, und vereitelte ſo die Früchte des Sieges, wenn der Sieger es nicht gleich miteroberte.

[2]) Ueber dieſen von Cäſar erbauten Tempel ſ. Ad. Stahr's Torſo Th. II, S. 219—220.

## Dreiundſechzigſtes und vierundſechzigſtes Kapitel.

Nicht geringere, vielmehr noch größere Beweiſe ſeiner Unerſchrockenheit dürften folgende ſein. Als er nach der Schlacht bei Pharſalus ſeine Truppen bereits nach Aſien voraufgeſandt hatte und ſelbſt auf einem kleinen Fahrzeuge über die Meerenge des Hellespont ſchiffend auf den Lucius Caſſius von der Gegenpartei ſtieß, der ihm mit zehn Kriegsſchiffen entgegenkam, wandte er ſich nicht nur nicht zur Flucht, ſondern ſegelte ſogar ganz nahe an ihn heran, und forderte ihn zuerſt zur Uebergabe auf, worauf jener ſich wirklich als Schutzflehender zu ihm auf ſein Schiff verfügte.

Zu Alexandrien, bei ſeinem Angriff auf die Brücke durch einen plötzlichen Ausfall der Feinde in einen Kahn hineingedrängt, in den ſich eine große Anzahl der Seinen mit hineinſtürzten, ſprang er in's Meer und rettete ſich durch Schwimmen in das nächſte, zweihundert Schritt entfernte Schiff; wobei er die Linke emporhielt, um Papiere, die er bei ſich hatte, nicht naß werden zu laſſen, und ſeinen Feldherrnmantel [1]) mit den Zähnen nachſchleppte, damit ſich der Feind nicht deſſelben als eines Siegeszeichens bemächtigte.

## Fünfundſechzigſtes Kapitel.

Beim Soldaten legte er weder auf Sitten noch auf Glücksumſtände [2]) Werth, ſondern einzig auf Tapferkeit, und behandelte ihn eben ſo ſtreng als nachſichtig. Denn nicht an jedem Ort und zu jeder Zeit, ſondern nur wenn der Feind nahe war, ließ er Strenge vorwalten, dann aber forderte er auch vorzugsweiſe pünktlichſte Manneszucht, und zwar dergeſtalt, daß er dem Heere weder zum Aufbruch noch zur Schlacht Zeit und Stunde bekannt machte, ſondern verlangte, daß ſie in jedem ihm beliebigen Augenblicke marſchfertig und ſchlachtbereit ſein Kommandowort erwarteten. Oft alarmirte er ſie ohne Veranlaſſung, zumal an regneriſchen oder Feſttagen. Zuweilen hieß er die Augen auf ihn richten und machte ſich dann plötzlich bei Tag

---

[1]) Der von weißer oder von Purpurfarbe mit goldener Stickerei über der ganzen Rüſtung getragen wurde. Man vergl. Cäſar Bell. Gallic. VII, 88. und die Ausleger.

[2]) fortuna im Text iſt hier Reichthum und edle Geburt.

oder bei Nacht davon, verlängerte auch wohl den Marſch, um die, welche ihm zu ſpät nachgefolgt waren, zu ermüden.

## Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Hatte das Gerücht von der Stärke des Feindes ſie erſchreckt, ſo pflegte er ihren Muth dadurch aufzurichten, daß er dieſelbe nicht leugnete oder verringerte, ſondern vielmehr übertrieb und genau vorrechnete. So ließ er zum Beiſpiel, als das erwartete Herannahen des Juba Gegenſtand ihrer Furcht war, die Soldaten ſich verſammeln, und redete ſie mit den Worten an: „Wiſſet, daß in den allernächſten Tagen der König hier ſein wird mit zehn Legionen, dreißigtauſend Reitern, hunderttauſend Leichtbewaffneten und dreihundert Elephanten. Gewiſſe Leute mögen alſo aufhören, ſich weiter mit Forſchen und Vermuthen den Kopf zu zerbrechen, und mir, der ich die Sache genau weiß, Glauben ſchenken, oder ich werde ſie ſonſt auf das älteſte Schiff bringen und fahren laſſen, wohin ſie Wind und Wellen treiben."

## Siebenundſechzigſtes Kapitel.

Vergehen beſtrafte er weder alle Zeit noch jedesmal nach Verhältniß. Nur Deſertion und Meuterei verfolgte und beſtrafte er mit äußerſter Strenge; in allem Uebrigen drückte er gewöhnlich ein Auge zu. Ja zuweilen, nach einer großen ſiegreichen Schlacht, erließ er ihnen den gewöhnlichen Dienſt, und gab ihnen alle Freiheit, ungebunden auszuſchweifen, wobei er mit Stolz zu äußern pflegte: „Seine Soldaten könnten auch geſalbt[1]) gut fechten!" In öffentlicher Anrede nannte er ſie nicht „Soldaten", ſondern mit dem ihren Ohren mehr ſchmeichelnden Namen „Kameraden". Im Aeußern hielt er viel auf kriegeriſchen Schmuck, und beſchenkte ſie mit ſilber- und goldverzierten Waffen, theils des glänzenden Ausſehens wegen, theils damit ſie aus Furcht vor materieller Einbuße dieſelben

[1]) Man ſalbte und parfümirte Haar und Nacken, ſowie ſelbſt die Kleider vor einem Schmauſe.

im Kampfe deſto hartnäckiger feſthielten. Ja er liebte ſie mit ſolcher Zuneigung, daß er nach der Botſchaft von der Niederlage des Titurius [1]) Bart und Haupthaar wachſen und beide nicht eher abnehmen ließ, als bis er ſie gerächt hatte. Durch dies Alles erweckte er bei ihnen die äußerſte Hingebung und Tapferkeit.

## Achtundſechzigſtes Kapitel.

Als er den bürgerlichen Krieg begann, erboten ſich die Centurionen aller Legionen, ihm jeder aus ihren Mitteln einen Reiter zu ſtellen, und ſämmtliche Soldaten, ihm umſonſt ohne Getreiderationen und Löhnung zu dienen, wobei die Wohlhabenden den Unterhalt der minder Bemittelten auf ſich nahmen. Auch kam während der ganzen langen Zeit kein Beiſpiel von Abfall vor, ja viele, die in Gefangenſchaft gerathen waren, wieſen jedes Anerbieten, ihnen das Leben zu ſchenken, wenn ſie gegen ihn fechten wollten, zurück. Hunger und ſonſtige Drangſale ertrugen ſie nicht nur, wenn ſie belagert wurden, ſondern auch, wenn ſie ſelbſt andere belagerten, ſo ſtandhaft, daß Pompejus, als er in Cäſars Verſchanzungen bei Dyrrhachium eine Art Brod aus Kräutern erblickte [2]), womit ſie ſich das Leben friſteten, in die Worte ausbrach: „da habe er es ja mit wilden Thieren zu thun“, und es ſchnell bei Seite zu ſchaffen und Niemandem weiter zu zeigen befahl, damit durch ſolche Ausdauer und Standhaftigkeit des Feindes nicht der Muth der Seinen gebrochen würde! Wie groß ihre Tapferkeit in der Schlacht war, davon zeugt der Umſtand, daß ſie bei Dyrrhachium ein einzigmal geſchlagen, ſelbſt ihn aufforderten, ſie zu beſtrafen, ſo daß der Imperator mehr ſie zu tröſten als zu beſtrafen für nöthig fand. In den übrigen Schlachten trugen ſie unzählige Male über die ſtärkſten Feindestruppen, obgleich ſie ſelbſt bedeutend ſchwächer an Zahl waren, mit Leichtigkeit den Sieg davon. Ja eine einzige Cohorte der ſechsten Legion hielt als Beſatzung einer

---

1) S. oben Kap. 25. und Cäſars Galliſchen Krieg V, Kap. 72.

2) Cäſar ſelbſt (Bürgerl. Krieg III, 48.) ſagt, es ſei eine Wurzel (radix) mit Namen chara geweſen; die Botaniker ſind nicht einig, ob es die Blumenbinſe, der Mattenkümmel oder der Hederich war, aus deſſen Wurzel das Brod mittelſt eines Zuſatzes von Milch bereitet wurde.

Schanze mehrere Stunden lang die Angriffe von vier Legionen [1]) des Pompejus aus, und wurde faſt bis auf den letzten Mann von den feindlichen Pfeilen niedergeſtreckt, deren man hundertunddreißigtauſend innerhalb der Verſchanzung fand. Das iſt kein Wunder, wenn man die Heldenthaten Einzelner betrachtet, z. B. des Centurio Caſſius Scäva, oder des Soldaten Cajus Acilius, um Andrer zu geſchweigen. Scäva behauptete ſeinen Poſten am Eingange der Schanze noch, als ihm bereits ein Auge ausgeſchoſſen, Hüfte und Schulter durchbohrt und ſein Schild von hundertundzwanzig Pfeilſchüſſen durchlöchert war. Acilius ergriff in einem Seetreffen bei Maſſilia das Hintertheil eines feindlichen Schiffs mit der Rechten, und als man ſie ihm abhieb, ſprang er, wie jener von den Griechen gefeierte Kynägiros [2]), in das Schiff hinüber und trieb die Feinde mit der Stachelſpitze ſeines Schildbuckels vor ſich her.

## Neunundſechzigſtes Kapitel.

Meuterei haben ſeine Soldaten während der ganzen zehn galliſchen Kriegsjahre überhaupt nie verſucht, während der bürgerlichen Kriege nur ein Paarmal; doch kehrten ſie jedesmal ſchnell zu ihrer Pflicht zurück, nicht ſowohl durch ihres Feldherrn Nachgiebigkeit, als durch ſein Anſehen. Denn nie gab er den Aufrührern nach, ſondern trat ihnen ſogar ſtets offen entgegen. So entließ er die ganze neunte Legion bei Placentia, obſchon Pompejus noch in Waffen ſtand, auf ſchimpfliche Weiſe des Dienſtes, und nahm ſie erſt nach vielem Widerſtreben, auf flehentliches Bitten und nicht ohne vorher die Rädelsführer beſtraft zu haben, wieder zu Gnaden an.

## Siebenzigſtes Kapitel.

Als die Soldaten der zehnten Legion zu Rom, während gerade der Krieg in Afrika entbrannte, unter ungemeſſenen Drohungen, ja

---

[1]) Die Cohorte beſtand aus drei Manipeln zu 120 Mann, alſo ſtanden 360 hier gegen einige zwanzigtauſend. Die Legion betrug damals zwiſchen 5—6000 Fußgänger.

[2]) In der Schlacht bei Salamis. S. Herodot VI, 114. und die in's *Fabelhafte geſteigerte* Erzählung bei Juſtin II, 9.

unter Gefährdung der Stadt ſelbſt, Abſchied und Belohnungen forderten, trat er, ungeachtet der dringenden Abmahnungen ſeiner Freunde, nicht nur ohne Zögern unter ſie und entließ ſie des Dienſtes, ſondern brachte ſie auch mit der einzigen Anrede: „Quiriten!“ zu ſolcher Lenkſamkeit und Gefügigkeit herum, daß ſie ihm ſofort erwiederten: „ſie ſeien Soldaten“, und ihm trotz ſeines Widerſtrebens freiwillig nach Afrika folgten. Aber deſſen ungeachtet beſtrafte er die Haupträdelsführer der Meuterei jeden durch Verluſt des Beutetheils und durch Abzug eines Drittheils des ihnen beſtimmten Grundbeſitzes.

## Einundſiebenzigſtes Kapitel.

An Eifer und Zuverläſſigkeit für ſeine Klienten ließ er es ſchon als Jüngling nicht fehlen. Den jungen Fürſten Maſintha, bei deſſen Vertheidigung gegen den König Hiempſal er ſo in Hitze gerathen war, daß er dem Juba, dem Sohne des Königs, beim Wortwechſel in den Bart griff, entriß er, als er verurtheilt worden war, den geforderten Tribut zu zahlen, ſofort denen, welche ihn in Haft nehmen wollten, hielt ihn lange bei ſich verborgen, und führte ihn bald darauf, nach Niederlegung der Prätur, bei ſeinem Abgange nach Spanien mitten unter denen, welche ihm das Ehrengeleit gaben und umringt von ſeinen Fasces tragenden Lictoren in ſeiner eigenen Sänfte mit ſich aus Rom fort.

## Zweiundſiebenzigſtes Kapitel.

Seine Freunde behandelte er ſtets mit höchſter Gefälligkeit und Nachſicht. Als Cajus Oppius, der ihn auf einer Reiſe durch wilde Waldgegend begleitete, unterwegs plötzlich erkrankte, trat er ihm das einzige vorhandene Quartier in einer Hütte ab, und nahm ſelbſt ſein Nachtlager auf der Erde unter freiem Himmel. Und als er endlich zur höchſten Macht gelangt war, beförderte er Einige, trotz ihrer niedrigen Herkunft, zu den höchſten Ehrenſtellen. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, bekannte er laut: „Wenn er die Hülfe von Straßenräubern und Mördern zur Vertheidigung ſeiner Stellung benutzt hätte, ſo würde er ſich ſelbſt gegen ſolche auf gleiche Weiſe dankbar bezeugen.“

## Dreiundſiebenzigſtes Kapitel.

Feindſchaften dagegen ließ er nie ſo tief bei ſich wurzeln, daß er ſie nicht gern bei paſſender Gelegenheit hätte ſchwinden laſſen. Dem Cajus Memmius, auf deſſen ſchneidende Angriffsreden er mit gleicher Bitterkeit ſchriftlich erwidert hatte, leiſtete er bald darauf gute Dienſte, als derſelbe ſich um das Konſulat bewarb. Dem Cajus Calvus, der nach Veröffentlichung ſeiner boshaften Epigramme durch Vermittlung von Freunden ſich wieder mit ihm auszuſöhnen ſuchte, ſchrieb er ſelbſt von freien Stücken, und zwar zuerſt. Den Valerius Catullus, durch deſſen Verſe auf den Mamurra er ſelbſt ſich für immer gebrandmarkt anſah, lud er an demſelben Tage, wo jener ihn um Verzeihung bat, zu Tiſche, und unterhielt auch nach wie vor mit ſeinem Vater die Gaſtfreundſchaft [1]).

## Vierundſiebenzigſtes Kapitel.

Aber auch wo er ſtrafte verleugnete ſich die große angeborne Gelindigkeit ſeiner Natur nicht. Die Piraten, welche ihn gefangen genommen hatten, ließ er zwar, weil er ihnen den Kreuzestod zugeſchworen hatte, an's Kreuz ſchlagen, aber zuvor erdroſſeln. Dem Cornelius Phagita, der ihn krank und flüchtig bei nächtlicher Weile in ſeinem Verſteck überfallen hatte, um ihn an Sulla auszuliefern, und deſſen Händen er nur durch Zahlung einer großen Summe entronnen war, konnte er nie über ſich gewinnen, etwas Uebles zu thun. Den Sclaven Philemon, ſeinen Sekretär, der ſich gegen ſeine Feinde anheiſchig gemacht hatte, ihn zu vergiften, beſtrafte er nur einfach mit dem Tode. Gegen den Publius Clodius, der ſeine Gemahlin Pompeja zu verführen geſucht hatte und deshalb in einen Proceß wegen Religions-

---

[1]) Ueber die in dieſem Kapitel genannten Perſonen Folgendes: C. Memmius iſt derſelbe, an den Lucretius ſein großes Lehrgedicht gerichtet hat. Zuerſt leidenſchaftlicher Anhänger des Pompejus. — Cajus Licinius Calvus war ein bekannter lyriſcher und ſatiriſcher Dichter, von dem wir noch Fragmente übrig haben, und ein Freund Catulls. Die Angriffe des letztgenannten Dichters auf den Mamurra, einen liederlichen Günſtling Cäſars, und auf Cäſar ſelbſt leſen wir noch heute in Catulls Gedichten (Gedicht 29. u. 57.). Sie ſind bodenlos gemein gegen Cäſar.

frevel verwickelt war [1]), als Zeuge vorgefordert, blieb er dabei, ihm ſei nicht das Geringſte bekannt geworden, obſchon ſeine Mutter Aurelia, wie ſeine Schweſter Julia in demſelben Zeugenverhör bereits Alles der Wahrheit gemäß ausgeſagt hatten; und auf die Frage: weshalb er denn ſeine Gattin verſtoßen habe, erwiederte er: „weil ich der Anſicht bin, daß die Meinen ebenſowohl vom Verdacht als vom Verbrechen rein ſein müſſen."

## Fünfundſiebenzigſtes Kapitel.

Die Mäßigung aber und Gelindigkeit, welche er ſowohl im Laufe als nach der ſiegreichen Beendigung des bürgerlichen Krieges bewies, war in der That bewunderungswürdig. Während Pompejus bekannt machte: er werde jeden als Feind anſehen, der ſich nicht an die Sache der Republik anſchließe, verkündigte er öffentlich: er werde alle, welche ſich neutral verhielten, zu ſeinen Freunden zählen. Allen denen aber, welche er früher auf Pompejus' Empfehlung Offizierſtellen gegeben hatte, ſtellte er frei, zum Letzteren überzugehen. Als man bei Ilerda [2]) über eine Kapitulation in Verhandlung getreten und in Folge deſſen ein häufiger freundſchaftlicher Verkehr zwiſchen beiden Heerlagern entſtanden war, ließen plötzlich Afranius und Petrejus, die es gereute, ſich in Unterhandlungen eingelaſſen zu haben, alle in ihrem Lager anweſenden Julianer greifen und hinrichten; Cäſar dagegen konnte ſich nicht dazu entſchließen, die gegen ihn begangene Treuloſigkeit nachzuahmen. Bei Pharſalus gab er den öffentlichen Armeebefehl: „allen Bürgern Pardon zu geben", und verſtattete ſpäter jedem der Seinen, Einem, wem ſie wollten, von der Gegenpartei das Leben zu ſchenken. Auch wird man nicht finden, daß irgend Einer, außer in der Schlacht, um's Leben gebracht worden iſt, mit alleiniger Ausnahme des Afranius, des Fauſtus und des jungen

[1]) S. oben Kap. 6. Man hatte den Clodius an dem Feſte der Bona Dea, zu welchem allen Männern der Zutritt ſtreng unterſagt war, verſteckt und verkleidet im Hauſe Cäſars gefunden, wo die Ceremonien des Feſtes begangen wurden, weil Cäſar damals Prätor und Oberprieſter war.

[2]) Das heutige Lerida in Spanien, wo Cäſar die Unterfeldherrn des Pompejus ſchlug. Cäſar ſelbſt (Bell. Civil. I, 45.) berichtet den hier erzählten Vorfall anders.

Lucius Cäſar [1]). Aber ſelbſt dieſe wurden, wie man allgemein glaubt, nicht auf ſeinen Befehl getödtet; und doch hatten die beiden Erſteren, nachdem er ihnen bereits einmal Verzeihung gewährt, auf's Neue die Waffen gegen ihn geführt, und der Letztere hatte nicht nur Freigelaſſene und Sclaven Cäſars auf die grauſamſte Weiſe hinmorden, ſondern ſogar die von Cäſar zu den öffentlichen Volksfeſtſpielen angekauften wilden Thiere erſtechen laſſen! — Endlich in der letzten Zeit ſeines Lebens geſtattete er ſelbſt allen denen, welchen er noch nicht ausdrücklich Verzeihung gewährt hatte, nach Italien zurückzukehren und Civil- und Militärämter zu übernehmen. Ja ſogar die vom Volke niedergeriſſenen Statuen des Lucius Sulla, ſowie des Pompejus [2]) ließ er neu wieder aufrichten. Auch mochte er in der ſpätern Zeit feindſeligen Anſchlägen und Reden gegen ihn lieber Einhalt thun, als ſie beſtrafen. So verfolgte er denn auch entdeckte Verſchwörungen und nächtliche Verſammlungen nicht weiter, als daß er durch Edikte ausſprach: ſie ſeien ihm bekannt; und die, welche übel von ihm ſprachen, begnügte er ſich in öffentlicher Verſammlung zu warnen, damit fortzufahren. Die empfindliche Kränkung ſeiner Ehre durch die überaus böswillige Schandſchrift des Aulus Cäcina [3]) und durch die höchſt ſchmähſüchtigen Gedichte des Pitholaus ertrug er, als ob er nur ein einfacher Bürger einer Republik wäre.

---

[1]) Enkel des in der Note zu Kap. 55. erwähnten Julius Cäſar Strabo. Ueber ihn ſ. Cäſar Afrikan. Krieg Kap. 88 — 89. Bürgerkrieg I, 8. Die blutige Schlächterei, welche Sueton von ihm erzählt, geſchah zu Rom, bevor Cäſar dort nach ſeinem Uebergange über den Rubikon einrückte, und kurz vor der Flucht der Pompejaner aus der Stadt. Man ſieht, wie die Ariſtokratenpartei den Krieg begann!

[2]) Man vergl. über die letztere Ad. Stahr's Torſo. Th. I, S. 528—530.

[3]) Sueton iſt hier ungenau. Cäcina war Pompejaner und mußte lange im Exil leben. Erſt i. J. 706 d. St. (48 v. Chr.) wurde er von Cäſar begnadigt, nachdem er durch ein Buch, Klagen betitelt, Verzeihung erbeten hatte. Man ſehe Cäcina's eigenen Brief an Cicero (Epp. ad. div. VI, 7.) und dort die Ausleger. Von dem weiterhin genannten Pitholaus kenne ich keine näheren Nachrichten außer dieſer Stelle. Vielleicht iſt er ein und dieſelbe Perſon mit Marcus und Lucius Otacilius Pitholaus (oder Pilitus), einem Freigelaſſenen, der Pompejus' Lehrer in der Rhetorik und zugleich hiſtoriſcher Schriftſteller und bekannter Witzbold war. Vgl. Macrob. Sat. II, 2. (u. daſelbſt d. Ausleger) mit Sueton de rhetoribus ep. 3.

## Sechsundſiebenzigſtes Kapitel.

Doch ſeine übrigen Handlungen und Reden wiegen ſchwer genug, um das Urtheil zu rechtfertigen, daß er ſeine Herrſchergewalt gemißbraucht und den Tod mit Recht erlitten habe. Denn nicht genug, daß er alle, ihm im Uebermaß angetragenen Ehrenſtellen, wie die ſtete Wiederwahl zum Konſul, die immerwährende Diktatur, das oberſte Sittenrichteramt, dazu den Vornamen Imperator, den Beinamen Vater des Vaterlandes, die Aufſtellung ſeines Standbildes unter den Königen, den Thronſitz in der Orcheſtra, annahm: ſondern er ließ es auch geſchehen, daß man ihm Ehrenbeweiſe dekretirte, welche das vernünftige Maß auch der höchſten menſchlichen Erhabenheit überſteigen: den goldenen Seſſel im Senatshauſe und im Gerichtshofe, einen Götterwagen mit einer Götterlade darauf für ſeine bei den Circenſiſchen Spielen mit den Götterbildern in Prozeſſion aufgeführte Bildſäule, Tempel, Altäre, Aufſtellung ſeines Bildniſſes neben den Götterbildern, einen Platz an der für die Götter beſtimmten Feſttafel, einen eigenen Flamen und eine eigene Klaſſe von Prieſtern des Pan [1]), und die Benennung eines Monats nach ſeinem Namen [2]). Sein drittes

[1]) Flamen iſt ein Prieſter, der für den als Gott verehrten Cäſar die religiöſen Cerimonien zu vollziehen hatte. — Prieſter des Pan (Luperci) gab es vor Cäſar zwei Klaſſen, Cäſar fügte eine dritte hinzu, die ſeinen Namen führte.

[2]) Dieſe ganze Stelle iſt höchſt merkwürdig. Wie kam Sueton, der kaiſerliche Sekretär Hadrians, der Unterthan eines abſoluten Herrſchers dazu, gegen den Begründer des römiſchen Imperatorenthums, gegen den vergötterten Cäſar ein Urtheil auszuſprechen, das der glühendſte Republikaner unter Cäſars Mördern nicht ſchärfer faſſen konnte? Wie kam er dazu, an Cäſar die Annahme von Ehrenbezeugungen zu verdammen und als Frevel gegen die Gottheit zu bezeichnen, die ſeitdem allen Imperatoren ertheilt worden waren, und die zum Theil ſein kaiſerlicher Herr ſelbſt die ſeinen nannte? Offenbar ſind die hier gehäuften Anklagen den Manifeſten des Brutus und Caſſius entnommen. Aber wie kam Sueton zu der Freiheit, ihr Urtheil ſo offen zu dem ſeinigen zu machen? Ich geſtehe, daß ich dieſe Fragen nicht zu beantworten weiß; die Erklärer freilich haben ſie nicht einmal aufgeworfen, und doch iſt ihre Beantwortung wichtig für unſer Urtheil über Weſen, Charakter und Abfaſſungszweck der Sueton'ſchen Schrift. Ich glaube, wir haben hier zum Theil wörtliche Auszüge aus den nach Cäſars Tode von der republikaniſchen Partei erlaſſenen Proklamationen und politiſchen Pamphleten vor uns, die Sueton, ohne ſie weiter zu verarbeiten, in ſein Buch *aufnahm*. *Wenigſtens* von dem Kap. 77. als Quelle genannten

und viertes Konſulat führte er (allerdings) nur dem Namen nach, er begnügte ſich mit der Diktaturgewalt, die man ihm zugleich mit den fortdauernd erneuten Konſulaten dekretirt hatte, und ſo erwählte er in jedem der beiden Jahre für die drei letzten Monate je zwei Konſuln als Stellvertreter, dergeſtalt, daß er in der Zwiſchenzeit gar keine Wahltage hielt [1]), außer für die Ernennung der Tribunen und Aedilen des Volks, und ſtatt der Prätoren Präfekten ernannte, die die ſtädtiſchen Geſchäfte wahrnehmen mußten, obſchon er ſelbſt in der Stadt anweſend war. Als einmal am letzten Tage des Jahrs [2]) der eine Konſul plötzlich ſtarb, verlieh er einem Bewerber das erledigte Amt auf die wenigen übrigen Stunden. Mit derſelben Willkühr vergab er, wider alles Herkommen, Staatsämter auf mehrere Jahre, verlieh zehn Männern, welche bloß Prätoren geweſen waren, konſulariſche Inſignien, nahm neugemachte Bürger, und darunter ſogar einige galliſche Halbbarbaren, in den Senat auf. Ueberdies betraute er mit der Verwaltung des Münzweſens und der öffentlichen Zolleinkünfte Sclaven ſeines Haushalts [3]). Das Kommando der drei Legionen, die er in Alexandria ſtehen ließ, übergab er dem Rufio, dem Sohne ſeines Freigelaſſenen, ſeinem Unzuchtgenoſſen [4]).

---

Titus Ampius wiſſen wir, daß er ein fanatiſcher Gegner Cäſars war, der ihn — trotzdem — begnadigte! Wie jämmerlich viele Vorwürfe, zumal die Kap. 77. gemachten ſind, und wie ſehr viel ſchimpflicher für die, welche ſie erhoben, als für Cäſar ſelbſt, bedarf kaum der Erwähnung.

[1]) Wahltage halten war ein Geſchäft der Konſuln. Cäſar aber machte es für die Wahl der meiſten Magiſtraten, wie wir ſehen, überflüſſig, da er ſie ſelbſt ernannte, und andere, wie die Prätoren, durch neu creirte Beamte (Präfekten) vertreten ließ.

[2]) Die neuen Konſuln traten ihr Amt am erſten Januar an. Cicero machte über den hier erwähnten Fall mehrere ſeiner gewöhnlichen Witze, z. B.: „der Konſul (er hieß C. Caninius Rebilus) habe während ſeines ganzen Konſulats aus lauter Wachſamkeit nicht geſchlafen" u. dgl. m. Man ſehe Macrob. Saturn. II, 3. und die Bemerkung zu Suet. Nero 15.

[3]) Statt daß ſonſt über das erſtere eigene Magiſtraten, die Münztriumvirn, und über das andere Männer aus dem Ritterſtande geſetzt waren. Vgl. Mommſen Röm. Geſch. Bd. 3. S. 454.

[4]) Dies kann derſelbe Sueton nicht mit Fug ſagen, der ſelbſt eingeſtanden *hat, daß nur* in einem einzigen Fall (ſ. Kap. 2. und Kap. 49.) dem Cäſar ſolch' *unnatürliches Laſter und auch* da nur von ſeinen Feinden Schuld gegeben ſei.

## Siebenundſiebenzigſtes Kapitel.

Gleich große Beweiſe despotiſchen Uebermuths gab er, wie Titus Ampius ſchreibt, in ſeinen öffentlich gethanen Aeußerungen: „die Republik ſei ein Nichts, ein bloßer Name ohne Körper und ſichtbare Geſtalt[1].“ — „Sulla habe das ABC[2] der Politik nicht gewußt, weil er die Diktatur niedergelegt habe.“ — „Die Leute müßten jetzt bedachtſamer mit ihm ſprechen und ſeine Ausſprüche als Geſetze betrachten.“ Ja er ging in ſeiner Vermeſſenheit ſo weit, daß er einem Haruſpex bei Gelegenheit eines Opfers auf die Meldung: „die Eingeweide ſeien unglückverheißend und es fehle das Herz“, zur Antwort gab: „ſie würden ſchon glücklicher werden, ſobald er es nur wollte, und man dürfe überhaupt keine göttliche Vorbedeutung daraus machen, wenn ein Vieh kein Herz habe“[3].

## Achtundſiebenzigſtes Kapitel.

Jedoch den hauptſächlichſten und wahrhaft unverſöhnlichen Haß zog er ſich folgendermaßen zu. Er empfing nämlich die geſammten Senatoren, als ſie ihm eine Anzahl für ihn höchſt ſchmeichelhafter Beſchlüſſe überbrachten, ſitzend in der Vorhalle des Tempels der Venus Genitrix. Einige meinen: er habe aufſtehen wollen, ſei aber von Cornelius Balbus zurückgehalten worden; Andere dagegen: er habe gar nicht einmal den Verſuch dazu gemacht, ſondern habe vielmehr den Cajus Trebatius, der ihm einen Wink gab, ſich zu erheben, unfreundlich angeblickt. Dies ſein Verhalten erſchien um ſo unerträglicher, als er ſelbſt, da bei ſeinem Triumphzuge der Volkstribun

---

1) „Der Thron iſt nichts, iſt ein Stück Holz mit Sammt überzogen! Ich bin der Thron!“ ſagte vor 42 Jahren der moderne Cäſar zu ſeinem Senate.

2) Ein guter Wortwitz im Urtexte. Dort heißt es: „Cäſar habe die Buchſtaben nicht gewußt, weil er“ u. ſ. w. Dieſe Redensart bezeichnete bei den Römern einen gröblich Unwiſſenden. Hier iſt dieſer Unwiſſende einer jener Schulmeiſter, deren Thätigkeit vorzüglich darin beſtand, daß ſie den Schulen Sätze diktirten, und ſo gibt das ein gutes, aber freilich unüberſetzliches Wortſpiel.

3) Der Witz wird noch treffender, wenn man bedenkt, daß cor nicht nur „Herz“, ſondern auch „Verſtand“ bedeutet.

Pontius Aquila in dem Augenblicke, wo der Triumphwagen vor den Sitzen der Tribunen vorbeipaſſirte, nicht aufgeſtanden war, im höchſten Unwillen ausgerufen haben ſollte: „Nun ſo fordere denn, Aquila, die Republik von mir zurück, Tribun!“ wie er denn auch mehrere Tage hinter einander alle Gnadenbewilligungen nur mit der Bedingung bewilligt habe: „wenn anders Pontius Aquila keinen Einſpruch thut.“

## Neunundſiebenzigſtes Kapitel.

Zu dieſer Beſchimpfung des Senats durch ſo verächtliche Behandlung fügte er eine Handlung von noch größerem Uebermuthe. Als nämlich am Latiniſchen Opferfeſte bei ſeiner Rückkehr in die Stadt mitten unter den unmäßigen und unerhörten Zurufen des Volks ein Individuum aus der Menge ſeiner Statue einen Lorbeerkranz mit vorgebundener weißer Binde [1]) aufſetzte und die Volkstribunen Epidius Marullus und Cäſetius Flavus die Binde von dem Kranze abriſſen und den Menſchen verhaften ließen, entſetzte er die Tribunen unter heftigen Scheltworten ihres Amtes, ſei es aus Verdruß über die unglücklich abgelaufene Anregung ſeiner Erhebung zum Könige, oder ſei es, wie er ſelbſt geltend machte, weil ſie ihm den Ruhm genommen, die Königskrone auszuſchlagen. Doch blieb trotz alledem der Vorwurf, daß er nach dem Königsthrone ſtrebe, auf ihm ſitzen, obſchon er dem Volke, das ihn mit dem Königsnamen begrüßte, zur Antwort gab: „Er ſei Cäſar, nicht König!“ und obſchon er am Feſte der Luperkalien auf dem Forum das vom Konſul Antonius mehrmals ſeinem Haupte nahe gebrachte Diadem zurückwies, und es auf's Kapitol bringen und dem höchſten Jupiter weihen hieß. Ja, es ging ſtark das Gerücht, er werde nach Alexandrien oder nach Ilium überſiedeln, alle Machtmittel des Reichs aus dem durch Aushebungen erſchöpften Italien dorthin verlegen und das Regiment in Rom ſeinen Freunden überlaſſen; in der nächſten Senatsverſammlung ſchon werde Lucius Cotta, einer der fünfzehn Bewahrer der Sibylliſchen Bücher, den

---

[1]) Die letztere war Zeichen der Königswürde. Ueber das latiniſche Feſt auf dem Albanerberge bei dem heutigen Rocca di Papa leſe man: Ein Jahr *in Italien. Th. I, S. 315—316.*

Antrag ſtellen: daß man, da bekanntermaßen es in den letzteren geſchrieben ſtünde, die Parther könnten nur durch einen König beſiegt werden, Cäſarn zum Könige ernennen ſolle [1]).

## Achtzigſtes Kapitel.

Deßhalb beeilten die Verſchworenen ihre entworfene Unternehmung, um nicht in die Nothwendigkeit verſetzt zu werden, jenem Antrage ihre Zuſtimmung zu geben. Die Berathungen, welche bisher zerſtreut und oft nur von zwei bis drei Verſchworenen abgehalten waren, wurden jetzt in einer allgemeinen Verſammlung vorgenommen, da auch das Volk nicht einmal mehr mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge zufrieden war, ſondern heimlich und öffentlich ſeinen Widerwillen gegen die Form der abſoluten Herrſchaft zu erkennen gab und nach Befreiern verlangte [2]). So ward nach der Aufnahme der Fremden in den Senat ein Blatt mit der Bekanntmachung angeſchlagen gefunden: „Von Amts wegen [3])! Daß ſich Keiner beikommen laſſe, einem neuen Senator den Weg nach dem Senatshauſe zu zeigen!" Auch ſang man überall die Verſe:

Im Triumph hat Cäſar Gallier, doch in's Rathhaus auch geführt,
Gallier legten ab die Hoſen [4]), thaten an den Purpurſtreif.

Als Quintus Maximus, dem er an ſeiner Statt auf drei Monate das Konſulat übertragen hatte, in's Theater trat, und der Liktor, wie es

---

[1]) Dies Gerücht war falſch und ſein Inhalt der Sache nach innerlich unmöglich. Vgl. Mommſen Röm. Geſchichte 3. S. 449.

[2]) Zur Ehre Suetons muß ich annehmen, daß er hier nicht aus eigener Anſicht, ſondern aus derjenigen redet, welche von den Verſchworenen in ihren Verhandlungen geltend gemacht wurde. Wie ſich das Volk verhielt, wiſſen wir ſelbſt aus Sueton beſſer. Aber es iſt ganz pſychologiſch richtig, daß die Verſchwörer albern genug waren, aus manchen Witzen der boshaften und ſpottliebenden Menge, wie wir ſie im Folgenden leſen, den Schluß zu ziehen: das Volk von Rom ſei republikaniſch geſinnt und haſſe Cäſars Herrſchaft!

[3]) Die Formel: Bonum factum! im Texte iſt eine religiöſe Anfangsformel der Edikte, deren Urſprung daher ſtammte, daß das im Edikt Befohlene als etwas Gutes bezeichnet werden ſollte. Später wurde es bloße äußere Formel.

[4]) Weite Pluderhoſen bis an die Knöchel waren die Nationaltracht der kriegeriſchen Keltenſtämme; der breite Purpurſtreif (latus clavus) iſt Zeichen der Senatorenwürde.

Brauch war, dem Volke ſein „Habt Acht!“ [1]) zurief, erhob ſich von allen Seiten der Ruf: „der iſt nicht Konſul!“ Als Cäſar die Volkstribunen Cäſetius und Marullus abgeſetzt hatte, fand man bei den nächſten Wahlverſammlungen zahlreiche Stimmzettel, welche ihre Namen für das Konſulat enthielten. An dem Standbilde des Lucius Brutus las man die Inſchrift: O daß du lebteſt! und an der Cäſars [2]) die Verſe:

Brutus der vertrieb die Könige, unſer erſter Konſul ward;
Dieſer, der vertrieb die Konſuln, unſer König ward zuletzt!

Die Verſchwörung gegen ihn beſtand aus mehr als ſechzig Mitgliedern, aber die Häupter derſelben waren Cajus Caſſius, Marcus und Decimus Brutus. Zuerſt waren ſie unſchlüſſig, ob ſie ihn auf dem Marsfelde bei Gelegenheit der Wahlverſammlungen, wenn er die Tribus zum Stimmen aufriefe, in getheilten Haufen von der Brücke [3]) ſtürzen und ihn unten auffangen und erdolchen, oder ob ſie ihn auf der Heiligen Straße, oder beim Eingange zum Theater angreifen ſollten. Als aber eine Senatsverſammlung auf den fünfzehnten März in die Kurie des Pompejus angeſagt wurde, ſo gab man unbedenklich dieſer Zeit und dieſem Orte den Vorzug.

## Einundachtzigſtes Kapitel.

Dem Cäſar wurde unterdeſſen der bevorſtehende gewaltſame Tod durch die offenbarſten Vorzeichen verkündigt. Wenige Monate zuvor, da in der Kolonie Capua die Koloniſten, die in Folge des Juliſchen Geſetzes dorthin überſiedelten, zum Aufbau ihrer Landhäuſer uralte

---

[1]) Eine Aufforderung, dem Konſul Platz zu machen und ihm die ſchuldige Verehrung zu erweiſen.

[2]) Ein Standbild Cäſars war auf dem Kapitol errichtet worden, wo es in der Reihe der Statuen der ſieben alten Könige dicht neben dem dazu gehörigen Standbilde des Brutus, der den letzten König vertrieben, ſeinen Platz hatte. Dio Caſſius, ein Geſchichtſchreiber zu Anfang des dritten Jahrhunderts, bemerkt das Wunderbare dieſes Zufalls und fügt hinzu: „Gewiß war dieſer Umſtand nicht ohne Einfluß auf das Gemüth des Markus Brutus und ſeine Handlungsweiſe gegen Cäſar.“ (Dio Caſſ. Buch XLIII, cp. 45. p. 236 ed. Leunclav.).

[3]) Eine der Brücken über den breiten Graben, welcher das Marsfeld *umſchloß*.

Gräber umgruben, und dies um ſo eifriger thaten, weil ſie dabei eine große Menge Gefäſſe von alter Kunſtarbeit fanden, entdeckte man in einem Monumente, das für das Grabmal des Capys, des Gründers von Capua, galt, eine eherne Tafel mit griechiſcher Schrift und Sprache, des Inhalts: „Wenn einſt die Gebeine des Capys an's Licht gekommen ſein würden, werde ein Sproſſe des Julus von der Hand ſeiner Blutsverwandten getödtet, ſein Tod aber bald durch ſchreckliche Heimſuchungen Italiens gerächt werden.“ Niemand darf dieſe Thatſache für fabelhaft oder erdichtet halten; es bezeugt ſie Cornelius Balbus, Cäſars vertrauteſter Freund [1]). Wenige Tage vor ſeinem Ende berichtete man ihm, daß die Roſſe, welche er beim Uebergange über den Rubiko den Göttern geweiht und ohne Hüter frei hatte laufen laſſen, durchaus nicht mehr freſſen wollten und häufige Thränen vergöſſen [2]). Beim Verrichten eines Opfers ertheilte ihm der Opferſchauer Spurinna die Warnung: er möge ſich vor einer Gefahr hüten, die nicht länger als bis zu den Iden des März ausbleiben werde. Am Tage aber vor dieſen Iden des März ſah man eine Vögelſchaar vor dem nahegelegenen Haine einen Zaunkönig, der mit einem Lorbeerzweiglein in die Pompejaniſche Curie flog, verfolgen und daſelbſt zerreißen. Ja in der Nacht, auf die der Tag des Mordes anbrach, ſah Cäſar ſeinerſeits im Traume ſich mehrmals über den Wolken ſchweben, und dann wieder einmal, wie er dem Jupiter die Hand reichte; und Calpurnia, ſeine Gattin, ſah im Traum, wie der Giebel ihres Hauſes einſtürzte, und wie man ihren Gemahl in ihren Armen erdolchte; zugleich ſprangen plötzlich von ſelbſt die Thüren des Schlafgemachs weit auf. Theils dieſer Dinge wegen, theils weil er ſich unwohl fühlte, war er längere Zeit unentſchloſſen, ob er ſich nicht lieber zu Hauſe halten und das, was er dem Senate vorzutragen

---

[1]) Der Denkwürdigkeiten aus ſeinem und Cäſars Leben hinterließ. Siehe Pauly's Realencyklop. Th. II. S. 694.

[2]) Aehnliche Züge von edlen Kriegsroſſen findet man ſchon bei Homer. Achilleus' Roſſe beweinen den Tod des Patroklos; bei Virgil weint an der Leiche des Pallas ſein Leibroß, und ſelbſt in Shakeſpeare's Macbeth (Akt II. Scene 3.) geben Duncan's Roſſe ihren Schmerz kund um den Tod ihres königlichen Herrn.

beſchloſſen hatte, vertagen ſollte. Endlich aber machte er ſich, da ihm Decimus Brutus vorſtellte, doch den zahlreich verſammelten und bereits längere Zeit auf ihn wartenden Senat nicht vergeblich ſitzen zu laſſen, etwa um die fünfte Stunde [1]) auf den Weg. Eine Schrift, die ihm unterwegs von Jemandem überreicht wurde, und die eine Anzeige des Verſchwörungsplans enthielt, ſteckte er unter die übrigen Schriften, die er in der Linken hielt, um dieſelbe ſpäter zu leſen. Als er darauf das Opfer hielt, und die Opferthiere, trotzdem daß man deren mehrere ſchlachtete, keine glücklichen Vorzeichen gaben, ging er ohne Rückſicht über dieſe religiöſen Bedenklichkeiten in die Kurie. Dort ſah er den Spurinna und bemerkte ihm mit ſpottendem Lächeln, um ihn als falſchen Propheten zu bezeichnen: „des Märzen Idus ſind ja ohne Unglück gekommen", worauf jener warnend erwiderte: „gekommen ſind ſie, aber noch nicht vorüber!"

## Zweiundachtzigſtes Kapitel.

Als er Platz nahm, ſtellten ſich die Verſchworenen unter dem Scheine, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, im Kreiſe um ihn herum, und ſofort trat Tullius Cimber, der die erſte Rolle übernommen hatte, als wenn er ihn um etwas bitten wollte, näher an ihn heran. Da Jener ihn durch einen Wink abſchläglich beſchied und durch eine Handbewegung auf eine andere Zeit verwies, faßte er ihn auf beiden Schultern an der Toga, und als Cäſar ausrief: „das iſt ja Gewalt!" ſo verwundete ihn der eine Casca von vorn ein wenig unterhalb der Kehle. Cäſar ergriff den Arm des Casca und durchſtach ihn mit dem Schreibgriffel, wurde aber, als er aufſpringen wollte, durch eine zweite Verwundung gehindert. Wie er nun ſah, daß von allen Seiten gezückte Dolche auf ihn eindrangen, verhüllte er mit der Toga das Haupt, und zog zugleich mit der linken Hand den Faltenbauſch derſelben bis zu den Knöcheln nieder, um mit anſtändig bedecktem Unterleibe zu fallen, und in dieſer Haltung wurde er mit dreiundzwanzig Streichen todt niedergeſtreckt, während er nur bei dem erſten Stoße einen Seufzer, aber kein Wort vernehmen ließ, obſchon Einige

[1]) *D. h. zwiſchen* 10—11 Uhr Vormittags nach unſerer Stundenrechnung.

berichten, er habe dem auf ihn einſtürzenden Brutus auf griechiſch zugerufen: „Auch du, mein Sohn?!“ Als er das Leben verhaucht hatte, blieb er, da Alle entflohen, eine geraume Zeit liegen, bis endlich drei armſelige Sclaven den Leichnam in einer Sänfte mit heraushängenden Armen in ſein Haus zurücktrugen. Und doch ward unter ſo vielen Wunden, nach dem Berichte ſeines Leibarztes Antiſtius, nur eine tödtlich befunden, die zweite, die er in der Bruſt erhalten hatte. Die Verſchworenen waren Willens geweſen, den Leichnam des Ermordeten in die Tiber zu ſchleifen, ſein Vermögen einzuziehen, ſeine Anordnungen zu kaſſiren; aber aus Furcht vor dem Konſul Marcus Antonius und vor dem Magiſter Equitum Lepidus ſtanden ſie davon ab.

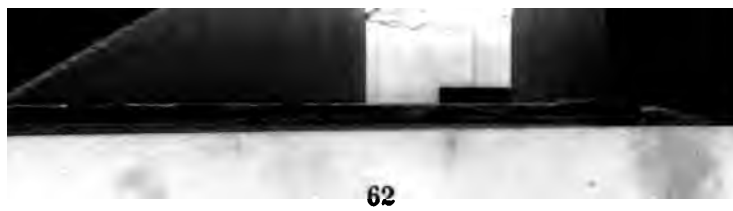
## Dreiundachtzigſtes Kapitel.

So wird denn auf Antrag des Lucius Piſo, ſeines Schwiegervaters, das Teſtament, das er am 13. September des vorigen Jahres auf ſeinem Labikaniſchen Landgute gemacht und der Aelteſten unter den Veſtaliſchen Jungfrauen in Verwahrung gegeben hatte, eröffnet und im Hauſe des Antonius vorgeleſen. Quintus Tubero berichtet: daß er in der Zeit von ſeinem erſten Konſulate bis zum Ausbruch des bürgerlichen Kriegs in ſeinen mehrmals erneuerten Teſtamenten immer den Cnejus Pompejus zu ſeinem Erben eingeſetzt, und dies ſeinen Soldaten durch öffentliche Vorleſung mitgetheilt habe. In ſeinem letzten Teſtamente jedoch ſetzte er drei Erben ein, ſeiner Schweſter Enkel, den Cajus Octavius, zu drei Viertheilen, den Lucius Pinarius und den Quintus Pedius mit dem übrigen Viertheil der Hinterlaſſenſchaft. Am Schluſſe des Teſtaments verlieh er dem Cajus Octavius die Rechte ſeiner Familie und ſeinen Namen. Viele ſeiner Mörder ernannte er zu Vormündern ſeines Sohnes, falls ihm ein ſolcher geboren würde; Decimus Brutus fand ſich ſogar unter den zweiten Erben [1]) genannt. Dem Volke insgeſammt vermachte er ſeine Parkgärten an der Tiber und jedem Einzelnen dreihundert Seſterzien [2]).

---

[1]) Die im Sterbefall der erſten erbberechtigt waren.

[2]) Etwa ſiebzehn Thaler Preußiſch.





## Vierundachtzigſtes Kapitel.

Als das Leichenbegängniß angeſagt war, wurde der Scheiterhaufen auf dem Marsfelde nahe bei dem Grabmale der Julia errichtet und vor der Rednerbühne ein vergoldetes Gerüſt nach dem Modell des Tempels der Venus Genitrix aufgeſtellt; innerhalb deſſelben ſtand ein elfenbeinernes Paradebett mit goldverbrämten Purpurdecken belegt, und zu Häupten deſſelben ein Tropäum mit dem Gewande, in welchem er ermordet worden war. Die, welche Leichengeſchenke [1]) zu bringen beabſichtigten, wurden angewieſen, weil der Tag (für einen geordneten Leichenzug) nicht auszureichen ſchien, ſich mit denſelben auf jedem beliebigen Straßenwege, ohne Berückſichtigung der geordneten Proceſſion, auf dem Marsfelde einzufinden. Zwiſchen den Leichenſpielen wurden, um das Mitleid mit dem Ermordeten und den Haß gegen die Mörder aufzuſtacheln, Stücke aus Pacuvius' „Waffengericht" [2]), wie die Stelle:

„So hab' ich denn gerettet meine Mörder mir!"

und andere ähnlichen Inhalts aus der „Elektra" des Atilius geſungen. Anſtatt der Lobrede ließ der Konſul Antonius durch einen Herold den Beſchluß des Senats vorleſen, durch welchen derſelbe ihm alle möglichen göttlichen wie menſchlichen Ehren dekretirt hatte, deßgleichen den Eid, durch welchen alle Senatsmitglieder ſich zum Schutze dieſes einen Mannes verpflichtet hatten. Er ſelbſt fügte nur wenige eigene Worte hinzu. Das vor der Rednerbühne aufgeſtellte Paradeleichenbett trugen theils im Amt befindliche, theils geweſene Magiſtratsperſonen zum Forum hinab. Während nun Einige vorſchlugen, ihn in der Tempelzelle des Kapitoliniſchen Jupiter zu verbrennen, Andere dazu die Kurie des Pompejus in Vorſchlag brachten, erſchienen plötzlich zwei Unbekannte mit Schwertern an der Seite und zwei Wurfſpießen in den Händen, und zündeten mit Wachsfackeln das Gerüſt an. Sogleich ſchleppte die Menge der Umſtehenden dürres Reiſig, Gerichtsbänke und Richterſtühle, und was ſonſt zur Hand war, zuſammen;

---

[1]) Die man zu Ehren des Verſtorbenen den Flammen des Scheiterhaufens übergab, und die ſonſt im feierlichen Zuge vorgetragen wurden.

[2]) Eine Tragödie, deren Gegenſtand der Streit des Ajax und Ulyſſes über die Waffen Achills war.

die Spielleute und die Schauſpieler warfen die Gewänder ab, welche ſie von dem Gepränge der früheren Triumphzüge zu der gegenwärtigen Feier angelegt hatten, und warfen ſie zerriſſen in die Flammen; ebenſo die Veteranſoldaten ihre Waffenſtücke, mit denen gerüſtet ſie den Leichenzug begleiteten, viele Matronen die Schmuckgegenſtände, welche ſie trugen, ſowie die goldenen Kapſeln und Prätexten [1]) ihrer Kinder. Während dieſer großen öffentlichen Staatstrauer ließ auch die große Menge der ausländiſchen Einwohner in beſondern Verſammlungen ihre üblichen Klagegeſänge erſchallen; vor allen die Juden, die ſogar viele Nächte hinter einander den niedergebrannten Scheiterhaufen beſuchten [2]).

## Fünfundachtzigſtes Kapitel.

Das Volk ſtürmte ſofort vom Leichenbegängniß mit Fackeln gegen das Haus des Brutus und Caſſius; dort mit Mühe zurückgeſchlagen, ermordete es den ihm unterwegs begegnenden Helvius Cinna, den es durch einen Namensirrthum für den Cornelius Cinna hielt, welchen es gerade aufſuchte, weil er Tags zuvor in öffentlicher Verſammlung heftig gegen Cäſar geſprochen hatte, und trug ſeinen Kopf auf einer Lanze durch die Stadt. Später errichtete es eine faſt zwanzig Fuß hohe Säule aus einem numidiſchen Marmorblocke mit der Inſchrift: „Dem Vater des Vaterlandes". Lange Zeit noch pflegte man bei derſelben Opfer zu bringen, Gelübde zu thun und gewiſſe Streitſachen durch einen Eid bei Cäſars Namen zu ſchlichten.

## Sechsundachtzigſtes Kapitel.

Bei manchen der Seinen hinterließ Cäſar die Vermuthung: er habe nicht länger leben wollen und keine Vorſorge (für ſein Leben)

---

1) Alle vornehmen Knaben trugen goldene Kapſeln (bullae) als Amulete um den Hals, ſo lange ſie im Knabenkleide (praetexta) gingen. Wenn ſie das Männergewand (toga virilis) anlegten, ward beides den Hausgöttern als Weihegeſchenk dargebracht.

2) Sie hatten gegründete Urſache, ihn als ihren Wohlthäter zu betrauern, denn Cäſar hatte ihnen in Rom freie Uebung ihres Kultus bewilligt (Joſeph. Jüd. Alterth. XIV, 10. §. 8.). Sein Nachfolger Auguſtus hatte zwar perſönlich Widerwillen gegen die jüdiſche Religion (Suet. Aug. 93.), aber er verfolgte ſie nicht, wie Tiberius (ſ. Suet. Tib. 36. Claudius 25.) und Claudius thaten. Vgl. Egger Ex. crit. des historiens d'Auguste p. 199.

getragen, weil ſeine Geſundheit zuletzt ſchwankend geweſen, und deßhalb habe er ſowohl die Mahnungen der Vorzeichen als die Berichte ſeiner Freunde vernachläſſigt. Manche meinen, er habe im Vertrauen auf den oben erwähnten Senatsbeſchluß und Eid auch die ſpaniſchen Garden, die ihm ſonſt mit Schwertern überallhin das Geleit gaben, entfernt; Andere dagegen, er habe gemeint: es ſei beſſer, den von allen Seiten drohenden Nachſtellungen ein für allemal ſich Preis zu geben, als immerwährend dagegen auf der Hut zu ſein. Andere erzählen, er habe oft geſagt: „Es ſei weniger ſein als der Republik Intereſſe, daß er leben bliebe [1]). Er habe bereits Macht und Ruhm im Uebermaße erlangt; der Staat werde, wenn ihn ein Unglück treffen ſollte, ſtatt Ruhe zu genießen, von viel ſchlimmeren Bürgerkriegen heimgeſucht werden."

## Siebenundachtzigſtes Kapitel.

Das ſteht bei Allen vollkommen feſt: daß ein ſolcher Tod ihm faſt erwünſcht zu Theil geworden iſt. Denn einmal, als er im Xenophon geleſen hatte, daß Cyrus in ſeiner letzten Krankheit gewiſſe Anordnungen über ſeine Beſtattung gegeben habe, hatte er ſeinen Widerwillen gegen ein ſo langſames Sterben ausgedrückt und ſich einen plötzlichen und ſchnellen Tod gewünſcht. Und am Tage vor ſeiner Ermordung, als in der Unterhaltung an der Tafel bei dem Marcus Lepidus die Rede darauf kam, welches Lebensende das beſte ſei, hatte er dem plötzlichen und unerwarteten den Vorzug gegeben.

## Achtundachtzigſtes Kapitel.

Sein Tod erfolgte im ſechsundfünfzigſten Jahre ſeines Alters, und ſeine Aufnahme unter die Zahl der Götter geſchah nicht nur durch den Mund der Beſchließenden, ſondern auch durch die Ueberzeugung des Volks. Erglänzte doch während der Feſtſpiele, welche gleich nach ſeiner Vergötterung ſein Erbe Auguſtus ihm zu Ehren aufführen ließ, ſieben Tage lang ein Komet am Himmel, der um die eilfte Stunde aufging, und allgemein glaubte man, das ſei die Seele

[1]) „Frankreich hat mich mehr nöthig, als ich Frankreich." Napoleon.

des in den Himmel aufgenommenen Cäſar, weßhalb denn auch noch jetzt ſeinem Bildniſſe immer ein Stern über dem Scheitel hinzugefügt wird. Die Kurie, wo er ermordet worden, ward nach einem Beſchluſſe vermauert, der Tag der März-Iden ſollte den Namen „Vatermordstag" führen, und nie an dieſem Tage Senatsverſammlung gehalten werden.

## Neunundachtzigſtes Kapitel.

Von ſeinen Mördern aber überlebte ihn beinahe Keiner über drei Jahre, und Keiner ſtarb eines natürlichen Todes. Nachdem ſie alle insgeſammt verurtheilt waren, kam ein Theil durch Schiffbruch, ein anderer in der Schlacht um. Einige nahmen ſich mit demſelben Dolche, mit dem ſie die Unthat an Cäſar vollbracht hatten, das Leben.

# Cäſar Octavianus Auguſtus.

## Erſtes Kapitel.

Was Octaviſche Geſchlecht iſt, vielen Anzeichen zufolge, ſchon von Alters her eines der angeſehenſten in Veliträ [1]) geweſen. Denn ſchon ſeit unvordenklicher Zeit wurde dort eine Straße in dem belebteſten Stadttheile die Octaviſche geheißen, und ein Altar gezeigt, den ein Octavius aufgerichtet, zum Andenken daran, daß er, zum Anführer in einem Nachbarkriege gewählt, auf die plötzliche Botſchaft von einem Einfalle der Feinde, die noch halb rohen Eingeweide vom Opferfeuer wegriß, ſie zum Opfermahle zerſchnitt [2]) und ſo zur Schlacht eilte, aus der er ſiegreich zurückkehrte. Auch beſtand noch (zu Auguſts Lebzeiten) ein Gemeindebeſchluß, welcher anordnete, daß auch in's künftige auf eben dieſelbe Weiſe die Eingeweide dem Mars dargebracht, das übrige Fleiſch des Opferthiers aber den Octaviern abgeliefert werden ſollte.

## Zweites Kapitel.

Dies Geſchlecht, welches vom König Tarquinius Priſkus unter die römiſchen Geſchlechter aufgenommen, bald darauf vom Servius

---

[1]) Das heutige Velletri im Kirchenſtaate auf der Straße von Rom über Albano und Genzano nach Neapel. S. Ein Jahr in Italien. Th. I. S. 345.

[2]) Die Kühnheit beſtand darin, daß er es im Drange der Noth wagte, die für das Opfer beſtimmten Eingeweide, welche gekocht dargebracht werden mußten, in halbrohem Zuſtande zu opfern, um nicht ohne das Opfer vollzogen zu haben, dem Feinde entgegen zu gehen.

Tullius unter die Zahl der Patriziſchen verſetzt worden war, ging im Laufe der Zeit zum Plebejerſtande über, und kehrte erſt nach einer langen Zwiſchenzeit wieder zum Patriziate zurück. Der Erſte dieſes Geſchlechts, welcher durch Volkswahl ein obrigkeitliches Amt erhielt, war Cajus Rufus. Dieſer zeugte als ein Mann von quäſtoriſchem Range zwei Söhne, Cnejus und Cajus, von denen die beiden Linien der Octavierfamilie abſtammten, deren Schickſal ein ſehr verſchiedenes war. Cnejus nämlich und ſeine ſämmtlichen Nachkommen haben alle die höchſten Staatsämter bekleidet; Cajus dagegen und ſeine Descendenten verblieben, ſei es Zufall oder eigne Wahl, fortwährend im Ritterſtande, bis auf den Vater des Auguſtus. Der Urgroßvater des Auguſtus focht im zweiten puniſchen Kriege als Tribun in Sizilien unter dem Kommando des Aemilius Papus. Der Großvater begnügte ſich Munizipalämter zu bekleiden, und erreichte bei großem Reichthume in behaglichſter Ruhe ein hohes Alter. Doch dies kann man bei Andern leſen. Auguſtus ſelbſt ſagt nichts weiter, als daß er von einer alten, reichbegüterten Familie ritterſchaftlichen Standes abſtamme, in welcher ſein Vater der erſte Senator geweſen ſei. Marcus Antonius wirft ihm vor, ſein Urgroßvater ſei Freigelaſſener aus dem Thurinergau und ſeines Handwerks ein Seiler, ſein Großvater ein Geldwechsler geweſen. Weiteres habe ich über des Auguſtus Vorfahren von väterlicher Seite nichts gefunden.

## Drittes Kapitel.

Sein Vater, Cajus Octavius, beſaß von Jugend an großes Vermögen und Anſehen, und ich muß mich daher wundern, daß auch von dieſem einige Schriftſteller berichtet haben, er ſei ein Geldwechsler, ja ſogar einer von denen geweſen, deren Vermittlung man ſich beim Stimmenhandel auf dem Marsfelde bediente. Denn von früheſter Jugend an im ererbten Beſitze eines ſehr bedeutenden Vermögens gelangte er ſelbſt nicht nur leicht zu hohen Staatsämtern, ſondern verwaltete ſie auch vortrefflich. Nach ſeiner Prätur fiel ihm durch's Loos Macedonien als Provinz zu, und bei ſeinem Abgange dorthin vernichtete er unterwegs, vom Senate damit in außerordentlicher Miſſion beauftragt, die letzten Reſte der Schaaren des Spartakus und Catilina,

welche das Thuriniſche Gebiet [1]) beſetzt hielten. Seine Provinz verwaltete er eben ſo gerecht als tapfer. Er ſchlug die Beſſer und Thraker in einer großen Schlacht auf's Haupt, während ſeine Behandlung der verbündeten Völker von der Art war, daß Markus Tullius Cicero in Briefen, welche noch erhalten ſind, ſeinen Bruder Quintus, der zu derſelbigen Zeit als Verwalter ſeiner aſiatiſchen Provinz keines günſtigen Rufes genoß, dringend ermahnt, ſich ſeinen Nachbar Octavius in der Sorge für das Wohl der Bundesgenoſſen zum Muſter zu nehmen.

## Viertes Kapitel.

Bei ſeinem Abgange von der Provinz überraſchte ihn der Tod, ehe er ſich noch unter den Bewerbern um das Konſulat melden konnte. Er hinterließ drei Kinder, die ältere Octavia, die er mit der Ancharia, die jüngere Octavia und den Auguſtus, die er mit der Atia erzeugt hatte. Die Atia war eine Tochter des Marcus Atius Balbus und der Julia, der Schweſter Cajus Cäſars. Balbus ſtammte von väterlicher Seite aus einem Geſchlechte von Aricia, und hatte eine reiche Zahl von Ahnen ſenatoriſchen Ranges; von mütterlicher Seite war er ganz nahe verwandt mit Pompejus Magnus. Er bekleidete die Prätur, und war dann einer von den Zwanzigmännern, welche in Folge des Juliſchen Geſetzes [2]) das Campaniſche Landgebiet unter das Volk vertheilten. Der zuvor erwähnte Antonius jedoch, der auch auf Auguſts mütterliche Abkunft verächtlich herabſieht, wirft ihm vor, ſein Urgroßvater ſei von afrikaniſcher Abſtammung geweſen, und habe bald einen Salbenhandel, bald das Müllerhandwerk zu Aricia betrieben. Caſſius von Parma [3]) nun gar behandelt den Auguſtus in einem Briefe nicht nur als den Enkel eines Müllers, ſondern ſogar eines armſeligen Pfennigwechslers wie folgt: „das Mehl zu deiner Mutter war aus der erbärmlichſten Mühle von Aricia,

---

[1]) Thurii, Stadt in Unteritalien, 443 v. Chr. von den Bewohnern der zerſtörten Stadt Sybaris, unweit der letzteren, erbaut; Ruinen davon nordöſtlich bei dem heutigen Flecken Terranuova in der Provinz Baſilicata.

[2]) S. Leben Cäſars Kap. 20.

[3]) Bekannter Dichter und Anhänger der republikaniſchen Partei.

das der nerulonenſiſche Gaſſenbankier mit ſeinen von Pfennigſchmutze bedeckten Händen geformt hat" [1]).

## Fünftes Kapitel.

Geboren wurde Auguſtus unter dem Konſulat des Marcus Tullius Cicero und des Marcus Antonius am 23. September kurz vor Sonnenaufgang im Palatiniſchen Stadtquartiere „bei den Stierköpfen" [2]), wo jetzt ein ihm geweihtes Heiligthum ſteht, das erſt einige Zeit nach ſeinem Tode errichtet wurde. Wie in den Senatsverhandlungen zu leſen ſteht, führte nämlich ein junger Patrizier, Cajus Lätorius, der auf Ehebruch angeklagt war, unter den Milderungsgründen der harten Strafe außer ſeiner Jugend und Abkunft bei dem Senate auch den Umſtand an, daß er der Beſitzer und ſo zuſagen der Pförtner der heiligen Stelle ſei, die der vergötterte Auguſtus zuerſt bei ſeiner Geburt berührt habe [3]), und daß man ihm alſo aus Rückſicht auf dieſe ihm erb- und eigenthümliche Gottheit begnadigen möge; worauf denn der Beſchluß gefaßt wurde, daß dieſer Theil des Hauſes in ein Heiligthum verwandelt werden ſolle.

## Sechstes Kapitel.

Der Ort ſeiner erſten Erziehung wird noch jetzt auf dem Landgute ſeiner Großeltern bei Veliträ gezeigt. Es iſt eine Räumlichkeit von äußerſt geringem Umfange, einer Vorrathskammer ähnlich, und in der Nachbarſchaft herrſcht der Glaube, daß er daſelbſt auch geboren ſei. Dieſen Raum ohne Noth und ohne Ehrerbietung zu betreten gilt für Frevel, und es herrſchte ein alter Glaube, daß den Blicken derer, die ihn leichtſinnig betreten, dort Schauriges und Furchtbares erſcheine.

---

[1]) Nerulonenſiſch, d. h. aus der Stadt Nerulum in Campanien. „Gaſſenbankier" (mensarius), weil er den kleinen Geldwechſel, wie heute noch in Rom und Neapel, auf der Gaſſe betrieb, wo dieſe Leute ihre Tiſche hatten. — Beiläufig bemerkt laſſen dieſe Schmähungen und Afterreden einen Einblick in die Sprache der politiſchen Pamphlete jener Zeit thun, aus denen ſie entnommen ſind.

[2]) So hieß eine Straße oder ein Platz der zehnten Region, wie Bremi meint, nach den daſelbſt in Stein gehauenen Stierköpfen.

[3]) Anſpielung auf die römiſche Sitte, die Kinder bei der Geburt auf die Erde, dem Vater zu Füßen zu legen, der ſie anerkannte, indem er ſie aufhob.

Auch wurde dieſer Glaube bald beſtätigt. Denn als ein neuer Beſitzer der Villa, ſei es zufällig oder aus Luſt an dem Wageſtück, dort ſein Nachtlager genommen hatte, geſchah es, daß er nach wenigen Stunden der Nacht plötzlich durch eine unſichtbare Gewalt hinausgeworfen, und halbtodt ſammt ſeinem Bette vor der Thüre gefunden wurde.

## Siebentes Kapitel.

Dem Kinde wurde der Beiname Thurinus gegeben, ſei es zur Erinnerung an die Abkunft ſeiner Ahnen, oder weil kurz nach ſeiner Geburt ſein Vater in der Gegend von Thurii gegen die flüchtigen Sklavenhaufen ſo glücklich gefochten hatte. Dafür, daß er wirklich den Beinamen Thurinus geführt, vermag ich einen ſehr ſichern Beweis beizubringen, da ich ein kleines Erzportrait alter Arbeit aus ſeiner Knabenzeit erworben habe, auf welchem ſich mit eiſernen, bereits dem Verlöſchen nahen Buchſtaben dieſer Name eingeſchrieben befindet, und das, von mir unſerem Kaiſer geſchenkt, jetzt unter den Laren Seines Schlafkabinets verehrt wird [1]). Aber auch vom Marcus Antonius wird er zum Spott oft Thurinus genannt, worauf er ſelbſt immer nur mit der Bemerkung erwidert: „er wundere ſich, daß man ihm aus einem früheren Namen einen Schimpf mache.“ Später nahm er den Beinamen Cäſar und dann den Beinamen Auguſtus an, den erſteren zufolge teſtamentariſcher Verfügung ſeines Großoheims, den letzteren nach dem Antrage des Senators Munatius Plancus, da gegen den Vorſchlag Einiger, daß er gleichſam als zweiter Erbauer Roms den Namen Romulus führen müſſe, die Anſicht durchdrang, ihn vielmehr Auguſtus [2]) zu nennen, da dieſer Name nicht nur ein völlig neuer, ſondern auch ungleich erhabener ſei, weil ja auch die heiligen Orte, an welchen von den Augurn eine Weiheceremonie vorgenommen wird, „geweihte“ (augusta) heißen, von dem Worte „Glücksfülle“ (auctus), oder von

---

[1]) In dem Schlafkabinet des Kaiſers befand ſich ein Altar der Laren (Hausgötter), bei welchen ein Opferknabe regelmäßigen Dienſt hatte. Vergl. unten Domitian Kap. 17.

[2]) *Auguſtus heißt:* „der Geweihte“.

dem Behaben oder Freſſen der Vögel (avium gestus gustusve), wie auch Ennius lehrt in den Worten:

Augusto augurio postquam inclyta condita Roma est.
(Als das erhabene Rom mit geweihtem Augurium erbaut war)[1].

## Achtes Kapitel.

Im fünften Jahre verlor er den Vater; im zwölften hielt er ſeiner verſtorbenen Großmutter Julia die öffentliche Lobrede[2]. Vier Jahre ſpäter, nachdem er bereits die männliche Toga angelegt hatte, wurde er bei Cäſars Afrikaniſchem Triumphe mit militäriſchen Ehrengeſchenken beliehen, obſchon er ſeiner Jugend wegen an dem Kriege keinen Antheil genommen hatte. Dagegen erwarb er bald darauf, als ſein Großonkel gach Spanien gegen die Söhne des Pompejus zog, deſſen hohe Zufriedenheit, indem er, kaum noch von einer ſchweren Krankheit erſtanden, demſelben auf Wegen, die von feindlichen Streifparthien unſicher gemacht wurden, mit geringer Begleitung, und nachdem er unterwegs obenein noch einen Schiffbruch durchgemacht hatte, auf dem Fuße nachfolgte, und bald äußer der durch dieſe Reiſe bewieſenen eifervollen Hingebung auch ſonſt durch ſeinen Charakter ſich ihm vortheilhaft bewährte. Als Cäſar nach der Unterwerfung Spaniens den Feldzugsplan gegen die Daker und weiterhin gegen die Parther vorbereitete, ward er nach Apollonia voraufgeſchickt, wo er einſtweilen in Muße den Wiſſenſchaften lebte. Als er die Kunde erhielt, daß Cäſar ermordet und er von ihm zum Erben eingeſetzt ſei, ſchwankte er eine Zeitlang, ob er nicht den Beiſtand der nächſten Legionen in Anſpruch nehmen ſollte, verwarf aber dieſen Entſchluß als übereilt und unzeitig, und ging zuletzt nach Rom zurück, wo er trotz der Bedenken ſeiner Mutter und trotz der dringenden Abmahnungen ſeines Stiefvaters, des Konſularen Marcius Philippus, die

[1] Dieſe etymologiſchen Ableitungsverſuche ſind nur für den der lateiniſchen Sprache Kundigen verſtändlich.

[2] Solche Lobreden, deren Stil und Formen ganz konventionell waren, konnte ein junger Knabe der edlen römiſchen Häuſer mit Hülfe ſeines Hofmeiſters leicht verfaſſen. Aehnliche Beiſpiele ſolcher oratoriſchen Leiſtungen von Knaben erzählt Sueton mehrere (Tiber. 6., Calig. 10.). Und noch heute werden in Rom ähnliche Deklamationen öffentlich in Kirchen von Kindern gehalten.

Erbschaft antrat. Von da ab währte es nicht lange, so sah er sich an der Spitze großer Heere, zuerst mit Marcus Antonius und Marcus Lepidus, dann nur noch mit Antonius zwölf Jahre lang, und zuletzt vierundvierzig Jahre lang allein als Beherrscher der Republik.

## Neuntes Kapitel.

Nachdem ich so die Hauptzüge seines Lebens gegeben habe, will ich die einzelnen Theile desselben gesondert und nicht chronologisch, sondern nach der inneren Zusammengehörigkeit ausführlich behandeln, damit meine Darstellung eine um so klarere und deutlichere Kenntniß derselben gewähre. Er hat fünf bürgerliche Kriege geführt, den Mutinensischen, Philippensischen, Perusinischen, Sizilischen und Aktischen; den ersten und letzten gegen den Marcus Antonius, den zweiten gegen Brutus und Cassius, den dritten gegen Lucius Antonius, den Bruder des Triumvirn, den vierten gegen Sextus Pompejus, des Cnejus Sohn.

## Zehntes Kapitel.

Aller dieser Kriege Veranlassung und Ursache war für ihn die Ueberzeugung, daß es vor Allem dringend seine Pflicht sei, den Tod seines Großoheims zu rächen und alle Einrichtungen desselben aufrecht zu erhalten; und so beschloß er denn zuerst, gleich nachdem er aus Apollonia nach Rom zurückgekommen war, den Brutus und Cassius mit Gewalt, ehe sie es vermutheten, dann, als sie sich der vorausgesehenen Gefahr durch die Flucht entzogen hatten, auf dem Wege der Gesetze anzugreifen und sie abwesend auf Mord anzuklagen. Zunächst gab er selbst die Spiele für Cäsars Sieg [1]), da diejenigen, welche dazu amtlich verpflichtet waren, es nicht zu thun wagten. Und um auch alles Uebrige noch energischer durchsetzen zu können, meldete er sich als Bewerber um die Stelle eines zufällig verstorbenen Volkstribunen, obschon er Patrizier und noch nicht Senator war [2]). Da sich jedoch der Konsul Marcus Antonius, von dem er gerade den

[1]) Er gab sie durch Matius einen Freund Cäsars. S. Cic. Briefe an Freunde XI, 28.

[2]) Seit Sulla's Zeiten konnte nur ein Senator Volkstribun werden.

kräftigsten Beistand gehofft hatte, seinem Vorhaben zuwider zeigte, und ihm nicht einmal die gewöhnlichste gesetzliche Unterstützung in irgend einem Falle anders als gegen große Geldsummen angedeihen ließ, so ging er zur Partei der Optimaten [1]) über, bei denen, wie er merkte, Antonius übel angesehen war, besonders weil er den Decimus Brutus in Mutina [2]) belagert hielt, und ihn mit Waffengewalt aus der Provinz, welche Cäsar ihm verliehen, und in deren Kommando ihn der Senat bestätigt hatte, zu vertreiben trachtete. Er stiftete also, auf Zureden von Parteigenossen, Meuchelmörder gegen ihn an, und als der Anschlag entdeckt wurde, brachte er aus Furcht vor den Folgen zu seinem und der Republik Schutze mit den größten Geldopfern die Veteranen [3]) auf seine Seite. Er erhielt hierauf den Befehl über dieses Heer als Proprätor und den Auftrag, mit Hirtius und Pansa, welche das Konsulat erhalten hatten, dem Decimus Brutus zu Hülfe zu eilen, und beendete den ihm aufgetragenen Krieg binnen drei Monaten durch zwei Schlachten. In der ersten ergriff er, wie Antonius berichtet, die Flucht, und kam erst nach zwei Tagen ohne Feldherrnmantel und Pferd wieder zum Vorschein. Dagegen steht es fest, daß er in der folgenden nicht nur als Feldherr, sondern auch als Soldat seine Pflicht that, und daß er sogar mitten im Kampfe dem schwer verwundeten Adlerträger seiner Legion den Adler abnahm und ihn lange auf seinen Schultern trug.

## Eilftes Kapitel.

Da in diesem Kriege Hirtius während der Schlacht, Pansa einige Zeit darauf an seiner Verwundung starb, so ging das Gerücht, daß Beide auf sein Anstiften getödtet seien, damit er, wenn Antonius geschlagen und die Republik ihrer beiden Konsuln beraubt sei, als alleiniger Sieger drei Heere unter seinem Befehle vereinen könnte. Pansa's Tod erregte in der That solchen Verdacht, daß sein Arzt Glyko gefangen gesetzt wurde, weil man ihn beschuldigte, die Wunde vergiftet zu haben. Aquilius Niger berichtet außerdem noch, der

---

[1]) Senat und Adel.
[2]) Das heutige Modena.
[3]) Die altgedienten Legionen Cäsars.

andere Konſul, Hirtius, ſei von Octavius ſelbſt im Getümmel der Schlacht getödtet worden.

## Zwölftes Kapitel.

Wie er nun aber erfuhr, daß Antonius nach ſeiner Flucht im Lager des Lepidus Aufnahme gefunden, und daß die übrigen Feldherrn und Heere auf ſeine Seite getreten ſeien, verließ er ohne langes Bedenken die Partei der Optimaten, indem er fälſchlicherweiſe gewiſſe Handlungen und Worte derſelben als Vorwand für ſeinen Abfall nahm, z. B. daß die Einen ihn einen Knaben genannt, die Andern höhniſch geäußert hätten: „er ſei ein Menſch, den man mit Ehrenbezeugungen ködern und dann befördern [1]) müſſe", und daß weder ihm noch ſeinen Veteranen die gehörige Dankbelohnung gewährt worden ſei. Und um zu beweiſen, wie ſehr es ihn gereue, ſich der frühern Partei angeſchloſſen zu haben, legte er den Einwohnern der Stadt Nurſia [2]) eine ungeheure Geldſtrafe auf, und vertrieb ſie, als ſie dieſelbe auszuzahlen nicht im Stande waren, aus der Stadt, weil ſie den bei Mutina gefallenen Bürgern auf Stadtkoſten ein Grabdenkmal mit der Aufſchrift errichtet hatten: „Sie fielen für die Freiheit."

## Dreizehntes Kapitel.

Nachdem er ſich mit Antonius und Lepidus verbunden hatte, beendigte er auch den Philippenſiſchen Krieg, trotz ſeiner Krankheit und Körperſchwäche, durch eine Doppelſchlacht, wobei es ihm in der erſten kaum gelang, mit Verluſt ſeines Lagers fliehend zu dem Flügel des Antonius zu entkommen. Seinen Sieg verfolgte er nichts weniger als gemäßigt. Das Haupt des Marcus Brutus ſchickte er nach Rom, um es zu Füßen der Bildſäule Cäſars hinwerfen zu laſſen. Gegen die vornehmſten Gefangenen wüthete er auch in Worten auf die beleidigendſte Weiſe. Ja es heißt, er habe Einem, der ihn fußfällig um ein anſtändiges Begräbniß bat, die Antwort gegeben: „dafür würden ſchon die Vögel ſorgen!" Andere, Vater und Sohn, die

[1]) Das lateiniſche Wort für befördern (tollere) hat einen Doppelſinn, es heißt ebenſowohl „erhöhen" als aus „dem Wege ſchaffen".

[2]) Jetzt Norcia, Gebirgsſtadt, am Nar, mit Reſten alter Mauern.

um ihr Leben flehten, habe er geheißen, es durch's Loos oder durch Morraſpiel auszumachen, wem das Leben geſchenkt ſein ſolle, und er habe beide vor ſeinen Augen ſterben ſehen, da, als der Vater freiwillig ſich dem Henkertode überliefert hatte, auch der Sohn ſich den Tod freiwillig gab. Daher überhäuften ihn auch die Uebrigen, und unter ihnen Marcus Favonius, als ſie gefeſſelt vorgeführt wurden, in offener Verſammlung mit den wildeſten Verwünſchungen, während ſie den Antonius achtungsvoll grüßten. Bei der Vertheilung der Geſchäfte nach dem Siege übernahm es Antonius, den Orient zu verwalten, er ſelbſt die Veteranen nach Italien zurückzuführen und ſie dort in den Beſitz der (ihnen verſprochenen) Municipalländereien zu ſetzen, wobei er es jedoch weder den Veteranen noch den Municipalbeſitzern zu Danke machte, indem dieſe klagten, daß man ſie von dem Ihrigen vertreibe, jene, daß man ſie nicht nach Verdienſt und Würden behandle.

## Vierzehntes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit nöthigte er den Lucius Antonius, der im Vertrauen auf das Konſulat, welches er bekleidete, und auf die Macht ſeines Bruders Unruhen anzettelte, ſich nach Perufia zu flüchten, und zwang ihn durch Hunger zur Uebergabe, wobei er ſelbſt jedoch ſowohl vor als während des Krieges in große Gefahr gerieth. Als er nämlich bei einem Schauſpiel einen gemeinen Soldaten, der auf den Ritterbänken ſeinen Platz genommen hatte, durch einen Polizeidiener wegweiſen ließ, und ſeine Gegner das Gerücht verbreiteten, er habe den Mann unmittelbar darauf unter Martern hinrichten laſſen, hing es an einem Haare, daß er bei dem Auflaufe der erbitterten Soldateska getödtet worden wäre. Sein Glück war, daß der Vermißte plötzlich heil und geſund zum Vorſchein kam. Unter den Mauern von Perufia aber wäre er beinahe, als er ein Opfer vollzog, von einer Fechterſchaar gefangen worden, welche gerade aus der Stadt einen Ausfall gethan hatte.

## Fünfzehntes Kapitel.

Nach der Einnahme von Perufia verhängte er zahlreiche Todesſtrafen, wobei er die, welche Verzeihung zu erbitten oder Entſchul-

digungen vorzubringen wagten, immer nur mit dem einen Worte unterbrach: „Es muß geſtorben ſein!“ Einige berichten: er habe von denen, die ſich ergeben hatten, dreihundert aus dem Ritter- und Senatorſtande ausleſen und ſie an einem dem vergötterten Julius errichteten Altare am 15. März wie Opferthiere ſchlachten laſſen. Es hat ſogar Einige gegeben, welche erzählten: dieſe ganze Kriegsunternehmung ſei ein abgekartetes Spiel [1]) geweſen, damit ſich die heimlichen Gegner und alle, die mehr aus Furcht als aus gutem Willen ſich ruhig verhielten, im Vertrauen auf einen Anführer, wie Lucius Antonius, bloßſtellen und er in den Stand geſetzt werden möchte, mit den confiscirten Gütern der Beſiegten ſeinen Veteranen die verſprochenen Belohnungen abzuzahlen.

## Sechzehntes Kapitel.

Der Sizilische Krieg war einer der erſten, welche er begann, doch ſchleppte ſich derſelbe lange hin, und erlitt mehrfache Unterbrechungen, bald weil es nöthig war, die Flotten zu erneuern, deren er zwei durch Sturm und Schiffbruch, und zwar mitten im Sommer, verloren hatte, bald weil er Friede machen mußte, da das Volk wegen der abgeſchnittenen Zufuhren und der ſteigenden Hungersnoth es heftig verlangte. Endlich gelang es ihm, nachdem er neue Schiffe erbaut und ſie mit zwanzigtauſend freigelaſſenen Sklaven als Ruderern bemannt hatte, den Juliſchen Hafen bei Bajä [2]) mittelſt einer Verbindung des Lucriner- und Averner-See's mit dem Meere herzurichten. Hier übte er ſeine Flotte den ganzen Winter hindurch, und ſchlug dann den Pompejus zwiſchen Mylä und Naulochos [3]), bei welcher Gelegenheit ihn um die Stunde der Schlacht plötzlich ein ſo tiefer Schlaf überfiel, daß ihn ſeine Freunde aufwecken mußten, um das Zeichen zum Kampfe zu geben. Dies hat, wie ich glauben möchte, dem Antonius Veranlaſſung gegeben, ihm vorzuwerfen: „Er habe nicht einmal mit feſtem Auge die geordnete Schlachtreihe anzuſchauen vermocht, ſondern auf dem Rücken,

---

[1]) Nämlich zwiſchen Auguſtus und Lucius Antonius.

[2]) An der Bucht des heutigen Pozzuoli.

[3]) Mylä iſt das heutige Melazzo an der Nordküſte von Sizilien, Naulogos das heutige Kaſtell Spadaſtera ebendort.

mit dem Blick gen Himmel ſtumpfſinnig dagelegen; und ſei nicht eher aufgeſtanden und ſeinen Soldaten vor die Augen getreten, als bis die feindlichen Schiffe vom Marcus Agrippa völlig in die Flucht geſchlagen worden ſeien" [1]). Andere beſchuldigen ihn der Irreligioſität in That und Wort, als habe er, nachdem ſeine Flotten im Sturmwetter zu Grunde gegangen, ausgerufen: „Trotz dem Neptun werde er dennoch ſiegen", und an dem nächſtfolgenden Tage der Circusſpiele habe er bei dem feierlichen Götteraufzuge das Bild des Gottes wegzulaſſen befohlen. Auch iſt es nicht ſo von ungefähr, daß er in dieſem Kriege mehr und größere Gefahren zu beſtehen hatte, als in irgend einem andern. So ward er bei dem Ueberſetzen ſeines Heeres nach Sizilien, als er nach der Landung des einen Theils ſich zu dem andern nach dem Feſtlande zurückbegab, unverſehens von Demochares und Apollophanes, den Unterbefehlshabern des Pompejus, mit überlegener Macht angegriffen, und entrann ihnen mit genauer Noth auf einem einzigen Schiffe. Ein andermal, als er bei Lokri vorbei zu Fuße nach Rhegium [2]) ging, und bei dem Anblick Pompejaniſcher Zweiruderer, die dicht an der Küſte vorbeiſegelten, und die er für die ſeinigen hielt, zum Ufer hinabſtieg, wurde er beinahe gefangen genommen. Damals war es auch, wo bei ſeiner Flucht auf unwegſamen Fußpfaden ein Sclave ſeines Begleiters, des Aemilius Paullus, der es nicht vergeſſen konnte, daß von ihm einſt Paullus der Vater in die Acht erklärt worden war, den Verſuch machte, dieſe günſtige Gelegenheit der Rache zu benutzen, um ihn zu ermorden. — Nach der Flucht des Pompejus nahm er dem einen ſeiner beiden Kollegen, dem Lepidus, den er aus Afrika zu Hülfe gerufen hatte, und der nun im übermüthigen Trotze auf ſeine zwanzig Legionen mit heftigen Drohungen die erſte Rolle zu ſpielen verlangte, das Heer ab [3]), ſchenkte

---

[1]) Dieſe Stelle ſcheint wieder aus einem der ſpäteren politiſchen Pamphlete des Antonius entnommen, dergleichen die Parteien damals gegen einander zu veröffentlichen und mit allen möglichen perſönlichen Angriffen und Beſchimpfungen auszuſtatten pflegten.

[2]) Zwei Städte an Kalabriens öſtlicher Küſte.

[3]) Nämlich indem er durch Beſtechung die Befehlshaber und Soldaten zum Abfall verleitete.

ihm aber auf sein fußfälliges Bitten das Leben, und verbannte ihn für immer nach Circeji [1]).

## Siebenzehntes Kapitel.

Die Verbindung mit Marcus Antonius, die stets schwankend und unsicher gewesen, und durch verschiedentliche Auffrischungsversuche nur schlecht wieder hergestellt worden war, brach er endlich vollständig. Und um zu beweisen, wie sehr derselbe von römischem Wesen entartet sei, ließ er dessen in Rom zurückgelassenes Testament, in welchem er sogar die Kinder der Cleopatra [2]) zu Erben eingesetzt hatte, erbrechen und in öffentlicher Versammlung vorlesen. Doch verstattete er allen Freunden und Verwandten des Antonius, nachdem derselbe bereits für einen Feind erklärt worden war [3]), sich zu ihm zu begeben, so unter andern sogar dem Cajus Sosius und dem Cnejus Domitius, die damals noch Konsuln waren. Den Einwohnern von Bononia [4]), weil sie von Alters her in der Klientel der Antonier standen, erließ er sogar öffentlich den Eid, mit welchem ganz Italien seiner Sache Treue zuschwören mußte. Nicht lange darauf siegte er in der Seeschlacht bei Actium, wo der Entscheidungskampf bis in die Nacht dauerte, so daß der Sieger auf dem Schiffe übernachten mußte. Kaum hatte er sich von Actium nach Samos in die Winterquartiere begeben, als er auf die Botschaft, daß die Soldaten, die er nach dem Siege aus allen seinen Legionen nach Brundusium voraufgeschickt hatte, meuterisch geworden seien, und Belohnungen und Abschied forderten, nach Italien zurückeilte, wobei er zweimal mit schwerem Sturmwetter zu kämpfen hatte: zuerst zwischen den Vorgebirgen des Peloponnes und Aetoliens, und dann wieder bei den Kerauischen Gebirgen, — und beidemale ein Theil seiner Galeeren zu Grunde ging, und diejenige, an deren Bord er sich befand, Takelage und Steuerruder verlor. In Brun-

[1]) Kleine unbedeutende Küstenstadt zwischen Rom und Neapel bei dem heutigen Vorgebirge Circello.

[2]) Wie wir aus Plutarch und Dio Cassius wissen, war auch die Cleopatra zur Miterbin eingesetzt. Darauf bezieht sich das „sogar" im Texte. Ueber Augusts schmähliche Handlungsweise hierbei hat Plutarch (Leben des Antonius cp. 58.) ein treffliches Wort berichtet.

[3]) Im Jahr 723. Es war schon einmal geschehen i. J. 710.

[4]) *Das heutige Bologna.*

duſium blieb er nicht länger als ſiebenundzwanzig Tage, bis er die Verlangniſſe der Soldaten geordnet hatte; dann ging er auf einem Umwege über Kleinaſien und Syrien nach Aegypten, und eroberte nach kurzer Belagerung Alexandria, wohin Antonius mit Cleopatra geflüchtet war. Den Antonius, der zu ſpät Friedensverſuche gemacht hatte, zwang er zum Selbſtmorde, und ſah ihn befriedigt als Leiche. Der Cleopatra, die er gar zu gern für ſeinen Triumph lebend bewahren wollte, verſuchte er durch Pſyller [1]) das Gift ausſaugen zu laſſen, weil man glaubte, daß ſie an dem Biſſe einer Natter geſtorben ſei. Beide ließ er gemeinſam begraben, und das Grabmal, das ſie für ſich ſelbſt zu erbauen angefangen hatten, vollenden. Den jungen Antonius, den älteren der von der Fulvia geborenen Söhne, ließ er von der Bildſäule des vergötterten Cäſars, wohin ſich jener nach vielen vergeblichen Bitten geflüchtet hatte, hinwegreißen und tödten. Ebenſo ließ er den auf der Flucht eingeholten Cäſarion, deſſen ſich Cleopatra als ihres Sohnes vom Cäſar öffentlich rühmte, hinrichten. Die übrigen Kinder des Antonius und der Cleopatra ließ er, als wären es ſeine eigenen Verwandte, nicht nur am Leben, ſondern ließ ihnen auch, jedem nach Verhältniß, Unterhalt und Förderung angedeihen.

## Achtzehntes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit nahm er den Sarg und die Leiche Alexanders des Großen in Augenſchein, die er aus ihrer Gruft heben und vor ſich hatte bringen laſſen, und bezeigte ſeine Verehrung durch eine goldene Krone und durch darauf geſtreute Blumen; als man aber bei ihm anfragte: ob er vielleicht auch das Ptolemeion [2]) in Augenſchein zu nehmen wünſche, gab er zur Antwort: „Einen König, nicht Leichname habe er zu ſehen gewünſcht.“ Um Aegypten, das er in eine Römiſche Provinz umgewandelt hatte, noch fruchtbarer und ergiebiger für den Kornbedarf Roms zu machen, ließ er alle

[1]) Pſyller hießen die Mitglieder eines Volksſtammes in Afrika, dem man im Alterthume die Kraft zuſchrieb, Schlangen bändigen und das Gift derſelben aus menſchlichen Körpern durch Ausſaugen der Wunde entfernen zu können.

[2]) Das königliche Erbbegräbniß der Ptolemäer.

Bewäſſerungs-Kanäle, in welche der Nil einſtrömt, von ihrer langjährigen Verſchlammung auf's neue durch ſeine Soldaten reinigen. Und um ſeinen Sieg bei Actium noch für die ſpäte Nachwelt zu verherrlichen, gründete er bei Actium die Stadt Nikopolis [1]), ſtiftete dort Feſtſpiele, welche alle fünf Jahre gehalten werden ſollten, und weihete den Platz, wo ſein Lager geſtanden hatte, nachdem er ihn mit Schiffsſtropäen ausgeſchmückt hatte, dem Neptun und Mars zum Heiligthume.

## Neunzehntes Kapitel.

Hierauf unterdrückte er zu verſchiedenen Zeiten Unruhen, ja ſelbſt Anfänge zu Schilderhebungen und zahlreiche Verſchwörungen, von denen er durch Verrath Kunde bekommen hatte, noch ehe ſie Kraft gewinnen konnten; ſo z. B. die des jungen Lepidus, dann die des Varro Murena und des Fannius Cäpio, bald darauf die des Marcus Egnatius, ſodann die des Plautius Rufus und des Lucius Paullus, des Mannes ſeiner Enkelin [2]). Ferner die Verſchwörung des Lucius Audaſius, eines altersſchwachen halbverrückten Mannes, der obenein wegen Teſtamentsfälſchung angeklagt war; deßgleichen die des Aſinius Epicadus, eines halben Ausländers, deſſen Familie aus dem Parthiniſchen ſtammte [3]), endlich gar das Unternehmen des Telephus, eines Sclaven, der bei einer vornehmen Frau Nomenclator [4]) war; denn auch an Verſchwörungen und Gefahr von Seiten der Menſchen niedrigſten Standes ſollte es ſeinem Leben nicht fehlen. Audaſius und

---

[1]) D. h. „Siegesſtadt". Actium (das heutige Azio) lag am Vorgebirge gleichen Namens in Akarnanien am Eingange in den Meerbuſen von Ambrakia.

[2]) Dieſe Enkelin war Julia, Tochter des Agrippa und der Julia, der unglücksberühmten Tochter des Auguſtus. Vgl. Torſo Th. II. S. 416.

[3]) Parthiner, Volk in und um die Stadt Parthus in Illyrien.

[4]) Nomenclatoren, d. h. Namennenner, hießen die Sclaven, deren Amt es war, möglichſt viele, wo nicht alle Bürger bei Namen zu kennen, und ihre Herren in vorkommenden Fällen, bei Bewerbungen um Ehrenämter, auf Spaziergängen ꝛc., oder auch bei Einladungen zu Feſten u. dgl. mit ſolcher Kenntniß zu unterſtützen. Aus dieſer Stelle ſehen wir, daß zu Auguſtus Zeit auch Damen ſolche Nomenclatoren in ihrer Dienerſchaft hatten, die für ſie als lebendiges Adreſſebuch dienten. Die Alten, die die Druckerkunſt entbehrten, *mußten ſich auch hier* mit Menſchen helfen.

Epicadus hatten ſeine Tochter Julia und ſeinen Enkel Agrippa von den Inſeln, wo ſie verbannt und bewacht lebten, gewaltſam zu den Heeren zu entführen; Telephus, der die Herrſchaft durch eine Prophezeihung ſich beſtimmt glaubte, ihn ſelbſt und den Senat anzugreifen beabſichtigt. Ja einſtmals wurde ſogar bei Nacht dicht neben ſeinem Schlafgemache ein Marketender vom Illyriſchen Heer, der die Thürwächter zu täuſchen gewußt hatte, mit einem Jagdmeſſer an der Seite ergriffen; ob der Menſch wahnſinnig geweſen oder ſich nur ſo geſtellt habe, bleibt ungewiß, denn die Tortur konnte nichts aus ihm herausbringen.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Auswärtige Kriege hat er in eigener Perſon überhaupt nur zwei geführt, den Dalmatiſchen, als er noch Jüngling war, und nach Beſiegung des Antonius den Kantabriſchen [1]). Im Dalmatiſchen [2]) ward er ſogar verwundet, in der einen Schlacht durch einen Schleuderſteinwurf am rechten Knie, in einer zweiten durch den Einſturz einer Brücke, wobei ihm ein Schenkel und beide Arme verletzt wurden. Die übrigen Kriege ließ er durch ſeine Unterfeldherrn führen, doch ſo, daß er ſich bei einigen derſelben, den Pannoniſchen und Germaniſchen, entweder ſelbſt zeitweiſe in's Feldlager begab, oder ſich doch nicht weit vom Kriegsſchauplatze aufhielt, indem er ſich von Rom aus bald nach Ravenna, bald bis nach Mailand oder Aquileja verfügte.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Unterworfen hat er theils perſönlich, theils durch ſeine Feldherrn Kantabrien, Aquitanien, Pannonien, Dalmatien, nebſt ganz Illyrien, deßgleichen Rhätien und die Vindelicier und Salaſſer, zwei Alpenvölker. Ferner hemmte er die Einfälle der Daker, denen er zahlreiche Heerhaufen nebſt drei Heerführern tödtete, und drängte die Germanen bis über den Elbefluß zurück; einen Theil derſelben, die Ubier und Sicambrer, die ſich unterwarfen, ſiedelte er nach Gallien über, und gab ihnen Wohnſitze in den an den Rhein grenzenden

[1]) Gegen die Kantabrer, ein ſpaniſches Volk, in den Jahren 25—19 vor Chr. G. Auf dieſen Krieg ſpielt Horaz öfters in ſeinen Oden an.

[2]) Genauer iſt hier Appian Illyric. ep. 19. u. 20.

Landstrecken. Auch andere unruhige Völkerschaften brachte er zum Gehorsam zurück. Jedoch bekriegte er kein Volk ohne gerechte Ursache und ohne Noth, und war überhaupt soweit von der Begierde entfernt, auf jede mögliche Weise das Reichsgebiet oder den römischen Kriegsruhm zu vermehren, daß er vielmehr einige Barbarenfürsten im Tempel des rächenden Mars den Schwur abzulegen nöthigte: daß sie Frieden und Freundschaft, um welche sie baten, auch halten wollten, und von andern sogar als eine neue Art von Geißeln Frauen zu erhalten versuchte [1]), weil er die Erfahrung machte, daß die Barbaren sich um ihre männlichen Geißeln nicht viel kümmerten; — und doch verstattete er ihnen, so oft sie es verlangten, die Geißeln wieder auszulösen. Selbst über Völker, die sich wiederholt oder unter Umständen arger Treulosigkeit empörten, verhängte er nie eine härtere Strafe, als daß er die von ihnen, welche in Kriegsgefangenschaft geriethen, mit der Bestimmung in Sclaverei verkaufte, daß sie nicht in der Nähe ihres Vaterlandes als Sclaven dienen und innerhalb dreißig Jahren nicht freigegeben werden durften. Durch den Ruhm solcher Tapferkeit und Mäßigung bewog er selbst die Inder und Scythen, Völker, die man bis dahin bloß von Hörensagen kannte, freiwillig durch Gesandte um seine und des römischen Volkes Freundschaft nachzusuchen. Auch die Parther überließen ihm nicht nur auf seinen Anspruch bereitwillig Armenien, sondern gaben auch die Feldzeichen, welche sie dem Marcus Crassus und Marcus Antonius abgenommen hatten, auf seine Forderung wieder heraus, und boten obenein Geißeln an; ja sie gingen so weit, daß sie unter den mehrfachen Bewerbern um den Parthischen Thron nur dem von ihm Erkorenen die Huldigung ertheilten.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Den Janus Quirinus [2]), der seit Erbauung der Stadt vor seiner Zeit nur zweimal geschlossen worden war, schloß er während

[1]) Auch Tacitus sagt im achten Kapitel seiner Schrift über Deutschland: „Diejenigen Volks-Gemeinden, denen man unter den andern Geißeln auch edle Jungfrauen zu stellen auferlegt, sind stärker gebunden.

[2]) D. h. das diesem Gotte geweihte und nach ihm benannte Doppelthor, durch welches Feldherr und Heer aus Rom zum Kriege auszogen. Es lag in der Nähe des Forum, und enthielt die Bildsäule des Gottes mit dem Doppelantlitz.

einer viel kürzeren Zeitfriſt, nachdem er zu Land und Meer den Frieden hergeſtellt hatte, dreimal. Im kleinen Triumphe [1]) zog er zweimal in die Stadt ein, das erſtemal nach dem Philippiſchen [2]), dann wieder nach dem Sizilischen Kriege. Große Triumphe hat er drei gehalten, den Dalmatiſchen, Actiſchen und Alexandriniſchen, von denen jeder drei Tage hinter einander währte.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Schwere und ſchimpfliche Niederlagen hat er überhaupt nur zwei, und beide in dem einzigen Germanien erlitten, die des Lollius und die des Varus. Bei der Lollianiſchen war der Schimpf größer als der Verluſt, die Varianiſche dagegen war faſt vernichtend für das Reich, indem drei Legionen mit dem Oberbefehlshaber, den Unterfeldherrn und ſämmtlichen Hülfstruppen niedergehauen wurden. Als er dieſe Nachricht erhalten hatte, ließ er alle Stadttheile mit Soldatenabtheilungen beſetzen, damit kein Auflauf entſtehe, und verlängerte ſämmtlichen Provinzialſtatthaltern ihr Kommando, um durch erfahrene und mit den Einwohnern vertraute Männer die Unterthanen des Reichs in Gehorſam zu halten. Zugleich gelobte er dem beſten höchſten Jupiter große Spiele mit der Gelöbnißformel: „wenn Er den Staat wieder zu beſſerem Glücke gewendet haben würde", wie das im Cimbriſchen und Marſiſchen Kriege gleichfalls geſchehen war. Ja es heißt, ſeine Niedergeſchlagenheit ſei ſo groß geweſen, daß er Monate lang Haupthaar und Bart wachſen ließ, und wiederholt den Kopf mit dem Ausrufe gegen die Thüren ſtieß: „Quinctilius Varus, gib die Legionen wieder!" und daß er den Jahrestag der Niederlage ſtets als einen Klage- und Trauertag begangen hat.

---

[1]) Der „Ovation" genannt wurde, von dem Opfer eines Schafes (ovis), das dabei vollzogen ward.

[2]) Dieſe Angabe iſt nicht richtig. Die Kapitoliniſchen Jahrbücher (Fasti) geben an, daß Auguſtus die erſte Ovation nach dem Friedensſchluſſe mit Antonius feierte. E. Egger a. a. O. p. 271.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Im Heerweſen traf er mannigfache Aenderungen und neue Einrichtungen, ſowie er auch auf manchen alten Brauch zurückführte. Die Kriegszucht handhabte er auf's ſtrengſte. Selbſt ein Legat erhielt nur ſchwer, und nur in den Wintermonaten von ihm die Erlaubniß, ſeiner Frau einen Beſuch zu machen. Einen römiſchen Ritter, der ſeinen beiden Söhnen, um ſie der Kriegsdienſtpflicht zu entziehen, die Daumen verſtümmelt hatte, verkaufte er als Sclaven und zog ſein Vermögen ein. Da er jedoch ſah, daß die Zollpächter ihn zu kaufen beabſichtigten [1]), ſchlug er ihn einem ſeiner Freigelaſſenen zu, damit ihn dieſer auf's Land ſchicke und ihn dort als einen Freien leben laſſe. Die ganze zehnte Legion, welche mehrmals nur widerwillig gehorſamt hatte, entließ er mit Schimpf und Schande aus dem Dienſt, und andere Legionen, welche in ungeziemender Weiſe ihre Entlaſſung gefordert hatten, verabſchiedete er unter Entziehung der üblichen Belohnungen ausgedienter Soldaten. Kohorten, welche vor dem Feinde gewichen waren, dezimirte er und ließ ihnen Gerſte als Brodkorn liefern. Centurionen, die ihren Poſten verlaſſen hatten, ſtrafte er, ganz wie die gemeinen Krieger, am Leben. Für andere Arten von Vergehungen belegte er ſie mit mannigfachen Ehrenſtrafen, ließ ſie z. B. einen ganzen Tag über vor dem Feldherrnzelte Schau ſtehen, zuweilen auch mit einer Meßſtange auf der Schulter, oder wohl auch mit einem Raſenſtück in der Hand [2]).

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Auch nannte er nach den bürgerlichen Kriegen nie irgend einen Truppentheil, weder in mündlicher Anrede noch in ſchriftlichen Er-

---

[1]) Um ihren Standesgenoſſen nachher freizulaſſen, denn die Zollpächter gehörten meiſt dem Ritterſtande an.

[2]) Bei Vermeſſung des Lagers die Meßſtange tragen, oder zu dem Wall und den Erdhütten Raſenſtücke anſchleppen, gehörte zum Dienſt des gemeinen Soldaten. Die Strafe war alſo eine zeitweilige Degradation. Daß dieſe Strafen den Offizier in den Augen der gemeinen Soldaten ebenſowenig wie in denen der andern Offiziere dauernd herabſetzten, ſondern mehr eine vorübergehende Beſchämung waren, zeigt uns, wie verſchieden der antike Ehrbegriff von dem unſrigen war. Nur in Rußland ſehen wir heutzutage Aehnliches.

laſſen, Kameraden, ſondern ſchlechtweg Soldaten, und litt es auch nicht, daß ſeine Söhne und Stiefſöhne, wenn ſie ein Kommando bekleideten, jene andere Benennung gebrauchten, weil er der Anſicht war, daß darin eine Schmeichelei liege, wozu weder die ſoldatiſche Unterordnung, noch die ruhige Lage der Dinge, noch ſeine und ſeines Hauſes Majeſtät eine Veranlaſſung gebe. Freigelaſſene nahm er zu Soldaten — ausgenommen für den Dienſt in Rom ſelbſt bei Feuersbrünſten, und wenn man bei theuren Kornpreiſen Unruhen befürchtete, — nur zweimal in ſeinem Leben: einmal zur Beſatzung der an Illyrien grenzenden Kolonien, und das zweite Mal zum Schutz des Rheinufers. Und zwar ließ er dieſe Leute, die zur Zeit, wo ſie auf ſeinen Befehl von reichen Männern oder Frauen geſtellt wurden, noch Sclaven und in aller Eile freigelaſſen waren, nur in die erſte disponible Reſerve eintreten; auch bildeten ſie eigene, von den Freigebornen geſonderte, und von ihnen durch Bewaffnung und Ausrüſtung verſchiedene Abtheilungen. An kriegeriſchen Belohnungen ertheilte er viel leichter Pferdeſchmuck, Gnadenketten und ſonſtige Geſchenke, deren Werth in Gold und Silber beſtand, als Wall- oder Mauerkronen, welche ungleich höheren Ehrenwerth hatten. Dieſe letzteren verlieh er überaus ſparſam, ſtets nur dem wahren Verdienſte, und deßhalb oft ſelbſt gemeinen Soldaten. Dem Marcus Agrippa verlieh er wegen des bei Sizilien erfochtenen Seeſiegs [1]) eine meergrüne Fahne. Nur den Feldherrn, welche bereits ſelbſt [2]) Triumphe gefeiert hatten, glaubte er, obſchon ſie ſeine Feldzüge mitgemacht und ſeine Siege miterfochten, keine Ehrengeſchenke anbieten zu dürfen, aus Rückſicht darauf, daß ſie ſelber einſt das Recht beſeſſen hatten, dergleichen nach Belieben zu ertheilen. Seine Anſicht von einem vollendeten Feldherrn war die, daß für einen ſolchen nichts unpaſſender ſei als Uebereilung und Verwegenheit. Daher waren ſeine Lieblingsſprüche das griechiſche:

„Eile mit Weile!“

und jener griechiſche Dichtervers:

„Beſſer iſt ein wohlbedächt'ger, als ein kühner Feldhauptmann!“

---

1) Ueber den Sextus Pompejus.
2) Vor ſeiner Alleinherrſchaft.

ſowie das Lateiniſche:

Schnell genug geſchieht, was ordentlich geſchieht!

Ueberhaupt meinte er: auf eine Schlacht oder einen Krieg müſſe man ſich nur dann einlaſſen, wenn die Hoffnung auf Gewinn augenſcheinlich größer ſei als die Furcht vor Verluſt. „Denn", pflegte er zu ſagen, „die, welche einem kleinen Gewinne mit Gefahr eines großen Verluſtes nachjagen, glichen Leuten, welche mit einem goldnen Angelhaken angelten, deſſen Verluſt, wenn er abgeriſſen würde, durch keinen Fang erſetzt werden könnte."

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Magiſtratsämter und Ehrenſtellen bekleidete er einige vor der geſetzlichen Zeit, einige von ganz neuer Art und auf Lebenszeit. Des Konſulats bemächtigte er ſich ſchon im zwanzigſten Jahre, indem er ſeine Legionen feindlich bis in die Nähe der Stadt vorrücken ließ, und Abgeordnete hineinſandte, die für ihn das Konſulat im Namen der Armee fordern mußten; wobei es vorkam, daß der Centurio Cornelius, der Vorſtand der Abgeſandten, als der Senat Bedenken zeigte, in der Kurie ſeinen Kriegsmantel zurückwarf und auf ſeinen Schwertgriff deutend ausrief: „Dieſer wird's thun, wenn Ihr's nicht thut!" Das zweite Konſulat bekleidete er neun Jahre ſpäter, das dritte ein Jahr darauf, die folgenden hinter einander in einer Reihe bis zum eilften. Dann ſchlug er die weiteren, obſchon ſie ihm angetragen wurden, aus, bis er endlich das zwölfte nach einem großen Zwiſchenraume von ſiebzehn Jahren, und zwei Jahr darauf das dreizehnte ſelber verlangte, um als erſter Staatswürdenträger ſeine Söhne Cajus und Lucius bei ihrem erſten Auftreten als Volljährige auf's Forum hinführen zu können [1]). Die fünf mittleren Konſulate, vom ſechsten bis eilften, bekleidete er das ganze Jahr lang. Die übrigen, theils neun, theils auch nur ſechs, vier und drei Monate, das zweite ſogar nur einige Stunden lang. Denn kaum hatte er am erſten

[1]) Wo ſie ſtatt des Knabenkleides die männliche Toga anlegten. Gewöhnlich begleiteten zu dieſer Feierlichkeit die Väter und die nächſten männlichen Verwandten die Jünglinge (tirones), und Auguſtus wünſchte in dieſem Falle als Konſul zu erſcheinen.

Januar vor dem Tempel des Kapitoliniſchen Jupiter eine Zeitlang auf dem kuruliſchen Stuhle den Vorſitz geführt, ſo legte er ſein Ehrenamt nieder, indem er ſich ſofort einen Stellvertreter ernannte. Auch trat er nicht alle Konſulate zu Rom an, ſondern das vierte in Aſien, das fünfte auf der Inſel Samos, das achte und neunte zu Tarraco.

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Das Triumvirat zur Neugeſtaltung der Staatsverfaſſung bekleidete er zehn Jahre lang. Hier widerſetzte er ſich zwar geraume Zeit ſeinen Kollegen im Betreff der von ihnen verlangten Maßregel der Achtserklärungen; als man ſie aber einmal begonnen hatte, übte er ſie härter als beide. Denn während ſie häufig bei manchen Perſönlichkeiten der Gnade und Fürbitte Raum zu geben geneigt waren, drang er allein darauf, daß Keiner geſchont werde; ja er ächtete ſelbſt ſeinen Vormund Cajus Toranius, der zugleich als Aedil der Kollege ſeines Vaters Octavius geweſen war. Junius Saturninus erzählt außerdem noch: „während nach vollzogener Aechtung Marcus Lepidus im Senate das Vergangene entſchuldigt und für die Zukunft Hoffnung auf Milde gemacht hätte, weil nun genugſam geſtraft worden ſei, habe Er im Gegentheil öffentlich die Erklärung abgegeben: er habe in eine Ermäßigung der Aechtungen nur in ſoweit eingewilligt, als er ſich dabei völlig freie Hand für die Zukunft gelaſſen habe [1]). Doch zum Beweiſe, daß ihm ſein Starrſinn leid war, verlieh er ſpäter dem Titus Vinius Philopömen, von dem es hieß, er habe ſeinen geächteten Patron damals verborgen gehalten, die Ehre der Ritterwürde. In derſelben Zeit ſeiner Triumviratsgewalt zog er vielfachen Haß auf ſich. So ließ er bei Gelegenheit einer Rede, welche er an die Soldaten hielt, den römiſchen Ritter Titus Pinarius, der ſich mit einer Menge anderer Civiliſten als Zuſchauer eingefunden hatte und Einiges in ſeiner Schreibtafel notirte, als er dies gewahr wurde, auf der Stelle als einen Aufpaſſer und Spion niederſtoßen. Den Tedius Afer, der bereits zum Konſul erwählt war, verſetzte er durch ſeine Drohungen,

[1]) War es doch Octavian auch geweſen, der die berüchtigte Rechtfertigung der Aechtungen an der Spitze des Proſcriptionsdekrets abgefaßt hatte, die uns bei Appian (Bürgerkr. IV, 8—11.) erhalten iſt.

wegen eines ſcharfen Worts, das er ſich über irgend eine Handlung des Triumvirs erlaubt hatte, in einen ſolchen Schrecken, daß er ſich in die Tiber ſtürzte [1]). Den Prätor Quintus Gallius, der bei einem Ehrenbeſuche, den er dem Triumvir abſtattete, unter dem Kleide eine zweiblättrige Schreibtafel verdeckt hielt, und ihm ſo den Verdacht einflößte, als hätte er ein Schwert verborgen, ließ er nicht etwa ſogleich unterſuchen, weil er fürchtete, daß man möglicherweiſe doch etwas anderes finden möchte, wohl aber ließ er ihn durch Centurionen mit einem Soldatenhaufen von ſeinem Richterſtuhle [2]) wegreißen, ihn wie einen Sclaven auf die Folter ſpannen, und ihn, obſchon er nichts bekannte, hinrichten, nachdem er ihm zuvor mit eigener Hand die Augen ausgeſtochen hatte. Er ſelbſt jedoch ſtellt (in ſeinen Memoiren) die Sache ſo dar, als habe jener bei Gelegenheit einer nachgeſuchten Unterredung einen Angriff auf ihn gemacht, ſei dafür von ihm in's Gefängniß geworfen, ſpäter aus Rom verbannt worden, und ſchließlich zur See oder durch Straßenräuber umgekommen.

Die Tribunengewalt übernahm er auf Lebenszeit; zweimal jedoch, und zwar jedesmal auf fünf Jahre, wählte er ſich einen Amtsgehülfen. Gleichfalls auf Lebenszeit übernahm er das Aufſichtamt über Sitten und Geſetze, und kraft deſſelben hielt er, obſchon ohne den Ehrentitel eines Cenſors, dreimal den Cenſus des Volkes ab [3]), das erſte und dritte Mal mit einem Kollegen, das dritte Mal allein.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

An Abdankung mit Herſtellung der alten republikaniſchen Verfaſſung hat er zweimal gedacht. Das erſtemal ſogleich nach Ueberwältigung des Antonius, eingedenk daß ihm von dieſem zum öftern vorgeworfen worden war, als liege nur an ihm die Schuld, daß die

---

[1]) Im Texte ſteht bloß: „daß er ſich hinabſtürzte" (ut se praecipitaverit); es kann alſo auch ein Sturz vom Dache, oder aus dem Fenſter des Hauſes, oder vom Tarpejiſchen Felſen gemeint ſein.

[2]) Auf dem Forum ſtand auf einer halbzirkligen Erhöhung der Ehrenſtuhl des Recht ſprechenden Prätors.

[3]) Wobei die geſammte Bürgerſchaft in vier Klaſſen und Centurien neu eingewieſen und eingeweiht und allerhand Verſetzungen, Erhöhungen und Erniedrigungen vorgenommen wurden.

Republik nicht wiederhergestellt werde; das zweitemal aus Unmuth über eine langwierige Krankheit, wo er sogar die ersten Staatsbehörden und den Senat zu sich in sein Haus kommen ließ, und ihnen das Staatshaushaltbuch übergab [1]). Die Erwägung jedoch, daß er seinerseits als Privatmann nicht mehr ohne Gefahr existiren, und der Staat andrerseits einem Vielregimente ohne seine Existenz auf's Spiel zu stellen nicht überliefert werden könne, ließ ihn in seinem Entschlusse verharren, das Ruder in der Hand zu behalten, und es ist kaum zu sagen, ob der Erfolg besser war oder die Absicht [2]). Diese Absicht äußerte er zu wiederholten Malen, und bezeugte sie auch in einem Edikte mit den Worten: „So wahr es mir vergönnt sein möge, die Republik heil und sicher auf ihrer Grundlage festzustellen, und dafür den Lohn zu genießen, den ich erstrebe: der Schöpfer des besten Zustandes zu heißen, und sterbend die Hoffnung mit mir in's Grab zu nehmen, daß die von mir gelegten Grundlagen der Republik fest auf ihrer Stelle bleiben werden" Und in der That verschaffte er selbst sich dieses Wunsches Gewährung, indem er auf alle Weise zu bewirken strebte, daß Niemand mit der neuen Lage der Dinge unzufrieden zu sein Ursache haben möchte.

Die Hauptstadt, deren äußeres Ansehen damals noch nicht der Majestät ihrer Weltherrschaft entsprach und die zugleich vielfach von Ueberschwemmungen und Feuersbrünsten heimgesucht wurde, verschönerte er dergestalt, daß er schließlich mit Recht sich rühmen durfte: „er hinterlasse eine Stadt von Marmor, während er eine Stadt von Backsteinen vorgefunden habe." Für ihre Sicherung aber, selbst auf die weiteste Zukunft hinaus, leistete er Alles, was nur irgend von menschlicher Umsicht geleistet werden konnte.

---

1) Was dieses Staatshaushaltbuch (rationarium imperii, auch breviarium genannt) enthielt, sagt Sueton weiterhin im 101. Kapitel der Biographie Augusts.

2) Der Sinn der letzten Worte ist ehrenvoll für Augustus. Sueton will sagen: „Die Gesinnung und Absicht, welche ihn bewog, die monarchische Regierungsform beizubehalten und festzustellen, war ebenso lobenswerth, als der Erfolg derselben heilbringend für das Reich."

## Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Oeffentlicher Bauwerke errichtete er eine große Menge, von denen die bedeutendſten etwa das Forum mit dem Tempel des rächenden Mars, der Apollotempel auf dem Palatinhügel und der Tempel des donnernden Jupiter auf dem Kapitol ſein dürften. Zur Erbauung des Forums bewog ihn die Menge der Menſchen und der Gerichtsverhandlungen, für welche die zwei vorhandenen nicht ausreichten und ein drittes durchaus nothwendig erſchien [1]). Es wurde daher etwas eilig und ehe noch der (dazu gehörige) Tempel des Mars vollendet war, dem öffentlichen Gebrauche übergeben und dabei beſtimmt, daß hier im Beſondern die öffentlichen Kriminal-Gerichte und die Wahlen der Richter durch's Loos vorgenommen werden ſollten. Den Tempel des Mars hatte er im Philippenſiſchen Kriege gelobt, den er um ſeinen Vater zu rächen unternommen hatte. Er verordnete daher, daß hier der Senat über Kriege und Triumphe in Berathung treten, die Provinzialgouverneure von hier aus bei ihrer Abreiſe in die Provinzen das Ehrengeleit empfangen, und die ſiegreich zurückkehrenden Feldherrn hier die Inſignien ihrer Triumphe weihend niederlegen ſollten [2]). Den Tempel des Apollo ließ er an der Seite des Palatiniſchen Wohnpalaſtes ſich erheben, wo durch einen eingeſchlagenen Blitz nach der Deutung der Haruspices der Gott dieſen Bau ſelbſt gefordert hatte [3]). Er fügte demſelben Säulengänge nebſt einer Lateiniſchen und Griechiſchen Bibliothek hinzu; auch hielt er dort in ſeinen älteren Tagen oft Senatsſitzungen, wie er auch daſelbſt die Muſterung der Richterabtheilungen vornahm. Dem donnernden Jupiter weihte er den Tempel in dankbarer Erinnerung an ſeine Rettung aus Todesgefahr im Kantabriſchen Kriege, wo bei einer nächtlichen Reiſe der Blitz dicht bei ſeiner Sänfte niedergefahren war, und einen vorleuchtenden Sclaven getödtet hatte. Einige Bauwerke errichtete er auch unter

---

[1]) Die zwei älteren Fora waren das alte römiſche (Forum romanum) und das Forum Cäſars (man vgl. Lebensbeſchr. Cäſars Kap. 26.). Von dem letzteren war das neue Forum des Auguſtus nur durch eine Gaſſe geſchieden.

[2]) Dies Alles geſchah früher auf dem Kapitol.

[3]) Dieſe Weiſe, den Bau eines Gotteshauſes zu motiviren, ging ſpäter in das katholiſche Chriſtenthum über.

fremdem Namen, nämlich im Namen ſeiner Enkel, ſeiner Gemahlin und Schweſter: wie z. B. den Portikus und die Baſilika des Cajus und Lucius, deßgleichen die beiden Portikus der Livia und Octavia, und das Theater des Marcellus. Aber auch die übrigen bedeutenden Männer forderte er wiederholt auf, jeder nach ſeinem Vermögen die Stadt mit öffentlichen Denkmälern, ſei es mit neuen, oder durch Ausbeſſerung und Verſchönerung bereits vorhandener ſchmücken zu helfen, und in der That folgten viele dieſem Aufrufe. So ward vom Marcius Philippus der Tempel des Muſenführers Herkules, vom Lucius Corniſicius der Tempel der Diana, vom Aſinius Pollio das Atrium der Libertas, vom Munatius Plancus der Tempel des Saturnus, vom Cornelius Balbus ein Theater, vom Statilius Taurus das Amphitheater, und endlich vom Marcus Agrippa eine ganze Reihe der herrlichſten Gebäude aufgeführt [1]).

## Dreißigſtes Kapitel.

Den ganzen Stadtumfang theilte er in Regionen [2]) und Straßenquartiere, und traf zugleich die Einrichtung, daß über jene alljährlich durch's Loos beſtimmte Behörden, über dieſe die von der Einwohnerſchaft jedes Straßenquartiers gewählte Quartiermeiſter die Aufſicht führen ſollten. Gegen die Feuersbrünſte führte er Nachtwachpoſten und Wächter ein [3]). Um den Ueberſchwemmungen Einhalt zu thun, ließ er das Bett der Tiber, das ſchon ſeit lange von Schutt angefüllt und

---

[1]) Darunter vor allen das noch heute zu einem Theile vorhandene Pantheon, über welches man vergl. Ein Jahr in Italien I, S. 170. II, 266.

[2]) Der alte Name dieſer Bezirkseintheilung iſt noch in den heutigen Rioni erhalten. Ueber dieſe wichtige Eintheilung handelt Egger a. a. O. Appendice II. Auguſtus theilte Rom in vierzehn Regionen und 265 Straßenquartiere. Jede Region hatte einen eigenen Obervorſtand hohen Ranges (Prätor), und einen Untervorſtand, der etwa die Funktionen eines Pariſer Maire d'arrondissement ausübte. Unter den Letzteren ſtanden je ein Denunciator (zuſammen 14), der ſeine Befehle und Anordnungen den Quartiermeiſtern mittheilte, deren es für jedes Straßenquartier (vicus) vier gab (zuſammen 1060), die wieder jeder einen Polizeidiener unter ſich hatten. Alle dieſe 2162 Municipalbeamten von Rom waren Plebejer, mit Ausnahme der oberſten 14 Prätoren.

[3]) Ueber dieſe Inſtitution handelt eine Schrift von O. Kellermann, und Egger a. a. O. p. 253.

durch eingefallene Gebäude verengt war, erweitern und reinigen. Um die Communication der Stadt mit den Provinzen nach allen Seiten hin zu erleichtern, übernahm er ſelbſt die Fortführung der Flaminiſchen Heerſtraße bis nach Ariminum [1]) hin, und vertheilte die übrigen unter die Feldherrn, welche Triumphe gefeiert hatten, zur Herſtellung aus den ihnen zugefallenen Beutegeldern. Heilige Gebäude, welche vor Alter zuſammengeſtürzt oder durch Feuersbrunſt zerſtört worden waren, ſtellte er wieder her, und ſtattete ſie wie die übrigen mit ſehr reichen Geſchenken aus, wie er denn allein in den Tempelſchatz des Kapitoliniſchen Jupiter in einer einzigen Schenkung ſechzehntauſend Pfund Gold und an koſtbaren Steinen und Perlen im Werth von einer halben Million Seſterzien [2]) niederlegte.

## Einunddreißigſtes Kapitel.

Sobald er aber das Oberprieſteramt, das er dem Lepidus, ſo lange derſelbe lebte, nicht hatte entziehen mögen, nach deſſen Tode endlich übernommen, ließ er Alles, was an Weiſſagungsbüchern ſowohl griechiſchen als lateiniſchen, von entweder völlig unbekannten oder unglaubwürdigen Verfaſſern, im Umlauf war, über zweitauſend Bände, zuſammenbringen und verbrennen. Nur die Sibylliniſchen behielt er, und auch dieſe nur in Auswahl, zurück, und bewahrte ſie in zwei vergoldeten Schränkchen unter dem Fußgeſtell des Palatiniſchen Apollon auf. Den von dem vergötterten Julius geordneten, ſpäter aber durch Nachläſſigkeit in Unordnung und Verwirrung gerathenen Kalender brachte er wieder in die frühere Ordnung, und benannte dabei ſtatt des September, in welchem er geboren war, den Monat Sextilis mit ſeinem Zunamen [3]), in Erinnerung daran, daß er in dieſem Monat ſein erſtes Konſulat und ausgezeichnete Siege gewonnen hatte. Er vergrößerte die Zahl und die Würde, aber auch die Einkünfte der Prieſter, zumal der Veſtalinnen; und als einmal an die Stelle einer geſtorbenen eine andere gewählt werden mußte, und viele Väter es als

[1]) Das heutige Rimini.

[2]) Eine halbe Million Seſterzien ſind 35,700 Thaler. Ein Seſtertius iſt etwas über 2 Silbergroſchen ($2^2/_{15}$).

[3]) Auguſt.

eine Gunſt nachſuchten, ihre Töchter nicht zum Looſen zu ſtellen, betheuerte er mit einem Schwur: wenn irgend eine ſeiner eigenen Enkeltöchter das zureichende Alter hätte, würde er ſie freiwillig dargebracht haben [1]). Auch von alten heiligen Bräuchen führte er manches allmälich Abgekommene wieder ein, ſo z. B. das Augurium des Staatswohls, das Prieſterthum des Flamen Dialis, die Luperkalienfeier, die Hundertjahrſpiele [2]) und die Kreuzwegſpiele. Am Luperkalienfeſte verbot er unbärtigen Jünglingen die Theilnahme an dem Feſtlaufe; deßgleichen verordnete er, daß an den Hundertjahrſpielen jüngere Leute beiden Geſchlechts keines der nächtlichen Schauſpiele, außer in Begleitung eines älteren Verwandten, beſuchen dürften. Ferner führte er zweimalige Bekränzung der Laren der Kreuzwege mit Frühlings- und mit Sommerblumen ein [3]). Nächſt den Göttern erwies er die höchſte Ehre den großen Heerführern, welche des römiſchen Volkes Macht von der niedrigſten auf die höchſte Stufe gebracht. Darum ſtellte er die Bauwerke eines jeden derſelben unter Beibehaltung der alten Inſchriften wieder her, und ſtellte die Statuen aller im triumphatoriſchen Schmuck in den beiden Portiken ſeines Forums weihend auf, indem er durch ein Edikt bekannt gab: „ſeine Abſicht hierbei ſei geweſen, daß an dem Muſterbilde jener großen Männer ſowohl er ſelbſt, ſo lange er lebe, als auch die Staatsoberhäupter der kommenden Generationen von den Bürgern gemeſſen werden könnten.“ Auch die Statue des Pompejus ließ er aus der Kurie, in welcher Cäſar ermordet war, fortbringen, und unter einem marmornen Janusbogen,

---

[1]) Die zwanzig Jungfrauen, welche in einem ſolchen Falle dem Pontifex Maximus zur Wahl geſtellt wurden, durften nicht über zehn und nicht unter ſechs Jahren alt ſein.

[2]) Die ſpäter unter den Kaiſern nicht bloß alle hundert Jahre, ſondern auch öfter gefeiert wurden.

[3]) Dieſe Feſte wurden im Mai und Auguſt gefeiert. Ovid. Fasti V, 129 ff. Ueber dieſe ganze hochwichtige, politiſch religiöſe Inſtitution handelt Egger p. 367 ff. Indem Auguſtus den Laren einen Altar mit der Inſchrift Laribus publicis (den Staatslaren) weihte, deſſen vollſtändige Weihinſchrift uns noch erhalten iſt, ſtellte er die ganze römiſche Welt unter den Schutz dieſer uralten römiſchen Hausgottheiten, denen ſich der Genius des Kaiſers als Gottheit zugeſellte.

gegenüber dem bei dem Theater des Pompejus liegenden Prachtpalaste desſelben aufſtellen [1]).

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Viele arge Uebelſtände ſchaffte er ab, die zum Verderben des gemeinen Weſens theils in Folge der langdauernden Geſetzloſigkeit der bürgerlichen Kriege ſich eingewurzelt, theils ſelbſt während des Friedens ſich eingeſchlichen hatten. Denn es zeigten ſich öffentlich in großer Zahl Landſtreicher, die dem Vorgeben nach zu ihrem eigenen Schutze mit dem Schwert an der Seite gingen. Reiſende auf dem Lande wurden vielfach, mochten ſie Freie oder Sklaven ſein, ohne Unterſchied geraubt, und verſchwanden in den Sclavenhäuſern der großen Grundbeſitzer; überall bildeten ſich Zuſammenrottungen unter dem Namen irgend einer neuerrichteten Innung, zur gemeinſamen Verübung jeder Art von Schandthaten. Auguſtus ſteuerte der räuberiſchen Landſtreicherei dadurch, daß er überall an den geeigneten Orten Militairpoſten aufſtellte. Die Sclavenhäuſer unterwarf er einer ſtrengen Muſterung; die Innungen hob er, mit Ausnahme der alten und geſetzlich berechtigten, auf; die Verzeichniſſe derer, welche von alter Zeit her Schuldner der Staatskaſſe waren, und die einen Hauptſtoff für die Chicane bildeten, verbrannte er; Grundſtücke in der Stadt, die für Gemeingut galten, bei denen es aber ſtreitig war, ob ſie nicht eigentlich Privaten gehörten, erkannte er feſten Beſitzern zu. Alle Namen von Angeklagten, deren Prozeß ſich lange verſchleppt hatte, und aus deren unglückſeligem Anklagezuſtande nur ihren Feinden Befriedigung erwuchs, ſtrich er von der Prozeßliſte, mit der Bedingung, daß jeder, der dieſelbe Klage gegen einen ſolchen wieder aufnehmen wollte (wenn er mit derſelben durchfiel), dieſelbe Strafe über ſich nehmen ſollte, die jenen getroffen haben würde. Damit aber kein Verbrechen unbeſtraft durchſchlüpfe und kein Rechtsfall ſich allzuſehr in die Länge ziehe, ſo widmete er mehr als dreißig Tage, die ſonſt durch die öffentlichen Spiele, welche die obrigkeitlichen Perſonen bei ihrem Amtsantritt dem Volke zu geben pflegten, ausfielen, der richter-

[1]) Dieſe Statue iſt wahrſcheinlich noch erhalten in dem Pompejus des Palaſt Spada zu Rom. Vgl. Torſo von Ad. Stahr. Th. I, S. 529. ff.

lichen Unterſuchung und Entſcheidung der Rechtshändel. Die drei bisherigen Richterdekurien [1]) vermehrte er durch eine vierte, die aus Staatsbürgern beſtand, deren Vermögen geringer war, als das der andern, und die deßhalb die Dekurien der Zweihunderter hieß, und über minder wichtige Gegenſtände zu richten hatte. Als Richter nahm er ſchon Perſonen vom fünfundzwanzigſten [2]) Lebensjahre auf, alſo um fünf Jahre früher als ſonſt üblich geweſen war. Und da viele die Uebernahme des Richteramts ablehnten, ließ er ſich nur mit Mühe zu der Conceſſion bewegen, daß jede einzelne Dekurie abwechſelnd ein Jahr lang Ferien haben und daß im November und December allgemeine Gerichtsferien ſtattfinden ſollten.

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Er ſelbſt ſprach fleißig Recht, zuweilen bis in die Nacht hinein; wenn er nicht ganz wohl war, in ſeiner vor dem Tribunal geſtellten Sänfte, ja auch wohl zu Hauſe auf ſeinem Lager. Seine Rechtsentſcheide waren aber nicht nur äußerſt ſorgfältig erwogen, ſondern auch von großer Milde, wie denn z. B. erzählt wird, daß er einem Vatermörder, um ihn von der Strafe des Säckens, die nur über geſtändige verfügt wird [3]), zu retten, die Frage ſo geſtellt habe: „Nicht wahr, du haſt deinen Vater nicht umgebracht?“ Bei einer Verhandlung wegen Teſtamentsfälſchung, wobei alle Zeugen nach dem Corneliſchen Geſetze ſtrafbar waren, gab er den Gerichts-

---

[1]) Richterdekurien, d. h. Richterkollegien. Die erſte war die der Senatoren, die zweite die der Ritter, die dritte die der Schatztribunen und der reichſten Plebejer. Die vierte von Auguſt hinzugefügte beſtand aus Perſonen, welche nur zweihunderttauſend Seſterzien (14,300 Thaler), alſo nur die Hälfte des zum Ritterſtande nothwendigen Vermögens beſaßen. Noch eine fünfte, minder reiche, ſtiftete ſpäter Caligula. Die Abſicht war Beſchleunigung der Prozeſſe. Näheres ſ. in Pauly's Realencyklop. IV, S. 355 ff.

[2]) Im Texte ſteht vom 30ſten Jahre an. Ich folge der Verbeſſerung von Geib, Geſchichte des Römiſchen Kriminalprozeſſes S. 204. Vgl. Pauly a. a. O. S. 359.

[3]) Ein ſolcher ward in einen ledernen Sack eingenäht, mit einem Affen, einem Hunde, einem Haſen und einer Schlange, und ſo in fließendem Waſſer erſäuft. Die Vorbereitungen dazu ſchildert Cicero de Inventione II, 50. Die Strafe war uralt.

beisitzern nicht bloß die beiden Stimmtäfelchen der Lossprechung und der Verdammung, sondern auch noch ein drittes der Verzeihung für diejenigen, von denen sich herausgestellt haben würde, daß sie sich durch Betrug oder durch Mangel an Vorsicht und Ueberlegung zur Unterschrift hätten verleiten lassen. Was die Appellationen betrifft, so übertrug er sie, wenn die streitenden Parteien in Rom wohnten, jährlich dem Präfekten der Hauptstadt [1]); die der Provinzialen dagegen Männern, welche die Konsulwürde bekleidet hatten, und deren er jeder Provinz je einen für diese Rechtsfälle zuordnete.

## Vierunddreißigstes Kapitel.

Im Betreff der Gesetze nahm er eine allgemeine Revision vor, und setzte einige von neuem in Kraft, wie das Aufwandgesetz [2]), das Gesetz über Ehebruch und Verletzung der Keuschheit, über Amtserschleichung, über die Beförderung der Ehen in den verschiedenen Ständen. Da er aber diesem letzteren strengere Bestimmungen als den übrigen hinzugefügt hatte, so konnte er es gegen das allgemeine Geschrei des Widerstandes nur durchbringen, indem er schließlich einen Theil der Strafen entweder ganz aufhob oder doch milderte, bei Todesfällen eine Frist zur Wiederverheirathung von drei Jahren stellte und die Belohnungen erhöhte. Als nun trotzdem bei einem öffentlichen Schauspiele die versammelten Ritter mit anhaltender Heftigkeit die Abschaffung des Gesetzes forderten, da ließ er die Kinder des Germanikus holen, nahm einige derselben zu sich, während ihr Vater die andern auf den Schooß nahm, und zeigte sie so öffentlich dem Volke, indem er durch Handgeberde und Miene zu verstehen gab: sie möchten keine Beschwerde darin finden, dem Beispiele eines so jungen Vaters zu folgen. Und da er die Erfahrung machte, daß man die Absicht seines Gesetzes [3]) durch Verlobung mit unreifen Bräuten und häufigem

---

[1]) Dieser praefectus Urbis war eine Magistratur, die erst Augustus neu geschaffen hatte. S. Kap. 37. Der „Präfekt der Hauptstadt" war eine Art Justiz- und Polizeiminister, sein Amt lebenslänglich, und seine Macht größer als die aller andern Magistrate.

[2]) Vergl. Leben Cäsars Kap. 43.

[3]) August wollte durch sein Gesetz die mehr und mehr zusammenschmelzende Zahl der römischen Bürger vergrößern.

Wechsel der Ehebündnisse umging, so kürzte er die Zeit des Brautstandes ab, und schränkte die Ehescheidungen ein.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Dem Senate, der durch die Ueberzahl seiner Mitglieder zu einer mißgestalteten und unförmlichen Körperschaft geworden war — es waren nämlich über tausend Senatoren vorhanden, unter denen mehrere höchst unwürdige, und erst nach Cäsars Tode durch Gunst oder für Geld aufgenommene, die man im Publikum die Orcusmitglieder [1]) nannte — gab er seine frühere beschränktere Mitgliederzahl und seinen alten Glanz zurück, indem er zwei Reinigungswahlen veranstaltete. Bei der ersten, wo jeder seinen Mann wählt, entschied der Senat selbst nach eigenem Gutdünken seiner Mitglieder, bei der zweiten traf er und Agrippa die Auswahl. Bei diesem Akte soll er mit einem Panzer unter dem Gewande und ein Schwert an der Seite den Vorsitz geführt haben, während zehn Freunde von Senatorischem Range und großer Körperkraft seinen Sessel umstanden. Cordus Cremutius [2]) schreibt, daß damals kein Senator auch nur bei ihm zur Audienz vorgelassen worden sei, außer einzeln, und nachdem man zuvor seine Kleider durchsucht hatte. Einige brachte er dahin, selbst auf ihre Stellen bescheiden Verzicht zu leisten, und ließ ihnen dann das Recht, ihr Senatorenkleid zu tragen, ihren Ehrenplatz im Theater und das Vorrecht,

---

[1]) Um diesen Stadtwitz zu verstehen, muß man wissen, daß Orcini, welches im Texte steht, die Bezeichnung für diejenigen Sclaven war, welche durch das Testament ihres Herrn nach dessen Tode in Freiheit gesetzt wurden. „Orcusmitglieder", oder wie Plutarch erzählt, „Charoniten" nannte man also die Senatoren, welche Marcus Antonius unter dem Vorwande: „Cäsar habe sie in seinen hinterlassenen Papieren dazu notirt", in den Senat aufgenommen hatte. — Augustus setzte die Zahl der Senatsmitglieder auf 600 herab.

[2]) Ein Schriftsteller zur Zeit Augusts und Tibers, der eine Geschichte der Bürgerkriege und des Augustischen Zeitalters geschrieben hatte, deren Freimüthigkeit ihm Sejan, Tibers allmächtiger Minister, zum Verbrechen machte. Er tödtete sich freiwillig, um dem Henkertode zu entgehen. Seine Bücher wurden vernichtet, doch erhielten sich einzelne Exemplare. S. Sueton, Leben Caligula's Kap. 16. Vergl. Gerlach, die Geschichtschreiber der Römer. S. 192 — 193.

bei öffentlichen Feſtmahlen an geſonderten Plätzen zu ſpeiſen. Um aber dem ſo gereinigten Senate die Ausübung ſeiner Amtspflichten einerſeits wichtiger und feierlicher, andrerſeits minder beſchwerlich zu machen, führte er die Sitte ein, daß jeder Senator, bevor er Platz nahm, erſt am Altare des Gottes, in deſſen Tempel gerade die Verſammlung gehalten wurde, ein Opfer von Weihrauch und ungemiſchtem Wein brachte, und daß ferner nur zweimal jeden Monat, am erſten und am dreizehnten oder fünfzehnten, regelmäßige Sitzung Statt fand, ſowie auch, daß im September und October nur eine beſtimmte, durch's Loos gewählte Anzahl von Mitgliedern, die eben zur Abfaſſung der Beſchlüſſe hinreichte [1]), anweſend zu ſein brauchte. Zu ſeiner Bequemlichkeit ließ er alle halbe Jahre durch's Loos Ausſchüſſe erwählen, um mit denſelben über die dem Plenum des Senats vorzulegenden Gegenſtände vorher zu berathen. Zur Abgabe der Stimme bei irgend einem wichtigeren Gegenſtande forderte er die Mitglieder des Senats nicht der Reihenfolge nach, wie es ſonſt Sitte war, auf, ſondern wie es ihm eben beliebte, um alle ſtets in gleicher Geiſtesſpannung zu erhalten, als wenn es gälte, nicht ſowohl nur dem Vormanne beizuſtimmen, ſondern vielmehr ein eignes motivirtes Urtheil abzugeben.

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Zu ſo vielen anderweitigen Anordnungen, die er traf, gehörte auch folgende. Er verbot, die Protokolle der Senatsverhandlungen zu veröffentlichen [2]), ferner, daß die Magiſtratsperſonen ſofort nach Niederlegung ihres Ehrenamtes in die Provinzen abgingen. Den Prokonſuln ſetzte er zur Anſchaffung von Maulthieren und Zelten, die ihnen früher auf Staatskoſten geliefert wurden, eine beſtimmte Geldſumme feſt; die Aufſicht über den Staatsſchatz nahm er den ſtädtiſchen Quäſtoren ab, und übertrug ſie den geweſenen oder wirklichen Prätoren, und die Berufung des Centumviralgerichts, mit der ſonſt die geweſenen Quäſtoren betraut geweſen waren, übergab er den Dezemvirn.

---

[1]) Früher mußten dazu vierhundert Senatoren verſammelt ſein.

[2]) Was Cäſar eingeführt hatte. S. Leben Cäſars Kap. 20.

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Um aber möglichſt viele an der Staatsverwaltung zu betheiligen [1]), erſann er neue Aemter, ſo z. B. die Aufſicht über öffentliche Arbeiten, über Wegbau und Waſſerbau, über die Reinhaltung des Tiberbettes, über die Getreidevertheilung an das Volk, ferner die Stadtpräfektur, ein Triumvirat für die Senatorenwahl, ein anderes für die Muſterung der Ritterſchwadronen, ſo oft dieſe Funktionen von nöthen ſein mochten. Die Cenſoren, deren Stelle lange unbeſetzt geweſen war, wählte er auf's neue, und vermehrte die Zahl der Prätoren. Auch ſtellte er die Forderung, daß ihm jedesmal, wenn man ihm das Konſulat übertrage, zwei Kollegen ſtatt eines gegeben würden; doch ſetzte er dies nicht durch, indem allgemein dagegen erwidert wurde: es ſei ſo ſchon eine Minderung ſeiner Majeſtät, daß er dieſes Ehrenamt nicht allein, ſondern gemeinſchaftlich mit einem zweiten bekleide [2]).

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Nicht minder freigebig bewies er ſich in der Belohnung kriegeriſchen Verdienſtes; über dreißig Generalen dekretirte er vollſtändige Triumphe, noch weit mehreren triumphaliſche Auszeichnungen [3]). Den Söhnen der Senatoren erlaubte er, um ſie früh in die Staatslaufbahn einzuführen, ſofort nach Ablegung des Knabenkleides die breitſtreifige Senatorentracht anzulegen und den Sitzungen des Senats beizuwohnen; und wenn ſie den Kriegsdienſt wählten, ſo ernannte er ſie nicht nur zu Legionstribunen, ſondern auch zu Reiteroberſten der Bundes-

---

[1]) Ein eklatantes Beiſpiel dieſer ächt monarchiſchen Politik der Beamtenvermehrung zu einem zweiten ſtehenden Heere ſahen wir oben cp. 30. Vergl. Egger p. 374.

[2]) Wie es ſcheint, belog man ſich hier gegenſeitig. Auguſtus wollte offenbar die Konſulwürde herabſetzen, denn die althergebrachte Zahl von zwei Konſuln neben ihm als dritten machte jene geradezu zu Nullen. Der Senat merkte das recht gut, motivirte aber ſein ablehnendes Votum durch das Gegentheil.

[3]) Die letzteren, die Vorläufer der modernen Ordenszeichen, beſtanden in der Erlaubniß, eine geſtickte Toga (toga picta) und eine Tunica von Purpur mit handbreitem Goldſtreife zu tragen, auf einem kuruliſchen Seſſel zu ſitzen, einen Lorbeerkranz zu tragen; auch durften ihnen Ehrenſtandbilder auf Wagen errichtet werden.

truppen. Ja um möglichſt allen die Militairlaufbahn zu eröffnen, ſtellte er auch wohl zwei ſolcher Jünglinge als Oberſten bei je einer Reiterabtheilung an. Die Abtheilungen der Ritter muſterte er häufig, und führte nach langer Unterbrechung die Sitte des feſtlichen Paradeaufzuges nach dem Kapitol wieder ein. Dagegen erlaubte er nicht, daß bei dieſem Aufzuge ein Ritter, wie das bisher üblich geweſen war, von ſeinem Ankläger vom Pferde oder aus der Reihe gezogen werden durfte, wohl aber geſtattete er denjenigen Mitgliedern des Ritterſtandes, die das Alter oder ein körperliches Gebrechen in dem Paradeaufzuge mitzureiten hinderte, ihr Pferd in der Reihe ſich vorauf führen zu laſſen, und ſich dem Aufrufe des Cenſors zu Fuße zu ſtellen. Auch erlaubte er denen, welche über fünfunddreißig Jahre alt waren, wenn ſie es wollten, das Ritterpferd [1]) abzugeben.

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Zugleich hielt er mit zehn Kollegen, die er ſich vom Senate hatte zutheilen laſſen, eine allgemeine Cenſur über die Ritter ab, bei welcher jeder einzelne von ſeinem Lebenswandel Rechenſchaft ablegen mußte. In Folge deſſen beſtrafte er einige der anſtößig und ſchuldig befundenen mit Geld-, andere mit Ehrenſtrafen, noch andere mit Verwarnungen verſchiedener Art. Die mildeſte Art ſolcher Verwarnung war die Uebergabe eines Blattes, das jeder ſtillſchweigend auf der Stelle leſen mußte. Einige erhielten auch darüber öffentlichen Verweis, weil ſie Geld zu geringeren Zinſen aufgenommen und zu höheren wieder verliehen hatten.

## Vierzigſtes Kapitel.

Wenn in den Volksverſammlungen zur Wahl der Volkstribunen keine Senatoren als Kandidaten auftraten, ſo erwählte er die erſteren aus den römiſchen Rittern, indem er ihnen dabei anheimſtellte, nach vollendeter Amtsführung entweder in dem einen oder in dem andern Stande nach Belieben zu verbleiben. Da ferner ſehr viele Mitglieder des Ritterſtandes, deren Vermögen im Laufe der Bürgerkriege ſehr geſchmälert worden war, aus Furcht der von den Theatergeſetzen be-

[1]) *Das der Staat lieferte, und der Ritter unterhalten mußte.*

ſtimmten Strafe [1]) nicht wagten, ihre Rangplätze im Theater einzunehmen, erließ er die Bekanntmachung, daß jene Strafbeſtimmung auf diejenigen keine Anwendung finde, die ſelbſt oder deren Väter irgend einmal das ritterliche Vermögen beſeſſen hätten. Die Volkszählung nahm er ſtraßenweiſe vor; und damit das Volk zu den Getreideſpenden nicht allzuhäufig von ſeiner Arbeit abgerufen würde, beſtimmte er, daß dreimal jährlich Getreideanweiſungen auf je vier Monate ausgegeben würden. Da jedoch das Volk nur ungern von der alten Gewohnheit abſtand, ſo gab er ſpäter wieder nach, daß jeder ſeine einzelne Monatsanweiſung erhielt. Auch das alte Recht der Wahlverſammlungen führte er wieder ein, und während er vielfache Strafen auf den Stimmenkauf ſetzte, vertheilte er an ſeine Tribusgenoſſen die Mitglieder der Fabiſchen und Scaptiſchen Tribus, damit ſie von keinem Kandidaten etwas verlangen möchten, jedem Einzelnen aus ſeiner Taſche tauſend Seſterzien. Da es ihm endlich von höchſter Wichtigkeit erſchien, das Volk von aller Vermiſchung mit Leuten von fremdländiſcher oder ſclaviſcher Herkunft rein zu halten, verlieh er einerſeits das Bürgerrecht nur ſehr ſparſam, und ſetzte auch der Freilaſſung Maß und Schranken. Dem Tiberius, der ſich für einen griechiſchen Klienten verwendete, ſchrieb er zurück: „er werde demſelben das Bürgerrecht nur dann verleihen, wenn er ihn mündlich von der Zulänglichkeit ſeiner Geſuchsanſprüche überzeugt haben werde.“ Der Livia, die für einen tributpflichtigen Gallier das Bürgerrecht erbat, ſchlug er vor, jenem die Abgabenfreiheit zu verleihen, „denn er wolle“, ſagte er, „lieber zugeben, daß der Staatsſchatz einen Verluſt erleide, als daß die Ehre des römiſchen Bürgerrechts gemein werde.“ Im Betreff der Sclaven begnügte er ſich nicht damit, ihnen die Freiheit und noch mehr die Gelangung zur Vollfreiheit geraubt zu haben, ſondern er fügte den genaueſten Beſtimmungen über die Anzahl, die Beſchaffenheit und den rechtlichen Zuſtand derer, welche freigelaſſen wurden, auch noch die Beſchränkung hinzu, daß

[1]) Welche diejenigen traf, die, ohne das ritterliche Vermögen von 400,000 Seſterzien zu beſitzen, im Theater auf den vierzehn Sitzbänken der Ritter Platz nahmen.

kein Sclave, der jemals Kettenſtrafe oder Tortur erlitten, durch irgend eine Art von Freilaſſung zum Bürgerrecht gelangen dürfe. Selbſt die altrömiſche Tracht und Kleidung ſuchte er wieder einzuführen; und als er einmal bei einer Volksverſammlung eine große Menge von Anweſenden in dunkelfarbigen Mänteln erblickte, rief er unwillig aus: „Siehe da!"

„das ſind die Römer, die Herren der Welt, das Volk in der Toga!"

und gab ſofort den Aedilen den Auftrag: künftig keinen auf dem Forum und in der Nähe deſſelben zu dulden, der nicht den Mantel ablege und in der Toga erſcheine [1]).

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Freigebigkeit bewies er bei paſſenden Gelegenheiten häufig gegen alle Stände. Als er beim Alexandriniſchen Triumphe den königlichen Schatz nach Rom gebracht hatte, kam dadurch ſoviel Geld in Umlauf, daß der Zinsfuß ſank und die Grundſtücke beträchtlich im Preiſe ſtiegen. So oft ſpäter aus dem Erlös der Konfiskationen Geld reichlich in der Kaſſe war, lieh er es zinsfrei auf beſtimmte Zeitfriſt an ſolche aus, welche doppeltes Unterpfand bieten konnten. Das Minimum des Senatoriſchen Vermögens erhöhte er und ſetzte es von achtmalhunderttauſend auf zwölfmalhunderttauſend Seſterzien, indem er denen, welche nicht ſoviel beſaßen, das Fehlende zuſchoß. Geldſpenden [2]) an das Volk vertheilte er häufig, doch faſt immer von ungleichem Betrage, bald

---

[1]) Nämlich bei den Volksverſammlungen, wo der römiſche Vollbürger alten Schlages nie anders als in der weißen wollenen Toga erſchien. Viele Arme freilich beſaßen gar keine Toga, ſondern nur eine Tunika. Andere trugen ſtatt der Toga einen ſchlechten groben Mantel (paenula oder lacerna), im Sommer von leichtem, im Winter von wärmerem Zeuge, oder trugen einen ſolchen auch wohl über der Toga, die immer als das Ehrenkleid des öffentlich erſcheinenden Bürgers galt. Der von Auguſt citirte Vers iſt aus Virgils Aeneide I, 282.

[2]) Der allgemeine Name dieſer Geldſpenden congiaria kommt von dem in republikaniſcher Zeit üblichen Oelſpenden an das Volk, wobei ein congius (d. h. etwa zwei Maaß Württemberg.) das gewöhnliche Maaß war. Später gab man *neben* Oel und Getreide auch baares Geld. Cäſars großartige Geſchenke an *das Volk erzählt* Sueton cp. 38.

vier-, bald dreihundert, einigemal auch nur zweihundertundfünfzig Seſterzien auf den Mann [1]). Dabei überging er ſelbſt nicht die kleineren Knaben, von denen ſonſt keiner vor dem eilften Jahre etwas zu bekommen pflegte. Auch Getreide ließ er in theuren Zeiten für ſehr geringen Preis, oft ganz umſonſt Mann für Mann zumeſſen, und verdoppelte auch wohl die Anweiſungskarten auf Geldſpenden.

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Zum Beweiſe aber, daß er mehr die wirkliche Wohlfart als die Gunſt des Volks bei ſeiner Freigebigkeit beabſichtigte, kann die ſtrenge Abfertigung dienen, die er einmal dem über Mangel und theuren Preis des Weins klagenden Volke mit den Worten gab: „Sein Schwiegerſohn Agrippa habe durch mehrere Waſſerleitungen ausreichend dafür geſorgt, daß Niemand Durſt leiden könne.“ Ein andermal, wo das Volk ihn an eine allerdings ihm verſprochene Geldſpende mahnte, gab er zur Antwort: „er ſei ein Mann von Wort“; und bei einer andern Gelegenheit, wo es eine nicht verſprochene Spende ungeſtüm forderte, bezeichnete er ſolches Betragen in einem öffentlichen Edikte als Gemeinheit und Unverſchämtheit, und verkündete, daß er das Geſchenk nicht geben werde, obſchon er früher daſſelbe dem Volke beſtimmt gehabt hatte. Mit gleichem Ernſte und gleicher Energie erklärte er, als er einmal in Erfahrung gebracht hatte, daß zu einer bevorſtehenden Geldſpende viele Sclaven freigelaſſen und in die Bürgerliſten eingeſchwärzt ſeien: „Niemand werde etwas erhalten, außer die, denen die Spende verſprochen ſei“ [2]); und zugleich gab er den übrigen einzeln weniger, als er verſprochen hatte, damit die beſtimmte Summe ausreiche. Einmal bei großem Mißwachs, wo Abhülfe ſchwierig war, ließ er alle Sclaven der Gladiatorenfechtmeiſter und Sclavenhändler und alle Fremden, mit Ausnahme der Aerzte und Lehrer, ſowie einen

---

[1]) Achtundzwanzig, einundzwanzig und ſiebenzehn Preuß. Thaler; was denn doch immer eine Ausgabe von jedesmal circa 3 — 5 Millionen Thaler ausmachte.

[2]) Alſo keiner der Freigelaſſenen, die erſt nach der Verkündigung der Geldſpende in eine Bürgerabtheilung aufgenommen worden waren.

Theil des Sclavengesindes aus der Stadt entfernen; und als endlich der Getreidemarkt sich wieder gebessert hatte, sagt er selbst in seinen Memoiren: „er habe einen Anlauf dazu genommen, die öffentlichen Getreidespenden für immer abzuschaffen, weil die sichere Hoffnung auf dieselben dem Ackerbau eine Menge Hände entziehe; aber er habe von der Durchführung dieser Maßregel Abstand genommen, weil er überzeugt sei, daß nach seinem Tode das Streben nach Volksgunst doch den alten Mißbrauch über kurz oder lang wieder einführen werde.“ So begnügte er sich, den letzteren wenigstens in der Art zu ermäßigen, daß er auf die Klasse der Landbautreibenden und Kornhändler gleiche Rücksicht nahm wie auf das Volk [1]).

## Dreiundvierzigstes Kapitel.

Mit den Schauspielen, welche er dem Volke gab, übertraf er sowohl an Zahl als an Mannigfaltigkeit und Pracht alle Früheren. Er selbst berichtet, daß er öffentliche Schauspiele in seinem eigenen Namen viermal, für andere Magistratspersonen, die entweder abwesend oder unvermögend waren, dreiundzwanzigmal veranstaltet habe, und zwar nicht selten in den verschiedenen Stadtquartieren und auf mehreren Bühnen, durch Schauspieler aller Sprachen. Fechterspiele gab er nicht nur auf dem Forum und im Amphitheater, sondern auch im Circus und in den Septen [2]), bisweilen ließ er es auch nur bei

---

[1]) Ich übersetze nach der Lesart rationem duceret statt deduceret. In welcher Weise aber Augustus es möglich machte, die Interessen der Landbau und Getreidehandel treibenden Klasse bei den öffentlichen Kornspenden nicht zu beeinträchtigen, ist mir nicht ganz klar. Wahrscheinlich stellte er den Preis (denn viele solche Getreidespenden wurden nicht völlig umsonst gegeben, sondern das Brodkorn nur zu einem geringeren Preise als der geltende Marktpreis abgelassen) nur so niedrig, daß die Getreidehändler und die Ackerbautreibenden dabei bestehen konnten, ohne zu große Verluste beim Umsatz ihrer Vorräthe zu erleiden. Ausführliches über die römischen Getreidespenden findet man in Pauly's Realencyklopädie Th. IV. S. 776 ff., woselbst auf S. 781 auch die Augustischen Einrichtungen besprochen sind, die zum Theil auf die Cäsars zurückgingen.

[2]) Septa hieß der eingefriedigte Raum für die Volksversammlungen auf dem Marsfelde. S. Pauly Bd. VI. 1. S. 1050 — 1051.

einem Thiergefechte bewenden. Auch Wettkämpfe der Athleten gab er auf dem Marsfelde, denen das Volk von hölzernen Tribünen zuſchaute; deßgleichen ein Seegefecht, wozu er nahe bei dem Tiberfluſſe einen See graben ließ, da wo jetzt der Park der Cäſaren ſich befindet. An den Tagen ſolcher Spiele, wo nur Wenige zu Hauſe blieben, ließ er in allen Theilen der Stadt Wachtpoſten aufſtellen, um dieſelbe vor Raubgeſindel zu bewahren. Im Circus ließ er Wettfahrer, Schnellläufer und Thierbekämpfer auftreten, und zuweilen waren dies junge Leute aus den erſten Adelsfamilien. Aber auch das Trojaſpiel veranſtaltete er häufig, und ließ dazu aus kleineren und größeren Knaben [1]) die vorzüglichſten auswählen, weil er es für eine uralte wohlanſtändige Sitte hielt, daß die Jugend von altberühmtem Geſchlechte hierbei dem Volke ihre adligen Talente kund gebe. Als bei dieſem Feſtſpiel Cajus Nonius Asprenas durch einen Sturz beſchädigt ward, beſchenkte er ihn mit einer goldnen Gnadenkette (torques), und erlaubte ihm, für ſich und ſeine Nachkommen den Beinamen Torquatus zu führen. Doch ſtellte er bald darauf dieſe Art von Schauſpielen ganz ein, nachdem der Redner Aſinius Pollio über einen ähnlichen Unglücksfall ſeines Enkels Aſerninus, der einen Beinbruch erlitten hatte, im Senate heftige und bittere Klage erhoben hatte. Auch bei den ſceniſchen Aufführungen und den Gladiatorſpielen ließ er zuweilen ſogar römiſche Ritter auftreten; doch geſchah dies, ehe es durch einen Senatsbeſchluß verboten wurde. Später ließ er nur noch einmal den Lucius [2]), einen Jüngling von edler Geburt, auftreten, nur um ihn dem Volke zu zeigen, weil derſelbe nicht volle zwei Fuß hoch und nur ſiebzehn Pfund ſchwer, und dabei mit einer immenſen Stimme begabt war. An einem ſolchen Schauſpieltage ließ er auch die damals zuerſt von den Parthern geſendeten Geißeln zur Schau mitten durch die Arena führen und ihnen über ſeiner eigenen Loge ihre Plätze auf der zweiten Sitzreihe anweiſen. So oft außer ſolchen Schauſpieltagen irgend etwas Niegeſehenes oder ſonſt Merkwürdiges nach Rom gebracht wurde, ſo pflegte er es beſonders

---

[1]) Die erſteren nicht über vierzehn, die zweiten nicht über achtzehn Jahre alt.

[2]) Der Name iſt verdorben oder unvollſtändig. Nach Plinius' Naturgeſchichte (VII, 16.) gab es zu Auguſtus' Zeit drei ſolcher berühmten Zwerge in Rom, von denen zwei dem Ritterſtande angehörten.

an irgend einem beliebigen Orte dem Volke öffentlich zur Schau zu bieten, ſo z. B. ein Rhinozeros bei den Septen, einen Tiger auf dem Theater, eine Schlange von fünfzig Ellen auf dem Comitium. Bei der Feier eines von ihm gelobten Circusſpiels traf es ſich, daß er, plötzlich von Unwohlſein ergriffen, den Zug der Götterwagen [1]) in einer Sänfte liegend anführte; und ein andermal bei den Fechterſpielen, mit denen er das Theater des Marcellus einweihte, paſſirte es ihm, daß ſein Thronſeſſel (die Sella Curulis) unter ihm auseinanderbrach und er rücklings überſtürzte. Als bei einem Fechterſpiele, das ſeine Enkel gaben, ſich unter dem zuſchauenden Volke die Furcht vor dem Einſturz der Tribüne verbreitete, und daſſelbe auf keine Art zurückzuhalten und zu beruhigen war, verließ er ſeinen Platz und ſetzte ſich an der Stelle nieder, welche als am meiſten gefährdet bezeichnet worden war.

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

Die bei den Schauſpielen eingeriſſene übergroße Unordnung und Zügelloſigkeit ſtellte er durch genaue Verordnungen ab. Veranlaſſung dazu gab ihm die beleidigende Behandlung, die ein Senator erfahren hatte, dem bei einem ſehr beſuchten Schauſpiele in voller Theaterverſammlung Niemand hatte neben ſich Platz machen wollen. Er ließ alſo einen Senatsbeſchluß faſſen, daß überall, wo irgend ein öffentliches Schauſpiel gegeben würde, allemal die erſte Sitzreihe für die Senatoren vorbehalten ſein ſollte, und für Rom erließ er die Verordnung, daß die Geſandten der freien und verbündeten Nationen nicht mehr in der Orcheſtra [2]) ihre Plätze einnehmen ſollten, da es ſich herausgeſtellt hätte, daß zuweilen zu ſolchen Sendungen auch Freigelaſſene genommen würden. Das Militair trennte er (im Theater) vom Volke. Den verheiratheten Männern aus dem niedern Volke wies er beſondere Sitzreihen an, den Knaben, die noch das Knabenkleid trugen, eine eigene Abtheilung [3]), und eine andere, dicht daneben befindliche, ihren

[1]) S. zu Cäſars Leben Kap. 76.

[2]) D. h. auf den vier bis fünf unterſten, für die Senatoren und höchſten Magiſtraten, ſowie für die fremden Geſandten beſtimmten Sitzreihen.

[3]) Dieſe „Abtheilung" heißt im Original cuneus, d. h. Keil, weil in den Amphitheatern die Sitzreihen von unten keilförmig nach oben liefen. Die Stufengänge, *auf welchen* man zu den Sitzen gelangte, ſchloſſen ſolche „Keile" ein.

Pädagogen; auch bestimmte er, daß kein armes und schmutziges Volk künftig in der Mitte des Theaters [1]) sitzen sollte. Den Frauen erlaubte er nicht einmal bei den Fechterspielen, bei denen sonst nach alter Sitte Männer und Frauen gemischt saßen, anders als von den höchsten Sitzreihen, und zwar abgesondert von den Männern, zuzuschauen. Den Vestalinnen gab er einen besonderen Platz im Theater gegenüber dem Tribunal des Prätors. Von den Athletenvorstellungen aber hielt er das ganze weibliche Geschlecht so streng entfernt [2]), daß er bei den Spielen, die er als Oberpriester veranstaltete, den vom Publikum verlangten Wettkampf eines Faustfechterpaares auf die Morgenstunden des nächsten Tags verschob, und durch Edikt bekannt machte: „er befehle, daß die Frauenzimmer vor der fünften Stunde [3]) nicht in's Theater kommen sollten."

## Fünfundvierzigstes Kapitel.

Er selbst pflegte den Circusspielen gewöhnlich aus den oberen Stockwerken der Häuser seiner Freunde oder Freigelassenen zuzuschauen, zuweilen jedoch nahm er dabei, und zwar sitzend, von Frau und Kindern umgeben, seinen Platz auf dem Pulvinar [4]). Beim Schauspiel blieb er oft viele Stunden, zuweilen ganze Tage abwesend, doch nie, ohne solche Abwesenheit zu entschuldigen und die Personen vorzuschlagen, die statt seiner dabei den Vorsitz übernehmen sollten. So oft er aber gegenwärtig war, beschäftigte er sich nie mit andern Dingen; sei es, daß er dem Tadel entgehen wollte, der seinen Vater Cäsar

---

[1]) Dies erklärt Bremi so: zuerst saßen, wie wir gesehen haben, die Senatoren in der Orchestra, dann die Ritter in ihren „vierzehn Reihen", endlich das Volk, allein nicht alle untereinander. In der Mitte des Sitzraums, nahe bei den Rittern, sollten künftig nur die honetten Bürger sitzen, daher namentlich also die verheiratheten Familienväter. Da hatten sie ihre eigenen Plätze.

[2]) Der Grund dazu war, daß die Athleten nackt kämpften.

[3]) D. h. etwa nach zehn Uhr Vormittags.

[4]) Pulvinar, d. h. Götterpolster, bezeichnet hier wohl den Platz, wo die Götterstatuen, welche zur Pracht der Circusspiele gehörten, auf Polstern lagen. Unter ihnen nahm also zuweilen auch Augustus seinen Platz; aber aus Bescheidenheit sitzend, nicht liegend. Diese „kaiserliche Loge" befand sich in der ersten Reihe, und war den Blicken aller Zuschauer ausgesetzt. S. Claudius 3.

vielfach getroffen hatte, weil derſelbe während des Schauſpiels Briefe und Eingaben las oder beantwortete, oder ſei es aus wirklicher Luſt und Theilnahme am Schauſpiel, die er nie verbarg, und oft freimüthig bekannte. Daher pflegte er denn auch ſelbſt bei Schauſpielen und Fechterſpielen, die von andern gegeben wurden, aus ſeiner Taſche noch beſondere Geſchenke und Belohnungen häufig und reichlich zu vertheilen, und nie wohnte er einem griechiſchen Wettkampfe bei, ohne jedem der dabei Auftretenden nach ſeinem Verdienſte eine Ehrengabe reichen zu laſſen. Am meiſten Intereſſe nahm er an den Fauſtkämpfern, zumal den Lateiniſchen, und zwar nicht nur an den gewöhnlichen Kämpfern von Profeſſion, die er auch wohl mit griechiſchen kämpfen ließ, ſondern auch an Perſonen aus dem gemeinen Volke der Hauptſtadt, die in den engen Straßen wie es kam und ohne Kunſtübung mit einander balgten. Endlich widmete er überhaupt der ganzen Klaſſe aller derer, die ihre Fertigkeit bei öffentlichen Gelegenheiten zur Schau ſtellten, ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Den Athleten beſtätigte und erweiterte er ihre Privilegien. Gladiatoren auf Leben und Tod ohne Pardon kämpfen zu laſſen, verwehrte er durch ein Verbot. Gegen Schauſpieler durften die Magiſtraten nicht mehr, wie bisher kraft eines alten Geſetzes, an jedem Orte und zu jeder Zeit mit Strafen einſchreiten, ſondern nur zur Zeit der Spiele und auf dem Theater. Nichts deſtoweniger hielt er über die Wettkampfübungen der Athleten, die ſie zur Winterszeit in bedeckten Gängen anſtellten, und über die Kämpfe der Gladiatoren ſcharfe Aufſicht [1]); und die Ausgelaſſenheit der Schauſpieler beſtrafte er ſo ſtreng, daß er den Togaſchauſpieler [2]) Stephanio, von dem er in Erfahrung gebracht hatte, daß er ſich von einer als Knabe gekleideten und geſchorenen römiſchen Frau bei Tiſche bedienen laſſe, durch drei Theater mit Ruthen peitſchen und dann aus der Stadt verbannen,

---

[1]) D. h. er hielt ſtrenge darauf, daß beide Arten von Schaukünſtlern ſich gehörig vorübten.

[2]) Der in ſolchen Stücken auftrat, welche „Togaſtücke" (togatae) hießen, weil in ihnen römiſche Sujets und Charaktere behandelt wurden. Die Stücke, wo beides griechiſch war, hießen „Pallienſtücke" (fabulae palliatae), von dem Pallium, das die Griechen ſtatt der Toga trugen. Die Aufführung eines ſolchen „Togaſtückes" von dem Dichter Afranius erwähnt Sueton. Nero 11. Mehr bei Mommſen Röm. Geſch. I, S. 871. 885 ff. (2te Ausg.)

und dem Hylas, einem Pantomimen, über den der Prätor Klage führte, im Atrium ſeines Hauſes vor aller Welt die Peitſche geben ließ; ja daß er den Pylades aus Rom und ganz Italien entfernte, weil er auf einen Zuſchauer, der ihn auspfiff, mit dem Finger gezeigt und ihn dadurch zum Gegenſtande der öffentlichen Aufmerkſamkeit gemacht hatte.

## Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Nachdem er ſo die Hauptſtadt und die hauptſtädtiſchen Verhältniſſe geordnet hatte, bevölkerte er Italien durch die Gründung von achtundzwanzig Kolonien, die er vielfach mit öffentlichen Bauwerken und Zolleinkünften ausſtattete, ja ſelbſt an Rechten und Ehren theilweiſe gewiſſermaßen der Hauptſtadt gleich ſtellte, indem er eine gewiſſe Art der Wahlabſtimmung ausdachte, der zufolge die Magiſtrate dieſer Koloniestädte jeder in ſeiner Kolonie die Stimmen für die Wahl der hauptſtädtiſchen Magiſtraten ſammelten und gegen den Tag der in Rom ſtattfindenden Wahlen verſiegelt dorthin ſandten. Und damit es dieſen Kolonien nicht an einer Art von Adel und an jungem Nachwuchs der bürgerlichen Menge fehle, verlieh er allen denen, welche eine Offizierſtelle in der Reiterei nachſuchten, ſobald ſie von ihrer Stadt empfohlen wurden, den ritterlichen Rang, und beſchenkte dagegen bei ſeinen Rundreiſen durch Italien alle Väter, welche ihm ihre Söhne oder Töchter als tüchtige Kinder empfehlend vorſtellten, einzeln für jedes Kind mit tauſend Seſterzien.

## Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Was die Provinzen anlangt, ſo übernahm er die bedeutendſten derſelben, welche durch jährlich wechſelnde Befehlshaber nicht leicht und nicht mit Sicherheit regiert werden konnten, ſelbſt; die übrigen verlooste er unter Prokonſuln. Doch auch bei dieſen ließ er zuweilen Wechſel eintreten, und beſuchte die einen wie die andern von Zeit zu Zeit perſönlich. Von den Städten nahm er einigen, welche im Bundesverhältniß ſtanden, aber durch Zügelloſigkeit in's Verderben zu ſtürzen drohten, ihre Freiheit; anderen, die von Schulden gedrückt wurden, ſchaffte er Erleichterung, baute die durch Erdbeben zerſtörten wieder neu auf, und beſchenkte ſolche, die Verdienſte um das römiſche Volk

für sie anführten, mit dem lateinischen Recht oder auch wohl mit dem Bürgerrecht. Auch gibt es meines Wissens keine Provinz, mit Ausnahme von Afrika und Sardinien, die er nicht in Person besucht hat. An dem Besuch der letzteren, zu dem er sich nach Besiegung des Sextus Pompejus von Sizilien aus anschickte, hinderten ihn damals andauernde und über alle Maßen heftige Stürme, und später fand sich keine Gelegenheit oder Veranlassung, dorthin zu gehen.

## Achtundvierzigstes Kapitel.

Die Königreiche deren er sich durch Waffenrecht bemächtigt hatte, gab er mit wenigen Ausnahmen, entweder ihren früheren Besitzern, denen er sie genommen, zurück, oder theilte sie Fremden zu. Die verbündeten Könige vereinigte er auch untereinander durch gegenseitige Verschwägerungen als ein allezeit fertiger Vermittler und Begünstiger jeder solchen verwandtschaftlichen und Freundschaftsverbindung; ja er sorgte für sie alle insgesammt nicht anders, als wären sie Glieder und Theile seines Reichs, setzte auch gewöhnlich den minderjährigen oder verstandesschwachen Kronprinzen bis zu ihrer Großjährigkeit oder Genesung einen Vormund, und ließ die Kinder sehr vieler Fürsten mit den seinigen zusammen erziehen und unterrichten [1]).

## Neunundvierzigstes Kapitel.

Was die Armee anlangt, so vertheilte er die Legionen und Hülfstruppen provinzenweise. Von der Flotte stationirte er die eine Abtheilung zu Misenum, und die andere zu Ravenna, zum Schutz des obern und des untern Meeres [2]). Eine gewisse Truppenzahl behielt er theils zum Schutze der Hauptstadt, theils als eigne Leibwache;

1) So z. B. den Agrippa, Enkel des Herodes, wie Josephus (18, Kap. 8.) meldet. Gleiche Ehre widerfuhr aber auch Kindern römischer Bürger, indem der damals berühmte Lehrer Verrius Flaccus in Gesellschaft aller seiner Schüler den Enkeln des Augustus im Palaste Unterricht geben mußte. Er siedelte zu dem Ende mit seiner ganzen Schule, wie Sueton in der Schrift von berühmten Grammatikern erzählt, zum kaiserlichen Palatium über, durfte aber von da ab keine neuen Schüler mehr annehmen. Vgl. Pauly III, S. 462.

2) D. h. des tyrrhenischen und des adriatischen Meeres. Vergl. Tacit. Ann. IV, 5.

dagegen entließ er das Corps der Kalagurritaner [1]), das er bis zur Beſiegung des Antonius, und ebenſo das Corps der Germanen, das er bis zur Niederlage des Varus unter ſeinen Leibwächtern um ſich gehabt hatte. Doch ließ er nie mehr als drei Kohorten [2]) in der Stadt verweilen, und zwar ohne daß ſie in einem beſonderen Lager kaſernirt waren. Die übrigen entließ er regelmäßig in ihre Sommer- und Winterlager bei den zunächſt liegenden Städten. Alles Kriegsvolk aber, mochte es ſtehen, wo es wollte, band er an eine feſte Norm der Dienſtzeit und der Belohnungen, indem er die Dienſtjahre, ſowie auch die Vortheile nach erlangtem Abſchiede nach dem Range eines jeden genau beſtimmte, damit die Soldaten weder durch allzulange Dienſtzeit noch durch Mangel nach der Verabſchiedung zu Unruhen aufgereizt werden könnten. Um ferner immer und ohne Schwierigkeit die Mittel zu ihrem Unterhalt während der Dienſtzeit und nach derſelben in Bereitſchaft zu haben, gründete er eine mit eigenen neuen Einkünften ausgeſtattete Kriegskaſſe. Und um ſchnell und unter der Hand Meldung und Bericht von dem, was in jeder Provinz vorging, erhalten zu können, ſtationirte er auf allen Heerſtraßen in mäßigen Abſtänden zuerſt junge rüſtige Fußboten, ſpäter Wagen für Kouriere. Das letztere fand er zweckmäßiger, weil er dadurch die, welche von Ort und Stelle ihm die Depeſchen überbrachten, zugleich, wenn es Noth that, perſönlich ausfragen konnte [3]).

## Fünfzigſtes Kapitel.

Zum Siegeln von Beglaubigungsſchreiben [4]), Depeſchen und Privatbriefen bediente er ſich anfangs einer Sphinx, ſpäter des Bild-

[1]) Kalagurris hießen zwei ſpaniſche Städte, die eine am Ebro im heutigen Navarra, die andere in Aragonien, unweit des heutigen Huesca gelegen. Sie waren römiſche Kolonien.

[2]) Etwa 1800 — 2000 Mann.

[3]) Es iſt dies der erſte Anfang eines römiſchen Poſtweſens. Mittelſt ſolcher bereitſtehender Kourierwagen legte Tiberius in 24 Stunden 50 deutſche Meilen zurück. Hadrian, der unermüdlich reiſende Kaiſer, gab dem Poſtweſen ſeine vollkommene Organiſation. Näheres über den Gegenſtand findet man in Pauly's Realencyklop. Th. V. S. 1944 ff.

[4]) Dieſe diplomata, wie ſie im Texte heißen, ſicherten dem, der ſie erhielt, auf der Reiſe oder in den Provinzen von Staatswegen irgend welche Vortheile,

niſſes Alexanders des Großen, zuletzt des ſeinigen, das Dioscorides [1]) eigenhändig geſchnitten hatte, und mit dem auch ſeine Nachfolger fortwährend geſiegelt haben. In ſeinen Briefen vermerkte er als Datumbezeichnung ſelbſt die Stunde nicht nur des Tages, ſondern auch der Nacht, in welcher ſie geſchrieben wurden.

## Einundfünfzigſtes Kapitel.

Von ſeiner Milde und Bürgerlichkeit [2]) gibt es viele ſchlagende Beweiſe. Um nicht ausführlich aufzuzählen, wie vielen und welchen Perſonen der Gegenpartei er nicht nur vollſtändige Begnadigung, ſondern auch Beförderung zu den höchſten Staatsämtern angedeihen ließ, — ſo begnügte er ſich z. B., den Junius Novatus und den Caſſius Patavinus, zwei Plebejer, jenen mit Geld, den andern mit einer milden Verbannung zu beſtrafen, obſchon jener im Namen des jungen Agrippa einen höchſt beleidigenden Brief gegen ihn publizirt, dieſer bei einem zahlreich beſuchten Gaſtmahle laut bekannt hatte: „es fehle ihm weder an Luſt noch an Muth, den Auguſtus zu ermorden“ Bei Gelegenheit einer Kriminalunterſuchung, wo gegen den Aelius aus Corduba unter andern Anſchuldigungen vorzugsweiſe auch die erhoben wurde, daß derſelbe fortwährend eine üble Meinung vom Cäſar äußere [3]), wandte er ſich mit allen äußern Anzeichen großer Aufregung gegen den Ankläger mit den Worten: „Ich wünſchte wohl, daß du mir das bewieſeſt. Ich werde dann den Aelianus fühlen laſſen, daß ich gleichfalls eine

---

ſo z. B. freie Beförderung durch die Staatspoſt, und dergleichen andere Vergünſtigungen.

[1]) Der berühmteſte Steinſchneider zur Zeit Auguſts, von dem wir noch heute einige Arbeiten übrig haben, auf denen er ſich aber griechiſch Dioscurides nennt. Man ſ. Winckelmann Geſchichte der Kunſt Bd. XI. Kap. 2. §. 8. (S. 457 der Ausgabe der Werke von 1847) und daſelbſt die Anmerkung von Meyer.

[2]) civilitas iſt die Weiſe des Behabens, in welcher ein Bürger mit ſeines Gleichen umgeht und verkehrt. Es liegt in dieſem Begriffe ein demokratiſches Element allgemeiner Gleichheit, das im Umgange damals noch nicht ganz erſtorben war.

[3]) Es war dies eine Anklage auf „Impietät“ (crimen impietatis), bei dem meiſt das Verfahren gleich mit der Exekution begann. S. Dirkſen Abhandl. d. Berlin. Akad. 1849. S. 149.

Zunge habe, denn ich werde ihm noch mehr nachreden." Und damit ließ er nicht nur für jetzt, ſondern für immer die ganze Unterſuchung fallen. Auch dem Tiberius, der über dieſelbe Sache ſich in einem Briefe an ihn mit großer Heftigkeit äußerte, ſchrieb er wörtlich zurück: „Laß dich, mein beſter Tiberius, von deiner Jugendhitze nicht fortreißen, allzugroßen Unwillen darüber zu empfinden, daß es Leute gibt, die von mir übel reden. Denn es iſt genügend, wenn wir die Sicherheit haben, daß uns Niemand Uebles thun kann."

## Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Tempel ließ er ſich in keiner Provinz, außer im Verein des Namens der Göttin Roma mit dem ſeinigen, weihen, obſchon er wußte, daß dergleichen Ehre ſogar ſeinen Prokonſuln erwieſen wurde. In der Hauptſtadt dagegen wies er ſolche Ehrenbezeugung durchweg zurück; ja er ließ ſelbſt die ſilbernen Statuen, die man ihm früher geſetzt hatte, einſchmelzen, und weihte aus dem Erlöſe dem Palatiniſchen Apollo dreifüßige Opferbecken von Gold. Die Diktatur, welche ihm das Volk mit großer Heftigkeit aufdringen wollte, verbat er ſich flehentlich, indem er niederknieete und, ſeine Toga von den Schultern werfend, die Bruſt entblößte [1]).

## Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Den Titel und die Anrede Gebieter [2]) wies er ſtets als eine Beſchimpfung und Beleidigung mit Abſcheu zurück. Als einmal, während er im Theater unter den Zuſchauern war, in einem Mimus die Worte auf der Bühne ausgeſprochen wurden: „O der milde

[1]) Dieſe Scene ſchildert ausführlich auch der Hiſtoriker Dio Caſſius im erſten Kapitel des 54ſten Buchs ſeiner Geſchichte.

[2]) Das lateiniſche Wort Dominus bezeichnete in der Zeit der römiſchen Republik das Verhältniß des Herrn zu ſeinem Sclaven. Auch Tiberius lehnte deßhalb dieſen Titel noch ab (ſ. Leben Tibers Kap. 27.). Erſt Caligula und Domitian nahmen ihn an. Unter Trajan und ſpäter war die Anrede Domine gewöhnlich und gleichbedeutend mit dem franzöſiſchen Monseigneur und Sire. Domina war üblicher Titel der Frauen, der Kaiſerin ſo gut wie der geringen Bürgersfrau. Böttiger Sabina S. 31.

und gütige Gebieter!“ und ſämmtliche Anweſenden dieſe Worte mit ausſchweifendem Beifallsjubel auf ihn bezogen, wies er nicht nur auf der Stelle durch Mienen und Geberden dieſe Ausbrüche unwürdiger Schmeichelei zurück, ſondern rügte dieſelben auch am Tage darauf in einem beſonderen Edikte, und ließ ſich ſpäter nicht einmal von ſeinen Kindern und Enkeln, weder im Scherz noch im Ernſte, mit Herr anreden, ja er verbot ihnen auch untereinander ſich ſolcher Schmeichelanreden zu bedienen. Wenn irgend möglich, richtete er es bei ſeinen Reiſen immer ſo ein, daß Abfahrt und Ankunft aus und nach der Hauptſtadt oder einer Provinzialſtadt immer auf die Spätabends- oder Nachtzeit fielen, um Keinem durch Empfangs- und Abſchiedsehrenbezeugungen Mühe und Unruhe zu machen. Während ſeines Konſulats erſchien er im Publikum meiſt zu Fuße, außerdem aber häufig in einer ganz offenen [1]) Sänfte. An den Aufwartungstagen verſtattete er auch Leuten aus dem geringſten Volke Zutritt, und bewies bei der Entgegennahme ihrer Anliegen ſolche Freundlichkeit, daß er einmal einen Supplikanten mit den ſcherzenden Worten ausſchalt: „er reiche ihm ja ſeine Bittſchrift mit ſolcher Aengſtlichkeit her wie einem Elephanten ein Geldſtück“ [2]). An Senatsverſammlungstagen begrüßte er die Senatoren immer nur in der Kurie [3]), und zwar auf ihren Sitzen und jeden einzeln, ohne dabei eines Nomenklators zu bedürfen. Ebenſo pflegte er bei ſeinem Weggehen aus der Verſammlung allen, während ſie auf ihren Plätzen ſitzen blieben, Lebewohl zu ſagen. Geſelligen Verkehr [4]) unterhielt er

---

[1]) Sie war ganz offen, damit jeder ſich ihm nahen, und ihm Anliegen vorbringen konnte.

[2]) „Das Volk legte nämlich den Elephanten, die herumgeführt wurden, Münzen in den Rüſſel als Trinkgelder für die Führer; natürlich mochte ſich mancher dabei ſehr ängſtlich geberden.“ Bremi.

[3]) „D. h. er ließ ſie nicht in ſeine Wohnung kommen, um ihm aufzuwarten, was ſonſt, an Tagen, wo keine Senatsſitzung war, geſchah.“ Bremi.

[4]) Der geſellige Verkehr, welchen Sueton durch officia bezeichnet, beſtand in gegenſeitigem Beſuchen und perſönlichem Erſcheinen bei Namens-, Geburts-, Verlobungs- und Hochzeitstagen u. dgl. m. Daß es bei dieſen antik römiſchen „Routs“ oft ſo drangvoll wie bei den modernen engliſchen herging, ſehen wir aus der Urſache, welche in ſpätern Lebensjahren den „bürgerfreundlichen“ Imperator von der Uebung ſolcher Höflichkeiten abbrachte.

mit vielen Familien, und erſt in höherem Alter, und nachdem er einmal bei einem Verlobungsfeſte in einer zahlreichen Verſammlung hart in's Gedränge gekommen war, hörte er auf perſönlich an den Familienfeſten derſelben zu erſcheinen. Den Gallius Terrinius, der nicht gerade zu ſeinen näheren Freunden gehörte, beſuchte er dennoch, als derſelbe von plötzlicher Blindheit befallen, den Entſchluß gefaßt hatte, ſich deßhalb durch Hunger zu tödten, und bewog ihn durch ſeine tröſtenden Vorſtellungen, leben zu bleiben.

## Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Es iſt vorgekommen, daß ihm Jemand, als er im Senate ſprach, zurief: „ich habe nicht verſtanden!" und daß ein Anderer ſich verlauten ließ: „ich würde dir widerſprechen, wenn ich dürfte!" Mehrmals, wenn er verdrießlich über die unmäßigen Zänkereien der Streitenden ſich mit Heftigkeit aus der Kurie entfernte, ſchalten ihm Einige nach: „Es werde denn doch den Senatoren wohl noch erlaubt ſein, über den Staat zu reden." Bei Gelegenheit der Senatorenwahl, wo jeder Einzelne ſeinen Mann zu wählen hatte, wählte Antiſtius Labeo den Marcus Lepidus, einen damals noch im Exil befindlichen politiſchen Gegner Auguſts, und gab auf die Frage des Letzteren: „ob es nicht vielleicht noch würdigere gäbe"? bloß die Antwort: „Jeder habe ſein eigenes Urtheil." Und doch gereichte ſolcher Freimuth oder ſolcher Trotz niemals irgend wem zum Schaden.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Sogar die über ihn im Senate hin und wieder verbreiteten Schmähſchriften flößten ihm weder Beſorgniß ein, noch gab er ſich bedeutende Mühe mit ihrer Widerlegung. Ja er ließ nicht einmal Nachforſchungen über die Verfaſſer derſelben anſtellen, ſondern begnügte ſich damit, zu erklären: „daß in Zukunft gegen diejenigen eingeſchritten werden ſolle, die Schmähſchriften oder Spottgedichte, auf wen es immer ſei, unter fremdem Namen veröffentlichen würden."

## Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Selbſt boshaften oder muthwilligen Spottreden, mit welchen ihn gewiſſe Perſonen angegriffen hatten, antwortete er durch ein öffentlich bekannt gemachtes Edikt. Dagegen litt er es nicht, daß der Senat durch einen Beſchluß die in den Teſtamenten häufig vorkommende Frechheit der Aeußerung beſchränkte [1]). So oft er den Wahlen der Magiſtraten beiwohnte, ging er mit den von ihm vorgeſchlagenen Bewerbern bei den Wahlmännern umher, und bat nach althergebrachter Art um ihre Stimmen. Deßgleichen gab er, wenn es zur Abſtimmung kam, in den beiden Tribus, denen er angehörte, ſeine Stimme ſelbſt ab, wie ein gewöhnlicher Bürger. Als Zeuge vor Gericht beſchieden ließ er ſich ohne Aeußerung irgend eines Unwillens Verhör und Widerlegung gefallen. Seinem Forum gab er einen geringeren Umfang als er wünſchte, weil er es nicht über's Herz bringen konnte, die nächſtgelegenen Häuſer ihren Beſitzern abzudringen. Nie empfahl er ſeine Söhne dem Volke, ohne dabei hinzuzuſetzen: „wenn ſie es verdienen werden." Als einmal bei dem Erſcheinen derſelben im Theater alle ſich von ihren Sitzen erhoben und ihnen ſtehend Beifall klatſchten, führte er darüber auf das Ernſthafteſte Klage. Seine Freunde wünſchte er allerdings groß und mächtig im Staate zu ſehen, doch ohne die allgemeine bürgerliche Gleichheit vor dem Geſetz und den Gerichten irgendwie zu beeinträchtigen. Als ein ihm ſehr naheſtehender Mann, Asprenas Nonius, vom Caſſius Severus wegen Giftmord vor Gericht gezogen wurde, befragte er den Senat um ſeine Anſicht, wie er ſich dabei verhalten ſolle; „denn", ſagte er, „er könne zu keiner Entſcheidung darüber kommen, weil er fürchte, daß er, wenn er als Beiſtand des Beklagten auftrete, ihn den Geſetzen entreiße, und andrerſeits, wenn er es nicht thue, dadurch die Meinung erwecke, als laſſe

[1]) Es kam nämlich häufig vor, daß die Römer in ihren Teſtamenten ſich über politiſche Dinge und Perſonen mit großer Derbheit äußerten, und dabei auch ihres jetzigen Herrn nicht ſchonten. Dieſe Art von Rache übten ſie auch ſpäter noch gegen ihre Tyrannen, wie z. B. Dio Caſſius (58, 25.) vom Fulcinius Trio, der ſich im Gefängniſſe entleibt hatte, erzählt, daß er in ſeinem *Teſtamente* dem Tiber die bitterſten Dinge geſagt habe. Auguſtus war gegen *ſolche Aeußerungen* ſehr empfindlich. S. Kap. 66.

er einen Freund im Stich und verurtheile denſelben im voraus." In Folge des mit allgemeiner Uebereinſtimmung abgegebenen Gutachtens ſaß er dann einige Stunden lang auf der Bank neben den Vertheidigern des Beklagten, verhielt ſich aber ſchweigend, und gab nicht einmal das gewöhnliche allgemeine Zeugniß für den Beklagten ab. Auch Klienten leiſtete er vor Gericht Beiſtand, wie z. B. einem gewiſſen Scutarius, der einſt als Freiwilliger [1]) unter ihm gedient hatte, und jetzt wegen Injurien verklagt worden war. Nur einen einzigen Angeklagten entzog er der (verdienten) geſetzlichen Verurtheilung, und auch dieſen nur durch dringende Bitten, mit denen er vor dem verſammelten Gerichte den Ankläger gewann. Es war dies jener Caſtricius, der ihm einſt die Anzeige von der Verſchwörung Murena's gemacht hatte.

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Welche Liebe ihm ein ſolches Benehmen erwarb, läßt ſich leicht begreifen. Ich ſchweige von den Senatsbeſchlüſſen, weil es ſcheinen kann, als ſeien Zwang oder Schmeichelei bei denſelben im Spiele geweſen. Aber die römiſchen Ritter feierten alljährlich, ſo lange er lebte, zwei Tage lang ſein Geburtsfeſt. Alle Stände warfen jährlich, zufolge eines Gelübdes für ſein Leben, ein Geldſtück in den Lacus Curtius [2]). Deßgleichen brachten ſie ihm am erſten Januar, ſelbſt wenn er abweſend war, auf dem Kapitol eine Neujahrsgabe dar, deren Geſammterlös er dazu verwandte, die koſtbarſten Götterbilder zu kaufen, die er dann in den verſchiedenen Stadtquartieren weihend aufſtellen ließ, wie z. B. den Apollo Sandaliarius und den Jupiter Tragoedus [3]). Zum Wiederaufbau ſeines Hauſes auf dem Palatin,

---

[1]) evocatus. So hießen die Soldaten, die nach Ablauf ihrer geſetzlichen Dienſtjahre ſich durch Bitten und Geſchenke bewegen ließen, weiter fortzudienen.

[2]) So hieß die mit einem Altar bezeichnete Stelle auf dem Forum, wo ſich einſt Marius Curtius in den klaffenden Schlund geſtürzt haben ſollte (ſ. Livius B. 7. Kap. 6.). Der Altar war, wie es ſcheint, eine Art Puteal (Brunnenbecken) mit einer Oeffnung in die Tiefe; die Darbringung, welche Sueton erzählt, war offenbar eine Nachahmung des Opfers, welches einſt auf ähnliche Weiſe für die Dauer des Staats gebracht worden war.

[3]) Dieſe Beinamen erhielten die Götterbilder, wie Einige meinen, von den Stadtquartieren und Straßen, wo ſie aufgeſtellt wurden. Nach Andern iſt das

das durch eine Feuersbrunst verzehrt worden war, brachten die Veteranen, die Dekurien [1]), die Tribus, und ebenso auch Einzelne aus den übrigen Volksklassen freiwillig jeder nach seinem Vermögen Geldbeiträge zusammen, von welchen Summen er jedoch nur eine Kleinigkeit, nämlich von keinem der Geldhaufen mehr als einen Denar für sich nahm. Wenn er aus der Provinz zurückkehrte, empfing man ihn nicht nur mit Glück wünschenden Zurufen, sondern auch mit wohlgeübten feierlichen Gesängen [2]). Auch hielt man sorgsam darauf, daß so oft er die Stadt betrat, niemals ein Todesurtheil an irgend einem Verbrecher vollzogen wurde.

## Achtundfünfzigstes Kapitel.

Den Beinamen Vater des Vaterlandes ertheilte ihm das gesammte Volk aller Stände ebenso unerwartet als einstimmig. Zuerst der dritte Stand (die Plebejer) und zwar zunächst mittelst einer nach Antium gesendeten Deputation; sodann, weil er die Ehre ablehnte, bei seinem Eintritt in's Theater durch die gesammte mit Lorbeerzweigen festlich bekränzte Versammlung. Darauf folgte der Senat in der Kurie, und zwar weder durch ein Dekret, noch durch Acclamation, sondern durch den Mund des Valerius Messalla, der als Sprecher im Auftrage sämmtlicher Kollegen die Worte an ihn richtete: „Glück und Heil, Cäsar Augustus, dir und deinem Hause! — (denn mit diesem Wunsche sind wir überzeugt, zugleich dauerndes Glück für den Staat und Freude dieser Stadt von den Göttern zu erflehen) — der Senat, in Uebereinstimmung mit dem römischen Volke, grüßt dich als **Vater des Vaterlandes!**" Ihm antwortete mit Thränen in den Augen Augustus in folgenden Worten (ich führe nämlich, wie vorhin des Messalla, so jetzt auch des August eigne Worte an):

---

Umgekehrte der Fall. S. Pauly Realencyklop. VI. a. S. 426 und 741. Bezeichnend ist es, daß Suetonius wohl die Kostbarkeit der Kunstwerke, aber nicht die Namen der Künstler erwähnt, von denen sie herrührten.

[1]) Die Gilden der subalternen Staatsdiener, Schreiber, Liktoren, Gerichtsboten ꝛc. Die Sache selbst erzählt Dio Cassius etwas anders.

[2]) *Die man sonst* nur den Göttern darbrachte.

„Nach dieſer Erreichung aller meiner Wünſche, ihr verſammelten Väter, was kann ich da noch anders von den unſterblichen Göttern erflehen, als daß es mir vergönnt ſein möge, dieſe eure einmüthige Liebe bis an das letzte Ziel meines Lebens mir zu bewahren!"

## Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Seinem Arzte, Antonius Muſa [1]), durch deſſen Hülfe er von einer gefährlichen Krankheit hergeſtellt worden war, errichtete man aus freiwilligen Beiträgen ein Standbild neben der Bildſäule des Aesculap. Gar manche Hausväter verordneten teſtamentariſch, daß von ihren Erben Opferthiere, unter Vorantragung einer die Beſtimmung ausſprechenden Inſchrift, auf's Kapitol geführt und dort in ihrem Namen als gelobtes Dankopfer für das Glück dargebracht werden ſollten, „daß Auguſtus ſie (die Verſtorbenen) überlebe!" In manchen Städten Italiens machten die Stadtgemeinden den Tag, an dem Auguſtus zuerſt ihre Stadt beſucht hatte, zum Jahresanfang. Sehr viele Provinzen ſtifteten außer Tempeln und Altären zu ſeiner Ehre auch faſt in allen Städten Feſtſpiele, die alle fünf Jahre wiederkehrten.

## Sechzigſtes Kapitel.

Die befreundeten und verbündeten Könige, und zwar die einzelnen jeder in ſeinem Reiche, erbauten ihm zu Ehren Städte, die nach ſeinem Namen Cäſarea hießen; und alle insgeſammt vereinigten ſich in dem Entſchluſſe, den vor Alters zu Athen begonnenen Bau des Tempels des Olympiſchen Jupiter auf gemeinſame Koſten zu vollenden, und denſelben dem Genius des Auguſtus zu weihen [2]). Oft auch verließen ſie ihre Staaten, um ihm nicht nur zu Rom, ſondern auch wenn er die Provinzen bereiste, in römiſcher Bürgertracht, ihrer königlichen Inſignien entkleidet, täglich als dienſtbereite Klienten aufzuwarten.

---

[1]) Ueber dieſen Arzt des Auguſtus findet man Weiteres bei Dio Caſſius 53, 30. Plin. Naturgeſch. 19, 8. u. 29, 1.

[2]) Ein Unternehmen, das erſt Kaiſer Hadrian zu Stande brachte. Siehe Torſo von Adolf Stahr. Th. 2. S. 375.

## Einundſechzigſtes Kapitel.

Da ich nun im Bisherigen gezeigt habe, wie er ſich als Feldherr und Staatsbeamter, ſowie in der kriegeriſchen und friedlichen Oberleitung des weltbeherrſchenden Staats bewährt und erwieſen hat, will ich jetzt von ſeinem Privat- und Familienleben berichten, und erzählen, in welcher Weiſe und unter welchen Umſtänden des Geſchicks er in ſeiner Familie von ſeiner Jugend bis zum Tage ſeines Todes gelebt hat. Die Mutter verlor er im erſten Konſulat, ſeine Schweſter Octavia als er im vierundfünfzigſten Jahre ſtand. Beiden erwies er, wie er ſie im Leben höchſt achtungsvoll behandelt hatte, ſo auch nach ihrem Tode alle möglichen Ehren.

## Zweiundſechzigſtes Kapitel.

Verlobt war er als junger Menſch mit der Tochter des Publius Servilius Iſaurikus geweſen. Allein nach ſeiner erſten Ausſöhnung mit Antonius heirathete er auf das Andringen beider Heere, welche die Verbindung auch durch eine Verwandtſchaft befeſtigt zu ſehen wünſchten, deſſen Stieftochter Claudia, die Tochter der Fulvia vom Publius Clodius, obſchon ſie damals kaum mannbar war; ſchied ſich aber von ihr, in Folge eines Zwiſtes mit ihrer Mutter Fulvia, als Jungfrau und ohne ſie berührt zu haben. Bald darauf nahm er die Scribonia zur Frau, die früher zweimal an Männer konſulariſchen Ranges verheirathet geweſen war, und von dem einen derſelben Kinder hatte. Auch von dieſer ſchied er ſich, weil er, wie er ſelbſt ſchreibt[1]), „ihren ausſchweifenden Charakter nicht länger ertragen konnte", und entführte ſofort dem Tiberius Nero deſſen Frau Livia Druſilla, obſchon dieſelbe bereits ſchwanger war, und bewies derſelben bis an ſein Ende die größte Hochachtung und Treue.

## Dreiundſechzigſtes Kapitel.

Von der Scribonia hatte er die Julia, von der Livia gar keine Kinder, ſo ſehnlich er ſie auch wünſchte. Ein Kind, mit dem ſie

[1]) Nach andern Berichten war ſeine Leidenſchaft für die Livia Urſache zur Verſtoßung der Scribonia. Dio Caſſ. 48, 34. Vgl. weiter unten Kap. 69.

ſchwanger ging, kam unzeitig zur Welt. Die Julia verheirathete er zuerſt an Marcellus, den Sohn ſeiner Schweſter Octavia, der nur erſt aus dem Knabenalter getreten war; dann, als derſelbe ſtarb, an den Marcus Agrippa, indem er ſeine Schweſter durch Bitten bewog, ihm ihren Tochtermann zu überlaſſen. Agrippa hatte nämlich damals die eine der beiden Schweſtern Marcella zur Frau und Kinder von ihr. Als auch dieſer ſtarb, erwählte er, nachdem er ſich lange ſogar im Ritterſtande nach Parthien umgeſehen hatte, ſeinen Stiefſohn Tiberius zu Julia's Gatten, und zwang denſelben, ſeiner eigenen hochſchwangern Frau, die ihn bereits zum Vater gemacht hatte, den Scheidebrief zu geben. Marcus Antonius ſchreibt: zuerſt habe er die Julia ſeinem Sohne verlobt, darauf dem Getenkönige Cotys, und zu derſelben Zeit habe er auch für ſich um eine Tochter des Königs angehalten [1]).

## Vierundſechzigſtes Kapitel.

Enkel aus der Ehe der Julia mit Agrippa hatte er drei: Cajus, Lucius und Agrippa. Enkelinnen zwei: die (jüngere) Julia und die Agrippina. Die Julia verheirathete er an Lucius Paullus, Cenſors-Sohn, die Agrippina an Germanikus, den Neffen ſeiner Schweſter. Den Cajus und Lucius adoptirte er, nachdem er ſie vorher zu Hauſe ihrem Vater nach der alten Formel [2]) abgekauft hatte, ließ ſie früh in den Staatsdienſt treten, und ſie, nachdem ſie zuvor zum Konſulat deſignirt worden waren, die Provinzen bereiſen und die verſchiedenen Heere beſuchen. Seine Tochter und ſeine Enkelinnen erzog er ſo ſtreng,

---

[1]) Antonius bemerkte dies letztere wohl in irgend einem Pamphlete, um dem Auguſtus den Vorwurf zurückzugeben, den ihm derſelbe aus der Verbindung mit Cleopatra gemacht hatte.

[2]) Dieſe alte Formel wird im Text durch die Worte per aesem et libram (d. h. „in richtiger Münze“). Der leibliche Vater mußte den Sohn dem, der ihn adoptiren wollte, zuvor vor Zeugen dreimal zum Schein verkaufen, wobei der Adoptivvater ein Stück Geld als Kaufpreis in eine von einem Zeugen gehaltene Wage warf. Dieſe Adoption hieß adoptio per aes et libram, d. h. Adoption durch Geld und Wage. Die Form ſelbſt beruhte auf der unumſchränkten Gewalt des römiſchen Vaters über ſeine Kinder, die derſelbe dreimal verkaufen konnte, und, wenn er ſich ſeiner Gewalt über ſie entäußern wollte, dreimal zum Schein verkaufen mußte, wie dies hier geſchah. Näheres in Pauly's Realencyklop. Bd. I. S. 69.

daß er ſie ſogar zum Wolleſpinnen anhielt, und daß ſie nichts reden und thun durften, was nicht die Oeffentlichkeit vertrug, und in das Hausjournal [1]) aufgenommen werden konnte. Von dem Verkehr mit der Außenwelt hielt er ſie ſo ſtreng entfernt, daß er einmal dem Lucius Vinicius, einem jungen Manne von edler Abkunft und guten Sitten, es brieflich „als einen Mangel an ſchicklichem Betragen" verwies, „daß er nach Bajä gekommen ſei, um ſeiner Tochter aufzuwarten." Seine Enkel unterwies er im Leſen, Schreiben [2]) und den ſonſtigen Anfangsgründen des Unterrichts größtentheils ſelbſt, und ließ es ſich ganz beſonders angelegen ſein, daß ſie ſeine eigene Handſchrift nachahmen konnten. Wenn er mit ihnen ſpeiste, ſo ſaßen ſie ihm zur Rechten auf dem Seitenpolſter des Triklinium's [3]); auf Reiſen fuhren ſie ihm ſtets vorauf oder ritten neben ihm her.

## Fünfundſechzigſtes Kapitel.

Aber mitten in ſeiner freudigen Zuverſicht auf ſeine Nachkommenſchaft und ihre Erziehung verließ ihn das Glück. Die beiden Julien, die Tochter und die Enkelin, die durch Ausſchweifungen aller Art ihren Ruf befleckt hatten, verbannte er [4]). Den Cajus und Lucius verlor er beide in Zeit von achtzehn Monaten; Cajus ſtarb in Lycien, Lucius in Maſſilia. Den dritten Enkel Agrippa ſammt ſeinem Stiefſohn Tiberius adoptirte er auf dem Forum vor den verſammelten Kurien. Von dieſen beiden verſtieß er nach kurzer Friſt wieder den Agrippa wegen

---

[1]) Das Hausjournal (diurni commentarii) iſt ein Tagebuch über die häuslichen Vorfallenheiten, das ein beſonderer Sklave führte. So Bremi.

[2]) Im Texte ſteht notare (nach einer Conjectur von Lipſius, ſtatt natare = ſchwimmen, was die Handſchriften haben), was eigentlich heißt: in Abbreviaturen (notae) ſchreiben. Ueber dieſe Abbreviaturſchrift und die Geheimſchrift der Römer ſ. Pauly a. a. O. Bd. V. S. 706 ff.

[3]) Dieſer Platz hieß lectus imus und hatte den niedrigſten Rang. Kinder und Frauen ſaßen, Männer lagen bei Tiſche. S. Pauly Bd. II. S. 1309 ff.

[4]) Julia, die Mutter, ward nach der Inſel Pandataria (jetzt Bandotina) an der kampaniſchen Küſte verbannt (Sueton. Leben Tibers Kap. 53.). Ihre Tochter lebte zwanzig Jahre in Verbannung auf der Inſel Trimerus (jetzt *Tremiti an der Küſte* Apuliens. S. Tacit. Annal. IV, 71.

ſeines gemeinen und wilden Charakters, und verwies ihn nach Surrentum. Doch beugte ihn der Tod der Seinen minder tief als die Schande derſelben. Den Verluſt des Cajus und Lucius hatte er ziemlich ungebrochenen Muthes ertragen, über ſeine Tochter aber ließ er ſchriftlich durch einen Stellvertreter, den Quäſtor, der ſeinen Aufſatz vorlas, an den Senat Bericht erſtatten, und hielt ſich überhaupt aus Schamgefühl lange von allem Verkehr mit Menſchen entfernt; ja er dachte ſogar daran, ſie tödten zu laſſen. Wenigſtens äußerte er, als um dieſe Zeit eine der Vertrauten Julia's, eine Freigelaſſene Namens Phöbe, ihrem Leben durch Erhängen ein Ende machte: „Er hätte wohl gewünſcht, der Vater der Phöbe geweſen zu ſein.“ Der verbannten Tochter entzog er den Genuß des Weins und jede feinere Bequemlichkeit des Lebens. Kein Menſch, weder Freier noch Sklave, durfte ihr ohne ſeine vorher eingeholte Erlaubniß nahen, und zwar ließ er ſich dabei zuvor über Alter, Statur, Geſichtsfarbe, beſondere Kennzeichen und Narben des Leibes genau Bericht erſtatten [1]). Erſt nach einem Zeitraum von fünf Jahren verſetzte er ſie von der Inſel auf das Feſtland Italiens, und ließ ihre Gefangenſchaft in etwas mildern. Sie vollſtändig zurückzurufen konnte ihn aber kein Flehen bewegen, und als das römiſche Volk nach wiederholten Bitten einmal heftiger als ſonſt ihn beſtürmte, erwiederte er ihnen darauf in offener Verſammlung mit den furchtbaren Worten: „er wünſche ihnen ſolche Töchter und ſolche Gattinnen!“ Ein Kind, das ſeine Enkelin Julia nach ihrer Verurtheilung gebar, verbot er anzuerkennen und aufzuziehen. Den Agrippa, der nicht fügſamer, ſondern täglich nur toller wurde, ließ er auf eine Inſel bringen und obenein durch ein Kommando Soldaten eng bewachen. Auch verordnete er mittelſt eines Senatsdekrets, daß er für ewig dort gefangen bleiben ſollte; und ſo oft ſeiner oder einer der beiden Julien Erwähnung geſchah, pflegte er tief aufſeufzend den griechiſchen Vers [2]) zu recitiren:

Wär' ich doch ehelos blieben und kinderlos einſam geſtorben!

---

[1]) Er that dies, um ſich ſpäter ſelbſt von der Identität der zugelaſſenen Perſonen überzeugen zu können.

[2]) Aus Homers Iliade 3, 40., wo Hektor dieſe Worte dem feigen Ausreißer Paris (natürlich mit der Veränderung: wärſt du ꝛc.) zuruft.

auch nannte er sie nicht anders als seine drei Eiterbeulen oder seine drei Krebsgeschwüre.

## Sechsundsechzigstes Kapitel.

Freundschaften zu knüpfen entschloß er sich zwar nicht leicht, war aber von ausharrender Treue im Bewahren derselben, und wußte nicht nur eines jeden gute Eigenschaften und Verdienste würdig zu ehren, sondern auch seine Fehler und Vergehen, wenn sie nur ein gewisses Maaß nicht überstiegen, zu ertragen. Denn man wird aus der gesammten Zahl seiner Freunde kaum irgend welche in Ungnade gefallene finden, mit Ausnahme des Salvidienus Rufus, den er bis zum Konsulat, und des Cornelius Gallus, den er zur Präfektur von Aegypten, beide aus niedrigsten Verhältnissen befördert hatte. Den Ersteren, der einen Aufstand gegen ihn anzettelte, übergab er dem Senat zur Verurtheilung; den andern, der sich undankbar und böswillig gegen ihn gezeigt hatte, untersagte er den Zutritt an seinem Hofe und den Aufenthalt in seinen Provinzen [1]). Doch selbst in dem letzteren Falle, als Gallus von den wider ihn auftretenden Anklägern und den Beschlüssen des Senats hart bedrängt, sich selbst entleibte, belobte er zwar den in dieser Sache von den Verfolgern für ihn bewiesenen großen Pflichteifer sittlicher Entrüstung, vergoß aber nichtsdestoweniger Thränen über das Loos des Mannes, und beklagte seinerseits laut: „daß ihm allein nicht vergönnt sei, seinen Freunden nur soweit er wolle zu zürnen!" Seine übrigen Freunde genossen, jeder als der Erste seines Standes, Einfluß und Reichthum bis an ihr Lebensende, wenn sie ihm auch manchmal zur Unzufriedenheit Anlaß gaben. So hatte er zuweilen Ursache, um andrer nicht zu erwähnen, sich über Marcus Agrippa's zu große Empfindlichkeit, und über Mäcenas' Mangel an Verschwiegenheit zu beklagen, als jener einmal auf einen

[1]) D. h. Gallus durfte nicht in die Provinzen kommen, deren Oberbefehl und Verwaltung Augustus sich selbst vorbehalten hatte. Er mußte also in den Provinzen sich aufhalten, die der Senat verwaltete. Vgl. oben Kap. 47. Ueber das Schicksal dieses Mannes, das der gelehrte Philologe Becker zur Grundlage seines antiquarischen Romans gemacht hat, findet man dort (Becker's „Gallus, Scenen aus dem römischen Leben zur Zeit Augusts". Th. 1. S. 49 ff.) weitere *Nachricht.*

leichten Anſchein von Kälte ſeinerſeits, und weil er ſich dem Marcellus nachgeſetzt glaubte, mit Imſtichlaſſung aller Geſchäfte, ſich nach Mytilene zurückgezogen, und dieſer das Geheimniß der entdeckten Verſchwörung Murena's an ſeine Frau Terentia ausgeplaudert hatte. Dagegen verlangte auch er ſeinerſeits von ſeinen Freunden Beweiſe ihres Wohlwollens gegen ihn, und zwar ebenſowohl nach ihrem Tode [1]) als bei ihren Lebzeiten. Denn obſchon er keineswegs nach Erbſchaften ſtrebte, — wie er ſich denn niemals dazu herbeigelaſſen hat, von dem Vermächtniſſe eines Unbekannten irgend etwas anzunehmen, — ſo war er doch bei ſeinen Freunden im Betreff der Urtheile über ihn, welche ſie ihrem letzten Willen einverleibten, überaus empfindlich, und verhehlte ebenſo wenig ſeinen Schmerz, wenn Jemand allzu kurz und in minder achtungsvollen Ausdrücken, als er ſeine Freude verhehlte, wenn einer mit Dankbarkeit und Pietät ſich über ihn geäußert hatte. Legate oder Erbſchaftsantheile, die ihm von Eltern, mochten dieſe ſein welche ſie wollten, vermacht worden waren, pflegte er entweder ſofort an deren Kinder abzutreten, oder wenn dieſelben noch unmündig waren, am Tage ihrer Mündigkeitserklärung, wenn es Söhne, oder am Tage ihrer Verheirathung, wenn es Töchter waren, mit Zins zurückzugeben.

## Siebenundſechzigſtes Kapitel.

Als Patron ſeinen Klienten und als Herr ſeinen Sklaven gegenüber war er eben ſo ſtreng als umgänglich und gütig, und viele Freigelaſſene, wie z. B. Licinius, Enceladus und andere mehr erfreuten ſich ſeiner Achtung und ſeines Vertrauens. Den Cosmus, ſeinen Sclaven, der ſich ſehr arge Reden über ihn zu Schulden kommen ließ, begnügte er ſich, ſtatt harter Strafe bloß in den Block legen zu laſſen. Als ſein Hausverwalter Diomedes ihn einmal bei einem gemeinſamen Spaziergange einem plötzlich anrennenden wilden Eber gegenüber aus Furcht im Stiche ließ, wollte er darin lieber Furchtſamkeit als böſe Abſicht erblicken, und machte aus einem Verhalten, bei dem ſein Leben auf dem Spiel geſtanden hatte, weil doch keine böſe Abſicht vorhanden

[1]) Zur Erklärung vergleiche man, was Kap. 56. von den Teſtamenten der Römer damaliger Zeit geſagt iſt.

geweſen war, einen Scherz. Derſelbe ſo milde Mann aber zwang den Proculus, einen ſeiner liebſten Freigelaſſenen, zum Selbſtmorde, als es herauskam, daß er mit vornehmen Frauen im Ehebruch lebe, und ließ dem Thallus, ſeinem Sekretär, weil er für eine Beſtechung von fünfhundert Denaren einen ſeiner Briefe ausgeliefert hatte, die Beine verſtümmeln. Den Hofmeiſter und die Diener ſeines Sohnes Cajus, welche deſſen Krankheit und Tod dazu benutzt hatten, in der Provinz mit Grauſamkeiten und Erpreſſungen arg zu wirthſchaften, ließ er mit ſchweren Gewichten am Halſe im Fluſſe erſäufen.

## Achtundſechzigſtes Kapitel.

Als ganz junger Menſch wurde ihm vielerlei Schimpfliches nachgeſagt. Sextus Pompejus ſchalt ihn einen weibiſchen Weichling; Marcus Antonius ſagte ihm nach, er habe die Adoption ſeines Oheims [1]) durch unkeuſche Preisgebung verdient; Lucius, des Marcus Bruder: er habe ſeinen zuerſt von Cäſar genoſſenen Leib auch dem Aulus Hirtius in Spanien für dreimalhunderttauſend Seſterzien Preis gegeben, und um das Haar an ſeinen Schenkeln weicher zu machen, daſſelbe häufig mit glühenden Nußſchaalen abgeſengt. Ja auch das Volk bezog einmal in Maſſe am Tage einer Bühnenvorſtellung als ſchimpfliche Anſpielung auf ihn unter allgemeinem Beifall einen Vers, in welchem es von einem die Pauke ſchlagenden Prieſter der Göttermutter hieß:

Wie dieſer Weichling mit dem Finger hier den Kreis regiert! [2])

## Neunundſechzigſtes Kapitel.

Seine Liebſchaften mit verheiratheten Frauen ſtellen jedenfalls ſelbſt ſeine eigenen Freunde nicht in Abrede, obſchon ſie allerdings entſchuldigend hinzufügen: hier ſei nicht Wolluſt, ſondern Politik als

---

[1]) Des Cäſar.

[2]) Die Zweideutigkeit liegt in dem Worte orbis (Kreis), das hier die kreisrunde Pauke bezeichnet, ſonſt aber auch den Erdkreis bedeutet. Das Volk alſo legte in den Vers, der nur ſagte: „wie geſchickt der Weichling (cinaedus, denn die Prieſter der Cybele waren Verſchnittene) das Tamburro regiert!“ den boshaften Sinn: „wie geſchickt der Weichling Auguſtus den Erdkreis beherrſcht!“

Motiv im Spiele, und ſolche Buhlſchaften für ihn das Mittel geweſen, um ſo leichter die Anſchläge ſeiner Gegner durch deren Frauen auszukundſchaften. Marcus Antonius wirft ihm außer der eilfertigen Verheirathung mit der Livia auch noch die Geſchichte mit der Frau eines Mannes von konſulariſchem Range vor, die er in Gegenwart ihres Gatten aus dem Speiſeſaale in's Schlafzimmer geführt, und darauf mit gerötheten Ohrläppchen und in Unordnung gebrachter Friſur wieder zur Tafel zurückgeführt habe; deßgleichen daß er die Scribonia darum verſtoßen, weil ſie ihren Unwillen über den maßloſen Einfluß der Maitreſſe [1]) zu heftig geäußert, und daß er ſeine Freunde als Kuppler benutzt habe, die in ſeinem Auftrage verheirathete Damen und erwachſene Jungfrauen zu dieſem Zwecke, als kauften ſie dieſelben bei dem Sclavenhändler Thoranius, nackt in Augenſchein nehmen mußten. Auch ſchreibt ihm Antonius einmal in einem vertraulichen Briefe aus der Zeit, wo er ihm noch nicht völlig entfremdet oder gar offenbarer Feind war: „Was hat dich (gegen mich) verändert? Etwa daß ich bei der Königin ſchlafe? Sie iſt meine Frau. Habe ich denn erſt jetzt damit angefangen, oder nicht vielmehr ſchon vor neun Jahren? Und du ſelbſt, ſchläfſt du nur bei der Druſilla? Ich wette auf dein Leben [2]), daß du, wenn du dieſen Brief lieſeſt, bereits die Tertulla, oder die Terentilla, oder die Rufilla, oder die Salvia Titiscennia, oder alle zuſammen gehabt haſt. Und liegt denn überhaupt etwas daran, wo und bei wem man ſeine Luſt befriedigt?"

## Siebenzigſtes Kapitel.

Auch von einer geheimen Tiſchgeſellſchaft, die man die Geſellſchaft der Zwölf-Götter nannte, fabelte man viel in den Stadtgeſprächen. Die Gäſte ſollten in der Tracht der Götter und Göttinnen

[1]) Der Livia, ſpäter Auguſts Gemahlin; Livia Druſa, oder wie ſie im verkleinerten Schmeichelnamen weiterhin heißt: Druſilla.

[2]) Die römiſche Schwurformel im Texte lautet: „du mögeſt ſo gewiß geſund ſein, oder unter der Bedingung geſund ſein, daß du nicht bei der ꝛc. geſchlafen haſt?" In dieſer Verſicherungsformel liegt alſo zugleich eine Art von Drohung.

bei Tiſche gelegen, und Auguſtus ſelbſt die Rolle des Apollo übernommen haben; ſo lautet der Vorwurf nicht nur in den Briefen des Antonius, wo die Namen der Einzelnen mit den bitterſten Bemerkungen aufgezählt ſind, ſondern auch in jenen allbekannten Verſen eines anonymen Autors:

Als den Choragen der Tiſch der ſauberen Brüder gedungen [1],
Und ſechs Götter und ſechs Göttinnen Mallia ſah;
Als dort Cäſar ſich frech vermißt den Apollo zu ſpielen,
Feiernd beim nächtlichen Schmaus göttlicher Liebſchaften Bild, —
Alle Himmliſchen wendeten da den Blick von der Erde,
Jupiter ſelber er floh fort von dem goldenen Thron [2].

Verſtärkt wurde das Gerede von dieſer Tiſchgeſellſchaft durch die damals in der Stadt herrſchende ſehr große Hungersnoth, und Tags darauf rief man bei ſeinem Erſcheinen auf der Straße laut: „Alles Brodkorn hätten die Götter aufgegeſſen!“ und: „Cäſar ſei der richtige Apoll [3], aber der Henkerapoll!“ Unter dieſem Beinamen wurde nämlich der genannte Gott in einem gewiſſen Stadttheile verehrt. — Geſtichelt wurde auch auf ihn wegen ſeiner übergroßen Begier nach koſtbarem Hausrath und korinthiſchen Gefäſſen, ſowie auf ſeinen Hang zum Würfelſpiele. Denn zur Zeit der Aechtungen ſchrieb man an ſeine Statue:

Mein Vater war ein Argentarius, ich bin ein Korinthiarius [4],

[1] D. h. als die Tiſchgenoſſen ihre Maskirung als Götter und Göttinnen beendet hatten. „Der Chorag“ war derjenige, welcher in Athen die Ausſtattung eines Theaterſtücks beſorgte. Hier ſcheint mit dieſer Bezeichnung die im folgenden Verſe genannte Mallia gemeint zu ſein, von der uns ſonſt nichts weiter bekannt iſt.

[2] Den er im Tempel zu Olympia und auf dem Kapitol hatte.

[3] Apoll führte den Beinamen „Henker“ (Tortor) von ſeinem Verfahren gegen den Marſyas. Eine Bildſäule dieſes Apolls Tortor zeigt den Gott mit Lorbeer bekränzt, in der Rechten das Meſſer, in der Linken die Marſyasmaske mit der abgeſtreiften Haut. Pauly's Realencyklop. VI, 2. S. 2035 ff.

[4] Ein Wortſpiel, in welchem das Wort Korinthiarius (d. i. ein Händler mit korinthiſchen Erzgefäſſen) dem Worte Argentarius, welches einen Geldhändler, Wechsler bedeutet, nachgebildet iſt. Die in dieſem Kapitel von Sueton mitgetheilten Verſe ſind wahrſcheinlich aus den politiſchen Epigrammen des Dichters Caſſius von Parma, eines der bedeutendſten Männer unter den Mördern Cäſars, den Auguſtus nach der Schlacht von Actium zu Athen tödten ließ. Egger a. a. O. S. 78 u. 118.

weil die Meinung verbreitet war, daß er Manche bloß wegen ihrer korinthiſchen Gefäſſe habe auf die Liſte der Geächteten ſetzen laſſen; und ſpäter, im Sizilifchen Kriege, ſetzte man gegen ihn das Epigramm in Umlauf:

Nachdem er zweimal zu Meer beſiegt die Schiffe verlor,
Treibt er, um endlich einmal zu ſiegen, das Würfelſpiel!

## Einundſiebenzigſtes Kapitel.

Von dieſen, ſoll man ſagen Anſchuldigungen oder boshaften Verleumdungen, hat er die ſchimpfliche Beſchuldigung unnatürlicher Wolluſt am leichteſten durch die Keuſchheit ſeines damaligen gleichzeitigen und ſpäteren Lebens widerlegt. Deßgleichen den gehäſſigen Vorwurf der Prunkliebe, indem es Thatſache iſt, daß er nach der Eroberung von Alexandria, mit Ausnahme eines einzigen myrrhiniſchen [1]) Kelches, von dem geſammten königlichen Hausrathe für ſich nicht das Geringſte zurückbehielt, und bald darauf auch das zum täglichen Gebrauche dienende goldene Tafelgeſchirr ſammt und ſonders einſchmelzen ließ. In den Netzen der Frauenliebe dagegen blieb er ſein Lebenlang verſtrickt, und war auch in ſpäteren Jahren, wie die Rede geht, ein großer Freund junger Mädchen, die er von überallher, ſogar durch Vermittlung ſeiner eigenen Frau, ſich zu verſchaffen wußte. Das Gerede über ſein Würfelſpiel ließ er ſich vollends in keiner Weiſe anfechten, und ſpielte ohne Hehl und Heimlichkeit zu ſeinem Vergnügen fort, ſelbſt noch als Greis und nicht bloß im Dezembermonat [2]), ſondern auch an andern Feſt- und Werkeltagen. Auch ſteht dies zweifellos feſt. In einem eigenhändig geſchriebenen Briefe an den Tiberius ſagt er zu demſelben: „Meine Tiſchgeſellſchaft war die dir bekannte, noch durch Vinicius und Silius den Vater als außergewöhnliche Gäſte ver-

[1]) Ueber die myrrhiniſchen oder murriniſchen Gefäſſe der Alten, die in der Kaiſerzeit zu den köſtlichſten Geräthen gehörten, ſehe man die Abhandlung in Pauly's Realencyklop. V, S. 253—259, wo die Frage nach dem Stoffe derſelben dahin entſchieden wird, daß ſie aus Flußſpath gearbeitet geweſen ſeien.

[2]) Wo am Feſte der Saturnalien alle ſolche Vergnügungen von der Sitte geſtattet waren.

ſtärkt. Bei der Tafel haben wir alten Leute ganz gemüthlich [1]) unſer Spielchen geſtern wie heute gemacht. Wir würfelten nämlich ſo, daß wer den Hund oder den Sechſer warf, für jeden Würfel einen Denar in den Pot ſetzen mußte, und wer die Venus warf, das Ganze bekam" [2]). — Wieder in einem andern Briefe heißt es: „Wir haben, lieber Tiberius, das Minervenfeſt der fünf Tage [3]) recht heiter verlebt. Wir haben nämlich alle Tage geſpielt, und das Würfelbrett nicht kalt werden laſſen. Dein Bruder hat dabei ein großes Geſchrei verführt; zu guter letzt hat er indeſſen nicht viel verloren, ſondern ſich aus ſeinen großen Verluſten allmälig wider Erwarten herausgezogen. Ich habe zwanzigtauſend Seſterzien verloren, doch nur weil ich überaus liberal geſpielt habe, wie das gewöhnlich meine Art iſt. Denn wenn ich alle die nachgelaſſenen Würfe eingefordert, oder das behalten hätte, was ich den einzelnen Mitſpielern geſchenkt habe, ſo hätte ich wohl an die fünfzigtauſend gewonnen gehabt. Aber es iſt mir ſo lieber. Denn der Ruhm meiner Freigebigkeit wird bis an den Himmel erhoben werden." An ſeine Tochter ſchreibt er: „Ich ſchicke dir hier 250 Denare, als die Summe, welche ich jedem meiner Tiſchgäſte zum Würfeln oder Paar- und Unpaar-

---

[1]) Im Texte ſteht hier ein griechiſches Wort (γεροντικῶς, d. h. „wie es ſich für alte Leute ſchickt); ſolche eingeſtreute griechiſche Worte und Phraſen geben dem römiſchen Briefſtile die Färbung, die einſt der deutſche durch ähnliche franzöſiſche Brocken erhielt.

[2]) Man würfelte mit vier Würfeln (tali geheißen), von deren ſechs Seiten nur vier flache, die beiden übrigen ſich gegenüberſtehenden gerundet waren. Die vier ebenen Flächen waren mit den Zahlen 1 und 6, 3 und 4 bezeichnet; 2 und 5 fehlten. Man warf die Würfel aus einem Becher. Der ſchlechteſte Wurf, wenn alle Würfel eine Eins zeigten, hieß „der Hund"; der beſte, wenn alle Würfel verſchiedene Zahlen zeigten, hieß „die Venus". Näheres findet man in Becker's Gallus Th. 2. Scene 10. Excurs 3., wo auch über das am Ende des Kapitels erwähnte Paar- und Unpaarſpiel Nachweiſungen gegeben werden.

[3]) Es ward im März (vom 20.—25.) gefeiert.

ſpiel bei Tiſche gegeben habe." — In allen übrigen Lebensverhältniſſen war er thatſächlich von höchſter Enthaltſamkeit, und ohne den Verdacht eines Fehlers.

## Zweiundſiebenzigſtes Kapitel.

Seine Wohnung war zuerſt am römiſchen Forum oberhalb der Stiegengaſſe der Ringſchmiede, in dem Hauſe, welches ehemals dem Redner Calvus [1]) gehört hatte, ſpäter auf dem Palatium, aber auch dort nur in dem mäßigen Hortenſiſchen Hauſe, das weder durch großen räumlichen Umfang noch durch bauliche Pracht in die Augen fiel, nur kurze Säulenhallen von albaniſchem Peperin [2]) und in den Zimmern keinen Schmuck von Marmor oder kunſtvollen Moſaiken hatte. Und zwar bewohnte er über vierzig Jahre lang Sommers und Winters dort ein und daſſelbe Schlafzimmer [3]), obgleich die Erfahrung ihn lehrte, daß die Stadt im Winter ſeiner Geſundheit keineswegs zuträglich war, und er den Winter durchgängig in der Stadt zubrachte [4]). Wollte er einmal etwas im Geheimen und ohne Störung arbeiten, ſo hatte er dazu eine beſondere, auf der Höhe liegende Wohnung, die er ſein Syrakus und ſein Atelier [5]) zu nennen pflegte. Dorthin begab er ſich in ſolchen Fällen, oder auch wohl auf die nahe bei der Stadt gelegene Villa irgend eines ſeiner Freigelaſſenen. In Krankheitsfällen pflegte er das Haus des Mäcenas zum Aufenthalte zu benutzen. Sommeraufenthalte machte er meiſtens am Meere und auf den Inſeln Kampaniens, oder auch in den der Hauptſtadt nahe gelegenen kleinen Landſtädten Lanuvium und Präneſte, ſowie in Tibur, wo er auch in

---

[1]) Zeitgenoſſe und Gegner Cicero's. Vgl. Cic. Brutus 81.

[2]) Ein weicher vulkaniſcher Tuffſtein. Ueber den Marmorluxus im ſpäteren Rom vgl. man Ein Jahr in Italien Th. 3. S. 149 ff.

[3]) Dies ſtimmt nicht ganz mit Kap. 82.

[4]) Die wohlhabenden Römer hatten je nach dem Wechſel der Jahreszeiten verſchiedene Schlaf-, Wohn- und Speiſezimmer, die ſommerlichen, wie Varro ſagt, meiſt gegen Morgen, die winterlichen gegen Abend gelegen. Vgl. Pauly's Realencyklop. II. S. 1243.

[5]) Auch im Original ſteht hier ein (griechiſches) Fremdwort (τραχύφυον), das dieſen Sinn hat. Den Namen Syrakus gab Auguſtus dieſem ſeinem Arbeitskabinete wohl mit Bezug auf Archimedes von Syrakus, der in ſeiner Studirſtube ſelbſt die Eroberung der Stadt nicht bemerkte.

den Portiken des Herkulestempels ſehr oft zu Gericht ſaß. Große und prächtige Luſthäuſer konnte er nicht leiden. Das von ſeiner Enkelin Julia mit verſchwenderiſcher Pracht erbaute Landhaus ließ er ſogar bis auf den Grund niederreißen, und ſeine eigenen, ſo mäßig ſie auch waren, ſchmückte er nicht mit Statuen und Gemälden, ſondern mit Spazierwegen und Baumpflanzungen, und mit Alterthümern und Raritäten aus, wie zum Beiſpiel in ſeinem Landhauſe auf der Inſel Capri noch jetzt die Sammlungen von Rieſenknochen ungeheurer Land- und Seethiere ſich befinden, welche man Gigantenknochen und Heroenwaffen nennt.

## Dreiundſiebenzigſtes Kapitel.

Die Sparſamkeit in Betreff ſeines Mobiliars und Hausgeräths erkennt man auch jetzt noch an den erhaltenen Ruhebetten und Tiſchen, wovon das Meiſte kaum für einen gewöhnlichen Privatmann ſchicklich iſt. Selbſt ſeine Schlafbettſtelle war ſtets niedrig [1]) und die Polſter und Betten von geringem Werthe. Als Kleidung trug er nicht leicht etwas anders als ſein Hauskleid [2]), das ihm Gattin, Schweſter, Tochter und Enkelinnen anfertigten. Seine Toga war weder zu eng noch übermäßig weit, der Purpurſtreif derſelben hielt die Mitte zwiſchen dem breiten und dem ſchmalen, dagegen trug er etwas erhöhte Sohlen, um größer, als er war, zu erſcheinen. Seine Amtskleider endlich und ſeine Schuhe mußten ſtets in ſeinem Schlafzimmer befindlich und für plötzliche und unerwartete Fälle bereit ſein.

## Vierundſiebenzigſtes Kapitel.

Tafel mit Gäſten hielt er regelmäßig und nie anders als vollſtändig [3]), doch beobachtete er bei den Einladungen genaue Rückſicht

[1]) Während der Luxus prachtvolle, mit Elfenbein, edlen Metallen und Schnitzwerk gezierte, ſehr hohe Bettgeſtelle liebte, zu denen man mittelſt einer Fußbank aufſtieg. S. Becker's Gallus I, S. 42.

[2]) Dies geht wohl auf die von den Frauen ſeiner Familie ſelbſt gewebten und genähten Unterkleider.

[3]) Eine ſolche Mahlzeit hieß und heißt im Text coena recta, eine „richtige", ordentliche, im Hauſe des Gaſtgebers ſtattfindende, bei welcher alle die Speiſen, die zu einer ordentlichen Hauptmahlzeit gehören, aufgetragen werden; im Gegenſatze von einer ſolchen, wo man den Gäſten Speiſen in Körbchen in's Haus ſchickte, oder ſie nur, wie wir ſagen, à la fortune du pot einlud. Vgl. *Suet. Claud. 21.*

auf Rang und Charakter. Valerius Meſſala erzählt, daß er nie einen Mann freigelaſſenen Standes zur Tafel gezogen habe, ausgenommen den Menas, der jedoch, nachdem er die Flotte des Sextus Pompejus verrathen hatte, mit allen Rechten eines Freigebornen beſchenkt worden war [1]). Auguſtus ſelbſt ſchreibt, er habe einmal einen Mann, auf deſſen Villa er Quartier zu nehmen beabſichtigte, zur Tafel gezogen, der früher ſein Speculator [2]) geweſen. Zur Tafel kam er zuweilen ſpäter (als die übrigen), und verließ ſie auch wohl früher, doch durften die Gäſte die Tafel beginnen, ehe er Platz nahm, und blieben auch an derſelben weiter ſitzen, wenn er ſich zurückgezogen hatte. Seine Tafel beſtand meiſt nur aus drei, wenn es hoch herging, aus ſechs Gängen, aber wenn der Aufwand auch nicht übermäßig war, ſo war doch ſeine Freundlichkeit als Wirth vollendet, denn er zog gern die Schweigenden oder halblaut ſich Unterredenden zur allgemeinen Unterhaltung heran, und ließ auch wohl zur Abwechslung nicht nur Vorleſer, Sänger und Schauſpieler, ſondern ſelbſt gewöhnliche Poſſenreißer vom Circus, und noch häufiger ſogenannte Moralprediger [3]) auftreten.

## Fünfundſiebenzigſtes Kapitel.

Feſte und feierliche Jahrestage feierte er mit großer Freigebigkeit, bisweilen jedoch bloß mit irgend einem Scherze. So pflegte er am Saturnalienfeſte, und wenn es ihm ſonſt einfiel, bald Geſchenke an Kleidung, Gold- und Silbergeſchirr, bald Münzen von jedem Gepräge, auch wohl alte königliche und ausländiſche zu vertheilen, zuweilen aber auch gar nichts, außer härene Decken, Schwämme, Rührlöffel, Zangen und dergleichen mehr, mit dunkeln und zwei-

---

[1]) Auguſt verlieh ihm als Lohn für die gegen Pompejus begangene Verrätherei die Ritterwürde.

[2]) So hießen die aus der Leibwache genommenen, als Ordonnanzen, Kouriere u. ſ. f. gebrauchten Soldaten des Kaiſers.

[3]) Dieſe „Aretalogen" (Tugendprediger) hat man ſich im Behaben und Geiſte etwa gleich dem Schillerſchen Kapuziner zu denken. Seneca nennt ſie Straßenphiloſophen, und ihre Sittenpredigten, denen ihr eigenes Leben widerſprach, gaben durch *den komiſchen* Kontraſt den Zuhörern Stoff zum Lachen.

deutigen [1]) Inſchriften. Auch pflegte er bei Tafel zuweilen Looſe für Gewinne von dem allerungleichſten Werthe und verdeckte Gemälde zu verſteigern, wobei dann der ungewiſſe Ausfall die Hoffnung der Käufer bald täuſchte, bald erfüllte. Die Gäſte hoten dabei Tiſchweiſe [2]), ſo daß Gewinn und Verluſt gemeinſam war.

## Sechsundſiebenzigſtes Kapitel.

An Speiſe (denn auch dies möchte ich nicht unerwähnt laſſen) genoß er überaus wenig, und meiſt nur Hausmannskoſt. Schwarzbrod, Sardellen, mit der Hand gepreßter Kuhkäſe, und friſche Feigen von der Art, welche zweimal des Jahres reifen, waren ſeine Lieblingsgerichte. Dabei pflegte er auch vor der Hauptmahlzeit, zu jeder Zeit und an jedem Orte, ſobald er Appetit verſpürte, zu eſſen. Er ſagt darüber einmal in ſeinen Briefen wörtlich: „Wir haben im Wagen etwas Brod und Datteln genoſſen"; und an einer andern Stelle: „Auf der Rückkehr nach Hauſe von dem Pompejaniſchen Palaſte habe ich in meiner Sänfte eine Unze Brod nebſt einigen harthäutigen Weinbeeren gegeſſen"; und an einer dritten: „Kein Jude, mein lieber Tiberius, hält ſein Faſten am Sabbat ſtrenger als ich es heute gehalten habe; denn erſt im Bade, eine Stunde nach Sonnenuntergang, habe ich, bevor ich mich ſalben ließ, ein Paar Biſſen gekaut." In Folge dieſer Unregelmäßigkeit ſpeiſte er dann auch wohl vor Anfang oder auch nach dem Ende der Tafel allein zu Nacht, während er bei der Tafel ſelbſt nichts anrührte.

## Siebenundſiebenzigſtes Kapitel.

Auch im Weingenuſſe war er von Natur höchſt mäßig. Im Lager von Mutina trank er während der Hauptmahlzeit, wie Cornelius Nepos erzählt, gewöhnlich nur dreimal. Später ging er, ſelbſt wenn

[1]) Die Schalkhaftigkeit ſolcher Feſtgeſchenke und die Zweideutigkeit der Inſchriften bezieht ſich wohl darauf, daß die genannten Dinge alle in der Volksſprache eine obſcöne Nebenbedeutung hatten.

[2]) Eigentlich: jedes der drei Polſter (welche ein Triclinium ausmachten, und auf deren jedem der Regel nach drei Perſonen lagen) für ſich (per singulos lectos).

er ſich recht gütlich that, nie über ſechs Gläſer [1]); oder wenn er ja einmal darüber hinausging, ſo pflegte er ſich zu übergeben. Am liebſten trank er rhätiſchen [2]) Wein. Zwiſchen den Mahlzeiten trank er ſelten. Statt Getränks nahm er in ſolchen Fällen in kaltes Waſſer getauchtes Brod oder ein Stück Waſſermelone, einen Lattichſtengel, oder friſches herbes Obſt von weinſäuerlichem Geſchmacke.

## Achtundſiebenzigſtes Kapitel.

Nach dem Pranzo [3]) pflegte er vollſtändig bekleidet und beſchuht mit bedeckten Füßen ein wenig zu ruhen, indem er die Hand vor die Augen hielt. Von der Hauptmahlzeit zog er ſich in ſein Studirzimmer auf ſein Arbeitsſopha zurück. Hier verweilte er, mit der vollſtändigen, oder doch hauptſächlichen Beendigung der laufenden Tagesgeſchäfte beſchäftigt, bis tief in die Nacht hinein. Dann begab er ſich in ſein Schlafzimmer, wo er meiſt nicht über ſieben Stunden ſchlief, und ſelbſt dieſe nicht hinter einander weg, weil er wohl während dieſer Zeit drei bis viermal aufwachte. Konnte er den durch ſolche Unterbrechungen geſtörten Schlaf, wie es zuweilen vorkam, nicht wieder gewinnen, ſo ließ er einen Vorleſer oder Erzähler an ſein Bett kommen, und ſich wieder in den Schlaf bringen, den er dann wohl bis an den hellen Morgen fortſetzte. Auch wachte er in der Nacht nie, ohne daß Jemand bei ihm ſaß. Frühes Aufſtehen war ihm wider-

---

[1]) Im Texte ſteht: ſechs sextantes. Ein sextans enthielt zwei cyathos, d. h. zwei Maaße des Schöpfgefäſſes, mit dem der Schenke den Wein in die Becher füllte. Zwölf ſolcher Maaße bildeten einen sextarius, d. h. den ſechsten Theil eines congius, der etwa $2^3/_4$ Berliner Quart enthielt. Ein Sextarius iſt alſo etwa $= {}^1/_2$ Berliner Quart, und ſechs Sextantes ſind alſo ebenſo viel, d. h. etwa eine moderne Flaſche.

[2]) Der in Graubünden und bei Verona heimiſch war, und den Virgil (Landbau II, 96.) mit den Worten:

— „wie ſoll ich würdig dich preiſen,
Rhätiens Wein!“ —

gewiß mit Anſpielung auf Auguſts Vorliebe feiert. Ein genaueres Studium des Sueton zeigt, wie die Dichter des Auguſteiſchen Zeitalters ihrem Herrn ſelbſt im Kleinen zu huldigen wußten. Vergißt doch ſelbſt Horaz in der berühmten Epiſtel an Auguſtus (II, 1. V. 123.) nicht das Hausbackenbrod, das der Kaiſer dem feinen weißen, wie Sueton (ep. 76.) lehrt, vorzog!

[3]) Dem zweiten Frühſtück, prandium, das um 12 Uhr genommen ward.

wärtig, und wenn er ſich eines Geſchäfts oder eines Opfers wegen früh wecken laſſen mußte, ſo übernachtete er gewöhnlich der Bequemlichkeit halber in der dem Orte, wohin er ſich zu begeben hatte, am nächſten liegenden Wohnung des erſten beſten ſeiner Hausbekannten. Aber auch dann ſchlief er oft aus Schlafsbedürfniß, während man ihn in ſeiner Sänfte durch die Straßen trug, oder wenn die Sänfte niedergeſetzt wurde, in Zwiſchenpauſen wieder ein.

## Neunundſiebenzigſtes Kapitel.

Seine Körpergeſtalt war überaus ſchön und durch alle Altersſtufen von großer Anmuth, obſchon er alle Toilettenkünſte verſchmähte, und in Betreff ſeiner Haarfriſur ſo unbekümmert war, daß er ſein Haar in Eile von mehreren Friſeuren zugleich ſchneiden, und den Bart bald mit der Scheere, bald mit dem Meſſer abnehmen ließ, und unter der Zeit immer entweder etwas las oder ſchrieb. Sein Geſichtsausdruck war, er mochte nun reden oder ſchweigen, von ſolcher Ruhe und Heiterkeit, daß ein galliſcher Häuptling einmal ſeinen Landsleuten geſtand, durch dieſen ſanften Ausdruck verhindert worden zu ſein, ihn, wie er ſich vorgenommen hatte, beim Uebergange über die Alpen, als er unter dem Vorwande einer Mittheilung in ſeine Nähe gelangt war, in einen Abgrund hinab zu ſtürzen. Seine Augen waren hell und glänzend; er mochte gern, daß man in ihnen eine gewiſſe göttliche Kraft fand, und freute ſich, wenn Jemand, den er ſcharf anblickte, wie von der Sonne geblendet das Auge niederſchlug [1]); doch ſah er im Alter mit dem linken weniger ſcharf. Seine Zähne waren abſtehend, klein und ſchadhaft, ſein Haar ſanft gewellt und in's Gelbliche ſpielend, die Augenbraunen zuſammengewachſen, die Ohren mittelgroß, die Farbe ein Gemiſch von ſonnenbraun und weiß; ſeine Statur war kurz — (Julius Marathus, ſein Freigelaſſener, gibt ſie in ſeiner Biographie auf fünf dreiviertel Fuß an) — doch verdeckte die Schönheit und das Ebenmaß der Glieder dieſen Umſtand, der ſich nur durch Vergleichung bemerkbar machte, wenn er neben einem ſchlanker gewachſenen ſtand.

[1]) Auch hierin wie in ſo manchem Andern hat er Aehnlichkeit mit Ludwig XIV von Frankreich, der in vieler Hinſicht ihn ſich zum Vorbilde nahm. *E. Egger p.* 21—22.

## Achtzigſtes Kapitel.

Sein Körper war, wie erzählt wird, mit Flecken und Mälern beſetzt, die über Bruſt und Unterleib ſo zerſtreut waren, daß ſie Form, Ordnung und Zahl des Siebengeſtirns bildeten, ſowie auch mit Schwielen, die wie Flechtenausſchlag anzuſehen waren, und die er ſich durch beſtändigen und heftigen Gebrauch der Badeſtrigel in Folge des Hautjuckens zugezogen hatte. Hüftgelenk, Schenkel und Wade der linken Seite waren minder kräftig als die der rechten, und er hinkte zuweilen in Folge dieſer Schwäche, ſtellte ſich aber durch den Gebrauch von (warmen) Sandbädern und Schilfumſchlägen immer wieder her. Auch fühlte er zuweilen in dem Geſundheitsfinger [1]) der Rechten eine ſolche Schwäche, daß er das erſtarrte und von Kälte abgeſtorbene Glied nur mühſam mittelſt eines umgelegten hornenen Reifs zum Schreiben brauchen konnte. Auch litt er zuweilen an Blaſenbeſchwerden, von deren Pein er gewöhnlich erſt, wenn die Steine mit dem Urin abgingen, erleichtert wurde.

## Einundachtzigſtes Kapitel.

Schwere und gefährliche Krankheiten hat er im Laufe ſeines Lebens mehrere durchgemacht, die bedeutendſte nach Beendigung des Kantabriſchen Feldzugs, wo er, zuletzt durch Stockungen in der Gallenabſonderung der Leber zur Verzweiflung gebracht, ſich einer der gewöhnlichen zuwider laufenden gefährlichen Kurmethode unterwarf. Da nämlich warme Bähungen keinen Erfolg gewährten, ließ er ſich nothgedrungen auf den Rath des Antonius Muſa [2]) mit kalten Mitteln behandeln. Manche Krankheiten machte er alljährlich und zu beſtimmt wiederkehrenden Zeiten durch. So litt er um die Zeit ſeines

[1]) Einer der Namen des Zeigefingers. Die hier gemeinte Krankheit iſt der ſogen. Schreibkrampf. S. Dirkſen in den Abhandlungen der Berl. Akad. 1848. S. 44.

[2]) S. zu Kap. 59. Man hat hier die älteſte Kaltwaſſerkur, die in Folge von Auguſts glücklicher Herſtellung bald in Rom Mode wurde (ſ. Horaz' Epiſteln I, 15, 2—3. und daſelbſt Schmid). Auguſtus hatte nach den warmen Pyrenäenbädern keine Beſſerung, ſondern ſtarke Rückfälle verſpürt. Daher änderte Muſa die Kurmethode, bei der er auch nach Plinius (Naturgeſchichte 19, 38.) den Gebrauch des Salats (Lactuca) verordnete. Vgl. Egger a. a. O. S. 187.

Geburtstages faſt regelmäßig an Nervenabſpannung; und während ihn bei Frühlingsanfang eine Entzündung des Zwerchfells heimſuchte, litt er, wenn Scirocco wehte, am Schnupfen. Daher vermochte ſein erſchütterter Körper weder ſtarke Kälte noch ſtarke Hitze ohne Beſchwerniß zu ertragen.

## Zweiundachtzigſtes Kapitel.

Im Winter ſchützte er ſich durch vier übereinander angezogene Tuniken und eine dicke Toga, dazu durch ein Hemd und einen Bruſtlatz von Wolle, und durch Schenkelbeinkleider und Strümpfe. Im Sommer ſchlief er bei offenen Thüren, oft auch im Periſtyl neben einem Springbrunnen [1]), oder er ließ ſich auch wohl von einem Diener fächeln. Sonne konnte er ſelbſt im Winter nicht vertragen, und ging deßhalb ſelbſt zu Hauſe nie im Freien ohne Sonnenhut ſpazieren. Reiſen machte er in der Sänfte, meiſt bei Nacht, und zwar langſam und in ſo kurzen Stationen, daß er zu einer Tour nach Präneſte oder Tibur zwei Tage brauchte, und wenn er zur See an den Ort, wohin er wollte, gelangen konnte, lieber die Reiſe zu Schiffe machte. Bei dieſer großen Schwächlichkeit des Körpers hielt er ſich indeſſen durch äußerſte Sorgfalt der Diät aufrecht. Beſonders dadurch, daß er ſelten badete. Salben ließ er ſich öfter, ſchwitzte dann am Feuer, und ließ ſich darauf mit lauem oder von ſtarker Sonnenhitze erwärmtem Waſſer übergießen. So oft er aber ſeiner Nerven wegen (warme) Seeſalzbäder oder Albuliſche Quellbäder [2]) brauchen mußte, begnügte er ſich damit, daß er in ſeiner hölzernen Badewanne ſitzend, die er mit einem ſpaniſchen Worte „Dureta" zu nennen pflegte, Hände und Füße abwechſelnd bewegte.

## Dreiundachtzigſtes Kapitel.

Die kriegeriſchen Waffen- und Reitübungen gab er gleich nach den Bürgerkriegen auf, und ging dafür Anfangs zum Ball- und Ballonſpiel über. Später machte er ſich nur noch Bewegung durch

[1]) S. zu Kap. 72.

[2]) Von der Schwefelquelle, die zwiſchen Rom und Tivoli in den Anio einmündet.

Spazierenreiten oder Spazierengehen, wobei er in einem Ueberwurfe von Leder oder Linnen eingehüllt am Ende der Bahn jedesmal in kleinen Sprüngen lief [1]). Zur geistigen Abspannung fischte er auch wohl mit der Angel, oder spielte mit Würfeln oder mit Schnellkügelchen und Nüssen in Gesellschaft kleiner Sclavenknaben, an deren artigem Aeußern und geschwätzigem Wesen er seine Freude hatte, und die er deßhalb von allen Weltgegenden her, besonders aus Syrien und Mauretanien anschaffen ließ. Denn vor Zwergen und Verwachsenen, und was sonst dahin gehört, hatte er einen Abscheu [2]), weil sie ihm als Spottgeburten der Natur und von übler Vorbedeutung erschienen.

## Vierundachtzigstes Kapitel.

Die Beredtsamkeit und die übrigen zur freien Bildung gehörenden Künste trieb er von früher Jugend an mit großem Eifer und höchstem Fleiße. Im Mutinensischen Kriege soll er trotz der auf ihm lastenden Geschäfte dennoch täglich gelesen, geschrieben und Redeübungen gehalten haben. In der Folgezeit sprach er weder im Senate noch zum Volke oder zum Heere, ohne vorher die Rede meditirt und schriftlich ausgearbeitet zu haben, obschon ihm bei unvorhergesehenen Fällen die Fähigkeit aus dem Stegreife zu reden keineswegs mangelte. Um ferner nicht in den Fall zu kommen, einen Gedächtnißfehler zu begehen, oder Zeit auf das Auswendiglernen zu verschwenden, machte er sich's zum Gesetz, alles abzulesen. Selbst Unterredungen mit Einzelnen, ja sogar die wichtigeren mit seiner Gemahlin Livia hielt er nach schriftlich in seinem Taschenbuche verzeichneten Notizen [3]), um nicht ohne solche Vorbereitung zuviel oder zu wenig zu sagen. Der

---

[1]) „Wahrscheinlich nach Vorschrift der Aerzte, welche sehr pünktlich in der Bestimmung der verschiedenen Bewegungen waren, die sich für verschiedene Körperzustände schickten."

[2]) Während sich die aristokratische Rohheit seiner Zeit, wie noch heute die Fürsten Ostindiens, z. B. in Java, an solcher Umgebung ergötzten.

[3]) Natürlich schrieb er nur die Hauptpunkte, über die er reden wollte, oder die Erklärungen, Bescheide, Zusagen u. s. w., die er abgeben wollte, diese letzteren aber wörtlich, vorher nieder, damit ihm Niemand dieselben verdrehen konnte.

Klang ſeiner Sprache war anmuthig und von einem eigenthümlichen Wohllaut des Organs, auch übte er daſſelbe fleißig bei dem Stimmlehrer. Zuweilen jedoch, wenn er an Schwäche des Halſes litt, ließ er ſeine Reden an das Volk durch einen Herold vortragen.

## Fünfundachtzigſtes Kapitel.

Er hat viele Schriften mannigfaltigen Inhalts in Proſa verfaßt, wovon er manches im engern Kreiſe ſeiner Freunde, der ihm als Auditorium diente, vorlas, wie z. B. die „Gegenſchrift wider Brutus über Cato", bei deren Vorleſung er, als ihm nach Beendigung eines großen Theils die Kraft ausging, den Tiberius für ſich weiter leſen ließ; ferner „Ermunterungen zur Philoſophie", und „eigne Lebenserinnerungen", die er in dreizehn Büchern, aber nicht weiter als bis zum Kantabriſchen Kriege geführt hat [1]). In der Poeſie machte er nur leichte Verſuche. Es exiſtirt von ihm ein Gedicht in nur einem Buche in Hexametern, deſſen Inhalt und Titel „Sizilien" iſt; deßgleichen ein zweites von nicht größerem Umfange, „Epigramme", die er meiſt im Bade zu entwerfen pflegte. Eine Tragödie (Ajax), die er mit großer Lebhaftigkeit begonnen hatte, vernichtete er, da ihm die Darſtellung nicht gelingen wollte, und gab ſeinen Freunden, die ſich erkundigten, „was der Ajax mache", die Antwort: „mein Ajax iſt in den Schwamm gefallen" [2]).

## Sechsundachtzigſtes Kapitel.

Im ſprachlichen Ausdruck ſtrebte er nach geſchmackvoller Wahl der Worte und Einfachheit der Diction, und vermied alle gekünſtelten Pointen und, wie er ſich einmal ausdrückt: „den Modergeruch veralteter Wortformen." Ueberhaupt verwandte er die höchſte Sorgfalt darauf, den Gedanken möglichſt klar auszudrücken. Zu dem

---

[1]) Ueber ſämmtliche Schriften Auguſts handelt die Schrift von Weichert (1841). Seine Memoiren haben Sueton, Plutarch und Appian benutzt. Siehe Egger p. 18.

[2]) Komiſche Anſpielung auf den Ausgang der Ajaxtragödie, zufolge deſſen der Held bekanntlich in ſein Schwert fällt.

Ende und um den Leſer und Hörer nirgend zu verwirren und aufzuhalten, wiederholte er unbedenklich die Präpoſitionen der mit ſolchen zuſammengeſetzten Zeitwörter, ſowie auch die Conjunctionen, deren Auslaſſung, obſchon ſie hier und da einige Dunkelheit verurſacht, doch den Stil gefälliger macht. Gegen die modernen Puriſten hatte er gleiche Abneigung, wie gegen die geſuchten Alterthümler, und zog ſie nicht ſelten durch, zumal ſeinen lieben Mäcen, über deſſen „parfümirtes [1]) Stilgekräuſel", wie er ſich ausdrückt, er ſich in einemfort luſtig macht, und es durch parodirende Nachahmung verſpottet. Aber auch den Tiberius ſchont er nicht, der zuweilen nach ungewöhnlichen und veralteten Ausdrücken haſcht. Den Marcus Antonius ſchilt er gar einen Verrückten, weil ſein Stil mehr die Verwunderung als das Verſtändniß der Leſer bezwecke. Dann fügt er in ſeinem Spotte über deſſen ſchlechte und launenhafte Manier in der Wahl des ſtiliſtiſchen Ausdrucks hinzu: „Und du, du biſt im Zweifel, ob du den Cimber Annius und den Veranius Flaccus [2]) nachahmen und Worte brauchen ſollſt, die Cajus Salluſtius aus Cato's „„Anfängen"" [3]) ſich excerpirt hat, oder ob du lieber den gedankenleeren Wortſchwall der Redner der aſiatiſchen Schule bei uns einbürgern ſollſt!" In einem andern Briefe, in welchem er die guten Anlagen ſeiner Enkelin Agrippina belobt, ſagt er: „Doch haſt du darauf zu achten, daß du dich ſchreibend oder redend nicht ſchwerfällig ausdrückſt."

## Siebenundachtzigſtes Kapitel.

In der Sprache des täglichen Verkehrs brauchte er, wie ſeine eigenhändigen Briefe bezeugen, gewiſſe Ausdrücke ſehr oft, und andere auf eigenthümliche Weiſe. Dazu gehört, daß er ſehr häufig, um auszudrücken, daß Jemand niemals Zahlung leiſten werde, die Phraſe braucht: „derſelbe werde an den griechiſchen Kalenden [4])

---

[1]) Dies Wort iſt im Texte wieder griechiſch.

[2]) Zwei alterthümelnde Grammatiker.

[3]) Ueber dieſe Schrift des alten Cato ſ. Mommſen I. S. 630 ff.

[4]) Calendae, die römiſche Bezeichnung des erſten Monatstages, der zugleich der gewöhnliche Zahltag war, exiſtirte in der griechiſchen Sprache nicht.

bezahlen." Die Ermahnung, die Dinge der Gegenwart zu nehmen, wie sie fallen, kleidet er in die Worte: „Seien wir zufrieden mit dem Cato, den wir haben!" Zum Ausdruck der Schnelligkeit einer eilig betriebenen Sache braucht er die Phrase: „Schneller als man Spargel kocht." Für thöricht (stultus) sagt er regelmäßig stockdumm (bacēlus), für schwarz (pullus) schwarzfarbig (pullejaceus), für verrückt (cerritus) tollhausreif (vacerrosus) [1]; ferner braucht er absein [2] (vapide se habere) für sich schlecht befinden, und embêtirt sein (betizare), was man in der gemeinen Volkssprache „verkohlt sein" heißt, für abgeschmackt sein [3]; deßgleichen sagt er wir seind (simus) statt wir sind (sumus) und domos als Genitivus Singularis für domus, und zwar finden sich diese beiden letzteren Worte nie anders, was ich bemerke, damit man nicht statt der Gewohnheit vielmehr einen Schreibfehler vermuthe. Ferner habe ich auch in seiner Handschrift unter anderm noch Folgendes bemerkt: er bricht nämlich nicht die Wörter ab [4], und trägt auch nicht die am Ende einer Zeile überzähligen Buchstaben auf die nächste über, sondern setzt sie gleich an Ort und Stelle unter das Wort, zu dem sie gehören, und verbindet sie mit demselben durch einen Hakenzug [5].

## Achtundachtzigstes Kapitel.

Mit der Orthographie, d. h. mit der von den Grammatikern eingeführten vorschriftsmäßigen Schreibweise, hat er es nicht sehr genau genommen, wie er denn vielmehr der Ansicht derjenigen gefolgt zu sein scheint, welche meinen: man müsse schreiben wie man spreche. Daß er übrigens häufig nicht nur Buchstaben, sondern auch Silben verwechselt oder ausläßt, das sind Schreibfehler, die bei allen vor-

[1] Eigentlich „pfahlreif", d. h. wie einer, den man an den Pfahl (vacerra) binden muß.

[2] Wie abgestandener Wein, vappa.

[3] Zum Verständniß der letzteren Ausdrücke dient, daß beta und lachanon Kohlarten sind, die ohne Würze sehr fade schmecken.

[4] Jede Zeile schloß er also mit einem vollen Worte. Nach dieser Regel ist eine Ausgabe des Sueton (ed. Carol. Patinus Basel 1671) gedruckt.

[5] Z. B. so: statim subjicit circum
ducitque.

kommen, und ich würde dieſen Umſtand gar nicht anmerken, wenn ich nicht bei einigen Schriftſtellern zu meiner Verwunderung die Nachricht fände: er habe einmal einem Legaten von konſulariſchem Range [1]), als einem unwiſſenden und ungebildeten Menſchen, einen Amtsnachfolger gegeben, weil er in der Handſchrift deſſelben ixi ſtatt ipsi (ſelpſt ſtatt ſelbſt) geſchrieben gefunden habe. So oft er in Chiffern ſchreibt, ſetzt er b für a, c für b und ſo weiter durch die folgenden Buchſtaben des Alphabets, für x aber ſetzt er ein doppeltes a.

## Neunundachtzigſtes Kapitel.

Nicht geringeren Fleiß (als auf die lateiniſche) verwandte er auf die griechiſche Sprache und Litteratur, und auch hier mit bedeutendem Erfolge. Sein Lehrer im griechiſchen Stil und Ausdruck war Apollodorus von Pergamus, den er, obſchon derſelbe bereits hochbejahrt war, auch auf ſeiner Reiſe nach Apollonia [2]) als junger Mann von Rom mitgenommen hatte. Ferner gewann er einen großen Schatz vielſeitigen Wiſſens durch das Zuſammenleben mit dem Philoſophen Areus und mit deſſen Söhnen Dionyſius und Nicanor, doch ſprach er das Griechiſche nicht fließend, und wagte auch nicht, ſelbſtſtändig in dieſer Sprache etwas zu komponiren. War ein ſolcher Aufſatz nöthig, ſo faßte er ihn lateiniſch ab, und ließ ihn von einem andern überſetzen. Doch war er ſelbſt in der poetiſchen Litteratur ſehr wohlbewandert, und liebte ſogar ſehr die alte Komödie, deren Stücke er oft an öffentlichen Schauſpieltagen aufführen ließ. Bei ſeiner Lectüre der Schriftſteller beider Sprachen richtete er ſein Augenmerk vorzugsweiſe auf heilſame Beiſpiele und Lehren für das öffentliche wie für das Privatleben, die er ſich wörtlich auszog, und häufig in ſeinen Briefen an ſeine Hausgenoſſen, oder auch an die Befehlshaber der Heere und Provinzen, oder an die Beamten der Hauptſtadt einflocht, je nachdem jeder einer Mahnung zu bedürfen ſchien. Sogar ganze Schriften der Art las er theils im Senat ab, theils wies er das Volk durch Edikte auf die-

---

[1]) Der als Gouverneur einer Provinz vorſtand.

[2]) Stadt in Illyrien, wohin ihn Cäſar kurz vor ſeiner Ermordung zu dem für den Krieg gegen die Parther zuſammengezogenen Heere ſchickte. Siehe oben Kap. 10.

ſelben hin, wie zum Beiſpiel auf die Rede des Quintus Metellus „über die Sorge für die Kindererzeugung“, und auf die des Rutilius „über das bei Hausbauten einzuhaltende Maaß“, um es dem Volke deſto überzeugender zu beweiſen, daß dieſe beiden Gegenſtände nicht von ihm zuerſt in's Auge gefaßt, ſondern bereits von den Vorfahren in ſorgſame Ueberlegung gezogen worden ſeien. Die Talente ſeines Zeitalters förderte er auf jede Weiſe. Er war ein wohlwollender und geduldiger Zuhörer literariſcher Vorleſungen, nicht nur wenn es Poeſien und Geſchichtswerke, ſondern auch wenn es Reden und Dialoge anzuhören gab. Doch konnte er es nicht leiden, daß über ihn ſelbſt von Dichtern und Schriftſtellern etwas geſchrieben wurde, wenn es nicht die erſten ihrer Art waren, ja er gab ſogar den Prätoren die Weiſung: ſeinen Namen nicht den poetiſchen und rhetoriſchen Wettkämpfen [1]) bei den öffentlichen Schauſpielen Preis geben zu laſſen.

## Neunzigſtes Kapitel.

Von ſeinem Verhältniß zu Gegenſtänden des Glaubens und Aberglaubens iſt uns Folgendes berichtet worden. Vor Donnern und Blitzen hatte er, ſeit er einmal, wie wir früher erzählt haben, bei einer nächtlichen Reiſe durch einen dicht bei ihm einſchlagenden Blitz erſchreckt worden war, eine übertriebene Angſt. Er führte deßhalb immer die Haut eines Seekalbes mit ſich, und verbarg ſich bei jedem Anzeichen eines etwas ſtärkeren Gewitters ſofort in einem tiefen unterirdiſchen Gewölbe.

## Einundneunzigſtes Kapitel.

Auf Träume achtete er ſehr, ſowohl auf ſeine eignen, als auf die Andrer von ihm. So verließ er bei Philippi, obſchon er beſchloſſen hatte, eines Krankheitanfalls wegen ſein Zelt nicht zu verlaſſen, daſſelbe dennoch, weil ihn der Traum eines Freundes [2]) warnte;

[1]) Ueber dergleichen Huldigungen des Schwulſtes und der gemeinen Schmeichelei ſpricht auch Plinius der Jüngere in ſeinem Panegyrikus. Die Prätoren hatten zu ſolchen Darſtellungen die Erlaubniß zu ertheilen. Vgl. Egger a. a. O. p. 160, und weiter unten die Bemerkung zum Leben Caligula's 53.

[2]) Dieſer Freund war Auguſts Leibarzt Artorius. Vgl. Dio Caſſius 47, 41. und daſelbſt die Erklärer.

und es war zu ſeinem Glück, da das Lager vom Feinde genommen, und ſeine Sänfte, in welcher man ihn krank liegend zurückgeblieben wähnte, von den ſtürmenden Feinden durchſtoßen und zerriſſen wurde. Er ſelbſt hatte den ganzen Frühling hindurch immer ſehr viele furchtbare, doch leere und ohne Bedeutung ſich erweiſende Traumgeſichte; in der übrigen Zeit des Jahres wenigere, aber dafür öfter eintreffende. In der Zeit, wo er den von ihm geweihten Tempel des donnernden Jupiter häufig beſuchte, träumte ihm einmal, der Kapitoliniſche Jupiter beklage ſich, daß ihm ſeine Verehrer entzogen würden, und er gebe darauf die Antwort: „der Donnerer ſei ihm nur als Thorhüter beigegeben.“ Und deßhalb ließ er denn auch den Giebel des letzteren Tempels mit Glocken verſehen, weil dergleichen gewöhnlich an den Hausthüren hingen [1]). In Folge eines ſolchen nächtlichen Traumgeſichts pflegte er auch alljährlich an einem beſtimmten Tage vom Volke Almoſen zu erbetteln, indem er jedem Begegnenden die hohle Hand zur Aufnahme der ihm geſpendeten Aſſe entgegenſtreckte [2]).

## Zweiundneunzigſtes Kapitel.

An gewiſſe Vorbedeutungen und Wahrzeichen hatte er feſten Glauben. Wenn man ihm Morgens die Schuhe verkehrt, den linken ſtatt des rechten, anzog, ſah er darin eine ſehr böſe Vorbedeutung. Wenn an dem Morgen des Tages, an dem er zu Lande oder zur See eine weite Reiſe antrat, ſtarker Thau gefallen war, galt es ihm für das fröhliche Wahrzeichen einer baldigen und glücklichen Rückkehr. Aber auch ungewöhnliche Naturerſcheinungen machten einen ſehr großen Eindruck auf ihn. Eine vor ſeinem Hauſe aus dem Steingefüge hervorgepreßte junge Palme verſetzte er ſofort in das Compluvium [3]) wo die Hausgötter ſtehen, und trug alle mögliche Sorge für ihr Fort-

[1]) Ausführlicheres über dieſe Geſchichte erzählt uns Dio Caſſius 54, 4.

[2]) Dio Caſſ. 54, 35. bezweifelt dieſe der Nemeſis dargebrachte Huldigung ohne Grund.

[3]) So, oder auch Impluvium und Cavädium, hieß der offene Raum in der Mitte des römiſchen Hauſes, wohin das Regenwaſſer abſtrömte, und der das Haus kühl erhielt. Hier war die Stelle der Penaten, d. h. der „Götter des ſich ſelbſt verſorgenden Hausſtandes.“

kommen. Als er erfuhr, daß auf der Inſel Capri die ſchon welk zur Erde niederhängenden Zweige einer uralten Steineiche bei ſeiner Ankunft wieder neue Triebkraft gewonnen hätten, freute er ſich darüber dermaßen, daß er dieſe Inſel der Neapolitaniſchen Stadtgemeinde abtauſchte, indem er ihr dafür die Inſel Aenaria (Iſchia) gab. Auch gewiſſe Tage beachtete er ſorgfältig; ſo trat er am Tage nach den Nundinen nie eine Reiſe an, und begann nichts irgend Wichtiges am Tage der Nonen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ihn, wie er an den Tiberius ſchreibt, der üble Klang des Namens davon abhielt [1]).

## Dreiundneunzigſtes Kapitel.

Von fremden Religionsgebräuchen hielt er die alten und vor langer Zeit eingeführten in eben dem Maaße heilig, als er alle übrigen verachtete. Er hatte ſich zu Athen in die Myſterien einweihen laſſen, und als er ſpäter einmal zu Rom in öffentlicher Gerichtsſitzung über ein Privilegium der Prieſter der Attiſchen Ceres zu erkennen hatte, und gewiſſe Geheimpunkte der Myſterien zur Sprache gebracht werden mußten, ließ er das Richterkollegium und die verſammelten Zuhörer ſich entfernen, und verhörte die ſtreitenden Parteien allein. Dagegen hielt er es, als er Aegypten bereiſte, nicht der Mühe werth, einen kleinen Reiſeumweg zu machen, um den Apis zu beſuchen [2]), und er belobte ausdrücklich ſeinen Enkel Cajus darüber, daß derſelbe, als er bei Judäa vorbeizog, in Jeruſalem nicht ſeine Andacht verrichtet habe.

## Vierundneunzigſtes Kapitel.

Da ich einmal auf dieſe Dinge gekommen bin, wird es nicht unpaſſend ſein, hier gleich diejenigen Vorbedeutungen anzufügen, die vor, bei und nach ſeiner Geburt auf ſeine künftige Größe und ſein

[1]) Nundinae hieß der neunte Tag oder der römiſche Wochenabſchnitt, der den Wochenmarkt bezeichnete. Nonae hieß in den Monaten März, Mai, Juli und October der ſiebente, in allen übrigen der fünfte Tag jedes Monats. Der abergläubiſche Anſtoß, den Auguſtus nahm, beruhte darauf, daß die erſte Sylbe dieſer Tagnamen ſoviel als „nicht" (non) bedeutet.

[2]) „Nur Götter pflege ich zu verehren, nicht Ochſen", gab er zur Antwort, als man ihn dazu aufforderte. Dio Caſſ. 51, 16

ununterbrochenes Glück deutlich hinwieſen. In ſeiner Vaterſtadt Velletri war ſchon vor Alters, als der Blitz einen Theil der Mauer traf [1]), daran die Weiſſagung geknüpft worden: ein Bürger dieſer Stadt werde einſt ſich der höchſten Gewalt bemächtigen, und im Vertrauen auf dieſe Deutung hatten die Velletriner nicht nur ſofort, ſondern auch ſpäter zum öftern bis zur Gefährdung ihrer Exiſtenz Krieg mit den Römern geführt. Erſt ſpät gaben die Thatſachen den deutlichen Beweis, daß jenes Vorzeichen auf die Macht des Auguſtus hingedeutet habe. Julius Marathus bekundet: wenige Monate vor Auguſts Geburt ſei an einem öffentlichen Orte zu Rom ein Wunderzeichen geſchehen, durch welches wiederholt verkündigt wurde, die Natur ſei im Begriff, dem römiſchen Volke einen König zu gebären, worauf der erſchreckte Senat den Beſchluß gefaßt habe: kein in dieſem Jahre gebornes Kind ſollte auferzogen werden; aber die, deren Frauen ſchwanger waren, hätten, weil jeder von ihnen die Hoffnung auf die ſeine bezog, dafür zu ſorgen gewußt, daß jener Senatsbeſchluß nicht Geſetzeskraft erhalten habe [2]). In den griechiſch geſchriebenen „theologiſchen Abhandlungen" des Asclepiades von Mendes leſe ich: Atia habe ſich um Mitternacht zu einem feierlichen Gottesdienſte in den Tempel des Apoll begeben, und ſei dort in ihrer Sänfte, die andern Frauen erwartend, ein wenig eingeſchlafen. Da ſei eine Schlange zu ihr in die Sänfte geſchlüpft, und habe ſich bald darauf wieder entfernt, ſie ſelbſt aber habe ſich beim Erwachen in dem Gefühl, daß ihr Mann den Beiſchlaf mit ihr vollzogen, von demſelben gereinigt, und ſofort habe ſich an ihrem Leibe ein Flecken gezeigt, der wie ein gewaltiger Drache geſtaltet und nicht wegzubringen geweſen ſei, ſo daß ſie ſich fortan des Badens in öffentlichen Bädern enthalten habe; im zehnten Monate darauf habe ſie den Auguſtus geboren, der deßwegen

[1]) Solche Blitze, welche das Rathhaus, die Befeſtigungsmauer oder ſonſt eine wichtige Oertlichkeit einer freien Stadt trafen, hießen in der Kunſtſprache der Augurn, welche dieſelben zu deuten hatten, „Königliche Blitze." Seneca phyſiſche Unterſuch. II, 49., Plin. Naturgeſch. XI, 54.

[2]) Im Texte ſteht: „nicht im Aerarium niedergelegt worden ſei", wodurch er erſt Geſetzeskraft erhielt. S. Suet. Caesar. 28. Das Aerarium war der Schatz und zugleich das Archiv, wo ſich die Bücher befanden, in welche die Senatsbeſchlüſſe eingetragen werden mußten.

für einen Sohn Apoll's gegolten habe [1]). Zugleich träumte Atia kurz vor ihrer Niederkunft, daß ihre Eingeweide gen Himmel flögen und ſich dort über den ganzen Umfang von Himmel und Erde ausbreiteten. Auch Auguſts Vater Octavius träumte, daß aus dem Schooße der Atia der Strahlenglanz der aufgehenden Sonne ſich erhebe. Am Tage ſeiner Geburt, wo gerade über die Verſchwörung Catilina's in der Kurie verhandelt wurde, und Octavius wegen der Niederkunft ſeiner Frau etwas zu ſpät in die Sitzung kam, ſteht es als eine allbekannte Thatſache feſt, daß Nigidius Figulus [2]), als er die Urſache der Verzögerung und zugleich die Stunde der Geburt ſelbſt vernahm, den Ausſpruch gethan hat: in dieſer Stunde ſei dem Erdkreiſe der Herr geboren. Die gleiche Verſicherung erhielt Octavius ſpäter, als er bei ſeinem Heerzuge durch Thraziens Oeden in einem Haine des Liber pater das dortige thraziſche Orakel über ſeinen Sohn befragte, von den Prieſtern, weil, als er den Wein über den Altar goß, eine Flamme aufſchlug, die über das Tempeldach hinaus bis zum Himmel aufſtieg, ein Wunderzeichen, das, wie die Prieſter ſagten, ähnlich nur allein noch dem großen Alexander, als er an denſelben Altären opferte, zu Theil geworden ſei [3]). Gleich in der darauf folgenden Nacht ſah er denn auch ſeinen Sohn in übermenſchlicher Größe mit Blitz und Scepter, ſowie mit den Prachtgewändern des Olympiſchen Jupiter und einer Strahlenkrone angethan, hoch thronend auf einem lorbeerbekränzten Wagen, den zweimal ſechs glänzend weiße Roſſe zogen. — Als ganz kleines Kind war er eines Morgens, wie in der Standrede des Cajus Druſus [4]) zu leſen ſteht, nachdem ihn die Amme Abends zuvor auf einem ganz ebenen Orte in die Wiege gelegt hatte,

---

[1]) Asclepiades von Mendes, einer Stadt im Aegyptiſchen Nildelta, die durch ihren wüſten Götterkult berufen war (Herod. II, 42.). Von welcher Art ſeine „Bücher theologiſcher Abhandlungen" waren, ſieht man aus der hier mitgetheilten Probe. — Atia, die Mutter Auguſts, ſ. Kap. 1.

[2]) Senator, großer Aſtronom und Aſtrolog, Freund des Cicero und ſehr gelehrter Mann. Seine Prophezeihung erzählt ausdrücklicher Dio Caſſ. 45, 1.

[3]) Der thrakiſche Liber pater iſt der Bacchus-Sabazius, deſſen Tempel auf dem Gebirge Zilmiſſus ſtand. Vgl. Macrob. Saturnal. I, 18.

[4]) Die derſelbe, wie Sueton weiterhin (Kap. 101.) erzählt, dem verſtorbenen Auguſtus hielt

plötzlich verſchwunden, bis man ihn endlich nach langem Suchen auf einem hohen Thurme der aufgehenden Sonne zugewendet liegen fand. Als er zu ſprechen begann, gebot er einmal den zufällig in ſeiner Nähe Lärm machenden Fröſchen, ſie ſollten ſchweigen, und ſeitdem behauptet man, daß da noch jetzt die Fröſche nicht quaken. Als er beim vierten Meilenſteine der Kampaniſchen Heerſtraße in einem Gehölz ſein zweites Frühſtück hielt, riß ihm unverſehens ein Adler das Brod aus der Hand, ſchwang ſich damit hoch in die Lüfte, und gab es ihm dann ſanft niederſchwebend ebenſo unvermuthet wieder zurück. Als Quintus Catulus das Kapitol geweiht hatte, kamen ihm in den beiden nächſten Nächten folgende Träume: in der erſten, daß der Jupiter Optimus Maximus aus mehreren Knaben, die in der Nähe des Altars ſpielten, einen beiſeite genommen und ihm das Bild der Göttin Roma [1]), das er auf der Hand trug, in den Schooß geſteckt habe; in der zweiten Nacht dagegen ſah er im Traum denſelben Knaben auf dem Schooße des Kapitoliniſchen Jupiter ſitzen, und als er die Tempeldiener ihn herunterziehen hieß, wehrte ihnen der Gott mit dem Bedeuten: der Knabe werde zum Heile des Staates erzogen. Am folgenden Tage begegnete ihm Auguſtus, den er übrigens nie geſehen hatte, auf der Straße, und mit großem Erſtaunen ſprach er bei ſeinem Anblick aus: er ſei das leibhafte Abbild des Knaben, von dem er geträumt habe. Einige erzählen den erſten der beiden Träume des Catulus anders, nämlich ſo, als habe Jupiter mehreren Knaben, die ihn um einen Vormund baten, einen aus ihrer Mitte mit dem Finger bezeichnet, dem ſie alle ihre Wünſche mittheilen ſollten; und zugleich habe er das Geſicht deſſelben mit der Hand geſtreichelt und einen Kuß darauf gedrückt. Als Marcus Cicero einmal den Julius Cäſar auf das Kapitol begleitete, erzählte er gelegentlich einigen Freunden, er habe in der vergangenen Nacht geträumt: ein Knabe von lieblicher Geſtalt werde an einer goldenen Kette vom Himmel herabgelaſſen, und trete vor das Portal des Kapitols hin, wo ihm dann der Jupiter eine Geißel gereicht habe. Mitten in dieſer Er-

[1]) So nach Dio Caſſ. 45, 2. Die früheren Ueberſetzer und Ausleger verſtanden wunderlich genug die Worte signum reipublicae ſo, als habe der Kapitol. Jupiter das „Staatsſiegel" in der Hand gehalten!

zählung erblickte er den Auguſt, der ihm, wie den meiſten Anweſenden, noch unbekannt war, und den ſein Oheim Cäſar zu der Opferfeier hatte herbeikommen laſſen; und ſofort verſicherte er: das ſei derſelbe Knabe, deſſen Bild ihm während des Schlafes erſchienen ſei. — Als Auguſtus zum erſtenmal die männliche Toga anlegte, fiel ihm die breitverbrämte Tunika, an welcher auf beiden Seiten die Hefteln aufgegangen waren, zu den Füßen nieder. Dies deuteten Manche als ein Zeichen, daß der Stand, deſſen Auszeichnung das genannte Kleidungsſtück war [1]), einmal unter ſeine Herrſchaft kommen werde. Als der vergötterte Julius Cäſar bei Munda [2]) einen Wald niederhauen ließ, um das Lager aufzuſchlagen, befahl er, einen im Walde gefundenen Palmbaum als gute Vorbedeutung des Sieges ſtehen zu laſſen. Ein Schößling, der ſofort aus dieſer Palme hervortrieb, wuchs in wenigen Tagen zu ſolcher Höhe empor, daß er nicht nur dem Mutterſtamme gleich kam, ſondern denſelben ſogar überwucherte, und eine Menge Tauben auf ihm ihre Neſter bauten, obſchon ſonſt dieſer Vogel Bäume mit harten und rauhen Blättern vorzugsweiſe meidet [3]). Durch dieſes Vorzeichen hauptſächlich ſoll Cäſar beſtimmt worden ſein, keinen andern als den Enkel ſeiner Schweſter Octavius zu ſeinem Nachfolger zu erwählen. — Während ſeines einſamen Aufenthaltes in Apollonia war er einmal in Begleitung des Agrippa auf die Sternwarte des Aſtrologen Theogenes geſtiegen. Als nun hier dem Agrippa, der den Aſtrologen zuerſt befragte, große und faſt unglaubliche Dinge geweiſſagt wurden, ſo verſchwieg er ſelbſt hartnäckig ſeine Geburtsſtunde, und wollte ſich nicht dazu verſtehen, die Konſtellation derſelben anzugeben, aus Furcht und Scham, daß dieſelbe minder bedeutungsvoll erfunden werden möchte. Kaum aber hatte er auf vieles Zureden endlich mit Noth und zögernd Beides angegeben, als Theogenes aufſprang, und ihm verehrend zu Füßen fiel. Seitdem hatte Auguſtus ſo großes Vertrauen auf ſeinen Stern, daß er das Zeichen, in welchem er geboren war, öffentlich bekannt machte, und eine ſilberne Münze

[1]) Der Ritterſtand.

[2]) Munda, wo Cäſar die letzte Entſcheidungsſchlacht gegen die Söhne des Pompejus ſchlug, am Guadalquivir in der ſpaniſchen Provinz Bätica.

[3]) Die Tauben waren der Venus, der Stammmutter des Juliſchen Geſchlechts, heilig. Virgil Aeneide VI, 190. I, 347.

mit dem Bilde des Steinbocks, unter welchem er geboren war, ſchlagen ließ.

## Fünfundneunzigſtes Kapitel.

Als er nach Cäſars Ermordung von Apollonia zurückkehrend in die Stadt einzog, zeigte ſich plötzlich, bei reinem und hellem Himmel, ein Zirkelreif, wie ein Regenbogen geſtaltet, um die Scheibe der Sonne, und unmittelbar darauf wurde das Grabdenkmal von Cäſars Tochter Julia durch einen Blitz getroffen. In ſeinem erſten Konſulat zeigten ſich ihm, als er den Vogelflug beobachtete, zwölf Geier, wie dem Romulus; und beim Opfer erſchienen die Lebern aller Opferthiere von unten her auf die innere Seite gedoppelt, was kein Kundiger anders deuten konnte, denn als ein Vorzeichen großer und glücklicher Erfolge.

## Sechsundneunzigſtes Kapitel.

Auch über den Ausgang aller Kriege hat er immer vorher gewiſſe Vorahnungen gehabt. Als die Triumvirn ihre Truppen bei Bononia vereinigt hatten, ſetzte ſich ein Adler auf ſein Zelt, und richtete zwei Raben, die ihn von beiden Seiten angriffen, ſo übel zu, daß er ſie zur Erde warf, was denn das ganze Heer auf den zwiſchen ihm und ſeinen Kollegen in der That ſpäter eingetretenen Zwieſpalt bezog, und auf deſſen Ausgang zu deuten nicht ermangelte. Bei Philippi verkündete ihm ein Theſſalier den bevorſtehenden Sieg im Auftrage des vergötterten Cäſars, der ihm bei einer Wanderung durch eine öde Gegend erſchienen ſei. Bei Perufia wollte ihm das Opfer nicht von Statten gehen, und er hatte eben Befehl gegeben, andere Opferthiere herbei zu bringen, als bei einem plötzlichen Ausfalle die Feinde alle Opfergeräthe und Opferthiere wegnahmen. Sofort vereinigten ſich alle Opferprieſter in der Erklärung: daß jetzt die Gefahren und Unglücksfälle, welche ihm beim Opfern verkündet worden ſeien, ſammt und ſonders auf diejenigen zurückfallen würden, welche jetzt die Opfer in Beſitz hätten. Und genau ſo geſchah es. Am Tage, ehe er die Seeſchlacht bei Sicilien lieferte, ſchnellte ſich, als er am Ufer ſpazieren ging, ein Fiſch aus der See, und blieb vor ſeinen Füßen liegen. Bei Actium, als er von der Uferhöhe niederſteigend ſich zu ſeiner in Schlachtordnung geſtellten Flotte begab, begegnete

ihm ein Eſeltreiber mit ſeinem Eſel, von denen der Menſch Eutychus (d. h. Glückskind), das Thier Nikon (d. h. Sieger) hieß. Nach dem Siege ſtellte er das eherne Standbild von beiden in dem Tempel auf, welchen er auf der Stelle ſeines Lagers erbaute.

## Siebenundneunzigſtes Kapitel.

Auch ſein Tod, von dem ich weiterhin reden werde, und ſeine Vergötterung nach dem Tode ſind ihm durch die deutlichſten Vorzeichen verkündet worden. Als er auf dem Marsfelde vor zahlreich verſammeltem Volke das fünfjährige Reinigungsopfer abhielt, flog ein Adler mehrmals um ihn herum, und ſchwang ſich dann auf den in der Nähe ſtehenden Tempel, woſelbſt er ſich über den Namen des Agrippa und zwar über dem erſten Buchſtaben deſſelben niederſetzte. Sobald Cäſar dies bemerkte, beauftragte er ſeinen Kollegen Tiberius mit dem Geſchäft, die hergebrachten Gelübde für die nächſtfolgende fünfjährige Periode auszuſprechen, weil er, wie er ſagte, obſchon die Gelübde bereits fertig aufgeſchrieben dalagen, kein Gelübde thun wolle, das er doch nicht mehr werde ausführen können. Um dieſelbe Zeit wurde durch einen Blitzſtrahl aus der Inſchrift ſeines Standbildes der erſte Buchſtaben ſeines Namens weggeſchmolzen. Die befragten Zeichendeuter gaben zur Antwort: „er werde nur noch hundert Tage leben, welche Zahl der Buchſtabe C bedeutet"; und „er werde unter die Götter aufgenommen werden", weil Aeſar, d. i. der Reſt von dem Namen Cäſar, auf Etruskiſch ſo viel als Gott heiße. Da er nun den Tiberius, den er nach Illyricum zu ſenden im Begriff war, bis Benevent begleiten wollte, und gewiſſe Leute mit immer neuen Proceſſen, die er entſcheiden mußte, ihn auf dem Richterſtuhle feſthielten, rief er aus (was ſpäter auch unter die Vorbedeutungen gerechnet wurde): „er wolle jetzt nicht mehr länger in Rom bleiben, und wenn auch Alles ſich vereinige, ihn aufzuhalten." So trat er denn ſofort die Reiſe an, und kam den erſten Tag bis Aſtura [1]). Als er von dort des günſtigen Windes wegen gegen ſeine Gewohnheit ſehr früh, noch vor Tagesanbruch, zu

[1]) Einem kleinen Hafenſtädtchen, wo der unglückliche Conradin 1268 gefangen genommen ward. S. Gregorovius „Figuren" S. 226 ff.

Schiffe abreiſte, legte er, indem er ſich den Durchfall zuzog, den Grund zu ſeiner Krankheit.

## Achtundneunzigſtes Kapitel.

Nachdem er hierauf die Küſten von Kampanien und die nächſten Inſeln beſucht hatte, ſchenkte er auch ſeiner Lieblingsinſel Capri einen ruhigen Aufenthalt von vier Tagen, den er ſo recht in voller Mußeſtimmung und Heiterkeit der Seele genoß. Als er zufällig vor dem Buſen von Puteoli vorbeifuhr, hatten Paſſagiere und Matroſen eines Alexandriniſchen Schiffs, welches eben erſt eingelaufen war, in Feſtkleidern, bekränzt und Weihrauch opfernd ihm alles mögliche Glück angewünſcht, und ihn mit Lobeserhebungen überhäuft, indem ſie ihm laut zuriefen: „Unter ſeinem Schutze lebten ſie, unter ſeinem Schutze trieben ſie ihre Schifffahrt, unter ſeinem Schutze genößen ſie Freiheit und Wohlſtand.“ Dies machte ihm ſo viele Freude, daß er jedem ſeiner Reiſegefährten vierzig Goldſtücke [1]) ſchenkte, aber ſich dabei von jedem Einzelnen zuſchwören ließ: daß ſie die empfangene Summe auf nichts anderes, als auf den Ankauf Alexandriniſcher Waaren verwenden wollten. Auch an allen folgenden Tagen theilte er Geſchenke verſchiedener Art aus, und obenein noch römiſche Togen und griechiſche Mäntel, indem er beſtimmte, daß die Römer griechiſch, die Griechen römiſch ſprechen und gekleidet gehen ſollten. Auch war er ein fleißiger Zuſchauer bei den gymnaſtiſchen Uebungen der griechiſchen Ephebengenoſſenſchaften, die noch zahlreich in Folge der alten Stiftung [2]) auf Capri vorhanden waren. Er gab denſelben ſogar einen Schmaus, dem er ſelbſt zuſchaute, und er erlaubte nicht nur, ſondern er forderte ſogar, daß ſie alle Freiheit der Späſſe, das Plündern des Obſtes und anderer Eßwaaren und der zum Werfen beſtimmten Dinge in Anwendung brächten; mit einem Worte, er überließ ſich jeder Art von Fröhlichkeit. Eine in der Nähe von Capri liegende Inſel nannte er Apragopolis [3]), wegen des müßigen Lebens, welches Einige ſeines Gefolges

[1]) Kaiſerliche aurei, von denen jeder etwa einem Louisd'or (zu 5 Thlr 15 Sgr. Preußiſch) gleich war.

[2]) Capri war zuerſt von Griechen bevölkert worden.

[3]) Stadt des Müſſiggangs.

dort führten. Er hatte früher die Gewohnheit gehabt, einen von seinen Lieblingen, Namens Masgabas, als wenn er der Stifter der Insel wäre, mit dem griechischen Namen Ktistes [1]) zu benennen. Dieser Masgabas war ein Jahr zuvor gestorben, und als er nun von seinem Speisesaale aus sah, daß das Grab desselben von einer großen Fackel tragenden Menschenmenge besucht wurde, deklamirte er laut folgenden aus dem Stegreif gemachten griechischen Vers:

„Des Stifters Grabmal seh ich hell vom Fackelglanz!"

worauf er sich zu dem ihm gegenübersitzenden Thrasyllus, einem Griechen aus dem Gefolge des Tiberius, der von der Sache nichts wußte, wendete und ihn fragte: aus welchem Dichter seiner Ansicht nach der Vers wohl sei? Da dieser es nicht anzugeben vermochte, fügte er sofort den zweiten hinzu:

„Du siehst, man ehrt den Masgabas mit Lichterschein!"

und fragte ihn auch nach dem Verfasser dieses Verses. Als nun der Gefragte nichts weiter erwiederte, als: „die Verse seien vortrefflich, möge auch der Verfasser sein wer er wolle", schlug er ein helles Gelächter auf, und erging sich in zahllosen Scherzreden. Bald darauf setzte er nach Neapel über, und obschon er noch immer an Schwäche der Eingeweide litt, und die Krankheit bald ab-, bald zunahm, so wohnte er dennoch dem zu seiner Ehre gestifteten fünfjährigen gymnastischen Wettstreite bis zu Ende bei, und reiste dann mit dem Tiberius weiter bis zu dem bestimmten Orte. Auf der Rückreise aber nahm die Krankheit sehr stark zu, und endlich mußte er in Nola [2]) liegen bleiben. Dorthin ließ er den Tiberius von seiner Reise zurückberufen, und hatte eine lange geheime Unterredung mit ihm, worauf er denn auch sich mit keinem irgend wichtigeren Geschäfte mehr befaßte.

## Neunundneunzigstes Kapitel.

An seinem letzten Lebenstage erkundigte er sich wiederholt darnach, ob über seinen Zustand sich bereits im Publikum Unruhe zeige,

[1]) Ktistes, d. i. Stifter, Gründer, hieß der, der eine Stadt zuerst gründete, oder eine Kolonie irgendwohin führte.

[2]) Stadt in Kampanien an der Straße zwischen Capua und Nuceria.

ließ ſich einen Spiegel reichen, das Haupthaar kämmen und die niederſinkenden Kinnladen in Ordnung bringen. Darauf richtete er an die Freunde, welche er vor ſich gelaſſen, die Frage: „ob ſie nicht meinten, daß er das Schauſpiel des Lebens [1]) ganz artig geſpielt habe?“ und fügte dann auf Griechiſch die hergebrachte Schlußformel [2]) hinzu:

Hat das Ganze euch gefallen, nun ſo klatſchet unſerm Spiel,
Und beginnt mit Freuden Alle insgeſammt den Beifallruf!

Darauf verabſchiedete er alle Anweſenden, und während er die eben aus Rom Ankommenden nach dem Befinden der kranken Tochter des Druſus fragte, verſchied er plötzlich in den Armen der Livia, mit den Worten: „Livia, gedenke unſerer glücklichen Ehe, und lebe wohl!“ leicht und ſchmerzlos, wie er immer gewünſcht hatte. Denn ſo oft er früher vernahm, daß irgendwer ſchnell und ohne Schmerzen geſtorben ſei, pflegte er von den Göttern eine ähnliche „Euthanaſie“ [3]) für ſich und die Seinen zu erbitten. Nur ein einziges Zeichen von Geiſtesabweſenheit gab er, ehe er den Geiſt verhauchte, indem er plötzlich erſchreckt auffahrend klagte: daß er von vierzig Jünglingen fortgeſchleppt werde. Auch das war indeſſen vielmehr eine Vorahnung, als ein Irrereden; denn ebenſoviel Soldaten ſeiner Leibwache waren es, die den Leichnam hinaustrugen.

## Hundertſtes Kapitel.

Er ſtarb in demſelben Gemache, wo ſein Vater Octavius geſtorben war, unter dem Konſulat des Sextus Pompejus und des Sextus Appulejus, am 19. Auguſt in der neunten Tagesſtunde in einem Alter von ſechsundſiebenzig Jahren, weniger fünfunddreißig Tage. Die Leiche trugen die Dekurionen [4]) der Municipal- und

---

[1]) Wörtlich: „den Mimus des Lebens.“ Ueber die „Mimen“ vergl. die Anmerk. zu Cäſar Kap. 39.

[2]) Die am Schluſſe des Stücks einer der Schauſpieler vortretend an das Publikum zu richten pflegte.

[3]) Ein griechiſches Wort, das ſanftes Sterben bedeutet.

[4]) Titel der ſtädtiſchen Magiſtratsperſonen.

Kolonieſtädte von Nola bis nach Bovillae [1]), und zwar der Jahreszeit wegen bei Nacht, während dieſelbe Tags über in der Baſilika oder in dem Haupttempel einer jeden Stadt niedergeſetzt wurde [2]). Von Bovillä an übernahm der Ritterſtand die Leiche, und trug ſie in die Stadt, woſelbſt ſie im Veſtibulum des Hauſes niedergeſetzt ward. Der Senat ging im Wetteifer für die prächtige Ausſtattung des Leichenbegängniſſes und für die Verherrlichung ſeines Andenkens ſoweit, daß unter vielen Andern manche darauf antrugen: der Leichenzug ſolle durch das Triumphthor [3]) ziehen, während das Bild der Victoria, welches in der Kurie ſteht, ihm vorangehen, und die Kinder beiden Geſchlechts aus den vornehmſten Familien das Trauerlied ſingen ſollten. Andere beantragten: am Begräbnißtage die goldenen Ringe abzulegen und dafür eiſerne anzuthun; Einige: daß die Prieſter der oberſten Kollegien die Gebeine auffammeln ſollten. Einer ſprach ſogar dafür: den Namen des Monat Auguſt auf den September zu übertragen, weil Auguſtus in dem letztern geboren, in jenem geſtorben ſei; ein Anderer ſchlug vor, den ganzen Zeitabſchnitt vom Tage ſeiner Geburt bis zu ſeinem Ende das Auguſtiſche Zeitalter zu benennen, und unter dieſem Namen im Kalender zu verzeichnen. Doch ward letztlich Maaß in den Ehrenbezeugungen beobachtet, und ihm eine doppelte Lobrede gehalten, die eine vom Tiberius vor dem Tempel des vergötterten Julius, und die andere von der alten Rednerbühne des Forums herab vom Druſus, dem Sohne Tiber's. Senatoren trugen ihn auf ihren Schultern zum Marsfelde, wo die Verbrennung Statt fand. Auch fehlte es nicht an einem Manne, — er war von prätoriſchem Range — der eidlich bezeugte: er habe die Geſtalt des Verbrannten zum Himmel emporſteigen ſehen. Seine Reſte ſammelten

---

[1]) Ein Städtchen an der Appiſchen Straße am Fuß des Albanergebirgs, da wo jetzt bei der Oſterie delle Fratocchie die neue mit der alten Straße zuſammenfällt. Es war von Rom aus die erſte Station auf der Appiſchen Straße. Weſtphal: Campagna p. 19.

[2]) „Dies iſt darum beſonders merkwürdig, weil ſonſt die Leichen, die von einem Ort zum andern getragen wurden, über Nacht nicht einmal innerhalb einer Stadt, geſchweige in einem Tempel bleiben durften." Bremi.

[3]) Das Thor, durch welches die triumphirenden Feldherrn die Stadt betraten.

die Vornehmſten des Ritterſtandes, in der bloßen Tunika, ungegürtet und mit nackten Füßen, und ſetzten dieſelben im Mauſoleum bei. Dieſen Bau [1]) hatte er zwiſchen der Flaminiſchen Straße und dem Tiberufer in ſeinem ſechsten Konſulate errichtet, und die um denſelben angelegten Luſthaine und Spaziergänge ſchon damals dem Genuſſe des Volks geöffnet.

## Hundertunderſtes Kapitel.

Sein Teſtament, welches er ein Jahr und vier Monat vor ſeinem Tode am dritten April unter dem Konſulat des Lucius Planeus und Cajus Silius gemacht und in zwei Abtheilungen theils eigenhändig, theils durch die Hand der Freigelaſſenen Polybius und Hilarion geſchrieben hatte, brachten die Veſtaliſchen Jungfrauen, bei denen es niedergelegt war, nebſt noch drei andern in gleicher Weiſe verſiegelten Schriftrollen zum Vorſchein. Alle dieſe Schriftſtücke wurden im Senat eröffnet und vorgeleſen. Als erſte Erben ſetzte er den Tiberius mit der Hälfte und einem Sechstheil, und die Livia mit einem Drittheil ein, welche beide zugleich ſeinen Namen führen ſollten [2]); als zweite Erben den Druſus, Tiber's Sohn, mit einem Drittheil; mit den übrigen Theilen bedachte er den Germanicus und deſſen drei Kinder männlichen Geſchlechts, als Erben dritten Grades ſeine Verwandten und zahlreiche Freunde. Dem römiſchen Volke als Geſammtheit vermachte er vierzig Millionen Seſterzien, den Tribus [3]) drei und eine halbe Million. Jedem Prätorianer tauſend, jedem Soldaten der ſtädtiſchen Cohorten fünfhundert, und jedem Legionsſoldaten dreihundert Seſterzien, welche Geſammtſumme er ſofort baar auszuzahlen verordnete, wie er ſie denn auch ſtets zu dieſem Zwecke geſondert im Schatze vorräthig gehalten hatte. Die übrigen Legate waren mannigfacher Art, und einzelne ſtiegen auf zwanzigtauſend Seſterzien. Zu ihrer Auszahlung beſtimmte er ein Jahr Friſt, indem er ſich mit

---

[1]) Von dem man noch jetzt in der Via degli Ponteſici zu Rom die Reſte ſieht.

[2]) Daher nennt Tacitus, den Tod der Livia erzählend, dieſelbe Julia Auguſta. Annal. V, 1.

[3]) D. h. den ſtädtiſchen Tribus, die lauter arme Plebejer enthielten.

der Geringfügigkeit ſeines Vermögens entſchuldigte, auch bekannte er offen, daß auf ſeine Erben nur hundertundfünfzig Millionen kommen würden, obſchon er im Laufe der letzten zwanzig Jahre vierzehnhundert Millionen durch die Vermächtniſſe ſeiner Freunde empfangen habe; doch habe er faſt dieſe ganze Summe nebſt den beiden Erbſchaften von väterlicher Seite und den übrigen Erbſchaften auf den Staat verwendet [1]). Die beiden Julien, ſeine Tochter und ſeine Enkelin, verbot er nach ihrem Tode in ſeinem Grabmal beizuſetzen. Von den drei (oben erwähnten) Schriftſtücken enthielt das eine Anordnungen über ſeine Beſtattung, das zweite ein Verzeichniß ſeiner Thaten, welches in Erz gegraben und vor dem Mauſoleum aufgeſtellt werden ſollte; das dritte eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des Reichs, die Stärke der in den verſchiedenen Provinzen befindlichen Truppentheile, die Summe des im Staatsſchatze, in den Kaſſen und an Zollausſtänden vorhandenen Geldes [2]). Zugleich hatte er auch die Namen der Freigelaſſenen und Sclaven beigefügt, welche darüber Rechenſchaft abzugeben hätten [3]).

---

[1]) Man ſieht, daß die Erbſchaft des Auguſtus nur der antreten konnte, der ihm zugleich in der Herrſchaft folgte; denn er vermachte weit mehr, als er hinterließ. Sein hinterlaſſenes Vermögen betrug nämlich nur etwa neun Millionen 338,000 Thaler. Ueber die Poſten ſeines Teſtaments vergl. man Tacit. Annal. I, 8.

[2]) Ueber dieſe von Auguſtus hinterlaſſenen Staatsſchriften findet man die gründlichſten Aufſchlüſſe in der gekrönten Preisſchrift von A. E. Egger (Examen critique des historiens anciens de la vie et du regne d'Auguste. Paris 1844. p. 29 — 58). Die zweite derſelben, die Verzeichnung der Thaten Auguſts, iſt uns theilweiſe durch die zu Ancyra entdeckte Inſchrift (Monumentum Ancyranum, ſ. Realencyklop. V, S. 155) erhalten. Sie ſchließt mit den einfach erhabenen Worten: „Dies habe ich geſchrieben im ſechsundſiebzigſten Jahre meines Alters.“

[3]) Es ſind die Geheimſchreiber Auguſts und Vorſtände für die verſchiedenen Verwaltungsabtheilungen der Finanzverhältniſſe gemeint.

# Tiberius Nero Cäſar.

## Erſtes Kapitel.

Das Patriziſche Geſchlecht der Claudier — es gab nämlich auch noch ein plebejiſches, das jenem weder an Reichthum noch an Anſehen nachſtand — ſtammt aus dem Sabinerſtädtchen Regilli. Von dort wanderte es unter Anführung des Titus Tatius, des Mitregenten von Romulus, oder richtiger unter Atta Claudius, dem Stammhaupte, mit einer großen Schaar Höriger in das neuerbaute Rom aus. Etwa ſechs Jahre nach Vertreibung der Könige ward derſelbe vom Senat unter die Patriziſchen Geſchlechter aufgenommen, und erhielt von Staats wegen für ſeine Hörigen ein Stück Land jenſeit des Anio [1]), und für ſich ſelbſt einen Begräbnißplatz am Fuß des Kapitoliums. Im Laufe der Zeit erlangte es achtundzwanzig Konſulate, fünf Diktaturen, ſieben Cenſuren, ſieben große und zwei kleine Triumphe. Von den verſchiedenen Vor- und Zunamen, nach welchen ſich die einzelnen Zweige deſſelben unterſchieden, verbannte es einſtimmig den Vornamen Lucius, ſeitdem zwei Geſchlechtsgenoſſen, welche denſelben geführt hatten, der eine des Straßenraubs, der andere des Mordes überwieſen worden war. Unter die Beinamen dagegen nahm es den Zunamen Nero auf, der in Sabiniſcher Sprache ſoviel wie tapfer und tüchtig bedeutet.

[1]) Der heutige Teverone.

## Zweites Kapitel.

Von den Claudiern hat die Geſchichte viele aufzuzählen, die ſich große Verdienſte um den Staat erworben, aber auch viele, die ſich das Gegentheil zu ſchulden kommen laſſen. Um nur das Bedeutendſte zu erwähnen, ſo war es Appius Claudius, der von dem Bündniß mit König Pyrrhus als unheilvoll für den Staat abrieth. Claudius Caudex [1]) war der erſte, der mit einer Flotte über die Meerenge ſetzte, und die Punier aus Sizilien vertrieb. Claudius Nero ſchlug und vernichtete den von Spanien mit großer Heeresmacht heranziehenden Hasdrubal, ehe derſelbe ſich mit ſeinem Bruder Hannibal vereinigen konnte. Dagegen Claudius Appius Regillanus, einer der zur Geſetzabfaſſung verordneten Dezemvirn, bewirkte einen abermaligen Aufſtand der Plebejer gegen die Patrizier durch die Frechheit, mit welcher er eine freigeborne Jungfrau in wollüſtiger Abſicht gewaltſam zu ſeiner Sclavin machen wollte. Claudius Druſus ließ ſich bei Forum Appii [2]) eine Statue mit dem Diadem ſetzen, und verſuchte mit Hülfe ſeiner Klienten ſich zum Herrn von Italien zu machen. Claudius Pulcher (der Schöne) ließ bei Sizilien die Hühner, die bei den Auſpizien nicht das Futter nehmen wollten, mit Verachtung der Religion in's Meer werfen, damit ſie ſaufen möchten, da ſie nicht freſſen wollten, und begann ſo die Seeſchlacht. In derſelben geſchlagen, und vom Senat aufgefordert, einen Diktator zu ernennen, trieb er zum zweitenmale gleichſam ſeinen Spott mit der Gefahr des Staats, indem er ſeinen Gerichtsdiener Glycias dazu ernannte [3]). Auch Beiſpiele von Frauen ebenſo verſchiedener Art hat dies Geſchlecht aufzuweiſen. War es doch

---

[1]) Den Beinamen Caudex erhielt dieſer Appius, weil er auf einem elenden Fiſcherkahne (der caudex, d. i. ausgehöhlter Baumſtamm, hieß, weil er wenig beſſer war, als ein ſolcher) den Feind rekognoszirt haben ſollte. So Aurelius Victor. Etwas anders Seneca de brevit. vit. ep. 13.

[2]) Städtchen an der Appiſchen Straße in den Pomptiniſchen Sümpfen, wo noch jetzt ein Ort den Namen Forappi oder Fero appio führt. Niebuhr III, S. 355 ſetzt dieſen Druſus in die Zeit des erſten puniſchen Kriegs. Von dem Verſuche des Appius, deſſen Sueton hier erwähnt, ſich zum Könige zu machen, redet ſonſt kein alter Schriftſteller. S. Pauly Realencyklop. II, S. 412.

[3]) S. Niebuhr Röm. Geſch. III, S. 715. Glycias war ein Freigelaſſener des Appius. Realencyklop. II, 408.

eine Claudia, die das mit den Heiligthümern der Idäiſchen Göttermutter [1]) in der Tiber auf einer Untiefe feſtgefahrene Schiff von derſelben wegzog, nachdem ſie laut gebetet: „So gewiß ſie eine Jungfrau ſei, möge das Schiff wieder flott werden!“ und eine zweite, die wegen Beleidigung der Majeſtät des Volks, was bei einem Weibe unerhört war, vor Gericht geſtellt ward, weil ſie, als ihr Wagen einmal bei einem großen Volksgedränge nur langſam ſich fortbewegen konnte, laut gewünſcht hatte: „daß doch ihr Bruder Pulcher wieder aufleben und auf's neue eine Flotte verlieren möchte, damit des Geſindels in Rom weniger würde!“ [2]). Daneben iſt es allbekannt, daß ſämmtliche Claudier, mit alleiniger Ausnahme des Publius Clodius, der, um Cicero's Vertreibung durchzuſetzen, ſich von einem Plebejer, der obenein an Jahren jünger war als er, adoptiren ließ [3]), allezeit heftige Ariſtokraten und fanatiſche Vertheidiger des Machteinfluſſes der Patrizier, und dem Volke gegenüber ſtets ſo gewaltthätig und ſtarrköpfig geweſen ſind, daß ſelbſt, wo es Leib und Leben galt, nie einer von ihnen als Angeklagter es über ſich gewinnen mochte, vor dem Volke in Trauerkleidern zu erſcheinen, und daſſelbe mit Bitten anzugehen, ja manche ſich im Hader und Zank ſogar an den [4]) Volkstribunen thätlich vergriffen haben. Eine Claudia, die Veſtalin war, ſtieg ſogar zu ihrem Bruder, der gegen die Erlaubniß des Volks einen Triumphzug hielt, auf den Wagen, und begleitete ihn bis zum Kapitol, damit kein Tribun den Zug durch ſein Veto oder ſein Einſchreiten aufhalten könnte [5]).

---

[1]) Der auf dem Berge Ida in Kleinaſien hauptſächlich verehrten Cybele. Ueber die Thatſache ſ. Realencyklop. II, S. 409.

[2]) Dieſe unmenſchliche Verhöhnung hat in unſern Tagen ein Seitenſtück gefunden an dem Wunſche des Halliſchen Profeſſors H. Leo: daß das ſeropHulöſe Geſindel durch einen friſchen fröhlichen Krieg vertilgt werden möchte! Leider aber gibt es bei uns noch kein Gericht der beleidigten Volksmajeſtät und der Menſchheitsläſterung. Vgl. Niebuhr Röm. Geſch. III, 714.

[3]) S. zu Cäſars Leben Kap. 20.

[4]) Geſetzlich unverletzlichen.

[5]) In Gegenwart einer Veſtalin durfte gegen Niemand Gewalt angewendet werden. Andere Schriftſteller nennen die Veſtalin eine Tochter des von ihr beſchützten Triumphators. S. Realencyklop. II, S. 410.

## Drittes Kapitel.

Von ſolchem Stamme leitet Tiberius Cäſar ſeinen Urſprung her, und zwar von väterlicher wie von mütterlicher Seite. Sein väterliches Geſchlecht geht zurück auf Tiberius Nero, ſein mütterliches auf Appius Pulcher, welche beide Söhne des Appius Cäcus (des „Blinden“) waren. Er gehörte auch zu der Familie der Livius, weil ſein mütterlicher Großvater durch Adoption in dieſelbe aufgenommen worden war. Dieſe Familie gehörte zwar zu den plebejiſchen, ſtand aber dennoch in hohem Anſehen, denn ſie zählte acht Konſulate, zwei Cenſuren, deßgleichen einen Diktator und einen Magiſter Equitum unter ihren Ahnen, und hatte glänzend ausgezeichnete Männer, vor allen den Salinator und die Druſus aufzuweiſen. Salinator [1]) verhängte als Cenſor über ſämmtliche Tribus den Tadel der Leichtfertigkeit, „weil ſie ihm, den ſie nach ſeinem erſten Konſulat im Staatsgericht verurtheilt und mit einer Geldſtrafe belegt, ein zweites Konſulat und das Cenſoramt verliehen hätten.“ Druſus erhielt dieſen Beinamen für ſich und ſeine Nachkommen, weil er im Zweikampfe den feindlichen Anführer Drauſus [2]) erlegt hatte. Auch ſoll er als Proprätor aus der Provinz Gallien das Gold heimgebracht haben, das den Sennonen einſt, als ſie das Kapitol belagerten, ausgezahlt, und das ihnen *nicht*, wie die Sage geht, vom Camillus wieder abgezwungen worden war [3]). Sein Urenkel, der wegen ſeiner gegen die Gracchen geleiſteten wichtigen Dienſte den Namen „Schirmherr des Senats“ erhielt, hinterließ einen Sohn, den in einer Zeit ähnlicher innerer Spaltung, obſchon er ſeine Politik möglichſt den Umſtänden und Verhältniſſen anzupaſſen ſuchte, dennoch die Gegenpartei meuchelmorden ließ [4]).

---

[1]) Einer der großen Römerfeldherrn im Kriege gegen Hannibal. Siehe Realencyklop. IV, S. 1113 ff.

[2]) Ein keltiſcher Name. Dieſer erſte Livius Druſus lebte etwas nach der Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr. Realencyklop. IV, S. 1108.

[3]) Vgl. Mommſen Röm. Geſch. I, 215. (S. 306. 2te Ausg.)

[4]) Ueber die beiden letzten Druſus. S. Realencyklop. IV, S. 1108—1112. *Mommſen Röm.* Geſch. II, 114 ff. und 203—208.

## Viertes Kapitel.

Tiberius' Vater, Quäſtor unter Cajus Cäſar, trug als Befehlshaber der Flotte im Alexandriniſchen Kriege viel zum Siege bei. Daher ward er an die Stelle des Publius Scipio mit der Pontifexwürde bekleidet, und mit der Leitung der Galliſchen Koloniſirungen, unter denen ſich Narbo und Arelate [1]) befanden, beauftragt. Trotzdem trug er, nach Cäſars Ermordung, als Alle (im Senat) aus Furcht vor Unruhen auf Erlaß einer Amneſtie drangen, ſogar darauf an: die Belohnung der Tyrannenmörder in Berathung zu ziehen. Als darauf, um die Zeit, wo ſeine Prätur zu Ende ging, zwiſchen den Triumvirn Zwieſpalt ausbrach, verlängerte er widerrechtlich ſeine amtliche Würde, folgte dem Konſul Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirs, bis nach Perufia, und harrte, als bereits alle übrigen ſich ergeben hatten, allein bei der Partei aus, indem er zuerſt nach Präneſte, dann nach Neapel entfloh, und als er hier ohne Erfolg die Sclaven zur Freiheit aufrief, weiter nach Sizilien flüchtete. Aber im Unwillen darüber, daß ihn Sextus Pompejus nicht ſogleich vor ſich ließ, und ihm [2]) das Führen der Fasces unterſagte, ſegelte er zum Marcus Antonius nach Achaja hinüber. Mit dieſem kehrte er bald darauf, als der Friede allerſeits wiederhergeſtellt war, nach Rom zurück, woſelbſt er ſeine Frau Livia Druſilla, die in dieſem Augenblicke ſchwanger war, und ihm obenein bereits einen Sohn geboren hatte, an Auguſtus auf deſſen Bitte abtrat. Nicht lange darauf ſtarb er, mit Hinterlaſſung ſeiner zwei Söhne Tiberius und Druſus, beide Nero benannt [3]).

## Fünftes Kapitel.

Einige nennen Fundi [4]) als Geburtsort Tibers, wofür ſie den allerdings ſehr wenig ſtichhaltigen Grund anführen, daß ſeine Groß-

---

[1]) Narbo, das heutige Narbonne; Arelate, das heutige Arles.

[2]) Weil ſeine Prätur abgelaufen war, und er nicht mehr geſetzlich dazu das Recht hatte, Liktoren mit den Ruthenbündeln und Beilen vor ſich hergehen zu laſſen.

[3]) Tiber führte den Namen Nero als Zunamen, Druſus als Vornamen.

[4]) Das heutige Fondi bei Terracina.

mutter von mütterlicher Seite eine Fundanerin geweſen, und daß bald darauf in Folge eines Senatsbeſchluſſes eine Statue der Felicitas (des Glücks) dort öffentlich aufgeſtellt worden ſei. Aber wie bei weitem die meiſten und zuverläſſigſten Schriftſteller melden, iſt er zu Rom auf dem Palatin geboren am 16. November unter den Konſuln Marcus Aemilius Lepidus, der die Würde zum zweitenmale bekleidete, und Lucius Munatius Plancus, nach Beendigung des Philippenſiſchen Krieges. Denn ſo iſt es in den Jahrbüchern [1]) und in der öffentlichen Tageschronik aufgezeichnet. Doch fehlt es nicht an ſolchen, welche ihn theils ein Jahr früher unter den Konſuln Hirtius und Panſa, theils ein Jahr ſpäter unter dem Konſulat des Servius Iſauricus und Antonius geboren werden laſſen.

## Sechstes Kapitel.

Seine erſte Kindheit und Knabenzeit war voll Mühſal und Widerwärtigkeit, indem er ſeine Eltern überall hin auf ihrer Flucht begleitete, wie er ſie denn auch bei Neapel, als ſie beim Ueberfall der Feinde heimlich ſich nach ihrem Schiffe retten wollten, zweimal durch ſein Weinen beinahe den Verfolgern verrieth: einmal, als er von der Bruſt ſeiner Amme, und ſodann, als er von den Armen ſeiner Mutter haſtig durch diejenigen weggeriſſen wurde, welche in dieſem dringenden Augenblicke den ſchwachen Frauen ihre Laſt abnehmen wollten. Auch durch Sizilien und Achaja ward er mit umhergeführt, und den Lacedämoniern, deren Patrone die Claudier waren, von Staats wegen anempfohlen. Als man von da bei Nacht abreiſte, gerieth er in Lebensgefahr, indem plötzlich in einem Walde von allen Seiten her eine Feuersbrunſt ausbrach, die das ganze Reiſegefolge dergeſtalt einſchloß, daß der Livia ein Theil ihrer Kleider und ihr Haupthaar verſengt wurden. Die Geſchenke, welche er von der Pompeja, der Schweſter des Sextus Pompejus, in Sizilien erhielt, ein Oberkleidchen mit einer Schnalle, deßgleichen die goldnen Büchschen [2]) ſind noch

[1]) In den ſogenannten Fasti. Die weiterhin genannte „öffentliche Tageschronik" (acta publica, auch acta diurna, acta populi) vertrat die Stelle unſerer Zeitungen. Vgl. Realencyklop. I, S. 49 ff.

[2]) bullae, die Amulettkapſeln, welche die vornehmen römiſchen Knaben um *den Hals hängend* trugen. S. oben. Mommſen R. G. I. S. 770. (2te Ausg.)

erhalten, und werden noch heute zu Bajä gezeigt. Nachdem er mit ſeinen Eltern in die Stadt zurückgekehrt war, wurde er von dem Senator Marcus Gallius durch Teſtament adoptirt, trat die Erbſchaft an, legte aber den Namen bald wieder ab, weil Gallius auf Seiten der Gegner des Auguſtus geſtanden hatte. In einem Alter von neun Jahren hielt er ſeinem verſtorbenen Vater auf dem Forum die Lobrede. Bei ſeinem Eintritt in das Jünglingsalter begleitete er dann beim Aktiſchen Triumphe den Wagen des Auguſtus auf dem linken Handpferde, während Marcellus, der Sohn der Octavia, auf dem rechten ritt. Auch nahm er einen Ehrenplatz ein bei den Aktiſchen Spielen und bei dem Trojaſpiel im Circus, wo er die Reiterſchaar der größeren Knaben führte.

## Siebentes Kapitel.

Nachdem er die männliche Toga angelegt hatte, war der Verlauf ſeiner ganzen Jugend und der Zeit des darauf folgenden Alters bis zum Antritt ſeiner Regierung etwa folgender. Zunächſt gab er ein Gladiatorenſpiel zum Andenken ſeines Vaters, und ein zweites zum Andenken ſeines Großvaters Druſus, zu verſchiedenen Zeiten und Orten; das erſte auf dem Forum, das zweite im Amphitheater, wobei er auch Fechter, welche bereits ehrenvoll ausgedient hatten, für einen Sold von hunderttauſend Seſterzien [1]) für einen jeden, wieder auftreten ließ. Auch Spiele gab er, aber abweſend, wobei Alles ſehr prächtig war, auf Koſten ſeiner Mutter und ſeines Stiefvaters. Er heirathete die Agrippina, eine Tochter des Marcus Agrippa und Enkelin des römiſchen Ritters Pompejus Atticus, an den Cicero's Briefe gerichtet ſind; allein nachdem ſie ihm einen Sohn Druſus geboren, ſah er ſich gezwungen, dieſelbe, obſchon er gut mit ihr lebte und ſie auf's Neue von ihm ſchwanger war, zu verſtoßen, und unmittelbar darauf die Julia, die Tochter des Auguſtus, zu heirathen, was er nicht ohne großen Kummer that, da er ſehr an der Agrippina hing, während der Charakter der Julia ihm zuwider war, die, wie er wußte, ſchon zu Lebzeiten ihres früheren Mannes ihr Abſehen auf ihn gehabt hatte. Wie dem auch ſei, er empfand auch nach der

[1]) Etwa tauſend preußiſche Friedrichsd'or.

Scheidung fortwährend Schmerz darüber, daß er die Agrippina verſtoßen, und das einzige Mal, wo er ſie bei einer zufälligen Begegnung erblickte, ſchaute er ihr mit ſo ſtarren und thränenvollen Augen nach, daß man von der Zeit an darüber wachte, daß ſie ihm nie wieder zu Geſichte kam. Mit der Julia lebte er Anfangs einträchtig und in gegenſeitiger Neigung; bald aber zerfiel er mit ihr, und zwar ſo heftig, daß er ſich für immer von ihrem Lager ſchied, ſogar nachdem das Pfand ihrer gegenſeitigen Liebe, ein Sohn, der zu Aquileja geboren als Kind ſtarb, ihnen entriſſen worden war. Seinen Bruder Druſus verlor er in Germanien; den Leichnam deſſelben brachte er nach Rom, indem er auf der ganzen Reiſe demſelben zu Fuß voranſchritt.

## Achtes Kapitel.

Die erſten Anfänge bürgerlicher Thätigkeit machte er damit, daß er den König Archelaus [1]), die Bewohner von Tralles [2]) und die Theſſalier in verſchiedenen Proceſſen vor dem Richterſtuhle Auguſts vertheidigte. Für die Bewohner von Laodicea, Thyatira [3]) und Chios, die durch ein Erdbeben gelitten hatten und die Hülfe des Staats anflehten, verwendete er ſich beim Senate. Den Fannius Cäpio, der ſich mit dem Varro Murena gegen Auguſtus in eine Verſchwörung eingelaſſen hatte, klagte er vor Gericht auf Hochverrath an, und bewirkte ſeine Verurtheilung. Daneben beſorgte er noch zwei andere Angelegenheiten, die Zufuhr des Brodkorns, welche ſpärlich geworden war, und die ſcharfe Unterſuchung der Sclavengefängniſſe durch ganz Italien, deren Beſitzer in den gehäſſigen Verdacht gerathen waren, daß ſie insgeheim Menſchenraub trieben, und zwar nicht allein an Reiſenden, ſondern auch an ſolchen, welche die Furcht vor dem Eintritt in den Kriegsdienſt in ſolche Schlupfwinkel getrieben hatte.

## Neuntes Kapitel.

Seine erſten Kriegsdienſte that er im Kantabriſchen Feldzuge als Kriegstribun. Dann führte er ein Heer in den Orient, ſetzte den

---

[1]) Von Kappadozien, der zum Antonius gehalten hatte.
[2]) Stadt in Lydien am Mäander.
[3]) Zwei Städte in Lydien.

Tigranes wieder in ſein Königreich Armenien ein, und ſchmückte ihn vor ſeinem Tribunale [1]) mit dem Diadem. Auch empfing er die Feldzeichen zurück, welche die Parther dem Craſſus abgenommen hatten. Darauf ordnete er beinahe ein Jahr lang die Provinz Gallia Comata [2]), die durch Einfälle der Barbaren und innere Unruhen heimgeſucht wurde. Später führte er den Krieg gegen Rätien und Vindelizien, darauf den Pannoniſchen, und endlich den deutſchen Krieg. In dem Kriege gegen Rätien und Vindelizien unterwarf er die Alpenvölker, im Pannoniſchen die Breuker und Dalmater. Im deutſchen Kriege führte er vierzigtauſend Unterworfene über den Rhein nach Gallien, wo er ihnen am Rheinufer Wohnſitze anwies. Wegen dieſer Thaten hielt er den kleinen Triumphzug zu Wagen in die Stadt, und zwar war er, nach der Meinung einiger Schriftſteller, der erſte, dem die Triumphalauszeichnungen, ein neuer und bis dahin noch Niemandem zuerkannter Schmuck, verliehen wurden [3]). Die Staatsämter bekleidete er nicht nur ehe er das geſetzliche Alter erreicht hatte, ſondern er machte Quäſtur, Prätur und Konſulat auch beinahe hinter einander durch, und erhielt nach Verlauf einiger Zeit das zweite Konſulat, und die Volkstribunenwürde auf fünf Jahre.

---

[1]) Das „Tribunal" des Feldherrn war eine Erhöhung von Raſen, wo derſelbe auf einem Thronſeſſel Platz nahm, wenn er Recht ſprechen, Geſandte empfangen, die Truppen anreden wollte. Sein Gefolge ſtand hinter ihm. Auf den Reliefs der Trajansſäule ſehen wir ſolche Scenen mehrfach abgebildet. Siehe Torſo von Ad. Stahr. Theil II. S. 338 ff.

[2]) Das transalpiniſche, eigentliche Gallien hieß bei den Römern comata, d. i. das langhaarige, von der Haartracht der Bewohner deſſelben. Der ſüdliche Theil deſſelben hieß auch Gallia braccata, d. i. das Land der Hoſengallier. Gallien dieſſeits der Alpen (Gallia cisalpina) hieß dagegen togata, weil deſſen Bewohner die römiſche Toga trugen, und ſeit dem Bundesgenoſſenkriege römiſche Bürger waren.

[3]) Dieſe Stelle iſt ſchwierig zu erklären. Feſt ſteht, daß ſeit der vollendeten Alleinherrſchaft unter Auguſtus nur die Kaiſer allein noch den eigentlichen großen Triumph hielten. (Nur Germanicus erhielt noch einmal dieſe Ehre, Realencyklopädie III, 845.) Alle Feldherrn begnügten ſich ſeitdem, wie ſelbſt Agrippa und hier Tiberius, mit dem kleinen Triumphe, der Ovation; doch erhielt Tiberius ausnahmsweiſe dabei die ornamenta triumphalia, d. h. gewiſſe, nur dem eigentlichen Triumphator zuſtehende Auszeichnungen, wohin auch der „Wagen" gehört zu haben ſcheint, während ſonſt beim kleinen Triumphe der Feldherr zu Pferde einherzog.

## Zehntes Kapitel.

Mitten in dieſem auf ihn einſtrömenden Glücke faßte er plötzlich in voller Kraft des Lebensalters und der Geſundheit den Entſchluß, vom Schauplatze abzutreten, und ſich möglichſt weit von der Oeffentlichkeit zurückzuziehen; man weiß nicht, ob aus Widerwillen gegen ſeine Gemahlin, die er weder anzuklagen noch zu verſtoßen wagte, und mit der zu leben er doch nicht länger ertragen konnte, oder um ſich nicht durch ſtete Anweſenheit abzunutzen, vielmehr durch Entfernung vom Schauplatze ſein Anſehen zu behaupten und zu kräftigen, für den Fall, daß einſt der Staat ſeine Dienſte nöthig haben ſollte. Viele ſind der Anſicht, er habe den bereits herangewachſenen Kindern Auguſts die bis dahin von ihm behauptete Stellung und den Beſitz des Platzes als zweiter im Range freiwillig geräumt, nach dem Vorgange des Marcus Agrippa, der, als Marcus Marcellus zu den Staatsgeſchäften gezogen wurde, ſich nach Mytilenä zurückzog, um nicht den Anſchein zu haben, als ſtehe er durch ſeine Gegenwart demſelben hindernd oder verkleinernd im Wege [1]). Dieſen Grund hat er auch ſelbſt, wiewohl ſpäter, geltend gemacht. Damals jedoch ſchützte er bei ſeiner Bitte um Urlaub Ueberdruß an den Staatsgeſchäften und Bedürfniß nach Ruhe vor, und gab weder den flehentlichen Bitten ſeiner Mutter noch den Vorſtellungen ſeines Stiefvaters Gehör, der ſelbſt im Senate darüber klagte, „daß man ihn verlaſſe." Ja er enthielt ſich ſogar, als man ſeinem Vorhaben hartnäckiges Widerſtreben entgegenſetzte, vier Tage lang der Nahrung. So erhielt er endlich die Erlaubniß zu gehen, ließ Frau und Sohn in Rom zurück, und begab ſich ſofort an die Küſte hinab nach Oſtia, ohne auch nur ein Wort auf die Reden derer, welche ihm das Geleit gaben, zu erwiedern, und nur ſehr Wenige beim letzten Abſchiede umarmend.

## Eilftes Kapitel.

Während er von Oſtia aus längs der Kampaniſchen Küſte hinfuhr, machte er auf die Nachricht von der Erkrankung des Auguſtus einen kleinen Aufenthalt. Als ſich aber das Gerücht verbreitete, daß Ausſicht auf ein für ihn günſtigeres Ereigniß [2]) der Grund dieſes

[1]) Vgl. Leben Auguſts Kap. 66.

[2]) Auf Auguſtus Tod und die Herrſchaft.

Verweilens ſei, fuhr er trotz des ungünſtigen Wetters in einem Striche nach Rhodus, wohin ihn die Schönheit und geſunde Luft der Inſel zogen, die er bei ſeiner Rückkehr aus Armenien vorübergehend beſucht hatte. Hier ließ er ſich an einer mäßigen Stadtwohnung und einem nicht viel größeren Landſitze genügen, und führte ein überaus bürgerlich einfaches Leben, ging ohne Lictor oder Staatsboten zuweilen im Gymnaſium ſpazieren, und hielt geſelligen Verkehr mit den ſo tief unter ihm ſtehenden Griechen faſt auf gleichem Fuße. Einmal hatte er Morgens, als er ſeinen Tag eintheilte, die Abſicht geäußert: er wünſche ſämmtliche Kranke in der Stadt zu beſuchen. Dies wurde von ſeiner Umgebung mißverſtanden, und ſofort ließ man alle Kranken in einen öffentlichen Porticus bringen, und ſie nach den verſchiedenen Krankheiten ordnen. Dieſes unerwartete Schauſpiel ſetzte ihn vollſtändig außer Faſſung, und erſt nach längerem Schwanken trat er endlich an jeden einzelnen heran, und entſchuldigte ſich wegen des Geſchehenen ſelbſt gegen die niedrigſten und gänzlich unbekannten Leute. Nur folgender einzige Vorfall findet ſich vermerkt, wo er von ſeiner tribuniziſchen Amtsgewalt Gebrauch machte. Er pflegte nämlich die Vorträge und Hörſäle der Profeſſoren [1]) fleißig zu beſuchen, wobei es geſchah, daß bei einem zwiſchen den disputirenden Parteien der Sophiſten entſtandenen ungewöhnlich heftigen Zanke ein Individuum ihn, da er vermitteln wollte, und dabei die eine Partei zu begünſtigen ſchien, mit einem Schimpfworte angriff. Da ging er langſam nach Hauſe, und erſchien plötzlich umgeben von ſeinen Gerichtsdienern, ließ durch Heroldsruf den Beleidiger vor ſeinen Richterſtuhl laden und ihn in den Kerker werfen.

Darauf erhielt er die Nachricht, daß ſeine Gemahlin Julia wegen ihres ausſchweifenden und ehebrecheriſchen Lebenswandels verurtheilt, und ihr in ſeinem Namen von Auguſt der Scheidebrief gegeben ſei. Obſchon er bei dieſer Kunde Freude empfand, ſo hielt er es doch für Pflicht, nach Kräften für die Tochter bei dem Vater in

[1]) Zu Sueton's Zeit war dies die Benennung der öffentlichen Lehrer der Grammatik, Rhetorik und anderer Bildungswiſſenſchaften. Inſofern ſie häufig einander in Parteien gegenüberſtanden, nennt ſie Sueton hier auch „Antiſophiſten."

zahlreichen Briefen Fürbitte einzulegen, deßgleichen ihr, so wenig sie es auch verdient hatte, alles, was er ihr jemals geschenkt hatte, als Eigenthum zu belassen. Als die Zeit seiner tribunizischen Amtsgewalt um war, bat er, indem er endlich bekannte: „seine Entfernung von Rom habe nur den Verdacht einer Nebenbuhlerschaft gegen Cajus und Lucius vermeiden wollen", um die Erlaubniß, „daß ihm jetzt, wo in dieser Hinsicht nichts mehr zu fürchten und jenen die Behauptung des zweiten Platzes im Staate durch ihre eigene Kraft gesichert und leicht sei, erlaubt werden möchte, seine Verwandten wieder zu sehen, nach denen er Sehnsucht empfinde." Aber er erhielt diese Erlaubniß nicht nur nicht, sondern obenein noch die tadelnde Weisung: „er möge sich um die Seinigen, die zu verlassen er so große Begier gezeigt, keine weitere Sorge machen."

## Zwölftes Kapitel.

So blieb er denn also in Rhodus gegen seinen Willen, und kaum, daß er es durch seine Mutter erreichte, den Schimpf unter dem Schein einer vom August erhaltenen Legation [1]) verhüllt zu sehen. In der That spielte er damals nicht nur den Privatmann, sondern selbst den Unterwürfigen und Aengstlichen, zog sich in die Verborgenheit des Binnenlandes der Insel zurück, und vermied die Aufwartungsbesuche der Vorbeisegelnden, die ihn sonst beständig zu besuchen pflegten, indem kein kaiserlicher und kein senatorischer Provinzialgouverneur in seine Provinz ging, ohne einen Abstecher nach Rhodus zu machen. Auch erhielt er bald Ursache zu größerer Besorgniß. Denn bei einem Besuche, den er seinem mit der Verwaltung des Orients betrauten Stiefsohne Cajus in Samos abstattete, bemerkte er, daß sich dieser in Folge der böslichen Eingebungen des Marcus Lollius, seines Begleiters und Hofmeisters, gegen ihn sehr kalt und fremd benahm. Auch gerieth er in Verdacht, daß er durch einige von ihm früher zu ihrer Stelle erhobene Centurionen, die nach Ablauf ihres Urlaubs wieder zum Heere zurückgingen, an mehrere Personen zweideutige Aufträge gesendet, und dabei die Absicht verrathen, die Gesinnungen

[redacted]

[1]) Als Legatus, d. i. Botschafter, hatte er wenigstens einen öffentlichen [redacted]oster.

der Einzelnen für den Fall eines Regierungswechſels auszuforſchen. Als er durch Auguſtus Kunde von dieſem gegen ihn entſtandenen Verdachte erhielt, bat er denſelben wiederholt auf das dringendſte, er möchte ihm irgend Jemanden, wes Standes er auch ſei, als Beobachter ſeiner Thaten und Worte an die Seite ſetzen.

## Dreizehntes Kapitel.

Selbſt die gewohnten Uebungen im Reiten und in den Waffen gab er von da an auf; ja er legte ſogar die römiſche Nationaltracht ab, und ließ ſich herbei, im griechiſchen Pallium und Sandalen einherzugehen. In ſolchem Zuſtande verharrte er faſt zwei Jahre, während er täglich in der Achtung und Theilnahme der Menſchen verlor, ſo daß die Bürger von Nemauſus [1]) ſeine Bruſtbilder und Statuen niederriſſen, und als einmal im engeren Zirkel eines Gaſtmals auf ihn die Rede kam, einer der Gäſte gegen den Cajus mit dem Erbieten aufzutreten wagte: Er ſei bereit, wenn Cajus befehle, auf der Stelle nach Rhodus zu ſegeln, und ihm den Kopf des „Verbannten" — ſo nannte man ihn nämlich allgemein — zurückzubringen. Durch ſolche jetzt nicht mehr eingebildete, ſondern wirkliche Gefahr ſeiner Lage wurde er daher hauptſächlich genöthigt, ſowohl ſelbſt als durch ſeine Mutter mit den inſtändigſten Bitten um die Erlaubniß ſeiner Rückkehr anzuhalten, die er denn auch, durch einen Zufall begünſtigt, erlangte. Auguſtus hatte ſich nämlich vorgenommen, über dieſe Angelegenheit nichts ohne die Zuſtimmung des älteren ſeiner Söhne [2]) zu beſchließen; dieſer aber war gerade damals ungewöhnlich geſpannt mit Marcus Lollius [3]), und deßhalb gegen ſeinen Stiefvater milder und verſöhnlicher geſtimmt. Da alſo Cajus ſeine Erlaubniß gab, wurde er zurückberufen, jedoch unter der Bedingung, daß er auf jeden Antheil an der Staatsregierung und an politiſcher Thätigkeit verzichte.

---

[1]) Das heutige Nismes in Südfrankreich, wo Tiberius früher kommandirt hatte. S. Kap. 9.

[2]) Des Cajus Cäſar, den Auguſtus nebſt ſeinem Bruder Lucius Cäſar (beide Söhne des Agrippa und der Julia) adoptirt hatte.

[3]) Seinem früheren Hofmeiſter und Rathgeber. S. Kap. 12.

## Vierzehntes Kapitel.

Seine Rückkehr erfolgte im achten Jahre nach ſeiner Entfernung, begleitet von großer und ſicherer Hoffnung auf die zukünftige Geſtaltung der Dinge, in welcher er durch Wunderzeichen und Verheißungen vom Beginn ſeines Lebens an beſtärkt worden war. Denn als Livia mit ihm ſchwanger ging, und aus mancherlei Wahrzeichen zu erfahren wünſchte, ob ſie einen Knaben zur Welt bringen werde, hatte ſie unter andern auch einmal ein Ei aus dem Neſte der Bruthenne genommen, und daſſelbe abwechſelnd mit ihren Kammerfrauen lange in der Hand erwärmt, bis ein Hähnchen mit einem überaus ſchönen Kamme aus der Schaale brach. Als er noch Kind war, hatte der Aſtrolog Scribonius ihm ſchon eine herrliche Zukunft verheißen: „Sogar König ſein werde er einſt, doch ohne Diadem"; damals war nämlich von dem Herrſcherthum der Cäſaren noch nicht die Rede [1]).

Als er dann ſpäter auf ſeinem erſten ſelbſtſtändigen Feldzuge das Heer durch Mazedonien nach Syrien führte, geſchah es, daß bei Philippi von den vor Jahren errichteten Altären der ſiegreichen Legionen plötzlich von ſelbſt Flammen aufloderten; und bald darauf, als er auf ſeinem Zuge nach Illyrikum bei Patavium [2]) das Orakel des Geryon beſuchte, und daſelbſt das Loos zog, das ihn wegen der von ihm geſtellten Fragen goldene Würfel in die Quelle des Aponus [3]) werfen hieß, begab es ſich, daß ſeine Würfel die höchſte Zahl zeigten, wie denn auch heutigen Tages noch die Würfel unter dem Waſſer zu ſehen ſind. Wenige Tage endlich, bevor die Erlaubniß zu ſeiner Rückkehr anlangte, ließ ſich ein Adler, dergleichen nie auf Rhodus geſehen worden [4]), auf den Firſt ſeines Wohnhauſes nieder, und am Tage vorher, ehe er die Nachricht von ſeiner Rückberufung erhielt, ſchien ihm, als er die Kleider wechſelte, die Tunika zu brennen.

---

[1]) Tiberius wurde im Jahre der Schlacht von Philippi (42 vor Chr.) geboren, wo allerdings noch Niemand etwas von dem letztlichen Ausgange der Triumviratsherrſchaft wiſſen konnte.

[2]) Padua.

[3]) Berühmte heiße Schwefelquelle bei dem heutigen Abano, unweit Padua.

[4]) Auch nach Plinius (Naturgeſchichte X, 29.) gab es auf Rhodus keine Adler.

Damals war es auch, wo er den Aſtrologen [1]) Thraſyllus, den er als Profeſſor der Geheimwiſſenſchaft in ſeine Gefolge aufgenommen hatte, und der ihm jetzt verſicherte: „das in der Ferne wahrgenommene Schiff bringe ihm frohe Botſchaft", bewährt erfand; während er gerade in demſelben Augenblicke bei ſich beſchloſſen hatte, denſelben, da ſich die Verhältniſſe immer ungünſtiger und allen Weiſſagungen deſſelben zuwiderlaufend geſtaltet hatten, als einen falſchen Propheten und gefährlichen Mitwiſſer ſeiner Geheimniſſe auf dem Spaziergange, den er eben mit ihm machte, in's Meer hinabzuſtürzen.

## Fünfzehntes Kapitel.

Als er nach Rom zurückgekehrt war, und dort ſeinen Sohn Druſus auf dem Forum dem Volke als Volljährigen vorgeführt hatte [2]), verließ er ſofort ſeine Wohnung, das in den Carinen belegene Haus des Pompejus [3]), um in die Gärten des Mäcenas auf dem Esquiliniſchen Hügel überzuſiedeln, wo er in vollſtändiger Ruhe lebend nur ſeine Privatgeſchäfte beſorgte, ohne an irgend einer amtlichen Thätigkeit theilzunehmen. Als aber Cajus und Lucius innerhalb drei Jahren vom Tode hinweggerafft worden waren, wird er von Auguſtus, zugleich mit Agrippa, dem Bruder der Verſtorbenen, an Kindesſtatt angenommen, nachdem er ſelbſt zuvor den Germanicus, ſeines Bruders Sohn, hatte adoptiren müſſen. Auch übte er ſeitdem keine der Thätigkeiten, die einem Hausvater obliegen, wie er denn auch überhaupt von den Rechten, die er durch die Adoption verloren hatte, nicht das geringſte auch nur theilweiſe in Anſpruch nahm [4]). So machte er keine Schenkung, ließ keinen Sclaven frei, ja er trat nicht einmal eine Erbſchaft anders an, als daß er ſie in ſeinen Vermögensbeſtand

---

[1]) Im Texte ſteht hier, wie kurz zuvor „Mathematiker", die gewöhnliche Bezeichnung für Sterndeuter und Wahrſager bei den Römern. Ueber die folgende Geſchichte vgl. die Erzählung bei Dio Caſſ. 53. 11.

[2]) S. zu Auguſtus Kap. 26.

[3]) Das er ſeinem nun majorennen Sohne überließ.

[4]) Eben weil er durch die Adoption nach römiſchem Rechte ganz unter die väterliche Gewalt des Auguſtus zurückkam.

als Hausſohn [1]) eintrug. Seit dieſer Zeit ward nichts verabſäumt, um ſeine Stellung zu erhöhen; und als nun gar Agrippa ſeiner Anſprüche verluſtig erklärt und verbannt worden war, da war es vollends ſicher, daß auf ihm allein die Hoffnung der Regierungsnachfolge ruhe.

## Sechzehntes Kapitel.

Er erhielt auf's Neue die tribuniziſche Amtsgewalt auf fünf Jahre, ward beauftragt, die Ruhe in Germanien wiederherzuſtellen, und die Geſandten der Parther wurden angewieſen, nachdem ſie ihre Botſchaft an Auguſtus in Rom ausgerichtet, ſich auch zu ihm in die Provinz zu begeben. Inzwiſchen lud ihm die Nachricht von dem Abfalle Illyricums die Sorge eines neuen Krieges auf. Derſelbe war der ſchwerſte aller auswärtigen Kriege ſeit den Puniſchen Kriegszeiten, und er führte ihn mit fünfzehn Legionen und einer gleichen Anzahl Bundestruppen drei Jahre lang unter ſchwierigen Verhältniſſen aller möglichen Art und unter höchſtem Mangel an Lebensmitteln. Und obgleich er mehrmals zurückgerufen wurde, ſetzte er dennoch den Krieg mit Ausdauer fort, weil er die gegründete Furcht hegte, daß ein ſo außerordentlich mächtiger und den Reichsgrenzen ſo naher Feind gegen die Römer, wenn ſie zurückwichen, die Offenſive ergreifen möchte. Dieſe ſeine Beharrlichkeit wurde denn auch mit dem herrlichſten Erfolge belohnt, indem er zuletzt das ganze Illyricum in ſeiner geſammten Ausdehnung zwiſchen Italien, dem Noriſchen Reiche, Thrazien, Mazedonien, dem Donauſtrom und dem Adriatiſchen Meerbuſen vollſtändig bezwang und zur Unterwerfung brachte.

## Siebenzehntes Kapitel.

Der Ruhm dieſes Erfolgs ward noch geſteigert durch die gelegene Zeit, in welcher er gewonnen wurde. Denn ziemlich zu derſelben Zeit ging Quinctilius Varus mit drei Legionen in Germanien zu Grunde, und kein Menſch zweifelte daran, daß ſich die ſiegreichen Germanen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht

[1]) Der Alles, was er beſaß, nur als Eigenthum des Vaters beſaß, und ohne deſſen Willen darüber nicht disponiren konnte. — Tiberius wollte mit allem ſeine völlige Unterwürfigkeit zeigen.

Illyricum vorher unterworfen worden wäre. In Betracht dieſer Thaten ward ihm der Triumph zuerkannt, und außerdem zahlreiche und große Ehrenbezeugungen. Manche trugen ſogar darauf an, daß er den Beinamen Pannonicus, andere daß er Invictus [1]), einige daß er Pius als Beinamen führen ſollte. Doch in Betreff eines ſolchen Beinamens trat Auguſtus ablehnend ein, indem er ſeinerſeits die Verſicherung gab, Tiberius werde mit demjenigen Beinamen zufrieden ſein, den derſelbe nach ſeinem Tode erhalten werde. Den Triumph vertagte Tiberius ſelbſt in Anbetracht der Trauer des Staats über die Varianiſche Niederlage. Dennoch hielt er mit der golddurchwirkten purpurnen Prätexta bekleidet und mit dem Lorbeerkranze gekrönt ſeinen Einzug in die Stadt, ſchritt in Gegenwart des umherſtehenden Senats zu dem in den Septa errichteten Tribunal hinauf, und nahm zugleich mit Auguſtus ſeinen Platz in der Mitte zwiſchen den beiden Konſuln, worauf er, nachdem er das Volk begrüßt hatte, in Prozeſſion zu den verſchiedenen Tempeln geleitet ward.

## Achtzehntes Kapitel.

Im folgenden Jahre ging er von Neuem nach Germanien, und da er die Ueberzeugung gewann, daß die Varianiſche Niederlage durch die Unbedachtſamkeit und Nachläſſigkeit des Heerführers herbeigeführt worden ſei, ſo unternahm er nichts ohne Zuziehung eines Kriegsraths. Er, der ſonſt ſtets nach alleinigem eignem Gutdünken handelte, und ſich ſelbſt vollkommen genügte, berieth damals mit mehreren den Plan des Feldzugs. Auch übte er in allen Stücken verſchärfte Aufſicht und Vorſorge. Bei ſeinem Rheinübergange ließ er den geſammten Wagentroß, den er auf ein beſtimmtes Maß eingeſchränkt hatte, nicht eher über die Brücke gehen, als bis er ſelbſt, am Ufer ſtehend, die Ladungen der Wagen genau unterſucht hatte, damit nichts als das Erlaubte und Nothwendige mitgenommen würde. Nach dem Uebergange über den Rhein richtete er ſeine Lebensweiſe ſo ein, daß er auf dem bloßen Raſen ſitzend ſeine Speiſe zu ſich nahm, oft ohne Zelt übernachtete, und die Ordres für den folgenden Tag, und wenn irgend

[1]) Invictus, d. h. der „Unbeſiegte", Pius, d. h. der „Fromme", „Heilige".

ein plötzlicher Auftrag zu ertheilen war, ſchriftlich gab, wobei er die Mahnung hinzufügte: daß jeder, der über irgend etwas im Zweifel ſei, ſich an ihn und keinen andern, und zwar ſelbſt zu jeder beliebigen Stunde der Nacht, um Auskunft wenden ſollte.

## Neunzehntes Kapitel.

Die Kriegszucht verſchärfte er auf das Aeußerſte, wobei er alte Züchtigungsarten und Ehrenſtrafen wieder einführte, wie er denn ſogar einen Legionslegaten [1]), weil derſelbe einige Soldaten mit einem Freigelaſſenen zur Jagd auf das andere Ufer geſchickt hatte, ſchimpflich beſtrafte. Zum Angriff pflegte er ſich, obſchon er ſonſt dem Glück und Zufall möglichſt wenig überließ, mit der meiſten Zuverſicht zu entſchließen, ſo oft, wenn er Nachts arbeitete, plötzlich und ohne äußeren Anſtoß das Licht herabfiel und erloſch. Denn dies war ein Vorzeichen, dem er, wie er ſagte, ſicher vertraute, weil ſowohl er ſelbſt als ſeine Vorfahren es bei jedem Kommando bewährt gefunden hatten. Doch wäre er nach glücklicher Beendigung des Feldzugs beinahe von einem Brukterer ermordet worden, der ſich unter ſeine nächſte Umgebung gemiſcht, aber durch ſein ſcheues Benehmen verrathen hatte, worauf ihm dann das Geſtändniß der beabſichtigten Frevelthat durch die Folter erpreßt wurde.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Von Germanien kehrte er nach einem Zeitraume von zwei Jahren in die Stadt zurück, worauf er den früher verſchobenen Triumph in Begleitung ſeiner Legaten abhielt, für welche er die triumphaliſchen Auszeichnungen erwirkt hatte. Bevor er zum Kapitol hinlenkte, ſtieg er vom Wagen herab, und beugte die Kniee vor ſeinem Vater, der (an der Spitze des Senats beim Triumphthore) den Vorſitz führte. Den Pannonierfeldherrn Bato verſetzte er, nachdem er ihn auf das Reichſte beſchenkt hatte, nach Ravenna, zum Dank dafür, daß derſelbe ihn einſt, als er mit ſeinem Heere ſich in einem Engpaſſe eingeſchloſſen fand, hatte entkommen laſſen [2]). Darauf gab er dem Volke

---

[1]) Kommandeur einer Legion, der Prätorsrang hatte.

[2]) „Sonſt wurden gewöhnlich die, welche man im Triumphe aufgeführt *hatte, nachher im Kerker* ermordet." Bremi.

ein Frühſtück von tauſend Tiſchen, und ein Feſtgeſchenk von je dreihundert Seſterzien für jeden Bürger. Zugleich weihte er den Tempel der Concordia, ſowie den des Kaſtor und Pollux in ſeinem und ſeines Bruders Namen aus dem Ertrage der Beute.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Nachdem nicht lange darnach durch Vermittlung der Konſuln ein Geſetz erlaſſen war, durch welches ihm gemeinſam mit Auguſtus die Verwaltung der Provinzen, und zugleich die Vornahme des Cenſus übertragen wurde, ging er nach Abhaltung des letzteren in die Provinz Illyrikum ab. Doch ſchon unterwegs zurückberufen, traf er den Auguſtus zwar noch am Leben, aber doch bereits in einem gefährlichen Zuſtande, und war mit ihm einen ganzen Tag lang ohne Zeugen beiſammen. Ich weiß, daß man allgemein glaubt, nach dem Austritte des Tiberius aus dieſer geheimen Unterredung hätten die lauſchenden Kammerdiener den Ausruf Auguſts vernommen: „O über das unglückliche römiſche Volk, das zwiſchen dieſen ſo langſam malmenden Zähnen liegen wird!“ Auch das iſt mir keineswegs unbekannt, daß Einige berichtet haben: Auguſtus habe ganz offen und ohne Hehl das fürchtende Mißfallen an ſeinem menſchenfeindlichen Charakter in dem Grade zu erkennen gegeben, daß er zuweilen ein ungezwungenes und heiteres Geſpräch bei Tiber's Eintritt plötzlich abgebrochen; allein er habe, beſtimmt von den Bitten ſeiner Gemahlin, die Adoption nicht verweigern wollen, vielleicht ſogar beſtimmt durch die eigennützige Abſicht, daß ein Nachfolger wie dieſer das Andenken an ſein eignes Regiment dereinſt noch theurer machen möchte [1]). Doch kann ich mich nicht davon überzeugen, daß ein ſo überaus umſichtiger und kluger Fürſt, zumal bei einer Sache von ſo ungeheurer Wichtigkeit, ſollte leichtſinnig gehandelt haben, ſondern ich glaube vielmehr, daß er, nach reiflicher Abwägung der böſen und guten Eigenſchaften Tiber's, die guten für überwiegend geachtet hat, zumal da ſeine vor dem verſammelten Volke abgelegte eidliche Verſicherung dahin lautet: „er adoptire ihn einzig aus

[1]) Auch Dio Caſſius 56, 45. erwähnt dieſer Anſicht.

Rückſicht auf das Beſte des Staats", und da er ihn ferner auch in mehreren Briefen als „den erfahrenſten Feldherrn und als die einzige Stütze des römiſchen Volkes" rühmend hervorhebt. Zum Beweiſe deſſen laſſe ich hier einige ſolche Stellen aus verſchiedenen Briefen folgen: „Lebe wohl, mein herzliebſter Tiber, und das Glück ſei mit deinen Unternehmungen für mich wie für die Muſen, du trefflichſter der Feldherrn." — „Geliebteſter, und, ſo wahr ich glücklich zu ſein wünſche, tapferſter Mann und vollendetſter Feldherr, lebe wohl!" Ein andermal: „Du willſt meine Anſicht über deinen Sommerfeldzugsplan wiſſen? In der That, mein Tiber, ich meinerſeits bin der Meinung, daß unter ſo unzähligen Schwierigkeiten aller Art und bei ſo großer Schlaffheit der Truppen kein Menſch ſich klüger aus der Affaire [1]) ziehen konnte, als du gethan haſt. Auch geſtehen die, welche bei dir geweſen ſind, ſämmtlich, daß jener bekannte Vers (des Ennius) von dir gelten kann:

Ein Mann hat uns den Staat durch wachſame Sorge gerettet [2]).

So oft etwas paſſirt, das mein ganzes Nachdenken in Anſpruch nimmt, und ſo oft ich mich über etwas ſehr zu ärgern habe, ſehne ich mich, ſo wahr mir Herkules helfe, nach meinem theuren Tiberius, und es fällt mir dann der Homeriſche Vers [3]) ein:

Iſt mir dieſer zur Seiten, ſo möchten mir beide wohl ſchreiten
Sicher durch lodernde Gluth, denn Keiner iſt gleich ihm an Klugheit!

---

[1]) Ich bemerke, daß die von mir in der Ueberſetzung dieſer Auguſteiſchen Brieffragmente gebrauchten einzelnen Fremdworte einen Anklang geben können an die vielen griechiſchen Phraſen, mit denen nach der Sitte der damaligen Zeit dieſe Briefe durchſpickt ſind.

[2]) Der Vers des Ennius bezog ſich auf den Zauberer Fabius; Auguſtus hat hier das Wort cunctando („durch weiſes Zaudern") mit vigilando (durch *Wachſamkeit*) vertauſcht.

[3]) *Ilias X*, 246 — 247, wo Diomed dies von Odyſſeus ſagt.

Wenn ich höre und leſe, daß du durch die fortgeſetzten Strapatzen ganz herunter biſt, ſo ſchaudere ich, Gott ſtrafe mich [1]), am ganzen Körper zuſammen. Ich bitte, ſchone dich doch, damit nicht die Nachricht, daß du krank liegſt, mir und deiner Mutter den Tod zuführt, und das römiſche Volk für die Exiſtenz ſeines Reichs zittern muß. Es iſt gar nichts daran gelegen, ob ich wohl bin oder nicht, wenn du nicht wohl biſt. Ich flehe zu den Göttern, daß ſie dich uns erhalten, und dich immerdar geſund ſein laſſen, wenn ſie nicht dem römiſchen Volke gram ſind."

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Das Hinſcheiden Auguſts machte er nicht eher bekannt, als bis der junge Agrippa aus dem Wege geräumt worden war. Dieſen erſchlug der ihm als Wächter beigegebene Kriegstribun, nachdem er die Kabinetsordre geleſen hatte, die ihm dazu den Befehl ertheilte. Im Betreff dieſer Kabinetsordre hat man gezweifelt, ob Auguſtus ſie ſterbend hinterlaſſen, um die Veranlaſſung zu Unruhen nach ſeinem Tode zu beſeitigen, oder ob Livia dieſelbe in Auguſts Namen, und zwar mit oder ohne Wiſſen Tiber's, diktirt habe. Tiberius ſeinerſeits gab dem Tribunen, der ihm meldete: es ſei geſchehen, was er befohlen, zur Antwort: er habe nichts befohlen, und jener werde vielmehr vor dem Senat ſich zu rechtfertigen haben. Seine Abſicht dabei war, für den Augenblick ſich dem Haſſe zu entziehen, denn ſpäter ließ er die Sache durch Stillſchweigen in Vergeſſenheit gerathen.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Nachdem er darauf kraft ſeiner tribuniziſchen Amtsgewalt den Senat berufen, und ſeine Anſprache begonnen hatte, that er, als wenn ihm plötzlich mit ſeufzendem Schluchzen vor übergroßem Herzeleid die Stimme verſagte, ſprach dann den Wunſch aus, daß ihn wie

[1]) Im Original: dii me perdant, d. h. die Götter mögen mich verderben (nämlich: wenn es nicht wahr iſt).

die Stimme, ſo auch der Lebensodem verlaſſen möchte, und reichte den ſchriftlich verfaßten Aufſatz ſeinem Sohne Druſus, der ihn zu Ende leſen mußte. Darauf legte er das Teſtament des Auguſtus vor, und ließ es durch einen Freigelaſſenen vorleſen, wobei jedoch von den Mitunterzeichnern nur die, welche Senatorsrang hatten, zugelaſſen wurden, während die andern ihre Unterſchriften und Siegel außerhalb der Kurie anzuerkennen hatten. Der Anfang des Teſtaments lautete: „Derweil ein unſeliges Geſchick mir meine Söhne Cajus und Lucius entriſſen hat, ſo ſoll Tiberius Cäſar zur Hälfte und Sechstheil mein Erbe ſein.“ Auch hierdurch wurde der Verdacht derer beſtärkt, welche der Meinung waren, daß Tiberius mehr aus Noth als aus freier Wahl von Auguſt zum Nachfolger ernannt worden ſei, da dieſer ſich einer ſolchen Bevorwortung nicht hatte enthalten können.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Obgleich Tiberius ohne Bedenken ſofort von der höchſten Gewalt Beſitz ergriffen, und ſie auszuüben begonnen hatte, indem er auch die Leibwache, das heißt die Macht und das Anſehen der Herrſchaft ſich zulegte, ſo lehnte er dieſelbe doch lange Zeit mit dem unverſchämteſten Gaukelſpiel von ſich ab, indem er bald den zuredenden Freunden ſcheltend erwiederte: ſie wüßten nicht, welch' ein wildes Thier die Herrſchaft ſei, bald den ihm mit Bitten zu Füßen fallenden Senat durch zweideutige Antworten und verſchmitztes Zaudern in der Schwebe hielt, bis endlich Einigen die Geduld riß, und einer in dem allgemeinen Wirrwarr laut ausrief: „Entweder er regiere weiter, oder er höre auf!“ und ein zweiter ihm den Vorwurf in's Antlitz ſchleuderte: „Alle andern Menſchen pflegten, was ſie verſprochen, zögernd zu leiſten, Er aber verſpreche zögernd, was er bereits leiſte.“ Endlich übernahm er, gleichſam als zwinge man ihn dazu, und mit der Klage: „man bürde ihm eine mühſelige und drückende Sclaverei auf“, die Herrſchergewalt, jedoch nicht ohne die Hoffnung durchblicken zu laſſen, ſie dereinſt wieder niederzulegen. Seine eignen Worte lauten: „— *bis ich* zu der Zeit gelange, wo es euch billig ſcheinen *dürfte, meinem* Alter einige Ruhe zu gewähren.“

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Der Grund ſeines Zögerns war die Furcht vor den von allen Seiten her drohenden Gefahren, wie er denn öfters äußerte: Er halte einen Wolf bei den Ohren [1]). So hatte bereits ein Sclave Agrippa's, mit Namen Clemens, um ſeinen ermordeten Herrn zu rächen, eine nicht verächtliche Heerſchaar zuſammengebracht [2]); zu gleicher Zeit ſtand Aulus Scribonius Libo, ein Mann von Adel, an der Spitze einer heimlichen Verſchwörung, und ein doppelter Soldatenaufruhr war in Germanien und Illyrikum ausgebrochen. Beide Heere ſtellten viele außerordentliche Forderungen, vor allem: Gleichſtellung im Solde mit den Prätorianern. Die Soldaten des Germaniſchen Heeres weigerten ſich ſogar, einen Fürſten anzuerkennen, den ſie nicht erwählt, und drangen mit aller Kraft in den Germanikus, der ſie damals kommandirte, daß er ſich an die Spitze des Staats ſtellen ſollte, obſchon er feſt auf ſeinem Widerſtreben beharrte. Die Furcht vor dieſem letzteren Falle war es hauptſächlich, die den Tiberius an den Senat die Bitte ſtellen ließ, derſelbe möge ihn mit irgend einem beliebigen Theile der Geſchäfte beauftragen, da Einer allein dem Ganzen ohne einen oder gar mehrere Gehülfen unmöglich zu genügen im Stande ſei. Er ſtellte ſich ſogar krank, damit Germanikus deſto gelaſſener eine baldige Nachfolge oder jedenfalls eine ſofortige Mitregentſchaft erwarten möchte. Nachdem die Soldatenaufſtände beigelegt waren, brachte er auch den Clemens durch Liſt in ſeine Gewalt. Den Libo aber, um nicht am Beginn ſeines Regiments gleich mit harten Maßregeln vorzuſchreiten, klagte er erſt im zweiten Jahre vor dem Senate an, und begnügte ſich, ihn in der Zwiſchenzeit bloß genau zu beobachten. So ließ er ihm z. B. bei Gelegenheit eines Opfers, das derſelbe mit den andern Oberprieſtern vollzog, ſtatt des Opferſtahls [3]) ein bleiernes Meſſer in die Hände ſpielen: und als er einmal um eine Privataudienz bat, gewährte er ihm dieſelbe nur im Beiſein

---

[1]) Griechiſches Sprichwort zur Bezeichnung einer gefährlichen Lage. Der Wolf hat ſehr kleine Ohren.

[2]) Vgl. Dio Caſſ. 57, 16. Tacit. Annal. II, 40.

[3]) Der Opferſtahl (secespita) war ein langes, ſcharfes, zweiſchneidiges Meſſer mit kurzem Elfenbeingriff.

ſeines Sohnes Druſus, hielt auch die Rechte des mit ihm auf und abgehenden, als wenn er ſich darauf ſtützen wollte, bis zur Beendigung der Unterredung feſt.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

In der That aber benahm er ſich, ſobald er von der Furcht befreit war, in den Anfängen ſeines Regiments überaus civil [1]), und wenig fehlt, daß man ſagen könnte, wie ein Privatmann. Von all' den vielen und großen Ehrenbezeugungen nahm er nur einige, und zwar die mäßigſten an. Seinen Geburtstag, der auf die plebejiſchen Circusſpiele fiel, geſtattete er kaum durch Hinzufügung eines einzigen Zweigeſpanns auszuzeichnen. Tempel, Opferdiener und Prieſter ihm zu ſtiften verbot er; ſelbſt Standbilder und Büſten durften ihm nur mit ſeiner Erlaubniß errichtet werden, und er gab dieſe Erlaubniß nur mit der Bedingung, daß dieſelben nicht unter den Kultbildern der Götter, ſondern nur unter den Zierrathen der Tempel aufgeſtellt würden. Deßgleichen legte er ſein Veto gegen die Senatsbeſchlüſſe ein, welche beſtimmten, daß man ſeine Verordnungen beſchwören, und daß der Monat September „Tiberius" und der October „Livius" genannt werden ſollte. Auch den Vornamen „Imperator" [2]) und den Zunamen „Vater des Vaterlandes" und die Aufhängung einer Bürgerkrone im Vorhofe ſeines Hauſes ſchlug er aus; ja ſelbſt den Namen „Auguſtus", der ihm doch ausdrücklich vererbt war, fügte er nur in ſeinen Briefen an Könige und Dynaſten bei. Auch übernahm er nicht öfter als dreimal das Konſulat, das einemal auf wenige Tage, das zweitemal auf drei Monate, das drittemal, während er abweſend war, bis zum fünfzehnten Mai.

---

[1]) civilis iſt der, der ſich wie ein civis (d. h. wie der Bürger einer Republik) beträgt, die Geſetze achtet, und die Staatsangehörigen als ſeines Gleichen reſpektirt, ſelbſt wenn er ein Amt bekleidet.

[2]) Dieſen Titel nahmen die römiſchen Kaiſer an, um ihre bürgerliche und militäriſche Vollgewalt auszudrücken, da ſie ſich nicht „Könige" oder „Diktatoren" nennen wollten. *Imperator* iſt alſo nur ein Synonym für *rex* in der Kaiſerzeit; *in der republikaniſchen* dagegen war es ein rein militäriſcher Ehrentitel. *Vergl. Mommſen* Röm. Geſch. 3. S. 446 — 47.

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Schmeicheleien waren ihm ſo ſehr zuwider, daß er keinen Senator, mochte derſelbe nun ein geſchäftliches Anliegen haben oder ihm bloß aufwarten wollen, an ſeine Sänfte herantreten ließ; und einem Konſularen, der ihn um Verzeihung bat, und ihm dabei zu Füßen fallen wollte, entzog er ſich mit ſolcher Heftigkeit, daß er rücküber fiel. Ja ſelbſt wenn in der Unterhaltung oder in zuſammenhängender Rede Jemand irgend eine zu ſchmeichelhafte Ausdrucksweiſe brauchte, pflegte er ihm in die Rede zu fallen, ſeinen Tadel auszuſprechen, und ſofort den gebrauchten Ausdruck zu ändern. Als ihn einmal Jemand mit „Herr“ anredete, verbat er ſich inskünftige eine ſo beſchimpfende Benennung. Als ein Andrer von „ſeinen heiligen Geſchäften“ redete, und wieder ein Andrer ſagte: „daß er auf ſein Geheiß ſich an den Senat gewendet“, nöthigte er beide, ihre Ausdrücke zu ändern, und ſtatt „Geheiß“ „Empfehlung“, ſtatt „heilige“ „mühſame“ zu ſagen.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Aber auch gegen Schmähungen, böſe Gerüchte und Spottgedichte gegen ihn und die Seinen verhielt er ſich ſo ruhig und gelaſſen, daß er zum öftern äußerte: „In einem freien Staate müßten Zunge und Meinung frei ſein.“ Und als einmal der Senat gegen ſolche Verbrechen und Verbrecher heftig auf gerichtliche Unterſuchung antrug, verſetzte er: „Wir haben nicht ſoviel Zeit übrig, um uns in noch mehr Geſchäfte verwickeln zu dürfen. Wenn ihr einmal dies Fenſter aufmacht, ſo werdet ihr bald nichts anders zu thun haben. Alle Privatfeindſchaften werden unter dieſem Vorwande den Weg zu uns finden.“ Auch iſt eine andere von ihm im Senate gethane, überaus leutſelige [1]) Aeußerung aufbehalten: „Sollte der Mann anders geſprochen haben, ſo werde ich dafür ſorgen, daß ich meine Reden und Handlungen verantworten kann; ſollte er trotzdem (in ſeiner Gehäſſigkeit) beharren, nun ſo werde ich ihn wieder haſſen.“

---

[1]) Sueton ſagt auch hier wieder „ſehr civile“, d. h. ſehr republikaniſche.

## Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Dies ſein Betragen war um ſo bemerkenswerther, weil er ſelbſt in der Höflichkeit und Ehrerbietung ſowohl gegen Einzelne, als gegen die Geſammtheit (des Senats) faſt das Maaß der Umgangsformen überſchritten hatte. Als er einmal in der Kurie von dem Quintus Haterius in ſeiner Meinung abwich, brauchte er die Wendung: „Habe die Güte, mir zu verzeihen, wenn ich, als Senator, mich etwas zu frei gegen dich geäußert habe.“ Und darauf die Rede an die ganze Verſammlung richtend (ſetzte er hinzu): „Ich habe es jetzt und ſonſt öfters, verſammelte Väter, ausgeſprochen, daß ein guter und das Gemeinwohl im Herzen tragender Regent, den ihr mit ſo großer und ſo unbeſchränkter Machtvollkommenheit bekleidet habt, die Pflicht habe, dem Senate, und in vielen Fällen der geſammten Bürgerſchaft, und häufig auch Einzelnen ein treuer Diener zu ſein. Und dieſe Aeußerung bereue ich keineswegs; ich habe an euch bisher immer gute, billige und geneigte Herren gehabt, und habe ſie noch.“

## Dreißigſtes Kapitel.

Ja er führte ſogar einen gewiſſen äußern Anſchein von Freiheit ein. Dem Senate und den Magiſtraten blieb ihr altes Anſehen und ihre Machtgewalt bewahrt, und über jede noch ſo unbedeutende oder noch ſo bedeutende Angelegenheit, mochte ſie nun den Staat oder Einzelne betreffen, ward Vortrag an den Senat gehalten: über Zölle und Monopole, über Neubau oder Herſtellung öffentlicher Werke, ſogar über Aushebung oder auch Verabſchiedung des Militärs, über Zahlbeſtimmung und Verlegung der Legionen und Hülfstruppen, endlich über Verlängerung der Militärkommando's, über die Beſetzung der Befehlshaberſtellen in außerordentlichen Kriegsfällen, über Inhalt und Form der Antwortſchreiben auf die Briefe fremder Könige. Einen Reiteroberſten, der wegen Vergewaltigung und Räubereien angeklagt war, nöthigte er, ſich im Senate zu vertheidigen. In die Kurie *trat er nie anders* als allein; einmal, als er in einem Krankheits-

fall ſich in einer Sänfte hineintragen ließ, entfernte er ſofort ſein Gefolge von ſich.

## Einunddreißigſtes Kapitel.

Ueber Beſchlüſſe, die manchmal gegen ſeine Anſicht ausfielen, äußerte er nicht einmal ein Wort der Beſchwerde. Trotz ſeiner Behauptung, daß ein zu einem öffentlichen Amte Deſignirter nicht abweſend ſein dürfe, ſondern in Rom bleiben und ſich auf ſein Amt vorbereiten [1]) müſſe, erhielt dennoch einmal ein deſignirter Prätor eine außerordentliche Geſandtſchaft [2]) in Privatangelegenheiten. Ein andermal, als er dafür ſtimmte, den Trebianern [3]) zu geſtatten, eine ihnen zum Bau eines neuen Theaters vermachte Summe auf den Bau einer Heerſtraße zu verwenden, konnte er es nicht durchſetzen, daß die Beſtimmung des Erblaſſers umgeſtoßen wurde. Als einmal über einen Senatsbeſchluß durch Auseinandertreten in zwei Parthieen abgeſtimmt wurde, und er zu der Seite der Minderzahl ſich begab, folgte ihm Niemand nach. Auch alles Uebrige ward nur durch die ordentlichen Behörden und nach dem gewöhnlichen Rechte abgemacht, und das Anſehen der Konſuln war ſo groß, daß Geſandte aus Afrika ſich an ſie mit der Klage wenden durften: ihre Angelegenheiten würden vom Cäſar, an den ſie abgeſendet ſeien, verſchleppt. Freilich war das nicht zu verwundern, da es offene Thatſache war, daß Tiberius ſelbſt beim Nahen der Konſuln aufſtand, und ihnen auf der Straße achtungsvoll zur Seite auswich.

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Konſularen, welche Heere befehligten, gab er Verweiſe, daß ſie über ihre Erfolge nicht dem Senat ſchriftlich Mittheilung machten, und daß ſie über die Ertheilung gewiſſer militäriſcher Auszeichnungen

---

[1]) Ich leſe assuescerent mit Buhier, Ruhnken und F. A. Wolf, ſtatt acquiescerent.

[2]) Eine ſolche Libera legatio gab demjenigen, welchem ſie der Senat verwilligte, den Namen und die Rechte eines Geſandten des römiſchen Volks, und ſicherte ihm ſowohl Würde, Glanz und Sicherheit, ſowie viele Vortheile während ſeiner Reiſe, als auch die leichtere Erreichung ſeiner Privatzwecke.

[3]) Trebia, umbriſches Städtchen, das heutige Trevi.

erſt an ihn berichteten, als wenn ſie ſelbſt nicht die volle Gewalt zur Ertheilung von allem dergleichen beſäßen [1]). Einen Prätor belobte er, weil er beim Antritt ſeines Amts den alten Brauch wieder erneuert hatte, in ſeiner Rede an das verſammelte Volk ſeiner Vorfahren rühmend zu gedenken. Dem Leichenbegängniß mehrerer vornehmen Männer wohnte er bis zum Scheiterhaufen bei. Eine gleiche Läßlichkeit des Betragens bewährte er auch bei Perſonen und Sachen von geringerer Bedeutung. Den Magiſtrat der Rhodier, der in einem öffentlichen Sendſchreiben an ihn die übliche Glückwunſchformel am Schluſſe weggelaſſen hatte, berief er nach Rom, ertheilte ihm aber kein Wort des Verweiſes, ſondern ließ ihn bloß die vergeſſene Formel nachfügen, und entließ ihn dann in ſeine Heimath. Der Grammatiker Diogenes, der zu Rhodus an den Sabbathtagen [2]) öffentliche Vorträge zu halten pflegte, hatte ihn einmal, da er zu ihm kam, um ihn außer dieſer beſtimmten Zeit zu hören, nicht vorgelaſſen, und durch einen Sclaven auf den ſiebenten Tag wieder beſtellt. Als dieſer ſich ſpäter, um ihm aufzuwarten, zu Rom einfand, und ſchon vor der Thüre ſeines Palaſtes ſtand, that er ihm weiter nichts, als daß er ihm bedeutete: nach ſieben Jahren wieder zu kommen. Den Statthaltern, die ihm zuredeten, die Steuern in den Provinzen zu erhöhen, ſchrieb er zurück: „Ein guter Hirt dürfe ſeine Schafe wohl ſcheeren, aber nicht ſchinden."

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Nach und nach kehrte er den Fürſten heraus, und zeigte ſich als ſolchen durch Thatſachen. Allein wenn dies auch lange in einem zweideutigen Charakter geſchah, ſo war doch die Seite der Milde und der Richtung auf das allgemeine Wohl vorherrſchend. Zunächſt legte er ſich nur da in's Mittel, wo es galt, Mißgriffe und Ungerechtigkeiten zu verhindern. Zu dieſem Ende erklärte er mehrere Verordnungen des Senats für ungültig, bot ſich den richterlichen Behörden als bei-

[1]) Ueber die Sache vergleiche man das Leben des Auguſtus Kap. 25.

[2]) Da ſich viele Juden zu Rom aufhielten, ſo ſcheint der Ausdruck Sabbath (sabbata) zur Bezeichnung des ſiebenten Tags der Woche unter den Römern *gebräuchlich* geweſen zu ſein. Vgl. Auguſts Leben Kap. 76.

ſitzenden Rathgeber an, wobei er ſeinen Platz entweder neben ihnen oder ihnen gegenüber auf der Vorderſeite des Halbkreiſes einnahm; und ſo oft ſich das Gerücht verbreitete, man werde einen Angeſchuldigten aus Gunſt durchſchlüpfen laſſen, erſchien er immer urplötzlich im Gerichtshofe, und führte den Richtern, entweder von den Schranken aus oder vom erhöhten Tribunal des Gerichtsvorſitzers herab, die Geſetze, ihren Eid und das Verbrechen, über das ſie zu entſcheiden hätten, in einer Anſprache zu Gemüthe. Auch ſuchte er überall, wo der öffentlichen Sittlichkeit durch Nachläſſigkeit der Behörden oder üble Gewohnheit Gefahr drohte, verbeſſernd einzuſchreiten.

## Vierunddreißigſtes Kapitel.

Den Aufwand für die Schau- und Fechterſpiele ſchränkte er ein, indem er die Beſoldungen der Schauſpieler beſchnitt, und die Paare der aufzuſtellenden Schaufechter auf eine beſtimmte Zahl feſtſetzte. Daß man die Korinthiſchen Gefäſſe zu unermeßlichen Preiſen hinauftrieb, und daß man einmal drei Seefiſche [1]) auf dem Markte mit dreißigtauſend Seſterzien [2]) bezahlt hatte, brachte er im Senate mit Ausdrücken des heftigſten Unwillens zur Sprache, und ſprach ſich dafür aus, den Hausrathluxus geſetzlich zu beſchränken, und den Marktpreis der Lebensmittel alljährlich durch eine Beſtimmung des Senats zu regeln. Zugleich erhielten die Aedilen den Auftrag, alle Garküchen und Schenkwirthſchaften dergeſtalt einzuſchränken, daß nicht einmal feines Backwerk öffentlich zum Verkauf ausgeſtellt werden durfte. Und um die öffentliche Sparſamkeit auch durch ſein eignes Beiſpiel zu befördern, ließ er auf ſeiner eignen Tafel ſelbſt bei Feſtmahlzeiten Speiſen, die vom vorigen Tage übrig geblieben, und angebrochene Schüſſeln aufſetzen, ja ſogar einmal einen halben Eber, indem er verſicherte: „derſelbe habe völlig dieſelben Eigenſchaften wie der ganze.“ Das gewöhnliche Küſſen [3]) bei der Be-

[1]) mulli, aus dem Geſchlecht der Seebarben oder Butten, ſehr geſchätzt von den römiſchen Gaſtronomen, zumal die großen. Vgl. darüber Heindorf zu Horat. Sat. II, 2, 33.

[2]) Etwa 1700 Thaler.

[3]) Dieſe Maßregel war eine geſundheitspolizeiliche Nothwendigkeit, da durch die Sitte der Kußbegrüßung zwiſchen allen Verwandten ſchreckliche Krankheiten

grüßung verbot er durch ein Edikt, und bestimmte zugleich, daß der übliche Austausch der Neujahrsgeschenke [1]) nicht über den ersten Januar fortgesetzt werden sollte. Er selbst war früher gewohnt gewesen, die ihm verehrten Neujahrsgeschenke mit dem vierfachen Werthe derselben, und zwar in eigner Person zu erwidern; später aber belästigte es ihn, daß die, welche am Festtage selbst nicht hatten zu ihm gelangen können, ihn den ganzen Monat hindurch überliefen, und so gab er ferner überhaupt gar keine Gegengeschenke mehr.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Gegen Ehefrauen, die einen unkeuschen Lebenswandel führten, und gegen die kein öffentlicher Ankläger auftrat, verordnete er, daß die Verwandten durch einen Familienrath nach der Sitte der alten republikanischen Zeit einschreiten sollten. Einen römischen Ritter, der seiner Frau bei der Verheirathung den Schwur geleistet, daß er sie nie verstoßen werde, sprach er von seinem Eide los, damit er die Frau, die er im Ehebruch mit seinem Schwiegersohn betroffen, verstoßen könnte. Ausschweifende Frauen von Rang waren, um den gesetzlichen Strafen zu entgehen, darauf verfallen, sich als Lustdirnen bei der Behörde zu melden, und dadurch allen Rechten und aller Würde des Frauenranges zu entsagen; und alle jungen Hauptwüstlinge des Senatoren- und Ritterstandes pflegten sich freiwillig der Schande einer entehrenden Verurtheilung zu unterwerfen, um nicht durch den Senatsbeschluß gehindert zu werden, als Schauspieler und Fechter öffentlich aufzutreten. Allein jene sowohl als diese bestrafte Tiberius mit Landesverweisung, damit solche List keinem mehr zu Gute käme.

---

zumal orientalische Ausschläge, sich in furchtbarer Weise durch Ansteckung mittheilten, wie dies Plinius in seiner Naturgeschichte zu Anfang des XXVI. Buchs erzählt. Ueber das Jus osculi (Recht des Kusses) s. Realencyklop. IV, S. 660. Ueber den damit getriebenen lästigen und widerlich gefährlichen Unfug in der Kaiserzeit s. Martials Epigramme XI, 99.

[1]) strenae, noch heute bei den Franzosen mit demselben Namen (etrennes) üblich. Man schickte sich Früchte und andere Eßwaaren, aber auch Geldgeschenke und Kostbarkeiten. Auf diese Sitte bezieht sich das Horazische Gedicht Od. IV, 8, wo der Dichter sagt, daß er eben nur „Gedichte" schenken könne. *Vergl. „Torso" von* Ad. Stahr Th. II, S. 283 ff.

Einem Senator nahm er die Senatorenwürde, als er erfuhr, derſelbe ſei kurz vor dem erſten Juli auf ſeinen Landſitz gegangen, um nach dieſem Tage um deſto geringeren Preis ſeine Stadtwohnung zu miethen [1]). Einen Quäſtor ſetzte er ab, weil er ſeine Frau, die er am Tage vor der Verlooſung der Provinzen geheirathet, am Tage nach derſelben wieder verſtoßen hatte [2]).

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Der Einführung fremder Religionsgebräuche, zumal der Aegyptiſchen und Judäiſchen, that er Einhalt, indem er diejenigen, welche ſich zu ſolchem Aberglauben bekannt hatten, zwang, die dazu gehörigen gottesdienſtlichen Kleider ſammt allen übrigen Geräthſchaften zu verbrennen. Die jungen Juden ließ er als Soldaten ausheben und ſo in Provinzen von rauhem Klima vertheilen. Die übrigen Genoſſen dieſes Volks und die, welche einem ähnlichen Glauben anhingen [3]), wies er aus Rom aus, und ſetzte die Strafe ewiger Sclaverei für jeden aus, der etwa nicht dem Befehl gehorſamen würde. Auch die Sterndeuter trieb er aus Rom, doch erlaubte er denen, welche bittend einkamen und ihre Kunſt aufzugeben verſprachen, zu bleiben [4]).

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Hauptſächliche Sorgfalt verwendete er auf den Schutz öffentlicher Sicherheit gegen Landſtreicher und Straßenräuber, ſowie gegen das überhandnehmende Emeutenweſen. Er vermehrte die Zahl der durch

---

[1]) Der erſte Juli war der „Ziehtag" für die Hausmiether. Der Senator ſcheint mittelſt irgend eines unanſtändigen Kniffes zu ſpät „aufgeſagt" zu haben, ſo daß der Hausbeſitzer, der ſein Haus nicht mehr vermiethen konnte, ihm daſſelbe zu einem geringen Preiſe weiter überlaſſen mußte. Es ſcheint nicht anſtändig geweſen zu ſein, vor dem erſten Juli auf's Land zu ziehen.

[2]) Vermuthlich weil ihm die Heirath nicht mehr zu der Spekulation auf die erwartete und nicht erhaltene Provinz paßte, in welcher vielleicht die Familie der Frau großen Einfluß hatte, oder Geldgeſchäfte betrieb, wovon der Quäſtor jetzt nicht mehr Nutzen ziehen konnte.

[3]) Die Chriſten ſind gemeint. Man ſehe Lipſius zu Tacit. Annal. XV, 44.

[4]) Und dabei hielt Tiberius ſich ſelbſt einen Sterndeuter!! Vergl. oben Kap. 14.

ganz Italien ſtationirten Militärpoſten. Zu Rom richtete er Standlager ein, um in denſelben die Prätorianerkohorten, die zuvor zerſtreut in und außerhalb der Stadt einquartirt lagen, beſſer zuſammenzuhalten [1]). Gegen Volksemeuten ſchritt er auf das nachdrücklichſte ein, während er ihrem Ausbruche andrerſeits möglichſt ſorgſam vorzubeugen ſuchte. Als im Theater durch den Parteienſtreit es zu einem Todſchlage gekommen war, ſchickte er die Häupter der Parteien und die Schauſpieler, um welche man ſich ſtritt, in die Verbannung, und ließ ſich in der Folge durch keinerlei Bitten des Volks zu ihrer Rückberufung bewegen. Als der Pöbel zu Pollentia [2]) den Leichenzug eines Oberoffiziers nicht eher vom Marktplatze weggelaſſen hatte, bis den Erben eine Geldſumme zu einem Fechterſpiel abgepreßt worden war, ließ er eine Kohorte von Rom und eine andere aus dem Gebiet des Königs Cottius [3]) unter einem erdichteten Vorwande aufbrechen, und plötzlich mit entblößten Waffen unter Trompetenſchall zu allen Thoren der Stadt einrücken, und den größten Theil des Volkes und der ſtädtiſchen Behörden in ewiges Gefängniß werfen. Auch das Recht und die Sitte der Aſyle ſchaffte er aller Orten ab [4]). Den Einwohnern von Kyzikos, die ſich Gewaltthätigkeiten gegen römiſche Bürger erlaubt hatten, nahm er ſammt und ſonders die Staatsfreiheit, die ſie ſich im Mithridatiſchen Kriege erworben hatten. Feindliche Schilderhebungen ließ er, ohne ſelbſt mehr irgend einen Feldzug in Perſon zu unternehmen, durch ſeine Legaten unterdrücken, und auch dazu entſchloß er ſich nur nach langem Zögern und nothgedrungen. Feindlich geſinnte und verdächtige Könige hielt er mehr durch Drohungen

---

[1]) Dieſe erſte große „Gardekaſerne" lag zwiſchen dem Viminaliſchen und Liburtiniſchen Thore, da wo heute die Novizen der Jeſuiten ihre Vigne haben, außerhalb der Stadt. Erſt Aurelian nahm ſie in die Ringmauer auf. Reſte ſind noch heute erhalten. Siehe Ein Jahr in Italien von Ad. Stahr Bd. 3. S. 49 — 50.

[2]) Römiſche Munizipalſtadt am Urſprung des Po, unweit Turin; jetzt Polenzo.

[3]) Deſſen am Fuße der Alpen gelegenes kleines Königreich nach ſeinem Tode unter Nero zur Provinz des Reichs gemacht wurde. S. Nero Kap. 18.

[4]) Solche Freiſtätten des Verbrechens waren damals die Tempel, wie ſpäter die Klöſter und Kirchen. Ueber den Grund von Tiber's Verfahren gibt Tacitus (*Annal. 3, 60.*) genügende Auskunft.

und Beſchwerden, als durch Gewaltmaßregeln im Zaume. Einige lockte er durch Freundlichkeiten und Verſprechungen zu ſich nach Rom, und ließ ſie nicht mehr zurückkehren, wie den Germanen Marobod, den Thraker Rhascupolis [1]) und den Archelaus von Kappadozien, deſſen Reich er zugleich zur römiſchen Provinz machte.

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Ganzer zwei Jahre lang nach dem Antritt ſeiner Regierung ſetzte er keinen Fuß vor das Thor hinaus; in der nächſtfolgenden Zeit kam er in ſeinen Ausflügen nur in die allernächſten Städte, und wenn's weit ging bis nach Antium; und auch dies ſehr ſelten, und immer nur auf wenige Tage, obſchon er ſehr häufig ankündigte, daß er auch die Provinzen und die Heere zu beſuchen beabſichtigte, und faſt alljährlich Zurüſtungen zur Reiſe traf, Wagen zuſammenbringen und Vorräthe aller Art in den Munizipalſtädten und Kolonien bereit halten, zuletzt ſogar Gelübde für glückliche Abreiſe und Heimkehr thun ließ, ſo daß man ihn bereits im Publikum ſpottweiſe „Kallipides" nannte, der, wie es in dem bekannten griechiſchen Sprichworte heißt, „immer läuft und keine Elle weiter kommt" [2]).

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Allein nachdem er ſeine beiden Söhne, den Germanikus in Syrien, den Druſus in Rom, durch den Tod verloren hatte, zog er ſich nach Kampanien in die Einſamkeit zurück, und faſt allgemein glaubte und ſagte man beſtimmt: daß er nicht mehr nach Rom zurückkehre, und auch wohl bald ſterben werde. Beides traf halb und halb ein. Denn in der That kam er nie mehr nach Rom zurück, und wenige Tage nach ſeiner Abreiſe, als er bei Terracina auf einem Landhauſe, das die Grotte heißt, zu Nacht ſpeiste, ſtürzten mehrere gewaltige Blöcke zufällig von dem überhängenden Felſen nieder, wodurch viele Gäſte und Diener erſchlagen wurden, während er ſelbſt wider Verhoffen unbeſchädigt davon kam [3]).

---

[1]) Ueber den Namen ſ. d. Ausleger zu Tacitus Annal. II, 64.

[2]) Sprüchwörtlicher Spott, der von einem atheniſchen Schauſpieler und Dichter dieſes Namens herkommt.

[3]) Man ſehe die Erzählung bei Tacitus Annal. IV, 59.

## Vierzigſtes Kapitel.

Nachdem er Kampanien durchreist, in Kapua das Kapitol, zu Nola den Tempel des Auguſtus eingeweiht, was er als Vorwand ſeiner Reiſe gebraucht hatte, begab er ſich nach der Inſel Kapri, welche ihm vor allen deßhalb gefiel, weil ſie nur mit einem einzigen obenein ſehr ſchmalen Landungsplatze verſehen und ſonſt ringsum von ſteilabfallenden himmelhohen Felswänden und tiefem Meere umgeben war. Sehr bald jedoch ging er, da die Volksſtimme anhaltend nach ihm verlangte, wegen des Unglücks bei Fidenä, wo über zwanzigtauſend Menſchen bei einem Fechterſchauſpiel durch den Einſturz des Theaters umgekommen waren [1]), wieder auf das Feſtland zurück, und gewährte allen, die ſich ihm nahten, um ſo lieber freien Zutritt, als er bei ſeiner Abreiſe von der Stadt ausdrücklich verboten hatte, ihn anzugehen, und auch auf der ganzen Reiſe Niemanden vor ſich gelaſſen hatte.

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Nach ſeiner Rückkehr auf die Inſel aber vernachläſſigte er die Staatsgeſchäfte ſo völlig, daß er ſeitdem nicht ein einziges Mal mehr die Dekurien der Ritter ergänzte, keine Veränderungen in den Befehlshaberſtellen bei dem Fußvolke und der Reiterei, oder bei der Beſetzung der Statthalterpoſten in den Provinzen mehr vornahm, Spanien und Syrien mehrere Jahre lang ohne konſulariſche Legaten ließ, und ſich nicht darum kümmerte, daß Armenien von den Parthern, Möſien von den Dakern und Sarmaten, Gallien von den Germanen, zu großem Schimpf und nicht minderer Gefahr des römiſchen Reichs, durch Einfälle heimgeſucht wurden.

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Dagegen ließ er jetzt endlich, durch die Verborgenheit jeden Zwanges ledig und ſo zu ſagen den Augen des Publikums entrückt, allen ſeinen Laſtern, die er lange nur mühſam verhehlt hatte, auf einmal völlig freien Lauf, wovon ich mit Rückſicht auf die Anfänge

[1]) Ueber dieſes bei Fidenä, eine deutſche Meile von Rom, geſchehene entſetzliche Unglück vergl. die nach Tacitus gegebene Schilderung in Ein Jahr in Italien Bd. 3. S. 95—98.

derſelben im Einzelnen berichten will. In den Lagern pflegte man ihn ſchon, als er zuerſt in den Kriegsdienſt eintrat, wegen ſeines übergroßen Hanges zum Wein ſtatt Tiberius Biberius, ſtatt Claudius Caldius, ſtatt Nero Mero [1]) zu nennen. Später, als Regent, brachte er einmal, gerade als er mit der Verbeſſerung der öffentlichen Sitten beſchäftigt war, zwei ganze Tage und eine Nacht in Geſellſchaft des Pomponius Flakkus und des Lucius Piſo mit Schmauſen und Trinken zu, von denen er dem einen die Provinz Syrien, dem andern die Präfektur der Hauptſtadt übertrug, und ſie auch in den Ernennungsſchreiben als „ſeine lieben Genoſſen aller guten Stunden" bezeichnete. Bei dem Seſtius Gallus, einem alten unzüchtigen und verſchwenderiſchen Schwelger, den ſchon Auguſtus mit einer Ehrenſtrafe belegt, und den er ſelbſt wenige Tage zuvor im Senate ausgeſcholten hatte, ſagte er ſich mit dem Befehle zur Tafel an, „daß derſelbe nichts an ſeiner bisherigen Gewohnheit ändern oder kürzen, und daß auch nackte Mädchen bei Tiſche aufwarten ſollten." Einen ganz namenloſen Kandidaten des Quäſtoramts zog er den adligſten Mitbewerbern vor, weil derſelbe beim Schmauſe auf ſein Zutrinken eine Amphora Wein ausgetrunken hatte [2]). Dem Aſellius Sabinus ſchenkte er zweimalhunderttauſend Seſterzien für einen Dialog, in welchem derſelbe einen Pilz, eine Schnepfe, eine Auſter und einen Krammetsvogel redend eingeführt hatte, die ſich um den Vorrang ſtritten. Endlich ſtiftete er ein neues Hofamt, das der Vergnügungen, und bekleidete mit demſelben den römiſchen Ritter Titus Cäſonius Priskus.

## Dreiundvierzigſtes Kapitel.

In ſeiner Abgeſchiedenheit zu Capri aber erdachte er gar ſein Sophazimmer als Sitz geheimer Ausſchweifungen, in welchem Schaaren von überall zuſammengebrachten Mädchen und Luſtknaben und

---

[1]) Sämmtliche Namensverdrehungen bezeichnen: die erſte den „Trinker", die zweite den „vom Trunk erhitzten", die dritte den, „der den Wein ungemiſcht trinkt".

[2]) Eine Amphora iſt ungefähr gleich einem halben Anker, alſo zwanzig und einige Flaſchen.

Erfinder unnatürlicher Beiſchlafsweiſen, die er „Spintrier“ zu benennen pflegte, zu dreien verbunden mit einander Unzucht treiben mußten, während er zuſchaute, um durch den Anblick die abgeſtumpften Begierden aufzuſtacheln. Seine verſchiedenen Schlafgemächer ſchmückte er mit den maleriſchen und plaſtiſchen Darſtellungen laſciver Scenen und Figuren, und verſah ſie mit den Schriften der Elephantis [1]), damit es Niemand beim Ausüben der Wolluſt an einem Muſter der vorgeſchriebenen Weiſe fehlen möchte. Auch in Parks und Gehölzen legte er an vielen Stellen ſogenannte Venusplätze an, wo in Grotten und Felshöhlen junge Leute beiderlei Geſchlechts als Paniſken und Nymphen verkleidet zur Wolluſt einluden. Daher pflegte man ihm denn auch bereits ganz öffentlich und allgemein mit Verdrehung des Namens der Inſel mit dem Beinamen Caprineus [2]) zu benennen.

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

Noch Aergeres und Schmählicheres iſt ihm nachgeſagt worden, was ſich kaum erzählen oder anhören, geſchweige denn glauben läßt: als habe er Knaben vom zarteſten Alter, die er ſeine „Fiſchchen“ nannte, angeleitet, ihm beim Baden an den Hüften herumzuſchwimmen und zu ſpielen, ihn zu lecken und zu beißen; ja ſogar daß er ſich von halbwüchſigen und doch noch nicht der Bruſt entwöhnten Kindern an dem Schamgliede oder an den Bruſtwarzen habe ſaugen laſſen — lauter Arten der Wolluſt, zu denen ihn allerdings ſeine Körperbeſchaffenheit und ſein Alter geneigter machen mochten. Daher er denn auch das bekannte Bild des Parrhaſius, welches Atalante darſtellt, wie ſie dem Meleager mit dem Munde Wolluſt erregt, welches ihm mit der Bedingung vermacht worden war, daß er, falls er an dem Gegenſtande Anſtoß nähme, eine Million Seſterzien ſtatt deſſelben erhalten ſolle, nicht nur der letzteren Summe vorzog, ſondern es ſogar in ſeinem Schlafgemache aufſtellte. Auch geht die Rede, er ſei einmal beim Opfern an der

---

[1]) Eine griechiſche Schriftſtellerin der Auguſtiſchen Zeit, die in Verſen und Proſa nicht nur über Toiletten, ſondern auch über andere Geheimniſſe geſchrieben hatte.

[2]) *Der „Ziegenbockige“.* Der Name der Inſel Capreä erinnerte an das *Wort caper, das „Ziegenbock“* bedeutet.

Schönheit eines Knaben, der das Rauchfaß vortrug, ſo entzündet worden, daß er ſich nicht habe enthalten können, gleich nach vollbrachtem Opfer denſelben abſeits zu führen, und ihn, ſowie ſeinen Bruder, einen Flötenſpieler, zu mißbrauchen, worauf er ſpäter beiden, weil ſie ſich einander dieſe Unzucht vorgeworfen hatten, die Beine habe zerſchlagen laſſen.

## Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Wie gewohnt er war, auch Frauen, und zwar von edler Familie, frech zu mißbrauchen, bewies am klarſten das Endſchickſal einer gewiſſen Mallonia, die ihm zugeführt worden war, und ſich ſchlechterdings geweigert hatte, ſich ſeinen unnatürlichen Lüſten zu bequemen. Er gab ſie den öffentlichen Anklägern Preis, und ließ ſelbſt vor Gericht nicht ab, ſie zu fragen: „ob ſie ſich jetzt anders beſonnen habe?“ bis ſie aus dem Gerichte fort nach Hauſe ſtürzte, und ſich dort den Dolch in's Herz ſtieß, nachdem ſie zuvor ihm „dem alten ſtinkenden Bocke“ mit lauter Stimme ſeine unnatürlichen Lüſte vorgeworfen hatte. Daher wurden bei den nächſten Theatervorſtellungen in einem Atellaniſchen [1]) Nachſpiele die Worte: „der alte Bock beleckt den Ziegen die Natur“ als Anſpielung auf ihn mit allgemeinem Beifalle aufgenommen und verbreitet.

## Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Mit dem Gelde war er ſparſam, ja ſelbſt geizig. So gab er auf Reiſen und Feldzügen ſeinen Legaten nie Tafelgelder, ſondern immer nur Naturalverköſtigung. Nur einmal bewies er ſich gegen ſie freigebig, weil ſein Stiefvater die Koſten trug; er theilte ſie nämlich je nach ihrem Range in drei Klaſſen, und vertheilte unter die Mitglieder der erſten ſechshunderttauſend, der zweiten vierhunderttauſend Seſterzien, unter die der dritten, die er nicht „Freunde“, ſondern nur „Geſellſchafter“ benannte, zweihunderttauſend.

---

[1]) Die „Atellanen“, von der oskiſchen Stadt Atella ſo benannt, waren eine Art poſſenhafter einheimiſcher Dramen. Siehe darüber Mommſen Röm. Geſch. Th. II, S. 419 ff.

## Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Während ſeiner ganzen Regierung hat er weder irgend welche Prachtbauten ausgeführt, — denn die einzigen, welche er unternommen hatte, den Tempel Auguſts und die Wiederherſtellung des Pompejustheaters hinterließ er nach ſo vielen Jahren unvollendet — noch irgend ein Schauſpiel gegeben, wie er denn auch den von Andern gegebenen nur ſehr ſelten beiwohnte, um nicht mit Bitten um ähnliche Leiſtungen angegangen zu werden, zumal ſeit er gezwungen worden war [1]), den Schauſpieler Actius frei zu laſſen. Nachdem er mehreren in Noth gerathenen Senatoren Unterſtützung angedeihen laſſen, erklärte er, um nicht dieſe Unterſtützung auf viele andere ausdehnen zu müſſen: er werde ſolche keinem mehr gewähren, der nicht ſeine Hülfsbedürftigkeit als unverſchuldete vor dem Senate nachgewieſen haben werde. In Folge dieſer Erklärung ſchreckte er die Meiſten durch ſolche Appellation an ihre Beſcheidenheit und ihr Ehrgefühl ab, unter ihnen auch den Hortalus, den Enkel des Redners Quintus Hortenſius, der bei einem ſehr mäßigen Vermögen ſich auf Zureden des Auguſtus verheirathet und vier Kinder gezeugt hatte [2]).

## Achtundvierzigſtes Kapitel.

Nur zweimal überhaupt übte er einen Akt öffentlicher Freigebigkeit aus, das einemal als er hundert Millionen Seſterzien als Anlehen ohne Zinſen auf drei Jahre vorſtreckte, und ein andermal, wo er den Beſitzern gewiſſer, „Inſulä“ genannten [3]), Miethswohnungen, die

---

[1]) Durch die ſtürmiſchen Bitten des zuſchauenden Volks.

[2]) Tacitus, der daſſelbe erzählt (Annal. II, 37—38.), entwickelt dabei geradezu eine junkerhaft ariſtokratiſche Anſicht, während vielmehr die Antwort, welche Tiber auf das Verlangen des Hortalus gab, ſowie ſeine ganze Verfahrungsweiſe höchlich zu loben iſt. Tiberius erkannte kein Pochen auf großen Namen und große Vorfahren an, und war, wie er ſagte, nicht geneigt, „die herabgekommenen Enkel der alten Adelsgeſchlechter auf Staatskoſten ſtandesmäßig zu füttern, bloß weil ſie alte Namen führten.“ Als man über einen gewiſſen Rufus ſpottete (der ſich aus niedrigem Stande durch Talent und Geſchick emporgearbeitet hatte), daß er „keine Ahnen habe“, antwortete Tiberius: Meiner Meinung nach iſt Rufus ſein eigner Ahnherr! Siehe Tacit. Annal. 21. Hier ſteht Tiber über ſeinem überhaupt ſehr ſchwarz *malenden Portraitmaler* Tacitus.

[3]) S. Leben Cäſars Kap. 41.

auf dem Cäliushügel abgebrannt waren, den Werth der Häuſer erſetzte. Zu dem erſteren nöthigte ihn das Hülfsgeſchrei des Volkes in der Zeit einer großen Geldklemme, als er durch einen Senatsbeſchluß verfügt hatte, daß die Bankiers zwei Drittheile ihres Vermögens auf Grundſtücke anleihen, und die Schuldner ebenſo viel von ihrer Schuld ſofort baar abzahlen ſollten, und beides in's Stocken gerieth; das andere that er, um die furchtbare Noth der Zeit zu lindern. Doch legte er auf die zuletzt erwähnte Wohlthat ein ſolches Gewicht, daß er den Namen des Cäliushügels in Auguſtushügel umzuändern befahl. Den Soldaten gab er, nachdem er ihnen die von Auguſtus vermachten Legate hatte verdoppelt auszahlen laſſen, weiterhin niemals mehr irgend ein Geſchenk, außer daß er den Prätorianern jedem tauſend Denare gab, weil ſie ſich dem Sejan nicht angeſchloſſen, und den Syriſchen Legionen einige Geldbelohnungen ertheilte, weil ſie allein nicht Sejans Bildniß unter den Feldzeichen zur Verehrung aufgeſtellt hätten. Selbſt Verabſchiedungen der Veteranen bewilligte er ſelten, indem er ihres Alters wegen auf ihren Tod, und für den Todesfall auf die ihm dadurch erwachſende Erſparniß ſpekulirte. Nicht einmal die Provinzen begünſtigte er mit irgend einer Unterſtützung, ausgenommen Aſien, als deſſen Städte durch ein Erdbeben zerſtört worden waren [1]).

## Neunundvierzigſtes Kapitel.

Im weiteren Verlaufe der Zeit verfiel er aber auch auf förmliche Räuberei. Es iſt Thatſache, daß er den Augur Cnejus Lentulus ſeines außerordentlichen Vermögens halber durch Furcht und Angſt bis zum Lebensüberdruſſe und dahin gebracht hat, ihn und keinen andern zum alleinigen Erben zu ernennen. Ebenſo, daß er die Lepida, eine Frau von ſehr hoher Geburt, zu Gunſten ihres Mannes, des Quirinus, eines ſehr reichen und kinderloſen Konſularen, verurtheilen ließ, als dieſer ſie, nachdem er ſich bereits zwanzig Jahre von ihr geſchieden hatte, eines früheren Vergiftungsverſuches anklagte, und

[1]) Noch jetzt iſt von einem Denkmale, das ihm dafür die dankbaren Städte Aſiens zu Puteoli (Pozzuoli) bei Neapel errichteten, die Baſis erhalten. S. Torſo Th. II, S. 418.

daß er ferner in Gallien, Spanien, Syrien und Griechenland das Vermögen angeſehener Perſonen unter den nichtswürdigſten und ſchamloſeſten Vorwänden einziehen ließ, wie denn manchen derſelben kein anderer Vorwurf gemacht wurde, als daß ſie einen Theil ihres Vermögens in baarem Gelde liegen hätten [1]). Sehr vielen Stadtgemeinden und Privaten nahm er ihre alten Freiheiten, Bergwerks- und Zollgerechtigkeiten, ja den Partherkönig Bonones, der von ſeinem Volke vertrieben ſich in den Schutz des römiſchen Volks, und mit einem ungeheuren Schatze nach Antiochien begeben hatte, ließ er hinterliſtigerweiſe berauben und tödten.

## Fünfzigſtes Kapitel.

Den Haß gegen ſeine Verwandten offenbarte er zuerſt an ſeinem Bruder Druſus, indem er einen Brief deſſelben (dem Auguſtus) verrieth, in welchem jener mit ihm über die Mittel und Wege verhandelte, den Auguſtus zur Wiederherſtellung der Freiheit zu nöthigen. Später ließ er ihn auch gegen die übrigen aus. Weit entfernt, ſeiner Gattin Julia in ihrer Verbannung, was doch das Geringſte iſt, irgend eine Gefälligkeit oder Theilnahme zu erweiſen, verbot er ihr, die nach des Vaters Beſtimmung nur auf den Aufenthalt in einer kleinen Stadt beſchränkt war, ſogar das Ausgehen aus dem Hauſe und den Genuß des geſellſchaftlichen Verkehrs mit Menſchen; ja er er entzog ihr ſogar noch das ihr vom Vater belaſſene eigne Vermögen und das bisher gezahlte Jahrgeld, indem er den Rechtsvorwand geltend machte: Auguſtus habe in ſeinem Teſtamente darüber nichts beſtimmt. Seine Mutter Livia ward ihm läſtig, weil er glaubte, daß ſie ſeine Macht mit ihm theilen wolle, weßhalb er jedes häufige Zuſammenkommen und alle längeren und geheimen Unterredungen mit ihr vermied, damit es nicht den Anſchein habe, als beſtimme ihr Rath, den er doch zuweilen nöthig hatte und wirklich benutzte, ſein Handeln. Auch nahm er es ſehr übel, daß man im Senate darauf antrug, zu ſeinen Titeln

---

[1]) Er folgerte daraus, daß ſie Schilderhebungen gegen ihn und das römiſche Reich beabſichtigten, und konnte ſich dabei auf ein von Julius Cäſar erneuertes Geſetz berufen, nach welchem Niemand über 60,000 Seſterzien baar *haben durfte.* (Nach Bremi.)

neben der Bezeichnung „Sohn des Auguſtus“ auch die „Sohn der Livia“ hinzuzufügen. Er litt es daher auch nicht, daß man ſie „Landesmutter“ nannte, oder ihr ſonſt irgend eine bedeutende öffentliche Auszeichnung zuertheilte. Ja er ermahnte ſie ſogar wiederholt, ſich in keine wichtigeren und für Frauen nicht paſſenden Staatsgeſchäfte zu miſchen, zumal ſeit er geſehen hatte, daß ſie bei einer in der Nähe des Veſtatempels ausgebrochenen Feuersbrunſt ſelbſt an Ort und Stelle erſchienen, und Volk und Soldaten, wie ſie es bei ihres Gemahls Lebzeiten gewohnt geweſen war, zu kräftigerer Hülfeleiſtung angefeuert hatte.

## Einundfünfzigſtes Kapitel.

Von da kam es zu offener Feindſchaft, wie es heißt, aus folgender Veranlaſſung. Als ſie einmal wiederholt in ihn drang, einen mit dem römiſchen Bürgerrechte beſchenkten Mann in die Richterabtheilungen aufzunehmen [1]), gab er den Beſcheid, daß er die Aufnahme nur unter der Bedingung vollziehen werde, wenn ſie ihm erlaubte, im Protokoll beizufügen: „die Bewilligung ſei ihm von ſeiner Mutter abgepreßt worden.“ In ihrer Aufregung darüber holte ſie aus ihrem geheimen Kabinette [2]) gewiſſe alte Briefe des Auguſtus an ſie hervor, in welchen Klagen über Tiber's herben und unverträglichen Charakter enthalten waren, und las ſie ihm vor. Daß ſie dieſe ſo lange aufbewahrt hatte, und ihm dieſelben ſo bitter vorrückte, verdroß ihn dergeſtalt, daß dies, nach der Meinung Einiger, unter den Gründen, welche ſeine Entfernung von Rom veranlaßten, der Hauptgrund geweſen ſein ſoll. Jedenfalls hat er während der ganzen drei Jahre, welche ſeine Mutter nach ſeiner Entfernung noch lebte, dieſelbe nur einmal auf einen einzigen Tag, und auch da nur ein Paar Stunden, geſehen. Ja ſelbſt in ihrer bald darauf erfolgten Krankheit gab er ſich nicht die Mühe, ſie zu beſuchen, und als ſie geſtorben war, machte er längere Zeit zwar Hoffnung, zum Leichenbegängniß zu kommen, kam aber nicht, und verbot ſchließlich, als man die

[1]) Vgl. Leben Auguſt's Kap. 51. Tiber's Kap. 41.

[2]) Im Texte ſteht: sacrarium, d. i. Hauskapelle, wo man Heiligthümer bewahrte und verehrte, und auch wichtige Urkunden aufbewahrte.

bereits in Verweſung und Fäulniß übergegangene Leiche beſtattete, ihre Vergötterung [1]), indem er vorgab, ſie hätte das ſelbſt ſo verfügt. Auch ihr Teſtament behandelte er als ungültig, und alle ihre Freunde und Vertrauten, ſelbſt die, denen ſie ſterbend die Beſorgung ihres Leichenbegängniſſes aufgetragen hatte, ließ er binnen kurzer Friſt ſeine ſchwere Ungnade empfinden, ja einen derſelben, einen Mann ritterlichen Standes, verurtheilte er ſogar zur Zwangsarbeit in einer Waſſertretmühle.

## Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Von ſeinen Söhnen liebte er weder den leiblichen, Druſus, noch den adoptirten, Germanikus, mit väterlicher Zärtlichkeit. Auf den erſteren war er böſe wegen ſeiner Fehler, denn Druſus war leichtſinnig, und führte einen lockeren Lebenswandel. So nahm er ſich denn auch deſſen Tod nicht ſehr zu Herzen, ſondern ging faſt unmittelbar von dem Leichenbegängniſſe wieder an ſeine gewohnten Geſchäfte, indem er einen längeren Stillſtand der Gerichte verbot [2]). Ja er gab ſogar den Abgeordneten von Ilium die ihm etwas ſpät ihr Beileid bezeugten, als habe die Zeit ihn bereits ſeinen Schmerz vergeſſen machen, die ſpottende Antwort: „Auch Er bezeuge ihnen ſein Beileid darüber, daß ſie einen ſo trefflichen Mitbürger, den Hektor, verloren hätten." Gegen den Germanikus bewies er ſich in dem Maaße eiferſüchtig, daß er ſeine herrlichen Thaten zu überflüſſigen herabſetzte, und ſeine glorreichſten Siege als nachtheilig für den Staat ſchalt. Als derſelbe vollends in Veranlaſſung einer außerordentlichen und plötzlichen Hungersnoth ohne ihn befragt zu haben, ſich in Perſon nach Alexandria begab, beklagte er ſich darüber im Senate. Ja ſogar an ſeinem Tode ſoll er, wie

---

[1]) Die Ehre der Apotheoſe, durch welche die verſtorbenen Kaiſer und Kaiſerinnen heilig geſprochen wurden, und den Titel Divus (der Vergötterte) erhielten. Die dabei ſtattfindenden Ceremonien beſchreibt der Geſchichtſchreiber Herodian IV, 2. Ueber die plaſtiſche Darſtellung der Kaiſer als Divi ſiehe Torſo Th. II, S. 412—413.

[2]) Wie derſelbe behufs der Todtenfeier eines Mitgliedes der fürſtlichen Familie und der mit derſelben verbundenen öffentlichen Schauſpiele ſtattzufinden pflegte.

man glaubt, durch Vermittelung des Legaten von Syrien, Cajus Piſo, Schuld geweſen ſein, und manche meinen, der letztere, der nicht lange darauf dieſes Verbrechens angeklagt ward, würde die erhaltenen Befehle zum Vorſchein gebracht haben, wenn ihn die Ueberſeitebringung derſelben nicht daran verhindert hätte. Daher fand man an vielen Orten angeſchrieben, und hörte bei nächtlicherweile aus zahlreichen Volkshaufen den Zuruf erſchallen: „Gieb uns den Germanikus wieder!" Jenen Verdacht beſtärkte er ſpäter ſelbſt dadurch, daß er auch die Gattin und Kinder des Germanikus auf grauſame Weiſe ſeinen Haß empfinden ließ.

## Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Seine Schwiegertochter Agrippina, die nach ihres Gattin Tode ſich in etwas heftige Klagen gegen ihn ergoß, ergriff er bei der Hand, und rief ihr mit den Worten eines griechiſchen Verſes zu: „Glaubſt du, weil du nicht herrſcheſt, Töchterchen, daß dir Unrecht geſchieht?" und würdigte ſie bald überhaupt nicht mehr irgend einer Unterredung. Als ſie aber gar einmal bei Tafel von Früchten, die er ihr darreichte, nicht zu koſten wagte, hörte er auch auf, ſie zur Tafel zu laden, indem er vorgab, ſie beſchuldige ihn der Abſicht, ſie zu vergiften; und doch war beides eine angelegte [1]) Sache, indem er ſeinerſeits ſie durch jenes Anbieten einer Frucht auf die Probe ſtellen wollte, während ſie angewieſen war, ſich davor als vor ſicherem Verderben zu hüten. Zuletzt ſchuldigte er ſie an, daß ſie bald zu der Statue des Auguſtus [2]), bald zum Heere ihre Zuflucht zu ſuchen beabſichtige, und verbannte ſie in Folge deſſen auf die Inſel Pandataria; und als ſie Schmähungen gegen ihn ausſtieß, ließ er ſie durch einen Centurionen mit Schlägen mißhandeln, wobei ihr derſelbe ein Auge ausſchlug. Dann wieder, als ſie freiwillig Hungers zu ſterben beſchloß, ließ er ihr gewaltſam den Mund öffnen, und Speiſe ein-

---

[1]) Wahrſcheinlich vom Sejan.

[2]) Unglückliche und Verfolgte ſuchten bei der Bildſäule eines Gottes, oder wie hier bei der des vergötterten Kaiſers eine Zufluchtsſtätte, was in dieſem Falle das Zeichen zu einem Aufruhr für das Volk geweſen ſein würde. Ueber die Sache ſelbſt ſ. Tacit. Annal. IV, 54.

ſtopfen. Da ſie aber bei ihrem Vorſatze beharrte, und wirklich ſtarb, ſo verfolgte er ſie noch über das Grab hinaus mit den allergehäſſigſten Anſchuldigungen, und trug ſogar (im Senate) darauf an, ihren Geburtstag unter die unheilbringenden Tage des Kalendes [1]) aufzunehmen. Er bezeichnete es ſogar als eine Gnade, daß er ſie nicht habe mit dem Strick erdroſſeln und in die Gemonien [2]) werfen laſſen, und erlaubte, daß ihm für ſolche Gnade mittelſt eines Senatsdekrets gedankt, und dem Kapitoliniſchen Jupiter ein goldenes Weihegeſchenk dargebracht wurde!

## Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Da er vom Germanikus drei Enkel, Nero, Druſus und Cajus, und vom Druſus einen, den Tiberius, hatte, ſo empfahl er, nach dem Verluſte ſeiner beiden Söhne, die beiden älteſten Kinder des Germanikus, den Nero und den Druſus, dem Senate, und feierte den Tag ihrer Bekleidung mit der männlichen Toga [3]) durch ein Geſchenk, das er dem Volke gab. Sobald er jedoch erfuhr, daß beim Jahresanfange auch für ihr Wohl öffentliche Gelübde gethan worden ſeien [4]), ſtellte er dem Senate vor: „dergleichen Ehrenbelohnungen dürften nur bewährten und älteren Männern ertheilt werden", und gab ſie dadurch, daß er ſo ſeine innerſten Herzensgedanken kund gegeben hatte, den Anſchuldigungen aller Verläumder Preis, ließ ſie durch Liſt aller Art zu heftigen Aeußerungen reizen, die ihm alsbald verrathen wurden, klagte ſie dann brieflich an, wobei er ſie obenein mit den bitterſten Schmähungen überhäufte, und brachte ſie endlich, nachdem er ſie für ſeine Feinde hatte erklären laſſen, durch Hunger um's Leben: den Nero auf einer der Ponzas-

---

[1]) Tage, an denen kein Recht geſprochen, keine Verſammlungen gehalten, keine Staatsverhandlungen vorgenommen werden durften.

[2]) Gemoniae, eine ſteile Felſentreppe am Abhange des Aventin gegen die Tiber hin, zu welcher man die Leichen der Hingerichteten ſchleifte, und in den Fluß hinab ſtürzte. Der Name ſoll nach Einigen von gemere, d. i. ſeufzen (alſo Seufzertreppe) herkommen

[3]) Siehe die Anmerkung zum Leben Auguſts Kap. 26.

[4]) Was etwa unſerem Aufnehmen des Kronprinzen in's Kirchengebet neben *dem Regenten* entſpricht.

inſeln, den Druſus in den unterſten Gewölben des Palatiums. Man glaubt, Nero ſei zum Selbſtmorde dadurch genöthigt worden, daß ihm ein Henker, anſcheinend im Auftrage des Senats, Strick und Haken vorzeigte; Druſus aber ſei durch Hunger dergeſtalt gequält worden, daß er die Füllung ſeines Bettpolſters zu kauen verſuchte, und beider Ueberreſte ſeien dergeſtalt umhergeſtreut worden, daß ſie nimmermehr jemals hätten geſammelt werden können.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Neben ſeinen alten Verwandten und Vertrauten hatte er ſich einen Staatsrath von zwanzig Männern aus den erſten Geſchlechtern Roms zugelegt. Von dieſen allen ließ er kaum zwei bis drei unangefochten, alle übrigen traf ſein Arm, den einen aus dieſem, den andern aus jenem Grunde. Unter ihnen riß die meiſten Schlachtopfer mit ſich der Sturz des Aelius Sejanus, den er zur höchſten Macht nicht ſowohl aus Wohlwollen, als aus dem Grunde emporgehoben hatte, um an ihm einen Helfershelfer zu haben in ſeinen ränkevollen Anſchlägen wider die Kinder des Germanikus, und in dem Streben, ſeinem natürlichen Enkel vom Druſus die Thronfolge zu ſichern [1]).

## Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Nicht gelinder behandelte er ſeine griechiſchen Hofphiloſophen und Hofgelehrten, an deren Verkehr er noch den meiſten Gefallen zu finden pflegte. Einen gewiſſen Xeno, der einmal in ſehr gezierter Sprache redete, fragte er: „was das für ein unausſtehlicher Dialekt ſei?“ und auf die Antwort: „doriſcher“, verbannte er ihn nach Cinaria [2]), weil er in dieſer Antwort eine Anſpielung auf ſein eignes zurückgezognes Leben als Verbannter in Rhodus zu finden

[1]) Dieſer Enkel Tiber's war ſeines Sohnes Druſus Sohn, Tiberius, den jedoch der Großvater, wie Sueton weiterhin (Kap. 61.) und Dio Caſſ. (58, 23.) berichten, nicht ſonderlich liebte, weil er ihn nicht für einen ächten Sohn des Druſus, ſondern für einen Sprößling der ehebrecheriſchen Verbindung hielt, in welcher Druſus' Gattin Livilla mit dem Sejan gelebt hatte.

[2]) Auch Cinara geheißen, eine ſehr kleine unwirthſame Inſel unter den Sporaden des ägeiſchen Meers.

glaubte, deſſen Bewohner doriſch ſprechen. — Er hatte die Gewohnheit, aus ſeiner täglichen Lektüre über Tiſche Fragen vorzulegen, und als er einmal erfuhr, daß der Grammatiker Seleukus ſich bei ſeinen Kammerdienern immer eifrig erkundigte, welche Schriftſteller er gerade läſe, und ſo ſtets vorbereitet bei Tafel erſchien, verbot er ihm zunächſt ſeine Geſellſchaft, und zwang ihn ſpäter, ſich das Leben zu nehmen.

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Seine grauſame und gefühllos zähe Natur zeigte ſich ſchon bei ihm als Knaben, und Theodorus von Gadara, ſein Lehrer in der Rhetorik, war der erſte, der ſie ſcharfſinnig durchſchaute, und ſehr geſchickt durch ein Bild bezeichnete, indem er ihn zuweilen, wenn er ihn zu ſchelten hatte, auf griechiſch „einen mit Blut geknetеten Lehmkloß“ nannte. Aber bedeutend ſtärker trat ſie nach ſeiner Thronbeſteigung hervor, ſelbſt ſchon in den erſten Jahren ſeiner Regierung, als er noch die Gunſt der Menſchen durch den Anſchein von Mäßigung zu erwerben befliſſen war. Einen Poſſenreißer, der beim Vorüberziehen eines Leichenbegängniſſes dem Todten mit lauter Stimme den Auftrag zugerufen hatte: „er möge dem Auguſtus melden, daß die Legate, die er dem Volke hinterlaſſen, noch immer nicht ausgezahlt würden“, ließ er vor ſich ſchleppen, ihm das zukommende Geld auszahlen, und dann zur Hinrichtung abführen: „damit er nun ſeinem Vater die Wahrheit vermelde.“ Nicht lange darauf bedrohte er im Senate einmal einen gewiſſen Pompejus, einen römiſchen Ritter, mit Kettenſtrafe, und gab ihm dabei die Verſicherung, „es werde dahin kommen, daß er aus einem Pompejus ein Pompejaner werde“; ein bitterer Spott, durch welchen er wie den Namen des Mannes, ſo auch das alte Mißgeſchick der (Pompejaniſchen) Partei verhöhnte.

## Achtundfünfzigſtes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit war es auch, wo er dem Prätor auf die Anfrage: ob er die Zuſammenberufung der Majeſtätsgerichte befehle? die Antwort gab: „Geſetze müßten gehandhabt werden“; und er handhabte ſie auf eine entſetzliche Weiſe. Er hatte einmal Jemand einer Statue des Auguſtus den Kopf ab-

nehmen laſſen, um einen andern darauf zu ſetzen [1]). Die Sache wurde im Senate verhandelt, und da der Beweis mangelhaft war, ward die Folter angewendet. Als darauf der Angeklagte verurtheilt worden war, ging allmälig dieſe Art der böswilligen Anklägerei ſo weit, daß es todeswürdiges Verbrechen wurde: wenn Jemand in der Nähe eines Bildniſſes des Auguſtus ſeinen Sclaven gepeitſcht, oder ſeine Kleider gewechſelt, wenn Jemand ein Geldſtück oder einen Ring mit dem Bilde des Auguſtus auf den Abtritt oder in ein Bordell mitgenommen, oder irgend ein Wort oder eine Handlung Auguſts auch nur leiſem Tadel unterworfen hatte. Ja ſogar der mußte ſterben, der ſich eine Ehrenbezeigung in ſeiner Kolonie an einem Tage ertheilen ließ, an welchem dergleichen früher auch dem Auguſtus ertheilt worden waren.

## Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Zu allen dieſen beging er, unter dem Scheine ſittlichen Ernſtes und der Sittenverbeſſerung, in der That aber mehr um ſeinem natürlichen Hange zu genügen, noch eine ſolche Anzahl grauſamer und empörender Dinge, daß Manche auch in Verſen ſeine gegenwärtigen Schändlichkeiten brandmarkten, und die folgenden verkündeten:

Fühlloſer Unhold du! ſoll Alles ich drängen in ein Wort?
Sterben will ich, wenn je lieben die Mutter dich kann.

Du biſt kein Ritter! — Warum? — Nicht Hunderttauſend Vermögen [2])
Haſt du; und fragſt du: was denn? Blick' auf dein Rhodiſch Exil [3]).

Du haſt die Zeiten Saturns, die goldnen, o Cäſar, verwandelt,
Denn ſo lange du lebſt, werden ſie eiſerne ſein.

---

[1]) Ueber dieſes bei den Römern wie bei den ſpäteren Griechen ſehr gewöhnliche Verfahren ſehe man: „Torſo" Th. I. S. 500—501. Den hier erwähnten Fall erzählt auch Tacitus Annal. I, 74.

[2]) Hunderttauſend Seſterzien mußte einer beſitzen, um Ritter ſein zu können. Tiberius aber beſaß, als ihn Auguſt adoptirte, nichts. Siehe oben Kap. 15.

[3]) Ein Exiſtirter, für welchen Tiberius während ſeines Aufenthalts in Rhodus angeſehen wurde (ſ. oben Kap. 13.), beſaß nicht die Ehrenrechte eines römiſchen Bürgers. Tiberius war alſo, ſagt das Epigramm, nicht einmal römiſcher Bürger.

Wein verſchmäht er, weil jetzt nach Blute dürſtet der Unmenſch,
Das er ſo gierig trinkt, wie er ſonſt Firnewein trank.

Blick' auf den Sulla, der „glücklich“ [1]) für ſich, nicht, o Römer, für dich war,
Und auf den Marius auch blick', da er kehrte nach Rom;
Auch auf die Hände Anton's, der die Bürgerkriege entzündet,
Blicke, wie er ſie in Blut wieder und wieder getaucht; —
Dann ſprich: „Roma iſt hin!“ Denn blutig herrſchen wird jeder,
Der vom Exile zurückkehrend zur Herrſchaft gelangt!

Alle dieſe Angriffe wollte er anfangs ſo aufgenommen wiſſen, als rührten ſie von ſolchen her, die mit ſeinen ſtrengen Maßregeln unzufrieden wären, und nicht ſowohl ihre wahre Ueberzeugung damit ausſprächen, als vielmehr nur ihrem Aerger und ihrer Galle Luft machten, wobei er denn wiederholt auszurufen pflegte: „Laßt ſie haſſen, wenn ſie mir nur Recht geben müſſen!“ Später freilich bewies er ſelbſt durch ſein Betragen, wie vollkommen wahr und richtig alle jene Angriffe ſeien.

## Sechzigſtes Kapitel.

Wenige Tage, nachdem er zu Capri gelandet, ließ er einem Fiſcher, der in einem Augenblicke, wo er ſich gerade der Einſamkeit überließ, unerwartet vor ihn hingetreten war, und ihm eine ungewöhnlich große Seebarbe als Geſchenk dargeboten hatte, mit demſelben Fiſche das Geſicht zerhauen, weil der Mann von dem hintern Theile der Inſel her über ſteile unwegſame Felſen mühſam zu ihm hingeklettert war. Als ſich der Menſch, während er abgeſtraft wurde, noch Glück wünſchte, daß er nicht auch einen ungeheuern Meerkrebs, den er gleichfalls gefangen, mit zum Geſchenke gebracht habe, befahl er, ihm auch mit dem Meerkrebſe das Geſicht zu zerfleiſchen. Einen Soldaten ſeiner Leibwache beſtrafte er mit dem Tode, weil er einen Pfau aus dem Garten ſtipitzt hatte. Als auf einer Reiſe die Sänfte, in welcher er ſaß, in Dorngeſtrüpp gerieth, ließ er den Mann, welcher den Dienſt des Vorreiters [2]) verſah, einen Centurio der erſten Cohorten, auf die Erde legen, und faſt zu Tode peitſchen.

[1]) Sulla gab ſich ſelbſt den Beinamen Felix, d. i. der Glückliche.

[2]) Im Texte ſteht „den Ausforſcher des Wegs“, was etwa auf das Amt des Vorreiters bei den Spazierfahrten unſerer hohen Herrſchaften hinauskommt.

## Einundſechzigſtes Kapitel.

Bald brach er mit allen erdenklichen Grauſamkeiten hervor, wobei es ihm an Veranlaſſung niemals fehlte, da er zuerſt die Freunde, ja ſelbſt die Bekannten ſeiner Mutter, dann ſeiner Schwiegertochter, und zuletzt des Sejanus verfolgte. Nach des Letzteren Untergange erſtieg ſeine Grauſamkeit den höchſten Gipfel, woraus deutlich hervorging, daß er ſelbſt für gewöhnlich weit weniger vom Sejan angetrieben worden war, ſondern dieſer ihm vielmehr nur die geſuchten Gelegenheiten dargeboten hatte. Dennoch hat er in dem von ihm verfaßten Aufſatze einer kurzen überſichtlichen Selbſtbiographie ſich vermeſſen zu ſchreiben: „den Sejan habe er geſtraft, weil er in Erfahrung gebracht, daß derſelbe gegen ſeine Enkel, die Kinder ſeines Sohnes Germanikus, wüthe", obſchon er ſelbſt den einen derſelben, als Sejan ſchon verdächtig, den andern, als derſelbe bereits hingerichtet war, um's Leben gebracht hat. Seine grauſamen Thaten einzeln zu berichten, würde zu weit führen; es wird genügen, die allgemeinen Gattungen gleichſam als Beiſpiele aufzuzählen. Keinen Tag feierte der Henker, nicht einmal an einem heiligen Feiertage. Manche Todesſtrafen wurden ſelbſt am Neujahrstage vollzogen. Viele ließ er ſammt ihren Frauen und Kindern anklagen und verurtheilen. Ein Edikt verbot den Angehörigen, ihre zum Tode verurtheilten Verwandten zu betrauern; den Anklägern wurden hohe Belohnungen ausgeſetzt, zuweilen auch den Zeugen. Keinem Angeber ward Glauben verſagt; jedes angebrachte Vergehen ward für todeswürdig erachtet, ſelbſt wenn es nur aus ein Paar, noch dazu unſchuldigen, Worten beſtand. Zum Verbrechen ward es einem Dichter gemacht, daß er in einem Trauerſpiele dem Agamemnon hatte beſchimpfende Vorwürfe machen laſſen [1]); zum Verbrechen gemacht deßgleichen einem Geſchichtſchreiber [2]), daß er Brutus und Caſſius „die letzten Römer" genannt hatte. Beide Schriftſteller wurden ſofort

---

[1]) Wie ſie z. B. mit ſo kräftigen Schimpfworten, als da ſind: „Weinſchlauch", „Hundegeſicht", „Haſenherz" u. ſ. f. Achill bei Homer (Ilias I.) dem Oberkönige Agamemnon zu hören gibt.

[2]) Dem vortrefflichen Cremutius Cordus. S. Tacitus Annal. IV, 34. Dio Caſſius 57, 24.

zur Strafe gezogen, und ihre Schriften vernichtet, obſchon dieſelben bereits ſeit einer Reihe von Jahren beifällig bekannt, und ſogar in Gegenwart des Auguſtus von den Verfaſſern öffentlich vorgeleſen worden waren [1]). Manchen Gefangenen ward nicht allein der Troſt wiſſenſchaftlicher Beſchäftigungen, ſondern ſelbſt Geſpräch und Beſuch verſagt [2]). Viele zur Verantwortung Vorgeladenen gaben ſich theils zu Hauſe die Todeswunden, ſowohl weil ſie ihrer Verurtheilung ſicher waren, als auch hauptſächlich, um der Quälerei und Beſchimpfung zu entgehen, theils nahmen ſie mitten in der Kurie Gift. Aber nichts deſtoweniger wurden ſie, nachdem man ihre Wunden verbunden, halbentſeelt, im Todeskampfe zuckend, in den Hinrichtungskerker geſchleppt. Keinem Beſtraften blieb das Schleifen mit dem Haken und das Hinabgeſtürztwerden in die Gemonien erſpart; an einem Tage ward beides an zwanzig Perſonen vollzogen, darunter Knaben und Frauen. Unreife Mädchen wurden, da es von alter Zeit her für Frevel galt, Jungfrauen zu erdroſſeln, zuvor vom Henker geſchändet, dann erdroſſelt. Wer freiwillig ſterben wollte, ward mit Gewalt gezwungen, leben zu bleiben. Denn den Tod achtete er für eine ſo geringe Strafe, daß er auf die Nachricht: ein Angeklagter, ein Mann Namens Carnulius, habe ſich vorweg den Tod gegeben, in die Worte ausbrach: „Carnulius iſt mir entſchlüpft!" und als er einmal die Gefangenen muſterte, und einer derſelben ihn um Beſchleunigung der Strafe bat, gab er zur Antwort: „ich habe mich noch nicht wieder mit dir ausgeſöhnt!" Ein gewiſſer Konſular hat ſeinen Memoiren folgenden Vorfall einverleibt. Einſt bei einem zahlreichen Gaſtmahle, dem auch er ſelbſt beigewohnt, ſei an den Tiberius von einem Zwerge, der unter den Poſſenreißern am Tiſche ſtand, unvermuthet die laute Frage gerichtet worden: warum der wegen Mejeſtätsbeleidigung angeklagte Paconius noch immer lebe. Zwar habe nun der Kaiſer ſofort ihn wegen ſeiner vorlauten Aeußerung ausgeſcholten, habe

---

[1]) Ueber dieſe Sitte der römiſchen Autoren damaliger Zeit, ihre Werke öffentlich einem gewählten Publikum vorzutragen, vergleiche man die vortreffliche Schrift von Profeſſor Hertz: Schriftſteller und Publikum in Rom (Berlin 1853).

[2]) In dieſen Dingen ſteht Sueton, ein Heide, ein Römer der verrufenen Kaiſerzeit, ein Beiſpiel unmenſchlicher Grauſamkeit!! Und — wir, die Chriſten, *die Civiliſirten, ſahen einen* Dichter in einſamer Zelle — Wolle ſpuhlen.

aber doch wenige Tage ſpäter an den Senat geſchrieben: er möchte ſobald als möglich über die Beſtrafung des Paconius Beſchluß faſſen.

## Zweiundſechzigſtes Kapitel.

Vermehrt und geſteigert ward ſeine Grauſamkeit durch die Erbitterung, welche die Anzeige von der wirklichen Todesart ſeines Sohnes Druſus in ihm hervorrief. Er hatte geglaubt, derſelbe habe ſich durch Unmäßigkeit den Tod zugezogen; als er nun aber endlich die Entdeckung machte, daß derſelbe den Nachſtellungen der Livilla, ſeiner Gattin, und des Sejan erlegen ſei, da ließ er faſt Alles, was ihm [1]) in den Weg kam, ſchonungslos foltern und tödten. Ja er ward von dieſer Unterſuchung ganze Tage lang ſo vollkommen hingenommen und beſchäftigt, daß er einen Rhodiſchen Gaſtfreund, den er durch einen vertraulichen Brief zu ſich nach Rom berufen hatte, ſobald ihm deſſen Ankunft gemeldet ward, ſofort auf die Folter zu ſpannen befahl, als ob er einer der Hauptbetheiligten bei der Unterſuchung ſei, und ihn dann nach Entdeckung des Irrthums tödten ließ, damit er das erlittene Unrecht nicht in's Publikum bringe. Noch jetzt zeigt man auf Capri die Stätte ſeiner Henkerei, von wo er die Verurtheilten nach langen ausgeſuchten Martern in ſeiner Gegenwart in's Meer hinabſtürzen zu laſſen pflegte, während unten ein auf ſie wartender Haufe von Matroſen die Leichname mit Stangen und Rudern vollends zerſchmetterte, und ihnen den letzten, etwa noch übrigen Lebenshauch austrieb. Unter den Marterarten hatte er auch die ganz eigenthümliche ausgedacht, daß er hinterliſtigerweiſe die Leute ſich ſtark mit Wein beſchweren und ihnen dann plötzlich das Schamglied dergeſtalt unterbinden ließ, daß ſowohl die ſtraff angezogenen Schnüre als der zurückgehaltene Urin ihnen die furchtbarſten Schmerzen machten. Hätte ihn nicht der Tod überraſcht, und hätte nicht Thraſyllus mit Abſicht, wie es heißt, ihn überredet, manche Hinrichtungen in Hoffnung auf längeres Leben aufzuſchieben, ſo würde er, wie man glaubt, noch weit mehre getödtet und ſelbſt ſeine noch übrigen Enkel nicht verſchont haben, zumal da er auf den Cajus bereits Verdacht geworfen hatte, und den Tiberius [2]) als im Ehebruch

[1]) Bei der Unterſuchung dieſes Verbrechens.
[2]) Siehe Kap. 54.

ernannt betrachtet. Auch ist diese Annahme nicht unwahrscheinlich, denn häufig pflegte er die Aeußerung fallen zu lassen: „wie glücklich Priamus gewesen, der alle die Seinen überlebt habe!“

## Dreiundsechzigstes Kapitel.

Wie sehr er aber immer solche Urtheile nicht nur als ein Gegenstand des Hasses und Abscheus, sondern auch in steter Gewissensangst, und sogar vielfach bestimmt gelebt habe, davon gibt es vielfache Anzeichen. So befragte er, die Zeichendeuter geheim und ohne Zeugen zu befragen [1]. Ja die in der Nachbarschaft der Stadt befindlichen Orakel versuchte er sogar zu zerstören; doch stand er davon ab, aus Schreck über die gänzliche Nichtigkeit der Präneſtiniſchen Looſe [2], die er versiegelt nach Rom hatte bringen lassen, und die nicht eher in dem Kasten wieder richtig wurden, bis derſelbe in den Tempel zurückgeschafft worden war. Zwei Männer konsularischen Ranges [3], die er zu Provinzialgouverneuren ernannt hatte, wagte er nicht von seiner Seite zu entlaſſen, und hielt ſie ſo lange zurück, bis er ihnen nach einigen Jahren Nachfolger geben konnte, während er ihnen in der Zwischenzeit ihren Amtstitel ließ, und ihnen dabei zugleich beſtändig Aufträge ertheilte, die ſie durch ihre Legaten und Gehülfen vollziehen lassen mußten.

## Vierundsechzigstes und fünfundsechzigstes Kapitel.

Seine Schwiegertochter und ſeine Enkel ließ er nach ihrer Verurtheilung nie anders als gefeſſelt und in einer geſchloſſenen Sänfte

---

[1] „Aus Furcht, ſie könnten irgend etwas vorherſagen, wodurch einer gereizt würde, einen Angriff auf ſein Leben zu machen.“ Bremi.

[2] Die Römer waren das abergläubiſchſte Volk der alten Welt, und ganz Italien war voll ſolcher Loosorakel, unter denen die „Looſe“ (d. i. „Runenſtäbe“) von Präneſte, deren Auffindung Cicero in ſeiner Schrift von der Weiſſagung (II, 41.) erzählt, zu den berühmteſten gehörten. Es waren uralte Schriftzeichen auf hölzernen Stäbchen geſchrieben, die ein Knabe zog, und aus denen dann ein Orakelſpruch gebildet ward. Ausführliches hierüber und über das ganze römiſche Orakelweſen findet man in der Realencyklop. von Pauly VI, 1: unter divinatio (S. 454).

[3] Welche Tacitus Annal. VI, 27. namhaft macht.

von einem Orte zum andern bringen, und die Soldaten mußten alle unterwegs Begegnenden oder Reiſenden abhalten, ſich nach ihnen umzuſehen oder auch nur ſtehen zu bleiben.

Den Sejanus, der heimlich eine Revolution gegen ihn vorbereitete, und bereits ſo hoch geſtiegen war, daß Tiberius es mit anſehen mußte, wie ſein Geburtstag als Staatsfeſt gefeiert und ſeinen goldenen Standbildern öffentliche Huldigungen dargebracht wurden, brachte er doch endlich, wiewohl mit Mühe, und mehr durch Liſt und Trug, als durch ſein kaiſerliches Anſehen, zu Falle. Zunächſt nämlich hatte er ihn, um ihn unter dem Anſchein einer Ehrenbezeugung aus ſeiner Nähe [1]) entfernen zu können, zum Kollegen in ſeinem fünften Konſulate angenommen, das er ſich eigens zu dieſem Zwecke, nach einer langen Zwiſchenzeit, abweſend hatte übertragen laſſen. Dann wiegte er ihn in Täuſchung, indem er ihm Hoffnung machte, ihm die Hand einer ſeiner Enkelinnen und die tribuniziſche Machtgewalt zu verleihen, und trat dann ganz unerwartet mit einer ſchmählichen und niederträchtigen Anklageſchrift gegen ihn hervor, in welcher er unter anderm den Senat mit der Bitte anging: „derſelbe möchte doch einen der beiden (ſtellvertretenden) Konſuln [2]) mit dem Auftrage entſenden, ihn, den ſchwachen und vereinſamten Greis, mit einer militäriſchen Bedeckung zu ihnen zu führen." Doch auch ſo traute er dem Frieden noch nicht, und in der Furcht, Sejan möchte einen Aufſtand erregen, hatte er im Voraus den Befehl ertheilt, ſeinen Enkel Druſus, den er noch immer zu Rom in ſtrengem Gewahrſam hielt, im Falle der Noth aus demſelben zu befreien, und ihm den Oberbefehl zu übertragen. Sogar Schiffe hatte er ſegelfertig machen laſſen, indem er zu irgend einem Heere zu flüchten gedachte, während er von der höchſten Felſenſpitze der Inſel in einem fort nach den Zeichen ausſchaute, die er, um nicht auf ſeine Boten warten zu müſſen, von weiter Ferne her, je nach dem Ausfall der Dinge, auf hohen Orten ihm zu geben

---

[1]) Sejan war bei ihm auf Capri.

[2]) „Es waren für das ganze Jahr nicht bloß zwei Konſuln, Er und Sejanus, ſondern noch zwei andere, welche Consules suffecti hießen, und ihr Amt gewöhnlich im Juli antraten, wo denn die beiden „ordentlichen Konſuln" ihre Stellen niederlegten." Bremi.

angeordnet hatte [1]). Doch ſelbſt nach glücklicher Unterdrückung der Sejaniſchen Verſchwörung wurde er nicht ſicherer und zuverſichtlicher, ſondern verließ während der nächſt darauf folgenden neun Monate nicht ſeine Wohnung in der ſogenannten Jupiters Villa [2]).

## Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Außerdem erregten ſeiner geängſteten Seele die vielfachen Schmähungen eine brennende Pein, die von allen Seiten her theils von den Verurtheilten ſelbſt ihm in's Angeſicht geſchleudert, theils durch Schmähſchriften, die man zu Rom heimlich auf die Sitze der Senatoren in der Orcheſtra legte, verbreitet, und in denen ihm alle möglichen Gräuel vorgeworfen wurden. Doch war der Eindruck, den dieſe Dinge auf ihn machten, ein ſehr verſchiedener. Bald wünſchte er aus Schamgefühl, daß alles dergleichen geheim und unbekannt bleiben möchte; bald gab er ſeine Verachtung dadurch zu erkennen, daß er ſelbſt ſolche Schmähungen freiwillig zu Tage brachte und veröffentlichte. Sogar Artaban, der Partherkönig, riß ihn in einem Briefe herunter, indem er ihm ſeine gegen Verwandte und Freunde verübten Mordthaten, ſeine Faulheit und Schwelgerei vorwarf, und ihm den Rath gab, möglichſt bald durch einen freiwilligen Tod dem allgemeinen und höchſt gerechten Haſſe aller ſeiner Mitbürger ein Genüge zu thun.

## Siebenundſechzigſtes Kapitel.

Zuletzt zerfiel er auch völlig mit ſich ſelbſt, und faßte das ganze Gefühl ſeines innern Elends ſozuſagen in den Worten des folgenden Briefanfanges zuſammen: „Was ich euch ſchreiben ſoll, verſammelte Väter, oder wie ich euch ſchreiben ſoll, oder was ich überall nicht ſchreiben ſoll in meiner jetzigen Lage — mögen alle Götter und Göttinnen mich

---

[1]) Die Anfänge ſolcher Telegraphirung von wichtigen Nachrichten bei den Alten, meiſt durch Fackeln und Feuerzeichen von Berg zu Bergen, finden ſich ſchon in Aeſchylus' Tragödie „Agamemnon".

[2]) So hieß eins der zwölf von ihm auf Capri erbauten und nach den *Namen der zwölf* Hauptgötter benannten Landhäuſer.

noch elender hinsterben lassen, als ich mich jetzt schon täglich hinsterben fühle, wenn ich es weiß!" [1])

Manche sind der Meinung, er habe das Alles [2]) durch seine Gabe, die Zukunft zu erkennen, vorausgewußt, und lange vorher (ehe noch irgend Jemand es ahnete) vorausgesehen, welcher bittere Haß und welche Schande ihn einst treffen würden; darum habe er denn auch gleich bei seinem Regierungsantritte den Namen eines Vaters des Vaterlandes und den Schwur auf seine Verordnungen hartnäckig zurückgewiesen, damit die Schande nicht um so größer sei, wenn er später solcher Ehren unwürdig erfunden würde [3]). In der That kann man das auch aus seiner Rede, welche er über beide Gegenstände gehalten hat, wohl folgern, z. B. wenn er an der einen Stelle sagt: „Er werde sich selbst immer gleich bleiben und seinen Charakter nie ändern, so lange er bei gesunder Vernunft bleibe; allein um des Beispiels willen müsse vorgesorgt werden, daß der Senat nicht zur Anerkennung aller Handlungen irgend eines Menschen sich verbindlich mache, der ja doch durch irgend einen unglücklichen Zufall verändert werden könne." Und an einer andern Stelle wieder heißt es: „Wenn ihr je einmal an meinem Charakter und meiner Hingebung für euch irre werden solltet — ein Unglück, dem ich lieber

---

[1]) Tacitus erzählt in seinen Annalen (VI, 6.), wo er mehrere Stellen aus diesem Briefe mittheilt, daß derselbe sich auf Cotta, einen Spießgesellen Tiber's, bezog. Wie Bremi auf den Gedanken gerathen konnte, dieser „Briefanfang" sei vielleicht unvollendet geblieben, und erst nach Tiber's Tode zum Vorschein gekommen, ist nicht zu begreifen, da Tacitus das direkte Gegentheil davon berichtet. Tiberius schrieb den Brief fünf Jahre vor seinem Tode an den Senat.

[2]) Die schreckliche Umwandlung seines Charakters.

[3]) Es ist sehr bemerkenswerth, daß selbst gebildete Zeitgenossen und nicht lange nachher lebende Schriftsteller in der furchtbaren Veränderung Tiber's in der letzten Hälfte seiner Regierung geradezu etwas Dämonisches, Unfreiwilliges fanden. Auch Sueton gehört, wie wir weiterhin sehen, zu denen, welche zuweilen diese Veränderung nur durch die Geistesstörung erklären können, die Tiberius selbst offenbar in früheren Jahren als sein Schicksal gefürchtet zu haben scheint. Die wahre Charakteristik dieses dämonischen Tyrannen ist überhaupt noch nicht geschrieben.

durch frühzeitigen Tod entzogen zu werden wünschen möchte — so wird mir der Titel „Vater des Vaterlandes" keine Erhöhung der Ehre, für euch dagegen ein Vorwurf sein, daß ihr mir diesen Beinamen entweder damals ohne Grund ertheilt, oder euer Urtheil später leichtsinnig über mich geändert habt."

## Achtundsechzigstes Kapitel.

Von Körper war er feist und stark, von Wuchs über Mittelgröße hinaus. Brust und Schultern waren breit, und auch die übrigen Glieder bis zu den Füßen hinab ebenmäßig und wohlproportionirt. Seine linke Hand war die geschicktere und stärkere, und deren Gelenke so fest, daß er einen frischen und unversehrten Apfel mit dem Finger durchbohrte, und den Kopf eines Knaben und selbst auch eines Erwachsenen durch ein Schnipsen mit zwei Fingern verwundete. Seine Farbe war weiß, das Haupthaar am Hinterkopfe tiefer hinabgehend, so daß es auch den Nacken noch bedeckte, was bei ihm als eine Familieneigenthümlichkeit hervortrat; seine Gesichtsbildung war edel, doch von häufigen plötzlichen Schwellungen [1]) entstellt, mit sehr großen Augen, mit denen er, was wunderbar war, auch bei Nacht und im Finstern sah, doch nur kurze Zeit, und bald nachdem sie sich vom Schlafe geöffnet hatten; dann pflegten sie wieder schwächer zu werden. Er schritt einher mit steifem, nach hinten übergebogenem Nacken, und meist immer scharf angestrafften Mienen. In der Regel schwieg er, und sprach auch mit seiner nächsten Umgebung entweder gar nicht oder selten, und in sehr langsam gezogener Rede, die er immer mit einer gewissen gezierten Bewegung der Finger begleitete, — lauter Dinge, die schon Augustus als unangenehm und als Zeichen der Anmaßung an ihm tadelte, und in seinen Ansprachen an Senat und Volk durch die Bemerkung zu entschuldigen suchte: „Es seien Naturfehler, nicht Charakterfehler." Er erfreute sich einer höchst glücklichen Gesundheit, die auch während seiner ganzen Regierungszeit fast

[1]) Sogenannten „Hitzblüten", Geschwüren, die man im gemeinen Leben *„Picheln" benennt.*

unangefochten blieb [1]), obſchon er ſeit ſeinem dreißigſten Jahre ſeine Lebensweiſe nach eignem Gutdünken ohne Hülfe und Beirath der Aerzte regelte.

## Neunundſechzigſtes Kapitel.

Aus den Göttern und deren Verehrung machte er ſich nicht viel, da er ſtark an Aſtrologie glaubte, und überzeugt war, daß alles vom Fatum beſtimmt werde. Donnerſchläge jedoch flößten ihm große Angſt ein, und ſobald der Himmel ſich etwas ſtärker bezog, trug er immer einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, weil, wie man glaubt, dieſes Laub nie vom Blitzſtrahle berührt wird.

## Siebenzigſtes Kapitel.

Die Litteratur beider Sprachen trieb er mit großem Eifer. Im lateiniſchen Proſaſtile ſchloß er ſich dem Corvinus Meſſalla an, den er in ſeinen jungen Jahren, obſchon derſelbe bereits ein Greis war, viel gehört hatte. Doch machte er durch Affektation und ängſtliche Wortklauberei ſeinen Stil dunkel, ſo daß er bedeutend beſſer aus dem Stegreif als vorbereitet ſprach. Auch verfaßte er ein lyriſches Gedicht, das den Titel führt: Klagegeſang über Lucius Cäſars Tod. Auch griechiſche Gedichte hat er gemacht, in denen er den Euphorion, Rhianus und Parthenius nachahmte, Dichter, an denen er großes Gefallen fand, und deren Schriften und Büſten er in den öffentlichen Bibliotheken unter den alten und muſtergültigen Schriftſtellern [2]) aufſtellen ließ, weßhalb denn auch viele Gelehrte ſich wetteifernd beeilten, dieſe Dichter zu kommentiren und ihm die Kommentare zu widmen. Das größte Intereſſe jedoch hatte er für die Kenntniß der Fabelgeſchichte, und ging darin bis zum Läppiſchen und Lächerlichen. Denn bald ſtellte er die Grammatiker, Leute, mit denen

---

[1]) Was denn doch darauf ſchließen läßt, daß die auch von Sueton ihm nachgeſagten ungeheuren Ausſchweifungen durch die Berichte ſeiner Feinde ſehr übertrieben worden ſein müſſen.

[2]) D. h. wie wir ſagen würden „unter den Klaſſikern.“ Die drei genannten Dichter dichteten im Alexandriniſchen Geſchmacke, in einem theils ſchwülſtigen und dunkeln, theils weichlichen Style. Parthenion war Zeitgenoſſe des Tiber, die andern lebten früher, unter den erſten Ptolemäern.

er, wie schon gesagt, besonders gern verkehrte, durch Fragen folgender Art auf die Probe, wie z. B.: „Wer die Mutter der Hekuba gewesen? Wie Achill unter den Mädchen[1] geheißen? Was die Sirenen gewöhnlich für Lieder gesungen?“ Und am ersten Tage, wo er nach dem Ableben Augusts die Kurie betrat, brachte er, um gleichzeitig der kindlichen Liebe und der Religion genugzuthun, unter Berufung auf Minos' Vorgang, der es vor Alters bei dem Tode seines Sohnes ebenso gemacht, ein Opfer mit Weihrauch und Wein, aber ohne Flötenbegleitung dar.

## Einundsiebenzigstes Kapitel.

Obschon er sonst der griechischen Sprache vollkommen mächtig war, und sich gewandt und leicht in ihr ausdrückte, so bediente er sich ihrer doch keineswegs überall, zumal nicht im Senate, wo er sich derselben so streng enthielt, daß er einmal, als er das Wort „Monopolium“ brauchte, um Entschuldigung dafür bat, daß er sich eines Fremdworts bedienen müsse. Ja als einmal in einem Dekrete des Senats, das man ihm vorlas, das griechische Wort „Emblem“ vorkam, trug er darauf an, das Wort zu ändern, und ein heimisches statt des fremden an die Stelle zu setzen, oder wenn sich solches nicht finde, es lieber durch eine Umschreibung mit mehreren Worten auszudrücken. Einem Soldaten, den Jemand auf griechisch um sein Zeugniß vor Gericht aussprach, verbot er anders als Lateinisch diesem Verlangen zu entsprechen [2]).

## Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Nur zweimal während der ganzen Zeit seiner Zurückgezogenheit nahm er einen Anlauf nach Rom zurückzukehren. Das einemal fuhr er in einem Dreiruderer bis an die Gärten in der Nähe der Naumachie [3]),

---

[1]) Unter den Töchtern des Lykomedes auf Skyros, wo Achill als Mädchen verkleidet lebte.

[2]) Wie es scheint, war jener ein Grieche, und der Soldat ein Römer, der indessen der griechischen Sprache kundig war.

[3]) Es waren die „kaiserlichen Gärten“, an welche das Bassin grenzte, das Augustus für das beliebte Schauspiel der „Seegefechte“ hatte ausgraben lassen. Dies Bassin hieß „Naumachie“. Vgl. Sueton Aug. 43. Nero 27. Titus 7.

während am Tiberufer aufgeſtellte Militärpoſten die ihm aus der Stadt entgegenkommenden entfernen mußten. Das zweitemal kam er auf der Appiſchen Straße bis zum ſiebenten Meilenſteine, kehrte jedoch beide Male wieder um, nachdem er nur aus der Ferne einen Blick auf die Mauern der Stadt geworfen hatte, ohne ſie zu betreten. Das erſtemal weiß man nicht warum? das zweitemal warnte ihn ein Vorzeichen. Zu ſeinen Vergnügungen gehörte nämlich eine große gezähmte Schlange; als er nun dieſelbe wie gewöhnlich füttern wollte, und ſie von Ameiſen verzehrt fand, ſah er darin eine Mahnung, ſich vor der Uebermacht der Menge zu hüten. Er kehrte alſo eiligſt nach Kampanien zurück, verfiel aber bereits zu Aſtura in ein Erſchlaffungsfieber. Nachdem er ſich davon ein wenig erholt hatte, ſetzte er die Reiſe bis nach Circeji [1]) fort. Um nun ſeine Schwäche nicht zu verrathen, wohnte er nicht nur den Lagerſpielen bei, ſondern ſchoß ſogar ſelbſt mit Wurfſpießen auf einen in die Arena gelaſſenen Eber von ſeiner Loge herab. Aber unmittelbar darauf fühlte er heftige Seitenkolik, die in ſtarken Schweiß überging, und da ihn während deſſelben ein Zugwind traf, wurde daraus ein verſchlimmerter Rückfall in ſeine Krankheit. Trotzdem hielt er ſich noch eine geraume Zeit hin, obſchon er bis nach Miſenum weiter fuhr, und nichts an ſeiner täglichen Lebensordnung änderte, ja nicht einmal das üppige Tafeln und die ſonſtigen Luſtgenüſſe unterließ, theils aus wirklicher Unenthaltſamkeit, theils aus abſichtlicher Verſtellung. So hieß er ſeinen Arzt Charikles, der, im Begriff eine Urlaubsreiſe anzutreten, ſich bei Tafel verabſchiedete, und dabei ſeine Hand ergriff, um ſie zu küſſen, — weil er glaubte, jener wolle ihm den Puls befühlen, — noch zu bleiben, und wieder bei Tafel Platz zu nehmen, und verlängerte dieſelbe bis in die tiefe Nacht hinein [2]). Ebenſo behielt er auch in ſeinem damaligen Zuſtande die Gewohnheit bei, in der Mitte des Speiſezimmers ſtehend, mit einem Liktor zur Seite, die ſich Verabſchiedenden einzeln, jeden mit namentlicher Begrüßung, zu entlaſſen.

---

[1]) Aſtura, jetzt Torre d'Aſtura, Städtchen auf einer Inſel des Fluſſes Aſtura, der nicht fern vom Vorgebirge Circello, wo das alte Circeji lag, in's Meer fließt. Vgl. Gregorovius: Figuren S. 227 ff.

[2]) Daſſelbe erzählt Tacitus Annal. VI, 50.

## Dreiundſiebenzigſtes Kapitel.

Inzwiſchen hatte er in den Senatsprotokollen geleſen, daß gewiſſe Angeklagte, über die er nichts weiter nach Rom geſchrieben hatte, als daß der Angeber ſie (als verdächtige Perſonen) namhaft gemacht habe, ſelbſt ohne Verhör entlaſſen ſeien. Voll Unwillen über dieſe ihm, wie er finſter vor ſich hinmurmelte, angethane Verachtung, beſchloß er auf jede Gefahr hin wieder nach Capri zurückzukehren, da er ſich erſt in Sicherheit ſehen wollte, ehe er irgend eine der ihm nöthig ſcheinenden Maßregeln ergriffe. Allein er ward theils durch widriges Wetter, theils durch die zunehmende Heftigkeit der Krankheit zurückgehalten, und ſtarb bald darauf in der Lukulliſchen Villa im achtundſiebzigſten Jahre ſeines Alters, im dreiundzwanzigſten ſeiner Regierung am 16. März, unter dem Konſulat des Cnejus Acerronius Prokulus und des Cajus Pontius Nigrinus. Manche glauben, es ſei ihm vom Cajus ein langſam wirkendes abzehrendes Gift beigebracht worden; Andere: man habe nach einem unvermuthet aufhörenden Fieberanfalle ihm Nahrung, die er verlangte, verſagt; Einige: er ſei mit einem Kiſſen erſtickt worden, als er den ihm bereits abgezogenen Ring beim Wiederzuſichkommen aus der Ohnmacht wieder verlangt habe. Seneca[1]) ſchreibt: Er habe, als er ſein Ende nahe gefühlt, ſich ſelbſt den Ring, als wenn er ihn Jemandem reichen wollte, abgezogen, und ihn eine Zeitlang in der Hand gehalten; dann habe er ihn wieder an den Finger geſteckt, und mit zuſammengepreßter Hand lange unbeweglich ſtill dagelegen; plötzlich habe er ſeine Diener gerufen, und da Niemand antwortete, habe er ſich vom Lager erhoben, und ſei nicht weit von demſelben, da ihn die Kräfte verließen, todt zu Boden geſtürzt.

---

[1]) D. i. Seneca, der Vater des philoſophiſchen Prinzenerziehers, ein Schriftſteller, der ein Geſchichtswerk über die Zeit vom Anfange der Bürgerkriege bis zu ſeinem Tode, d. h. bis auf die Zeit Caligula's, verfaßt hatte, deſſen Regierungsantritt er nicht lange überlebte. Das Werk umfaßte etwa achtzig Jahre, und gehörte zu den vorzüglichſten hiſtoriſchen Memoiren der Zeit. Siehe Egger a. a. O. p. 137 ff.

## Vierundſiebenzigſtes Kapitel.

An ſeinem letzten Geburtstage hatte ihm geträumt, der Temenitiſche Apoll [1]), ein ebenſo koloſſales als vorzügliches Kunſtwerk, das er von Syrakus hatte nach Rom bringen laſſen, um es in der Bibliothek eines neuen Tempels [2]) weihend aufzuſtellen, ſei ihm erſchienen, und habe ihm die Verſicherung gegeben: „Es ſei unmöglich, daß er (der Gott) von ihm geweiht werde.“ Wenige Tage vor ſeinem Tode ſtürzte der Leuchtthurm auf Capri durch ein Erdbeben zuſammen; und zu Miſenum fing die Staubaſche, welche aus der in das Speiſezimmer, um es zu erwärmen, gebrachten Kohlengluth und Loderaſche noch geblieben, und längſt erloſchen und erkaltet war, plötzlich mit Beginn des Abends wieder an aufzuglühen, und leuchtete anhaltend bis tief in die Nacht hinein.

## Fünfundſiebenzigſtes Kapitel.

Sein Tod verſetzte das Volk in ſolchen Freudentaumel, daß auf die erſte Nachricht Alles durch die Straße lief, bald mit dem Rufe: „In den Tiber mit dem Tiberius!“ bald unter Anrufung der Mutter Erde und der Todesgötter: „daß ſie dem Todten keine Stätte, als nur unter den Verdammten verleihen möchten“; während wieder andere den Leichnam mit „Haken und Gemonien“ bedrohten, erbittert nicht nur durch das Gedenken an ſeine frühere Grauſamkeit, ſondern auch durch eine Scheußlichkeit von ganz friſchem Datum. Da nämlich einem Senatsbeſchluſſe [3]) zufolge die Vollziehung der Todesſtrafe der Verurtheilten immer erſt am zehnten Tage nach der Urtheilsfällung eintreten durfte, ſo wollte es der Zufall, daß der Tag, wo die Nachricht von Tiber's Tode eintraf, für mehrere Verurtheilte der Hinrichtungstag war. Da nun Cajus noch von Rom

---

[1]) Dieſe Apollonſtatue von Temenos, einem Orte nahe bei Syrakus ſo benannt, ſtand in der „Neuſtadt“ von Syrakus, und war ein hochberühmtes Kunſtwerk ſelbſt in der an plaſtiſchen Kunſtwerken ſo reichen Stadt. Cicero Rede gegen Verres II, 4. cp. 53.

[2]) Vgl. oben Kap. 47.

[3]) Dieſer Senatsbeſchluß ward im Jahre 774 d. Stadt gegeben, wie Tacitus Ann. III, 51. und Dio Caſſ. 57, 20. bezeugen.

entfernt, und ſo Niemand vorhanden war, an den man ſich hätte wenden und ihn befragen können, ſo erwürgten die Wächter, um nicht gegen das Geſetz zu handeln, dieſe Unglücklichen, welche vergeblich um Erbarmen flehten, und warfen ſie in die Gemonien [1]). So ſteigerte der Gedanke, als wirke die Grauſamkeit des Tyrannen auch noch nach ſeinem Tode fort, den Haß gegen ihn. Als ſich der Zug mit der Leiche von Miſenum aus (nach Rom) in Bewegung ſetzte, riefen viele Stimmen: „lieber nach Atella ſoll man ihn bringen, und dort auf dem Theater etwas anbraten!“ [2]). Indeß ward der Leichnam von den Soldaten nach Rom getragen, und dort feierlich verbrannt und beſtattet.

## Sechsundſiebenzigſtes Kapitel.

Ein Teſtament hatte er zwei Jahre zuvor gemacht, in zwei übrigens ganz gleich lautenden Exemplaren, deren eins von ſeiner eigenen Hand, das andere von einem Freigelaſſenen geſchrieben war. Zu den unterſchreibenden Zeugen hatte er ganz geringe Leute genommen. In dieſem Teſtamente ſetzte er ſeine Enkel Cajus, des Germanikus Sohn, und Tiberius, des Druſus Sohn, zu gleichen Theilen als Erben ein, und ſubſtituirte ſie gegenſeitig einander. Auch viele Legate ſetzte er aus, namentlich für die Veſtaliſchen Jungfrauen, aber auch für die Soldaten insgeſammt, und für jeden einzelnen Mann aus dem Volke, deßgleichen noch ganz beſonders für die Aufſeher der Straßenquartiere von Rom.

---

[1]) Dio Caſſius ſagt jedoch, daß ſie vielmehr freigelaſſen wurden, bis auf einen, der ſich ſelbſt entleibte.

[2]) Ich finde nicht, daß irgend ein Ausleger dieſen letzteren, offenbar ſehr bitter gemeinten Volkswitz erklärt. Vielleicht wollte das Volk, dem bekanntlich Tiber nie Amphitheaterſpiele gab, ſich wenigſtens an ſeiner Leiche eine Art ſolcher Augenweide verſchaffen, und da es dem Lebenden nichts hatte anhaben können, wenigſtens den Todten in dem erſten Amphitheater, das in der Nähe von Miſenum zu finden war, „ein bischen anrösten“. Dies aber war das Amphitheater zu Atella, der luſtigen Vaterſtadt der Atellaniſchen Volkskomödie.

# Cajus Cäſar Caligula.

## Erſtes Kapitel.

Germanikus, der Vater Cajus Cäſars, Sohn des Druſus und der jüngern Antonia, ſpäter von ſeinem väterlichen Oheim Tiberius adoptirt, bekleidete fünf Jahre vor der geſetzlichen Zeit [1]) die Quäſtur, und nach derſelben ſofort [d. h. mit Ueberſpringung der dazwiſchen liegenden Ehrenſtufen des Aedilen- und Prätoramtes] das Konſulat. Hierauf führte er den Oberbefehl über das in Deutſchland ſtehende Heer, und hielt ſämmtliche Legionen, da ſie nach der Kunde von Auguſts Ableben ſich hartnäckig weigerten, den Tiberius als Nachfolger anzuerkennen, und ihm ſelbſt die oberſte Gewalt anboten [2]), ebenſo pflichttreu als beharrlich in Schranken, worauf er, nachdem er ſie ſiegreich gegen den Feind geführt hatte, in Rom triumphirte [3]). Dann mit dem zweiten Konſulate bekleidet, und vor Antritt ſeines Amts durch den Auftrag, die Ruhe im Orient herzuſtellen, aus Rom wider ſeinen Willen entfernt, beſiegte er dort den König von Armenien, machte Cappadocien zur römiſchen Provinz, und ſtarb im vierund-

---

[1]) Die geſetzliche Zeit war nach der Beſtimmung der Auguſteiſchen Geſetzgebung das fünfundzwanzigſte (zur Zeit der Republik das ſiebenundzwanzigſte) Lebensjahr. Germanikus aber ward im zwanzigſten Jahre Quäſtor.

[2]) Man vergl. oben Tiberius Kap. 25.

[3]) Im Jahre 770 d. Stadt nach Beſiegung mehrerer von Tacitus (Annal. II, 41.) namhaft gemachten Völker.

dreißigſten Jahre ſeines Alters nach längerer Krankheit zu Antiochia, nicht ohne Verdacht der Vergiftung. Denn außer den blauen Flecken, die ſeinen ganzen Körper bedeckten, und dem Schaume, der ihm vom Munde floß, fand man nach Verbrennung des Leichnames das Herz unter den Gebeinen unverſehrt, deſſen Beſchaffenheit, wie man glaubt, von der Art iſt, daß es von Gift berührt nicht durch Feuer verzehrt werden kann [1]).

## Zweites Kapitel.

Er ſtarb der allgemeinen Meinung nach als ein Opfer Tiber's, der dabei den Cnejus Piſo als Helfershelfer gebrauchte [2]), welcher um dieſelbe Zeit als Statthalter in Syrien ſtand, und der, indem er kein Hehl daraus machte, daß er entweder den Vater oder den Sohn zum Feinde haben müſſe, ſelbſt den kranken Germanikus durch die verletzendſten Reden und Handlungen auf das maßloſeſte beleidigte, weßhalb er bei ſeiner Rückkehr nach Rom vom Volke beinahe in Stücke geriſſen und vom Senate zum Tode verurtheilt wurde.

## Drittes Kapitel.

Germanikus war, wie ſattſam bekannt, mit allen Vorzügen des Leibes und Geiſtes ſo glücklich, wie kein anderer Mann, ausgeſtattet. Seine Wohlgeſtalt und Stärke waren unvergleichlich, ſein Geiſt in griechiſcher und römiſcher Beredtſamkeit und Litteratur hochgebildet, er beſaß eine ſeltene Liebenswürdigkeit, und ein bewundernswürdiges, des Erfolges ſicheres Streben, ſich die Gunſt der Menſchen zu erwerben und ihre Liebe zu gewinnen. Nur die etwas zu hageren Schenkel ſtimmten nicht mit ſeiner übrigen Wohlgeſtalt, doch gewannen dieſelben allmälig an Kraft und Fülle durch tägliches Reiten nach dem Frühmahl. Oft erlegte er einen Feind im nahen Einzelkampfe. Als gerichtlicher Redner trat er ſelbſt noch auf, nachdem er bereits die

---

[1]) Plinius, der in ſeiner Naturgeſchichte gleichfalls dieſer Meinung iſt, zitirt dafür (XI, 71.) dieſelbe Thatſache.

[2]) Vgl. oben Tiberius Kap. 52. Tacit. Annal. II, 69., über Piſo's Ausgang Annal. III, 10—15.

triumphaliſchen Ehren gewonnen hatte [1]), und außer andern bleibenden Zeugniſſen ſeiner Studien hat er auch griechiſche Komödien hinterlaſſen. Daheim wie im Auslande war ſein Betragen bürgerlich ſchlicht; freie und verbündete Städte betrat er ſtets ohne Begleitung von Liktoren. Wo er Grabmäler berühmter Männer fand, pflegte er ihren Manen Todtenopfer darzubringen. Als er die verwitterten und zerſtreuten Ueberreſte der bei der Varianiſchen Niederlage Erſchlagenen unter einem gemeinſamen Leichenhügel zu beſtatten beſchloß, war er der Erſte, der daran ging, dieſelben mit eigner Hand aufzuleſen und zuſammenzutragen. Selbſt gegen ſeine Widerſacher, wer ſie auch ſein und aus was für Gründen ſie ihm auch abhold ſein mochten, war er ſo mild und ohne Arg, daß er ſogar gegen den Piſo, da dieſer ſeine Verordnungen kaſſirte und ſeine Klienten lange Zeit mißhandelte, nicht eher Zorn im Gemüthe faßte, als bis er den Beweis in die Hände bekam, daß derſelbe ſogar Giftmiſcherei und Zauberkünſte gegen ihn in Anwendung bringe; und ſelbſt da ging er nicht weiter, als daß er ihm, nach der Sitte der Altvordern, die Freundſchaft aufkündigte, und ſeinen Hausgenoſſen die Sache übertrug, falls ihm ſelbſt etwas Menſchliches begegnen ſollte [2]).

## Viertes Kapitel.

Für dieſe trefflichen Eigenſchaften erndtete er den reichſten Lohn in der achtungsvollen Liebe der Seinen, die ſoweit ging, daß Auguſtus, — um von ſeinen übrigen Verwandten nicht zu reden — lange ſchwankte, ob er nicht ihn zu ſeinem Nachfolger beſtimmen ſollte,

---

[1]) Während ſonſt nur jüngere Männer zu Anfang ihrer Staatscarrière als gerichtliche Redner aufzutreten pflegten. Uebrigens ſtimmen in dieſer bewundernden Schilderung des Germanikus ſowohl Tacitus als Dio Caſſius mit Sueton überein, und nur Velleius Paterkulus, der allzeit fertige Lakai und Augendiener des Tiberius weiß dem letztern zu Liebe auch dem edeln Germanikus etwas anzuhängen. Ueber die erhaltenen Abbildungen des Germanikus ſ. Torſo Th. II, S. 418.

[2]) Worin die „Zauberkünſte", mit denen man Jemand todt zaubern zu können meinte, beſtanden, erzählt Tacitus Annal. II, 69. Bleitafeln mit ſolchen unheimlichen Beſchwörungsformeln ſind noch erhalten; und in unſerm Volke findet man gleichfalls hier und da noch den Glauben, „daß man Jemanden todtbeten könne."

und ihn endlich durch Tiberius adoptiren ließ [1]). Zugleich war er bei dem Volke ſo beliebt, daß er nach vielen Berichten, wenn er irgendwo ankam, oder aus irgend einem Orte abreiſte, durch das Gedränge der zu ſeiner Einholung oder zu ſeiner Begleitung herbeiſtrömenden Menge zuweilen in Lebensgefahr gerieth, und daß, als er aus Germanien nach Dämpfung des Aufruhrs heimkehrte, ſämmtliche Prätorianiſchen Koborten zu ſeinem Empfange ausrückten, obſchon, daß nur zwei den Befehl dazu erhalten hatten, das ganze römiſche Volk aber ohne Unterſchied des Geſchlechts, Alters und Standes ihm bis zum zwanzigſten Meilenſteine entgegenſtrömte.

## Fünftes Kapitel.

Aber noch weit ſtärker und überzeugender ſprach ſich das allgemeine Urtheil bei und nach ſeinem Tode über ihn aus. An ſeinem Sterbetage ſchleuderte man Steine gegen die Tempel, ſtürzte Altäre um [2]), manche warfen ihre Hausgötter auf die Straße, und ſetzten die an dieſem Tage ihnen von ihren Ehefrauen gebornen Kinder aus. Ja es heißt, daß ſelbſt fremde Völker, die unter ſich oder mit uns im Kriege begriffen waren, wie bei einer allgemeinen und heimiſchen Trauer einmüthig Waffenruhe eintreten ließen, manche kleinen Könige als Zeichen des höchſten Leidtragens ſich den Bart und ihren Frauen das Haupthaar abſchoren, und ſogar der (parthiſche) König der Könige ſeine Jagden und den Tafelverkehr mit ſeinen Großen ausſetzte, was bei den Parthern ſoviel bedeutet, wie bei uns das Schließen der Gerichtshöfe [3]).

## Sechstes Kapitel.

In Rom, wo auf die erſte unbeſtimmte Kunde von ſeiner Erkrankung die Einwohnerſchaft, wie vom Donner gerührt, in tiefem

---

[1]) S. Tacitus Annal. IV, 67.

[2]) Wie der gemeine Neapolitaner noch heute ſeine Heiligen, wenn ſie ihm Beiſtand verſagen, abdankt, und auch wohl prügelt. S. Mayer Neapel und die Neapolitaner Th. 2. S. 5 — 6.

[3]) Die Römer ließen zum Zeichen der Trauer Bart und Haupthaar wachſen, die Barbaren ſchoren beides. — „König der Könige" oder Großkönig war zur römiſchen Zeit der Titel des Partherkönigs, bei den Griechen der des Perſerkönigs.

Schmerze auf weitere Botschaft harrte, und plötzlich spätabends, ohne daß man wußte durch wen, ſich endlich das Gerücht von ſeiner Geneſung verbreitete, ſtürzte ſofort Alles mit Fackellichtern und Opferthieren nach dem Kapitol, und faſt wurden in dem Drange nach augenblicklicher Kundgebung der Freude durch Darbringung der gelobten Opfer die Tempelthüren gewaltſam eingebrochen. Empor fuhr aus ſeinem Schlafe Tiberius durch das Jubelgeſchrei der einander Glückwünſchenden, die überall den einſtimmigen Refrain[1]) ſangen:

Heil dir, Roma! Heil dir, Vaterland! heil iſt uns Germanikus!

Wie aber nun doch endlich zu Tage kam, daß er ſeinem Geſchick erlegen ſei, da konnte durch kein Troſtzuſprechen, durch keine Edikte der öffentlichen Trauer Einhalt gethan werden, und dieſelbe dauerte ſogar durch die Feſttage des Decembermonats[2]) fort. Den Ruhm des Dahingeſchiedenen und die Sehnſucht des Volks nach ihm ſteigerte noch die ſchreckliche Zeit, die auf ihn folgte, indem die öffentliche Meinung nicht ohne Grund dahin lautete: durch die Achtung und Furcht vor ihm ſei die Grauſamkeit des Tiberius im Zaume gehalten worden, deren Ausbruch bald nachher erfolgte.

## Siebentes Kapitel.

Verheirathet war Germanikus mit Agrippina, der Tochter Agrippa's und der Julia, und hatte von ihr neun Kinder, von denen zwei in zarteſter Kindheit dem Tode zum Raube wurden, einer aber als er bereits am Beginn des Knabenalters ſtand, ein überaus liebenswürdiges Kind, deſſen Bild, als Cupido dargeſtellt, Livia in den

---

[1]) Ich halte die Originalworte: Salva Roma! Salva patria! Salvus est Germanicus! für einen trochäiſchen Vers, den ſogenannten quadratus, und meine, daß das Volk ihn nach Suetons Ausdruck wirklich abſang; daher ich mir auch erlaubt habe, das dreimal wiederkehrende Wort „heil" beizubehalten, und das drittemal in dem Sinne von „gerettet", „geſund" zu nehmen.

[2]) Es ſind die ſonſt ſo fröhlich gefeierten Saturnalien gemeint. — Wie Tiberius in öffentlichen Erlaſſen das Volk zu tröſten ſuchte, ſehen wir aus Tacitus Annal. III, 6., der den Inhalt eines ſolchen anführt.

Tempel der Kapitoliniſchen Venus weihte, während Auguſtus eine Kopie davon in ſeinem Schlafzimmer aufſtellte, die er, ſo oft er daſſelbe betrat, zu küſſen pflegte [1]). Die andern überlebten den Vater; drei Mädchen: Agrippina, Livilla, Druſilla, alle drei ein Jahr im Alter auseinander, und ebenſo viel Knaben: Nero, Druſus und Cajus Cäſar. Den Nero und Druſus erklärte der Senat auf die Anklage Tiber's als Feinde des Staats [2]).

## Achtes Kapitel.

Cajus Cäſar wurde am Tage vor dem erſten September unter dem Konſulat ſeines Vaters und des Cajus Fontejus Capito geboren. Wo er geboren, iſt wegen der darüber bei den Schriftſtellern herrſchenden Verſchiedenheit der Angaben nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. Cnejus Lentulus Gätulikus läßt ihn zu Tibur, Plinius Secundus im Lande der Trevirer in dem Flecken Ambiatinus [3]), oberhalb Confluentes (Coblenz) zur Welt kommen, und der letztere fügt zur Verſtärkung ſeiner Angabe hinzu: man zeige dort Altäre mit der Inſchrift: „Für das Kindbett Agrippina's.“ Ein Paar Verſchen, die bald nach ſeiner Thronbeſteigung in aller Munde waren, deuten an, daß er beim Heere im Winterlager geboren ward:

Mitten im Lager geboren, erzogen im Zelte des Vaters,
War das nicht Zeichen genug, daß er zum Fürſten beſtimmt?

Ich meinerſeits finde in der Tageschronik [4]), daß er zu Antium geboren worden. Den Gätulikus widerlegt Plinius, und ſagt, er habe aus Kriecherei gelogen, um zur Verherrlichung des jungen ehrgeizigen Fürſten auch noch einigen Stoff aus einer dem Herkules heiligen Geburtsſtadt zu gewinnen; und er habe ſeine Lüge um ſo zuverſichtlicher hingeſtellt, als wirklich dem Germanikus ein Jahr zuvor zu

---

[1]) Vergl. über die Sitte, ſolche Portaitſtatuen in Tempel zu widmen, Torſo I, S. 500. II, S. 265 ff.

[2]) Man ſ. oben Tiber. Kap. 54.

[3]) Es lag dieſer Burgflecken nach d'Anville in der Gegend von Renſe.

[4]) Sueton nennt hier dieſes römiſche Tageblatt bloß acta ſtatt acta diurna, oder diurna. Man vergl. Le Clerc: des journaux chez les Romains *und unſere Bemerkungen* zu Cäſar 20. Tiberius 5.

Tibur ein Sohn geboren worden war, der gleichfalls den Namen Cajus Cäsar erhalten hatte, derselbe liebenswürdige, früh verstorbene Knabe, dessen wir oben [1]) gedacht haben. Plinius' Ansicht hat die Chronologie gegen sich. Denn alle Schriftsteller über Augusts Regierung berichten übereinstimmend, Germanikus sei erst, nachdem er sein Konsulat zu Ende geführt, nach Gallien geschickt worden, als Cajus bereits geboren war. Auch dürfte Plinius' Ansicht durch die Altarinschrift keine Unterstützung erhalten, da Agrippa in jener Gegend zweimal von einer Tochter entbunden worden ist, und da jede Geburt ohne Unterschied des Geschlechts Puerperium genannt wird, da die Alten auch ein Mädchen puera, wie andrerseits wieder auch einen Knaben puellus nannten. Es existirt ferner noch ein Brief Augusts, den er wenige Monate vor seinem Tode an seine Enkelin Agrippina geschrieben hat, und in welchem er sich über eben diesen Cajus, — denn das war damals das einzige noch lebende Kind dieses Namens — folgendermaßen ausdrückt: „Ueber den am achtzehnten Mai, so die Götter wollen, erfolgenden Abgang des Knaben Cajus zum Heere, unter Begleitung des Talarius und Asellius, habe ich gestern mit diesen das Nöthige festgesetzt. Ich gebe ihm daneben noch aus meiner Dienerschaft einen Arzt mit, den Germanikus, wie ich ihm geschrieben habe, wenn er will, dort behalten kann. Bleibe gesund, meine Agrippina, und trage Sorge, daß du gesund zu deinem Germanikus kommst." Hieraus geht, meine ich, vollkommen klar hervor, daß Cajus dort nicht hat geboren werden können, wohin er erst als zweijähriger von Rom aus gebracht worden ist. Auch das Zeugniß jener zuvor erwähnten Verschen wird durch eben diese Umstände entkräftet, und das um so mehr, da ihr Verfasser unbekannt ist. Wir müssen also, was allein übrig bleibt, dem Gewicht der öffentlichen Urkunde folgen, zumal da Cajus Antium stets allen andern Gegenden und Aufenthaltsorten vorgezogen und es wie seine Geburtsstätte geliebt hat, ja sogar, wie erzählt wird, aus Ueberdruß an Rom mit dem Plane umgegangen ist, den Sitz der Regierung und des Hofes dorthin zu verlegen.

[1]) Oben Kap. 7.

## Neuntes Kapitel.

Den Beinamen Caligula verdankte er einem Lagerwitze, weil er in der Kleidung eines gemeinen Soldaten im Feldlager erzogen wurde [1]). Wie hoch er überdieß bei den Soldaten in Folge dieſes täglichen Verkehrs mit ihnen in Gunſt und Neigung ſtand, ward beſonders erſichtlich, als er die nach Auguſts Tode in Meuterei und raſenden Aufruhr ausgebrochenen unzweifelhaft allein durch ſeinen bloßen Anblick beſänftigte. Sie ließen nämlich erſt da von ihrem Wüthen ab, als ſie ſahen, daß er wegen der Gefahr des Aufruhrs aus dem Lager entfernt und dem Schutz der nächſten Stadt übergeben wurde [2]). Da erſt wurden ſie von Reue ergriffen, holten den Wagen ein, und hielten ihn zurück, und baten flehentlich, ihnen doch einen ſolchen Schimpf nicht anzuthun.

## Zehntes Kapitel.

Er begleitete ſeinen Vater auch auf dem Syriſchen Feldzuge. Von dort heimgekehrt lebte er anfangs bei ſeiner Mutter, und nach deren Verbannung bei ſeiner Urgroßmutter Livia Auguſta, der er nach ihrem Ableben, obſchon er damals noch das Knabenkleid trug [3]), von der Rednerbühne des Forums herab die Lobrede hielt. Er kam darauf zu ſeiner Großmutter Antonia, und von dort ließ ihn, als er im zwanzigſten Jahre ſtand, Tiberius nach Capri zu ſich kommen, wo er an ein und demſelben Tage die männliche Toga anlegte, und den Bart das erſtemal ſchor [4]), doch ohne daß dieſer Tag durch irgend welche Feierlichkeiten, wie ſie doch bei dem Tirocinium ſeiner Brüder ſtattgefunden hatten, ausgezeichnet worden wäre. Obſchon er nun

---

[1]) Caligula, d. i. „Stiefelchen". Die Fußbekleidung der Soldaten war die caliga, eine Art Halbſtiefel, verſchieden von dem römiſchen calceus.

[2]) S. die ausführliche Erzählung bei Tacit. Annal. I, 40., Dio Caſſ. 57, 5. Die Stadt, wohin Germanikus Weib und Kind in Sicherheit bringen wollte, war Trier.

[3]) Livia ſtarb im Jahr d. Stadt 782, wo Caligula, der 762 geboren, erſt ſechzehn Jahr alt war.

[4]) Das erſtere geſchah ſonſt im ſiebzehnten, das andere im zwanzigſten [illegible] *Jahre, und war mit großen Feierlichkeiten begleitet. S. oben* Tiberius *und* Auguſt 26.

hier durch alle mögliche Hinterliſt von Leuten auf die Probe geſtellt wurde, welche ihn auszuholen und zu Klagen zu bewegen ſuchten, ſo gab er ſich doch niemals eine Blöße, und das Andenken an den Sturz ſeiner Familie ſchien ſo aus ſeinem Gedächtniſſe verwiſcht zu ſein, als ſei keinem der Seinen jemals etwas Schlimmes geſchehen. Dabei ließ er Alles, was er ſelbſt auszuſtehen hatte, mit unglaublicher Selbſtbeherrſchung an ſich vorüber gehen, und zeigte gegen ſeinen Urgroßvater und deſſen nächſte Umgebung ſolchen unterwürfigen Gehorſam, daß man ſpäter mit gutem Fug geſagt hat: „Es habe nie einen beſſeren Sclaven und nie einen ſchlechteren Herrn gegeben“ [1]).

## Eilftes Kapitel.

Dennoch konnte er ſeinen natürlichen Hang zur Grauſamkeit und Wüſtheit ſchon damals nicht ſo im Zaume halten, daß er nicht ein eifriger Zuſchauer bei Folterung und Hinrichtung der zum Tode Verurtheilten geweſen, Orte der Schlemmerei und Unzucht, vermummt durch falſches Haar und ein langes Gewand, fleißig beſucht, und an theatraliſchen Ballet- und Geſangkünſten den lebhafteſten Antheil genommen hätte, welches letztere Tiberius ihm gern nachſah, weil er den Verſuch machen wollte, ob dadurch nicht vielleicht ſeine wilde Sinnesart gemildert werden könnte [2]). Denn dieſe hatte der überaus ſcharfſichtige Greis ſo völlig durchſchaut, daß er wiederholentlich bemerkte: „Cajus ſei zu ſeinem und Aller Verderben am Leben geblieben“; ſowie: „Er erziehe dem römiſchen Volke eine Natter [3]), und einen Phaëthon für den Erdkreis.“

## Zwölftes Kapitel.

Nicht allzu lange nachher heirathete er Junia Claudia, die Tochter des Marcus Silanus, eines Mannes von altem Adel. Dann ward

---

[1]) Nach Tacitus Annal. VI, 45. war dies ein Ausſpruch des Redners Paſſienus.

[2]) Wie aber ſtimmt dieſe humane Tendenz zu dem ſonſt von Sueton ſo ſchwarz gemalten Charakter Tibers?

[3]) Die hier im Texte folgenden Worte: „welches eine Schlangenart iſt“, halte ich für ſpäteren Zuſatz eines Gloſſators.

er an die Stelle ſeines Bruders Druſus zum Augur ernannt, aber noch ehe er die Weihen eines ſolchen erhielt, ſofort zum Oberprieſter erhoben, „zur glänzenden Bekundung ſeines kindlichen Wohlverhaltens und ſeiner Geiſtesbefähigung“ [1]), da er bei dem jetzt von allen Stützen der Nachfolge verlaſſenen und völlig vereinſamten Hofe [2]), wo Sejan bereits als Feind verdächtig, und nicht lange darauf auch geſtürzt ward, allmälig der Hoffnung auf die Thronfolge immer näher rückte. Um dieſe Ausſicht noch zu verſtärken, verführte er, nachdem er die Junia im Kindbett verloren hatte, die Ennia Nävia, die Gattin des damaligen Befehlshabers der kaiſerlichen Leibwache, zum Ehebruch, indem er ihr verſprach, ſie zu ſeiner Gemahlin zu erheben, ſobald er zur Herrſchaft gelangt ſein würde, und bekräftigte dies Verſprechen durch Schwur und Handſchrift. Durch ſie gewann er den Macro, und brachte, wie Einige meinen, dem Tiberius Gift bei; dann ließ er dem noch Athmenden den Ring vom Finger ziehen, und weil es ſchien, als verſuche derſelbe ihn feſtzuhalten, hieß er ein Kiſſen auf ihn werfen, und drückte ihm ſogar mit eigner Hand die Kehle zu. Einen Freigelaſſenen, der über die Gräßlichkeit dieſer That laut aufſchrie, ließ er auf der Stelle kreuzigen. Dieſer Hergang iſt um ſo wahrſcheinlicher, da mehrere Schriftſteller bezeugen, daß er ſelbſt, wenn auch nicht den Mord vollzogen, ſo doch einmal den Anſchlag dazu entworfen zu haben, eingeſtanden hat. Denn er habe ſich, ſo oft er auf ſeine kindliche Liebe zu ſprechen kam, beſtändig gerühmt, wie er, um den Mord ſeiner Mutter und ſeiner Brüder zu rächen, mit einem Dolche in das Gemach des ſchlafenden Tiberius gedrungen ſei, und darauf, von Erbarmen ergriffen, den Stahl weggeworfen und ſich entfernt habe. Jener aber, obſchon er das Vorgefallene gemerkt, habe nicht gewagt, irgend eine Unterſuchung anzuſtellen oder eine Strafe zu verhängen.

---

1) Wie es in dem kaiſerlichen Dekrete geheißen haben wird, aus dem offenbar die von uns mit „ “ bezeichneten Worte von Suetonius entnommen ſind. Denn Sueton. ſelbſt *kann* ſo nicht ſprechen.

2) Alle Mitglieder der kaiſerlichen Familie, die *vor* dem Cajus zur Thronfolge Ausſicht hatten, waren dahin. Man ſ. *Tiberius* 54.

## Dreizehntes Kapitel.

Seine Thronbesteigung erfüllte einen sehnlichen Wunsch des römischen Volks, oder ich kann wohl sagen des menschlichen Geschlechts, da er nicht nur einem Theile der Provinzialen und Soldaten, weil ihn die meisten als Kind gekannt hatten, sondern auch der gesammten Bevölkerung Roms, wegen des Andenkens an seinen Vater Germanikus und des Mitleids mit seinem fast ganz vertilgten Hause, als der ersehnteste Fürst erschien. Sobald er daher von Misenum aufbrach, obschon im Trauergewande und den Leichenzug Tiber's geleitend, sah er doch seinen ganzen Weg mit Altären, Opferthieren und brennenden Fackeln besetzt, und seinen Zug von dichtgedrängten Schaaren frohlockender Menschen begleitet, die ihm alle möglichen Glückwünsche zuriefen, und ihn daneben bald „Stern", bald „Kleinchen", bald „Puppe", bald „Schooßkind" nannten.

## Vierzehntes Kapitel.

Und als er nun in Rom eingezogen war, wurde sofort der letzte Wille des Tiberius, der seinen zweiten, noch im Knabenalter stehenden Enkel testamentarisch dem Caligula zum Miterben gegeben hatte, umgestoßen, und ihm einstimmig vom Senate und dem gewaltsam in die Kurie eindringenden Volke die vollständige Regierungsgewalt übertragen [1]). So groß war die allgemeine Freude, daß in den nächsten, nicht einmal vollen drei Monaten über hundertsechzigtausend Opferthiere geschlachtet worden sein sollen. Als er dann wenige Tage später auf die nächstgelegenen Inseln Kampaniens ging, wurden Gelübde für seine glückliche Rückkehr gethan, indem man selbst die geringste Veranlassung benutzte, um die eifrige Besorgniß für sein Wohlergehen an den Tag zu legen. Und als er gar zufällig krank wurde, blieb das Volk ganze Nächte lang wachend auf den Straßen in der Nähe des Palatiums, ja es fanden sich sogar Leute, welche bewaffnet für die Errettung des Kranken zu kämpfen bereit waren, und andere, die durch öffentlichen Anschlag das Gelübde ablegten, ihr Leben für den

[1]) Tiber hatte in seinem Testamente seinen zweiten, ihm gleichnamigen Enkel zum Mitregenten Caligula's bestimmt. Dio Cass. 59, 1.

Fall seiner Genesung zum Opfer zu bringen [1]. Zu dieser maßlosen Liebe der Bürger gesellte sich auch eine bemerkenswerthe Zuneigung der Ausländer. So bewarb sich z. B. Artabanus, der Parthenkönig, der gegen Tiberius stets Haß und Verachtung zur Schau getragen hatte, von freien Stücken um seine Freundschaft. Er hielt eine Zusammenkunft mit des Kaisers konsularischem Legaten, und kam über den Euphrat (in dessen Lager), um den römischen Adlern und Feldzeichen, sowie den Bildnissen der Kaiser seine Verehrung zu bezeigen [2].

## Fünfzehntes Kapitel.

Doch auch Caligula selbst that fortwährend alles Mögliche, um solche Liebe der Menschen für ihn noch zu steigern. Nachdem er dem Tiberius unter strömenden Thränen die öffentliche Leichenrede gehalten und ihn prächtig bestattet hatte, eilte er sofort, trotz des stürmischen Wetters, um seine fromme Liebe desto heller leuchten zu lassen, nach Pandataria und den Ponzasinseln [3], um die Asche seiner Mutter und seines Bruders von dort nach Rom zu bringen. Er betrat ihre Grabstätten mit frommer Verehrung, und barg die Reste mit eigner Hand in den Aschenkrügen. Mit gleichem theatralischen Gepränge führte er dieselben auf seinem Zweiruderer, von dessen Hintertheil die Feldherrnfahne wehte, nach Ostia hinüber, und von da nach Rom den Tiberstrom aufwärts, und ließ sie durch die glänzendsten Mitglieder des Ritterstandes um Mittagszeit bei zahlreich versammeltem Volke auf zwei Tragbahren in das Mausoleum [4]) bringen. Er stiftete ihnen ferner von Staatswegen jährlich ein religiöses Todtenfest,

---

[1]) Ueber die zahllosen Gelübde bei den Römern siehe Realencyklop. VI. b. S. 2747 — 51. Man glaubte, das gefährdete Leben eines Menschen könne durch den freiwilligen Tod eines andern für ihn gerettet werden. So opferte sich der schöne Antinous für den Kaiser Hadrian. S. Torso Th. II. S. 383 — 385. Sueton erzählt weiter unten Kap. 27., wie der wahnsinnige Caligula solche Gelöbnisse wahr zu machen zwang.

[2]) Nach Dio Cassius war es vielmehr der hier erwähnte Legat Lucius Vitellius, der Vater des spätern Kaisers Vitellius, der durch allerhand diplomatische Künste den Artaban zu diesen Schritten bewog, wie das auch Sueton selbst im Leben des Vitellius 2. zugibt.

[3]) S. Tiber 54.

[4]) *Des Augustus.* S. Leben Augusts 99.

und überdieß dem Gedächtniß ſeiner Mutter Circusſpiele und einen Staatswagen, auf welchem ihr Bild in Prozeſſion aufgeführt werden ſollte [1]). Zum Gedächtniß ſeines Vaters dagegen gab er dem Septembermonate den Namen Germanikus. Demnächſt übertrug er alle Ehren, welche jemals der Livia Auguſta zuertheilt worden waren, durch einen einzigen Senatsbeſchluß auf ſeine Großmutter Antonia. Seinen Oheim Claudius, der bis dahin noch immer nur römiſcher Ritter war, erhob er zu ſeinem Kollegen im Konſulate. Seinen Bruder Tiberius adoptirte er an dem Tage, wo derſelbe die männliche Toga anlegte, und gab ihm den Titel Princeps juventutis (d. i. Fürſt der Jugend) [2]). Im Betreff ſeiner Schweſtern ließ er durch den Senat beſchließen, daß allen Eidesformeln die Worte hinzugefügt werden ſollten: „Auch will ich mich ſelbſt und die Meinigen nicht lieber haben, als ich den Cajus und ſeine Schweſtern liebe"; und allen Vorträgen der Konſuln die Eingangsworte: „Segen und Heil dem Cajus und ſeinen Schweſtern." Mit gleicher Leutſeligkeit ließ er allen Verurtheilten und Verbannten vollſtändige Begnadigung angedeihen, und ſchlug die Kriminalprozeſſe, die etwa noch aus der früheren Zeit ſchwebten, ſammt und ſonders nieder. Sämmtliche Papiere, welche ſich auf die Prozeſſe ſeiner Mutter und Brüder bezogen, ließ er, damit keiner der (dabei betheiligten) Angeber oder Zeugen künftig mehr etwas zu fürchten hätte, auf das Forum bringen, und verbrannte, nachdem er zuvor laut die Götter zu Zeugen angerufen, daß er davon weder etwas in die Hand genommen noch geleſen habe, den ganzen Haufen. Die ſchriftliche Anzeige eines Anſchlags gegen ſein Leben, welche ihm Jemand überreichte, nahm er nicht an, indem er verſicherte: „Er habe nichts begangen, weßhalb ihn Jemand haſ-

---

[1]) Siehe Cäſar 76.

[2]) Dieſen Titel, der das Haupt der Ritterſchaft bezeichnete, führten die präſumtiven Thronerben; ſpäter behielten die Kaiſer denſelben bei. Juventus hieß die Geſammtmaſſe der dienſtthuenden Mitglieder des Ritterſtandes bis zum fünfundvierzigſten Lebensjahre. Sie waren in Schwadronen (turmae) getheilt, deren jede ein Offizier (sevir) kommandirte. Der Ehrenkommandeur des Ganzen führte den obigen Titel, mit dem zuerſt Auguſtus ſeine beiden Enkel bekleidete. Tacit. Annal. I, 3. Egger p. 395.

sen möchte!" und hinzufügte: „für Angeber habe er keine Ohren!"

## Sechzehntes Kapitel.

Die „Spintrier", Tiber's Helfershelfer in seinen unnatürlichen Lüsten [1]), die er anfangs durchaus im Meere ersäufen lassen wollte, begnügte er sich endlich, auf vielfache Fürbitten, nur aus Rom zu verbannen. Die Schriften des Titus Labienus, Cordus Cremutius und Cassius Severus, die durch Senatsbeschluß der Vernichtung geweiht worden waren, erlaubte er wieder vorzusuchen, zu besitzen und zu lesen [2]), „weil es ja für ihn selbst von höchster Wichtigkeit sei, daß Alles, was geschehe, auf die Nachwelt komme." Die Uebersichten des Militär- und Finanzzustandes des Reichs, die Augustus von Zeit zu Zeit bekannt gemacht [3]), Tiberius aber zu veröffentlichen unterlassen hatte, machte er wieder öffentlich bekannt. Den Magistraten verlieh er volle, durch keine Appellation an ihn selbst behinderte Freiheit des Rechtssprechens. Die römischen Ritter musterte er streng und sorgfältig, doch ohne der Mäßigung zu vergessen, indem er allen, auf denen ein Laster oder ein Schimpf ruhte, öffentlich das Ritterroß nehmen ließ, dagegen andere, die sich geringerer Vergehen schuldig gemacht hatten, nur bei dem namentlichen Aufrufe mit Stillschweigen überging [4]). Er versuchte sogar, indem er die alten Comitien wieder in's Leben rief, dem Volke das Wahlrecht wiederzugeben. Die im Testamente Tiber's ausgesetzten Vermächtnisse, obschon dasselbe ungültig erklärt worden war, aber nicht nur diese, sondern auch die der Julia Augusta, deren Testament Tiberius umgestoßen hatte, zahlte er gewissenhaft und ohne Chicane

---

[1]) Vgl. oben Tiber 43.

[2]) Ueber Cordus Cremutius siehe die Bemerk. zu August 35. Labienus und Severus waren gleichfalls Schriftsteller des Augustischen Zeitalters, deren Schriften verfolgt worden waren. S. Egger: Examen critique des historiens anciens d'Auguste p. 67—69.

[3]) S. zu August 28. und 101.

[4]) Die Strafe war der Sache nach die gleiche. Denn sowohl die Einen, wie die Andern verloren dadurch ihre Ritterwürde. Nur war bei den letzteren die Vollziehungsart der Strafe minder schimpflich. Bremi.

baar aus. Italien erließ er die Versteigerungsabgabe, welche aus einem halben Prozente des Erlöses bestand. Vielen ersetzte er den erlittenen Brandschaden, und allen Königen, denen er ihr Gebiet wieder gab, verlieh er als Zugabe auch den in der Zwischenzeit erhobenen Ertrag der Zölle und Einkünfte, wie z. B. dem Antiochus von Commagene [1]) die für den Staatsschatz eingezogene Summe von hundert Millionen Sesterzien. Und damit er als Freund und Förderer jeder edlen Handlung erscheine, schenkte er einer Frau aus dem Stande der Freigelassenen achtzigtausend Sesterzien, weil sie trotz aller gegen sie angewendeter Folterqualen keine Aussage gegen ihren eines Verbrechens angeklagten Patron gemacht hatte. Aller dieser Handlungen wegen wurde ihm denn unter all' den sonstigen Ehrenbezeugungen durch Senatsbeschluß auch die zuerkannt, daß ein goldenes Schildportrait [2]) von ihm gemacht, und alljährlich an einem bestimmten Tage von den Priesterkollegien im Geleite des Senats auf's Kapitol getragen werden sollte, während edle Knaben und Jungfrauen in einem eigens dazu komponirten Liede das Lob seiner Tugenden sangen. Zugleich ward beschlossen, daß der Tag seines Regierungsantritts den Namen Parilia [3]) führen sollte, zum Zeugniß, daß an demselben die Stadt zum zweiten Male gegründet worden sei.

## Siebenzehntes Kapitel.

Konsul ist er viermal gewesen. Das erstemal vom ersten Juli an zwei Monate lang, das zweitemal dreißig Tage lang vom ersten Januar an; das drittemal bis zum dreizehnten Januar, das viertemal nur bis zum siebenten desselben Monats. Von diesen Konsulaten folgten die beiden letzten dicht hinter einander; das dritte trat er zu

---

[1]) Königreich im nördlichen Theil von Syrien mit der Hauptstadt Samosata.

[2]) Ein Votivschild mit dem Brustbilde des Kaisers. Solche auf schildförmiger Fläche dargestellte Brustbilder von Göttern und Menschen aus Gold, Silber, Marmor u. s. f. wurden vielfach in Tempel geweiht. Domitians Brustbilder dieser Art schmückten die Kurie des Senats. Siehe unten Domitian 23.

[3]) So oder auch Palilia hieß das Fest der Göttin Pales, das Stiftungsfest von Rom, das am zweiundzwanzigsten April gefeiert wurde.

Lugdunum allein an, nicht, wie Einige meinen, aus Hochmuth und Nichtachtung, ſondern weil er in ſeiner Abweſenheit von Rom nicht wiſſen konnte, daß ſein Kollege am Tage des erſten Januar [1]) geſtorben ſei. Geldſpenden gab er dem Volke zweimal, und zwar jedesmal jedem Einzelnen dreihundert Seſterzien. Ebenſo oft gab er dem Senate und dem Ritterſtande, ſowie auch den Frauen und Kindern beider eine reiche Gaſterei; bei der zweiten theilte er obenein noch unter die Männer Staatskleider, unter die Frauen und Kinder Binden von dunkler und matter Purpurfarbe [2]). Und um die öffentliche Fröhlichkeit für immer zu verlängern, fügte er zu den Feſttagen der Saturnalien noch einen Tag hinzu, den er den Jugendtag [3]) nannte.

## Achtzehntes Kapitel.

Gladiatorenſpiele gab er mehrere, theils im Amphitheater des Taurus, theils in den Septa, bei denen er zugleich Schaaren der auserleſenſten Afrikaniſchen und Kampaniſchen Fauſtkämpfer auftreten ließ. Doch führte er bei dieſen Spielen nicht immer den Vorſitz, ſondern übertrug denſelben zuweilen auch entweder den obrigkeitlichen Perſonen oder Freunden [4]). Bühnenvorſtellungen gab er gleichfalls häufig, und zwar von mannigfaltiger Art und an vielen Orten, zuweilen auch nächtliche, wo dann die ganze Stadt mit Fackeln erleuchtet war. Auch warf er Geſchenke [5]) verſchiedener Art unter das Volk

---

[1]) Tag des Amtsantritts.

[2]) S. Plin. Naturgeſchichte IX, 61.

[3]) Juvenalis heißt es im Original Vgl. Macrob. Saturnal. I, 10.

[4]) Es ſollte dies ein Zeichen der Mäßigung ſein, die auch andern zuweilen die Auszeichnung des erſten Ranges bei öffentlichen Gelegenheiten überließ. Bremi.

[5]) Wie Kaiſer Auguſtus (ſiehe oben Kap. 98.). Dieſe Geſchenke hießen missilia, d. h. „Wurfgeſchoſſe", es wurden nämlich kleine hölzerne Kugeln unter das Volk geworfen, an denen Zettel befeſtigt waren, auf denen eine Anweiſung auf irgend einen Gegenſtand: ein Kleidungsſtück, Eßwaaren, Hausrath, Thiere, wie Ziegen, Pferde, Rinder, Schafe, oder auch Sclaven geſchrieben waren. Wer eine ſolche Kugel erhaſchte, erhielt von den zur Austheilung beſtimmten Perſonen das Angewieſene zum Geſchenk. Dio Caſſ. 59, 9. und 66, 25. Herodian 5, 6. Immer noch anſtändiger wie die in unſern Tagen von dem modernen galliſchen Imperator am Tauffeſte ſeines Prinzen veranſtaltete Auswerfung von Bonbonsdüten unter das Volk.

aus, und ließ jedem Bürger einen Speiſekorb mit Eßwaaren verabreichen [1]). Bei dieſer Speiſenvertheilung ſchickte er einmal einem ihm gegenüberſitzenden römiſchen Ritter, den er mit unmäßiger Heiterkeit und Begier eſſen ſah, ſeine eigene Portion, und einem Senator aus derſelben Urſache ein Handſchreiben, mittelſt deſſen er ihn auf der Stelle außer der Ordnung zum Prätor ernannte [2]). Auch Cirkusſpiele veranſtaltete er ſehr viele, die vom frühen Morgen bis ſpät Abends dauerten, und bei denen bald eine Jagd auf Afrikaniſche Raubthiere, bald eine Darſtellung des Trojalaufs als Zwiſchenſpiele gegeben wurden; bei einigen beſonders prächtigen dieſer Cirkusſpiele ließ er die Rennbahn mit rothem Mennig und Berggrün bedecken, und nur Wagenlenker von Senatoriſchem Range auftreten. Einmal gab er ſolche Cirkusſpiele ganz plötzlich, als ihn, während er eben aus dem Gelotianiſchen Hauſe die neue Ausſtattung des Cirkus in Augenſchein nahm, einige Perſonen, die ſich in den zunächſtliegenden Mänianiſchen Logen [3]) befanden, darum baten.

## Neunzehntes Kapitel.

Daneben dachte er eine ganz neue und nie erhörte Art von Schauſpiel aus. Er verband nämlich Bajä mit dem Molo von Puteoli, indem er über den dazwiſchen liegenden, gegen dreitauſendſechshundert Schritt breiten [4]) Meeresarm eine Brücke ſchlagen ließ. Zu dieſem Ende wurden alle Laſtſchiffe aus der ganzen Gegend zuſammengebracht, in doppelter Reihe an ihren Ankern befeſtigt, und über dieſelbe eine

---

[1]) Damit die Zuſchauer während der langen Dauer der Spiele etwas zu eſſen hätten.

[2]) Beide vornehme Herren ſpekulirten alſo richtig auf die Empfänglichkeit ihres Beherrſchers ſelbſt für dieſe gemeine Schmeichelei.

[3]) Die am Cirkus liegenden Häuſer hatten meiſt Balkone (die heutigen Loggien) zum Zuſchauen. Dieſe hießen „Mänianen", von einem gewiſſen Mänius, der zuerſt einen ſolchen gebaut haben ſoll, wovon Asconius zu Cicero's Divinat. in Caecil. 16. Näheres erzählt. Der Kaiſer befand ſich auf einer ähnlichen Loggia, und vernahm hier den Zuruf, dem er ſofort Folge gab.

[4]) D. h. = 17136 rheinländ. Fuß, oder ziemlich 3/4 geograph. Meilen. Nach Dio Caſſ. (59, 17.) betrug die Entfernung 350 Schritt weniger. Die Brücke des Xerxes über den Hellespont war nach Herodot nur 676 röm. Schritt lang.

nach dem Muſter der Appiſchen Heerſtraße eingerichtete Chauſſée mittelſt eines Erddamms hinweggeführt. Ueber dieſe Brücke zog er hin und zurück, zwei Tage hintereinander. Am erſten Tage auf einem reichgeſchirrten Roſſe, einen Eichenkranz auf dem Haupte, den ſpaniſchen Lederſchild am Halſe, das Schwert an der Seite und angethan mit einem goldgeſtickten griechiſchen Reitermantel (Chlamys); den Tag darauf im Koſtüm eines Wagenlenkers, mit einem Zweigeſpann berühmter Rennpferde vor ſeinem Rennwagen; vor ihm her ging der junge Darius, einer der parthiſchen Geißeln, und ſein Geleit bildete der Zug der Prätorianer und die Schaar ſeiner Freunde [1]) auf ihren Wagen. Ich weiß, daß die Meiſten geglaubt haben, Cajus habe mit der Erfindung dieſer Brücke eine Nachahmung des Xerxes beabſichtigt, der zur großen Verwunderung der Menſchen den beträchtlich engeren Hellespont überbrückt hatte, oder daß er, wie Andere meinen, Germanien und Britannien, gegen die er in's Feld zu ziehen vorhatte, durch den Ruf von irgend einem ungeheuern Werke habe in Schrecken ſetzen wollen. Allein ich habe oft als Knabe meinen Großvater erzählen hören: die Urſache dieſes Werkes ſei ihm von den geheimſten Vertrauten des Hofes dahin offenbart worden: Caligula habe dieſen Bau ausgeführt, weil der Aſtrolog Thraſyllus einmal gegen den Kaiſer Tiberius, als derſelbe um eines Nachfolgers willen in Sorgen und faſt geneigt war, ſeinen wirklichen Enkel [2]) dazu zu machen, die Verſicherung ausgeſprochen hatte: „Cajus werde ebenſo wenig Kaiſer werden, als über den Meerbuſen von Bajä ſeines Rennwagens Roſſe lenken.“

## Zwanzigſtes Kapitel.

Auch auf ſeinen Reiſen außerhalb Italien veranſtaltete er Spiele, auf Sizilien in Syrakus die Atheniſchen Bacchusſpiele [3]), und in Gallien zu Lyon Miſchſpiele [4]), wobei es auch einen Wettſtreit in

---

[1]) Wir ſagen dafür: „der Hofſtaat“.

[2]) Des Druſus Sohn, den jungen Tiberius. (S. Tiber. 55.)

[3]) Sueton nennt ſie „Aſtyſche“ Spiele; „Aſty“, d. i. „Stadt“, hieß Athen ebenſo vorzugsweiſe, wie Rom für die Römer „die Stadt“ war.

[4]) *Spiele mit* Aufführungen und Darſtellungen buntverſchiedener Art.

griechiſcher und römiſcher Beredtſamkeit gab, wo, wie es heißt, die Beſiegten den Siegern Belohnungen zahlen und Lobreden auf ſie verfaſſen mußten. Die aber ihre Sache am ſchlechteſten gemacht hatten, mußten ihre Aufſätze mit Schwamm oder Zunge auswiſchen, wenn ſie nicht etwa vorzogen, mit dem Rohrſtock abgeläut oder in dem nahen Fluſſe untergetaucht zu werden.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die unter Tiberius nur halbvollendeten Bauwerke, den Tempel des Auguſtus und das Theater des Pompejus, führte er zu Ende. Selbſtſtändig begann er dagegen die Waſſerleitung vom Tivoli her und das Amphitheater neben den Septa, von welchen Unternehmungen die erſtere von ſeinem Nachfolger Claudius vollendet [1]), die andere aufgegeben wurde. Zu Syrakus ließ er die vor Alter eingeſtürzten Stadtmauern und die baufälligen Tempel der Götter herſtellen. Er hatte auch den Plan gefaßt, zu Samos die Königsburg des Polykrates wieder aufzubauen, zu Milet den Tempel des Didymeiſchen Apollon zu vollenden [2]), auf der Höhe der Alpen eine Stadt zu gründen, vor allen Dingen aber die Landenge von Achaja [3]) zu durchſtechen, weßhalb er bereits einen Stabsofflzier dorthin überſendet hatte, um die nöthigen Vermeſſungen vorzunehmen.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Soweit vom Fürſten; nun muß ich vom Ungeheuer erzählen. Er hatte bereits mehrere Beinamen angenommen — er ließ ſich nämlich der „Fromme", der „Lagerſohn", der „Armeevater", der „beſte und größte Cäſar" nennen — als er einmal mehrere Könige, die, um ihm aufzuwarten, nach Rom gekommen waren, über Tafel in ſeinem

---

[1]) S. Claudius' Leben 20. Sie leitete vom vierzigſten Meilenſteine her zwei Quellen in einer ſolchen Höhe herbei, daß das Waſſer auf alle Berge der Stadt gehoben wurde. Der Bau koſtete fünfzig und eine halbe Million Seſterzien. Es war, wie Plinius ſagt, die ſchönſte aller früheren Waſſerleitungen Roms. Plin. Naturgeſch. 36, 10.

[2]) Er war ſeiner ungeheuren Größe wegen, wie Strabo ſagt (14, 1, 5.) ohne Bedachung geblieben.

[3]) Bei Korinth; ein Projekt Cäſars. S. oben Cäſar 44.

Palaſte über den Adel ihrer Abkunft ſtreiten hörte. Sofort rief er auf griechiſch mit Homers Worten aus:

„Einer ſei Herrſcher! Einer König!"

und nicht viel fehlte, daß er ſofort das Diadem anlegte, und die äußeren Zeichen des Prinzipats (d. i. der Fürſtengewalt) in aller Form mit denen des Königthums vertauſchte [1]). Als man ihm aber bemerklich machte, daß er ja bereits hoch über allen Fürſten ſowohl als Königen ſtehe, nahm er daraus Veranlaſſung, ſich göttliche Majeſtät beizulegen. So gab er denn Auftrag, die durch religiöſes Anſehen und Kunſtwerth ausgezeichnetſten Götterbilder, unter ihnen auch das des Olympiſchen Jupiter [2]) aus Griechenland nach Rom zu bringen, um denſelben die Köpfe abzunehmen, und den ſeinen darauf ſetzen zu laſſen. Er rückte ferner einen Theil des Palatiums bis an das Forum vor, verwandelte dabei den Tempel des Kaſtor und Pollux in die Eingangshalle des Kaiſerpalaſtes, und ſtellte ſich zuweilen in der Mitte zwiſchen den beiden Brudergottheiten hin, wo er ſich von den andächtig Nahenden anbeten ließ. Und in der That gab es manche, die ihn mit dem Namen Jupiter Latiaris [3]) begrüßten. Sogar einen eigenen Tempel ſtiftete er ſeiner Gottheit nebſt Prieſtern und ſpitzfindig ausgeklügelten Opferungen. In dem Tempel ſtand ſein goldnes Portraitſtandbild von natürlicher Größe [4]), das täglich mit einem gleichen Anzuge bekleidet wurde, wie er ſelbſt ihn trug. Um die Vorſteherſchaft bei dem Prieſterkollegium bewarben ſich die reichſten Leute abwechſelnd mit höchſtem Ehrgeize und höchſter Geldverſchwendung. Die Opferthiere waren Flamingo's, Pfauen, Auerhähne, numidiſche Hühner, Meleagriden [5]) und Faſanen, welche täglich klaſſen-

[1]) Mit den Namen Princeps und Principatus verſchleierten die Römer noch immer den verhaßten Begriff des Königthums. Und ſelbſt ein Sueton noch findet es „monſtrös", daß ein Caligula daran dachte, die abſolute Monarchie auch der Form nach durch Diadem und Namen zu vervollſtändigen!

[2]) S. Torſo Th. I. S. 159—165. Ueber den in eine Vorhalle verwandelten Tempel der Dioskuren ſ. ebendaſelbſt S. 229.

[3]) Latiaris, d. h. Schutzgott Latium's.

[4]) Ueber dieſe ikoniſchen Portraitſtatuen ſ. Torſo I. S. 492.

[5]) Peſſoneaux in ſeiner franzöſ. Ueberſetzung (Paris 1856) ſetzt dafür *pintades*, d. i. Perlhühner. Eine Beſchreibung gibt Plin. Naturgeſch. X, 38.

weiſe geopfert werden mußten. In den Nächten, wo Luna in vollem Lichte glänzte, lud er ſie regelmäßig zu Umarmung und Beilager ein, bei Tag dagegen hielt er heimliche Unterredungen mit dem Kapitoliniſchen Jupiter, bald ihm in's Ohr flüſternd, bald wieder ihm ſein Ohr hinhaltend, zuweilen ſprach er auch laut, und zankte ſogar. Denn einmal hörte man ihn drohend auf griechiſch die Worte ausſtoßen:

„Hebe du mich, oder ich dich!“ — [1])

bis er endlich von dem Gotte, wie er zu erzählen pflegte, ſich erbitten ließ, und demſelben den Wunſch, mit ihm zuſammenzuwohnen, dadurch gewährte, daß er Palatium und Kapitol durch eine über den Tempel des göttlichen [2]) Auguſtus geſchlagene Brücke verband. Bald darauf ließ er, um noch näher zu ſein, auf der Höhenfläche des Kapitols den Grund zu einem neuen Palaſte legen [3]).

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Als Agrippa's Enkel wollte er wegen deſſen geringer Geburt weder gelten noch benannt werden, und gerieth in heftigen Zorn, wenn Jemand denſelben, ſei es in Proſa oder in Verſen, in die kaiſerliche Familie einreihte. Statt deſſen rechnete er es ſeiner Mutter zum Ruhme an, daß ſie einem Inceſt, den Auguſtus mit ſeiner Tochter Julia begangen [4]), ihr Daſein verdanke. Noch nicht zufrieden mit

---

[1]) So ſpricht Ajax zum Odyſſeus bei Homer Ilias 23, 724., um ihn aufzufordern, dem lange unentſchieden gebliebenen Wettkampfe im Ringen, wo Keiner den andern niederzuwerfen im Stande geweſen war, dadurch ein Ende zu machen, daß jeder verſuchen ſollte, ob er den andern in die Höhe heben könne. — Aehnliche Tollheiten wie Sueton berichtet von Caligula Dio Caſſius 59, 28.

[2]) Vergöttert (Divus) ward ein römiſcher Kaiſer nach dem Tode. Es entſpricht dieſer Bezeichnung unſer ebenſo ſinnloſes „hochſelig“, wie im Leben: „allerhöchſt“.

[3]) Dieſer kann allerdings nicht ſehr groß geweſen ſein, da der ſehr beſchränkte Kapitoliniſche Platz ſchon mit Tempeln angefüllt war.

[4]) Man bezieht hierauf einige Verſe Ovid's, und glaubt, daß dieſer den Umſtand, daß er unfreiwilliger Augenzeuge ſolcher Scene geweſen, mit ſeiner ewigen Verbannung büßte.

dieſer Beſchimpfung Auguſts, verbot er die Siege von Actium und Sizilien [1]) ferner mit Feſten zu feiern, „da ſie für das römiſche Volk trauervoll und unheilbringend geweſen.“ Der Livia Auguſta, ſeiner Urgroßmutter, die er zum öftern einen „Ulyſſes im Unterrocke“ nannte, erlaubte er ſich ſogar in einem Briefe an den Senat niedrige Geburt vorzuwerfen, indem er behauptete, ihr mütterlicher Großvater ſei Bürgermeiſter (Dekurio) in Fundi [2]) geweſen, während doch aus öffentlichen Urkunden feſt ſteht, daß er zu Rom Ehrenſtellen bekleidet hat. Seiner Großmutter Antonia, die um eine geheime Audienz bat, ſchlug er dieſelbe ab, falls ſie ſich nicht gefallen laſſen wollte, daß Macro, der Oberſte der Leibwache, zugegen ſei, und wurde durch ſolche Unwürdigkeiten und kränkende Aergerniſſe Urſache ihres Todes, den er jedoch, wie Einige glauben, noch durch Verabreichung von Gift befördern half. Auch erwies er ihr, als ſie geſtorben war, nicht die geringſte Ehre, und ſah aus dem Speiſezimmer ihrem in der Ferne brennenden Scheiterhaufen zu. Seinen Bruder [3]) Tiberius ließ er unvorbereitet durch einen zu ihm geſandten Kriegstribunen um's Leben bringen; deßgleichen brachte er ſeinen Schwiegervater Silanus dahin, ſich mit einem Raſirmeſſer die Kehle abzuſchneiden. Als Vorwand in beiden Fällen diente ihm, gegen den letzteren: derſelbe habe ihn, als er bei ſtürmiſchem Wetter zur See ging, nicht begleiten mögen, ſondern ſei in der Hoffnung zurückgeblieben, ſich, falls ihm (dem Caligula) in dem Sturmwetter ein Unheil paſſire, Roms zu bemächtigen; gegen den erſteren: derſelbe habe, wie der Geruch verrathen, ein Gegengift genommen, und dadurch zu verſtehen gegeben, daß er von ihm vergiftet zu werden gefürchtet habe. Und doch hatte Silanus nur die ihm unerträgliche Seekrankheit und die Beſchwerlichkeit der Seefahrt zu vermeiden geſucht, und Tiberius nur gegen einen anhaltenden und ſich verſchlimmernden Huſten Medizin eingenommen! Was aber ſeinen Vatersbruder Claudius anbetrifft, ſo ließ er ihn nur am Leben, um ſeinen Spott mit ihm treiben zu können.

---

[1]) Die Entſcheidungsſchlacht gegen Sextus Pompejus zwiſchen Mylä und Naulochos bei Sizilien. S. Auguſt 16.

[2]) Das heutige Fondi. S. Ein Jahr in Italien. Th. I. S. 355.

[3]) D. h. Adoptivbruder.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Mit allen ſeinen Schweſtern lebte er in unzüchtigem Verkehr, und ließ ſie öffentlich an der Tafel eine um die andere neben ſich unterhalb (zur Linken) Platz nehmen, während ſeine Gattin oberhalb (zu ſeiner Rechten) lag [1]). Die eine derſelben, die Druſilla, ſoll er als junges Mädchen, während er ſelbſt noch das Knabenkleid trug, geſchändet haben, und ſogar einmal im Beiſchlaf mit ihr von ſeiner Großmutter Antonia, bei welcher er mit ihr zuſammen erzogen wurde, ertappt worden ſein. Später, wo er ſie mit dem Konſularen Lucius Caſſius Longinus vermählt hatte, entführte er ſie demſelben und behandelte ſie offen als ſeine rechtmäßige Ehefrau. Er ſetzte ſie ſogar, als er krank wurde, zur Erbin ſeines Vermögens und des Reichs ein. Als ſie ſtarb, verordnete er einen allgemeinen Gerichtsſtillſtand [2]), während deſſen es als todeswürdiges Verbrechen behandelt ward, wenn Jemand gelacht, gebadet, mit Eltern oder Gattin und Kindern zu Nacht geſpeiſt hatte. Er ſelbſt entwich, von ſeinem Schmerze überwältigt, plötzlich aus Rom, durchflog Kampanien und ging nach Syrakus, von wo er wieder ebenſo eilig zurückkehrte, und mit langem Bart und Haupthaar in Rom einzog. Auch ſchwor er im ganzen Verlaufe ſeines ſpäteren Lebens bei den wichtigſten Fällen, ja ſelbſt wenn er zum Volke oder zu den Soldaten ſprach, nie anders als: „bei der Gottheit der Druſilla!“ [3]). Seine anderen Schweſtern liebte und verehrte er nicht mit ähnlicher Leidenſchaft; gab er ſie doch mehrmals ſogar ſeinen Lieblingen Preis. Deſto leichter ward es ihm, ſie im Prozeſſe des Aemilius Lepidus [4]) wegen Ehebruchs und Mitwiſſenſchaft um eine Verſchwörung gegen ihn zu verurtheilen. Auch veröffentlichte er nicht nur die eigenhändigen Briefe

---

[1]) Die Römer lagen bei Tiſche ſo, daß die „unterhalb“ (infra) Jemandes liegende Perſon an der Bruſt oder im Schooße deſſen ruhte, welche oberhalb ihr zunächſt ſaß. Caligula hatte alſo bei Tafel ſeinen Platz zwiſchen Frau und Schweſter.

[2]) Als Zeichen allgemeiner Landestrauer.

[3]) Dio Caſſius erzählt, daß er ſie nicht nur auf Münzen Diva oder Dea nennen, ſondern ihr auch unter dem Namen Panthea (Allgöttin) in allen Städten des Reichs Tempel erbauen ließ.

[4]) Dieſer Verſchwörung gedenkt Tacitus Annal. 14, 2.

aller (Verſchwornen), die er ſich durch alle Künſte des Betrugs und der Verführung zu verſchaffen bemüht geweſen war, ſondern weihte auch drei zu ſeiner Ermordung beſtimmte Dolche dem rächenden Mars mit einer Inſchrift.

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Was ſeine Ehebündniſſe betrifft, ſo iſt es ſchwer zu entſcheiden, was ſchimpflicher war, die Art wie er ſie ſchloß und fortführte, oder wie er ſie auflöste. Als die Livia Oreſtilla mit dem Cajus Piſo Hochzeit machte, wobei er ſelbſt zur Trauungsceremonie erſchien, befahl er, ſie in ſeinen Palaſt zu führen, verließ ſie dann wieder nach einigen Tagen, und ſtrafte ſie zwei Jahre ſpäter mit Landesverweiſung, weil ſie in der Zwiſchenzeit den Umgang mit ihrem früheren Ehemanne wieder angeknüpft zu haben ſchien. Eine andere Erzählung lautet, er habe beim Hochzeitmahle, zu dem er eingeladen war, dem ihm gegenüberliegenden Piſo die Weiſung [1]) geſendet: „Laß dir nicht einfallen, meine Frau zu beläſtigen!“ worauf er ſie ſofort von der Tafel weggeführt, und am folgenden Tage durch Edikt bekannt gemacht habe: „Er habe ſich eine Frau geholt in der Weiſe, wie Romulus und Auguſtus gethan.“ Die Lollia Paullina, Gattin des Konſularen Cajus Memmius, der ein Armeekommando hatte, ließ er, als einmal die Rede darauf kam, ihre Großmutter ſei einſt die ſchönſte Frau geweſen, ſofort aus der Provinz zu ſich entbieten, entführte ſie ihrem Gatten und heirathete ſie, ließ ſie aber nach kurzer Zeit wieder von ſich, indem er ihr für immer verbot, je wieder bei einem Manne zu ſchlafen. Die Cäſonia die weder ſchön noch auch mehr jung war, und ſchon von einem ander Manne drei Töchter hatte, aber eine Frau von bodenloſer Ueppigkeit und Liederlichkeit war, liebte er nicht nur feuriger, ſondern au dauernder. Er ließ ſie oft mit Kriegsmantel, Helm und Schild zur Seite reiten, und zeigte ſie ſo den Soldaten, ſeinen Freunden ſo nackt. Nach ihrer Entbindung beehrte er ſie mit dem Titel ſei Gemahlin, indem er ſich an einem und demſelben Tage zu ih

[1]) Wohl ſchriftlich auf einem Blatte. Das folgende Wort „beläſt *entſpricht genau einem* cyniſchen Witze des Shakeſpeareſchen Falſtaff.

Gatten und zum Vater des von ihr geborenen Kindes erklärte. Das Kind aber, das er Julia Druſilla nannte, ließ er zu den Tempeln aller Göttinnen umhertragen, ſetzte es dann der Minerva auf den Schooß, und empfahl es derſelben zur Ernährung und Erziehung. Und Nichts verbürgte ihm ſo, daß es ſein Fleiſch und Blut ſei, als die Wildheit des Kindes, bei dem dieſelbe ſchon in dieſem zarten Alter ſo groß war, daß es mit den Fingern Geſicht und Augen der mit ihm ſpielenden Kinder zerkratzte.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Unbedeutend und unintereſſant dürfte es ſein, hiernach noch weiter zu erzählen, auf welche Weiſe er ſeine Verwandten und Freunde behandelt hat, wie z. B. den Ptolemäus, König Juba's Sohn, ſeinen Vetter — denn auch Ptolemäus war ein Enkel Marc Antons von deſſen Tochter Selene — und vor allen ſelbſt den Macro und die Ennia, die ihm zum Thron verholfen hatten, und denen allen er ſtatt deſſen, was ſie als Verwandte zu fordern, oder wegen ihrer Verdienſte um ihn zu erwarten berechtigt waren, mit grauſamem Tode lohnte. Nicht achtungsvoller oder milder behandelte er den Senat. Senatoren, welche die höchſten Ehrenſtellen bekleidet hatten, ließ er in der Toga mehrere tauſend Schritt neben ſeinem Wagen herlaufen, oder wenn er tafelte, hinter ſeinem Polſter oder zu ſeinen Füßen wie Sclaven im linnenen Schurz aufwarten; andere, die er heimlich hatte umbringen laſſen, ließ er deſſen ungeachtet, als ob ſie noch am Leben wären, weiter einladen, und trat dann nach einigen Tagen mit der Lüge vor: ſie hätten durch Selbſtmord geendet. Die Konſuln, welche verſäumt hatten, ſeinen Geburtstag durch ein Edikt anzuſagen, entſetzte er ihres Amtes, und drei Tage lang war ſo der Staat ohne ſeine höchſten Behörden [1]). Seinen Quäſtor, deſſen Name in einer Verſchwörung mitgenannt worden war, ließ er geißeln, nachdem er ihm die Kleider hatte vom Leibe reißen und dieſelben den geißelnden Soldaten unter die Füße breiten laſſen, damit ſie beim Schwingen der

[1]) Als wenn in einem „Staate", der einen Caligula zum Tyrannen hatte und ertrug, es noch von irgend einer Wichtigkeit geweſen wäre, ob einmal drei Tage lang keine Menſchen da waren, die den leeren Titel „Konſuln" führten! Aber ſo ſind die Menſchen — auch noch heute.

Geißel einen gehörig festen Stand hätten. Mit gleicher Uebermüthigkeit und Vergewaltigung behandelte er die übrigen Stände. Als einmal das Geräusch der Leute, welche schon um Mitternacht die Freiplätze im Cirkus besetzten, seine Ruhe störte, ließ er sie sämmtlich mit Knitteln fortjagen. Es erstickten bei diesem Gedränge zwanzig und mehr römische Ritter, und ebenso viel edle Frauen, nebst einer ungezählten Menge andrer Personen geringeren Standes. Um Volk und Ritterstand in Zank zu verhetzen, pflegte er bei den Theaterschauspielen die Freiplatzmarken [1]) ganz früh auszutheilen, damit die Ritterplätze von möglichst gemeinem Volke eingenommen würden. Wenn er ein Gladiatorenspiel gab, so ließ er zuweilen, wenn die Sonne am heißesten brannte, die Sonnendecken [2]) zurückziehen, während Niemand aus dem Theater gelassen wurde; oder er ließ auch wohl die ordentlichen Zurüstungen (zu solchen Spielen) beseitigen, und stellte statt derselben halbtodte wilde Thiere, ganz elende altersschwache Fechter, sowie auch pegmatische [3]) Gladiatoren, bekannte rechtliche Familienväter, die aber irgend ein körperliches Gebrechen hatten, zur Schau. Ja zuweilen schloß er die Kornspeicher, und kündigte dem Volke an, daß es hungern müsse [4]).

---

[1]) So übersetze ich *decimae*; wie es öffentliche Frühstücke gab, die ein reicher Bürger dem Volke unter diesem Namen veranstaltete (*Cicero* de Offic. II, 17.), so scheinen bei den Theatervorstellungen die Freibillete, die unter das Volk vertheilt wurden, diesen Namen gehabt zu haben. Die gassenjungenhafte Bosheit des Kaisers bestand darin, daß er diese Freimarken, die das Recht gaben, Platz zu nehmen, wo man Platz noch offen fand, nicht nachdem die höhern Stände ihre Plätze bereits eingenommen hatten, sondern *früher* austheilen ließ, so daß die Ritter ihre Plätze von Bummlern besetzt fanden, und dadurch mit denselben in Händel geriethen.

[2]) Die „Sonnendecken" (vela = Segel) waren starke Leintücher, riesige Markisen, welche über die Häupter der Zuschauer an Seilen und Stangen ausgespannt wurden. Selbst im Kolosseum finden sich Spuren solcher Vorrichtung. Welche Qual es sein mußte, stundenlang im heißen Sonnenbrande in großer Versammlung zu sitzen, versteht, wer Italien und römische Hitze kennt.

[3]) Pegmatische Gladiatoren sind solche, die in Maschinen (pegmata) eingeschlossen wurden, welche sich plötzlich mittelst Federn öffneten, wo dann die vorher eingeschlossenen sich mitten unter wilden Thieren fanden.

[4]) Im Texte: „*er kündigte dem Volke Hunger an*"; eine Redensart, welche nach der: „*Jemandem Krieg ankündigen*" absichtlich gebildet

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Die Grauſamkeit ſeiner Natur bekundete er vorzüglich durch folgende Handlungen. Als einmal das Fleiſch zur Fütterung der für ein Thiergefecht angeſchafften wilden Beſtien ſehr theuer im Preiſe kam, bezeichnete er unter den gefangen ſitzenden Miſſethätern diejenigen, welche den wilden Thieren zum Zerfleiſchen vorgeworfen werden ſollten. Bei der Muſterung, welche er deßhalb in allen Gefängniſſen nach der Reihe vornahm, warf er bei keinem Einzigen der Gefangenen auch nur einen Blick auf deſſen Elogium [1]), ſondern blieb eben nur mitten in der Halle ſtehen, und befahl: die Gefangenen „von einem Kahlkopfe bis zum andern [2]) abzuführen.“ Den Mann, der für ſeine Errettung aus ſchwerer Krankheit gelobt hatte, als Gladiator aufzutreten [3]), zwang er, ſein Gelübde zu erfüllen. Er ſelbſt ſchaute zu, wie er den Schwertkampf beſtand, und ließ ihn erſt, nachdem er geſiegt, auf vielfältiges Bitten vom Schauplatz abtreten. Einen zweiten, der aus gleicher Urſache gelobt hatte, er wolle ſterben, wenn der Kaiſer wieder geneſe, und der jetzt zögerte, ſein Gelöbniß zu erfüllen, übergab er ſeinen Sclaven, die ihn mit einem Kranze von Opferkraut und mit der Opferbinde geſchmückt durch die Straßen führen, und zur Erfüllung ſeines Gelübdes auffordern mußten, bis man ihn endlich vom Wall [4]) hinabſtürzte. Viele Männer achtbaren Standes ließ er brandmarken, und verurtheilte ſie dann in die Bergwerke, oder zum Straßenbau, oder zum Kampf mit wilden Thieren, oder ſperrte ſie ſelbſt wie wilde Thiere in Käfige ein, wo ſie gezwungen waren, auf allen Vieren zu kriechen, oder ließ [5]) ſie mitten von einander ſägen.

---

iſt, um anzudeuten, daß Caligula neben der Grauſamkeit auch noch einen Witz beabſichtigte.

[1]) D. h. die Tafel, auf welcher die Urſache der Gefangenſchaft verzeichnet war.

[2]) Zufällig ſtand am Anfang und Ende der Reihe ein Kahlkopf. Die Redensart, welche ſpäter ſprüchwörtlich wurde, heißt alſo ſ. v. a. alle ſammt und ſonders. Vgl. Dio Caſſ. 59, 22.

[3]) Wie oben Kap. 14. erzählt iſt.

[4]) Wall (agger), eine Höhe am Colliniſchen Thore, wo öffentliche Hinrichtungen Statt fanden.

[5]) Es iſt ſehr Schade, daß der deutſche Sprachgebrauch es nicht erlaubt, in allen ſolchen Fällen, wie Sueton es thut, die Verübung der Grauſamkeit

Und das alles keineswegs immer wegen ſchwerer Vergehen, ſondern nur, „weil ſie etwa über ein von ihm gegebenes Fechterſpiel geringſchätzend ſich geäußert", oder „weil ſie nie bei ſeinem Genius geſchworen hätten." Die Väter zwang er der Hinrichtung ihrer Kinder beizuwohnen, und einem, der ſich mit Krankheit entſchuldigte, ſchickte er eine Sänfte, einen andern lud er unmittelbar von der Richtſtätte des Sohnes zur Tafel, und forderte ihn mit aller möglichen Freundlichkeit zu Heiterkeit und Scherzen auf [1]). Einen Aufſeher der Fechterſpiele und Thierhetzen ließ er mehrere Tage hinter einander vor ſeinen Augen mit Ketten peitſchen, und tödtete ihn nicht eher, als bis ihm der Geruch des in Fäulniß übergegangenen Gehirns läſtig ward. Den Dichter einer Atellanenkomödie verbrannte er wegen eines einzigen Verſes, der eine zweideutige Anſpielung enthielt, mitten in der Arena des Amphitheaters. Einen römiſchen Ritter, der den wilden Thieren vorgeworfen war, und wiederholt ſeine Unſchuld laut betheuerte, ließ er aus dem Amphitheater führen, ihm die Zunge ausſchneiden und ihn ſo wieder in daſſelbe zurückführen.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Einmal fragte er einen Mann, der aus langem Exil zurückgerufen worden war: was er im Exil gewöhnlich gethan habe? Da dieſer nun aus Schmeichelei antwortete: „Ich habe immer zu den Göttern gebetet, daß, wie auch geſchehen, Tiberius ſterben und du Kaiſer werden möchteſt", ſchickte er, in der Meinung daß auch ihm die von ihm Verbannten den Tod anwünſchten, nach allen Inſeln Leute ab, welche ſie ſammt und ſonders niedermachen mußten. Als er einmal ſehnlich wünſchte, einen Senator in Stücke geriſſen zu ſehen, ſtiftete er Menſchen an, welche denſelben, als er in die Kurie trat, plötzlich mit dem Zurufe: „Feind des Kaiſers!" angreifen, und nachdem ſie ihn mit ihren Schreibgriffeln durchbohrt, den übrigen zum

auch ſprachlich, als von den Tyrannen ſelbſt vollzogen, zu bezeichnen. Sueton ſagt immer: „Caligula — ſägte von einander, brandmarkte, warf vor, peitſchte" u. ſ. f., wodurch der Tyrann auch als Henker erſcheint. Unſere Sprachweiſe iſt dazu zu höflich, aber mit Unrecht.

[1]) Dio Caſſ. 59, 25. Seneca: vom Zorn II, 33.

Zerreißen geben mußten [1]). Auch gab er sich nicht eher zufrieden, bis er die zerstückelten, durch die Straßen geschleiften Glieder und Eingeweide vor sich zusammengeschleppt sah.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Unmenschlichkeit seiner Handlungen erhöhte er noch durch die grause Wildheit seiner Reden. Häufig hörte man ihn sagen: „Nichts lobe und preise er an seinem Naturell so sehr als" — um seinen eignen Ausdruck zu brauchen — „seine Impassibilität [2]). Seiner Großmutter Antonia, die ihm Vorstellungen machte, gab er, als sei es noch nicht genug, daß er denselben nicht Folge leistete, zur Antwort: „Bedenke, daß mir Alles und gegen Alle zu thun erlaubt ist!" Als er seinen Bruder ermorden zu lassen beabsichtigte, den er im Verdacht hatte, sich aus Furcht vor Vergiftung durch Nehmen von Gegengift zu schützen, rief er aus: „Gegengift gegen Cäsar!" [3]). Seinen Schwestern, die er verbannt hatte, drohte er: „Er habe nicht bloß Inseln, sondern auch Schwerter!" Einen Mann prätorischen Ranges, der sich seiner Gesundheit wegen nach Anticyra begeben hatte, und von dort aus mehrmals um Urlaubsverlängerung nachsuchte, befahl er zu tödten, indem er hinzufügte: „es sei ein Aderlaß nöthig, da der Nießwurz [4]) schon so lange nichts helfen wolle." So oft er alle zehn Tage die Liste der hinzurichtenden Gefangenen unterschrieb, pflegte er zu sagen: „Er bringe seine Rechnung in's Reine." Als er einmal eine Anzahl Gallier und Griechen zu einer und derselben Zeit verurtheilt hatte, rühmte er sich wiederholentlich: „Er habe Gallograzien [5]) unterworfen!"

---

[1]) Ausführlich erzählt bei Dio Cass. 59, 26.

[2]) Im Text steht: „Adiatrepsie", ein griechisches Wort, das soviel bedeutet wie „unerschütterliche Festigkeit".

[3]) Dieser Ausruf sollte ausdrücken, wie einfältig sein Bruder sei, der nicht wisse, daß „wider den Cäsar kein Kraut gewachsen sei!"

[4]) Der „Helleborus", welcher auf den Gebirgen von Anticyra wuchs, und wegen seiner Heilkraft sehr gesucht war.

[5]) Ein von dem Mischvolke der Griechen und eingewanderten Gallier gegründetes Reich in Kleinasien.

## Dreißigſtes Kapitel.

Nicht leicht ließ er Jemanden anders als mit vielen ſchwachen Streichen hinrichten, wobei ſeine jedesmalige und ſchon bekannte Mahnung an den Henker lautete: „Triff ihn ſo, daß er das Sterben fühlt!“ Als einmal aus Verwechſelung des Namens ein andrer als der von ihm beſtimmte hingerichtet worden war, ſagte er: „Auch der hat daſſelbe verdient“. Häufig citirte er prahlend jenen bekannten Ausſpruch des tragiſchen Dichters [1]):

„Laßt ſie haſſen, wenn ſie nur fürchten!“

Häufig fuhr er gegen ſämmtliche Senatoren auf gleiche Weiſe los, indem er ſie Klienten Sejan's und Angeber ſeiner Mutter und Brüder nannte, wobei er die Schriftſtücke zum Vorſchein brachte, welche er früher ſcheinbar verbrannt hatte [2]), und die Grauſamkeit Tiber's als nothwendig rechtfertigte, da er ſo vielen Anſchuldigern doch habe Glauben ſchenken müſſen. Den Ritterſtand riß er über ſeine Leidenſchaft für Theater und Arena beſtändig herunter. Im Grimm über das Publikum, das einmal beim Wettrennen eine andere Partei als er begünſtigte, rief er aus: „O wenn doch das römiſche Volk nur einen Hals hätte!“ Als das Volk den Straßenräuber Tetrinius auf dem Kampfplatze zu ſehen forderte, ſagte er: „auch die, welche nach ihm rufen, ſeien alle Tetriniuſſe!“ Fünf Netzfechter [3]) in der Tunika, die abtheilungsweiſe mit ebenſo viel Secutoren fochten, waren denſelben faſt ohne allen Kampf erlegen. Als der Befehl ertheilt wurde, ihnen den Garaus zu machen, nahm einer derſelben ſeinen Gabelſpeer wieder auf, und tödtete ſämmtliche Sieger. Dieſen Vorfall beklagte er nicht nur als eine höchſt grauſame Metzelei in einem Edikte, ſondern gab auch allen denen, die es hätten über ſich gewinnen können, demſelben zuzuſchauen, ſeinen Fluch.

---

[1]) Attius, aus deſſen Komödie Atreus, ſ. Cicero Von den Pflichten I, 28.

[2]) S. oben Kap. 15.

[3]) Sie ſuchten ihren Gegnern ein Netz über den Kopf zu werfen, mit welchem ſie dieſelben niederriſſen, und ſie dann mit einem Gabelſpeer erſtachen. Ihre Gegner hießen Secutores d. h. Verfolger. Ueber das Gladiatorenweſen ſ. Ein Jahr in Italien Bd. III. S. 92 — 101.

## Einunddreißigſtes Kapitel.

Er pflegte ſich ſogar offen zu beklagen über die Ungunſt ſeiner Zeit, daß dieſelbe durch keine großen öffentlichen Unglücksfälle ausgezeichnet würde. Auguſtus' Regierung ſei durch die Niederlage des Varus, die des Tiberius durch den Einſturz der Schaubühne bei Fidenä [1]) denkwürdig geworden; die ſeine drohe in Vergeſſenheit zu gerathen durch das überall herrſchende Wohlergehen. Und ſo wünſchte er denn wiederholentlich Niederlagen der Heere, Hungersnoth, Peſt, Feuersbrünſte, oder irgend ein Erdbeben herbei.

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Selbſt in den Stunden der Erholung, des Spiels und des Mahles verließ ihn dieſe Grauſamkeit der Reden und Handlungen nicht. Oft wurden, wenn er frühſtückte oder ein Gelag hielt, unter ſeinen Augen ernſthafte peinliche Verhöre mit Anwendung der Folter angeſtellt, oder mußte ein Soldat, der im Köpfen Meiſter war, irgend welchen Gefangenen die Köpfe abſchlagen [2]). Zu Puteoli, bei der Einweihung jener von ihm, wie wir erzählt haben, ausgedachten Brücke [3]) lud er viele Zuſchauer, die am Ufer ſtanden, zu ſich ein, und ließ ſie dann plötzlich in's Meer ſtürzen; einige, welche ſich an die Steuerruder anklammerten, ließ er mit Stangen und Rudern in's Waſſer zurückſtoßen. Zu Rom übergab er bei einem öffentlichen Gaſtmahle einen Sklaven, der eine Silberplatte von einem der Sophageſtelle [4]) entwendet hatte, ſofort dem Henker, der ihm die Hände abhauen und um den Hals auf die Bruſt hängen, und ihn ſo unter Vorantragung einer Tafel, auf welcher die Urſache ſeiner Beſtrafung geſchrieben ſtand, an den Tiſchen der Schmauſenden umherführen mußte [5]). Einen Mirmillo [6]) aus der Fechtſchule, der mit Holz-

[1]) S. oben Tiber. Kap. 40.

[2]) Dieſer Zug erinnert an eine ähnliche Liebhaberei des erſten Peter von Rußland.

[3]) S. oben Kap. 19.

[4]) Dieſelben waren mit Silber plattirt. Plin. 33, 51. Martial 8, 33.

[5]) Aehnliche Strafbarbareien haben die Franzoſen zu Anfange dieſes Jahrhunderts in Italien und noch ſpäter in Algerien verübt.

[6]) Eine Art Gladiatoren, die wie die zuvor erwähnten Secutores bewaffnet waren.

rappieren Fechtübungen mit ihm hielt und ſich freiwillig niederſtoßen ließ, durchbohrte er mit einem wirklichen Eiſendolche, und ſtolzirte nach Weiſe der Sieger mit einem Palmzweige umher. Einmal als das Opferthier bereits am Altare ſtand, erſchien er als Opferſchlächter [1]) aufgeſchürzt, ſchwang die Opferaxt hoch in die Luft, und — ſchlug den Opferſtecher todt! Als er einmal bei einem fröhlichen Mahle plötzlich in wildes Gelächter ausbrach, und die beiden Konſuln, welche neben ihm lagen, ihn ſehr zuvorkommend fragten, weßhalb er denn lache? erwiederte er: „worüber ſonſt, als daß es nur eines Winks von mir bedarf, um euch allen beiden auf der Stelle die Kehle abſchneiden zu laſſen?“

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Zu ſeinen verſchiedenen Späſſen gehört auch, daß er vor einer Statue des Jupiter einmal den tragiſchen Schauſpieler Apelles [2]) fragte: wer ihm größer ſcheine, und als derſelbe einen Augenblick mit der Antwort zögerte, ihn mit Geißelhieben zerfleiſchte, wobei er von Zeit zu Zeit der Stimme des um Gnade Flehenden das Lob ertheilte, ſie ſei ſelbſt im Wehklagen noch ſehr lieblich. So oft er ſeiner Gemahlin oder ſeiner Geliebten den Hals küßte, pflegte er immer hinzuzufügen: Ein ſo ſchöner Nacken wird doch, ſobald ich befehle, durchſchnitten werden! Ja zuweilen vermaß er ſich ſogar: Er wolle von ſeiner Cäſonia, und wär' es durch die Folter, herausbringen, warum er ſie ſo ſehr liebe!

## Vierunddreißigſtes Kapitel.

Ebenſo neidiſch und boshaft als übermüthig und grauſam wüthete er faſt gegen die Menſchen aller Zeiten. Die Statuen berühmter

---

[1]) Der Opferſchlächter (popa), der das Opferthier mit der umgewendeten Opferart erſchlug, ging bis auf einen kurzen Purpurſchurz um die Mitte des Leibes nackt. Der Opferſtecher (cultrarius, d. h. Meſſermann) hatte das Geſchäft, das Opferthier, nachdem es der Popa erſchlagen hatte, zu zerſtücken.

[2]) Apelles von Askalon war ein Lieblingsſchauſpieler Caligula's. S. Dio Caſſ. 59, 5.

Männer, welche Auguſtus vom Kapitolplatze wegen der Enge deſſelben auf das Marsfeld verſetzt hatte, ließ er umſtürzen und ſo verſtümmeln, daß man ſpäter nicht im Stande geweſen iſt, ſie mit den richtigen Inſchriften wiederherzuſtellen. Auch verbot er, künftig irgend einem Lebenden eine Statue oder eine Büſte zu ſetzen, ohne ihn vorher gefragt und ſeine Genehmigung erhalten zu haben. Er dachte ſogar daran, die Homeriſchen Geſänge zu vernichten; „denn warum", ſagte er, „ſolle ihm nicht erlaubt ſein, was ſich Plato erlaubt habe, der den Homer aus ſeinem Staate hinausgeworfen?" [1]). Auch fehlte nicht viel, daß er die Schriften und Büſten des Virgil und des Titus Livius aus allen Bibliotheken [2]) entfernen ließ, von denen er den erſteren „einen Menſchen ohne alles Genie und von geringem Wiſſen", den letzteren „einen nachläſſigen hiſtoriſchen Schwätzer" zu ſchelten pflegte. Auch im Betreff der Rechtsgelehrten, deren Wiſſenſchaft er in der Praxis völlig abzuſchaffen Miene machte, vermaß er ſich oft: „Er werde es, beim Herkules! dahin bringen, daß es keinen Juriſten, an den man ſich wenden könne, mehr gebe, außer ihm."

## Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Den vornehmſten Adligen nahm er die alten Abzeichen ihrer Familien: einem Torquatus die Halskette [3]), einem Cincinnatus die Haarlocke, einem Cnejus Pompejus von dem alten Stamme der Pompejer den Beinamen Magnus (der Große). Den Ptolemäus, deſſen ich oben gedacht [4]), und den er aus ſeinem Königreiche zu ſich nach Rom entboten und freundlich aufgenommen hatte, ließ er ganz unvermuthet aus keiner andern Urſache umbringen, als weil er ſah, daß derſelbe bei dem Eintritt in das Amphitheater, wo Caligula ein

---

[1]) Plato will bekanntlich aus ſeinem Vernunftſtaate die Dichter verbannt wiſſen, „weil ſie dem Volke unrichtige Begriffe von den Göttern beibringen."

[2]) Ueber die Sitte, die Büſten der Schriftſteller und Dichter in den Bibliotheken aufzuſtellen, vgl. Torſo Th. II. 272. I. 498.

[3]) Torquatus (von torques, die Halskette) war Beiname der Familie Manlius.

[4]) S. Kap. 26.

Gladiatorenſpiel gab, die Augen aller Zuſchauer durch den Glanz ſeines prächtigen Purpurmantels auf ſich zog. Schöne Menſchen mit ausgezeichnetem Haarwuchs verſchimpfirte er, ſo oft ihm dergleichen in den Weg kamen, indem er ihnen den Hinterkopf raſiren ließ. Es war damals ein gewiſſer Eſius Proculus, Sohn eines Oberoffiziers, der wegen ſeiner ausgezeichneten Körpergröße und Schönheit Coloſſeros [1]) hieß. Den ließ er plötzlich von ſeinem Sitze unter den Zuſchauern wegreißen und auf die Arena führen, wo er ihn erſt einem thrakiſchen Fechter und dann einem Hoplomachos [2]) als Kämpfer gegenüberſtellte; und als er beide Male Sieger blieb, ließ er ihn auf der Stelle binden und mit Lumpen bekleidet durch die Straßen führen, den Weibern zeigen, und dann erwürgen. Ueberhaupt gab es keinen Menſchen noch ſo niedrigen Standes oder noch ſo armſeliger Lage, dem er nicht irgendwie zu ſchädigen ſuchte. Gegen den Königprieſter im Dianenhain bei Aricia, weil derſelbe ſehr viele Jahre lang dieſe Prieſterſtellung inne hatte, hetzte er einen Menſchen, der ſtärker war, als Gegner [3]). Als beim Fechterſpiel ein Wagenfechter Namens Porius ſeinem Sclaven wegen des glücklich beſtandenen Kampfs die Freiheit ſchenkte, und das Volk ihm dafür ſehr lebhaft Beifall klatſchte, ſtürzte er mit ſolcher Heftigkeit aus dem Amphitheater fort, daß er auf den Rand ſeiner Toga tretend kopfüber die Treppenſtufen hinabfiel, indem er voll Wuth wiederholt ausrief: „dies Volk, der ſouveräne Herr aller Völker, bezeige wegen einer ganz unbedeutenden Sache einem Gladiator mehr Ehre, als den vergötterten Fürſten, oder ihm ſelbſt der es mit ſeiner Gegenwart beehre!“

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Was die Keuſchheit anlangt, ſo ſchonte er weder die ſeine noch die eines andern. Mit Markus Lepidus [4]), mit dem Pantomim

---

[1]) D. h. koloſſaler Eros, oder Eros als Koloß.

[2]) Ein Fechter in der vollen Rüſtung eines griechiſchen Schwerbewaffneten.

[3]) Der Oberprieſter im Dianenhain bei Aricia mußte immer ein entlaufener Sclave ſein, und mit andern Bewerbern einen Zweikampf beſtehen, wenn er ſeine Stelle behaupten wollte. Er führte den Titel Königprieſter.

[4]) *S. oben Kap. 14.*

ſchauſpieler Mneſter, und mit einigen als Geißeln in Rom lebenden Fürſten ſoll er in gegenſeitiger Unzucht gelebt haben. Valerius Catullus, ein Jüngling von konſulariſcher Familie, hat es ſogar in aller Welt ausgeſchrien, daß er von ihm entehrt und durch ſeine Unzucht krank gemacht worden ſei. Außer dem Inceſt mit ſeinen Schweſtern und ſeiner weltbekannten Liebſchaft mit der Hure Pyrallis war auch ſonſt nicht leicht irgend eine vornehme Frau vor ihm ſicher. Gemeiniglich lud er die letzteren mit ihren Männern zur Tafel, wo er ſie dann, wenn ſie an ſeinen Füßen vorübergingen, ſorgfältig und langſam, wie ein Sclavenhändler beaugenſcheinigte, ihnen auch wohl das Geſicht am Kinne aufrichtete, wenn etwa eine aus Verſchämtheit es niederſchlug. So oft es ihm dann beliebte, verließ er den Tafelſaal, ließ die, welche ihm am beſten gefallen hatte, zu ſich rufen, und wenn er dann bald darauf mit den noch ſichtbaren Spuren ſeiner Ausſchweifung zurückkehrte, ſo lobte er ſie entweder oder tadelte ſie auch wohl vor aller Welt, indem er die einzelnen Vorzüge oder Mängel ihres Körpers und ihres Behabens beim Genuſſe herzählte. Einigen ſchickte er im Namen ihrer abweſenden Ehemänner den Scheidebrief, und ließ dieſe Eheſcheidungen ſo in den Staatsanzeigen [1]) bekannt machen.

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

An üppigem Aufwande übertraf er das Genie aller Verſchwender. Er erſann ganz neue Arten von Bädern und die unſinnigſten Gerichte und Mahlzeiten, badete z. B. in warmen oder kalten wohlriechenden Eſſenzen, trank die koſtbarſten in Eſſig aufgelösten Perlen, ſetzte ſeinen Tiſchgäſten Brod und Speiſen von Gold vor, wobei ſein beſtändiges Wort war: „Man müſſe entweder ein ſparſamer Hausvater ſein, oder ein Cäſar!“ Ja er warf ſogar mehrere Tage lang eine nicht geringe Summe geprägten Geldes vom Giebel der Juliſchen Baſilika unter das Volk aus. Auch ließ er Liburniſche Jachten [2]) bauen, an denen die Hintertheile mit edlen

[1]) S. Cäſar 20. Auguſt 46.

[2]) Dekéreis, d. i. mit zehn Reihen Ruderer. Die Liburner, ein Illyriſches Küſtenvolk, waren wegen ihrer ſcharfgebauten Schnellſegler berühmt.

Steinen beſetzt waren, die Segel in bunten Farben ſchillerten, und in deren weiten Räumen nicht nur warme Bäder, Portiken und Speiſeſäle, ſondern auch die mannigfachſten Weinſtöcke und Fruchtbäume ſich befanden. Auf dieſen Schiffen lag er vom frühen Nachmittage an bei Tafel, und fuhr unter Chortänzen und Muſik die Küſten Kampaniens entlang. In den Bauten von Luſtſchlöſſern und Villen war ſein ſehnlichſtes Verlangen ſtets darauf gerichtet, mit Hintanſetzung aller geſunden Vernunft vor allen Dingen das möglich zu machen, was als durchaus unmöglich bezeichnet wurde. So wurden denn gerade wo das Meer unruhig und tief war, Dämme gelegt, Felſen des härteſten Geſteins ausgehauen, Ebenen zu Bergen umgeſchaffen, Bergeshöhen durch Abtragung geebnet, und das Alles in größter Geſchwindigkeit, da jede Schuld der Verzögerung mit dem Kopfe gebüßt ward. Und um nicht Einzelnes aufzuzählen — ſo hatte er unermeſſene Schätze und die ganzen zweitauſend ſiebenhundert Millionen Tiberius Cäſars [1]), ehe noch ein Jahr um war, durchgebracht.

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Nachdem er ſo ſeine Taſchen geleert hatte, wandte er, um ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, ſeinen Sinn auf Räubereien in den mannigfachſten und ausgeſuchteſten Formen von Rechtsverdrehungen, Auktionen und Auflagen. So ſprach er allen den Beſitztitel des römiſchen Bürgerrechts ab, deren Vorfahren daſſelbe nur „für ſich und ihre Nachkommen“ erworben hätten, wenn dieſe „Nachkommen“ nicht Söhne waren; denn er ſtellte den Satz auf, das Wort „Nachkommen“ dürfe nicht in weiterem Sinne verſtanden werden, und die vorgebrachten, von den beiden vergötterten Kaiſern Julius und Auguſtus ausgeſtellten Diplome [2]) zerriß er als veraltet und verjährt. Wenn das Vermögen Jemandes nach der Zeit der Schätzung (des Cenſus) auf irgend welche Art einen Zuwachs genommen hatte, ſo machte er daraus ein Verbrechen betrügeriſcher Vermögensangabe bei der Schätzung [3]).

[1]) Dieſe Verlaſſenſchaft Tiber's betrug nach unſerem Gelde etwa zweihundert Millionen Thaler.

[2]) Sie waren von Auguſtus unterſiegelt (Aug. 50.). S. Egger p. 223

[3]) Darauf ſtand als Strafe Verſetzung in eine niedrigere Standesklaſſe *und Zahlung einer jährlichen Strafabgabe.*

Die Teſtamente aller der Primipilaren [1]), welche ſeit Tiber's Thronbeſteigung weder dieſen noch ihn zu Erben eingeſetzt hatten, erklärte er als undankbare für nichtig; ebenſo ſetzte er die Teſtamente aller übrigen Perſonen als ungültig außer Kraft, von denen irgend Jemand ausſagte: „Sie hätten den Vorſatz gehabt, den Kaiſer zum Erben auf den Fall ihres Todes einzuſetzen.“ Als er jetzt aus Furcht ſelbſt von Unbekannten neben ihren Befreundeten und von Familienvätern neben ihren Kindern öffentlich zum Erben ernannt wurde, nannte er ſie Spaßvögel [2]), daß ſie nach ſolcher Ernennung noch fortlebten, und ſchickte Vielen vergiftete Kuchen. Er ſaß aber ſelbſt in ſolchen Sachen als Richter zu Gericht, und zwar ſo, daß er immer vorher die Geſammtſumme beſtimmt hatte, bis zu deren Erreichung er ſitzen bleiben wollte; erſt wenn ſie voll war, pflegte er ſich abrufen zu laſſen [3]). Ja in ſeiner Ungeduld, die keinen Verzug leiden konnte, verurtheilte er einmal an die vierzig und mehr Angeklagte, die wegen ganz verſchiedener Dinge angeſchuldigt waren, mit einem Spruche, und rühmte ſich gegen ſeine aus dem Schlafe erwachte Cäſonia: „wie viel er verrichtet habe, während ſie ihre Sieſta gehalten!“ Er ſetzte auch wohl eine Auktion an, und brachte auf derſelben die Ueberreſte aller Schauſpiele [4]) zum Verkauf, machte ſelbſt die Preiſe, und ſteigerte dieſelben dergeſtalt, daß Manche gezwungen ſolche Dinge für ungeheuren Preis und mit Hingebung ihres ganzen Vermögens zu erſtehen, ſich die Adern aufſchnitten. Es iſt eine bekannte Thatſache, daß, als Aponius Saturninus einmal auf der Käuferbank ein-

---

[1]) Primipilaris hieß der erſte unter den zehn Centurionen derjenigen Abtheilung der Legion, welche die erſte im Range war (der Triarier). Er war ſo zu ſagen der Unterbefehlshaber der ganzen Legion, und genoß außerordentliche Vortheile durch dieſe Stellung. In den Lagerteſtamenten, die die Soldaten vor der Schlacht machten, wurden dieſe Hauptleute vorzugsweiſe bedacht. Sie waren alſo mit ihrem eigenen Vermögen fette Biſſen für Caligula.

[2]) derisores ſind Leute, die Jemanden zum Beſten haben.

[3]) „Er beſtellte nämlich Leute, die vor Gericht erſcheinen und ausſagen mußten: der und der hat gegen mich geäußert, er wolle dich als Erben einſetzen. Sofort ſtieß er das Teſtament um, wenn er nicht darin ſtand. Dies ging ſo fort, bis er die feſtgeſetzte Summe hatte.“ Bremi.

[4]) Fechter, Thiere u. ſ. f.

ickte, der Ausrufer vom Caligula die Weiſung erhielt: er ſolle doch en vornehmen Mann von prätoriſchem Range, der ihm ſo häufig mit em Kopfe zunicke, nicht außer Acht laſſen, worauf denn das Bieten ſo lange fortgeſetzt wurde, bis dem Manne, der von nichts wußte, dreizehn Gladiatoren für neun Millionen Seſterzien [1]) zugeſchlagen wurden.

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Aehnlich trieb er's auch in Gallien. Nachdem er den Schmuck, das Mobiliar, die Sclaven, ja ſogar die Freigelaſſenen ſeiner verurtheilten Schweſtern zu ungeheuren Preiſen verkauft hatte, ließ er, gereizt durch ſolchen Gewinn alles noch irgend vorhandene Mobiliar des alten Hofes von Rom kommen, indem er zum Behufe des Transports ſelbſt die Gefährte der Miethskutſcher und das Zugvieh aus den Kornmühlen in Beſchlag nahm, ſo daß es nicht nur in Rom oft an Brod fehlte, ſondern auch viele Prozeßparteien, weil ſie nicht rechtzeitig zum Termin erſcheinen konnten, ihre Prozeſſe verloren. Um jenes Mobiliar los zu werden, wandte er alle erdenklichen Kniffe und Pfiffe an, indem er bald einzelne Käufer über ihren Geiz ausſchalt, und daß ſie ſich nicht ſchämten, mehr Geld in der Taſche zu haben als er, bald ſich ſtellte, als ſei es ihm leid, daß er fürſtliche Beſitzſtücke in die Hände von Privatleuten kommen laſſe. Er hatte erfahren, daß ein reicher Einwohner der Provinz den Bedienten, welche die Einladungen zur kaiſerlichen Tafel beſorgten [2]), zweimalhunderttauſend Seſterzien gezahlt habe, um dafür unter den Gäſten eingeſchmuggelt zu werden, und war gar nicht böſe darüber geweſen, daß die Ehre, an ſeiner Tafel zu ſpeiſen, ſo hoch bezahlt werde. Als dieſer Mann nun am folgenden Tage bei der Auktion ſaß, überſchickte er ihm durch einen Bedienten irgend eine, ich weiß nicht welche werthloſe Kleinigkeit für zweimalhunderttauſend Seſterzien, und ließ ihm ſagen: „er ſolle jetzt auf des Kaiſers eigne Einladung bei ihm ſpeiſen."

---

[1]) Ueber 500,000 Thaler.

[2]) Dieſe kaiſerlich römiſchen „Hoffouriere" heißen bei Sueton vocatores d. h. Einlader.

## Vierzigſtes Kapitel.

Seine neuen und nie erhörten Auflagen ließ er zuerſt durch die Zollpächter, dann weil deren Profit zu übermäßig war, durch die Centurionen und Tribunen ſeiner Leibwache einziehen, wobei er kein Ding und keinen Menſchen ohne eine Steuer ließ. Von allen Lebensmitteln, welche in der ganzen Stadt verkauft werden mochten, wurde eine feſte und beſtimmte Abgabe erhoben; für alle gerichtlichen Sachen und Prozeſſe im ganzen Reich der vierzigſte Theil der ſtreitigen Summe, und es ſtand Strafe darauf, wenn Jemanden nachgewieſen werden konnte, daß er ſich gütlich verglichen oder ſeine Forderung fallen gelaſſen habe. Vom Tagelohn der Laſtträger der achte Theil, vom Gewinn jeder Luſtdirne den Betrag für einen Beiſchlaf. Ein Zuſatzartikel zu dem Geſetze beſagte, daß auch die ehemaligen Buhlerinnen und Kupplerinnen dem Fiskus pflichtig, ſowie daß auch die Ehen gleichfalls unter dem Geſetze begriffen ſein ſollten [1]).

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Alle dieſe Abgaben ließ er durch Heroldsruf mündlich verkündigen, ohne ſie ſchriftlich anſchlagen zu laſſen. Da nun, weil Niemand den eigentlichen geſchriebenen Wortlaut des Geſetzes kannte, viele Vergehen gegen daſſelbe vorkamen, veröffentlichte er es endlich, auf inſtändiges Bitten des Volks, zwar ſchriftlich, aber in ſo kleiner Schrift und an einem ſo unzugänglichen Orte, daß, wie auch ſeine Abſicht war, Niemand eine Abſchrift zu nehmen vermochte. Und um kein Mittel, Geld zu erjagen, unverſucht zu laſſen, legte er ſogar ein Bordell im Palatium an. Es wurden von ihm mehrere Kabinette dazu ausgeſondert, und der Würde des Orts gemäß glänzend eingerichtet, in welchen vornehme verheirathete Frauen und freigeborne Knaben ſich feil halten mußten; dann ſchickte er ſeine Nomenculatoren [2])

---

[1]) Der alte Oſtertag bemerkt hierbei: „das Jus primae noctis (Recht der erſten Nacht), welches ſich in einigen nördlichen Provinzen Deutſchlands und Frankreichs die Gutsbeſitzer bei ihrer Unterthanen Töchtern angemaßt, traten ſie gewöhnlich an den Bräutigam gegen Erlegung einer gewiſſen Geldſumme ab, die — vectigal marchetae mulieris, d. i. der Jungferſchaftszoll, genannt ward. Caligula alſo hatte ſchon dieſen kameraliſtiſchen Einfall."

[2]) Siehe die Bemerkung zum Leben Auguſts Kap. 19.

zu den Märkten und Baſiliken umher, um junge und alte Männer zur Wolluſt einzuladen, ſchoß denen, welche kamen, wenn ſie gerade kein Geld hatten, ſolches gegen Zinſen vor, und ließ von eigens beſtellten Aufſehern ihre Namen öffentlich verzeichnen, als die Namen von Leuten, die den Einkünften des Cäſar zu Hülfe kämen. Nicht einmal Gewinn beim Würfelſpiel verſchmähte er, vielmehr vergrößerte er denſelben noch durch falſches Spiel und Meineid. Eines Tages übergab er ſeine Partie dem ihm zunächſt ſitzenden Mitſpieler, und trat in das Atrium des Palaſtes hinaus, wo er zwei reiche römiſche Ritter, die er vorbeigehen ſah, auf der Stelle zu verhaften und ihr Vermögen zu confiſciren befahl, worauf er frohlockend in den Spielſaal zurückkehrte und ſich rühmte: „Er habe nie einen beſſern Wurf gethan!“

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Als ihm nun gar eine Tochter geboren worden war, ließ er ſich herbei, indem er ſeine Armuth beklagte, bei der er nun nicht bloß die Laſten eines Kaiſers, ſondern auch eines Vaters zu tragen habe, freiwillige Beiträge zur Unterhaltung und Ausſteuer des Mädchens entgegenzunehmen [1]). Auch machte er durch ein Edikt bekannt, daß er am Neujahrstage Neujahrsgaben entgegennehmen werde, und wirklich ſtand er am erſten Januar im Vorhofe ſeines Palaſtes, um die Gaben zu ſammeln, welche eine große Menſchenmenge aller Stände aus vollen Händen und Kleidern [2]) vor ihm hin ſchüttete. In der letzten Zeit ergriff ihn die Begierde im Gelde zu wühlen dergeſtalt, daß er oft auf unermeßlichen Haufen von Goldſtücken, die er in einem großen Saale ausſchütten ließ, mit nackten Füßen ſpazieren ging, oder auch wohl ſich mit dem ganzen Körper eine Zeitlang darauf umherwälzte.

## Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Mit Kriegsdienſt und Kriegsweſen machte er nur einmal einen Verſuch, und auch dieſen nicht aus überlegtem Entſchluſſe, ſondern

---

[1]) Caligula iſt alſo auch der Erfinder der von ihm ſo humoriſtiſch motivirten „Prinzeſſinnenſteuer!“

[2]) Viele trugen ihre Geſchenke im zuſammengefaßten Bauſch (sinus) ihrer *Toga*.

die Sache ging ſo zu. Als er einmal, um den Fluß und Hain des Clitumnus zu beſuchen, nach Mevania [1]) gegangen war, und man ihn dort daran erinnerte, daß es Zeit ſei, ſeine bataviſche Leibwache, die er bei ſich hatte, neu zu rekrutiren, ergriff ihn das heftige Gelüſt, einen Feldzug nach Germanien zu unternehmen. Sofort wurden ohne Verzug Legionen und Hülfstruppen von überallher zuſammengezogen, überall die ſtrengſten Aushebungen angeſtellt, ungeheure Kriegsvorräthe dergleichen man früher nie geſehen, zuſammengebracht, und der Zug angetreten, bei dem er zuweilen mit ſo reißender Schnelligkeit vorwärts ging, daß die Kohorten der Leibgarde, was nie zuvor Brauch geweſen war, ſich gezwungen ſahen, die Feldzeichen auf Saumthiere zu packen, und ſo nachzumarſchiren; zuweilen wieder ſo langſam und bequem, daß er ſich in einem Octophor [2]) tragen ließ, und die Bevölkerung der zunächſtliegenden Städte zwang, die Heerſtraßen zu fegen, und gegen den Staub mit Waſſer zu beſprengen.

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

Kaum hatte er das Lager erreicht, als er, um ſich als eifrigen und ſtrengen Feldherrn zu zeigen, alle Legaten, welche die Hülfsvölker aus den verſchiedenen Standquartieren etwas zu ſpät herbeigeführt hatten, ſchimpflich verabſchiedete. Noch ſtrenger verfuhr er bei der Muſterung des Heeres, indem er vielen Centurionen, die ſchon nahezu ausgedient hatten, einigen ſogar, denen dazu nur noch wenige Tage fehlten, ihre erſten Hauptmannſtellen nahm, indem er vorgab, ſie ſeien zu alt oder zu hinfällig. Den übrigen erſten Hauptleuten ertheilte er Verweiſe wegen ihrer Habgier, und ſetzte den Betrag der Belohnungen für die Ausgedienten auf ſechstauſend Seſterzien her-

---

[1]) Heute ein kleiner Flecken Bevagna am Zuſammenfluſſe der Tinia und des Flüßchens Clitumnus in Umbrien, deſſen Quelle als Jupiter Clitumnus verehrt wurde. Plinius der jüngere gibt in einem ſeiner Briefe (VIII, 8.) eine genaue Beſchreibung des Fluſſes und des Clitumnustempels, von dem jetzt noch Reſte erhalten ſind. (S. Byron Harolds Pilgerfahrt, Geſang IV, 66—68.) Wir haben geſehen, wie gern ſich Caligula mit Jupiter zu ſchaffen machte. S. oben Kap. 22.

[2]) Octophorus iſt eine Sänfte, welche acht Sclaven trugen, und deren ſich ſonſt nur Frauen bedienten.

unter [1]). Obſchon nun ſein ganzer Kriegserfolg bloß darin beſtand, daß Adminius, der von ſeinem Vater verjagte Sohn des Britannenkönigs Cinobellinus, mit einer geringen Mannſchaft als Ueberläufer ſich in ſeinen Schutz begeben hatte, ſo ſandte er dennoch, als wenn ſich ihm die ganze Inſel ergeben hätte, einen prahleriſchen Bericht nach Rom, indem er zugleich die Ueberbringer [2]) deſſelben anwies: direkt auf's Forum bis zur Senatskurie zu fahren, und den Bericht nur im Tempel des Mars [3]) und in voller Verſammlung des Senats und der Konſuln zu überreichen.

## Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Bald darauf, als es an Gelegenheit zum Kriege fehlte, gab er den Befehl, daß ſich einige Germanen ſeiner Leibwache über den Rhein ſetzen und ſich am jenſeitigen Ufer verbergen ſollten, worauf man ihm dann nach dem Frühmahle ſo geräuſchvoll als möglich die Meldung machen ſolle: der Feind ſei da. Sobald dies geſchehen war, ſprengte er in Begleitung ſeiner Freunde und eines Theils der berittenen Leibwache in den naheliegenden Wald, wo er Bäume, deren Zweige er abhauen ließ, als Tropäen aufputzte, und als er bei Einbruch der Nacht zurückkehrte, ſchalt er die Zurückgebliebenen aus, daß ſie ihm aus Furcht und Feigheit nicht gefolgt wären, während er ſeine Gefährten und Theilnehmer an dem Siege mit Kronen neuer Art und Benennung beſchenkte, die er mit den Bildern von Sonne, Mond und Sternen verzieren ließ, und Kundſchafterkronen [4]) nannte. Ein andermal ließ er einige junge Fürſtenſöhne, die als Geißeln geſtellt waren, aus der Schule, wo ſie ſich befanden, wegnehmen und heimlich vom Heere fortſchicken, dann ſetzte er plötzlich, von der Tafel auf-

---

[1]) D. i. auf die Hälfte der Summe, welche nach der Verordnung Auguſts der ausgediente Veteran erhielt. Ueber die Stellen der „erſten Hauptleute" (primi pili) ſ. oben zu Kap. 38.

[2]) Sueton nennt ſie speculatores. Es waren Leute von der Leibgarde, welche perſönlichen Dienſt beim Kaiſer hatten, und auch als Kouriere gebraucht wurden.

[3]) S. Leben Auguſts 29.

[4]) Man könnte auch „Rekognoscirkronen" ſagen. Caligula erſcheint hier *alſo auch* als Ordensſtifter.

ſpringend, an der Spitze der Reiterei ihnen nach, holte ſie ein und führte ſie als Flüchtlinge gefeſſelt zurück. Auch in dieſer Art von Komödienſpielen kannte er nicht Maaß und Ziel. Er ſetzte ſich wieder zur Tafel, und lud die Offiziere, welche ihm meldeten, daß die Truppen wieder in's Lager eingerückt ſeien, ein, wie ſie waren in voller Rüſtung an der Tafel Platz zu nehmen. Deßgleichen rief er ihnen mit dem bekannten Verſe Virgils [1]) zu: „Sie möchten ausharren und ſich für glückliche Zeiten aufſparen." Und während er ſolche Poſſen trieb, ſchalt er den Senat und das Volk von Rom in einem donnernden Edikte aus: „während ihr Cäſar Schlachten ſchlage, und ſo großen Gefahren ſich ausſetze, brächten ſie ihre Tage mit Schmauſereien, Cirkus- und Theatervorſtellungen und in anmuthigen Vilegiaturen hin.

## Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Zuguterletzt, gleichſam als wolle er den Krieg mit einem Hauptſchlage beendigen, ließ er das Heer in Schlachtordnung am Ufer des Meeres aufmarſchiren, die Balliſten und Kriegsmaſchinen auffahren, und während keiner wußte oder auch nur eine Ahnung davon hatte, was er beginnen wolle, gab er plötzlich den Befehl: ſie ſollten Muſcheln aufleſen, und Helme und Kleider damit anfüllen, denn das ſeien, wie er ſich ausdrückte, „die Spolien des Oceans, die er dem Kapitol und Palatium [2]) ſchulde." Als Siegeszeichen ließ er dann einen ungeheuern Thurm aufführen, von welchem herab wie von einem Pharus Nachts angezündete Feuer erglänzen ſollten, um den Schiffen ihren Cours zu zeigen [3]). Darauf verkündete er dem Heere das ihm beſtimmte Geſchenk von hundert Denaren auf den Mann, und ſchloß, gleich als ob er damit über jedes Beiſpiel

---

[1]) Virgil Aeneide I, 257., wo Aeneas, nachdem er Schiffbruch gelitten, ſeinen Freunden zuruft: „Harret mir aus, und ſparet euch auf für glückliche Zeiten!"

[2]) D. h. dem Jupiter des Kapitols und dem Jupiter-Caligula des Palatiums. Ueber dieſe ganze Feldzugskomödie ſehe man Dio Caſſ. 59, 21—25.

[3]) Nach einer alten Tradition iſt dieſer alte Leuchtthurm noch von Karl dem Großen bei dem Eingange des Hafens von Boulogne reſtaurirt worden.

von Freigebigkeit hinausgegangen sei, seine Rede mit den Worten: „So geht denn fröhlich, so geht denn mit vollen Taschen heim!“

## Siebenundvierzigstes Kapitel.

Jetzt wandte er seine Gedanken auf die Ausstattung seines Triumphes, wozu er sich außer den Gefangenen und Ueberläufern auch aus ganz Gallien die hochgewachsensten und, wie er selbst sich mit einem griechischen Worte ausdrückte, „triumphwürdigsten“ Leute, unter ihnen auch einige Gallische Häuptlinge, ausſuchte, und für das Gepränge des Festzugs aufbewahrte. Diese zwang er, nicht nur sich das Haar goldgelb zu färben und lang wachsen zu lassen, sondern auch die deutsche Sprache zu erlernen und barbarische Namen anzunehmen. Auch gab er Befehl, die Kriegsschiffe, mit denen er eine Fahrt auf den Ocean hinaus versucht hatte, größtentheils zu Lande nach Rom zu bringen. Dabei schrieb er an seine Finanzbeamten: „Sie sollten den Triumph möglichst wohlfeil [1]) einrichten, aber doch so glänzend wie nie einer zuvor gewesen, da sie ja das Vermögen aller Unterthanen zur Verfügung hätten.“

## Achtundvierzigstes Kapitel.

Ehe er seine Provinz verließ, entwarf er noch einen Plan von verruchter Abscheulichkeit: Er wollte nämlich die Legionen, welche vor langen Jahren nach dem Ableben des Augustus sich empört hatten, sammt und sonders niedermetzeln lassen, zur Strafe dafür, daß sie seinen Vater Germanikus, ihren Anführer, und ihn selbst, der damals noch ein Kind war, belagert gehalten hätten. Obschon man ihn nun mit großer Mühe von einem so wahnsinnigen Gedanken abbrachte, so bestand er doch trotz allen Abredens darauf, daß er wenigstens den zehnten Mann niederhauen lassen wollte. Er ließ sie also unbewaffnet, sogar ohne ihre Schwerter zusammenberufen, und dann mit bewaffneter Reiterei umzingeln. Als er aber bemerkte, daß sich sehr viele, denen die Sache verdächtig schien, fortschlichen, um

[1]) Nämlich für die kaiserliche Kasse!

für den Fall einer Gewaltthätigkeit ihre Waffen zu holen, floh er eilig aus der Verſammlung davon, und ging ſofort nach Rom, wo er alle ſeine Galle an dem Senate ausließ, gegen den er, um die Gerüchte ſolcher Schmachthaten von ſich abzuwenden, öffentlich wiederholte Drohungen ausſtieß [1]). So beklagte er ſich unter anderm, daß er (vom Senat) um ſeinen ordentlichen Triumph [2]) verkürzt ſei, obſchon er doch ſelbſt kurz zuvor bei Todesſtrafe verboten hatte, irgend einen Antrag über ihm zu erweiſende Ehrenbezeugungen zu ſtellen.

## Neunundvierzigſtes Kapitel.

Als daher unterwegs Abgeſandte des Senats bei ihm eintrafen, welche ihn baten, ſeine Reiſe zu beſchleunigen, ſchrie er ihnen überlaut zu: „Ich werde kommen, kommen werd' ich, und dieſer mit mir!“ wobei er wiederholt an den Griff des Degens ſchlug, der an ſeiner Seite hing. Ein Edikt verkündete ſodann: „er kehre zurück, aber nur für die, die ſeine Rückkehr wünſchten, für Volk und Ritterſtand, denn für den Senat werde er künftighin weder Bürger noch Fürſt mehr ſein!“ Er verbot ſogar, daß irgend ein Senator ihm zum Empfange entgegenkommen ſolle, und zog, ſeinen Triumph aufgebend oder vielmehr verſchiebend, mit einer bloßen Ovation [3]) an ſeinem Geburtstage in die Stadt ein. Nicht volle vier Monate ſpäter ward er ermordet, nachdem er ſchreckliche Thaten verübt hatte, und während er noch ſchrecklichere vorbereitete. Hatte er doch den Vorſatz gefaßt, den Sitz der Regierung nach Antium und ſpäter nach Alexandria zu verlegen, zuvor aber alle irgend bedeutenden Männer des Ritter- und

---

[1]) D. h. er ſchob entweder die Schuld auf den Senat, als habe er in deſſen Auftrage oder doch mit deſſen Zuſtimmung gehandelt; oder, was mir wahrſcheinlicher iſt: Er drohte, den ganzen Senat maſſakriren zu laſſen (ſiehe Seneca: vom Zorn 3, 19.), damit die Leute von etwas Anderm zu reden hätten, als von ſeinem ſchmachvollen mißlungenen Mordverſuche gegen die eigenen Legionen. Nach Dio Caſſius jedoch hatte er den letzteren wirklich ausgeführt!

[2]) Der Senat hatte ihm denſelben nicht durch Beſchluß zuerkannt, weil — er ſelbſt es verboten hatte!

[3]) So hieß bekanntlich der kleine Triumph. S. Leben Auguſts 22.

Senatorenſtandes umbringen zu laſſen. Was dieſe Thatſache über allen Zweifel ſtellt, iſt der Umſtand, daß ſich unter ſeinen Geheimpapieren zwei Hefte mit verſchiedenem Titel fanden, von denen das eine „Schwert", das andere „Dolch" betitelt war. Beide enthielten die Namen und Charakteriſtiken der zum Tode beſtimmten Perſonen. Es fand ſich auch ein großer Schrank voll verſchiedener Gifte. Als Claudius ſpäter dieſelben in's Meer verſenken ließ, ſoll daſſelbe davon vergiftet und eine große Verheerung unter den Fiſchen angerichtet worden ſein, die die Fluth todt an den nächſten Ufern auswarf.

## Fünfzigſtes Kapitel.

Caligula war von hohem Wuchs, bleicher Farbe und enormem Körperumfange, doch waren Hals und Schenkel ſehr dünn, Augen und Schläfe tief eingefallen, die Stirn breit und finſter, das Haar dünn mit einer kahlen Platte auf dem Scheitel, der übrige Leib ſtark behaart. Darum galt es als Verbrechen und lebensgefährlich, wenn er vorbeizog, von oben herab auf ihn zu ſchauen, oder ſelbſt nur aus irgend einer Veranlaſſung in ſeiner Nähe das Wort „Ziege" [1]) auszuſprechen. Sein Angeſicht, das ſchon von Natur erſchreckend und widerwärtig war, ſuchte er mit Fleiß noch wilder zu machen, indem er vor dem Spiegel ſich auf alle möglichen furchtbaren Grimaſſen und Verzerrungen einſtudirte. Geſund war er weder am Leibe noch an der Seele. Als Knabe litt er an der fallenden Sucht; als er erwachſen war, konnte er zwar wohl Anſtrengungen aushalten, doch überfiel ihn häufig eine plötzliche Schwäche, ſo daß er weder gehen und ſtehen noch ſich überhaupt nur ſoweit zuſammennehmen konnte, daß er ſich aufrecht erhalten mochte. Seine Geiſteskrankheit hatte er ſelbſt (als ſie ihn zuerſt befiel) wahrgenommen, und er dachte wiederholt daran, ſich irgendwohin zurückzuziehen [2]), und eine Kur zu brauchen. Man glaubt, er habe von ſeiner Gemahlin Cäſonia einen

---

[1]) Wegen ſeines mit Haaren bedeckten Leibes. Dieſelbe Körpereigenſchaft zog dem Kaiſer Julian den Namen „Zicklein" zu, wie Ammianus Marcellinus erzählt.

[2]) Vielleicht nach Anticyra, wo die Helleborus (Nieswurz-) Kur gegen *ſolche Leiden ſtark gebraucht* wurde.

Trank erhalten, der zwar nur ein Liebestrank gewesen, aber doch Wahnsinn zur Folge gehabt habe. Hauptsächlich aufgeregt wurde er durch seine Schlaflosigkeit, denn er schlief Nachts nicht mehr als drei Stunden, und auch in diesen war sein Schlaf nicht sanft und ruhig, sondern von wunderbaren Phantasien beängstigt. So kam es ihm unter andern einmal vor, als erscheine ihm das Meer in irgend welcher Schreckensgestalt und rede mit ihm [1]). So pflegte er denn einen großen Theil der Nacht, des Wachens und Liegens überdrüssig, damit zuzubringen, daß er bald auf seinem Lager aufrecht sitzend, bald durch die weiten Seitenhallen schweifend wiederholt den Tagesanbruch herbeiwünschte und abwartete.

## Einundfünfzigstes Kapitel.

Wohl nicht ohne Grund möchte ich es auf diese seine Geistes-krankheit zurückführen, daß in demselben Menschen die beiden so völlig entgegengesetzten Fehler vorhanden waren: höchstes Selbstvertrauen und dagegen übertriebene Furchtsamkeit. Er, der z. B. die Götter so ausbündig verachtete, pflegte bei dem geringsten Donner und Blitz zusammenzuzucken und das Haupt zu verhüllen, bei stärkeren sogar vom Lager aufzuspringen und sich unter dem Bette zu verstecken. Auf seiner Sizilischen Reise, bei welcher er über die Mirakel der verschiedenen Orte seinen Spott trieb, verließ er plötzlich einmal Nachts eiligst Messena, weil ihn der Rauch auf dem Gipfel des Aetna und das dumpfe Getöse des Bergs in Schrecken setzte. Während er gegen die Barbaren [2]) mit allen möglichen Drohungen bramarbasirte, machte er einmal jenseits des Rheins in einem Engpasse zu Wagen mitten im dichtgedrängten Zuge den Marsch mit. Als nun bei dieser Gelegenheit Jemand die Bemerkung fallen ließ: „das werde keine kleine Verwirrung setzen, wenn hier von irgend woher der Feind erscheinen

[1]) Wie poetisch ist dieses Phantasiebild des wilden kranken Hirns, das ebenso unergründlich und ebenso voll wüster Ungeheuer war, wie das Meer! Uebrigens erklärt diese, sicher richtige, Annahme seines Wahnsinns in Folge jener Vergiftung durch den Liebestrank Vieles, ja eigentlich Alles an diesem grauenhaften Bilde eines Tyrannen, und weniger er ist anzuklagen, als die Zeit, die ihn ertrug.

[2]) Die Deutschen.

ſollte", beſtieg er auf der Stelle ein Pferd, und jagte eiligſt den Brücken zu, und als er dieſelben dichtgedrängt von Troßknechten und Gepäck fand, ließ er ſich, um keine Zeit zu verlieren, auf den Händen der Leute und über die Köpfe derſelben hinweg bis zum anderen Ufer tragen. Als er ſpäter gar die Nachricht erhielt, Germanien ſei im Aufſtande, traf er Anſtalten zur Flucht, und ließ eine Flotte ſegelfertig machen, weil er ſeinen einzigen Troſt in dem Gedanken fand: jedenfalls würden ihm die überſeeiſchen Provinzen bleiben, wenn die ſiegreichen Germanen die Alpenhöhen, wie einſt die Cimbern, oder gar die Stadt, wie einſt die Sennonen, einnehmen ſollten. Daher verfielen, glaube ich, ſpäter ſeine Mörder auf den Gedanken, bei den empörten [1]) Soldaten die Lüge auszuſtreuen: er habe ſelbſt Hand an ſich gelegt aus Schreck über die Nachricht von einer unglücklichen Schlacht.

## Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

In Kleidung und Beſchuhung und ſonſtiger Tracht ging er weder wie ein Römer noch wie ein Bürger, ja nicht einmal wie ein Mann, und zuweilen mit einem Worte überhaupt nicht wie ein Menſch gekleidet einher. Oft zeigte er ſich vor allem Volke in einer bunt geſtickten mit Edelſteinen beſetzten Pänula [2]), langen Aermeln und Armbändern, zuweilen in ſeidnen [3]) Gewändern und Frauenkleidern; bald ging er in Riemenſchuhen und Kothurnen, bald in den Halbſtiefeln der Gardeſoldaten, zuweilen in Weiberſocken. Sehr oft ſah man ihn mit goldenem Barte [4]), den Blitz in der Rechten oder den Dreizack, oder den Schlangenſtab, lauter Inſignien der Götter; ja ſogar als Venus koſtümirt ließ er ſich ſchauen. Den Triumphaliſchen Ornat

[1]) Ueber Caligula's Ermordung. Uebrigens kann dies ſchwerlich von der Armee gelten, die keine Urſache hatte, über Caligula's Tod in Aufruhr zu gerathen, ſondern nur von den Prätorianern.

[2]) Ein rundes geſchloſſenes Kleid, das über den Kopf geſtreift den ganzen Körper umgab, eine Art Blouſe.

[3]) Seidne Kleider zu tragen war Männern verboten. Tacitus Annal. II, 33.

[4]) Entweder den eignen mit Goldſtaub gepudert, oder in einem künſtlich angeſetzten von Goldfäden. Er erſchien, wie man ſieht, bald als Jupiter, bald *als Neptun, bald als* Merkur.

trug er ſchon vor ſeinem Feldzuge beſtändig, zuweilen auch den Panzer Alexanders des Großen, den er aus deſſen Begräbnißſtätte hatte nehmen laſſen.

## Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Was Bildung und Wiſſenſchaft anlangt, ſo trieb er griechiſche und römiſche Litteratur und Wiſſenſchaft nur ſehr wenig, außerordentlich eifrig dagegen die Beredtſamkeit, in welcher er überaus fertig und gewandt ſich erwies, zumal wenn es galt, gegen Jemanden angreifend aufzutreten. Seinem Zorne ſtanden Worte und Gedanken reichlich zu Gebot, deßgleichen (lebendigſter) äußerer Vortrag und (kraftvolle) Stimme, ſo daß er vor Eifer nicht auf einem Flecke ſtehen blieb, und ſelbſt von den Fernſtehenden verſtanden werden konnte. Wenn er im Begriff war, eine Rede zu halten, pflegte er die Drohung vorauszuſchicken: „Jetzt werde er das Schwert ſeiner nächtlichen Studien ziehen“ [1]); denn alle Sanftmuth und Zierlichkeit des Stils verachtete er dermaßen, daß er vom Seneca, der damals vorzugsweiſe beliebt war, ſagte: „er ſchreibe reine Schulübungen“ [2]), und: „ſein Stil ſei wie Sand ohne Kalk“ [3]). Auch pflegte er gegen die erfolgreichen Gerichtsreden berühmter Redner Gegenreden zu ſchreiben, und ebenſo Anklage- oder Vertheidigungsreden gegen oder für angeſehene, beim Senate angeklagte Perſonen zu verfaſſen, wobei er dann, wie der Schreibgriffel gerade gelaufen war [4]), den Angeklagten entweder völlig zu Grunde

---

[1]) Anſpielung darauf, daß er in den langen ſchlafloſen Nachtſtunden ſich auf ſolche Reden vorbereitete, und zugleich auf ſeinen heftigen, leidenſchaftlich bewegten Stil.

[2]) commissiones bedeutet urſprünglich das Gegenüberſtellen zweier Fechter zum Kampf. Der Zuſatz „reine“ ſoll ausdrücken, daß es bei Seneca nie zum Ernſte der Sache komme, daß ſeine Reden alſo reine Rappierkunſtſtücke ſeien. Ueber ſolche deklamatoriſche Reden vgl. zum Leben Auguſts 89. und vor allen Egger a. a. O. Kap. IV, p. 137 ff.

[3]) D. h. ſo unzuſammenhängend in der Satzfügung.

[4]) D. h.: wenn er gerade in der Laune war, daß ihm kräftige Anklageworte und niederſchmetternde Wendungen zuſtrömten, ſo wurde aus ſeiner Rede, die er zu Hauſe ausarbeitete, eine Anklagerede, und umgekehrt. Auf Schuld oder Unſchuld kam es dem fürſtlichen Redner nicht an.

richtete, oder ihm zur Freiſprechung verhalf. Zur Anhörung ſolcher Reden wurde dann auch der Ritterſtand durch öffentlichen Anſchlag eines Edikts eingeladen.

## Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Aber auch Künſte anderer Art, und zwar die allerheterogenſten, trieb er mit höchſtem Eifer. Er war Fechter [1]) und Wagenlenker, und zugleich Sänger und Tänzer. Rappieren that er mit ſcharfen Waffen [2]), wettfahren in Rennbahnen, die er an verſchiedenen Orten erbaut hatte. Geſang und Tanz entzückten ihn ſo, daß er ſelbſt bei öffentlichen Schauſpielen ſich nicht enthalten konnte, den gerade recitirenden tragiſchen Schauſpieler mit ſeiner Stimme zu begleiten, und das Geberdeſpiel des Schauſpielers lobend oder tadelnd vor aller Welt zu wiederholen. Auch ſcheint es, daß er an dem Tage, an welchem er ermordet wurde, aus keinem andern Grunde ein Pervigilium [3]) angeſagt hatte, als um unter Begünſtigung ſolcher Zeit ſeinen erſten eignen Verſuch des Auftretens auf der Bühne zu machen. Tanzen aber that er nicht ſelten Nachts. So ließ er einmal zwei Konſularen um die zweite Nachtwache [4]) in's Palatium berufen, und die Männer, die in tauſend Aengſten waren und das Schlimmſte fürchteten, auf einer Eſtrade Platz nehmen; plötzlich ſprang er unter lautem Schmettern der Blasinſtrumente und Fußklappern [5]) in Palla und Talar-

---

[1]) Sueton ſagt „Threx", d. i. ein Gladiator, der in thraziſcher Rüſtung focht. Natürlich war Caligula dies nur als Liebhaber, und focht nicht etwa öffentlich, ſondern rappierte nur, — aber wie? das ſieht man in dem nächſten Satze und aus Kap. 32. Caligula begünſtigte dieſe Fechterart.

[2]) Das heißt ſein Degen war von Eiſen (Kap. 32.), der des Gegners ein Holzrappier.

[3]) Pervigilium iſt eine nächtliche Feier zu Ehren einer Gottheit, die mit Schmauſerei, Tänzen und allerhand Aufführungen ſceniſcher Art begangen wurde.

[4]) „Die Nacht war in vier Nachtwachen getheilt, deren jede drei Stunden hatte." Bremi.

[5]) Sogenannte scabella, muſikaliſche Inſtrumente, die man mit einem Riemen unter die Fußſohlen heftete, und denen man durch den Druck des Fußes *Töne entlockte!*

tunika [1]) hervor, tanzte ſein Balletſtück ab, und ging dann davon! Und dieſer zu allen Dingen ſo anſtellige Menſch hatte das Schwimmen nie gelernt.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Für wen er eingenommen war, den begünſtigte er bis zum Wahnſinn. Den Pantomimen Mneſter küßte er oft ſogar im Theater, und jeden, der bei dem Tanz deſſelben irgend ein, wenn auch noch ſo ſchwaches, Zeichen des Mißfallens gab, ließ er ſofort vor ſich ſchleppen, und peitſchte ihn allerhöchſt eigenhändig [2]) ab. Einem römiſchen Ritter, der [während Mneſter ſang] Spektakel machte, ließ er durch einen Centurio bedeuten, auf der Stelle ſich nach Oſtia zu begeben, und von dort aus kaiſerliche Sendſchreiben an den König Ptolemäus nach Mauretanien zu überbringen, deren Inhalt lautete: „Dem, den ich hier zu dir ſende, ſollſt du weder etwas Gutes noch etwas Böſes erzeigen.“ Einige Fechter aus der Abtheilung, welche Thraker hießen, machte er zu Offizieren ſeiner deutſchen Leibwächter, dagegen verkürzte er die Mirmillonen [3]) an ihrer Bewaffnung, und dem ſiegreichen Mirmillo Columbus, der jedoch eine leichte Wunde davon getragen hatte, goß er ein Gift in die Wunde, das er ſeitdem das Columbiniſche nannte; wenigſtens fand ſich dieſe Aufſchrift von ihm geſchrieben unter den andern Giften. Der grünen Partei der Wagenlenker war er mit ſolcher Vorliebe zugethan, daß er häufig in ihrem Stalle zu Nacht ſpeiſte und auch wohl über Nacht blieb [4]). Dem Kutſcher Eutychus

---

[1]) Zwei Frauenzimmerkleider; die Palla, eine Zuſammenſetzung aus Mantel und Tunica, iſt der Ueberwurf; die tunica „talaris“, d. h. die bis auf die Knöchel (talus) reichende Tunica, gehört gleichfalls zur Toilette der Tänzerinnen. Caligula trat wohl wegen ſeiner ſchwachen Schenkel als Tänzerin im langen Kleide auf.

[2]) Wir ſind vollkommen berechtigt, hier dieſes moderne Wortmonſtrum anzuwenden, weil Sueton hier ausnahmsweiſe ein „manu sua“ zu dem Zeitworte „er peitſchte“ hinzufügt, und weil gedachtes Produkt der modernen Civiliſation der Caligulaiſchen Zeit- und Weltanſchauung vollſtändig entſpricht.

[3]) Eine Gladiatorenart, die er nicht leiden konnte, während er die „Thraker“ begünſtigte.

[4]) Die Wagenlenker der Circuswettrennen theilten ſich in vier Parteien, die weiße, rothe, blaue und grüne, die beiden letzteren ſtanden bei den Römern

ſchenkte er einmal bei einem Gelage unter andern Feſtgeſchenken [1]) zwei Millionen Seſterzien. Seinem Pferde Incitatus (d. i. Heißſporn), wegen deſſen er am Tage vor den Cirkusſpielen, damit es nicht in ſeiner Ruhe geſtört würde, der ganzen Nachbarſchaft durch abgeſchickte Soldaten Stillſchweigen anzuſagen pflegte, gab er außer einem Stalle von Marmor nebſt elfenbeinerner Krippe, purpurnen Decken und Halsbändern von Edelſteinen auch noch einen eigenen Palaſt nebſt Dienerſchaft und Hausgeräth, um die in ſeinem Namen eingeladenen Gäſte mit gehöriger Pracht empfangen zu können. Ja es heißt ſogar, er habe vorgehabt, es zum Konſul zu machen.

## Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Einen ſo raſenden Wüthrich umzubringen, fanden ſich nun zwar viele, denen es nicht an Muth gebrach; allein erſt, nachdem eine und die andere Verſchwörung entdeckt worden war, und andere aus Mangel an Gelegenheit ihr Vorhaben auszuführen zögerten, faßten zwei Männer gemeinſchaftlich einen Plan und führten ihn aus, freilich nicht ohne Mitwiſſenſchaft der einflußreichſten Freigelaſſenen und der Befehlshaber der Leibwache, die ſich dazu entſchloſſen, weil auch ſie ſelbſt, wiewohl fälſchlich, bei einer entdeckten Verſchwörung als Theilnehmer namhaft gemacht waren, und in Folge deſſen merkten, daß Caligula's Verdacht und Ungnade auf ihnen ruhten. Er hatte ſie nämlich ſogleich bei Seite geführt, und ihnen, indem er ihnen ſein gezogenes Schwert hinreichte, verſichert: „Er wolle gerne ſterben, wenn auch ſie ihn für des Todes ſchuldig achteten", wodurch er ihnen bei ſeinen Anhängern einen übeln Namen gemacht hatte. Seitdem hörte er nicht auf, den einen bei dem andern zu verdächtigen und alle unter einander zu verhetzen. Als man nun übereingekommen war, ihn zur Zeit der Palatiniſchen Spiele, wenn er aus

---

im größten Kredit. Domitian fügte noch zwei neue hinzu. Den „Stall" (stabulum), den jede dieſer Parteien hatte, muß man ſich etwa wie das Klubhaus eines engliſchen Jokeiklubbs denken. Da die Pferde ohne Zweifel in dieſem Klubhauſe ſich befanden, und überhaupt die Hauptſache waren, ſo hieß daſſelbe ſehr bezeichnend und richtig „Stall".

[1]) Solche Geſchenke, Apophoreta genannt, gab der Gaſtgeber ſeinen Gäſten *mit nach Hauſe.* Vgl. Auguſt 75.

dem Theater gegangen, Mittags anzufallen, ſo erbat ſich Caſſius Chärea, der Tribun der Leibwache, die Rolle des erſten Angriffs. Caligula hatte nämlich dieſen bereits in vorgerückten Jahren ſtehenden Mann fortwährend auf alle mögliche Weiſe als einen weibiſchen Lüſtling verſpottet, ihm bald, wenn er die Parole holte, die Worte Priapus oder Venus als Parole gegeben, bald demſelben, wenn er ihm für irgend etwas Dank zu ſagen hatte, die Hand zum Küſſen in einer unzüchtigen Form und Bewegung dargeboten.

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Seine bevorſtehende Ermordung ward durch viele Wahrzeichen verkündet. Zu Olympia ließ das Jupiterbild, das er auseinander nehmen und nach Rom bringen zu laſſen beſchloſſen hatte, plötzlich ein ſolches Gelächter hören, daß die Arbeiter von den wankenden Gerüſten entflohen, und unmittelbar darauf kam ein gewiſſer Caſſius und verſicherte, es ſei ihm durch einen Traum der Befehl ertheilt, dem Jupiter einen Stier zu opfern. Zu Capua ward das Kapitol an den Iden des März vom Blitze getroffen; deßgleichen zu Rom die Wohnung des Aufſehers über den Vorhof des Kaiſerpalaſtes, und es fehlte nicht an ſolchen, welche das eine Wahrzeichen dahin deuteten: dem Kaiſer ſtehe Gefahr von ſeinen eigenen Wächtern, das andere: es ſtehe wieder die Ermordung einer erhabenen Perſon bevor, wie ſie einſt an jenem Tage [1]) ſtattgefunden. Als er ſich von dem Aſtrologen Sulla die Nativität ſtellen ließ, verſicherte ihm dieſer: „Es nahe ihm auf das beſtimmteſte gewaltſamer Tod.“ Auch das Orakel von Antium gab ihm die Warnung: „er möge ſich vor Caſſius hüten.“ Aus dieſem Grunde hatte er bereits den Befehl gegeben, den Caſſius Longinus, der damals Prokonſul von Aſien war, hinzurichten, ohne zu bedenken, daß Chärea auch den Namen Caſſius führte. Am Tage vor ſeiner Ermordung träumte ihm, er ſtehe im Himmel neben dem Throne des Zeus, und werde von demſelben mit der großen Zehe des rechten Fußes fortgeſtoßen und auf den Erdball hinab geſchleudert. Als Wahrzeichen galt ſpäter auch Manches,

[1]) An den Iden des März, d. h. am 15. März war bekanntlich der Ermordungstag Cäſars.

was am Tage der Ermordung ſelbſt und zwar kurz vor derſelben ſich zufällig ereignet hatte; ſo z. B. daß ihn, als er opferte, das Blut eines Flamingo [1]) beſpritzte, und daß der Pantomime Mneſter dieſelbe Rolle in derſelben Tragödie [2]) tanzte, welche einſt Neoptolemus in den Spielen, bei welchen der König der Mazedonier, Philipp, ermordet worden war, geſpielt hatte. Ferner daß, als bei dem Mimusſpiel Laureolus [3]), in welchem der Hauptakteur auf der Flucht niederſtürzt und Blut ſpeit, mehrere Nebenſpieler zweiten Ranges daſſelbe Kunſtſtück zu machen ſich beeiferten, zuletzt die ganze Bühne in Blut ſchwamm, und endlich, daß man für die Nacht, welche auf ſeine Ermordung folgte, die Aufführung eines Schauſpiels vorbereitete, in welchem Unterweltsgeſchichten durch Aegyptier und Aethiopen dargeſtellt werden ſollten.

## Achtundfünfzigſtes Kapitel.

Es war am 24. Januar, etwa um die ſiebente Tagesſtunde [4]), als er, unſchlüſſig, ob er ſich von ſeinem Sitze im Theater zum Frühmahle erheben ſollte, da ihm der Magen noch von der Speiſe des vorigen Tages beſchwert war, endlich auf Zureden ſeiner Vertrauten das Schauſpiel verließ. In der unterirdiſchen Gallerie, durch die er gehen mußte, wurden gerade junge Edelknaben aus Aſien, die auf dem Theater auftreten ſollten, eingeübt, bei denen er ſtehen blieb, um ihnen zuzuſehen und ſie aufzumuntern; und er war bereits Willens umzukehren und das Stück wiederholen zu laſſen, hätte nicht der Direktor der Truppe geklagt, daß er das kalte Fieber habe. Ueber das Weitere gibt es einen zweifachen Bericht. Die Einen erzählen:

---

[1]) S. oben Kap. 22.

[2]) Sie führte den Titel Cinyras. Den Stoff derſelben erzählt Ovid. Metamorphos. X, 298.

[3]) Dieſer Mimus war ein Stück, das ſeinen Namen nach einem berüchtigten Straßenräuber Laureolus führte. Vgl. Juvenal Satir. 8, 186. Der Mimograph Catullus brachte ihn und ſeine Hinrichtung auf die Bühne. Domitian ließ einmal einen verurtheilten Verbrecher die Rolle ſpielen, und denſelben zuletzt auf der Bühne im Ernſt an's Kreuz ſchlagen. Es ſcheint ein Lieblingsſtück dieſer Zeiten geweſen zu ſein, wie denn bei den Italienern die Straßenräuber- und Mörderpoeſie noch heute eine große Rolle ſpielt.

[4]) D. h. gegen ein Uhr Mittags.

als er eben zu den Knaben ſprach, habe ihm Chärea von hinten einen kräftigen Hieb mit dem Schwerte in das Genick gegeben, nachdem er zuvor die Worte: „Hau zu!“ ausgerufen [1]). Darauf habe Cornelius Sabinus, der zweite mitverſchworene Tribun, ihm von vorn die Bruſt durchbohrt. Andere melden: Sabinus habe, nachdem er durch die mit im Geheimniß befindlichen Centurionen die umſtehende Menge vom Kaiſer entfernen laſſen, dienſtmäßig um Ertheilung der Parole gebeten, und als Cajus dazu (das Wort) „Jupiter“ ertheilte, habe Chärea ausgerufen: „So treffe dich ſein Zorn!“ und ihm, da er ſich nach dem Sprecher umſchaute, die Kinnlade durchgehauen. Als er ſich am Boden liegend wand und ſchrie: er lebe noch! machten ihm die übrigen mit dreißig Wunden den Garaus. Denn ihre verabredete Parole war: Noch Eins! Manche ſtießen ihm ſogar das Schwert durch die Schamtheile. Auf den erſten Lärm eilten ſeine Sänftenträger mit ihren Stangen zur Hülfe herbei, bald auch ſeine Germaniſchen Leibwächter, und in der That hieben ſie einige der Mörder, ſowie auch einige unſchuldige Senatoren nieder [2]).

## Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Gelebt hat er neunundzwanzig, und regiert drei Jahre zehn Monate und acht Tage. Seinen Leichnam ſchaffte man heimlich in die Gärten der Familie Lamia [3]), wo er auf einem eilig zuſammengerafften Scheiterhaufen nur halb verbrannt, und dann unter dem Raſen leicht eingeſcharrt wurde, bis ihn ſeine Schweſtern ſpäter, nach ihrer Rückkehr aus dem Exile, wieder ausgraben, ordentlich verbrennen und beſtatten ließen. Es iſt hinlänglich bekannt, daß, bevor dies geſchah,

---

[1]) Die Formel iſt dem Opferritual entnommen. Wenn der Opferſchlächter das Beil hob, um das Opferthier zu ſchlagen, fragte er vorher den Prieſter: „hau' ich?“ (agone?), worauf dieſer erwiederte: „hau' zu!“ hoc age. Das Ganze erinnert uns an das: „iſt's Zeit?“ der Strelitzen bei der Verſchwörung gegen Peter den Großen.

[2]) Wie traurig, daß die „deutſchen Hiebe“ unſerer Urväter auch hier für einen Tyrannen, und zwar für den ſcheußlichſten von allen, ausgetheilt wurden. Aber Caligula zahlte ſeinen „deutſchen Garden“ ſehr guten Sold, wie Joſephus ſagt (Jüd. Alterthümer XIX, 2.).

[3]) Unweit der Gärten des Mäcenas.

die Gartenwächter durch Geſpenſtererſcheinungen beunruhigt wurden, und daß auch in dem Hauſe, wo er um's Leben kam, keine Nacht ohne irgend einen Schreckensſpuck verging, bis das Haus ſelbſt bei einer Feuersbrunſt in Flammen aufging. Zugleich mit ihm ſtarb ſeine Gemahlin Cäſonia, die ein Centurio mit dem Schwerte erſtach, und ſeine Tochter, der man den Kopf an einer Mauer zerſchmetterte.

## Sechzigſtes Kapitel.

Von den damaligen Zuſtänden kann ſich jeder auch aus Folgendem eine Vorſtellung machen. Als nämlich die Nachricht von ſeiner Ermordung ſich verbreitete, fand ſie anfänglich durchaus keinen Glauben, ja man vermuthete, Cajus ſelbſt habe das Gerücht ausgedacht und verbreiten laſſen, um dadurch die Geſinnungen der Menſchen gegen ihn kennen zu lernen. Auch hatten die Verſchwornen keinen Plan über die Thronfolge gefaßt, und der Senat war ſo einmüthig in dem Entſchluſſe, die Freiheit wieder herzuſtellen, daß die Konſuln zuerſt die Senatsverſammlung nicht in die Kurie, weil dieſelbe die Juliſche hieß, ſondern auf's Kapitol beriefen. Einige Senatoren ſtellten den Antrag, die Erinnerung an die Cäſaren zu vertilgen und ihre Tempel zu zerſtören. Vor allem aber ward bemerkt und auffallend gefunden, daß alle Cäſaren mit den Vornamen Cajus, ſeit der Zeit des bei den Cimmaniſchen Unruhen ermordeten [1]), durch das Schwert umgekommen waren.

---

[1]) C. Julius Cäſar Strabo, Vetter des Diktators, der den Henkersknechten des Marius ausgeliefert wurde. S. Cicero „vom Redner" III, 3. Uebrigens war dieſe Beobachtung über die Mitglieder der Familie Cäſar nicht ganz richtig. Denn der Vater des Diktators, der gleichfalls Cajus hieß, ſtarb zwar plötzlich, aber natürlichen Todes, und Cajus Cäſar, der Enkel Auguſts, ſtarb an Krankheit.

# Tiberius Claudius Druſus Cäſar.

## Erſtes Kapitel.

Den Vater Claudius Cäſars, den Druſus, der erſt Decimus, dann Nero mit Vornamen hieß, gebar die Livia, welche bereits ſchwanger war, als ſie den Auguſtus heirathete [1]), im dritten Monat nach der Hochzeit, und es ging das Gerücht, daß er ein wirklicher im früheren Ehebruche erzeugter Sohn ſeines Stiefvaters ſei. Wenigſtens lief gleich bei ſeiner Geburt der griechiſche Vers um:

„Wer Glück ſoll haben, kriegt auch ein Dreimonatkind!"

Dieſer Druſus war in ſeiner Eigenſchaft als Quäſtor und Prätor Oberanführer im Rhätiſchen dann im Germaniſchen Kriege [2]), und zugleich der erſte aller römiſchen Feldherrn, welcher den nördlichen Ocean beſchiffte. Jenſeit des Rheins führte er ganz neue Kanalarbeiten aus, ein ungeheures Werk, das noch heutigen Tags ſeinen Namen führt [3]). Er brachte dem Feinde vielfache Niederlagen bei,

---

[1]) S. Leben Auguſts Kap. 62.

[2]) Den Krieg des Druſus gegen die Vindeliker in den rhätiſchen Alpen beſingt Horaz in der vierten Ode des vierten Buchs. Er fällt in das Jahr 739 d. Stadt (15 v. Chr.), der deutſche Krieg drei Jahre ſpäter (742—743 d. St.). Der Name Druſenthal bei Botzen in Tyrol erhält noch die Erinnerung an den erſten Feldzug.

[3]) Fossae Drusinae, zwei Meilen lang, zur Verbindung des Rheins mit der Yſſel, um durch die Zuyderſee in die Nordſee zu gelangen. Großartige Deichwerke des Druſus erwähnt Tacit. Hist. V, 19. Annal. XIII, 53.

warf ihn in das Allerinnerſte der Wildniſſe zurück, und gab die weitere Verfolgung deſſelben erſt auf, als die Erſcheinung eines Barbarenweibes von übermenſchlicher Größe dem Sieger in lateiniſcher Sprache weiter zu gehen verboten hatte. Für dieſe Thaten erhielt er das Recht der Ovation und die triumphaliſchen Ehrenzeichen. Nach der Prätur trat er ſofort das Konſulat an, nahm den Feldzug wieder auf und ſtarb in dem Sommerlager, welches davon das verfluchte genannt ward. Sein Leichnam wurde von den angeſehenſten Perſonen der Munizipien und Kolonien bis zum Weichbilde von Rom getragen, wo ihn die Dekurien der Schreiber in Empfang nahmen; das Begräbniß erfolgte auf dem Marsfelde. Außerdem errichtete ihm das Heer einen Ehrengrabhügel, um welchen ſeitdem alljährlich die Truppe einen feierlichen Umzug hielt, und die Galliſchen Staatsgemeinden Feſtopfer veranſtalteten [1]). Außerdem beſchloß der Senat die Errichtung eines marmornen mit Tropäen geſchmückten Bogens auf der Appiſchen Straße und die Ertheilung des Beinamens Germanikus für ihn ſelbſt und ſeine Nachkommen. Er ſoll aber nach der allgemeinen Meinung von ebenſo kriegeriſch hochſtrebender als bürgerfreundlicher Sinnesart geweſen ſein. Denn nicht zufrieden damit, über den Feind den Sieg davonzutragen, habe er auch immer noch nach der Gewinnung von Auszeichnungen perſönlicher Tapferkeit [2]) geſtrebt, und nicht ſelten Germaniſche Heerführer mit höchſter Lebensgefahr im dichteſten Getümmel aufgeſucht; und andrerſeits ſoll er nie ein Hehl daraus gemacht haben, daß er, ſobald es in ſeiner Macht ſtehe, die alte republikaniſche Verfaſſung wiederherſtellen werde. Dies iſt der Grund, glaube ich, weßhalb einige Schriftſteller ſich zu der Behauptung verſtiegen haben: er ſei dem Auguſtus verdächtig, und von demſelben aus der Provinz abberufen, und da er zu gehorchen zögerte, durch Gift aus dem Wege

---

[1]) Vielleicht iſt es dieſes Kenotaph, von dem Tacitus ſpricht (Ann. II, 13.), als zwiſchen Rhein und Lippe befindlich. Ein anderes Druſusdenkmal bei Mainz erwähnt Eutrop. VII, 8. — Auf dem Leichenzuge nach Italien begleitete Tiberius ſeines Bruders Leiche zu Fuß. Suet. Tiber. 7.

[2]) „Auszeichnungen perſönlicher Tapferkeit" ſind die spolia opima, welche derjenige römiſche Feldherr gewann, der eigenhändig einen feindlichen Heerführer erlegte, und ihm die Waffenrüſtung nahm. S. Realencyklop. *VI, a. O. 1380.*

geräumt worden. Ich habe dies mehr deßhalb erwähnt, weil ich es nicht unbemerkt laſſen wollte, als weil ich es irgend für wahr oder auch nur für wahrſcheinlich hielte, da Auguſtus ſeinen Stiefſohn nicht nur ſo lange derſelbe lebte ſo ſehr geliebt hat, daß er ihn bei allen Gelegenheiten als Miterben ſeiner eignen Kinder erklärte, wie er das einmal im Senate ausgeſprochen hat; ſondern auch in der öffentlichen Lobrede, welche er demſelben nach ſeinem Tode hielt, die Götter anflehte: „Sie möchten ſeine beiden Cäſarn [1]) dem Verſtorbenen ähnlich machen, und ihm ſelbſt dereinſt einen eben ſo ehrenvollen Ausgang des Lebens gewähren, als ſie jenem gewährt hatten.“ Ja es war ihm nicht genug, daß er die Verſe der rühmenden Inſchrift für den Grabhügel ſelbſt verfaßte und in Erz graben ließ, ſondern er verfaßte noch eigens in Proſa eine Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen zur Verewigung ſeines Andenkens.

## Zweites Kapitel.

Von Antonia der jüngeren hatte er zwar viele Kinder, aber nur drei überlebten ihn, Germanikus, Livilla und Claudius.

Claudius wurde unter dem Konſulate des Julus Antonius und des Fabius Afrikanus am erſten Auguſt zu Lugdunum [2]) geboren, an demſelben Tage, an welchem dort dem Auguſtus zuerſt ein Altar errichtet wurde [3]), und erhielt die Namen Tiberius Claudius Druſus. Bald darauf, als ſein älteſter Bruder in die Juliſche Familie adoptirt worden war, nahm er dazu den Namen Germanikus an. Schon als zartes Kind verlor er den Vater, und während der ganzen Zeit ſeines Knaben- und jugendlichen Mannesalters hatte er mit vielfachen hartnäckigen Krankheiten zu kämpfen, wodurch Körper und Geiſt zugleich dermaßen geſchwächt wurden, daß er ſelbſt im vorgerückten Mannesalter für keinerlei öffentliche oder private Berufsthätigkeit geſchickt er-

[1]) Die beiden oft erwähnten Prinzen (principes Juventutis) Cajus und Lucius Cäſar, Auguſts Enkel und Thronerben, von ihm offiziell ſeine „Söhne“ genannt. Tiber. 23.

[2]) Das heutige Lyon.

[3]) Das letztere war zwei Jahre früher geſchehen, i. J. 741 der Stadt (13 v. Chr.).

achtet wurde. Geraume Zeit, und ſelbſt als er längſt das Alter der Mündigkeit erreicht hatte, ſtand er noch unter fremder Vormundſchaft und unter einem Pädagogen [1]). Im Betreff des letzteren klagt er ſelbſt in irgend einer ſeiner Schriften: „derſelbe ſei ein Ausländer und ehemaliger Marſtallaufſeher geweſen, und ihm mit Fleiß in der Abſicht beigegeben worden, ihn bei aller und jeder Gelegenheit auf das grauſamſte zuſammenzunehmen.“ Wegen dieſer ſeiner Schwächlichkeit erſchien er auch bei dem Gladiatorſpiele, das er mit ſeinem Bruder zuſammen zum Gedächtniß ſeines Vaters dem Volke gab, und wobei er den Vorſitz führte, in einem Kapuzmantel [2]) eingehüllt, was nie zuvor geſehen war; und am Tage, wo er die männliche Toga anlegte, ließ er ſich um Mitternacht ohne alle feierliche Begleitung in einer Sänfte auf das Kapitol tragen.

## Drittes Kapitel.

Nichtsdeſtoweniger legte er ſich von früher Jugend an mit nicht geringerem Eifer auf die ſchönen Wiſſenſchaften, und gab davon häufig ſogar öffentliche Proben. Doch auch auf dieſem Wege gelang es ihm nicht, zu irgend welchem Anſehen zu gelangen, oder beſſere Hoffnung für die Zukunft zu erwecken. Die eigene Mutter Antonia pflegte ihn „eine Mißgeburt von Menſchen“ zu nennen, und von ihm zu ſagen, „die Natur habe ihn nur ſkizzirt, nicht vollendet“; und wenn ſie Jemandem den Vorwurf der Dummheit machen wollte, ſo pflegte ſie zu ſagen: „er ſei einfältiger als ihr Sohn Claudius.“ Seine Großmutter Auguſta behandelte ihn ſtets mit höchſter Verachtung, redete mit ihm nur in den ſeltenſten Fällen, und wenn ſie ihn zu ermahnen hatte, ſo geſchah es immer in einem kurzen und bittern Billete, oder mündlich durch Dritte. Seine Schweſter Livilla verwünſchte, als ſie vernahm, daß er einſt regieren werde, laut und öffentlich ein ſo unglückliches und unwürdiges Geſchick des römiſchen

[1]) Wir würden bei einem Prinzen dafür „Gouverneur“ ſagen.

[2]) Ein ſolches palliolum, den griechiſchen Capuchonmantel, trugen nur Kranke und Weichlinge oder Courtiſanen. Oeffentlich damit zu erſcheinen, konnte *nur Krankheit bei* Männern entſchuldigen. Quinctilian XI, 3, 144.

Volks. Wie endlich ſein Großonkel Auguſtus im Guten und Böſen über ihn urtheilte, werden am beſten folgende Stellen aus deſſen Briefen beweiſen, die ich deßhalb ausdrücklich hierher ſetze:

## Viertes Kapitel.

„Ich habe deinem Verlangen gemäß, meine Livia, Rückſprache mit Tiberius darüber genommen, wie es mit deinem Enkel Tiberius (Claudius) bei den Feſtſpielen des Mars [1]) gehalten werden ſoll. Wir ſind beide darin einig, daß wir ein für allemal einen feſten Plan darüber faſſen müſſen, nach welchen Grundſätzen wir in Bezug auf ihn verfahren ſollen. Denn, iſt er überhaupt präſentabel und, um mich ſo auszudrücken, komplet [2]), warum ſollen wir Anſtand nehmen, ihn alle Grade und Ehrenſtellen ſtufenweiſe durchmachen zu laſſen, die ſein Bruder durchgemacht hat? Halten wir ihn aber für imbecil und defekt an Leib und Seele, ſo dürfen wir den Leuten, die dergleichen zu perſifliren und zu ridikuliſiren gewohnt ſind, keinen Stoff geben, ſich über ihn wie über uns luſtig zu machen. Stabiliren wir die Sache nicht ein für allemal, ſo werden wir immer in Angſt ſchwitzen, wenn wir in jedem einzelnen Falle, wo es ſich um ſeine Beförderung handelt, darüber verhandeln ſollen, ob wir ihn zur Bekleidung von Ehrenſtellen fähig halten oder nicht. Für den gegenwärtigen Fall, auf den ſich deine Anfrage bezieht, haben Wir nichts dawider, daß er bei den Marsfeſtſpielen die Beſorgung der Prieſtertafel übernimmt, vorausgeſetzt daß er ſich dazu verſteht, ſich von dem jungen Silanus, der

---

[1]) Dieſe Spiele wurden von Auguſt zu Ehren des Mars Ultor (ſiehe Auguſts Leben 29.) im Jahr d. St. 765 gefeiert, als Claudius, der hier mit ſeinem Vornamen Tiberius genannt wird, bereits 21 Jahr alt war.

[2]) Die beiden von mir gebrauchten Fremdworte entſprechen zweien von Auguſtus gebrauchten griechiſchen Ausdrücken, welche beide einen Menſchen bezeichnen, der, wie man zu ſagen pflegt, ſeine fünf Sinne beiſammen hat, d. h. dem man die Qualität, ein vollſtändiger Menſch zu ſein, nicht abſprechen kann. Auch im Folgenden, wo Auguſtus ſich des Griechiſchen bedient, habe ich dies anzudeuten verſucht.

ohnehin ſein Verwandter iſt, berathen zu laſſen, damit er nichts thut, was möglicherweiſe auffallen und lächerlich werden könnte. Daß er bei den Cirkusſpielen in der kaiſerlichen Loge [1]) erſcheint, halten Wir nicht für paſſend, denn da wird er in der erſten Reihe der Buſchauerplätze zu ſehr allen Blicken exponirt ſein. Daß er am Latinerfeſt den Bug auf den Albanerberg mitmacht, oder während deſſelben in der Stadt bleibt, ſcheint uns auch nicht paſſend. Denn warum wird er nicht Stadtpräfekt, wenn er im Stande iſt, ſeinen Bruder auf den Berg zu begleiten? [2]). Da haſt du, meine Livia, unſere beiderſeitigen Anſichten, denen zufolge es das beſte ſcheint, ein für allemal einen feſten Plan in dieſer ganzen Angelegenheit zu faſſen, um nicht immer zwiſchen Furcht und Hoffnung zu ſchweben. Du kannſt, wenn du willſt, auch unſrer Antonia dieſen Theil des Briefes zu leſen geben."

In einem andern Briefe heißt es: „Den jungen Tiberius werde ich allerdings, ſo lange du abweſend biſt, täglich zu Tiſche einladen, damit er nicht mit ſeinem Sulpicius und Athenodorus allein ſpeist. Ich wünſchte nur, er möchte mit mehr Bedacht und weniger ideologiſch [3]) ſich irgend Jemanden auswählen, deſſen Geſtikulation, Haltung und Gang er nachahmt, der arme Tropf, der

„In allen ernſten Dingen gar ſo linkiſch iſt" [4]).

---

[1]) S. Auguſts Leben 45. z. Anf.

[2]) Ueber den wenige Stunden von Rom entlegenen Albanerberg, wo von uralters her das große Latinerfeſt gefeiert wurde, und wo noch jetzt die Spuren der gepflaſterten Feſtſtraße zu ſehen ſind, die zu dem Tempel des Jupiter Latiaris führte, ſiehe Ein Jahr in Italien I. S. 414—319. Während der Dauer dieſer (vier) Feſttage wurde ein eigner Präfekt für die Hauptſtadt ernannt.

[3]) Das hier von Auguſtus gebrauchte griechiſche Wort bezieht ſich wie die ganze Bemerkung auf des armen Claudius Leben und Weben in pedantiſcher Gelehrſamkeit und ſeinen ausſchließlichen Verkehr mit Gelehrten ſolchen Schlags, wie Sulpicius (ſ. unten Kap. 41.) und Athenodorus geweſen zu ſein ſcheinen.

[4]) *Ein griechiſcher Vers.*

Wo sein Verstand nicht auf falscher Fährte schweift, da tritt die angeborne Noblesse seines Naturells sehr deutlich hervor.“ Desgleichen heißt es in einem dritten Briefe: „Wie es möglich war, daß mir dein Neffe, als er seinen rednerischen Vortrag hielt [1], hat gefallen können, darüber, meine Livia, bin ich, so wahr ich lebe, noch heute in Erstaunen. Denn ich begreife noch heute nicht, wie ein Mensch, der im gewöhnlichen Leben so **inkohärent** spricht, beim rednerischen Vortrage alles, was zu sagen ist, so **kohärent** vorbringt.“

Es ist nun zur Genüge bekannt, welche Bestimmung Augustus in Bezug auf ihn getroffen hat, und daß er ihn, so lange er lebte, zu keiner höheren Würde als zu der eines Auguralpriesters beförderte, ja ihn auch in seinem Testamente nur unter den Erben dritten Grades, fast unter den Fremden, erwähnte, wie er ihm denn auch nur ein Legat von 800,000 Sesterzien vermachte.

## Fünftes Kapitel.

Sein väterlicher Oheim Tiberius verlieh ihm auf sein Ansuchen um Ehrenstellen blos die konsularischen Ehrenzeichen [2]. Auf sein dringenderes Ersuchen um das wirkliche Ehrenamt selbst schrieb er nur zurück: „Er schicke ihm hierbei vierzig Goldstücke für das Saturnalien- und Sigillarienfest“ [3]. Erst jetzt

---

[1] Es ist von einer sogenannten declamatio, einem rhetorischen Vortrage, die Rede, dergleichen uns der ältere Seneca aufbewahrt hat.

[2] D. i. Fasces, die Toga mit dem Purpurstreif, dem elfenbeinernen Ehrensessel u. s. w.; also nur die Zeichen, nicht das Amt selbst.

[3] „Die Antwort des Tiberius ist sehr bitter. Statt seine Bitte, ihn zum wirklichen Konsul zu machen, zu erfüllen, schickt er ihm etwas Gold, um sich an den Festen, wo selbst der Sclave fröhlich war, sich einen frohen Tag zu machen.“ Bremi. — Richtiger wohl: um seinen Freunden Geschenke machen zu können, dergleichen man sich gegenseitig an diesen Festen sandte. Die Sigillaria hatten ihren Namen von den kleinen Statuetten (sigilla), mit denen man sich an diesem Feste (21. und 22. Dezember), das eine Fortsetzung der Saturnalien war, zu beschenken pflegte.

ließ er alle Hoffnung auf äußerliche Ehrenstellung fahren, und lebte ganz der Muse theils in seinen Gärten und auf seinem vorstädtischen Besitzthum, theils auf seiner Villa in Kampanien still für sich hin, wobei er durch den Verkehr mit allerlei Menschen niedersten Standes außer dem alten Vorwurfe der Thatlosigkeit sich auch noch den Makel der Trunksucht und des Spiels [1]) zuzog.

## Sechstes Kapitel.

Indessen trotz dieser seiner Lebensweise versagte man ihm doch niemals weder im Privatleben die schuldige Aufmerksamkeit noch sonst die Zeichen öffentlicher Ehrerbietung. So erwählte ihn der Ritterstand zweimal zum Patron eines im Interesse des Standes zu befürwortenden Gesuchs, das einemal als sich die Ritter von den Konsuln die Ehre erbaten, den Leichnam des Augustus auf ihren Schultern nach Rom zu tragen, und das andermal als sie demselben ihren Glückwunsch über den Sturz Sejans darbrachten. Auch pflegten sie, wenn er in's Theater trat, ihm zu Ehren aufzustehen [2]) und die Regenmäntel abzulegen. Auch der Senat ehrte ihn durch den Beschluß, ihn unter die Zahl der durch's Loos erwählten Priester des vergötterten Augustus [3]) als außerordentliches Mitglied aufzunehmen; und bald darauf, als eine Feuersbrunst sein Haus verzehrt hatte, beschloß der Senat den Wiederaufbau desselben auf Staatskosten, und verlieh ihm das Recht, im Senat unter den Mitgliedern konsularischen Ranges zu stimmen. Diesen Beschluß jedoch hob Tiberius auf unter dem Vorwande, daß Claudius geistesschwach sei, und was das Haus betraf, so verhieß er den Schaden aus eigenen Mitteln zu ersetzen. Bei seinem Tode jedoch setzte er ihn unter den dritten Erben zu einem Drittel ein, bedachte ihn mit einem Legat von nahezu zwei Millionen Sesterzien, und empfahl ihn überdieß ausdrücklich unter seinen übrigen Verwandten den verschiedenen Heeren und dem Senate und Volke von Rom.

---

[1]) S. unten Kap. 33.

[2]) Also auch diese noch in Deutschlands Hoftheatern bestehende Sitte ist römischen Ursprungs.

[3]) Ueber dieses Kollegium der Priester des Augustus siehe Tacitus *Annal. I, 54.*

## Siebentes Kapitel.

Unter der Regierung endlich des Cajus, ſeines Brudersſohns, der im Anfange ſeines Regiments die günſtige Meinung der Menſchen auf alle mögliche Weiſe zu gewinnen bemüht war, gelangte er ſogar zu Staatsämtern, bekleidete mit dem Kaiſer zuſammen zwei Monate lang das Konſulat, wobei ihm das glückliche Vorzeichen begegnete, daß, als er zum erſtenmal von Lictoren begleitet das Forum betrat, ein vorüberfliegender Adler ſich ihm auf die rechte Schulter ſetzte. Auch traf ihn das Loos, ein zweites Konſulat vier Jahr ſpäter zu bekleiden [1]); deßgleichen führte er mehrmals an Cajus' Stelle den Vorſitz bei den Schauſpielen, wobei das Volk ihm bald: „Heil dem Oheim des Kaiſers!“ bald: „Heil dem Bruder des Germanikus!“ zurief.

## Achtes Kapitel.

Trotz alle dem blieben ihm auch jetzt Kränkungen nicht erſpart [2]). Denn wenn er einmal etwas zu ſpät zur Tafel kam, pflegte ihm nur mit genauer Noth, und nachdem er um die ganze Tafel herumgegangen war, ein Platz verſtattet zu werden. So oft er nach dem Eſſen einnickte, — was ihm gewöhnlich begegnete — warf man mit Oliven und Dattelkernen nach ihm, ließ ihn auch wohl, wie im Scherz, von den Luſtigmachern [3]) mit ihren Peitſchen und Pritſchen aufwecken. Auch pflegte man ihm, wenn er ſchnarchte, Sokken [4]) über die Hände zu ziehen, damit er ſich beim plötzlichen Erwachen das Geſicht zerriebe.

## Neuntes Kapitel.

Aber ſelbſt Gefahren war er ausgeſetzt. Gleich anfangs, noch während ſeines Konſulats, war er nahe daran, abgeſetzt zu werden, weil er die Anfertigung und Aufſtellung der Statuen des Nero und

---

[1]) „Caligula ernannte nämlich mehrere Konſuln auf einmal. Dieſe mußten dann mit einander looſen, in welcher Reihenfolge ſie das Konſulat bekleiden ſollten.“ Bremi.

[2]) Vgl. Caligula 23.

[3]) Vgl. Tiberius 61.

[4]) Socci ſind griechiſche Fußbekleidung. In der Kaiſerzeit waren ſie oft mit Edelſteinen beſetzt.

Druſus, der Brüder des Kaiſers, zu ſaumſelig beſorgt hatte. Und als er nach Entdeckung der Verſchwörung des Lepidus und Gätulikus [1]) mit andern Abgeordneten nach Germanien geſendet wurde, um dem Kaiſer Glück zu wünſchen, war er ſogar nahe daran, das Leben zu verlieren, weil Caligula darüber in die höchſte Wuth gerieth: daß man gerade ſeinen Oheim zu ihm ſchicke, als gelte es einen Knaben zu erziehen. Ja es fehlt nicht an Schriftſtellern, welche damals erzählten: er ſei bei ſeiner Ankunft wie er ging und ſtand in den Fluß [2]) geſtürzt worden. Seitdem gab er im Senat immer als der Letzte unter den Konſularen ſeine Stimme ab, indem man ihn, um ihn zu beſchimpfen, immer nach allen andern befragte. Ja ſogar eine Klage wegen Fälſchung eines Teſtaments wurde (vom Prätor) angenommen, obſchon auch er daſſelbe mit unterſchrieben hatte. Endlich zwang man ihn auch, acht Millionen Seſterzien für ſeinen Eintritt in das neue Prieſterkollegium [3]) zu zahlen, wodurch er in ſolche Armuth verſank, daß er, unfähig, ſeinen gegen den Staatsſchatz eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen, ſeinen Namen und ſeine Güter förmlich nach dem Hypothekenſchuldgeſetze mittelſt Edikts der Präfekten [4]) ſchimpflicherweiſe in der Verkaufsanzeige an der Säule hängen ſehen mußte.

## Zehntes Kapitel.

Nachdem er unter ſolchen Verhältniſſen den größten Theil ſeines Lebens verbracht hatte, gelangte er in ſeinem fünfzigſten Jahre durch den wunderbarſten Zufall zur Regierung. Als er ſammt der übrigen Umgebung durch die Verſchwornen von der Perſon des Cajus unter dem

---

[1]) S. Caligula 24. und 8.

[2]) D. i. in den Rhein, wo Caligula damals ſtand.

[3]) Für den Kultus des „Gottes" Caligula! Vgl. Calig. 22.

[4]) Die Präfekten ſind die Vorſteher des Aerariums, bei welchem Claudius ſeine Güter verpfändet hatte. Da er nicht zahlen konnte, wurden ſie öffentlich durch Anſchlag an einer Säule zum Verkauf geſtellt, was für einen kaiſerlichen Prinzen allerdings höchſt beſchimpfend war, wenn es auch nur eine Form (in vacuum) blieb, da Niemand die Güter des eventuellen Thronerben kaufen mochte. Bei der Ueberſetzung dieſer ſchwierigen Stelle folge ich, in Betreff der Worte in vacuum, der Anſicht von Salmaſius und F. A. Wolf.

Vorwande, daß derſelbe allein ſein wolle, entfernt worden war, hatte er ſich in den ſogenannten Pavillon des Hermes zurückgezogen. Nicht lange darauf durch den Lärm des Mordes erſchreckt, ſchlich er ſich auf das nächſtgelegene Belvedere [1]), und verbarg ſich zwiſchen den Doppelvorhängen der Thüre. So verſteckt fand ihn ein zufällig durch die Gemächer eilender gemeiner Soldat [2]), der ſeine Füße bemerkte, wollte wiſſen, wer er ſei, erkannte ihn, zog ihn aus ſeinem Verſteck mit Gewalt hervor, und begrüßte den ihm zu Füßen Fallenden mit dem Titel Imperator! Dann führte er ihn zu ſeinen andern Kameraden, die noch völlig im Ungewiſſen waren, was ſie thun ſollten, und bloß Drohungen ausſtießen. Von ihnen ward er in eine Sänfte geſetzt, und weil ſeine Diener entflohen waren, auf ihren Schultern, wobei ſie einander abwechſelten, in's Lager getragen, während er ſelbſt voll Niedergeſchlagenheit und Angſt war, und die ihm begegnenden Menſchenhaufen ihn bejammerten, als werde er, der Unſchuldige, zur Hinrichtung geführt. Im Lager angekommen, übernachtete er in der Hauptwache zwar mit bedeutend mehr Sicherheitsgefühl, aber doch ohne große Hoffnung auf die Zukunft [3]). Denn Konſuln und Senat hatten mit den Stadtkohorten das Forum und Kapitol beſetzt, und waren Willens, die allgemeine Freiheit wiederherzuſtellen, ja er ſelbſt ward durch die Volkstribunen entboten, ſich in der Kurie einzufinden, und ſeinen Rath abzugeben, gab aber zur Antwort: „Er werde gewaltſam durch den Drang der Umſtände zurückgehalten.“ Allein als am folgenden Tage der Senat über dem ermüdenden Meinungsſtreite der verſchiedenen Parteien in der Verſammlung ſich ſaumſelig im energiſchen Handeln für das Unternommene zeigte, und die umſtehende Volksmenge ihrerſeits ihr Verlangen nach einem einheitlichen Regenten, und zwar mit Nennung des

---

1) Das Solarium im obern Stock römiſcher Paläſte war verbunden mit großen gartenartigen Balkonen. S. Becker's Gallus 1, S. 95. Hand zu Statius Silv. I, 3. p. 422.

2) Er hieß Gratus, wie Joſephus erzählt, und war einer von den Gardiſten, die in der erſten Verwirrung nach den Mördern ihres Kaiſers ſuchten. Joſephus hat in ſeinen Jüd. Alterth. XIX, 2, 3. den ganzen Hergang ſehr lebendig geſchildert.

3) Und ſeine Gelangung zum Throne.

Namens, bereits lebhaft kund gab, da gestattete Claudius, daß die in Waffen versammelten Soldaten ihm den Huldigungseid leisteten, und versprach zugleich jedem Einzelnen derselben fünfzehntausend Sesterzien, — der erste Kaiser, der die Treue seiner Soldaten auch um Geld erkaufte.

## Eilftes Kapitel.

Nach Befestigung seiner Herrschaft wußte er nichts Wichtigeres zu thun, als die Erinnerung an zwei Tage, während deren man über die Veränderung der Verfassung berathschlagt hatte, zu vernichten. So verkündigte er denn Vergebung und Vergessenheit für alles während derselben Gesagte und Gethane, und — er hielt sein Wort. Nur einige Tribunen und Centurionen aus der Zahl der gegen Cajus Verschworenen ließ er umbringen, theils des Beispiels wegen, theils weil er erfahren hatte, daß sie auch seinen Tod verlangt hatten. Seine nächste Sorge ging darauf, seine Verwandten gebührend zu ehren, wie er denn keinen Schwur heiliger achtete und öfter brauchte, als den: „beim Augustus!" Seiner Großmutter Livia ließ er die Ehre der Vergötterung, und beim Cirkusaufzuge einen von Elephanten gezogenen Wagen [1]), ähnlich dem des Augustus, dekretiren; seinen Eltern ein öffentliches Todtenfest, und dazu für seinen Vater jährliche Cirkusspiele an dessen Geburtstage, und für seine Mutter einen Staatswagen, der ihr Bildniß an dem Cirkusfeste führte, und den von ihr bei ihren Lebzeiten abgelehnten Beinamen Augusta. Zum Gedächtnisse seines Bruders, das er bei aller Gelegenheit feierte, ließ er bei dem Neapolitanischen Festwettstreite [2]) auch eine griechische Komödie aufführen, und ertheilte demselben nach einstimmigem Spruche der Richter den Siegerkranz [3]). Selbst dem Marcus Antonius huldigte er durch eine ehrenvolle und dankbare Erwähnung, indem er in einem Edikte kund gab: „Er wünsche um so dringender seines

[1]) Auf dem ihre Bildsäule gefahren wurde. S. Calig. 15. Tiberius (s. das. Kap. 15.) hatte ihr jene Ehre verweigert.

[2]) Ueber dieses Fest s. August 98.

[3]) Diese griechische Komödie war wohl eine Dichtung des Germanikus selbst, dessen dichterisches Talent Ovid so ausdrücklich feiert (Ex ponto IV, 8, 68.). *Vgl. oben* Caligula Kap. 3.

Vaters Druſus Geburtstag feſtlich begangen zu ſehen, als derſelbe auch der Geburtstag ſeines Großvaters Antonius ſei.“ Den marmornen Ehrenbogen beim Theater des Pompejus, den der Senat dem Tiberius dekretirt, aber unvollendet gelaſſen hatte, ließ er fertig bauen. Und obgleich er alle Verordnungen des Cajus aufhob, ſo verbot er doch den Tag von deſſen Ermordung, obſchon es der Tag ſeines Regierungsantritts war, unter die Feſttage aufzunehmen.

## Zwölftes Kapitel.

Dagegen bewies er ſich in Betreff der Erhöhung ſeiner eigenen Würde ſehr mäßig und bürgerlich, enthielt ſich des Vornamens Imperator, lehnte übergroße Ehrenbezeugungen ab, und beging ſelbſt das Vermählungsfeſt ſeiner Tochter und den Geburtstag ſeines von derſelben gebornen Enkels in aller Stille und nur mit einer häuslichen Feier. Keinen Verbannten berief er zurück ohne Verwilligung des Senats. Daß er den Oberbefehlshaber der Leibwache und die Tribunen derſelben mit als Begleiter in die Kurie nehmen dürfe [1]), und daß die richterlichen Entſcheidungen ſeiner Prokuratoren [2]) gültig ſein ſollten, erbat er ſich vom Senate als eine Vergünſtigung. Das Recht, Markttage zu halten, erbat er für ſeine Privatlandgüter von den Konſuln. Den gerichtlichen Unterſuchungen der Behörden wohnte er, wie einer von den Räthen, häufig bei. Wenn dieſelben öffentliche Schauſpiele gaben, ſtand auch er mit den übrigen Zuſchauern auf, und begrüßte ſie achtungsvoll mit Zuruf und Handbewegung. Gegen die Volkstribunen, als ſie vor ihm erſchienen, während er zu Gericht ſaß, entſchuldigte er ſich, daß er ſie wegen des engen Raumes nothgedrungen ſtehend Vortrag halten laſſen müſſe. Darum gewann er denn auch in kurzer Zeit ſo viel Liebe und Gunſt, daß bei der Nachricht, er ſei auf der Reiſe nach Oſtia meuchleriſch ermordet worden, das Volk in großer Beſtürzung nicht eher aufhörte, das Militär als Verräther und den Senat als Vatermörder auf das furchtbarſte zu verwünſchen, bis

1) Schon Tiber hatte daſſelbe in Anſpruch genommen. Tacitus Annal. VI, 15.

2) Kaiſerliche Finanzbeamte in den Provinzen. Vgl. Tacit. Ann. XII, 60.

Einer und der Andere und bald mehrere Perſonen von den Magiſtraten auf die Rednerbühne geführt wurden, welche die Verſicherung gaben, der Kaiſer ſei unverſehrt und bereits der Stadt nahe.

## Dreizehntes Kapitel.

Deſſenungeachtet blieb er doch auf die Dauer nicht von allen Nachſtellungen verſchont, ſondern ſah ſowohl von Einzelnen, als von Verſchwörern, und endlich durch offenbaren Bürgerkrieg ſein Leben angegriffen. Ein Menſch aus dem Volke wurde mitten in der Nacht mit einem Dolche in der Nähe ſeines Schlafgemachs betroffen; auch zwei Individuen aus dem Ritterſtande, die mit einem Dolche und einem Jagdmeſſer ihm auflauerten, der eine, um ihn beim Ausgange aus dem Theater, der andere, um ihn bei einem Opfer am Marstempel anzufallen. Eine Verſchwörung gegen ſein Regiment ſtifteten Gallus Aſinius und Statilius Corvinus, die Enkel der Redner Pollio und Meſſalla, mit Zuziehung mehrerer ſeiner eignen Freigelaſſenen und Sclaven. Einen Bürgerkrieg erregte Furius Camillus Scribonius, Legat von Dalmatien, der jedoch bereits fünf Tage ſpäter ſein Leben verlor, weil die eidbrüchigen Legionen durch das Wunderzeichen zur Reue gebracht wurden, daß, als ſie ihren Marſch zu dem neuen Kaiſer antreten wollten, — ſei es durch irgend einen Zufall oder durch göttliche Fügung, — weder der Adler aufgeputzt werden, noch die Feldzeichen auf irgend eine Weiſe aus dem Boden gezogen und fortgebracht werden konnten [1]).

## Vierzehntes Kapitel.

Konſulate bekleidete er außer dem früheren vier, die beiden erſten hinter einander, die folgenden in Zwiſchenräumen von je vier Jahren; das letzte führte er ein halbes Jahr, die übrigen nur zwei Monat lang,

---

[1]) Der goldene oder ſilberne Adler, das Legionsfeldzeichen, ſtand mit dem unteren Theile des ſtarken Speerſchaftes, auf dem er ſaß, feſt in die Erde eingerammt in der Nähe des Prätoriums (des Feldherrngezelts), und es war ein böſes Omen, wenn er ſich nur ſchwer vom Adlerträger oder auch wohl gar nicht herausziehen ließ. An feſtlichen Tagen ſchmückte man ihn mit Blumen, und putzte ihn glänzend mit Oel und wohlriechenden Salben. Plin. Naturgeſchichte XIII, 4.

das dritte aber, was noch bei keinem Kaiſer vorgekommen war, als erwählter Stellvertreter eines verſtorbenen Konſuls. Recht ſprach er ſowohl während ſeiner Konſulate, als auch wenn er dieſe Ehrenſtelle nicht bekleidete, auf das allerfleißigſte, ſogar an ſeinen und der Seinigen Familienfeſttagen [1]) und zuweilen ſelbſt an altgeheiligten Feſt- und Feiertagen. Auch band er ſich nicht immer ſtreng an die Vorſchriften der Geſetze, ſondern modifizirte die Härte oder Gelindigkeit der Strafen den Umſtänden und der Billigkeit gemäß nach ſeinem natürlichen Gefühl. So z. B. erlaubte er denen, welche in Civilprozeſſen über Mein und Dein durch ihre Forderung das in der Gerichtsformel enthaltene Maaß überſchritten, und dadurch ihren Prozeß verloren hatten, denſelben von Neuem anzuſtrengen, wogegen er andrerſeits bei ſolchen, die eines größeren Betrugs überwieſen worden waren, das geſetzliche Strafmaß überſchritt, und ſie zum Kampf mit wilden Thieren verurtheilte.

## Fünfzehntes Kapitel.

Bei der Inſtruktion und Entſcheidung gerichtlicher Verhandlungen aber war er von einer wunderlichen Ungleichheit des Geiſtes: bald umſichtig und ſcharfſinnig, bald unbedachtſam und übereilt, zuweilen ſogar läppiſch und einem Blödſinnigen ähnlich. Als er die Dekurien der Richter für den gerichtlichen Geſchäftsgang muſterte, und dabei einen fand, der beim Namensaufrufe ſich ſtellte, ohne von der ihm nach dem „Privilegium der Vater von drei Kindern" zuſtehenden Befreiung Gebrauch zu machen, ſtrich er ihn als einen, der allzuſtarke Neigung zum Richten habe, aus der Liſte [2]). Einen andern, der von ſeinen Widerſachern aufgefordert wurde, ſeinen eigenen Prozeß vor den Kaiſer zu bringen, und der dagegen behauptete, ſeine Sache gehöre nicht vor einen außerordentlichen Richter, ſondern vor den ordentlichen Gerichtshof, nöthigte er, ſeinen Prozeß auf der Stelle ſelbſt zu ent-

1) So z. B. am Hochzeitstage ſeiner Tochter, wie Dio Caſſ. erzählt.

2) Ein Geſetz (die ſogenannte Lex Papia Poppaea) gab denjenigen, welche drei eheliche Kinder hatten, unter andern das Recht, vom Richteramte befreit zu ſein. Vgl. Realencyklop. IV, S. 980 ff. u. S. 659. — Sueton ſelbſt bat um die Verleihung dieſes Privilegiums, obſchon er keine Kinder hatte. S. Einleitung S. VII.

ſcheiden, damit er in eigener Sache ein Beiſpiel geben könne, welch' ein billiger Richter er in fremder Sache ſein werde. Eine Frau, die ihren Sohn nicht anerkennen wollte, brachte er, da die Beweisgründe auf beiden Seiten unzulänglich waren, dadurch zum Eingeſtändniß, daß er ihr aufgab, den jungen Menſchen zu heirathen. In Abweſenheit der einen Partei entſchied er ſehr leicht zu Gunſten der anweſenden, ohne einen Unterſchied zu machen, ob Jemand aus eigner Schuld oder durch irgend einen zwingenden Umſtand den Termin verſäumt haben mochte [1]). Als Jemand ausrief: „dem Fälſcher müſſe man die Hände abhauen", gab er das leidenſchaftliche Verlangen kund, den Henker mit Meſſer und Henkertiſch herbeizuſchaffen. Als bei dem Prozeſſe eines Fremden, der angeklagt war, ſich fälſchlich das Bürgerrecht angemaßt zu haben, zwiſchen den Advokaten ein unnützer Streit darüber entſtanden war, ob derſelbe in der Toga oder im Pallium vor Gericht erſcheinen ſolle, entſchied er, um ein glänzendes Beiſpiel ſeiner Unparteilichkeit zu geben: der Mann ſolle wiederholt, je nachdem der Ankläger oder der Vertheidiger ſprach, die Kleidung wechſeln [2]). Man glaubt ſogar, er habe einmal bei einem Rechtshandel ſein Urtheil ſchriftlich [3]) dahin formulirt: „Er ſtimme für die Partei, welche die Wahrheit geſprochen habe." Durch ſolche Vorfälle verringerte er ſein Anſehen ſo ſehr, daß er öffentlich und bei jeder Gelegenheit zum Gegenſtande der Verachtung wurde. So z. B. ſagte einmal Jemand, der einen aus der Provinz von ihm vorgeladenen Zeugen entſchuldigte, lange Zeit bloß: derſelbe befinde ſich in der Unmöglichkeit zu erſcheinen, ohne das weßhalb? näher zu bezeichnen, und fügte erſt nach langem Fragen hinzu: „Er iſt verſtorben, ich denke, mit deiner Erlaubniß!" Ein anderer, der ihm Dank dafür abſtattete, daß er erlaube, einen Angeklagten zu vertheidigen, ſchloß dieſe Dankſagung mit den Worten: „freilich iſt das der Brauch!" Auch das vernahm ich ſeiner Zeit häufig von älteren Leuten, daß die Anwälte ſeine Geduld dermaßen zu mißbrauchen gewohnt geweſen, daß ſie ihn, wenn er von ſeinem Tribunale herabſtieg,

---

[1]) Etwas anders erzählt Dio Caſſ. 60, 28.

[2]) Die Toga durfte nur der römiſche Bürger tragen; das Pallium war die Tracht des Fremden.

[3]) *Alſo nicht* in Uebereilung mündlicher Rede.

nicht nur mit lauter Stimme zurückriefen, ſondern ihn auch wohl am Zipfel der Toga, oder zuweilen gar, indem ſie ihn am Beine faßten, zurückhielten. Hierüber wird man ſich weniger wundern, wenn man hört, daß ein armſeliger Prozeß führender Grieche in der Hitze des Streits ſich das Wort entfallen ließ: „Auch du biſt ein alter Tropf!“ [1]). Von einem römiſchen Ritter aber, der ſträflicher Unzucht mit Frauen, wiewohl fälſchlich, und von Feinden, die ihm anders nicht beizukommen wußten, angeklagt war, iſt es eine Thatſache, daß derſelbe, als er gemeine Lohndirnen zum Zeugniß wider ſich aufgerufen ſah, dem Kaiſer Schreibgriffel und Schreibtafel, die er gerade in Händen hatte, unter den bitterſten Vorwürfen ſeiner Einfalt und Grauſamkeit dergeſtalt in's Angeſicht ſchleuderte, daß er ihm die Wange nicht unbedeutend verletzte.

## Sechzehntes Kapitel.

Auch die Cenſur bekleidete er, die ſeit den Cenſoren Plancus und Paullus [2]) lange nicht mehr gehalten worden war; aber auch hier verfuhr er ungleich, und in Grundſätzen und Handlungsweiſe ohne Conſequenz. Bei der Rittermuſterung z. B. ließ er einen jungen Mann, der voller Makel war, von dem aber ſein Vater ausſagte, daß er mit ihm vollkommen zufrieden ſei, ohne Tadelbemerkung durchſchlüpfen, indem er ſagte: „der habe ſeinen eigenen Cenſor!“ Einem andern, der als Verführer und Ehebrecher berüchtigt war, gab er bloß die Mahnung auf den Weg: „er möge ſeine Jugendſtreiche entweder etwas ſeltener, oder etwas vorſichtiger machen, denn“, fügte er hinzu, „weßhalb weiß ich, was du für eine Maitreſſe haſt?“ und als er einmal auf Fürbitten ſeiner Vertrauten einem Ritter den bei deſſen Namen bereits hinzugefügten Vermerk [3]) wieder erließ, ſagte er: „jedenfalls bleibt die Ausradirung ſichtbar!“ Einen Griechen aus glänzender Familie, den angeſehenſten Mann der ganzen Provinz

[1]) Die Worte ſind im Original griechiſch.

[2]) Sie waren Cenſoren i. J. Roms 731. Später hatte Auguſt die Amtsverrichtungen der Cenſoren ausgeübt, doch ohne den Titel anzunehmen.

[3]) Die beſchimpfende nota.

Griechenland, der indeſſen der Lateiniſchen Sprache nicht mächtig war, ſtrich er nicht nur aus der Richterliſte, ſondern nahm ihm ſogar obenein das Bürgerrecht; wie er denn überhaupt nicht litt, daß irgend Jemand anders als mit eignem Munde, ſo gut er eben konnte, und ohne Beiſtand Rechenſchaft von ſeinem Wandel ablegte. Zugleich notirte [1]) er viele, und manche ganz wider alles Vermuthen und aus einer Urſache ganz neuer Art, nämlich: weil ſie ohne ſein Vorwiſſen und ohne Urlaub ſich aus Italien entfernt hätten, Einen ſogar auch deßhalb, weil derſelbe in einer römiſchen Provinz ſich im Gefolge eines Königs gezeigt hätte; wobei er anführte, daß in der Vorzeit Rabirius Poſthumus, der dem Ptolemäus, um ſein Geld, das er demſelben geborgt, zu retten, nach Alexandria gefolgt ſei, ſich dadurch eine Anklage auf Majeſtätsbeleidigung zugezogen habe [2]). Viele andere, die er gleichfalls notiren wollte, erfand er wegen der großen Nachläſſigkeit ſeiner Agenten zu ſeiner eigenen noch größeren Schande faſt durchweg unſchuldig. Leute, denen er Hageſtolzthum oder Kinderloſigkeit oder Dürftigkeit zum Vorwurf machen wollte, erwieſen ſich als Ehemänner, Väter und wohlbegütert, ja Einer, der angeſchuldigt wurde, er habe mit einem Dolche einen Selbſtmordverſuch gemacht, entkleidete ſich, und zeigte ſeinen unverletzten Leib öffentlich vor. Merkwürdige Züge in ſeiner Cenſur waren auch noch folgende: daß er einen koſtbar gearbeiteten ſilbernen Reiſewagen, der auf der Sigillarſtraße [3]) zum Verkaufe ſtand, anzukaufen und vor ſeinen Augen zu zertrümmern befahl; ferner daß er an einem Tage zwanzig Edikte veröffentlichte, darunter zwei, in deren einem er erinnerte: „für die bevorſtehende reiche Weinleſe die Fäſſer gut zu verpichen“, in dem andern: „daß gegen den Biß der Viper nichts ſo gut thue, als der Saft des Taxusbaums.“

---

[1]) Durch die Anmerk. 3. auf voriger Seite erwähnte Nota censoria, den beſchimpfenden Vermerk. „Notiren“ (notare) iſt dafür der ſtehende Ausdruck.

[2]) Cicero vertheidigte dieſen Mann, der vom Könige ein Hofamt angenommen hatte, in einer gerichtlichen Rede. — Das Verbot, ohne Einwilligung des Kaiſers außer Italien zu reiſen, beſtand für die Senatoren ſchon unter Auguſtus.

[3]) Eine Straße in der ſiebenten Region von Rom, wo Bildwerke verkauft *wurden.* Bremi.

## Siebenzehntes Kapitel.

Feldzüge unternahm er nur einen, und dabei nicht eben bedeutenden. Der Senat hatte ihm nämlich die triumphaliſchen Ehrenzeichen zuerkannt; da ihm aber dieſe Ehrenauszeichnung der fürſtlichen Majeſtät nicht entſprechend erſchien, und er ſein Abſehen auf die Auszeichnung eines ordentlichen Triumphs gerichtet hatte, ſo wählte er, um denſelben zu erlangen, vorzugsweiſe Britannien aus, gegen welches ſich ſeit dem vergötterten Julius Keiner verſucht hatte [1]), und welches gerade damals wegen der Nichtauslieferung von Ueberläufern in unruhiger Bewegung war [2]). Auf der Fahrt dorthin von Oſtia aus war er zweimal durch einen heftigen Nordweſtſturm dem Untergange nahe, das einemal an der Küſte von Ligurien, das zweitemal in der Nähe der Stöchadiſchen Inſeln [3]). Er machte deßhalb den Reſt des Weges von Maſſilien bis Geſoriacum [4]) zu Lande, ſetzte von dort über und unterwarf ohne Schwertſtreich und Blutvergießen binnen weniger Tage [5]) einen Theil der Inſel, worauf er im ſechsten Monat nach ſeiner Abreiſe wieder nach Rom zurückkehrte und einen glänzend ausgeſtatteten Triumph hielt. Zu dieſem Schauſpiele erlaubte er nicht nur den Statthaltern der Provinzen, ſondern ſelbſt mehreren Verbannten, ſich nach Rom zu begeben, und unter den feindlichen Spolien heftete er an den Giebel ſeines Hauſes auf dem Palatiniſchen Hügel neben der Bürgerkrone auch eine Schiffskrone als Denkzeichen des von ihm beſchifften und gleichſam gebändigten Oceans. Hinter ſeinem Triumphwagen folgte ſeine Gemahlin Meſſalina in einem Prachtwagen [6]). Es folgten auch alle, die in dieſem Kriege die triumphaliſchen Ehrenauszeichnungen erhalten hatten, doch ſämmtlich zu Fuß und in der Prätexta, nur Craſſus Frugi auf einem reichgeſchirrten Roſſe und mit

---

[1]) Vgl. Tacit. Agricola 13. Dio Caſſ. 60, 19.

[2]) S. oben Calig. 44.

[3]) Die heutigen Hyeriſchen Inſeln unweit Marſeille.

[4]) Das heutige Boulogne.

[5]) Dio Caſſ. ſagt: in ſechzehn Tagen.

[6]) Deſſen Gebrauch ihr, wie einſt der Livia, durch Senatsbeſchluß geſtattet worden war. Dio Caſſ. 60, 22. Ueber den Triumph ſelbſt vergl. Plin. Naturgeſch. 33, 16.

dem palmengeſtickten Triumphal-Gewande angethan [1]), weil es das zweitemal war, daß er jene Auszeichnung erhalten hatte.

## Achtzehntes und neunzehntes Kapitel.

Für die Hauptſtadt im Allgemeinen und für die Verſorgung mit Lebensmitteln war er während ſeiner ganzen Regierung auf das ſorgfältigſte befliſſen. Als der Aemilianiſche Stadttheil von einer überaus hartnäckig andauernden Feuersbrunſt heimgeſucht wurde, blieb er zwei Nächte lang im Diribitorium [2]), und da die zum Löſchen verwendeten Soldaten und ſeiner zahlreichen Dienerſchaft nicht zureichten, ließ er aus allen Stadttheilen das Volk durch die ſtädtiſchen Magiſtraten zur Hülfe herbeirufen, Körbe voll Geld vor ſich hinſetzen, und feuerte ſo die Menge zum Retten an, indem er jeden nach Maßgabe ſeiner geleiſteten Dienſte ſofort reichlich belohnte. Als aber einmal wegen andauernder Mißernten das Brodkorn ſehr knapp geworden war, hielt ihn die Volksmenge mitten auf dem Forum an, wobei er mit Schimpfworten und zugleich mit Brodſtücken dergeſtalt beworfen wurde, daß er nur mit genauer Noth, und zwar durch eine Hinterthür, ſich auf das Palatium zu retten vermochte, worauf er alle erdenklichen Vorkehrungen traf, um die Kornzufuhr auch für die Zeit der Winterſtürme zu ſichern [3]). So z. B. ſtellte er den Kornhändlern beſtimmte Vortheile in ſichere Ausſicht, indem er den Verluſt übernahm, wenn Einer in der Sturmzeit mit ſeinen Schiffen Unglück hatte, und gewährte denen, die ſich auf den Bau von Handelsſchiffen legten, jedem nach ſeinen Verhält-

---

[1]) S. die Bemerkung zu Auguſt. 38.

[2]) Ein ungeheures Gebäude im neunten Stadtquartier von Rom, von Agrippa angefangen, von Auguſtus vollendet, nach Dio Caſſius „das größte Gebäude, das je unter ein einziges Dach gebracht worden war". Es führte ſeinen Namen davon, daß in demſelben die diribitores (Austheiler) dem Volke die Stimmtäfelchen und Spenden, den Soldaten ihren Sold austheilten. Von dort aus leitete Claudius die Löſchanſtalten in Perſon.

[3]) Näheres über dieſe im Jahre 51 nach Chr. Geb. herrſchende Theuerung und den Tumult gegen Claudius erzählt Tacit. Annal. XII, 43. Es war, ſagt er, eine Thatſache, daß damals ganz Rom nur noch auf vierzehn Tage Lebensmittel hatte! Selbſt Antoninus Pius und Theodoſius wurden bei ähnlichen Veranlaſſungen von dem römiſchen Pöbel mit Steinwürfen heimgeſucht. *Oroſius VII, 6.*

niſſen große Vergünſtigungen: einem Bürger Befreiung von den Beſtimmungen der Lex Papia Poppaea [1]), einem Latiner das römiſche Vollbürgerrecht, Frauen das Recht der Mütter von vier Kindern [2]), — lauter Verordnungen, die noch heutigen Tages gelten.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Bauwerke ſchuf er mehr großartige und nothwendige als zahlreiche. Die hervorragendſten derſelben ſind: die von Cajus begonnene Waſſerleitung; ferner der Emiſſarius des Fucinerſee's und der Hafen von Oſtia, Werke, die er unternahm und vollendete, obſchon er von den beiden letztgenannten wußte, daß Kaiſer Auguſtus das erſtere den Marſern trotz ihrer wiederholten Geſuche abgeſchlagen, und daß der vergötterte Cäſar zwar die Idee zu dem letztern mehrfach aufgenommen, aber wegen der Schwierigkeit immer wieder aufgegeben hatte. Für die Aqua Claudia [3]) leitete er die kalten reichſtrömenden Quellen, von denen die eine die blaue, die andere die Curtiſche und Albudiniſche heißt, ſowie den Bach des Anionovus durch einen Steinbau bis nach der Stadt, und vertheilte dort ihr Waſſer in vielen herrlich geſchmückten Baſſins. Die Ableitung des Fucinerſee's unternahm er ebenſowohl wegen des davon erhofften Gewinns, als wegen des Ruhms, da ſich Unternehmer fanden, welche die Ableitung auf ihre Koſten zu bewerkſtelligen verſprachen, wenn ihnen der Beſitz des trocken gelegten Erdreichs zugeſtanden würde. Auf eine Länge von dreitauſend Schritt wurde der Berg theils durchgraben, theils durchhauen, und ſo brachte er mit Mühe und erſt nach Verlauf von eilf Jahren den Kanal zu Stande, obſchon fortwährend volle dreißigtauſend Menſchen ohne Unterbrechung bei der Arbeit beſchäftigt waren [4]). Den Hafen von Oſtia

---

[1]) Das bekannte Ehegeſetz, von dem bereits oben die Rede geweſen, und über welches man Montesquieu's „Geiſt der Geſetze" 23, 21. und 27, 1. nachleſen mag.

[2]) Solche römiſche Bürgerinnen genoſſen vielfache Vorrechte. Man ſieht übrigens aus dieſer Stelle, daß auch Frauen damals an der Spitze von Fabrikgeſchäften ſtanden.

[3]) Name der von Kaiſer Claudius erbauten Waſſerleitung.

[4]) Näheres über die Trockenlegung des Fucinus bei Dio Caſſ. im 62ſten Buche, und bei Plin. 36, 24., welcher letztere ſagt, daß an der Größe dieſes Werks die Sprache des Beſchreibers erlahme. Der See iſt der heutige Lago di Celano.

erbaute er, indem er rechts und links ihn mit Molenarmen umgab, und ihn am Eingange, wo der Grund und Boden ſchon tief lag, durch einen Damm ſchützte. Um dieſen deſto feſter zu gründen, ließ er vorher ein Schiff, auf welchem ein großer Obelisk aus Aegypten hergebracht worden war, verſenken, mehrere Pfeiler an den Seiten aufmauern und auf denſelben einen rieſigen Thurm nach dem Muſter des Leuchtthurms von Alexandria aufführen, nach deſſen nächtlichen Feuerzeichen die Schiffe ihren Cours ſteuern könnten [1]).

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Spenden vertheilte er häufig unter dem Volke. Auch Schauſpiele gab er viele und prächtige, nicht bloß die üblichen und an den gewöhnlichen Orten, ſondern auch neu ausgeſonnene und aus dem Alterthum hervorgeſuchte, und an Plätzen, wo ſonſt Niemand vor ihm. Die Spiele bei der Einweihung des Pompejustheaters, das er nach einem Brande wiederhergeſtellt hatte, leitete er von einem in der Orcheſtra errichteten Tribunale, nachdem er zuvor bei den oberhalb des Theaters befindlichen Tempeln geopfert hatte, und von dort mitten durch den Zuſchauerraum, während alle ſchweigend auf ihren Plätzen blieben, hinabgegangen war [2]). Auch Säculariſpiele veranſtaltete er [3]), unter dem Vorwande, daß Auguſtus ſie vorweg gefeiert und nicht auf die richtige Zeit verſpart hätte; und doch berichtet er ſelbſt in ſeinem Geſchichtswerke, Auguſtus habe dieſelben, nachdem ihre Feier lange unterblieben, nach ſorgfältiger chronologiſcher Berechnung wieder in die richtige Ordnung gebracht. Deßhalb ſpottete man über den Ruf des Herolds, der zur Feier dieſer Spiele mit der üblichen Formel einlud: „daß keiner der Lebenden ſie geſchaut und kei-

---

[1]) Ueber dieſen für Roms Verproviantirung durchaus nothwendigen rieſigen Hafenbau ſpricht Dio Caſſ. 60, 11.

[2]) Das Theater des Pompejus war unter Tiber abgebrannt. Tiber und Caligula hatten es wieder hergeſtellt. Oberhalb deſſelben lag der Doppeltempel der Venus und der Victoria. Claudius ſcheint aus Beſcheidenheit verlangt zu haben, daß das verſammelte Volk, als er durch die Reihen ſchritt, um von ſeiner Tribüne herab das Zeichen zum Beginn der Spiele zu geben, ſich nicht von ſeinen Plätzen erhob und ihn nicht mit Lebehochrufen empfing.

[3]) Tacit. Ann XI, 11. Realencyklop. Bd. IV, S. 1210. Suet. Aug. 31.

ner ſie wieder ſchauen werde", während doch noch Leute da waren, welche ſie geſchaut hatten, und ſogar einige der Schauſpieler, die damals aufgetreten waren, auch jetzt auftraten [1]). Cirkusſpiele veranſtaltete er häufig ſogar auf dem Vatican, wobei er zuweilen zwiſchen je fünf und fünf Rennen [2]) eine Thierhetze als Zwiſchenſpiel einſchob. Im Cirkus Maximus, den er mit marmornen Schranken und vergoldeten Zielſäulen ſchmückte, während beide früher von Tuffſtein und Holz geweſen waren, gab er den Senatoren, die ſonſt bald hier, bald da geſeſſen hatten, eigne Plätze, und veranſtaltete neben den Wettrennen der Wagen auch noch ein Trojaſpiel und eine Jagd wilder Thiere aus Afrika, welche von einer Schwadron ſeiner Prätorianergarde, unter Anführung ihrer Tribunen und des Präfekten ſelbſt, erlegt wurden. Dazu ließ er theſſaliſche Reiter auftreten, welche wilde Stiere im Cirkus umherjagen, den ermüdeten auf den Nacken ſpringen und ſie bei den Hörnern auf den Boden niederreißen [3]). Gladiatorenſpiele gab er zu wiederholten malen und von der mannigfaltigſten Art: ein jährliches [4]) im Lager der Prätorianer ohne Thierhetze und Gepränge, ein ordentliches und vollſtändiges in den Septa [5]), und ebendaſelbſt noch ein außerordentliches und kurzes, das nur wenige Tage dauerte, und das er ſpäter mit dem Namen Sportula [6]) benannte, weil er, als er es zum erſtenmal gab, in der Ankündigung die Worte gebraucht hatte: „er lade das Volk ſozuſagen nur auf ein improviſirtes und unvorbereitetes Abendeßchen ein." Bei keiner Art von Schauſpiel war er ſo gemein mit den Leuten und ließ ſich ſo behaglich gehen, als bei dieſen, wo er ſogar die den Sie-

---

[1]) So z. B. der Schauſpieler Stephanion. S. Aug. 45.

[2]) Bei den Cirkusſpielen fanden täglich fünfundzwanzig Wagenrennen ſtatt.

[3]) Durch das Präſens zeigt Suet. an, daß dieſe Art von Stiergefecht, die zuerſt Cäſar eingeführt hatte (Plin. Naturgeſch. VIII, 45.), noch zu ſeiner Zeit üblich war.

[4]) Zur Feier des Huldigungstages. S. Kap. 10.

[5]) S. zu Aug. 43.

[6]) „Sportula iſt ein kleines Eſſen, das die Vornehmen bisweilen denen gaben, die ihnen aus Höflichkeit das Geleit nach Hauſe gegeben hatten oder ihnen einen Aufwartebeſuch machten. Es wurde in Körbchen aufgetragen, und nicht wie eine vollſtändige Mahlzeit in Gängen ſervirt." Vgl. oben Aug. 74. (Nach Bremi.)

gern zu reichenden Goldſtücke ganz wie das gemeine Volk, die linke Hand aus der Toga ſtreckend, mit lauter Stimme an den Fingern abzählte, häufig durch Zureden und Zuruf die Leute zur Fröhlichkeit ermunterte, ſie wiederholt mit „Herr“ anredete, wobei er zuweilen auch wohl froſtige und weit hergeholte Witze einflocht, wie er denn z. B., als ſie nach dem Palumbus [1]) verlangten, zur Antwort gab: „er werde ihn auftreten laſſen, ſobald man ihn gefangen haben würde.“ Ganz geſund und paſſend war es dagegen, daß er einmal, als er einen Wagenlenker, für welchen deſſen vier Söhne vorbaten, unter allgemeinem Beifalle mit dem Abſchiede begnadigt hatte, unmittelbar darauf einen Anſchlag erließ, in welchem er das Volk darauf hinwies: „wie gut es ſei, Kinder groß zu ziehen, da man ſähe, daß ſolche ſelbſt einem Gladiator hülfreich und nützlich ſein könnten.“ — Ferner gab er auch auf dem Marsfelde das kriegeriſche Schauſpiel der Eroberung und Plünderung einer Stadt, ſowie die Vorſtellung der Unterwerfung der Könige von Britannien, und führte dabei, mit dem Feldherrnmantel angethan, den Vorſitz. Ja ehe er den letzten Durchſtich zur Ablaſſung des Fucinerſee's vornehmen ließ, veranſtaltete er zuvor ein Seetreffen. Als nun aber dieſe Seefechter den Ruf erſchallen ließen: „Heil dir, Imperator, die Todgeweihten begrüßen dich!“ und er darauf mit: „Heil euch!“ geantwortet hatte, und nach dieſem Antwortrufe, den ſie als Begnadigung auffaßten, Keiner von ihnen kämpfen wollte, da war er anfangs geraume Zeit nahe daran, ſie alle niederhauen und verbrennen zu laſſen, bis er endlich von ſeinem Sitze aufſprang, und mit ſeinem häßlichen Wackelgange [2]) um das ganze Baſſin hin und wieder lief, und ſie bald mit böſen, bald mit guten Worten zum Kampfe antrieb. Bei dieſem Schauſpiele fochten ein Sizilifches und ein Rhodiſches Geſchwader gegen einander, jedes zwölf Dreiruderer ſtark; und ein ſilberner Triton, der mitten aus dem Baſſin vermittelſt einer Maſchinerie ſich emporgehoben hatte, blies mit der Trompete zum Angriff.

---

[1]) Palumbus (d. i. wilder Täuberich) war der Name eines berühmten Gladiators.

[2]) *Man ſehe unten* Kap. 30.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Im Betreff der religiöſen Gebräuche, ſowie im Civil- und Militärweſen, deßgleichen im Betreff aller Stände, im Innern wie im Aeußern, nahm er manche Verbeſſerungen vor, rief Veraltetes wieder in's Leben, oder führte auch manches Neue ein. Bei der Vervollſtändigung der Prieſterkollegien durch die Wahl neuer Mitglieder ernannte er keinen, ohne vorher einen Eid zu leiſten [1]). Deßgleichen hielt er ſorgfältig darauf, daß, ſo oft man ein Erdbeben in der Stadt verſpürte, der Prätor eine Volksverſammlung berufen und Gerichtsferien anſagen mußte, und daß, ſo oft ſich ein Unglücksvogel in der Stadt oder auf dem Kapitol blicken ließ, ein Bet- und Bußtag abgehalten wurde, deſſen Feier er ſelbſt in ſeinem Amte als Pontifex Maximus durch eine öffentliche Anmahnung an das Volk von der Rednerbühne eröffnete, wobei der große Haufe der Handarbeiter und Sclaven von der Verſammlung ausgeſchloſſen wurde.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Zeit der Rechtspflege, die bis dahin in eine Winter- und Sommerperiode geſchieden geweſen war [2]), zog er zu einer einzigen Periode zuſammen. Das Erkennen in Fideikommißſachen, das auf die Stadt beſchränkt war, und alljährlich andern Magiſtraten aufgetragen zu werden pflegte, übertrug er für immer und ſelbſt in den einzelnen Provinzen beſtimmten Amtsgewalten [3]). Den von Tiberius herrührenden Artikel der Lex Papia Poppaea, welcher die Vorausſetzung enthielt, daß ein Sechzigjähriger keine Kinder mehr zeugen könne, hob er auf. Er verordnete, daß den Unmündigen von den Konſuln außer der Ordnung [4]) Vormünder gegeben würden, und daß diejenigen, welche von den Vorſtehern einer Provinz aus derſelben verwieſen würden, auch von Rom und Italien fern gehalten werden

---

[1]) Nämlich darauf, daß er den von ihm ernannten für den Würdigſten halte.

[2]) Zwiſchen beiden lag eine Ferienzeit für die Richter. Claudius gab den letzteren nur eine einzige Ferienzeit, die, wie es ſcheint, in die Monate December und Januar fiel. Dies ſehen wir aus Suet. Galba 14.

[3]) Nämlich zwei neuen Prätoren für Rom, und in den Provinzen den jedesmaligen Gouverneuren.

[4]) „Sonſt ernannte der Stadtprätor die Vormünder größtentheils aus den Verwandten, wenn nicht der Vater einen Vormund geordnet hatte.“ Bremi.

ſollten. Er ſelbſt wandte gegen einige Individuen eine neue Art von Verweiſung an, indem er ihnen verbot, ſich über den dritten Meilenſtein hinaus von Rom zu entfernen. Wenn er im Senate eine wichtige Angelegenheit zu behandeln vorhatte, ſo pflegte er in der Kurie ſeinen Platz in der Mitte der Konſulſtühle auf dem Tribunenſitze zu nehmen. Die Bewilligung der Urlaubsgeſuche, welche man bisher bei dem Senate anzubringen pflegte, machte er von ſeiner Gnade abhängig.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Die Konſulariſchen Auszeichnungen gewährte er auch den Prokuratoren, welche zweimalhunderttauſend Seſterzien Gehalt zogen. Wer die Senatorenwürde ausſchlug [1]), dem nahm er auch die Ritterwürde. Den Senatoriſchen Purpurſtreifen ertheilte er einmal, obſchon er bei ſeinem Regierungsantritte verſichert hatte, daß er keinen zum Senator ernennen werde, der nicht eines römiſchen Bürgers Urenkel ſei, auch dem Sohne eines Freigelaſſenen, jedoch unter der Bedingung, daß derſelbe zuvor von einem römiſchen Ritter adoptirt würde. Da er jedoch auch ſo noch Mißbilligung fürchtete, ſo berief er ſich darauf, daß auch der Urahnherr ſeines Geſchlechts, Appius Cäcus, der Cenſor, Söhne von Freigelaſſenen in den Senat aufgenommen habe; wobei ihm entging, daß zur Zeit des Appius und längere Zeit ſpäter Libertinen nicht diejenigen genannt wurden, welche von ihren Herrn die Freilaſſung empfingen, ſondern die freigebornen Kinder derſelben. Dem Kollegium der Quäſtoren legte er für die Uebertragung des Wegbaus die Pflicht auf, ein Fechterſpiel zu geben, nahm ihnen die Provinzen Oſtia und Gallien, und gab ihnen dafür die Aufſicht über die Schatzkammer im Saturnustempel zurück, welche in der Zwiſchenzeit die Prätoren oder die geweſenen Prätoren geführt hatten. Die Triumphaliſchen Ehrenauszeichnungen gab er dem Silanus, dem Verlobten ſeiner Tochter, obſchon derſelbe noch nicht das mannbare Alter erreicht hatte [2]); älteren Perſonen gar in ſo großer Zahl uud ſo leichthin, daß damals ein „Brief ſämmtlicher Legionen an den Kaiſer" zirkulirte, der das Geſuch enthielt: es möchten doch den kon-

[1]) Etwa um Handel treiben zu können, was den Rittern, aber nicht den *Senatoren* erlaubt war.

[2]) *Man vgl.* Tacit. Annal. XII, 3.

ſularischen Legaten zugleich mit ihrem Heerkommando auch ſofort die triumphaliſchen Ehrenauszeichnungen verliehen werden, damit dieſelben nicht auf alle und jede Weiſe Urſache zum Kriege ſuchen möchten [1]). Dem Aulus Plautius [2]) ertheilte er ſogar die Ehre der Ovation, ging ihm bei ſeinem Einzuge in die Stadt entgegen, und hielt ſich, während ſeines Zugs zum Kapitol hinauf und von dort hinab, ihm zur Linken [3]). Dem Gabinius Secundus, der die Chauken, ein germaniſches Volk, beſiegt hatte, geſtattete er den Beinamen „der Chaukiſche" (Chaucius) zu führen.

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Kriegsdienſtverhältniſſe der Ritter ordnete er in der Weiſe, daß er nach dem Kommando einer Kohorte das einer Schwadron, nach der Schwadron die Stelle eines Legionstribunen ertheilte [4]). Ferner gründete er jenes beſoldete Militär und jene Art imaginären (unaktiven) Kriegsdienſtes, welcher „der überzählige" heißt, in welchem man abweſend und bloß dem Namen nach Dienſt that. Den Soldaten unterſagte er ſogar durch ein Senatsdekret, die Häuſer der Senatoren zu betreten, um denſelben ihre Aufwartung zu machen [5]). Freigelaſſene, welche ſich als römiſche Ritter gerirten, beſtrafte er mit Confiscation ihres Vermögens; undankbare, über welche ſich ihre Patronen beklagten, verſetzte er wieder in Sclaverei, und erklärte den Advokaten derſelben: er werde von ihnen ſelbſt künftig keine Klage gegen ihre eignen Freigelaſſenen annehmen. Als es vorkam, daß manche Herren ihre kranken und mit ſchweren Gebrechen behafteten Sclaven, um ſich der Laſt ihrer weiteren ärztlichen Behandlung zu entziehen, auf der

[1]) Offenbar handelte es ſich hier um eine Spottſchrift, die „im Namen aller Legionen" als briefliche Petition an den Kaiſer abgefaßt war, um ſeinen, an unſere Ordenverſchwendung erinnernden Mißbrauch mit den ähnlichen Ehrenzeichen des römiſchen Despotismus zu perſiflren.

[2]) Der vor Claudius' Ankunft in Britannien daſelbſt den Krieg geführt hatte.

[3]) Sueton ſagt: „er ſchützte ihm die Seite" (latus texit), eine Phraſe, welche den in der Ueberſetzung gegebenen Sinn ausdrückt.

[4]) Die Avancementsordnung war alſo: 1) Chef einer Abtheilung Reiterei der Hülfstruppen (cohors); 2) Chef einer Abtheilung römiſcher Reiterei (ala = 300 Mann); 3) Chef der ganzen Abtheilung einer Legion, auch wohl zuweilen der Legion ſelbſt.

[5]) Vielleicht um die damit verbundene Bettelei abzuſchaffen.

Inſel des Aeskulap [1]) ausſetzten, verordnete er, daß alle, die ſo ausgeſetzt würden, frei ſein und im Fall der Geneſung nicht wieder ihren Herren zu eigen werden ſollten, und daß, wenn ſich Jemand beikommen ließe, ſeinen Sclaven ſtatt ihn auszuſetzen, lieber zu tödten, er als Mörder prozeſſirt werden ſolle. Die Reiſenden hielt er durch ein Edikt dazu an, durch die Italiſchen Städte nicht anders als zu Fuß, oder in einem Tragſeſſel, oder in einer Sänfte hindurchzupaſſiren [2]). Nach Puteoli und Oſtia verlegte er je eine Kohorte in Garniſon, um gegen die zahlreichen Fälle von Feuersbrünſten Hülfe zu ſchaffen. Leuten fremder Nationalität verbot er römiſche Namen, das heißt Geſchlechtsnamen [3]) zu führen; ſolche, die ſich das römiſche Bürgerrecht unbefugterweiſe anmaßten, traf die Strafe des Henkerbeils auf dem Esquiliniſchen Felde. Die Provinzen Achaja und Macedonien, welche Tiberius zu kaiſerlichen gemacht hatte [4]), gab er dem Senate zurück. Den Lyciern, die fortwährend unter einander in verderblichſter Weiſe haderten, nahm er die Freiheit, während er dieſelbe den Rhodiern, die über ihre alten Vergehungen Reue bezeigten, wieder gab. Den Einwohnern von Ilium, als Stammvätern des römiſchen Volkes, erließ er auf ewige Zeiten alle Abgaben, nachdem er einen alten griechiſch geſchriebenen Brief im Senat vorgeleſen hatte, in welchem Senat und Volk von Rom dem Könige Seleukus Freundſchaft und Bündniß nur unter der Bedingung zuſicherten, wenn derſelbe zuvor die Ilienſer, ihre Blutsfreunde, von jeglicher Steuerbelaſtung frei gemacht haben würde. Die Juden, welche aufgehetzt vom Chreſtus fortwährend Unruhen machten, vertrieb er aus Rom [5]).

[1]) Eine Tiberinſel mit einem Tempel des genannten Heilgottes. Siehe Liv. II, 5. und Epitome zum XI. Buch.

[2]) Dieſe Verordnung hatte bis dahin nur für die Hauptſtadt beſtanden.

[3]) Römiſche Vor- und Zunamen zu führen war ihnen alſo erlaubt.

[4]) S. Tacit. Annal. I, 76.

[5]) Die Stelle iſt dunkel. Die Römer hielten die Chriſten für eine jüdiſche Sekte, und wie es ſcheint, war es zwiſchen den altgläubigen und den damaligen Reformjuden in Rom zu Gewaltthätigkeiten gekommen, die den Kaiſer zu dieſer Maßregel veranlaßten. Daß Chriſtus mit einem Wortſpiele auch Chrestos (χρηστός) genannt ward, lehrt Gieſeler Kirchengeſch. I, §. 28. S. 97. Sueton ſpricht nur aus durch die Worte „aufgehetzt von Chriſtus" (impulsore Chresto), daß ein Jude dieſes Namens den Antrieb zu den „Tumulten" gab, welche die Ruhe in Rom ſtörten und die Ausweiſung aller Juden herbeiführten. *Ueber das* Nähere ſ. Einleitung S. XXX—XXXIII.

Den Geſandten der Germanen erlaubte er in der Orcheſtra zu ſitzen, wozu ihn die naive Aeußerung ihres Selbſtgefühls vermochte, mit welchem ſie, als man ihnen ihre Sitze in den dem gemeinen Volke beſtimmten Abtheilungen des Amphitheaters angewieſen hatte, ſobald ſie der Parther und Armenier anſichtig geworden waren, welche auf den Senatsplätzen ſaßen, ſich ohne Weiteres auf eben dieſelben Plätze begeben hatten, indem ſie ſtolz erklärten: ihre Tapferkeit und ihr Rang ſeien um nichts geringer [1]). Den Druidenkultus bei den Galliern [2]) mit ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit ſchaffte er vollſtändig ab, dagegen verſuchte er den Eleuſiniſchen Geheimdienſt ſogar von Attica nach Rom zu verpflanzen; auch veranlaßte er, daß in Sizilien der Tempel der Venus Erycina [3]), der vor Alter zuſammengeſtürzt war, aus römiſchen Staatsmitteln wiederhergeſtellt wurde. Bündniſſe mit fremden Königen ſchloß er auf dem Forum ab, wobei ein Schwein geopfert und die alte Formel der Fetialen [4]) angewendet wurde.

Indeſſen alle dieſe und andere ähnliche Maßregeln, und überhaupt ſeine ganze Regierung war zum großen Theil nicht ſowohl ſein eignes Werk, als das ſeiner Frau und ſeiner Freigelaſſenen, während er ſelbſt meiſtentheils überall nur das war, was er ihren Intereſſen oder ihren Launen gemäß ſein ſollte.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Verlobt war er in ſehr früher Jugend zweimal: mit der Aemilia Lepida, Auguſts Urenkelin, und mit der Livia Medullina, die auch Camilla mit Zunamen hieß, und aus dem alten Geſchlechte des Diktators Camillus ſtammte. Die erſte verſtieß er noch als Jungfrau, weil ihre Eltern den Auguſtus beleidigt hatten [5]); die zweite verlor er an dem zur Hochzeit feſtgeſetzten Tage durch Krankheit. Er hei-

---

[1]) Tacitus, der dieſen Vorfall unter Nero's Regierung berichtet, erzählt denſelben ausführlicher Annal. XIII, 54. Die ſtolzen deutſchen Häuptlinge hießen Verritus und Malorix.

[2]) Beſchrieben von Cäſar. Gall. Krieg VI, 13—14.

[3]) Auf den Vorgebirgen Eryx.

[4]) Die Prieſter, welche zur Zeit der Republik die religiöſe Weihe der Staatsverträge, Kriegserklärungen u. ſ. f. vollzogen. Liv. I, 24.

[5]) Vgl. oben Aug. 19. und 65.

rathete die Plautia Urgulanilla, deren Vater die triumphaliſchen Auszeichnungen erhalten, und bald darauf die Aelia Petina, deren Vater die konſulariſche Würde bekleidet hatte. Von beiden ſchied er ſich wieder, jedoch von der erſteren wegen unbedeutender Mißhelligkeiten, von der Urgulanilla dagegen wegen ihrer ſchmählichen Ausſchweifungen und wegen Verdacht eines Mords. Nach ihnen nahm er die Valeria Meſſallina, ſeines Vetters Barbatus Meſſalla Tochter, zur Ehe. Dieſe ließ er hinrichten, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß ſie neben andern Schmählichkeiten und Schandthaten ſich ſogar in aller Form mit dem Cajus Silius, unter Aufnahme eines ordentlich von den Augurn vollzogenen Ehekontrakts über Ausſteuer und Heirathsgut, vermählt hatte [1]). Zugleich erklärte er in einer Verſammlung vor ſeinen Prätorianern: „Dieweil er mit ſeinen Ehebündniſſen kein Glück habe, werde er fortan im eheloſen Stande verharren, und wenn er nicht darin verharre, wolle er nichts dawider haben, von ihren eignen Händen erſtochen zu werden.“ Er war aber doch nicht im Stande, es durchzuführen, ſondern trat ſofort wieder in Unterhandlungen zu einer Ehe, ſogar mit der Petina, die er früher verſtoßen hatte, und mit der Lollia Paullina, die mit Cajus Cäſar verheirathet geweſen war. Allein die Lockungen der Agrippina, ſeiner Bruderstochter, die ihre nahe Verwandtſchaft mit ihm zu Liebkoſungen und Zärtlichkeiten zu benutzen wußte, reizten ſeine Sinnlichkeit ſo, daß er in der nächſten Senatsſitzung einige Individuen anſtiftete den Antrag zu ſtellen: „man müſſe ihn aus Gründen des Staatswohls zwingen, dieſelbe zu heirathen, und zugleich überhaupt ſolche Verbindungen, die bis dahin als blutſchänderiſche galten, für allgemein erlaubt erklären.“ Kaum war ein Tag nach jener Erklärung verſtrichen, ſo vollzog

[1]) Die ausführliche glänzende Schilderung dieſer an's Romanhafte gränzenden wilden Epiſode leſen wir bei Tacitus Annal. XI, 16—17. — Weiterhin Kap. 29. erzählt Sueton, daß in der damaligen „großen Welt“ von Rom die boshafte Rede ging: der einfältige Claudius habe ſelbſt bei jener Heirathskontraktaufnahme als Zeuge fungirt! Möglich iſt's jedoch, daß Meſſallina, der ein ſolcher Zug ganz ähnlich ſieht, allerdings das Raffinement ſoweit trieb, unter dem dort von Sueton angegebenen Vorwande: daß ihre Heirath mit Silius nur zum Schein geſchehe, den eignen Gemahl an ſeiner Schande aktiven *Theil nehmen* zu laſſen.

er die Heirath, doch fand er Keinen, der ſeinem Beiſpiele gefolgt wäre, mit Ausnahme eines Freigelaſſenen und eines Primipilaren, deſſen Hochzeit er ſelbſt mit der Agrippina beiwohnte [1]).

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Kinder hatte er von drei Frauen: von der Urgulanilla den Druſus und die Claudia, von der Petina die Antonia, von der Meſſalina die Octavia und einen Sohn, den er anfangs Germänikus, ſpäter Britannikus zubenannte. Den Druſus verlor er noch als Knaben zu Pompeji [2]), indem derſelbe an einer Birne erſtickte, die er im Spielen in die Höhe geworfen und mit dem Munde wieder aufgefangen hatte. Wenige Tage zuvor hatte er dieſen Sohn mit einer Tochter Sejan's verlobt; um ſo mehr wundere ich mich daher, daß manche Schriftſteller berichtet haben, derſelbe ſei vom Sejan heimlich umgebracht worden. Die Claudia, deren Vater eigentlich ſein Freigelaſſener Boter war, wurde auf ſeinen Befehl, obſchon ſie vor dem fünften Monat nach der Eheſcheidung geboren, und anfangs als ſein Kind auferzogen worden war, ausgeſetzt und der Mutter nackt vor die Thüre gelegt. Die Antonia vermählte er mit Cnejus Pompejus Magnus, dann mit Fauſtus Sulla, zwei jungen Männern edelſter Abkunft; die Octavia mit ſeinem Stiefſohne Nero, nachdem ſie vorher dem Silanus verlobt geweſen war. Den Britannikus, der ihm am zwanzigſten Tage nach ſeiner Thronbeſteigung während ſeines zweiten Konſulats geboren worden war, empfahl er ſchon damals noch im zarten Alter beſtändig ſowohl den verſammelten Soldaten, denen er ihn auf ſeinen Armen zeigte, als auch bei Gelegenheit von Schauſpielen dem Volke, indem er ihn auf ſeinem Schooße ſitzen oder vor ſich ſtehen ließ, und ihm unter dem Jubelrufe der verſammelten Menge Heil und Segen wünſchte. Von ſeinen Schwiegerſöhnen adoptirte er den Nero; den Pompejus und den Silanus überging er nicht nur, ſondern ließ ſie ſogar umbringen.

---

[1]) Ausführlicher über dieſe letzte Heirath des Kaiſers berichtet Tacitus XII, 1—7.

[2]) Wie wir aus dieſer Notiz ſehen, war das ſpäter verſchüttete Pompeji ein auch von der kaiſerlichen Familie beſuchter Sommeraufenthalt.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Unter ſeinen Freigelaſſenen ſtanden bei ihm in beſonderem Anſehen: Poſides, ein Verſchnittener, den er auch bei Gelegenheit ſeines Britanniſchen Triumphes unter den verdienten Kriegsmännern mit der unbeſchlagenen Lanze beſchenkte [1]); nicht minder Felix, den er zum Befehlshaber erſt einer Reiterabtheilung der Bundestruppen, dann der römiſchen Reiterei, und zuletzt zum Statthalter der Provinz Judäa erhob, und der mit Königinnen verheirathet war [3]); deßgleichen Arpocras, dem er das Recht ertheilte, ſich in Rom einer Sänfte zu bedienen und dem Volke öffentlich Spiele zu geben [2]). Zu dieſen kam noch Polybius, ſein Hofgelehrter [4]), den man häufig die Ehre genießen ſah, in der Mitte zwiſchen den beiden Konſuln ſpazieren zu gehen. Am höchſten aber unter allen ſtanden in der kaiſerlichen Gunſt Narciſſus, ſein Kabinetsſekretär, und Pallas, ſein Finanzintendant, die ſogar durch Senatsbeſchluß nicht nur mit ungeheuren Geldbelohnungen, ſondern auch mit quäſtoriſchem und prätoriſchem Amtsrange ausgeſtattet wurden, zu welchem allen er bereitwillig ſeine Genehmigung ertheilte, und denen er überdieß noch ſoviel zuſammenzuraffen und zu rauben geſtattete, daß ihm, als er ſich einmal über den Geldmangel im Schatze beklagte, die nicht unrichtige Antwort gegeben wurde: er würde Geld im Ueberfluſſe haben, wenn ihn ſeine beiden Freigelaſſenen zum Compagnon annehmen wollten.

---

[1]) Die „unbeſchlagene Lanze" (hasta pura), der Homeriſche Königsſtab, war alſo, wie es ſcheint, Ehrenauszeichnung damaliger Zeit, etwa wie unſer Marſchallſtab. — Von dem Reichthum und Luxus dieſes Poſides ſpricht Juvenal Satir. 14, 91. und daſ. d. Ausleger.

[2]) Dieſer Felix iſt der in der Apoſtelgeſchichte Kap. 24. erwähnte. Von ſeiner Grauſamkeit und ſeinen Laſtern ſpricht Tacitus Histor. V, 9. und Annal. XII, 54. Von den königlichen Prinzeſſinnen, mit denen er verheirathet war, kennen wir zwei, beide Druſilla geheißen, die eine die Tochter des Königs Juba von Mauretanien, die andere Tochter des Judenkönigs Agrippa. Joſeph. Jüd. Alterth. 18, 7. und 20, 5.

[3]) Was ſonſt nur Männern ritterlichen Standes und Vermögens erlaubt war.

[4]) Sueton ſagt a studiis, wodurch Polybius als derjenige bezeichnet wird, der dem Kaiſer bei ſeinen gelehrten Studien und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zur Hand ging. Der lateiniſche Ausdruck bezeichnet dieſe Stellung als ein Hofamt, wie im Folgenden ab epistolis den Kabinetsſekretär bezeichnet. Polybius fiel nach Dio Caſſ. (60, 31.) als ein Opfer der Meſſalina.

## Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Beherrſcht, wie ich geſagt habe, von dieſen Menſchen und von ſeinen Frauen, ſpielte er eigentlich nicht den Fürſten, ſondern den Diener. Wie es dem Intereſſe jeder dieſer Perſonen, oder auch ihrer Neigung und Laune entſprach, theilte er Ehrenſtellen, Heerkommando's Strafloſigkeitserklärungen und Strafen aus, und obenein meiſt ohne recht zu wiſſen, was er that. Und um nicht alle und jede geringfügigen Einzelnheiten aufzuzählen, die widerrufenen Gnadenbezeugungen, die ungültig erklärten richterlichen Urtheile, die untergeſchobenen oder auch offenbar geänderten Kabinetsbeſtallungen — ſo ließ er z. B. den Appius Silanus, ſeinen Schwager, die beiden Julien, die eine des Druſus, die andere des Germanikus Tochter, auf ganz unbeſtimmte Anſchuldigung, und ohne ihnen Vertheidigung zu geſtatten, hinrichten; deßgleichen den Cnejus Pompejus, ſeiner älteren Tochter Mann, und den Lucius Silanus, den Verlobten der jüngeren. Von dieſen wurde Pompejus in den Armen eines von ihm geliebten Knaben erſtochen, Silanus gezwungen, die Prätur am vierten Tage vor dem erſten Januar niederzulegen, und am Neujahrstage, der zugleich der Tag von Claudius' und Agrippinens Vermählung war, den Tod zu erleiden. Die Todesurtheile von dreißig Senatoren und mehr als dreihundert Richtern vollzog er mit ſolcher Leichtfertigkeit, daß er, als der Centurio ihm über die Hinrichtung eines Mannes von konſulariſchem Range mit den Worten Meldung machte: „Sein Befehl ſei vollzogen", in Abrede ſtellte, daß er irgend einen Befehl ertheilt habe, nichtsdeſtoweniger aber das Geſchehene guthieß, weil ſeine Freigelaſſenen ihm vorſagten: die Soldaten hätten ihre Pflicht gethan, daß ſie aus freiem Antrieb zur Beſtrafung eines Feindes ihres Kaiſers vorgeſchritten wären. Indeß dürfte doch das Folgende allen Glauben überſteigen, daß er nämlich ſogar die Ehepakten der Meſſallina mit ihrem Buhlen Silius ſelbſt mit unterzeichnet habe, wozu man ihn durch die Vorſtellung bewogen habe, das Ganze ſei eine abſichtlich vorgenommene Scheinceremonie, um von ſeinem Haupte ein Unheil, das, wie man ſagte, durch allerhand Vorzeichen ihm drohend verkündigt ward, abzuwenden und auf ein andres zu übertragen [1]).

[1]) S. die Bemerkung zu Kap. 26.

## Dreißigſtes und einunddreißigſtes Kapitel.

Imponirende Würde der äußern Erſcheinung fehlte ihm keineswegs, ſei es, daß er ſtand oder daß er ſaß, und vor allem, wenn er auf dem Ruhebette lag. Denn er war von großer und dabei nicht magerer Figur, und ſein graues Haar und ein wohlbefleiſchter Nacken verſchönerten ſein Ausſehen. Beim Gehen ſchadete es ihm, daß er nicht recht feſt auf den Beinen war, und im heiteren wie beim ernſten Behaben verunſtaltete ihn Mehreres: ein unanſtändiges Lachen, und noch mehr ſein häßliches Ausſehen im Zorne, wo ihm der Schaum vor den Mund trat und die Naſe floß. Dazu kam ein ſtotterndes Anſtoßen mit der Zunge und ein fortwährendes Zittern des Kopfes, das ſich bei jeder geringſten Handlung, die er vornahm, auf den höchſten Grad ſteigerte.

Seine Geſundheit, die früher ſchwächlich geweſen war, ſtärkte ſich ſeit ſeiner Thronbeſteigung auf das glücklichſte, mit Ausnahme der Magenſchmerzen, unter deren Pein er bisweilen ſogar an Selbſtmord gedacht zu haben bekennt.

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Gaſtereien veranſtaltete er ſehr reichliche und häufige, und faſt immer in ſehr weiten Räumlichkeiten, ſo daß ſehr oft ſechshundert auf einmal zur Tafel lagen. Einmal veranſtaltete er ſogar ein Gaſtgebot bei der Ablaſſung des Fucinerſee's, wobei er durch das mit großer Gewalt nach Durchſtechung des Dammes hervorbrechende und alles überſchwemmende Waſſer beinahe erſäuft worden wäre [1]). Zu ſeiner Tafel zog er regelmäßig auch ſeine Kinder mit andern Knaben und Mädchen von edler Geburt, die nach alter Sitte zu Füßen der Tiſchſopha's ſitzend eſſen mußten [2]). Einen ſeiner Gäſte, auf dem der Verdacht ruhte, daß er Tags zuvor einen goldenen Becher heimlich eingeſteckt habe, lud er zum nächſten Tage wieder ein, und ſetzte ihm eine thönerne Trinkſchale vor. Man ſagt ihm auch nach, er habe ein Edikt zu erlaſſen beabſichtigt, welches die Erlaubniß geben ſollte, ſtille und laute Blähungen bei Tiſche zu entlaſſen, weil er erfahren hatte,

---

[1]) Siehe die Beſchreibung bei Tacit. Ann. XII, 57.

[2]) Vgl. oben Aug. 64. Tacit. Ann. XIII, 16.

daß einer ſeiner Tiſchgenoſſen in Folge ſchamhafter Zurückhaltung derſelben lebensgefährlich krank geworden war.

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Zum Eſſen und Weintrinken hatte er überall und zu jeder Zeit einen außerordentlichen Appetit. Er ſaß einmal zu Gericht auf dem Auguſtusforum, als er, angelockt durch den Duft eines Frühſtücks, welches in dem naheliegenden Marstempel für die Salier bereitet wurde, ſofort das Tribunal im Stiche ließ, zu den Prieſtern hinauf ging und ſich an ihrer Tafel niederließ [1]). Auch erhob er ſich ſelten von der Tafel, ohne ſich voll gegeſſen und getrunken zu haben, ſo daß ihm ſofort, wenn er ſchlafend mit offenem Munde auf dem Rücken lag, eine Feder in den Schlund geſteckt wurde, um eine erleichternde Entleerung des Magens zu bewirken. Sein Schlaf war überaus kurz, denn er wachte gewöhnlich vor Mitternacht auf, doch ſchlief er zuweilen am hellen Tage beim Rechtſprechen ein, ſo daß ihn die Advokaten, die zu dem Zwecke mit verſtärkter Stimme ſprachen, kaum erwecken konnten. Zum weiblichen Geſchlechte hatte er einen übermäßigen Hang, zum männlichen gar keinen. Das Brettſpiel trieb er ſehr eifrig, und ſchrieb über die Kunſt deſſelben ſogar ein Buch; ja er pflegte ſogar beim Fahren zu ſpielen, wobei das Spielbrett ſo im Wagen befeſtigt war, daß das Spiel nicht in Verwirrung gerathen konnte.

## Vierunddreißigſtes Kapitel.

Daß ſein Naturell eigentlich grauſam und blutdürſtig war, zeigte ſich in großen und kleinſten Dingen. Die peinlichen Verhöre und die Hinrichtungen der Vatermörder pflegte er unverzüglich und in ſeiner Gegenwart vollziehen zu laſſen. Als ihn einmal in Tibur die Luſt anwandelte, eine Hinrichtung nach alter Weiſe [2]) zu ſehen, und es, als die Verbrecher bereits an den Pfahl gebunden waren, an einem

[1]) Um dieſen Zug, der wie vieles andere in dem Charakter des Claudius an Cervantes' unſterblichen Statthalter der Inſel Barataria erinnert, richtig zu würdigen, muß man wiſſen, daß die gute Tafel dieſer prieſterlichen Herren bei den Römern ſprichwörtlich berühmt war.

[2]) Von welcher Art dieſe war, lehrt Sueton im Leben Nero's 49. Vgl. Domitian 11. Die Vatermörder wurden in ledernen Säcken erſäuft. S. Seneca von der Gnade I, 23.

Henker fehlte, ließ er aus der Hauptſtadt einen ſolchen holen, und wartete auf dem Richtplatze bis zum Abend deſſen Ankunft ab. Bei jedem Gladiatorenſpiele, mochte er oder ein andrer der Feſtgeber ſein, pflegte er immer ſelbſt denen, welche zufällig zur Erde gefallen waren, den Todesſtreich geben zu laſſen — zumal wenn es Netzfechter waren — um die Mienen der Verathmenden zu beobachten. Als einmal ein Fechterpaar an den gegenſeitig beigebrachten Wunden gefallen war, gab er Befehl, ihm unverzüglich aus den Schwertern beider kleine Meſſer zu ſeinem Gebrauch [1]) zu machen. An den Thierkämpfern und an den Fechtern, welche um die Mittagsſtunde [2]) auftreten, hatte er ſolches Gefallen, daß er nicht nur ſchon früh Morgens von ſeinem Palaſte ſich zu dem Schauplatze hinab verfügte, ſondern auch über Mittagszeit, wenn das Volk zum Mittagbrot entlaſſen ward, auf ſeinem Platze ſitzen blieb. Ja er pflegte auch wohl, außer den ordentlichen Fechtern, wegen irgend eines geringen und im Augenblick ſelbſt vom Zaun gebrochenen Grundes hier und da Männer aus dem Schmiedegewerk und den Hülfsarbeitern und ſolcher Art Leuten zum Luſtmordkampfe mit einander zu verdammen, wenn ihnen etwa ein Automat, ein Gerüſt oder ſonſt eine Maſchinerie nicht gehörig gerathen war. Er ſchickte ſogar einmal einen ſeiner Nomenklatoren, ſo wie er ging und ſtand mit der Toga angethan, in die Arena.

## Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Die vorherrſchenden Züge ſeines Charakters aber waren Furchtſamkeit und Mißtrauen. In den erſten Tagen ſeiner Regierung wagte er, obſchon er, wie wir geſagt haben, gern ſeine populäre Schlichtheit zur Schau trug, es dennoch niemals, einem Gaſtmahle anders beizuwohnen, als daß ihn Leibwächter mit Lanzen umſtanden und Soldaten die Aufwärter machten; auch beſuchte er keinen Kranken, ohne zuvor das Schlafgemach viſitiren und ſogar Polſter und Decken ſorgfältig

---

[1]) Nach Plinius glaubten die Alten, Fleiſch von Wild, das mit einem Meſſer erlegt ſei, mit dem ein Menſch getödtet worden, helfe gegen die fallende Sucht

[2]) Wo ein Theil der Zuſchauer das Amphitheater verließ, um zu Hauſe das Mittagbrot (prandium) zu halten. Die Thierfechter traten Morgens auf. *(Nach Bremi.)*

und gründlich durchſuchen zu laſſen, ja in der Folgezeit ließ er jeden, der ihm die Aufwartung zu machen kam, ohne alle Ausnahme durch beſonders dazu angeſtellte Viſitatoren auf das ſchärfſte unterſuchen. Erſt nach langer Zeit und nach vielen Vorſtellungen gab er endlich ſoweit nach, daß wenigſtens Frauen und Knaben, die noch die Prätexta trugen, ſowie junge Mädchen nicht körperlich betaſtet wurden, und daß man den Begleitern und Schreibern der zur Audienz kommenden Perſonen nicht ihre Schreibrohr- und Griffelbüchſen abnahm. Als ihn bei Gelegenheit eines Aufſtandes [1]) Camillus, in der ſichern Hoffnung, ihn auch ohne Krieg in Angſt ſetzen zu können, in einem Briefe voll Beſchimpfungen und frechen Drohungen aufforderte, von der Regierung abzutreten und als Privatmann von Staatsgeſchäften entfernt ruhig weiter zu leben, berief er die erſten Männer des Staats zu einer Berathung, weil er in Zweifel war, ob er nicht gehorſamen ſollte.

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Mehrere unbegründete Anzeigen von Komplotten ſetzten ihn dergeſtalt in Schrecken, daß er den Verſuch machte, die Regierung niederzulegen. Als einmal ein Menſch, wie ich oben erzählt habe [2]), mit einem Dolche in ſeiner Nähe, während er ein Opfer vollzog, ergriffen worden war, ließ er den Senat durch Herolde ſchleunigſt zuſammenrufen, und beklagte unter Thränen und Jammergeſchrei ſein Loos, daß er nirgendwo irgend eine Sicherheit habe, und erſchien lange Zeit nicht mehr öffentlich. Selbſt ſeiner glühenden Liebe zur Meſſallina entſagte er nicht ſowohl wegen der von ihr erlittenen ſchmachvollen Beleidigungen, als aus Furcht vor der Gefahr von Seiten ihres Buhlen Silius, den ſie, wie er glaubte, auf den Thron zu ſetzen beabſichtigte. Das war die Zeit, wo er auf die ſchmählichſte Weiſe zitternd und bebend ſich in's Lager flüchtete, und während des ganzen Wegs immer nur die eine Frage an ſeine Begleitung richtete: „ob denn wirklich ſein Thron ungefährdet ſei?“ [3]).

---

[1]) Den Dio Caſſ. 60, 15. ausführlich beſchreibt.

[2]) S. oben Kap. 13.

[3]) „Claudius war dermaßen vor Furcht außer Faſſung, daß er von Zeit zu Zeit fragte: bin ich denn wirklich noch Kaiſer? iſt Silius wirklich nur ein bloßer Bürger?“ Tacit. Annal. XI, 31.

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Und ſo war denn in der That kein Verdacht, kein Angeber ſo unbedeutend, daß er dadurch nicht, wenn er den geringſten Verdacht faßte, zu ängſtlicher Vorſicht und Rache angetrieben worden wäre. Jemand, der einen Rechtshandel hatte, machte ihm ſeine Aufwartung, und vertraute ihm insgeheim: er habe geträumt, daß irgendwer ihn (den Kaiſer) ermorde. Wenige Augenblicke darauf zeigte er, als ob er den Mörder wiedererkenne, auf ſeinen Gegner, der eben im Begriff war, eine Bittſchrift zu überreichen, und ſofort wurde derſelbe als auf der That ertappt zur Hinrichtung geſchleppt. Auf gleiche Art ſoll Appius Silanus ſein Leben verloren haben. Meſſallina und Nareiſſus hatten nämlich beſchloſſen, ihn zu verderben, und die Rollen zu dem Ende ſo vertheilt, daß der letztere vor Tagesanbruch wie ein Verſtörter in das Schlafgemach ſeines Herrn mit der Nachricht ſtürzte: er habe geträumt, daß Appius denſelben ermorde; die erſtere dagegen mit verſtelltem Erſtaunen erzählte: auch ſie habe ſchon ſeit einigen Nächten daſſelbe Traumgeſicht gehabt. Bald darauf kam, wie gleichfalls abgekartet worden, die Meldung, Appius eile herbei — demſelben war nämlich Tags zuvor beſtellt worden, daß er ſich um dieſe Zeit im Palaſte einfinden ſolle; — und da dies als ſichere Beſtätigung des Traumes angeſehen wurde, ſo ward ſofort der Befehl ertheilt, ihn zu verhaften und hinzurichten. Ja Claudius nahm keinen Anſtand, Tags darauf den ganzen Hergang dem Senate vorzutragen und ſeinem Freigelaſſenen [1]) Dank abzuſtatten: „daß er ſelbſt ſchlafend für ſeine Sicherheit wache!“

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Im Bewußtſein ſeiner Neigung zum Zorn und zur Strenge entſchuldigte er beide in einem Edikte, indem er ausdrücklich verſprach: „der eine werde kurz und unſchädlich, der andere nie ungerecht ſein.“ Als die Einwohner von Oſtia ihm einmal bei ſeiner Einfahrt in den Tiber keine Kähne entgegengeſchickt hatten, ſchalt er ſie in einem Briefe erſt heftig aus, mit dem Zuſatze, „daß ſie ihn böswilligerweiſe wie einen gemeinen Soldaten behandelt hätten“, verzieh

[1]) *Dem Narciſſus.*

ihnen aber dann plötzlich in einer Weiſe, die faſt einer Entſchuldigung gleichkam. Mehrmals trieb er Leute, die ihn öffentlich zur Unzeit antraten, mit eigner Hand zurück. Ebenſo verbannte er einen Quäſturſchreiber [1]) und einen Senator, der bereits die Prätur bekleidet hatte, ohne Verhör und unſchuldig, den erſteren, weil er gegen ihn, da er noch Privatmann war, bei einem Prozeſſe allzuheftig Partei genommen; den anderen, weil derſelbe als Aedil Miethsleute von ſeinen (des Claudius) Beſitzungen, die gegen das Verbot gekochte Speiſen verkauften, in Strafe genommen und den dazwiſchentretenden Verwalter hatte peitſchen laſſen. Bei dieſem Anlaſſe nahm er zugleich den Aedilen die Schenkenpolizei. Selbſt ſeiner Geiſtesſchwäche hatte er kein Hehl, und bezeugte in mehreren kleinen Reden, daß er dieſelbe unter Cajus' Regierung nur erheuchelt habe, weil keine andere Möglichkeit für ihn geweſen ſei, mit heiler Haut davon zu kommen und zu ſeiner gegenwärtigen Stellung zu gelangen. Doch fand er keinen Glauben, denn binnen Kurzem erſchien eine Schrift unter dem griechiſchen Titel: „die Geneſung der Thoren", deren Inhalt war, daß Thorheit Keiner fingire [2]).

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Unter andern Beweiſen ſeiner Thorheit hatten ſich die Leute beſonders über ſeine Vergeßlichkeit und Unüberlegtheit, oder daß ich die griechiſchen Ausdrücke brauche, über ſein von der Erde Entrücktſein und ſeine Ueberſichtigkeit [3]) zu verwundern. So z. B. als die Meſſallina getödtet worden war, fragte er bald nachdem er ſich

---

[1]) Vgl. oben Kap. 1.

[2]) Intereſſant iſt hier Suetons Weiſe zu ſchließen. Ihm genügt es, daß eine witzige Schrift gegen Claudius' Behauptung erſchien, um dem armen Claudius Unrecht zu geben, der doch jedenfalls mit der Entſchuldigung ſeiner theilweiſen Narrheit im Rechte war. Denn gegen das n'est pas sot qui veut, das der Spottſchrift als Thema diente, kann man den andern Satz aufſtellen: daß Niemand ungeſtraft lange den Narren ſpielt, wie — Hamlet beweiſt.

[3]) Das griechiſche Wort (μετεωρία) bezeichnet jenen von Ariſtophanes ſo witzig komödirten Zuſtand des „in den Wolken ſchwebenden" Sokrates. Das zweite (ἀβλεψία) den Zuſtand eines Menſchen, der „den Wald vor Bäumen nicht ſieht".

bei Tafel niedergelaſſen hatte: warum die Domina [1]) nicht komme? Viele von denen, welche er mit dem Tode beſtraft hatte, hieß er gleich Tags darauf zur Tafel oder zum Brettſpiel einladen, und ſchickte dann, wenn ſie nicht kamen, Boten an ſie ab, denen er auftrug, ſie in ſeinem Namen als Zauberer und verſchlafene Menſchen auszuſchelten. Als er damit umging, gegen Sitte und Geſetz die Agrippina zu heirathen, hörte er darum doch nicht auf, ſie in allen ſeinen Reden als „ſeine Tochter", ſein Pflegkind zu bezeichnen, die er von ihrer Geburt an auf den Armen getragen und auferzogen habe [2]). Als er im Begriff ſtand, dem Nero durch Adoption den Namen ſeiner Familie zu geben, ließ er zu wiederholtenmalen, — gleich als wäre es noch nicht genug an dem Tadel, daß er, der doch bereits einen erwachſenen Sohn hatte, einen Stiefſohn adoptirte — die Aeußerung hören: Niemand ſei bisher in die Claudiſche Familie adoptirt worden.

## Vierzigſtes Kapitel.

In ſeinem mündlichen Ausdrucke und in ſeinem Benehmen zeigte er nun gar zum öftern eine ſolche Achtloſigkeit, daß man glauben mußte, er bedenke weder wer, noch zu wem, noch wann und wo er rede. Als über die Schlächter und Weinwirthe im Senate verhandelt wurde, rief er in der Kurie aus: „Ich bitte Euch, wer kann denn ohne ſein Stück Wurſt leben?" und beſchrieb zugleich die gute Ausſtattung der alten Tabernen, aus denen er vor Zeiten ſelbſt gewohnt geweſen ſei, ſeinen Wein zu nehmen [3]). In Sachen eines Quäſtors, der ſich um ein Amt bewarb, führte er unter den Gründen, weßhalb er ſeine Bewerbung unterſtütze, auch den an: „weil deſſen Vater ihm in einer Krankheit rechtzeitig einen Trunk friſchen Waſſers gereicht habe." Als ein Frauenzimmer im Senate Zeugniß ablegen ſollte, führte er ſie mit den

---

[1]) Ehrentitel der Kaiſerin und überhaupt vornehmer Frauen, das franzöſiſche Madame. Tacit. Annal. XI, 38. erwähnt dieſen Zug der Zerſtreutheit nicht, ſondern ſagt nur, daß er die Meldung ſchweigend hinnahm, und wie gewöhnlich aß und trank.

[2]) Und doch waren es gerade dieſe Umſtände, welche nach Sitte und Geſetz ſeiner Heirath mit der Agrippina im Wege ſtanden.

[3]) Was nur arme und gemeine Leute thaten.

Worten ein: „dieſe Perſon iſt eine Freigelaſſene und Schmuckjungfer meiner Mutter geweſen, doch hat ſie mich immer als ihren Patron [1]) geachtet. Ich ſage das deßwegen, weil noch jetzt einige in meinem Hauſe ſind, die mich nicht als Patron betrachten.“ Doch was will das gegen den Fall ſagen, wo er ſogar vom Tribunale herab, als die Oſtienſer ihm öffentlich ein Gnadengeſuch vortrugen, ihnen in ſeinem Zorneifer zuſchrie: „Er habe gar keinen Grund, ihnen Gutes zu thun; er ſei ſo gut wie irgend jemand anders Herr ſeiner Handlungen!“ Daneben waren ſeine gewöhnlichen Redensarten, die man geradezu alle Stunden und Minuten hörte, folgende: „Wie! hältſt du mich etwa für den Theogonius?“ [2]) oder auch das griechiſche: „Sprich, aber faſſe mich nicht an!“ [3]) und andres dergleichen mehr, was ſelbſt für eine Privatperſon unanſtändig ſich vollends für einen Kaiſer nicht ſchickte, der obenein weder unberedt noch ungebildet, ja vielmehr dem Studium aller zur Bildung eines freien Mannes gehörenden Wiſſenſchaften eifrig ergeben war.

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Mit der Geſchichtſchreibung hatte er ſich ſchon als junger Menſch zu beſchäftigen angefangen, wobei ihm Titus Livius [4]) ſeine Ermun-

---

[1]) „Der Freigelaſſene ſtand mit ſeinem ehemaligen Herrn im Verhältniſſe eines Klienten zu ſeinem Patron; er nannte ihn auch Patronus, und war ihm Dankbarkeit und Achtung ſchuldig.“ Der arme Tropf Claudius, der unter der Herrſchaft ſeiner eignen Freigelaſſenen ſtand, nahm es jener Perſon hoch auf, daß ſie ihn, obgleich nicht von ihm, ſondern von ſeiner Mutter freigelaſſen, achtungsvoll behandelte.

[2]) Wie es ſcheint, der Name irgend eines unbekannten, damals ſprichwörtlichen Tropfs.

[3]) Bremi meint, daß dieſe Redensart ihm aus ſeiner Jugendzeit geblieben ſei, wo ſein roher Hofmeiſter nicht ſelten ſeinen Ermahnungen körperlichen Nachdruck gab. S. oben Kap. 2.

[4]) Der große Geſchichtſchreiber, deſſen wohlwollendes Herz Mitleid und Theilnahme empfand für den von ſeinen Verwandten hart und verächtlich behandelten und doch gutartigen Prinzen. Siehe Niebuhr Vorleſ. über röm. Geſch. III. S. 181.

terung und Sulpicius Flavus [1]) ſogar Beihülfe gewährte. Als er jedoch zum erſtenmale vor einem zahlreichen Auditorium eine Vorleſung hielt, brachte er dieſelbe kaum zu Ende, und erhielt an vielen Stellen durch ſeine eigne Schuld nicht den verdienten Beifall. Während nämlich durch das Gewicht eines überaus dicken Mannes gleich beim Beginn der Vorleſung einige Bänke eingebrochen und dadurch Veranlaſſung zum Gelächter gegeben worden war, konnte er, ſelbſt nachdem ſich der Lärm gelegt hatte, ſich nicht enthalten, von Zeit zu Zeit in Pauſen an den Vorfall zu erinnern und das Gelächter wieder neu zu erwecken. Auch als Kaiſer ſchrieb er ſehr Vieles, und ließ es von einem Liktor öffentlich vorleſen. Sein Geſchichtswerk begann er mit der Zeit nach der Ermordung des Diktators Cäſar. Er ging aber auch auf ſpätere Zeiten über, und begann von der Beendigung des Bürgerkriegs, weil er einſah, daß er weder freimüthig noch wahrhaft über die vorhergehenden Begebenheiten ſchreiben dürfe, da er von ſeiner Mutter und Großmutter häufigen Tadel erfuhr [2]). Ueber die erſtgenannte Periode hat er zwei Bände, über die letztere einundzwanzig hinterlaſſen. Er ſchrieb ferner ſein eigenes Leben in acht Bänden, in dem man mehr den Geiſt und Geſchmack, als den zierlichen Styl vermißt; deßgleichen eine von viel Beleſenheit zeugende Vertheidigung Cicero's gegen die Bücher des Aſinius Gallus [3]). Auch drei neue Buchſtaben erdachte er, und fügte ſie als eine ſeiner Meinung nach höchſt nothwendige Ergänzung dem alten Alphabet hinzu. Schon als Privatmann hatte er darüber ein Buch herausgegeben, ſpäter als Kaiſer ſetzte er es leicht durch, daß man ſich ihrer auch ziemlich allgemein bediente, wie ſie denn noch heute in vielen Büchern, in der Tageszeitung [4]) und in den Inſchriften der öffentlichen Bauwerke aus jener Zeit vorhanden ſind.

---

[1]) Der Tiſchgenoß und Studienfreund des Claudius. S. oben Kap. 4.

[2]) Antonia, ſeine Mutter, und Octavia, ſeine Großmutter, die Wittwe des Marc Anton, konnten es natürlich nicht ertragen, daß er ſich mit Freimuth und Wahrheit über den letzteren äußerte.

[3]) Ueber dieſen Gegner des großen Redners ſehe man Plin. Briefe VII, 4. und Gellius Attiſche Nächte XVII, 1.

[4]) S. zu Cäſars Leben Kap. 20. und Tacit. Annal. XI, 14. — Dieſe *von Claudius neu* erfundenen drei Schriftzeichen waren: das ſogenannte aeoliſche

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Mit nicht geringerem Eifer trieb er ferner das Griechiſche, indem er bei jeder Gelegenheit ſeine Vorliebe für dieſe Sprache und ſeine Anſicht über ihre Vorzüglichkeit kund gab. Zu einem Ausländer, der ſich griechiſch und lateiniſch geläufig auszudrücken wußte, ſagte er einmal: „Da du unſerer beiden Sprachen mächtig biſt“ . . . [1]); und in der Rede, in welcher er dem Senate die Provinz Achaja empfahl, ſpricht er es aus, daß dieſelbe „ihm wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Beziehungen theuer und werth ſei.“ Ja er erwiederte die Anreden der griechiſchen Geſandten im Senate häufig durch längere Reden in ihrer Sprache [2]), und bediente ſich ſelbſt auf dem Tribunal vielfach homeriſcher Verſe. So oft er ferner einen Feind oder Verſchwörer hatte hinrichten laſſen, gab er dem Tribunen, der die Palaſtwache hatte, wenn derſelbe von ihm die Parole forderte, faſt regelmäßig den homeriſchen Vers:

Immer drauf auf den Mann, der zuerſt böswillig dich angreift! [3])

Endlich hat er auch Geſchichtwerke in griechiſcher Sprache, Tyrrheniſche Forſchungen in zwanzig und Karthagiſche in acht Büchern geſchrieben, welche ihm die Ehre verſchafften, daß zu dem Muſeum in Alexandria ein neues, nach ſeinem Namen benanntes, hinzugefügt, und zugleich verordnet wurde, daß jährlich an beſtimmten Tagen in dem einen ſeine „Tyrrheniſchen“, im andern ſeine „Karthagiſchen Forſchungen“ wie in einem Hörſale vollſtändig von Vorleſern, die einander ablöſten, vorgetragen werden ſollten.

---

Digamma in der Geſtalt eines umgekehrten römiſchen F (Ⅎ), das die Stelle des griechiſchen Φ (ph) vertrat; ferner das Antiſigma, das dem griechiſchen Ψ (pſ) entſprach, und folgende Geſtalt hatte: )(. Das dritte Schriftzeichen diente zum Ausdruck des Mittelvokals zwiſchen den Vokalen i und u.

[1]) Die Zeichen der Lücke ſollen nur andeuten, daß Sueton das Weitere abſichtlich wegließ, weil es ihm nur darauf ankam, durch die von ihm angeführten Worte des Claudius zu zeigen, daß dieſer beide Sprachen als ſeine Mutterſprachen betrachtete.

[2]) Was ganz gegen die römiſche Sitte war. S. Tiber. 71.

[3]) S. Homer Odyſſ. XVI, 72. XXI, 133.

## Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Gegen das Ende ſeines Lebens hatte er bereits manche nicht undeutlichen Zeichen davon gegeben, daß er ſowohl über ſeine Verheirathung mit Agrippina, als über die Adoption Nero's Reue empfand. So z. B., als ſeine Freigelaſſenen einmal einer gerichtlichen Unterſuchung lobend gedachten, in Folge deren er Tags zuvor eine Frau, die des Ehebruchs angeklagt war, verurtheilt hatte, ließ er die Aeußerung fallen: „Auch ſein Verhängniß ſei es, lauter unkeuſche Weiber zu haben und ſie beſtrafen zu müſſen“ [1]). Und bald darauf ſchloß er den zu ihm herantretenden Britannikus mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit unter dem Zurufe in die Arme: „er möge nur älter werden, dann wolle er ihm alles, was er gethan, erklären“, und rief ihm beim Abgehen überdieß noch die (bekannten griechiſchen) Worte nach:

Der dich verwundet hat, wird dich auch heilen! [2])

Und ein andermal, als er den Vorſatz ausſprach, dem damals noch unerwachſenen und zarten Knaben, da er die nöthige Größe erreicht habe [3]), die Toga zu verleihen, fügte er hinzu: „damit endlich das römiſche Volk einen wahren Cäſar hat“ [4]).

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

In der That verfaßte er nicht lange darauf ein Teſtament, das er durch alle Magiſtraten unterſchreiben und unterſiegeln ließ. Daher kam ihm, ehe er weiter gehen konnte, Agrippina zuvor, die außer den ſo eben berichteten Dingen auch ihr eignes Gewiſſen, wie nicht minder die Angeber, welche ſie vielfacher Verbrechen bezüchtigten, in Unruhe

---

[1]) Vgl. Tacit. Ann. XII, 65., woraus zugleich die hier gegebene Ueberſetzung gerechtfertigt wird.

[2]) Sprichwörtlich bei den Griechen nach der Sage von Achill, der den von ihm verwundeten Telephus in Folge eines Orakelſpruchs dadurch heilte, daß er den Roſt der Lanze, mit der er ihn verwundet hatte, auf die Wunde legte. Claudius ſpielte auf ſeine Adoption Nero's (ſ. Kap. 39.) an, die eine Beeinträchtigung des Britannikus war.

[3]) Britannikus war über ſein Alter groß

[4]) D. h. den wahren Thronfolger.

verſetzten. Daß er durch Gift ermordet worden, ſteht allgemein feſt [1]), nur über das wo? und von wem? welchen die Angeber ab. Einige ſagen: bei einem Feſtſchmauſe mit den Prieſtern auf der Burg [2]) durch den Verſchnittenen Halotus, ſeinen Vorkoſter, Andere: an ſeiner Haustafel durch die Agrippina ſelbſt, die ihm Pilze, ſein Lieblingsgericht, vergiftet vorgeſetzt hatte. Auch über den weiteren Verlauf lautet das Gerücht verſchieden. Viele verſichern: er habe gleich nach dem Genuſſe des Gifts die Sprache verloren, und ſei, nachdem er die ganze Nacht in furchtbarer Schmerzenspein zugebracht, gegen Tagesanbruch geſtorben. Einige ſagen: er ſei Anfangs in Schlummer verſunken, dann habe er, weil der Magen mit Speiſe überladen war, alles wieder von ſich gegeben, worauf man ihm eine neue Doſis Gift beigebracht habe, ungewiß, ob mittelſt einer Speiſe die angeblich ſeine Kräfte ſtärken ſollte, oder mittelſt eines Klyſtiers, mit welchem man ihm, wie wenn er an Magenüberfüllung litte, ſcheinbar auch von dieſer Seite zu Hülfe kommen wollte.

## Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Sein Tod wurde geheim gehalten, um hinſichtlich des Thronfolgers alles zuvor in Ordnung zu bringen. So ließ man denn für ihn, als wenn er nur krank ſei, Gelübde thun, und führte zum Schein Komödianten in ſein Krankenzimmer, weil er durch ſolche unterhalten zu werden verlangt habe. Er ſtarb am dritten Tage vor den Iden des October [3]), unter dem Konſulat des Aſinius Marcellus und Acilius Aviola im vierundſechzigſten Jahre ſeines Alters, ſeiner Regierung im vierzehnten. Er wurde mit allem kaiſerlichen Pomp begraben, und unter die Zahl der Götter aufgenommen [4]). Seine göttliche Verehrung ward zwar von Nero vernachläſſigt und endlich abgeſchafft, aber durch Veſpaſian wieder eingeführt.

## Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Vorzeichen ſeines Todes waren beſonders: das Erſcheinen eines Haarſterns, dergleichen man Kometen nennt, ferner das Einſchlagen

[1]) Ausführliches bei Tacit. Annal. XII, 66—67.
[2]) D. i. auf dem Kapitole.
[3]) Den 13. October d. J. 807 der Stadt R.
[4]) Tacit. XII, 69.

des Blitzes in das Monument ſeines Vaters Druſus, und endlich der Umſtand, daß in demſelben Jahre von allen Klaſſen der hohen Beamten ſehr viele geſtorben waren. Doch geht auch aus verſchiedenen Umſtänden hervor, daß er ſelbſt über ſein nahes Ende nicht in Unwiſſenheit war, und daraus kein Geheimniß machte. Denn als er die Konſuln deſignirte, ernannte er keinen auf eine weitere Zeit, als bis zu dem Monat, wo er geſtorben iſt, und bei ſeiner letzten Anweſenheit im Senate, ganz kurz vor ſeinem Tode, ermahnte er ſeine Kinder zunächſt vielfach zur Eintracht, und empfahl darauf das zarte Alter beider auf das inſtändigſte den Senatoren. Und in der letzten gerichtlichen Unterſuchung wiederholte er vom Tribunal herab, obſchon alle, die es hörten, ſolche unglückbedeutenden Worte zurückwieſen [1]), ein über's andere Mal die Aeußerung: „daß er die Gränze der Zeitlichkeit bereits erreicht habe."

[1]) Das geſchah durch den Ausruf: „die Götter ſollen behüten!" den man laut hören ließ, ſobald Jemand, wie hier Claudius, Worte böſer Vorbedeutung ſprach. Auch bei uns gilt noch Aehnliches in vielen Kreiſen.

# Nero Claudius Cäsar.

## Erstes Kapitel.

Aus dem Geschlecht der Domitier sind zwei Familien berühmt geworden, die Calvinus und die Aënobarbus. Die Aënobarbus haben zum Gründer ihrer Familie und des Beinamens derselben den Lucius Domitius. Als dieser einmal vom Felde heimkehrte, begegneten ihm zwei Jünglinge von übermenschlich erhabener Gestalt, die ihm im Vorbeigehen befahlen, dem Senat und Volke einen Sieg zu melden, von dem man (in Rom) noch nichts Zuverlässiges wußte [1]), und ihm zum Zeichen ihrer Göttlichkeit durch eine leise Berührung seiner Wangen sein bisher schwarzes Haupt- und Barthaar in röthliches und erzfarbenes verwandelten. Diese Auszeichnung blieb auch seinen Nachkommen, und die meisten derselben haben einen röthlichen Bart gehabt. Auch als sie dann bereits in ihrer Familie sieben Konsulate, zwei Triumphatoren und zwei Censoren zählten, und unter die Patrizier aufgenommen worden waren, behielten sie alle denselben Zunamen bei. Selbst Vornamen hatten sie keine andern als Cnäus und Lucius, und zwar mit der bemerkenswerthen Eigenthümlichkeit, daß sie entweder je einen derselben durch drei aufeinanderfolgende Personen beibehielten,

[1]) Ueber diese Erscheinung der Götterjünglinge Castor und Pollux, welche so dem römischen Volke den Sieg am Regillussee verkündeten, und über die daran sich knüpfende Verehrung der Dioskuren in Rom findet man das Nähere bei Plutarch Aem. Paull. 25. und Ad. Stahr Livia I, S. 227—229.

oder einzeln damit abwechſelten. Denn der erſte, zweite und dritte Aënobarbus hießen, wie berichtet wird, alle Lucius, die drei der Reihe nach folgenden wieder Cnäus; die übrigen im regelmäßigen Wechſel bald Lucius, bald Cnäus. Ich halte es für zweckmäßig, den Leſer mit mehreren Gliedern dieſer Familie bekannt zu machen, damit man deſto leichter einſehe, daß Nero, trotz ſeiner Entartung von den Tugenden ſeiner Ahnen, doch von ihren beſonderen, gleichſam überlieferten und angebornen Laſtern ein treues Abbild geweſen iſt.

## Zweites Kapitel.

Alſo um etwas weit auszuholen: ſein Großältervater, aufgebracht auf die Pontifices, weil ſie einen andern als ihn an ſeines Vaters Stelle zu ihrem Kollegen gewählt hatten, entzog während ſeines Tribunats den Prieſterkollegien das Recht der Selbſtergänzung, und übertrug daſſelbe dem Volke. Als Konſul nun gar durchzog er, nachdem er die Allobroger und Arverner überwunden hatte, die Provinz auf einem Elephanten, begleitet, wie auf einem Triumphfeſtzuge von einer Schaar Soldaten [1]). Dieſer Domitius war es, von dem Licinius Craſſus, der Redner, ſagte: „es ſei kein Wunder, daß er einen ehernen Bart habe, da ſeine Stirn von Eiſen und ſein Herz von Blei ſei.“ Sein Sohn war es, der als Prätor den Cajus Cäſar, als derſelbe das Konſulat niedergelegt hatte, das er nach der Meinung der ariſtokratiſchen Partei gegen Auſpizien und Geſetze verwaltet hatte, zur Unterſuchung vor den Senat zog [2]), und ſpäter als Konſul den Imperator von ſeinen Galliſchen Heeren abzuberufen verſuchte, und von der dem Cäſar feindlichen Partei zu deſſen Nachfolger ernannt, im Anfange des Bürgerkrieges bei Corfinium gefangen wurde. Aus der Gefangenſchaft entlaſſen begab er ſich zu den hartbelagerten Maſſiliern, und ſtärkte durch ſeine Ankunft deren ſinkenden Muth, verließ ſie aber plötzlich [3]), und fiel endlich in der Pharſaliſchen Schlacht [4]). Er war ein Mann von unbeſtändigem

---

[1]) Die Ausleger bemerken, daß dieſer Zug übermüthigen Stolzes von dem Vater des erſterwähnten Domitius erzählt werde.

[2]) Vgl. oben im Leben Cäſars Kap. 23 — 24.

[3]) Vgl. Cäſars bürgerl. Krieg II, 22.

[4]) Vgl. Cäſar am angef. Orte III, 99.

Charakter, aber von trotziger Sinnesart, der in einer verzweifelten [1]) Lage vor dem Tode, den er aus Furcht geſucht hatte, dergeſtalt erſchrak, daß er das genommene Gift voll Reue über ſeinen Entſchluß durch ein Brechmittel wieder von ſich gab, und ſeinem Arzte die Freiheit ſchenkte, weil derſelbe ihm in wohl überlegter Abſicht eine unzureichende Doſis gemiſcht hatte. Und doch war er es, der, als Cnejus Pompejus über die Behandlung der Neutralen, die ſich für keine von beiden Parteien erklärten, Berathung hielt, allein dafür ſtimmte, daß man ſie als Feinde anſehen müſſe.

## Drittes Kapitel.

Er hinterließ einen Sohn, der ohne Zweifel vor allen ſeines Geſchlechts den Vorzug verdient. Er befand ſich unter denen, welche von dem Mordanſchlage gegen Cäſars Leben Kenntniß hatten, wurde, obgleich er an der That keinen Theil genommen, in die Verurtheilung durch das Pediſche Geſetz [2]) mit einbegriffen, begab ſich zu Brutus und Caſſius, mit denen er durch nahe Verwandtſchaft verbunden war, behauptete nach beider Untergange die ihm unlängſt anvertraute Flotte, verſtärkte ſie ſogar, und ergab ſich erſt, als ſeine Partei überall völlig zu Boden geſchlagen war, freiwillig dem Antonius [3]), was ihm ſo hoch angerechnet wurde, daß er allein von allen unter die Verurtheilung deſſelben Geſetzes begriffen geweſenen die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom erhielt, und die höchſten Ehrenſtellen der Reihe nach durchlief. Als in der Folge der bürgerliche Zwiſt von Neuem ausbrach, war er Legat deſſelben Antonius, und da er den Oberbefehl über die Armee, welcher ihm von denen, die ſich der Cleopatra ſchämten, angetragen wurde, wegen einer plötzlichen Erkrankung weder anzunehmen noch geradezu auszuſchlagen wagte, ging er zum Auguſtus über, wo er innerhalb weniger Tage ſtarb, nicht ohne einen gewiſſen Makel ſeines Ruhmes zu erleiden. Denn Antonius ſagte ihm laut nach, daß ihn

---

[1]) Als Gefangener in Corfu. S. Plutarch Cäſar 34.

[2]) „Ein Geſetz, welches der Konſul Quintus Pedius vorgeſchlagen hatte, und das die Theilnehmer an der Verſchwörung gegen Cäſar ächtete. Siehe Vellej. Paterc. II, 69. Galba 3." Bremi.

[3]) Aſinius Pollio beſtimmte ihn dazu. S. Vellej. II, 76.

die Sehnſucht nach ſeiner Geliebten, Servilia Naïs, zum Ueberläufer gemacht habe [1]).

## Viertes Kapitel.

Dies iſt der Vater jenes Domitius, der, wie ſpäterhin allgemein als bedeutungsvoll bezeichnet wurde, im Teſtamente des Auguſtus den Käufer der geſammten Hinterlaſſenſchaft machte [2]), in ſeiner Jugend als trefflicher Wagenlenker, ſpäter durch die im Germaniſchen Kriege erworbenen triumphaliſchen Auszeichnungen berühmt, dabei aber anmaßend, verſchwenderiſch und unholder Gemüthsart. Den Cenſor Lucius Plancus zwang er, obſchon er nur erſt Aedil war, ihm auf der Straße auszuweichen; als Prätor und Konſul ließ er römiſche Ritter und edle Frauen auf dem Theater zur Darſtellung von Mimen auftreten. Thierhetzen gab er nicht nur im Cirkus, ſondern auch in allen Regionen der Stadt, ferner auch ein Gladiatorenkampfſpiel, wobei er ſo grauſam verfuhr, daß Auguſtus ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, ihm, da er auf private Ermahnungen nicht geachtet hatte, durch ein Edikt Einhalt zu thun.

## Fünftes Kapitel.

Er hatte von der älteren Antonia einen Sohn, der ſpäter Nero's Vater wurde, und in allen Beziehungen ſeines Lebens ein abſcheulicher Menſch war. So ließ er als Begleiter des jungen Cajus Cäſar [3]) in den Orient ſeinen Freigelaſſenen umbringen, weil derſelbe ſich geweigert hatte, ſoviel zu trinken, als ihm befohlen worden war, und wurde dafür aus dem Gefolge des Prinzen entlaſſen, lebte aber nichtsdeſtoweniger in ſeiner Wüſtheit fort, wie er denn (gleich bei der Rückreiſe nach Rom) in einem Weiler an der Appiſchen Straße einen

---

[1]) Die von Shakſpeare in ſeiner Tragödie „Antonius und Cleopatra" benutzten einzelnen Züge aus den letzten Lebenstagen des Domitius findet man bei Plutarch im Leben des Antonius 68. und bei Vellej. Pat. II, 84.

[2]) Der Erblaſſer berief, wenn er ſein Teſtament machte, Jemanden zu ſich, dem er in Gegenwart von Zeugen alles, was er beſaß, zum Schein verkaufte. Der Scheinkäufer zahlte dann den Erben die ihnen im Teſtamente beſtimmten Antheile aus. (Nach Bremi.)

[3]) Sohn des Agrippa und der Julia. S. Auguſt 64. u. 65.

Knaben in einem plötzlichen Anfalle ſeiner Laune vorſätzlich durch ſchnelles Fahren räderte, und in Rom ſelbſt einem römiſchen Ritter, der ſich erlaubte, ihm in einem Zanke mit dreiſten Worten zu erwidern, mitten auf dem Forum ein Auge ausſchlug. Dabei war er von ſolcher Niederträchtigkeit, daß er nicht nur die Bankiers um die Beträge der für ihn gemachten Ankäufe, ſondern während ſeiner Prätur ſogar die Wagenlenker um die von ihnen gewonnenen Siegespreiſe betrog. Als ihn ſeine Schweſter hierüber aufzog, und die Vorſteher der Wettrenngeſellſchaften Beſchwerde führten, beſtimmte er feierlich: „In Zukunft ſollten die Siegespreiſe ſofort baar ausgezahlt werden!“ [1]). Auch wegen Majeſtätsbeleidigung [2]), mehrfachen Ehebruchs und wegen Blutſchande mit ſeiner Schweſter Lepida ward er gegen das Ende von Tiber's Regierung angeklagt, ſchlüpfte aber in Folge des eintretenden Thronwechſels durch, und ſtarb zu Pyrgi [3]) an der Waſſerſucht mit Hinterlaſſung eines Sohnes von der Agrippina, der Tochter des Germanikus.

## Sechstes Kapitel.

Nero wurde zu Antium im neunten Monate nach Tiber's Ableben den 15. December genau beim Aufgange der Sonne geboren, ſo daß er ſo zu ſagen von ihren Strahlen früher als von der Erde berührt wurde [4]). Die Umſtände ſeiner Geburt [5]) veranlaßten gleich anfangs viele Perſonen zu vielfachen fürchterlichen Prophezeihungen, zu denen auch ſeines Vaters Domitius Ausruf gehörte, der auf die Glückwünſche der Freunde äußerte: „Von ihm und der Agrippina habe unmöglich etwas anders als ein Scheuſal und Verderben der Welt geboren werden können!“

---

[1]) Auch dies war nur ein boshafter Witz, weil dies Edikt keinen Schadenerſatz für das Geſchehene gewährte, und für die Zukunft keine Gültigkeit hatte.

[2]) S. Tacit. Ann. VI, 47.

[3]) Stadt in Etrurien, römiſche Kolonie, jetzt Santa Severa.

[4]) D. h. ihre Strahlen trafen den Neugebornen, ehe er noch, was ſofort nach der Geburt geſchah, der Sitte gemäß auf die Erde gelegt wurde, von welcher ihn der Vater, zum Zeichen der Anerkennung, aufzunehmen hatte. Die meiſten Ueberſetzer faſſen terra fälſchlich als Nominativ.

[5]) Sein Horoskop u. a. m.

Zugleich aber ward ein augenfälliges Vorzeichen ſeines zukünftigen Glücks [1]) an ſeinem Luſtraltage [2]) wahrgenommen, indem Cajus Cäſar auf die Bitte ſeiner Schweſter, dem Kinde einen ihm beliebigen Namen zu geben, mit einem Blicke auf ſeinen väterlichen Oheim Claudius, der ſpäter als Kaiſer den Nero adoptirte, ausrief: „nun wohl, ſo möge er Claudius heißen!“ Er ſagte dies aber nicht etwa im Ernſt, ſondern blos um einen Spaß zu machen, und auch Agrippina verwarf den Namen, weil damals Claudius das allgemeine Geſpött des Hofes war. Dreijährig verlor er ſeinen Vater, der ihn nur zum dritten Theil als Erben eingeſetzt hatte, und auch dieſen Theil erhielt er nicht einmal vollſtändig, weil ſein Miterbe Cajus ſämmtliche Güter an ſich riß [3]); und als ſpäter auch ſeine Mutter verbannt worden war [4]), wurde er faſt mittellos und dürftig im Hauſe ſeiner Tante Lepida unter der Aufſicht von zwei Hofmeiſtern auferzogen, von denen der eine ein Tänzer, der andere ein Barbier war. Als aber Claudius zur Regierung gelangt war, erhielt er nicht nur ſein väterliches Vermögen zurück, ſondern wurde auch durch die Erbſchaft ſeines Stiefvaters Criſpus Caſſienus völlig ein reicher Mann. Durch die Gunſt und den Einfluß ſeiner aus der Verbannung zurückberufenen Mutter gelangte er dann zu einer ſo hervorragenden Stellung, daß ſich im Publikum das Gerücht verbreitete: Meſſallina, des Claudius Gemahlin, habe Leute abgeſchickt, die ihn als einen Nebenbuhler des Britannikus, während er Sieſta hielt, erwürgen ſollten. Als Zuſatz dieſes Stadtgeſprächs hieß es ſpäter, die Mörder ſeien vor Schreck über eine aus dem Lagerpolſter ſich hervorringelnde große Schlange zurückgeflohen [5]). Dieſes Hiſtörchen entſtand dadurch, daß

---

[1]) D. h. ſeiner Gelangung zum Throne durch die Adoption des Claudius. Ich überſetze nach Lipſius und Erneſti felicitatis ſtatt infelicitatis.

[2]) Wir würden ſagen: an ſeinem Tauftage. Denn der Luſtraltag hieß bei den Knaben der neunte (bei den Mädchen der achte) Tag nach ihrer Geburt, wo ſie in Gegenwart der Verwandten unter allerlei Ceremonien ihre Namen erhielten. Vgl. Macrob. I, 16. Hier war es der Kaiſer Caligula (Cajus), der den Namen zu geben aufgefordert wurde.

[3]) Vergl. oben Caligula 38.

[4]) Vergl. Caligula 24.

[5]) Andere Verſion dieſes Schlangenmärchens bei Tacit. Ann. XI, 11.

einmal in ſeinem Bette unter den Kopfkiſſen die Exuvien einer Schlange gefunden worden waren, die er wirklich ſpäter nach dem Willen ſeiner Mutter lange Zeit hindurch in einem goldnen Armband-Medaillon am rechten Arme getragen hat, welches er erſt ſpät, als ihm das Andenken ſeiner Mutter zuwider geworden war, von ſich that, und erſt in der Noth ſeiner letzten Lebenstage, wiewohl vergeblich, wieder aufſuchte.

## Siebentes Kapitel.

Noch im zarten Alter ſtehend und kaum ein Knabe zu nennen, ſpielte er ſchon in den Cirkusvorſtellungen das Trojaſpiel mit höchſter Ausdauer und großem Beifall. Im eilften Jahre ſeines Alters wurde er von Claudius adoptirt, und dem Annäus Seneca, der damals bereits Senator war, zur wiſſenſchaftlichen Erziehung übergeben. Man erzählt, Seneca habe die Nacht darauf geträumt: er unterrichte den Cajus Cäſar (Caligula), und Nero bewährte bald darauf dieſen Traum, indem er die Unmenſchlichkeit ſeiner Natur durch alle ihm damals möglichen Proben zu erkennen gab. Denn er erfrechte ſich, ſeinen Bruder Britannikus aus Aerger darüber, daß dieſer ihn nach erfolgter Adoption noch aus Gewohnheit (mit ſeinem bisherigen Namen) Aënobarbus gegrüßt hatte [1]), bei dem Vater als untergeſchobenen Sohn auszugeben. Gegen ſeine Tante Lepida, welche angeklagt war, trat er öffentlich als Belaſtungszeuge auf, um ſeiner Mutter, deren Haß auf der Angeklagten laſtete, einen Gefallen zu thun. Bei ſeiner Bekleidung mit der männlichen Toga auf dem Forum verſprach er dem Volke eine Gabenſpende und dem Militär ein Donativum [2]), ließ die Prätorianer ein Manövre ausführen, wobei er ſelbſt kommandirte, und hielt zum Schluſſe im Senate ſeinem (Adoptiv-) Vater eine Dankrede. Vor demſelben als Konſul plädirte er für die Einwohner von Bononia in lateiniſcher, für die von Rhodus und Ilium in griechiſcher Sprache. Er debütirte auch im Rechtſprechen als Stadtpräfekt am Lateinerfeſte [3]), wo die berühmteſten Anwälte auftreten, und nicht wie gewöhnlich zu

---

[1]) Vgl. Tacit. Annal. XII, 41.

[2]) So hieß das Geldgeſchenk der Soldaten.

[3]) S. oben die Anmerkung zu Claud. 4.

geſchehen pflegt [1]), geringfügige und ſchnell zu entſcheidende, ſondern hochwichtige Rechtsfälle in großer Anzahl ihm wetteifernd zur Entſcheidung vorlegten, obſchon Claudius es verboten hatte. Nicht lange darauf heirathete er die Octavia, wobei er in Folge eines Gelübdes für das Leben des Claudius Cirkusſpiele und Thierhetzen veranſtaltete.

## Achtes Kapitel.

Er war ſiebzehn Jahr alt, als er, nachdem das Ableben des Claudius offiziell verkündigt worden war, zwiſchen der ſechsten und ſiebenten Stunde aus dem Palaſte zu der wachhabenden Kohorte hinaustrat [2]) — weil nämlich der ganze Tag ein Unglückstag war, ſchien dieſe Stunde noch als der einzig paſſende Moment der feierlichen Beſitzergreifung der Herrſchaft — und auf der Freitreppe des Palaſtes als Imperator begrüßt ſich in einer Sänfte in's Lager, und nachdem er dort in aller Eile die Garden zur Huldigung aufgefordert hatte, zur Kurie tragen ließ. Erſt gegen Abend kehrte er zurück, überhäuft mit Ehrenbezeugungen, von denen er nur eine, den Namen „Vater des Vaterlandes" ſeines Alters wegen abgelehnt hatte.

## Neuntes Kapitel.

Den Anfang ſeiner Regierung machte er hiernächſt mit der Schauſtellung ſeiner Pietät, indem er den Claudius prachtvoll beſtattete, ihm eine Lobrede hielt und ihn apotheoſirte. Dem Gedächtniß ſeines Vaters Domitius erwies er die größte Ehre. Seiner Mutter überließ er die ganze Leitung der Staats- und häuslichen Angelegenheiten. Auch gab er am erſten Tage ſeiner Regierung dem die Palaſtwache

---

[1]) Nämlich zur Zeit dieſes Feſtes, wo man vor die während deſſelben mit der Präfektur der Hauptſtadt eigens betrauten Magiſtraten nur geringfügige und ſchnell zu entſcheidende Rechtshändel zu bringen pflegte. Allein diesmal wollten die Sachwalter, weil ein Prinz dieſe Stellung bekleidete, dieſem ihre Achtung bezeugen.

[2]) Das Dramatiſchlebhafte in dieſer Schilderung bei dem ſonſt ſo ruhigen Sueton erklärt ſich durch die Wichtigkeit und Bedeutung einer Erſcheinung wie Nero auf dem Throne der Cäſaren, und aus dem Streben, ſeine Anfänge möglichſt prägnant hervorzuheben. Die Schilderung des Tacitus (Ann. XII, 69.) iſt freilich noch plaſtiſcher.

kommandirenden Tribunen als Parole „die beſte Mutter", und zeigte ſich in der Folge häufig mit ihr öffentlich in derſelben Sänfte. Nach Antium führte er eine Kolonie zum Theil aus Veteranen der Garde, und verſetzte zugleich die reichſten unter den Oberoffizieren (Primipilaren) dorthin [1]), erbaute auch daſelbſt mit vielen Koſten einen prachtvollen Hafen.

## Zehntes Kapitel.

Um aber noch deutlicher zu beweiſen, welchen Geiſtes Kind er ſei, erklärte er öffentlich, daß er nach Vorſchrift der politiſchen Grundſätze des Auguſtus [2]) regieren werde, und ließ keine Gelegenheit unbenützt, ſeine Freigebigkeit, ſeine Milde, ja ſelbſt ſeine Leutſeligkeit in's Licht zu ſetzen. Die drückendſten Steuern ſchaffte er theils ganz ab, theils verringerte er ſie. Die durch das Papiſche Geſetz für die Angeber der Uebertreter deſſelben beſtimmten Geldbelohnungen ſetzte er auf den vierten Theil herab. Unter das Volk vertheilte er Mann für Mann vierhundert Seſterzien, und ſetzte allen altadligen, aber vermögenloſen Senatoren jährliche Gehalte aus, die bei manchen ſich auf fünfhunderttauſend Seſterzien beliefen [3]); gleicherweiſe bewilligte er den Prätorianiſchen Kohorten monatlich freies Brodkorn. Und als man ihn daran mahnte, unter ein Todesurtheil wie herkömmlich ſeine Unterſchrift zu ſetzen, rief er aus: „Wie ſehr wünſchte ich, nicht ſchreiben zu können!" [4]). Mitglieder aller beiden Stände grüßte er zuweilen, und zwar ohne Nomenklator, mit ihren Namen [5]). Den Senat, der ihm einmal eine Dankſagung darbringen wollte, wies er mit den Worten ab: „Wenn ich ſie verdient haben werde!" Zu ſeinen Leibesübungen auf dem Marsfelde gewährte er auch dem Volke Zutritt, hielt auch zum öftern öffentliche Redeübungen, und

[1]) Die reichen und angeſehenen ausgedienten Centurionen (Primipilares ſ. zu Caligula 38.), deren Wohnſitz er nach dem neu koloniſirten Antium, ſeinem Geburtsorte (jetzt Porto d'Anzo) verlegte.

[2]) Auguſtus hatte eine Art von politiſchem Teſtamente für ſeine Nachfolger hinterlaſſen.

[3]) Z. B. bei dem Senator Meſſalla. (S. Tacitus Annal. XIII, 14.) Veſpaſian that Aehnliches. (S. unten Veſpaſ. 17.)

[4]) S. Seneca: von der Gnade II, 1.

[5]) Auch dies nach dem Beiſpiel des Auguſtus. S. oben Aug. 53.

recitirte auch Gedichte nicht nur bei ſich zu Hauſe, ſondern auch im Theater, und zwar zu ſo großer Freude aller Anweſenden, daß ihm einmal wegen einer ſolchen Recitation ein Dankfeſt [1]) zuerkannt und die vorgeleſenen Gedichtſtücke in goldner Schrift dem Jupiter Capitolinus geweiht wurden.

## Eilftes Kapitel.

Schauſpiele hat er ſehr viele und verſchiedenartige gegeben: Jünglingsſpiele, Cirkusſpiele, drammatiſche Vorſtellungen und ein Gladiatorſpiel. An den Jünglingsſpielen [2]) ließ er ſelbſt alte Herren, die ſchon Konſuln geweſen, und alte Damen ſich bei der Aufführung betheiligen. Für die Cirkusſpiele gab er dem Ritterſtande feſte abgeſonderte Sitzplätze [3]), auch ließ er bei dieſen Spielen Viergeſpanne von Kameelen wettrennen. An den für die ewige Dauer des Reichs veranſtalteten Spielen, welche er „die größten" benannt wiſſen wollte, übernahmen ſehr viele Perſonen beiderlei Geſchlechts aus den beiden Ständen Rollen bei den Schauvorſtellungen. Ein allbekannter römiſcher Ritter machte, auf einem Elephanten ſitzend, den Ritt auf einem ausgeſpannten Seile [4]). Man ſpielte auch das Togaluſtſpiel des Afranius, welches „die Feuersbrunſt" betitelt iſt, und Nero ertheilte den Schauſpielern die Vergünſtigung, den Hausrath des bren-

---

[1]) Das ſonſt nur einem Feldherrn für einen großen Sieg zuerkannt wurde. Vgl. Cäſar 24.

[2]) Dieſe Feſtſpiele ſtiftete Nero zur Feier des Tages, wo er zum erſtenmale ſeinen Bart ablegte, und Sueton (weiter unten Kap. 12.) und Dio Caſſ. 61, 19—20. beſchreiben daſſelbe ausführlich. Die Hauptſache dabei waren theatraliſche Vorſtellungen von Liebhabern, und da Nero ſelbſt mitſpielte (er ſchämte ſich damals noch, ſagt Tacitus Annal. 14, 15., öffentlich im Theater aufzutreten), ſo „drängte ſich alle Welt" zu der Ehre, in dieſen Vorſtellungen mitzuwirken. Selbſt die vornehmſten Perſonen, ja hochbejahrte Frauen; wie die achtzigjährige Aelia Catula oder Catella, die eine Art von Ninon l'Enclos der Neroniſchen Zeit geweſen zu ſein ſcheint, übernahmen Rollen, wenn es nicht anders ging, maskirt oder als Choriſten, worüber Dio Caſſ. nachzuleſen iſt.

[3]) Bisher hatten die Ritter ſolche nur im Theater.

[4]) Es war dieſes Kunſtſtück der von Sueton ſo genannte „Abwärtslauf" (catadromus). Das Seil ging ſchief geſpannt von einer Seite der Arena zur *andern hinab*. Von der Abrichtung der Elephanten ſ. Plin. Naturgeſch. 8, 3.

nenden Gebäudes plündern und behalten zu dürfen [1]). Deßgleichen wurden alle Tage Gaben [2]) aller Art unter das Volk ausgeworfen: tauſend Vögel verſchiedener Gattung, vielfältige Eßwaaren, ſchriftliche Anweiſungen auf Kleidungsſtücke, Gold und Silber, Edelſteine, Perlen, Gemälde, Sklaven, Zugvieh, ſelbſt zahmgemachte wilde Thiere, zuletzt auf Schiffe, Wohnungen, Grundſtücke. Dieſen Spielen wohnte er auf einem erhöhten Sitze des Proſceniums bei.

## Zwölftes Kapitel.

Bei dem Fechterſpiele, welches er in einem hölzernen Amphitheater gab, das er in der Marsfeldregion binnen Jahresfriſt hatte herrichten laſſen, ließ er keinen Gladiator umbringen, nicht einmal von denen, welche wegen Verbrechen zu dieſen Kämpfen verurtheilt worden waren. Dagegen ließ er ſogar vierhundert Senatoren und ſechshundert Ritter, unter denen gar manche von großem Vermögen und unbeflecktem Rufe, im Schwertkampfe auftreten, ja aus denſelben Ständen ſah man Einige ſich ſogar als Thierkämpfer und in andern verſchiedenartigen Verrichtungen der Arena [3]) zeigen. Ferner gab er ein Seegefecht, wobei Seeungeheuer im Meerwaſſer ſchwammen, deßgleichen gewiſſe dramatiſche Tänze [4]), ausgeführt von einer Anzahl junger Leute, denen er nach Beendigung ihrer Leiſtungen jedem das Diplom als römiſcher Bürger zum Geſchenk machte. Unter den Sujets dieſer Tänze kam auch eins vor, bei welchem ein Stier die Paſiphaë [5]), welche in dem hölzernen Abbilde einer Kuh verſchloſſen war, wie

---

[1]) Ueber den Ausdruck Togaluſtſpiel ſiehe die Anmerkung zum Leben Auguſts 45.

[2]) Sogenannte Miſſilia. S. oben Aug.

[3]) Z. B. Fidtenſpieler, Tänzer oder als Maſchiniſten, Aufſeher u. ſ. w. Traten doch ſelbſt Damen als Gladiatoren auf, wie Tacitus (Ann. 15, 32.) und Juvenal melden. Ueber die allgemeine Entwürdigung der edlen Familien bei dieſen Gelegenheiten leſe man die feurige Deklamation von Dio Caſſ. 61, 17.

[4]) S. oben Cäſar 39. Die ausführenden „Epheben" waren wohl vornehme griechiſche oder kleinaſiatiſche Jünglinge. Claudius hatte nach Dio Caſſ. (60, 7.) daſſelbe gethan.

[5]) Die Sage von der durch Anreizung der Liebesgöttin in einen Stier verliebten Paſiphaë, Gemahlin des Minos, hat auch zu plaſtiſchen Darſtellungen, z. B. auf einem der ſogenannten Spadareliefs Anlaß gegeben.

wenigſtens viele Zuſchauer geglaubt haben, wirklich bediente. Ein Ikarus ſtürzte gleich beim Beginn ſeines Fluges von der Höhe herab neben Nero's Loge nieder, und beſpritzte ihn ſelbſt mit ſeinem Blute; er pflegte nämlich nur ſelten bei dieſen Spielen den Vorſitz zu führen, ſondern meiſtens in ſeiner Loge liegend anfangs nur durch kleine Löcher, ſpäter aus dem dazu völlig eröffneten Balkone zuzuſehen. Er führte auch zuerſt einen alle fünf Jahre gefeierten Kunſtwettſtreit in Rom ein, welcher nach griechiſcher Sitte die drei Bereiche der Muſik [1]), Gymnaſtik und Reitkunſt umfaßte, und den er Neronia nannte; zugleich erbaute er Thermen und ein Gymnaſium, zu welchem er auch den Senat und die Ritterſchaft durch Gewährung freien Salböls einlud. Für den geſammten Kunſtwettſtreit ließ er Vorſteher [2]) unter den Konſularen durch's Loos ernennen, denen er den erhöhten Sitz der Prätoren verlieh. Dann begab er ſich hinab in die Orcheſtra, wo die Senatoren ſaßen, und empfing dort den ihm ſogar von allen Mitkämpfern einſtimmig zugeſtandenen Siegeskranz der lateiniſchen Beredtſamkeit und Dichtung, um den ſich mit ihm die ausgezeichnetſten Redner und Dichter beworben hatten; die Siegerkrone für das Citherſpiel dagegen, die ihm von den Preisrichtern gleichfalls übergeben wurde, nahm er nicht an, ſondern neigte ſich bloß verehrungsvoll vor ihr, und hieß ſie zu dem Standbilde des Auguſtus bringen. Bei dem Gymniſchen Feſtſpiele, das er in den Septa gab, legte er bei einem großen Farrenopfer zum erſtenmale den Bart ab, den er in ein goldnes, mit den koſtbarſten Perlen beſetztes Etui thun ließ, und ihn ſo auf dem Kapitol als Weihgeſchenk niederlegte. Zu den Athletenvorſtellungen lud er auch die Veſtaliſchen Jungfrauen ein, weil auch zu Olympia den Prieſterinnen der Ceres geſtattet iſt, denſelben zuzuſchauen [3]).

---

[1]) Muſik (musicum certamen) begreift hier auch Poeſie und Redekunſt. Ueber dieſe Einführung der griechiſchen Wettkämpfe, welche den Olympiſchen nachgebildet waren, ſiehe Tacitus (Annal. 14, 20. und 47.). Mit der Stiftung dieſer Spiele hing der Bau der Thermen und des Gymnaſiums zuſammen, von denen Sueton demnächſt ſpricht.

[2]) magistri, zugleich Kampfrichter.

[3]) Kaiſer Auguſtus hatte allen Frauen verboten, dieſen Vorſtellungen beizuwohnen. S. oben Aug. 44.

## Dreizehntes Kapitel.

Nicht mit Unrecht darf ich unter den von ihm gegebenen Schauspielen auch wohl den Einzug des Königs Tiridates in Rom anführen. Da er diesen König von Armenien, den er durch große Versprechungen nach Rom zu kommen bewogen hatte, an dem durch ein Edikt bekannt gemachten Tage dem römischen Volke wegen nebligen Wetters nicht zeigen konnte, so führte er das dadurch aufgeschobene Schauspiel später an einem möglichst günstigen Tage auf. Vor allen an das Forum gränzenden Tempeln waren Kohorten in voller Rüstung aufgestellt, während er selbst auf dem kuruliſchen Sitze bei der Rednerbühne im Gewande eines Triumphators, umgeben von Feldzeichen und Standarten, thronte. Darauf schritt der König die erhöhte Estrade zu ihm hinauf, und ließ sich vor ihm auf die Knie nieder, worauf ihn Nero mit der Rechten aufhob, ihn mit einem Kusse begrüßte und nach Anhörung seiner Bitte ihm die Tiara [1]) vom Haupte nahm und das Diadem an ihre Stelle setzte, während ein gewesener Prätor die Worte des sich der kaiserlichen Gnade empfehlenden Königs laut der Menge verdollmetschte. Dann führte et ihn in's Theater [2]), und ließ ihn, nachdem er auf's Neue sein Gnadengesuch empfangen hatte, neben sich zur Rechten Platz nehmen. Dafür wurde er von der Versammlung als Imperator begrüßt, worauf er eine goldene Krone auf dem Kapitol niederlegte [3]), und das Doppelthor des Janus schloß, gleich als ob kein Krieg mehr vorhanden sei [4]).

## Vierzehntes Kapitel.

Das Konsulat hat er viermal bekleidet, das erste während zwei, das zweite und letzte während sechs, das dritte während vier Monaten.

---

[1]) Die Tiara war der turbanähnliche Hauptschmuck der orientalischen Fürsten; das Diadem, welches Nero an dessen Stelle ihm aufsetzte, war das Zeichen der von Rom anerkannten Königswürde.

[2]) Plin. Naturgeschichte 33, 3. meldet, daß Nero das Theater des Pompejus für einen einzigen Tag mit Gold bedeckte, um seine Pracht vor dem Tiridates, König von Armenien, zu zeigen.

[3]) Was sonst nur die für einen großen Sieg mit dem Triumphe Belohnten thaten.

[4]) Ich übersetze nach Lipsius' Conjectur.

Die beiden mittleren ließ er unmittelbar auf einander folgen, bei den übrigen ließ er jedesmal ein Jahr verſtreichen [1]).

## Fünfzehntes Kapitel.

Wenn er Recht ſprach, ertheilte er den Parteien in der Regel immer erſt am folgenden Tage und zwar ſchriftlichen Beſcheid. Hinſichtlich der Prozedur der Verhandlung hielt er den Weg ein, daß er mit Beſeitigung der alles mit einem Male zuſammenfaſſenden Anklage- und Vertheidigungsreden über jeden einzelnen Punkt die Parteien abwechſelnd hörte. Wenn er ſich dann zur Berathung zurückzog [2]), ſo ließ er ſich auf keine allgemeine oder mündliche Berathung ein, ſondern ließ ſich von jedem ſeine Meinung ſchriftlich geben, las ſogar die Abſtimmungen ſchweigend und insgeheim für ſich durch, und ſprach dann das Endurtheil aus, wie es ihm beliebte, als wäre daſſelbe die Anſicht der Majorität. In den Senat nahm er längere Zeit keine Söhne von Freigelaſſenen auf, und verſagte denen, welche von den früheren Kaiſern aufgenommen worden waren, die Zulaſſung zu Ehrenſtellen. Die überzähligen Kandidaten zu den letzteren machte er, um ſie über ihre Zurückſtellung und die Verzögerung ihrer Wünſche zu tröſten [3]), zu Legionskommandeuren. Das Konſulat verlieh er meiſt auf ſechs Monate, gab aber, als einmal der eine Konſul kurz vor dem erſten Januar geſtorben war, demſelben keinen ſtellvertretenden Nachfolger, indem er das alte Beiſpiel des Caninius Rebilus, des eintägigen Konſuls [4]), mißbilligte. Die triumphaliſchen Auszeichnungen verlieh er auch Leuten, die nur quäſtoriſchen Rang hatten, und ſogar einigen aus dem Ritterſtande, und zwar keineswegs immer für militäriſche Verdienſte, ſondern auch für allerhand andere Dinge [5]). Seine Vor-

[1]) Nero war Konſul in den Jahren Roms 808, 810, 811 und 813.

[2]) Nämlich mit den Gerichtsbeiſitzern.

[3]) Aus Tacit. (Annal. 14, 28.) ſehen wir, daß die Sucht nach Ehrenämtern damals beſonders groß war.

[4]) Sueton erwähnt dies Beiſpiel oben (im Leben Cäſars 76.), ohne den Namen des „eintägigen Konſuls" zu nennen, über deſſen Einſetzung durch Cäſar ſich Cicero ſehr bitter äußert. S. Cicero's Briefe an Freunde 7, 30.

[5]) Mit den Textesſchlußworten dieſes Satzes sed et quibusdam rebus weiß ich ſo wenig, wie meine Vorgänger, etwas anzufangen. Soviel ſcheint feſtzuſtehen, daß in dieſer verderbten Stelle Sueton etwas geſagt haben wird, was dem in unſerer Ueberſetzung Gegebenen ähnlich iſt.

träge, die er ſchriftlich an den Senat ſandte, pflegte er mit Uebergehung des Quäſtors, deſſen Amt es war [1]), durch einen Konſul vorleſen zu laſſen.

## Sechzehntes Kapitel.

Für den hauptſtädtiſchen Häuſerbau erdachte er eine neue Geſtalt, insbeſondere drang er darauf, daß vor allen Inſelhäuſern [2]) und einzelnen Paläſten Portiken ſein mußten, um von den platten Dächern derſelben aus die Feuersbrünſte bekämpfen zu können; und zwar erbaute er dieſelben auf ſeine Koſten. Er hatte ſogar vorgehabt, die Stadtmauer bis nach Oſtia vorzurücken, und von dort das Meer durch einen Kanal bis an die alte Stadt zu leiten. Viele alte ſtrenge Straf- und Verbotsbeſtimmungen wurden wieder unter ihm in Kraft geſetzt und nicht minder neue eingeführt. So wurden dem Aufwande Schranken geſetzt, die Volksſpeiſungen durch vollſtändige Mahlzeiten auf Speiſeportionen [3]) beſchränkt, und ein Verbot erlaſſen, in den Schenken Gekochtes, mit Ausnahme von Kohl und Hülſenfrüchten, zu verkaufen, während früher alle möglichen Arten von Gerichten daſelbſt feil gehalten wurden. Todesſtrafen trafen die Chriſtianer, eine Sekte von einem neuen Aberglauben [4]). Verboten wurden die Beluſtigungen der Rennkutſcher, die das hergebrachte Recht genoſſen, (zu gewiſſen Zeiten) durch die Stadt zu ſchweifen, und unter der Maske des Spaſſes allerlei Betrügereien und Diebesſtreiche auszuführen. Die Claqueursbanden der Pantomimen, ſowie dieſe ſelbſt wurden aus der Hauptſtadt verwieſen [5]).

---

[1]) S. oben Auguſts Leben 65. — Dieſe neue Bauordnung muß nach dem großen Brande gegeben worden ſein. S. Dirkſen a. a. O. S. 58.

[2]) Insulae ſind zuſammenhängende Häuſerkomplexe, die man rings umgehen kann, meiſt von reichen Kapitaliſten erbaut und an Aermere vermiethet. Domus iſt das mehr oder minder großartige einzelne Wohnhaus, der italieniſche palazzo (von Palatium, dem Wohnhauſe der Kaiſer in Rom).

[3]) S. zu Aug. 74.

[4]) Vgl. Tacit. Ann. XV, 33. u. 44. Juvenal Satir. I, 155.

[5]) Warum? ſagt uns Tacitus Annal. 13, 25., wie es in den Streitigkeiten der verſchiedenen Parteien für oder wider dieſen und jenen Künſtler dieſer Gattung herging, erzählt Sueton weiter unten Kap. 26.

## Siebenzehntes Kapitel.

Gegen die Fälſcher von Dokumenten ward damals zuerſt das Sicherheitsmittel erfunden, die Tafeln immer mit Löchern zu verſehen, durch welche man einen dreifachen Faden zog, und ſo das Siegel darauf ſetzte [1]). In Bezug auf die Teſtamente wurde verordnet: daß die beiden erſten Blätter [2]), auf denen nur der Name des Teſtators geſchrieben ſtand, denen, die das Teſtament als Zeugen unterſiegelten, nur leer zu Geſicht kommen ſollten [3]), ferner: daß Niemand, der für einen andern ein Teſtament ſchriftlich aufſetzte, ſich ein Legat in demſelben einſchreiben dürfe [4]). Deßgleichen wurde beſtimmt, daß die Prozeßführenden den Sachwaltern für die Vertretung ihrer Sache eine feſte angemeſſene Gebühr, für die Richterbänke dagegen überhaupt gar keine entrichten, ſondern die letzteren von dem Staatsſchatze übernommen werden ſollten [5]), ſowie endlich daß die fiskaliſchen Prozeſſe dem prieſterlichen Vorſtande des Staatsſchatzes entzogen und dem Forum und den Recuperatoren übertragen werden, und daß alle Appellationen von dem Spruche der Richter an den Senat gehen ſollten [6]).

---

[1]) Der Rechtsgelehrte Paullus (Sentent. 25.) beſchreibt dies Verfahren ſo: „Nach Senatsbeſchluß müſſen alle öffentlichen und Privatkontrakte derart geſchrieben und unterſiegelt werden, daß die Tafeln oben am Rande und in der Mitte durchlöchert und mit dreifachen Leinenfäden zuſammengeheftet und über dieſe Fäden die Wachsſiegel geſetzt werden, ſo daß die Schrift der Außenſeiten die Aechtheit der Innenſeiten verbürgt; Dokumente, die nicht ſo beſchaffen ſind, haben keinen Werth.“.

[2]) Im Texte ſteht „Wachstafeln“ (cerae).

[3]) Auf dieſe Blätter ſchrieb dann ſpäter der Teſtator die Namen der Erben.

[4]) D. h. entweder: er dürfte überhaupt nicht mit einem Legate in dem von ihm niedergeſchriebenen Teſtamente vorkommen, oder was mir wahrſcheinlicher dünkt: er dürfte das ihm etwa beſtimmte Legat nicht mit ſeiner Hand ſchreiben.

[5]) Die Advokatengebühren waren ſo hoch geſtiegen, daß Claudius ein Maximum derſelben (bis 10,000 Seſterzien) zu ſetzen ſich genöthigt ſah (Tacitus Annal. XI, 7.). — Nero führte eine feſte Taxe ein, und ließ die weiteren Prozeßkoſten „für die Richterbänke“ vom Staate übernehmen.

[6]) Recuperatores hieß eine Kommiſſion von drei oder fünf Mitglieder, welche urſprünglich die Rechtshändel zwiſchen Römern und Nichtrömern, und ſpäter die Privatrechtshändel über Mein und Dein zu enſcheiden hatte. Ueber die Appellation an den Senat berichtet Tacit. (Ann. XIV, 28.) genauer.

## Achtzehntes Kapitel.

Vermehrung und Ausbreitung des Reichs lag weder überhaupt in ſeiner Neigung noch ließ er ſich jemals dazu durch irgend eine Ausſicht bewegen, vielmehr dachte er ſogar daran, das in Britannien ſtehende Heer zurückzuziehen; und nur die Scheu, dadurch dem Ruhme ſeines Adoptivvaters zu nahe zu treten, ließ ihn davon abſtehen. Nur das Königreich von Pontus, das Polemo freiwillig abtrat, und das Alpenkönigreich des Cottius, als dieſer ſtarb, machte er zur römiſchen Provinz.

## Neunzehntes Kapitel.

Reiſen außerhalb Italien unternahm er überhaupt nur zwei, die nach Alexandrien und die nach Achaja. Die Alexandriniſche jedoch gab er noch am Tage der Abreiſe auf, abgeſchreckt durch gefahrdrohende Vorzeichen. Bei ſeinem Umzuge durch die Tempel von Rom begegnete es ihm nämlich, daß er im Tempel der Veſta, wo er ſich niedergeſetzt hatte, zuerſt beim Aufſtehen mit dem Zipfel der Toga hängen blieb, und darauf wurde es ihm ſo dunkel vor den Augen, daß er nichts mehr deutlich ſehen konnte. In Achaja unternahm er es, den Iſthmus [1]) zu durchſtechen; er ließ ſeine Prätorianer zuſammenkommen, und forderte ſie auf, Hand an's Werk zu legen. Und als mit der Tuba das Zeichen gegeben worden war, that er die erſten Spatenſtiche, ſammelte die ausgegrabene Erde eigenhändig in einen Korb, den er auf den Schultern wegtrug. Er machte auch längere Zeit hindurch Anſtalten zu einem Zuge nach den Kaſpiſchen Thoren [2]), und hob dazu unter den Italikern eine neue Legion von lauter ſechs Fuß hohen Rekruten aus, die er Alexanders des Großen Phalanx zu nennen pflegte.

Alle dieſe zum Theil keinem Tadel unterliegenden, zum Theil ſogar nicht geringen Lobes würdigen Handlungen habe ich hier zu-

[1]) Die Landenge von Korinth.

[2]) Der Engpaß, der von Medien durch den Taurus in das Partherland führt.

ſammengeſtellt, um ſie von ſeinen Fehlern und Laſtern zu ſondern, von denen ich im Folgenden reden will [1]).

## Zwanzigſtes Kapitel.

Da er, wie überhaupt in allen andern Künſten und Wiſſenſchaften, in ſeiner Knabenzeit auch in der Muſik unterrichtet worden war, ſo zog er ſofort nach ſeiner Gelangung zur Herrſchaft den Citherſpieler und Sänger Terpnus, welcher damals der ausgezeichnetſte Virtuoſe ſeiner Kunſt war, an ſeinen Hof, ließ ſich von ihm viele Tage hinter einander nach der Tafel bis tief in die Nacht hinein vorſingen, und begann allmälig ſelbſt das Studium und die Uebungen ſeiner Kunſt, wobei er nichts verabſäumte, was derartige Virtuoſen zur Erhaltung und Kräftigung ihrer Stimme zu thun pflegten. Ja er trug ſogar auf dem Rücken liegend eine Tafel von Blei auf der Bruſt, reinigte ſich durch Lavements und Brechmittel, enthielt ſich des Genuſſes von Obſt und der Stimme ſchädlichen Speiſen [2]), bis er endlich, befriedigt durch ſeine Fortſchritte, obſchon ſeine Stimme ſchwach und dumpf war, Verlangen trug, ſich auf der Bühne zu zeigen, wobei er von Zeit zu Zeit unter ſeinen Vertrauten das griechiſche Sprichwort [3]) hinwarf: „Verborgene Muſik werde

---

[1]) Dieſer Satz charakteriſirt ſo recht die Manier des zwar im Detail gewiſſenhaften aber geiſtloſen Pedanten, deſſen Biographien genau nach dem Recepte verfaßt ſind, welches Mephiſtopheles dem Schüler mit den bekannten Worten gibt:

Wer etwas Lebendigs will faſſen und beſchreiben,
Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben.
Dann hat er die Theile in ſeiner Hand,
Fehlt leider! nur das geiſtige Band.

[2]) Dafür aß er deſto mehr Lauch mit Oel, um ſeine Stimme zu kräftigen, und an gewiſſen Tagen im Monat war dies ſogar ſeine einzige Nahrung. Plin. Naturgeſch. 19, 33.

[3]) Dies griechiſche Sprichwort, welches beſagt: daß man „ein Licht nicht unter den Scheffel ſtellen müſſe", leſen wir bei Gellius 13, 30. und bei Lucian Harmon. 1. — Nero hatte bisher nur in ſeinem Hauſe und an dem Feſte der Juvenalien ſeine Kunſt vor einem verhältnißmäßig kleinen Kreiſe produzirt, und ſehnte ſich nach einem großen Auditorium für ſeine Kunſt und Stimme. Doch ſcheute er ſich, in Rom zuerſt aufzutreten, und begann in einer Stadt, die damals noch als eine griechiſche gelten konnte, in Neapel. Tacit.

nicht beachtet." So trat er denn zuerſt in Neapel auf, und ſelbſt ein Erdſtoß, der das Theater erſchütterte, hielt ihn nicht ab, ſein Geſangſtück zu Ende zu ſingen. Ebendaſelbſt ſang er häufiger und während mehrerer Tage, gönnte ſich auch, um ſeine Stimme wiederherzuſtellen, eine kurze Zeit Ruhe, konnte dieſelbe aber nicht aushalten, ſondern begab ſich von den Bädern wieder in das Theater, ſpeiſte mitten in der Orcheſtra bei zahlreich verſammeltem Volke, und rief demſelben in griechiſcher Sprache zu: „Er wolle nur ein Schlückchen trinken, und dann etwas Volltönendes vor ihren Ohren erklingen laſſen!" Bezaubert von den harmoniſchen Beifallrufen [1]) der Alexandriner, welche bei Gelegenheit der neuen Meſſe nach Neapel zuſammengeſtrömt waren, ließ er deren noch mehrere von Alexandria herbeirufen. Nicht minder eifrig wählte er junge Leute aus dem Ritterſtande, und über fünftauſend der handfeſteſten jungen Burſche aus dem Volke aus, die in Banden getheilt die verſchiedenen Arten der Beifallsbezeugungen, das damals ſogenannte „Bienenſummen", den „Hohlziegelton" und den „Topfſchall" ſich einſtudiren und ihm, wenn er ſang, ihre Dienſte leiſten mußten; es waren alles Burſche, die ſich durch ihr prachtvolles Haar und ihren glänzenden Anzug, bei dem der Ring an der Linken nicht fehlte, auszeichneten, und deren Anführer jeder vierzigtauſend Seſterzien [2]) Sold erhielten.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Da er ſehr viel Werth darauf legte, auch in Rom zu ſingen, ſo ließ er das Neroniſche Wettkampffeſt [3]) vor dem Tage, auf den es

---

Ann. 15, 33. Das Erdbeben, welches, als er eben auf der Bühne ſang, das Theater erſchütterte, veranlaßte unmittelbar darauf den Einſturz des Gebäudes, doch ohne daß Jemand um's Leben kam, worin er ein günſtiges Götterzeichen erblickte.

[1]) Die Alexandriner verſtanden es, wie wir ſehen, ihre Beifallrufe harmoniſch abgeſtimmt erſchallen zu laſſen, ähnlich etwa den vierſtimmigen Lebehochs unſerer Liedertafeln. Die ganze Stelle iſt ein Beitrag zur älteſten Geſchichte des Claqueurweſens.

[2]) D. i. etwa 2200 Thaler Preußiſch.

[3]) Die oben beſchriebenen von ihm geſtifteten, den Olympiſchen nachgebildeten Feſtſpiele. S. oben Kap. 12.

der Einſetzung nach fiel, wiederkehren. Als nun bei dieſer Gelegenheit alle Welt ihn bat, ſeine „himmliſche Stimme“ hören zu laſſen, gab er zwar zuerſt zur Antwort: „in ſeinen Gärten werde er denen, die es wünſchten, ihr Verlangen erfüllen“; als aber auch die gerade dienſtthuende Abtheilung ſeiner Leibwache die Bitten des Volks unterſtützte, war er ſogleich gern bereit, ihnen ſein Auftreten auf dem Theater zuzuſagen, und befahl unverzüglich ſeinen Namen dem Verzeichniſſe der Citherſänger, die ſich zum Auftreten gemeldet hatten, beizufügen, zog, wie alle übrigen, ſein Loos aus der Urne, und betrat, als die Reihe an ihn kam, die Bühne, begleitet von den Oberbefehlshabern ſeiner Leibgarde, welche ihm die Cither trugen, und gefolgt von den Kriegstribunen und den Vertrauteſten unter ſeinen Freunden. Sobald er ſeinen Stand eingenommen und das Vorſpiel beendet, ließ er durch Cluvius Rufus, einen Mann, der das Konſulat bekleidet hatte, verkünden, daß er „die Niobe“ ſingen werde, welches er auch bis zur zehnten Stunde that, worauf er die Ertheilung des Siegeskranzes und den übrigen Theil des Kunſtwettſtreits auf das folgende Jahr verſchob, um Gelegenheit zu haben, öfter zu ſingen. Da ihm das aber zu lange währte, fuhr er fort zu wiederholten Malen öffentlich aufzutreten. Er nahm ſogar keinen Anſtand, auch bei Schauſpielen, welche andere [1]) veranſtalteten, unter den Bühnenkünſtlern mit ſeinen Leiſtungen aufzutreten, als ihm ein Prätor dafür eine Million Seſterzien anbot. Auch in Tragödien ſpielte er [2]) in Koſtüm und Maske, wobei die Masken der Heroen und Götter, ſowie der Heroïnen und Göttinnen ſeine und ſeiner jedesmaligen Geliebten Geſichtszüge tragen mußten. Unter andern ſpielte er „die Canace in Kindesnöthen“, Oreſt den Muttermörder“, „den geblendeten Oedipus“, „den raſenden Herkules“. Von der letzteren Vorſtellung erzählt man ſich, daß ein noch nicht lange im Dienſt befindlicher Soldat, der beim Eingange zur Bühne Schildwacht ſtand, als er den Kaiſer dem Inhalte des Stücks gemäß aufputzen und mit Ketten feſſeln ſah, herbeigeſtürzt ſei, um ihm Hülfe zu leiſten.

[1]) Sueton ſagt: privati, denn zur Kaiſerzeit galten alle außer dem Kaiſer als Privatperſonen, auch wenn ſie öffentliche Aemter bekleideten. privata spectacula ſind alſo hier „Schauſpiele, welche von Unterthanen gegeben werden“.

[2]) Sueton ſagt: „ſang er“ (cantavit), weil die Recitation geſangähnlich war.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Seine Pferdeliebhaberei [1]) war ſchon in früher Jugend bei ihm vorzugsweiſe leidenſchaftlich, auch war ſeine Lieblingsunterhaltung, trotz aller Verbote [2]), über die Cirkuswettrennen, und einmal, als er ſeinen Mitſchülern klagend erzählte, daß ein Rennkutſcher von der grünen Partei geſchleift worden, und der Lehrer ihn deßwegen ausſchalt, log er ſich damit heraus, daß er von Hektor ſpreche. In der erſten Zeit ſeiner Regierung ſpielte er täglich mit elfenbeinernen Quadrigen auf ſeinem Spieltiſche, und kam zu allen, ſelbſt den unbedeutendſten Rennſpielen aus ſeinen Landhäuſern nach Rom, zuerſt heimlich, dann ganz öffentlich, ſo daß Jedermann ſicher war, daß er an einem ſolchen Tage in Rom ſein werde. Auch machte er gar kein Hehl daraus, daß er Luſt habe, die Zahl der Siegespalmen zu vermehren, weßhalb denn das Schauſpiel durch Vervielfältigung der Rennen bis zum ſpäten Abend hingezogen wurde, ſo daß ſelbſt die Herren der Wettrennerbanden ſo übermüthig wurden, daß ſie ihre Banden anders als für ein den ganzen Tag dauerndes Wettrennen herzugeben [3]) ſich weigerten. Bald bekam er Luſt, ſelbſt den Kutſcher zu machen, und ſogar zum öftern ſich als ſolchen öffentlich ſehen zu laſſen. Nachdem er alſo in ſeinen Gärten vor Sclaven und gemeinem Volke ſeine erſten Uebungen gemacht hatte, legte er vor den Augen der geſammten Bevölkerung im Cirkus Maximus ſeine Probe ab, indem irgend ein Freigelaſſener von der Stelle aus, von welcher die Magiſtraten dies zu thun pflegen, mit dem Tuche das Zeichen zum Anfang gab. Und nicht zufrieden, Beweiſe dieſer ſeiner Kunſtfertigkeiten in Rom gegeben zu haben, ging er, wie wir bereits geſagt haben, nach Achaja [4]), wozu ihn vorzüglich folgender Umſtand bewog.

---

[1]) Der Zuſatz im Folgenden erklärt, was Sueton hier mit dieſem Ausdrucke bezeichnen will.

[2]) Von Seiten ſeiner Erzieher und Lehrer, die es ihm unterſagten, während den Studienſtunden mit ſeinen Kameraden über dergleichen zu ſprechen.

[3]) Nämlich den Perſonen, welche dem Volke das Schauſpiel eines ſolchen Cirkusrennens zu geben beabſichtigten. Die „Herren" ſind die Chefs der verſchiedenen Banden oder Parteien der Rennkutſcher, d. h. diejenigen, welche Geſpanne und Kutſcher vermietheten.

[4]) S. oben Kap. 19.

Auf Beſchluß der Städte, in welchen muſikaliſche Kunſtwettſtreite ſtattzufinden pflegen, waren alle Siegeskränze der Citharöden ihm überſendet worden. Dieſelben nahm er ſo dankbar an, daß er die mit der Ueberbringung beauftragten Abgeordneten nicht nur zuerſt zur Audienz ließ, ſondern ſie auch im engeren Kreiſe ſeiner Vertrauten zur Tafel zog. Bei ſolcher Gelegenheit bat ihn einer derſelben, doch über Tiſche etwas zu ſingen, und ſeine Leiſtung wurde mit ſolcher Begeiſterung aufgenommen, daß er ausrief: „Nur die Griechen verſtünden zu hören, und ſie allein ſeien würdig, ſich ſeiner Kunſt zu erfreuen.“ Und ſo trat er ohne Aufſchub die Reiſe an, und begann, ſobald er nur bei Caſſiópe [1]) gelandet war, ſeinen erſten Geſangvortrag ſofort am Altar des Jupiter Caſſius.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Sofort beſuchte er der Reihe nach alle Feſtſpiele [2]). Er befahl nämlich, daß auch die, deren periodiſche Wiederkehr ganz verſchieden fällt, alle in ein Jahr zuſammengedrängt werden ſollten, wobei einige in demſelben Jahre zweimal gefeiert wurden, und zu Olympia ließ er gar gegen alles Herkommen einen muſikaliſchen Wettſtreit halten. Und damit ihn von dieſen Beſchäftigungen ja nichts abziehen oder ſtören möchte, ſchrieb er dem Freigelaſſenen Helius, der ihn erinnerte, daß die hauptſtädtiſchen Verhältniſſe ſeine Anweſenheit dringend erforderten, wörtlich zurück: „Wenn du auch jetzt noch ſo ſehr räthſt und wünſcheſt, daß ich ſchnell zurückkehre, ſo iſt es doch vielmehr deine Pflicht, mir zuzureden und zu wünſchen, daß ich Nero's würdig zurückkehre.“ So oft er ſang, durfte Niemand, auch nicht wegen dringender Nothwendigkeit das Theater verlaſſen. So erzählt man denn, daß manche Frauen während der Schauſpiele niedergekommen, und viele Männer, die es ſatt waren, ihn zu hören und zu bewundern, da die Thore verſchloſſen waren, heimlich von der Stadtmauer geſprungen oder ſich

---

[1]) Stadt und Vorgebirge auf der Inſel Korcyra, wo Jupiter, der den Beinamen Caſſius führte, ein Heiligthum hatte.

[2]) Bittern Hohn gießt über ihn deßhalb der Satiriker Juvenal aus Sat. 8, 224.

todtgeſtellt, und ſo als Leichen aus der Stadt getragen worden ſeien [1]). Wie angſt und bange er ſich aber jedesmal bei ſeinem Auftreten gezeigt, wie groß ſeine Eiferſucht auf ſeine Gegner, ſeine Furcht vor den Richtern geweſen, iſt kaum glaublich. Seine Gegner behandelte er, als wären ſie vollſtändig ſeines Gleichen, war höflich aufmerkſam gegen ſie, ſuchte ihre Gunſt zu gewinnen, während er ihnen insgeheim Böſes nachredete, auch wohl bei gegenſeitigem Begegnen auf ſie ſchimpfte, oder die, welche ihm überlegen waren, zu beſtechen ſuchte. Die Kampfrichter aber pflegte er, bevor er begann, auf das ehrerbietigſte anzureden: „Er habe alles gethan, was ihm zu thun obgelegen. Der Erfolg ſei freilich in der Hand des Zufalls. Sie als Männer von Geſchmack und Bildung hätten die Pflicht, alles Zufällige auszuſchließen.“ Und wenn ſie ihn dann ermahnten, guten Muthes zu ſein, ſo trat er beruhigten Herzens ab. Aber ſelbſt dann war er nicht ohne Beſorgniß, indem er die Schweigſamkeit und Zurückhaltung dieſes und jenes unter ihnen als Härte und Böswilligkeit des Urtheils auslegte, und dieſelben als ihm verdächtige Subjekte bezeichnete.

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Bei dem Wettkampfe ſelbſt gehorſamte er ſo pünktlich den Theatergeſetzen, daß er niemals auszuſpeien wagte, ja ſelbſt den Schweiß der Stirne mit dem Arme abwiſchte [2]). Ja als er einmal bei der Aufführung eines tragiſchen Stücks ſeinen Königsſtab fallen gelaſſen und ihn ſchnell wieder aufgehoben hatte, gerieth er in die größte Angſt, daß man ihn dieſes Fehlers wegen von dem Wettkampfe ausſchließen möchte, und beruhigte ſich erſt, als ſein Partner [3]) ihm zuſchwor: die Sache ſei inmitten des Beifallsjubels der Volksmenge gar nicht bemerkt worden. Als Sieger rief er ſich gewöhnlich ſelbſt aus, zu

---

[1]) Man vergl. die Schilderung von Tacitus Ann. 16, 5.

[2]) Andere Beſtimmungen waren nach Tacitus für die Citharöden noch: ſich nicht zu ſetzen, kein Schnupftuch zu benützen u. ſ. w. Annal. 16, 4.

[3]) Der Partner (hypocrita) iſt der ſtumme Akteur, der zu Nero's Geſangsdeklamation die mimiſchen Bewegungen und Geſten machte.

welchem Ende er überall auch den Wettkampf der Herolde [1]) mitmachte. Und um das Andenken und die Spur jedes andern Siegers in den heiligen Spielen [2]) vor ihm überall zu vernichten, gab er Befehl, die Statuen und Porträtsbildnisse [3]) derselben sammt und sonders umzustürzen und mit Haken in die Latrinen zu schleifen. Als Rennkutscher trat er an verschiedentlichen Orten auf, zu Olympia sogar mit einem Zehngespanne, obgleich er eben dies dem Könige Mithridates in einem von ihm verfaßten Gedichte zum Vorwurf gemacht hatte. Er wurde indessen dabei aus dem Wagen geschleudert; man hob ihn zwar wieder hinein, er konnte aber das Rennen doch nicht durchhalten, sondern zog sich vor dem Ende desselben zurück, wurde jedoch nichtsdestoweniger gekrönt. Bei seiner Abreise beschenkte er die ganze Provinz (Achaja) mit der Freiheit [4]), und zugleich die Preisrichter mit dem römischen Bürgerrecht und großen Geldsummen. Den Herold dieser Gnadenbezeugungen machte er mitten im Stadium am Tage der Isthmischen Festspiele mit seiner eigenen Stimme.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von Griechenland nach Neapel zurückgekehrt hielt er dort, weil er in dieser Stadt zuerst seine Kunst gezeigt hatte, seinen Einzug mit weißen Pferden durch ein niedergerissenes Stück der Stadtmauer, wie das beim Einzuge der Festspielsieger (Hieroniken) üblich ist. Auf ähnliche Weise zog er in Antium, dann in Albanum [5]) und von dort in Rom ein. Bei seinem Einzuge in Rom bediente er sich obenein noch des Wagens, in welchem vor Zeiten Augustus triumphirt hatte, bekleidet mit einem purpurnen Gewande und einem mit goldenen Sternen gestickten griechischen Mantel (Chlamys), die Olympische Siegeskrone

---

[1]) Die Herolde hatten gleichfalls eine Probe ihrer Fähigkeit im Ausrufen zu bestehen, nach deren Ausfall der Siegesherold für das Festspiel erwählt wurde.

[2]) Sueton nennt diese Sieger mit dem griechischen Namen: Hieroniken.

[3]) Ueber den Unterschied derselben vgl. Torso Th. I. S. 478 ff.

[4]) D. h. mit dem Vorrechte, sich ihrer eignen Gesetze und der Selbstverwaltung zu bedienen. Die politische Abhängigkeit von Rom blieb natürlich dieselbe.

[5]) Jetzt Albano. Damals das Versailles der Kaiser, mit einem großen kaiserlichen Lustschlosse.

auf dem Haupte, die Pythiſche in der Hand haltend, während die übrigen ihm in feierlichem Zuge voraufgetragen wurden, mit Inſchriften verſehen, welche das wo? die beſiegten Gegner, die Geſangſtücke oder die Dichtungen anzeigten, mit welchen und in welchen er geſiegt hatte, während ſeine Claqueurs dem Wagen wie das Gefolge eines Triumphators nachſchritten unter dem Rufe: „Sie ſeien die Auguſtianer, die Soldaten ſeines Triumphes!“ [1]). Dann ging der Zug über einen niedergeriſſenen Bogen des Cirkus Maximus über das Velabrum [2]) zum Palatium und zum Tempel des Palatiniſchen Apollo. Unterwegs wurden überall zu ſeiner Ehre Opferthiere geſchlachtet, die Straßen wiederholentlich mit Krokuswein beſprengt [3]), und Singvögel [4]), Kranzbänder und Konfekt ihm zugeworfen. Die heiligen Siegeskränze ſtellte er in ſeinem Schlafgemache rings um ſein Lager auf, deßgleichen Statuen, welche ihn als Citharöden vorſtellten, in welcher Geſtalt er ſich auch auf Münzen prägen ließ. Und nach allem dieſem war er ſo weit davon entfernt, in ſeiner Leidenſchaft irgendwie nachzulaſſen, daß er vielmehr, um ſeine Stimme zu ſchonen, Anſprachen an ſeine Soldaten nie anders als ſchriftlich, oder wenn er ſelbſt anweſend war, durch den Mund eines andern hielt, und überhaupt bei Allem, was er im Ernſte oder im Scherze that, ſtets ſeinen Stimmlehrer [5]) neben ſich hatte, der ihn an die Schonung ſeiner Lungen erinnern und ihm ein Schweißtuch vor den Mund halten mußte, ja daß er vielen Perſonen theils ſeine Freundſchaft anbot, theils ihnen ſeine Feindſchaft ankündigte, je nachdem ſie ihm mehr oder minder Beifall geklatſcht hatten.

---

[1]) Ueber dieſe ſeine Claqueurs haben wir oben Kap. 20. Näheres erfahren. Tacitus beſchreibt ſie gleichfalls Ann. XIV, 15.

[2]) S. Cäſars Leben 37.

[3]) Deſſen man ſich auch zur Parfümirung der Theater bediente. Plinius 21, 6.

[4]) Die Lesart aller Handſchriften aves (Vögel) habe ich durch Singvögel überſetzt, weil ich in den hier aufgezählten Gegenſtänden eine Art Anſpielung des Volks auf Nero's Singkunſt und ihre Triumphe (lemniſci ſind die von den Siegeskränzen herabhängenden wollenen Purpurbänder) zu ſehen glaube; die bellaria (wörtlich Bonbons) ſollten ſeine Kehle erfriſchen!

[5]) Ueber dieſe Stimmlehrer vgl. zu Aug. 84.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Proben von Uebermuth, Wolluſt, Schwelgerei, Habſucht und Grauſamkeit gab er anfangs zwar nur ſehr vereinzelt und verborgen, und als Erzeugniſſe jugendlichen Leichtſinns, doch von der Art, daß ſelbſt damals ſchon Niemand darüber im Zweifel ſein konnte, daß dieſe Laſter ſeinem Naturell, nicht ſeiner Jugend angehörten. So pflegte er gleich nach Eintritt der Dämmerung raſch einen Schifferhut oder eine Kutſchermütze aufzuſetzen und die Schenken zu beſuchen, oder unter allerlei Muthwillen in den Gaſſen umherzuſchweifen, wobei es indeß nicht ohne bösartige Streiche abging, indem es ſein ſtehendes Vergnügen war, die von einer Tiſchgeſellſchaft Heimkehrenden zu prügeln, und wenn ſie ſich wehrten, zu verwunden und in die Kloaken zu werfen; deßgleichen kleine Kaufläden zu erbrechen und auszurauben, wozu er in ſeinem Hauſe eine Quintana [1]) eingerichtet hatte, wo die gemachte Beute an den Meiſtbietenden verkauft und der Erlös vertheilt und verthan wurde. Zuweilen freilich ſetzte er bei ſolchen Raufhändeln Augen [2]) und Leben auf's Spiel, wie er denn einmal von einem Ritter alten Geſchlechts [3]), deſſen Ehefrau er unzüchtig zu betaſten ſich erfrecht hatte, faſt zu Tode geprügelt worden iſt. Deßhalb wagte er ſich ſpäterhin um dieſe Tageszeit niemals mehr in's Publikum, ohne daß ihm Militärtribunen insgeheim und von ferne folgten. Auch bei Tage ließ er ſich wohl heimlich in einer verſchloſſenen Sänfte in's Theater tragen, wo er von ſeinem Platze auf dem obern Stocke des Prosceniums aus den wilden Streitigkeiten der Pantomimen [4]) als

---

[1]) So hieß im römiſchen Lager der hinter dem Hauptquartier abgeſteckte Ort, wo der Soldat ſeine Beute verkaufte, und manches Bedürfniß einkaufte.

[2]) Wir ſagen ſtatt „Auge" in ſolchen Fällen „Arm und Beine".

[3]) Sueton ſagt: „von einem Laticlavier", d. h. von einem ſolchen, der das Recht hatte, auch ohne daß er öffentliche Aemter bekleidet, den breiten Purpurſtreifen zu tragen. Dieſer tapfere Ehrenmann, der den Nero behandelte, wie alle ähnliche Streiche machenden Prinzen und „Herrſcher der Völker" und Völkchen von Ehrenmännern behandelt werden müßten, hieß Julius Montanus (Tacit. XIII, 25.).

[4]) Und ihrer Parteien. S. die Note zu Kap. 16. Da Sueton hier wie immer die Zeitfolge der erzählten Charakterzüge unberückſichtigt läßt, ſo müſſen wir annehmen, daß dies Jugendſtreiche Nero's waren, da er, wie Suet. 16. erzählt, um ſolcher Skandale willen die Pantomimen aus Rom verbannte.

Tonangeber und Zuſchauer beiwohnte, und wenn es zum Handgemenge kam, und der Streit mit Steinen und Bankbeinen ausgefochten wurde, ſelbſt dergleichen in großer Anzahl unter das Volk ſchleuderte, wobei er ſogar einmal den Prätor ſchwer am Kopfe verwundete.

## Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Allmälig aber, als ſeine laſterhaften Neigungen ſich ſteigerten, ging er von ſolchen heimlichen Bubenſtreichen, ohne ſich weiter um Verheimlichung zu kümmern, ganz offen zu größeren über. Seine Tafelſtunden verlängerte er von Mittag bis Mitternacht, wobei er inzwiſchen oft durch warme und im Sommer durch geeiſte Bäder ſich zu erfriſchen ſuchte. Er ſpeiſte zuweilen auch im Freien, in einem zu dieſem Zwecke mit Schranken umgebenen Schiffsbaſſin [1]), oder auf dem Marsfelde, oder im Cirkus Maximus, wobei ihm die Freudenmädchen und Tänzerinnen [2]) von ganz Rom aufwarteten. So oft er nach Oſtia den Tiberfluß hinabfuhr, oder am Golf von Bajä vorbeiſegelte, wurden jedesmal an beſtimmten Stellen des Ufers Schenken hergerichtet, wohlausgeſtattete Luſthäuſer, wo ſelbſt vornehme Frauen die Wirthinnen machten, und bald hier bald dort ihn zu landen einluden. Oft ſagte er ſich ſelbſt zu Tiſch bei ſeinen Freunden an, wobei denn einmal Einem derſelben die Mitellita [3]) auf viermalhunderttauſend Seſterzien, einem Andern die Roſeneſſenz noch weit höher zu ſtehen kam.

---

[1]) In einer „Naumachie", wie Sueton ſagt, d. h. in einem für Seeſchaugefechte beſtimmten Baſſin. Eine ſolche Feſtlichkeit und ihre Ausſchweifungen ſchildert Dio Caſſ. 62, 15.

[2]) Die auch von Horaz unter dem liederlichen Geſindel Roms aufgeführten ſogen. Ambubajen.

[3]) „Das Wort Mitellita ſcheint Salmaſius am beſten erklärt zu haben. Mitella iſt eine ſeidne Hauptbinde, deren ſich Schwelger beſonders bei Gaſtmahlen bedienten. Der Name Mitellita bezeichnet aber nur eine koſtbare Mahlzeit zu der unter anderm auch jene Binden gegeben wurden." — So erklärt Bremi, der auch unter „Roſeneſſenz" (absortio rosarum) nur die Mahlzeit verſteht, die von der Roſeneſſenz, welche dabei gegeben wurde, ihren Namen hatte. Andere verſtehen unter beiden Kränze, dort die aus Nardeblättern und Seidenzeug, hier die aus lauter Roſenblättern geflochtenen, von deren Luxus Plin. Naturgeſch. 21, 8. redet, und wenn dieſe allein ſchon ſo große Summen koſten, ſo ſoll das nach Suetons Abſicht einen Begriff von den Geſammtkoſten einer ſolchen Mahlzeit geben.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Außer dem unzüchtigen Verkehr mit freien Knaben und mit verheiratheten Frauen verübte er Gewalt gegen die Veſtalin Rubria. Die Freigelaſſene Acte hätte er beinahe in aller Form geheirathet, und bereits Männer konſulariſchen Ranges angeſtiftet, welche ihre erdichtete Abſtammung von königlichem Blute beſchwören ſollten. Den jungen Sporus, den er entmannen ließ, und auf alle Weiſe zu einem Individuum weiblichen Geſchlechts umzugeſtalten ſuchte, ließ er mit rothem Schleier und Mitgift nach feierlicher Vollziehung der Heirathsceremonien unter großem Gepränge in ſeinen Palaſt führen und wie ſeine Gemahlin behandeln. Es exiſtirt darüber noch heute ein nicht ungeſchickter Einfall eines Witzlings: „Es wäre ein Glück für die Menſchheit geweſen, wenn Domitius der Vater [1]) eine ſolche Gemahlin gehabt hätte!“ Dieſen Sporus kleidete er in die Tracht der Kaiſerinnen, ließ ihn in einer Sänfte tragen, und führte ihn auf den Feſtverſammlungen und Meſſen von Griechenland und darauf auch zu Rom am Bilderfeſte [2]) unter häufigen zärtlichen Küſſen als Begleiter mit ſich umher. Und dies iſt um ſo glaublicher, als Niemand daran gezweifelt hat, daß er ſelbſt nach dem geſchlechtlichen Umgang ſeiner Mutter lüſtern geweſen, und nur durch die Feinde der letzteren, die da fürchteten, daß das maßlos heftige und herrſchſüchtige Weib in Folge ſolchen Verhältniſſes einen übermächtigen Einfluß gewinnen möchte, davon abgeſchreckt worden ſei. Jedenfalls iſt es Thatſache, daß er eine Buhlerin, von der es hieß, daß ſie der Agrippina überaus ähnlich ſehe, unter ſeine Beiſchläferinnen aufnahm. Auch behauptet man, daß in früherer Zeit, ſo oft er mit ſeiner Mutter ſich in ein und derſelben Sänfte tragen ließ, die Spuren ſeines unzüchtigen Verkehrs mit derſelben ſich durch die Flecken ſeiner Kleider verrathen hätten [3]).

---

[1]) Nero's Vater Domitius.

[2]) S. die Bemerk. zu Claudius Kap. 5. u. 16.

[3]) Andere Verſionen über dieſe und die folgenden kaiſerlichen Unfläthereien *findet man* erzählt bei Tacit. Ann. 14, 2. u. 15, 37.

## Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Seinen eigenen Leib gab er in dem Maaße preis, daß er, nachdem faſt kein Theil deſſelben unbefleckt geblieben war, eine Art Spiel ausdachte, in welchem er in das Fell eines wilden Thieres genäht aus dem Behälter herausgelaſſen wurde, und in dieſem Aufzuge ſich auf die Schamtheile der an den Pfahl gebundenen Männer und Frauen losſtürzte, und nachdem er ſeine wüſte Luſt gebüßt ſich endlich vom Doryphorus, einem Freigelaſſenen, erlegen [1]) ließ, den er ſogar ebenſo ſeinerſeits zum Manne nahm, wie er den Sporus zur Frau genommen hatte, wobei er auch die Töne und Aufſchreie der Gewalt leidenden Jungfrauen nachahmte. Von manchen Leuten habe ich erfahren, daß er der vollkommenen Ueberzeugung geweſen ſei, kein Menſch ſei keuſch und irgendwie unbefleckten Leibes, die meiſten verſtellten ſich nur und wüßten ihre Laſter ſchlau zu verheimlichen, weßhalb er denn auch denen, die ihre Unkeuſchheit offen zur Schau trugen, alle übrigen Vergehen nachgeſehen habe.

## Dreißigſtes Kapitel.

Von Reichthum und Geld, meinte er, ſei der einzige Genuß die Verſchwendung derſelben; Filze und Knauſer ſeien diejenigen, die Ordnung in ihren Ausgaben hielten, flotte und wahrhaft prächtige Leute nur die Verſchwender und Durchbringer. Er pries und bewunderte ſeinen Oheim Cajus vor Allem deßhalb, weil er die ungeheuren von Tiberius hinterlaſſenen Schätze in ſo kurzer Zeit durchgebracht habe. Deßhalb hielt er denn auch weder im Wegſchenken noch im Verthun Maaß. Auf die Schauſtellung des Tiridates [2]) verwandte er, was kaum glaublich erſcheinen mag, täglich achtmalhunderttauſend Seſterzien [3]), und ſchenkte demſelben bei ſeiner Abreiſe über hundert Millionen Seſterzien [4]). Den Citherſänger Menekrates und den Schaufechter [5]) Spiculus beſchenkte er mit dem Vermögen und den Paläſten

---

[1]) Auch in dieſem Worte ſcheint eine unzüchtige Bedeutung zu liegen.

[2]) Vgl. oben Kap. 13.

[3]) Ueber 45,000 Thaler Preußiſch.

[4]) Ueber ſechsthalb Millionen Thaler Pr.

[5]) Einen Mirmillo nennt ihn Sueton. S. zu Calig. 32. Der hier genannte Günſtling wurde nach Nero's Sturz zu Tode geſchleift. Plutarch, Galba 8.

von Männern, welche die triumphaliſchen Auszeichnungen geführt hatten. Den Cercopithekus Panerotes, einen Wucherer, der (durch ihn) in den Beſitz der werthvollſten ſtädtiſchen und ländlichen Grundſtücke gelangt war, beſtattete er mit faſt königlicher Pracht. Kein Kleid zog er zweimal an. Beim Würfelſpiel ſpielte er den Point [1]) immer zu vierhundert Seſterzien. Beim Fiſchen bediente er ſich eines vergoldeten Netzes, deſſen Stricke von Purpur und Scharlach gedreht waren. Nie ſoll ſein Gefolge auf Reiſen unter tauſend Wagen geweſen ſein, wobei die Hufbeſchläge der Maulthiere von Silber, die Maulthiertreiber in Canuſiſchen [2]) Scharlach gekleidet waren, und ein Schwarm von Mazakern [3]) und Läufern mit koſtbaren Spangen und reichgeſchirrten Roſſen den Zug begleiteten.

## Einunddreißigſtes Kapitel.

Die größten Summen jedoch verſchlang ſeine Bauwuth. Er verlängerte den Kaiſerpalaſt vom Palatium bis zu den Esquilien [4]), und nannte ihn zuerſt das Durchgangshaus; ſpäter, nach dem Wiederaufbau in Folge einer Feuersbrunſt, das goldne Haus. Hinſichtlich der Ausdehnung und Pracht deſſelben dürften folgende Angaben genügen. Das Veſtibül war der Art, daß darin der hundertundzwanzig Fuß hohe Koloß, ein Porträt Nero's, ſtehen konnte [5]), die Ausdehnung des ganzen Bau's ſo ungeheuer, daß ſeine aus drei Säulenreihen beſtehenden Portiken tauſend Fuß lang waren; daß es ferner einen Teich einſchloß, der wie ein Meer mit Gebäuden umgränzt

---

[1]) Wörtlich; denn Suet. ſagt: in punctum, d. h. auf jedes „Auge" des Würfels. Vierhundert Seſterzien ſind etwa vier preuß. Friedrichsd'or.

[2]) Canuſium, eine Stadt in Apulien, berühmt neben Tarent durch ihre Wollenzeugfabriken. Plin. Naturgeſch. 8, 73. — Poppäa, Nero's Geliebte, beſchuhte ihre Maulthiere mit Gold. Plin. Naturgeſch. 33, 49.

[3]) Mazaker hieß ein berühmtes Reitervolk Mauritaniens.

[4]) Auf dem Esquilin lagen die Gärten des Mäcen, die Auguſt geerbt und dort einen Palaſt erbaut hatte. Nero verband alſo den Kaiſerpalaſt auf dem Palatiniſchen Berge mit dem auf dem Esquilin gelegenen. Tacit. Ann. 15, 39. Daher der Name „Durchgangshaus", d. h. Gallerie, ähnlich der Verbindung der Tuillerien mit dem Louvre. Die großen Architekten Nero's waren Celer und Laceres. Tacit. Ann. 15, 42.

[5]) Vgl. über dieſes Rieſenwerk Torſo Th. II. S. 276 u. S. 460.

war, welche Städte vorſtellen ſollten [1]), dazu Ländereien, wo Kornfelder mit Weinpflanzungen, Viehweiden mit Wäldern, belebt von einer Menge der verſchiedenartigſten zahmen und wilden Thiere, abwechſelten. In dem Gebäude ſelbſt war übrigens Alles mit Vergoldungen, edlen Steinen und Perlmutter ausgelegt. Die Speiſezimmer hatten getäfelte Decken von Elfenbeinplatten, welche beweglich waren, um Blumen, und mit Röhren verſehen, um wohlriechende Waſſer von obenher über die Gäſte zu ſtreuen und zu ſprengen. Der Hauptſpeiſeſaal war eine Rotunde, welche in einemfort Tag und Nacht ſich wie das Weltall herumdrehte [2]). Die Bäder wurden theils mit Meerwaſſer, theils mit Waſſer aus der Albula [3]) geſpeiſt. Als er dieſes Prachtgebäude nach der Vollendung deſſelben einweihte, ſagte er um ſeine Zufriedenheit mit demſelben auszudrücken bloß: „Jetzt fange er doch endlich an wie ein Menſch zu wohnen!“ Außerdem unternahm er auch die Anlage eines bedachten und mit Portiken eingefaßten Baſſins von Miſenum bis zum Arvernerſee, wohinein alles, was in ganz Bajä an warmen Quellen vorhanden war, geleitet werden ſollte; deßgleichen die Ausgrabung eines Kanals vom Arvernerſee bis nach Oſtia, mittelſt deſſen man zu Schiff, und doch nicht zur See, dorthin gelangen, und der bei einer Länge von hundertundſechzig römiſchen Meilen [4]) eine Breite haben ſollte, daß ſich begegnende Fünfruderer einander ausweichen könnten. Um dieſe Arbeiten auszuführen, hatte er befohlen, ſämmtliche Gefangene des ganzen Reichs nach Italien zu bringen, und von jetzt an ſelbſt die überwieſenen ſchweren Verbrecher nur zur Strafarbeit zu verurtheilen [5]). Zu dieſer wahn-

---

[1]) Dieſe bisher von den mir vorliegenden Ueberſetzern und Erklärern falſch gefaßte Stelle iſt ein Beweis mehr von der ſpieleriſchen Geſchmackloſigkeit, welche damals mit der Neigung zur Koloſſalität Hand in Hand ging. In Hadrian's Villa gab es ähnliche Spielereien. Uebrigens erbauten Veſpaſian und Titus auf der Stelle dieſer Neroniſchen Teiche das Coloſſeum. S. Martial I, 2.

[2]) Sueton drückt ſich ungenau aus; nicht der Saal drehte ſich, ſondern nur ſeine gewölbte Decke.

[3]) Vgl. Aug. 82.

[4]) Das ſind etwa dreiunddreißig deutſche Meilen.

[5]) Tacitus ſah noch die Spuren dieſer unvollendet gebliebenen Rieſenunternehmung, zu deren Ausführung ſich gleichfalls Celer und Severus, Nero's Hofarchitekten, erboten hatten. Ann. a. a. O.

ſinnigen Geldverſchwendung ermunterte ihn, außer der Zuverſicht auf ſeine Kaiſermacht, auch noch die ihm unvermuthet eingeflößte Hoffnung auf Entdeckung unermeßlicher verborgener Reichthümer, in Folge der Anzeige eines römiſchen Ritters [1]), welcher die feſte Verſicherung gab: der uralte Schatz von Gold und Silber, den die Königin Dido auf ihrer Flucht von Tyrus mit ſich genommen, liege noch in Afrika in großen Höhlen verborgen, und könne mit ganz geringem Aufwande von Nachgrabungen an's Licht gefördert werden.

## Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Als er ſich nun aber in dieſer Hoffnung betrogen, und von ihr im Stich gelaſſen ſo an Geldmitteln erſchöpft und arm ſah, daß man ſelbſt die Soldzahlungen der Soldaten und die Penſionen der Veteranen ausſetzen und verſchieben mußte, da nahm er ſeine Zuflucht zu falſchen Anklagen und Räubereien. Vor allem verordnete er, daß von dem hinterlaſſenen Vermögen der verſtorbenen Freigelaſſenen fünf Sechstel für ihn eingezogen werden ſollten, wenn ſie ohne zureichenden Grund den Namen irgend einer Familie geführt hätten, mit der er ſelbſt verwandt ſei [2]). Ferner daß der teſtamentariſche Nachlaß aller Perſonen, die ſich gegen den Kaiſer in ihren Teſtamenten undankbar bewieſen haben würden [3]), dem Fiskus verfallen, ja daß es ſelbſt den Rechtsgelehrten, welche ſolche Teſtamente aufgeſetzt hätten, nicht ungeſtraft hingehen ſollte; endlich, daß alle Handlungen und Reden, welche irgend ein Angeber zur Anzeige zu bringen ſich gemüſſigt ſähe, nach dem Geſetz über Majeſtätsbeleidigung behandelt werden ſollten. Er forderte auch die Belohnungen zurück, welche er den Staaten ertheilt hatte, die ihm irgend einmal Siegeskränze bei den Kunſtwettſtreiten zuerkannt hatten [4]). Ferner unterſagte er den Gebrauch der

---

[1]) Er hieß Ceſellius Baſſus. Tacit. Ann. 16, 1.

[2]) Geſetzlich gehörten dem Patron fünfzig Prozente von der Erbſchaft ſeiner Freigelaſſenen.

[3]) D. h. die in ihren Teſtamenten den Kaiſer gar nicht oder unbedeutend bedacht haben würden. Damit wurde die bei Calig. 39. erwähnte Verfügung noch erweitert.

[4]) Und die er dafür mit Geldſummen und Privilegien beſchenkt hatte. S. oben Kap. 24.

Amethyſt- und der Purpurfarbe, ſtiftete dann einen Menſchen dazu an, daß er am Markttage wenige Unzen derſelben verkaufte, und ließ darauf (unter dieſem Vorwande) die Magazine aller Handelsleute mit Beſchlag belegen. Ja wie es heißt ſoll er ſogar eine vornehme Frau, die er, als er einmal öffentlich ſang, mit dem verbotenen Purpur gekleidet unter den Zuſchauern bemerkte, ſeinen Prokuratoren angezeigt haben, worauf dieſelbe fortgeſchleppt, und ihr nicht nur das Kleid, ſondern auch ihr ganzes Vermögen confiscirt wurde. Keinem übertrug er eine Stelle, ohne hinzuzufügen: „Du weißt, was ich brauche", und: „Unſere Aufgabe iſt, daß Keiner etwas behält." Zuletzt nahm er ſogar aus vielen Tempeln die Weihgeſchenke weg, ja er ſchmolz ſogar die goldenen und ſilbernen Bildniſſe ein, darunter ſogar die der römiſchen Penaten, die jedoch ſpäter Galba wieder erſetzte [1]).

## Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Das Morden ſeiner Verwandten und anderer Perſonen begann er mit dem (Kaiſer) Claudius, an deſſen Ermordung er, wenn nicht als Anſtifter, doch als Mitwiſſer betheiligt war, wie er denn auch deſſen kein Hehl hatte, indem er die Pilze, in denen man jenem das Gift beigebracht hatte, ſpäter mit Anwendung eines griechiſchen Sprichworts als Götterſpeiſe zu preiſen gepflegt haben ſoll. Gewiß iſt, daß er den Verſtorbenen in Worten und Werken auf alle und jede Weiſe beſchimpfte [2]), indem er ihn bald der Narrheit bald der Grauſamkeit beſchuldigte. Einer ſeiner Lieblingswitze in dieſer Beziehung war, daß er von ihm ſagte: „er habe aufgehört unter den Menſchen zu verweilen" (morari), wobei er die erſte Sylbe des letztern Worts lang ausſprach [3]); auch ſetzte er viele ſeiner Beſchlüſſe und Verordnungen als die eines Unklugen und Verrückten außer Kraft.

---

1) Gleiches von Nero's Räubereien erzählt Tacit. 15, 45.

2) Dies ſtimmt nicht mit Sueton's eignem Berichte im neunten Kapitel. Jedenfalls begann Nero anders.

3) Der Witz des Wortſpiels iſt für uns unüberſetzlich; morari mit kurzgeſprochenem ŏ bedeutet verweilen, mit langgeſprochenem ō heißt es albern ſein, und iſt gebildet nach dem griechiſchen Worte μωρός, d. i. albern, einfältig.

Endlich ließ er aus Nichtachtung ſeine Brandſtätte [1]) nur mit einer niedrigen und ſchlechten Mauer umgeben. Den Britannikus vergiftete er ebenſo ſehr aus Neid über deſſen Stimme, die von Natur wohlklingender als die ſeine war, als aus Furcht, daß derſelbe einmal in der Gunſt der Menſchen durch das gute Andenken, in welchem ſein Vater ſtand, die Oberhand gewinnen möchte. Als das Gift, das er von einer gewiſſen Lokuſta, einer berühmten Giftmiſcherin [2]), empfangen hatte, allzu langſam wirkte und bei Britannikus bloß Durchfall erregte, ließ er das Weib vor ſich bringen, und prügelte ſie mit eigner Hand, indem er ſie beſchuldigte, ſtatt des Giftes ein Heilmittel gegeben zu haben. Und als ſie ſich damit entſchuldigte: ſie habe eine geringere Doſis gegeben, um die gehäſſige That beſſer zu verheimlichen, rief er höhnend aus: „Ach freilich, ich fürchte das Juliſche Geſetz!“ [3]) und nöthigte ſie vor ſeinen Augen in ſeinem Schlafkabinette ihr ſchnellſtes augenblicklich wirkendes Gift zu bereiten. Darauf verſuchte er daſſelbe an einem Bocke, und da der Todeskampf bei dieſem fünf Stunden währte, ließ er es wieder und wieder durch Einkochen verſtärken, und warf es dann einem Ferkel vor. Als dieſes unmittelbar darauf ſtarb, gebot er das Gift in's Speiſezimmer zu bringen, und es dem mit ihm ſpeiſenden Britannikus zu reichen. Und als dieſer nach dem erſten Schluck zu Boden ſtürzte, log er den Tiſchgäſten vor: es ſei dies ein bei jenem gewöhnlicher Anfall von Epilepſie, und ließ ihn Tags darauf in großer Eile unter ſtürzenden Regengüſſen ohne alles Gepränge beſtatten. Der Lokuſta ertheilte er für ihre Leiſtung Strafloſigkeit ihrer früheren Verbrechen [4]), große Geſchenke an Grundbeſitz, ja mehr noch: er gab ihr Schüler [5]).

---

[1]) „Die Stätte, wo der Leichnam verbrannt worden war, und die man faſt ebenſo ſehr zu ehren pflegte, als den Ort, wo die Aſche beigeſetzt wurde.“ Bremi.

[2]) Genaueres bei Tacit. 13, 15., der von dieſem Brudermorde ein wahrhaft ſchauerlich in's Detail gemaltes Bild entwirft.

[3]) Das Sullaniſche Geſetz gegen Giftmiſcherei, das Julius Cäſar erneuert hatte.

[4]) S. Tacit. Ann. 12, 66.

[5]) S. Juvenal Satir. I, 71.

## Vierunddreißigſtes Kapitel.

Seine Mutter, die ihn dadurch beläſtigte, daß ſie ſeine Reden und Thaten mit einer ihm unangenehmen Schärfe kontrolirte und kritiſirte, begnügte er ſich anfangs beim Publikum verhaßt zu machen, indem er ausſprengen ließ: er ſei Willens abzudanken, und von Rom fort nach Rhodus zu gehen. Später beraubte er ſie aller äußern Ehren und allen Einfluſſes, nahm ihr die römiſche und germaniſche Ehrenwache, und entzog ihr ſogar die Wohnung im Palatium [1]). Auch machte er ſich kein Gewiſſen daraus, ſie auf alle Weiſe zu quälen. War ſie in Rom, ſo hetzte er ihr Prozeſſe auf den Hals; zog ſie ſich auf's Land zurück, um ruhig zu leben, ſo ſtiftete er Individuen an, die zu Lande und zu Waſſer bei ihrem Landſitze vorbeifahrend ſie durch Schimpfreden und ſchlechte Witze beleidigen mußten. Allein erſchreckt durch ihre Drohungen und Heftigkeit beſchloß er, ſie zu verderben. Nachdem er dreimal es mit Gift verſucht und bemerkt hatte, daß ſie mit Gegengiften verſehen ſei, ließ er in ihrem Schlafgemache die Decke ſo einrichten, daß dieſelbe über die Schlafende mittelſt einer Maſchinerie einſtürzen mußte. Als dieſer Plan durch die Mitwiſſer nicht geheim genug gehalten worden war, gerieth er auf den Gedanken, ein leicht auseinandergehendes Schiff herrichten zu laſſen, mittelſt deſſen ſie entweder durch Schiffbruch oder durch den Einſturz der Kajüte um's Leben kommen ſollte [2]). Er lud ſie alſo unter dem heuchleriſchen Scheine einer Ausſöhnung mit ihr durch einen höchſt liebenswürdigen Brief ein, nach Bajä zu kommen, um dort das fünftägige Minervafeſt mitſammen zu feiern, und indem er dem Trierarchen den Befehl ertheilte, die liburniſche Jacht, auf der ſie gekommen war, wie durch Zufall ſeeuntüchtig zu machen, verlängerte er das Feſtmahl [3]) bis in die Nacht hinein. Als ſie dann nach Bauli [4]) zurückzukehren begehrte, bot er ihr ſtatt des ſchadhaft gewordenen Fahrzeuges jenes künſtlich hergerichtete

---

[1]) Ausführlicher Tacitus Annal. 13, 18 — 19. und 12, 64. 14, 3.

[2]) Der Erfinder dieſer nach dem Muſter einer Theatermaſchinerie hergerichteten Höllenmaſchine war Anicetus, Nero's früherer Hofmeiſter. Dio Caſſ. 61, 12. Vgl. Tacit. Ann 14, 15.

[3]) Das der nachmalige Kaiſer Otho gab. S. unten Otho 3.

[4]) Eine Anlage mehrerer Villen zwiſchen Miſenum und Bajä.

an, gab ihr ſehr heiter das Geleit bis zu demſelben, und küßte ihr beim Abſchied ſogar den Buſen, brachte aber den Reſt der Nacht in großer Angſt wachend hin, den Ausgang ſeines Anſchlags erwartend. Als er aber erfuhr, daß alles anders gekommen, und daß ſie ſich durch Schwimmen gerettet habe, gab er plötzlich, da er ſich weiter nicht zu helfen wußte, den Befehl, ihren Freigelaſſenen Lucius Agerinus der ihm voll Freude die Botſchaft brachte, daß ſie geſund und unverletzt ſei, nachdem er heimlich dicht neben denſelben einen Dolch hingeworfen hatte, als einen gegen ihn ausgeſendeten Meuchelmörder feſtzunehmen und zu binden, ſeine Mutter aber zu tödten, und zwar dies ſo einzurichten, daß es den Anſchein habe, als ob ſie ſich der Beſtrafung für ihr entdecktes Verbrechen durch freiwilligen Tod entzogen habe. Noch Grauenvolleres wird hinzugefügt, und zwar von namhaften Schriftſtellern: daß er herbeigeeilt ſei, um den Leichnam der Ermordeten zu beſchauen [1]), daß er ihre Glieder betaſtet, einige derſelben getadelt, andere gelobt, und zuletzt, als ihn Durſt ankam, getrunken habe. Dennoch konnte er das Bewußtſein dieſes Verbrechens, obſchon Soldaten, Senat und Volk ihm durch ihre Glückwünſche Muth zu machen ſuchten, weder jetzt noch jemals ertragen, und oft bekannte er, daß er durch die Erſcheinung ſeiner Mutter und durch die Furien mit ihren Geißeln und brennenden Fackeln fort und fort verfolgt werde [2]). Ja er verſuchte ſogar, durch ein von Magiern veranſtaltetes Opfer ihren abgeſchiedenen Geiſt beſchwörend zu verſöhnen. Auf ſeiner Reiſe durch Griechenland wagte er den Eleuſiniſchen Myſterien, von deren Weihe durch den Ruf des Herolds alle Schuldbeladenen und Verbrecher fern gehalten werden, nicht beizuwohnen. Auf den Mord der Mutter ließ er die Hinrichtung ſeiner Tante folgen. Als er nämlich derſelben, die an Verſtopfung litt, einen Krankenbeſuch machte, und die bereits hochbejahrte Frau, wie das alte Leute wohl zu thun pflegen, indem ſie ſeinen Milchbart durch ihre Finger gleiten ließ, liebkoſend ſagte: „Wenn ich den empfangen haben werde, will ich gern ſterben“, verſetzte er, gegen die Umſtehenden gewendet, ironiſch:

---

[1]) Doch gab es auch Schriftſteller, die dies in Abrede ſtellten. Siehe Tacit. Ann. 14, 9., der nichts entſcheidet.

[2]) Tacit. Ann. 14, 11.

„Da will ich ihn gleich ablegen", und gab den Aerzten Befehl, „der Kranken reichlichere Oeffnung zu schaffen." Und noch war sie nicht gestorben, als er sich schon in Besitz ihres Vermögens setzte, und ihr Testament unterschlug, damit nichts davon abgehe.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Frauen nahm er außer der Octavia später noch zwei, die Poppäa Sabina [1]), deren Vater ein Mann von Quästorischem Range, und die zuvor an einen römischen Ritter verheirathet gewesen war, und darauf die Statilia Messallina, Urenkelin des Taurus, der das Konsulat zweimal bekleidet und einen Triumph gefeiert hatte. Um zu ihrem Besitze zu gelangen, ließ er ihren Gemahl, den Konsul Atticus Vestinus noch während seines Konsulats ermorden [2]). Der Octavia ward er bald überdrüssig, und gab seinen Vertrauten, die ihn deßhalb tadelten, zur Antwort: „Sie müsse mit dem Frauenrange zufrieden sein" [3]). Nachdem er mehrmals versucht hatte, sie zu erdrosseln, schied er sich von ihr unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit; als aber das Volk sich mit dieser Scheidung unzufrieden bezeigte, ja es an Schimpfreden nicht fehlen ließ, verbannte er sie sogar. Zuletzt ermordete er sie unter dem Vorwande ehelicher Untreue, ein Vorwand, der so falsch und schamlos war, daß er zuletzt, als bei der peinlichen Untersuchung alle Befragten ihre Unschuld bezeugten, seinen gewesenen Hofmeister Anicetus dazu anstiftete, als Angeber aufzutreten und zu bekennen, er habe sich durch List den Genuß ihres Leibes verschafft [4]). Die Poppäa, die er zwölf Tage nach der Schei-

---

[1]) „Sie besaß Alles", sagt Tacitus von ihr, „außer Seelenadel".

[2]) Diese tragische Scene schildert Tacitus Ann. 15, 68.

[3]) Nero macht hier wieder einen Witz. Der Ausdruck „Frauenrang" (uxoria ornamenta) ist ein von ihm nach Analogie des „Triumphatorranges" triumphalia ornamenta gebildeter. Wie die Kaiser auch Leuten, welche keine Siege erfochten und keine wirklichen Triumphe gehalten hatten, die „triumphalischen Auszeichnungen" ertheilten, so meinte er, könne auch sie sich damit begnügen, äußerlich als „kaiserliche Gemahlin" zu erscheinen.

[4]) Das unglückliche Opfer war erst zwanzig Jahr alt, als Nero ihr die Adern öffnen, und da das Blut nicht fließen wollte, sie in einem heißen Bade erstikken ließ.

dung von der Octavia geheirathet hatte, liebte er leidenſchaftlich; und doch tödtete er auch ſie durch einen Fußtritt, weil ſie ihn krank und guter Hoffnung wie ſie war, als er einmal ſehr ſpät vom Wettfahren heimkehrte, heftig ausgeſcholten hatte. Von ihr hatte er eine Tochter, Claudia Auguſta, die er aber früh wieder verlor.

Man kann ſagen, daß es keine Art von Blutsverwandtſchaft giebt, gegen die er nicht mit ſeiner Henkerhand einen Schlag geführt hat. Die Antonia, des Claudius Tochter [1]), die nach dem Tode der Poppäa ſeine Hand ausſchlug, brachte er unter dem Vorwande, daß ſie auf Umtriebe ſinne, um's Leben. Ebenſo brachte er Alle um, welche mit ihm durch Blutsverwandtſchaft oder Verſchwägerung verbunden waren, darunter den jungen Aulus Plautius, den er vor der Hinrichtung noch erſt durch unzüchtige Gewalt beſudelte, und dann mit den Worten zum Tode ſchickte: „Jetzt mag meine Mutter hingehen und meinen Nachfolger liebkoſen", wobei er jedem, der es hören wollte, ſagte, derſelbe ſei ſeiner Mutter begünſtigter Liebhaber geweſen, die demſelben Hoffnung auf die Regierung gemacht habe. Seinen Stiefſohn Ruſius Criſpinus, den Sohn der Poppäa, einen noch unreifen Knaben, ließ er durch deſſen eignen Sclaven, weil es hieß, derſelbe ſpiele in ſeinen Knabenſpielen Generaliſſimus und Kaiſer, im Meere erſäufen, während er mit Fiſchen beſchäftigt war. Den Tuscus, ſeiner Amme Sohn, verbannte er, weil derſelbe als Statthalter von Aegypten ſich in den Bädern gebadet, welche man für die erwartete Ankunft des Kaiſers herrichtete. Den Seneca, ſeinen Lehrer, zwang er ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, obſchon er ihm auf ſeine wiederholten Urlaubsgeſuche und ſein Erbieten, dem Kaiſer ſein Vermögen abzutreten [2]), hoch und heilig zugeſchworen hatte: „Seine Beſorgniß ſei grundlos, er wolle lieber ſterben, als ihm etwas zu Leide thun." Dem Burrus, dem Befehlshaber ſeiner Garde, ſchickte er anſtatt des Mittels gegen Halsweh, das er ihm verſprochen hatte,

---

1) Man ſehe Claudius 27. Tacit. Ann. 14, 62.

2) Die Rede, welche Seneca bei dieſer Gelegenheit hielt, gibt Tacit. Ann. 14, 53. Seneca beſaß ein Vermögen von fünfzehn Millionen Thalern, das denn freilich den Nero ſehr reizte. In die Verſchwörung des Piſo verwickelt, ſtarb Seneca i. J. 65 nach Chr.

Gift [1]). Seine reichen, bereits bejahrten Freigelaſſenen, die ihm einſt zur Adoption, dann zum Throne verholfen und ihn auf denſelben berathen hatten [2]), räumte er heimlich durch Gift, das er ihnen theils in Speiſen theils in Getränken beibrachte, aus dem Wege.

## Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Mit nicht geringerer Grauſamkeit wüthete er außerhalb ſeiner Familie gegen Fremde. Ein Komet, deſſen Erſcheinen der allgemeinen Meinung nach den höchſten Potentaten Verderben bedeutet, hatte ſich bereits mehrere Nächte hinter einander am Himmel gezeigt [3]). Hierdurch beunruhigt befragte er den Aſtrologen Babilus, und als er von demſelben den Beſcheid erhielt: Könige pflegten derartige ſchlimme Vorzeichen durch die Hinrichtung irgend einer ausgezeichneten Perſon von ſich ab- und auf die Häupter ihres Adels zu wenden, ſo beſchloß er ſofort, alle vornehmſten Römer zu tödten, um ſo mehr, da ihm dazu die Entdeckung zweier Verſchwörungen gleichſam einen gerechten Grund gab, von denen die der Zeit nach frühere und gefährlichere die Piſoniſche zu Rom, die ſpätere die des Vinicius, zu Benevent angeſponnen und entdeckt wurde [4]). Die Verſchworenen erſchienen bei der Unterſuchung dreifach mit Ketten geſchloſſen; einige bekannten ſich freiwillig zu dem angeſchuldigten Verbrechen, mehrere rühmten ſich ſogar deſſelben, indem ſie äußerten: man habe ihm, gebrandmarkt durch alle möglichen Schandthaten, wie er ſei, nicht anders als durch ſeine Ermordung helfen können [5]). Die Kinder der Verurtheilten wurden aus der Stadt verwieſen und durch Gift oder Hunger ge-

---

[1]) Dies iſt bloß eins der vielen unerwieſenen Gerüchte. S. Tacitus Ann. 14, 51., welcher ſagt: „man weiß nicht, ob Burrus an Krankheit oder Gift ſtarb"

[2]) Pallas und Doryphorus. Tacit. Ann. 14, 65.

[3]) Tacitus ſpricht von zwei Kometen, von denen der erſte im Jahre 60, der andere im Jahre 62 n. Chr. G. erſchien (Ann XIV, 22. XV, 47.). Den daran geknüpften Aberglauben theilt auch Plin. Naturgeſch. II, 23.

[4]) Ueber die erſtere berichtet Tacitus Ann. XV, 48., von der zweiten weiß man ſonſt nichts.

[5]) Der ächte Römer, der ihm auf ſeine Frage: weßhalb er ihm nach dem Leben getrachtet? dieſe Antwort gab, war ein Kriegsmann, der Centurio Sulpicius Asper. S. Tacit. Annal. 15, 68.

tödtet. Es iſt Thatſache, daß einige derſelben mit ihren Pädagogen und Capſarien [1]) durch eine und dieſelbe Mittagsmahlzeit getödtet wurden, und daß andere verhindert wurden, ſich ihren täglichen Nahrungsbedarf zu verſchaffen.

## Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Von da ab ward von ihm weder Maaß noch Ziel im Morden beobachtet, ſondern jeder, der ihm beliebte, und unter jedem beliebigen Vorwande hingewürgt. Um nur Einige zu erwähnen, ſo wurde es dem Salvidienus Orfitus zum Verbrechen gemacht, daß er drei zu ſeinem Hauſe gehörende Tabernen in der Nähe des Forums den Geſandten auswärtiger Staaten als Abſteigequartiere miethweiſe überlaſſen; dem Rechtsgelehrten Caſſius Longinus, einem erblindeten Manne, daß er in dem alten Stammbaum ſeines Geſchlechts die Porträts des Cajus Caſſius, des Mörders von Cäſar, beibehalten habe [2]); dem Pätus Thraſea [3]), daß er die finſtermürriſche Miene eines Pädagogen zeige. Den zur Selbſtentleibung Verurtheilten pflegte er nur ſtundenweiſe Friſt zu geſtatten; und damit keine Verzögerung ſtattfinde, ſchickte er ihnen Aerzte zu, die den Befehl hatten, ſie, wenn ſie zögerten, „ſofort in die Kur zu nehmen“, wie er das Oeffnen der Adern zum Behufe des zu Tode Blutens nannte. Man glaubt ſogar, daß er große Luſt gehabt habe, einem gewiſſen Aegypter, einem berüchtigten Vielfraß, der rohes Fleiſch und Alles, was man ihm ſonſt gab, zwiſchen die Kinnbacken zu nehmen ſich gewöhnt hatte, lebendige Menſchen zum Zerfleiſchen und Verzehren vorzuwerfen. Stolz und aufgeblaſen durch das Gelingen ſeiner Abſcheulichkeiten äußerte er: „Vor ihm habe noch kein Fürſt gewußt, was er ſich alles erlauben könne!“ und warf häufig vielfache und gar nicht zweifelhafte Andeutungen hin: daß er ſelbſt die noch übrigen Senatoren nicht verſchonen, ſondern den ganzen Stand bei Gelegenheit aus dem Staate vertilgen und die Kommando's der Provinzen

---

[1]) So hießen die Sclaven, welche jungen vornehmen Römern Bücher und Schreibgeräthe in einer Kapſel oder Mappe nachtrugen.

[2]) S. Tacit. Ann. 16, 7.

[3]) Den Tacitus „die Mannestugend ſelbſt“ nennt. Ann. 16, 21.

und Heere dem römiſchen Ritterſtande und ſeinen Freigelaſſenen übertragen werde. In der That begnadigte er weder beim Antritt einer Reiſe noch bei der Rückkehr von einer ſolchen irgend einen Senator mit einem Kuſſe [1]), ja nicht einmal mit einer Erwiederung des Grußes, und als er die Arbeit zur Durchgrabung des Iſthmus feierlich eröffnete, lautete die Wunſchformel, die er vor zahlreicher Verſammlung mit lauter Stimme ſprach: „daß Ihm und dem römiſchen Volke dies Unternehmen zum Heil ausſchlagen möge!“ während des Senats gar nicht gedacht wurde.

## Achtunddreißigſtes Kapitel.

Aber ſelbſt das Volk und die Mauern der Vaterſtadt verſchonte er nicht. Als einmal Jemand bei einem allgemeinen Geſpräche den griechiſchen Vers citirte:

„Bin ich erſt todt, ſo miſche Erd' und Feuer ſich!“ [2])

ſagte er: Nein!

„Noch weil ich lebe!“

Und vollkommen alſo that er. Denn unter dem Vorwande, daß ihm die Häßlichkeit der alten Gebäude und die engen und krummen Straßen zuwider ſeien, zündete er die Stadt an [3]), und zwar ſo offenbar, daß viele Konſularen ſeine Kammerdiener, welche ſie mit Pechkränzen und Fackeln in ihren Häuſern ertappten, nicht anzurühren wagten, und daß einige Fruchtſpeicher in der Gegend ſeines goldnen Hauſes, nach deren Grund und Boden er hauptſächlich Verlangen trug, durch

---

[1]) Wie das doch am Kaiſerhofe die Etikette forderte. S. Plin. Panegyrikus auf Trajan 23.

[2]) Wahrſcheinlich aus einem verlornen Trauerſpiele des Euripides. Denſelben Vers führte nach Dio Caſſ. 58, 23. auch Tiber im Munde. Nero übertraf alſo noch das moderne Après nous le déluge!

[3]) Auch hier iſt Tacitus vorſichtiger; er ſagt nur, daß ein Theil der Menſchen Nero als den Brandſtifter anſah, während Andere dies in Abrede ſtellten. Ann. 15, 38. Möglich iſt, daß Nero die „Speicher“ anſtecken ließ, die ſeinen Bauplänen im Wege ſtanden, und daß dadurch der Brand ſich verbreitete. Auch die Abſingung des Gedichts von Ilions Zerſtörung erwähnt Tacitus nur als eines Gerüchts.

Kriegsmaſchinen eingeriſſen und angezündet wurden, weil ſie aus Quaderſteinen aufgemauert waren. Sechs Tage und ſechs Nächte lang wüthete dieſes Unheil, und das Volk war gezwungen, in Monumenten und Grabmälern Zuflucht und Obdach zu ſuchen. Damals verbrannten außer einer unermeßlichen Zahl von Wohnhäuſern die Paläſte der alten Feldherrn, die noch mit den feindlichen Spolien geſchmückt waren, die von den Königen, und die ſpäter in den Puniſchen und Galliſchen Kriegen gelobten und geweihten Göttertempel, ſowie überhaupt Alles, was ſonſt noch Sehenswerthes und Denkwürdiges die Zeiten überdauert hatte. Dieſer Feuersbrunſt ſchaute er vom Mäcenasthurme [1]) herab zu, und in der Freude über „die Schönheit der Flammengluth", wie er ſich ausdrückte, recitirte er in ſeinem bekannten theatraliſchen Koſtüme den ganzen Geſang von Ilion's Eroberung [2]). Um aber ſelbſt aus dieſem Unglück ſoviel Gewinn und Beute als möglich zu ziehen, kündigte er an, daß er die koſtenfreie Wegſchaffung des Schuttes und der Leichname übernehme, und geſtattete (unter dieſem Vorwande) Niemandem, ſich den Trümmern ſeines Eigenthums zu nahen, während er zugleich durch die Hülfsbeiträge, nicht nur durch die freiwillig einlaufenden, ſondern weit mehr noch durch die geforderten die Provinzen und das Vermögen der Privaten völlig erſchöpfte.

## Neununddreißigſtes Kapitel.

Zu dieſen großen vom Kaiſer verurſachten Uebeln und Mißhandlungen kamen nun auch noch einige zufällige: eine Peſt, die im Laufe eines Herbſtes die Rechnungsbücher der Libitina [3]) mit dreißigtauſend Leichenbegängniſſen füllte; die Britanniſche Niederlage, wobei die zwei bedeutendſten Städte [4]) rein ausgeplündert wurden und eine große Anzahl römiſcher Bürger und Bundesgenoſſen das Leben verloren;

---

[1]) Dieſer Thurmpalaſt des Mäcenas iſt aus Horaz wohl bekannt.

[2]) Vielleicht eine Kompoſition von ihm ſelbſt. Vgl. Juvenal 8, 219.

[3]) Tacit. Ann. 16, 13. Die Verwaltung des Tempeldienſtes der Venus Libitina beſorgte in Rom die Begräbniſſe. Vgl. Horat. Epp. I.

[4]) Camulodunum und Verulamium (Maldon und St. Albans) i. J. 64 *nach* Chr. G. Nach Dio Caſſ. kamen dabei achtzigtauſend Menſchen um's *Leben.*

die Schmach im Oriente, wo in Armenien die Legionen unter das Joch geſchickt und Syrien nur mit genauer Noth behauptet wurde. Zu verwundern und faſt am merkwürdigſten unter allen dieſen Dingen dürfte es ſein, daß er nichts ſo geduldig ertrug, als die Schimpfreden und Schmähungen der Leute, und daß er ſich ſein Lebenlang gegen Niemand milder gezeigt hat, als gegen ſolche, die ihn mit Bonmots oder mit Spottgedichten angriffen. Vieles dieſer Art wurde in griechiſcher wie in lateiniſcher Sprache öffentlich angeſchlagen oder ſonſt verbreitet, wie z. B. folgende (griechiſche und lateiniſche) Verſe [1]):

Nero, Oreſt, Alkmäon [2]), Muttermörder ſind!

---

Erſt ſchändete, dann ſchlug die Mutter Nero todt!

---

Wahrlich ein ächter Sproß von Aeneas' Stamme iſt Nero.
Schafft' er die Mutter doch, wie jener den Vater, beiſeit! [3])

---

Spannt die Cither der Unſre, den hörnenen Bogen der Parther,
Iſt der Unſre des Sangs, Jener des Schuſſes Apoll [4]).

---

Rom wird ein einziges Haus [5]), nach Veji wandert, Quiriten,
Falls nicht Veji auch frißt jenes räubriſche Haus.

Indeſſen ließ er nach den Verfaſſern keine beſondern Nachforſchungen anſtellen, ja er verhinderte ſogar die härtere Beſtrafung einiger, die

---

[1]) Die zwei erſten Verſe ſind im Original griechiſch, die übrigen lateiniſch.

[2]) Alkmäon, Sohn des Sehers Amphiaraus, tödtete ſeine Mutter Eriphyle auf Befehl des Vaters, den dieſelbe zur Theilnahme an dem Zuge der Sieben gegen Theben gezwungen hatte.

[3]) Die Pointe dieſes Epigramms liegt in dem zweimal geſetzten Zeitworte tollere, das ebenſo die Handlungsweiſe des Aeneas, der ſeinen Vater auf dem Rücken aus der Gefahr trug, wie die des Nero, der ſeine Mutter aus dem Wege räumte, bedeutet.

[4]) Das Epigramm ſpottet darüber, daß ſich Nero und der Partherkönig ſo in die Rollen getheilt haben, daß jener als der Sänger (Päon), dieſer als der Ferntreffer Apollon erſcheint.

[5]) Anſpielung auf Nero's „Goldnes Haus", das eine ungeheure Fläche von Rom bedeckte, und von Nero fort und fort vergrößert wurde. Siehe oben Kap. 31.

durch Angeber bei dem Senate angezeigt worden waren. Der Cyniker Iſidorus hatte ihm einmal im Vorbeigehen auf offener Straße mit lauter Stimme ſchmähend zugerufen: „daß er die Uebelthaten des Nauplius [1]) gut zu ſingen, ſeine eignen guten Gaben aber ſchlecht anzuwenden wiſſe“, und der Atellanenſchauſpieler [2]) Datus hatte bei einem Geſangſtück die griechiſchen Worte:

„Lebe Vater wohl! lebe Mutter wohl!“

mit ſeinem Geberdenſpiele dergeſtalt begleitet, daß er dort die Geberde eines Trinkenden, hier die eines Schwimmenden machte, und dadurch auf den Tod des Claudius und der Agrippina deutete, und bei dem letzten Schlußverſe:

„Orkus hat bei den Füßen Euch!“ [3])

durch ſeine Geſtikulation den Senat bezeichnete. Nichtsdeſtoweniger begnügte ſich Nero damit, den Schauſpieler und den Philoſophen bloß aus Rom und Italien auszuweiſen, ſei es daß er überhaupt gegen Schimpf und Schande gleichgültig war, oder daß er durch Eingeſtehen ſeines Verdruſſes die Gemüther nicht aufreizen mochte.

## Vierzigſtes Kapitel.

Einen ſolchen Herrſcher hatte der Erdkreis nahezu vierzehn Jahre ertragen [4]), als er endlich von ihm abfiel. Den Anfang machten die Gallier unter Anführung des Julius Vindex [5]), der damals dieſe Provinz als Proprätor kommandirte. Sterndeuter hatten dem Nero einſt prophezeiht, er werde einmal abgeſetzt werden, worauf er jene

---

[1]) Nauplius, der Vater des von Ulyſſes liſtig hingeopferten Palamedes, rächte den Tod des Sohnes dadurch, daß er die Schiffe des Ulyſſes in klippiges Gewäſſer lockte und ſcheitern machte. In einem Stücke, das dieſe Rache behandelte, wird Nero häufig aufgetreten ſein.

[2]) S. zu Tiber 45.

[3]) Anſpielung auf Nero's (ſ. oben Kap. 37.) finſtere Anſchläge gegen den ganzen Senat.

[4]) Nero regierte von der Mitte des October d. J. 53 bis Juni 67 nach Chriſt. Geb.

[5]) Vgl. Dio Caſſ. 63, 22.

allbekannte Aeußerung gethan hatte: „die Kunſt findet auf Erden überall Brod!“ [1]), womit er ſeine muſikaliſch-virtuoſiſtiſchen Studien rechtfertigen wollte als etwas, das ihm als Kaiſer Vergnügen, als Privatmann das tägliche Brod zu gewähren im Stande ſei. Indeſſen hatten einige jener Wahrſager ihm für den Fall ſeiner Abſetzung die Herrſchaft über den Orient verbürgt, einige namentlich das Königreich von Jeruſalem, mehrere ſogar die Wiedereinſetzung in ſeinen ganzen früheren Beſitz. Dieſer letztern Hoffnung neigte er ſich natürlich am meiſten zu, und als er Britannien und Armenien verloren und dann beide Provinzen wieder gewonnen hatte, glaubte er, daß nunmehr jene Unglücksprophezeihung erfüllt ſei. Als er dann aber bei der Befragung des Delphiſchen Apoll die Antwort erhielt: er ſolle ſich vor dem dreiundſiebzigſten Jahre in Acht nehmen [2]), dachte er nur daran, daß er erſt in dieſem Alter ſterben werde, und nicht von fern an das Alter Galba's, und verſprach ſich ſo zuverſichtlich nicht nur ein hohes Alter, ſondern auch ein ununterbrochenes und einziges Glück, daß er einmal, als er durch Schiffbruch gewiſſe äußerſt koſtbare Pretioſen verloren hatte, unbedenklich gegen ſeine Vertrauten äußerte: „Die Fiſche würden ihm dieſelben ſchon wieder bringen!“ Zu Neapel erhielt er die Kunde von dem Aufſtande Galliens an demſelben Tage, an welchem er ſeine Mutter ermordet hatte, und nahm ſie ſo ruhig und gelaſſen auf, daß man ſogar auf den Gedanken kommen mußte, er freue ſich darüber als über eine glückliche Veranlaſſung, die überaus reiche Provinz nach Kriegsrecht ausplündern zu können. Auch begab er ſich unmittelbar darauf in das Gymnaſium, wo er den Wettkämpfen der Athleten mit ausgelaſſenem Vergnügen beiwohnte. Auch um die Zeit des Nachteſſens wurde er durch Briefe beunruhigenden Inhalts geſtört, doch ging ſein Zorn darüber nicht weiter, als daß er drohte, es ſolle den Abtrünnigen ſchlecht bekommen. Kurz, ganzer acht Tage lang konnte er ſich nicht dazu aufraffen, irgend einem der Briefſchreiber zu antworten, irgend eine Anweiſung oder Vorſchrift zu ertheilen, ſondern begrub die ganze Sache mit Stillſchweigen.

---

[1]) Die Worte ſind im Original griechiſch.

[2]) So alt war ſein ſpäterer Nachfolger Galba.

## Einundvierzigſtes Kapitel.

Erſt die vielen beleidigenden Edikte des Vindex brachten ihn endlich dahin, den Senat durch ein Handſchreiben aufzufordern, ihm und dem Staate Genugthuung zu verſchaffen, wobei er ſeine Abweſenheit von Rom mit einem Halsübel entſchuldigte. Nichts aber kränkte ihn ſo tief, als daß ihn Vindex einen ſchlechten Citherſpieler und ſtatt Nero Aënobarbus genannt hatte. Im Betreff ſeines Geſchlechtsnamens, den man ihm als einen Schimpf vorwerfe, machte er bekannt, daß er denſelben inskünftige wieder annehmen und ſeinen Adoptivnamen ablegen werde. Die übrigen Vorwürfe nannte er einfach falſch, und führte dafür als Beweis den einzigen Umſtand an, daß man ihm ja ſogar Unwiſſenheit in der von ihm ſo eifrig betriebenen und zu ſo hoher Vollendung gebrachten Kunſt vorwerfe, wobei er von Zeit zu Zeit an Einzelne die Frage richtete: „ob ſie einen Künſtler kennten, der es ihm zuvorthue?“ Als nun aber Botſchaften über Botſchaften auf ihn einſtürmten, kehrte er in großer Angſt nach Rom zurück, wobei ihm unterwegs nur ein unbedeutendes Vorzeichen wieder etwas Muth machte. Als er nämlich an einem Denkmale ein Relief bemerkt hatte, in welchem ein niedergeworfener Galliſcher Krieger von einem römiſchen Ritter an den Haaren geſchleift wurde, ſprang er beim Anblick dieſer Darſtellung vor Freuden in die Höhe, und hob die Hände verehrend gen Himmel empor. Aber auch nach ſeiner Ankunft in Rom berief er weder den Senat noch das Volk zu einer Anſprache, ſondern ließ bloß einige bedeutende Männer in den Palaſt kommen, mit denen er eine kurze und eilige Berathung abhielt, worauf er den Reſt des Tages mit der Beſichtigung und Prüfung neu erfundener Waſſerorgeln [1]) hinbrachte. Er zeigte ſelbſt die einzelnen Theile vor, ſprach über Verhältniß und Schwierigkeit des Mechanismus der Inſtrumente, und bemerkte, daß er ſie nächſtens ſämmtlich im Theater produziren werde, „wenn Vindex es erlaube.“

## Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Als er darauf erfuhr, daß auch Galba und ganz Spanien abgefallen ſeien, fiel er in Ohnmacht, und blieb völlig gebrochenen

[1]) Der Erfinder war ein Barbier Kteſibios aus Alexandria. Ueber die Waſſerorgeln ſpricht Vitruv. 9, 9.

Geiſtes lautlos und faſt halbtodt lange am Boden liegen. Als er wieder zur Beſinnung kam, zerriß er ſein Kleid, ſchlug ſich vor den Kopf und rief laut: „es ſei aus mit ihm!“ Seiner alten Amme, die ihn tröſten wollte, und dabei äußerte, auch andern Herrſchern ſei ja ſchon Aehnliches begegnet, gab er zur Antwort: „Er aber leide vor allen andern ein unerhörtes und nie dageweſenes Geſchick, da er den Thron noch lebend verliere.“ Deſſen ungeachtet ſetzte er ſein bisheriges üppiges und träges Leben unverändert fort. Ja als eine günſtige Nachricht aus den Provinzen einlief, veranſtaltete er nicht nur ein überaus prächtiges Gaſtmahl, ſondern ſang bei demſelben ſogar ſelbſt auf die Häupter des Abfalls Spottgedichte, die ſpäter in's Publikum kamen, nach lasciven Melodien und unter entſprechendem Geberdenſpiel ab. Und als er ſich einmal heimlich hatte in's Theater tragen laſſen, wo ein Schauſpieler großen Beifall erndtete, ließ er demſelben ſagen: „er mache ſich die anderweitige Beſchäftigung des Kaiſers über Gebühr zu nutze“ [1]).

## Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Gleich beim Beginn des Aufſtandes ſoll er ſich, wie man glaubt, mit vielen unmenſchlichgrauſamen Maßregeln, die jedoch in der That ſeinem Charakter nicht unangemeſſen ſind, getragen haben, als da ſind: alle Heer- und Provinzbefehlshaber, weil ſie alle eines Sinnes und gegen ihn verſchworen ſeien, abzuberufen und heimlich ermorden, alle Verbannten im ganzen Reiche und ſämmtliche in der Hauptſtadt befindlichen Gallier niedermetzeln zu laſſen, jene, damit ſie ſich nicht den Aufſtändiſchen anſchlöſſen, dieſe, weil ſie Mitwiſſer und Begünſtiger ihrer Volksgenoſſen ſeien; ganz Gallien ſeinen Heeren zur Plünderung preiszugeben; den geſammten Senat bei Gaſtmählern durch Gift zu tödten, die Hauptſtadt in Brand zu ſtecken, und zugleich die wilden Thiere auf das Volk loszulaſſen, um dadurch die

[1]) D. h. er ſchnappe den Beifall fort, der dem großen Künſtler Nero gebühre, und den dieſer jetzt zu erndten durch ſeine Regierungsſorgen verhindert ſei.

Löſchanſtalten noch mehr zu erſchweren. Doch ward er von allen dieſen Maßregeln abgeſchreckt, nicht ſowohl durch das Erwachen ſeines Gewiſſens, als weil er an ihrer Ausführung verzweifelte, und da er jetzt einen Feldzug für nothwendig hielt, entſetzte er die Konſuln vor der Zeit ihres Amts, und trat daſſelbe an beider Stelle allein an, angeblich weil einer Weiſſagung zufolge die Galliſchen Provinzen nur von ihm als Konſul beſiegt werden könnten. Als er die Fasces in Empfang genommen hatte, verkündete er, während er von der Tafel aufſtand und auf die Schultern ſeiner Vertrauten geſtützt das Speiſezimmer verließ: „ſobald er nur den Fuß auf galliſchen Boden geſetzt haben werde, wolle er unbewaffnet den Heeren entgegentreten und nichts weiter thun als weinen [1]); worauf er denn, nachdem er die Meuterer ſicher zur Reue gebracht, Tags darauf beim fröhlichen Schmauſe fröhlichen Herzens die Siegeslieder vortragen werde, mit deren Abfaſſung er ſich jetzt ſchon beſchäftigen müſſe."

## Vierundvierzigſtes Kapitel.

Bei den Vorbereitungen für den Feldzug ſorgte er vor allen Dingen für eine Auswahl von Wagen, um ſeine theatraliſchen Inſtrumente fortzuſchaffen, und ließ den Beiſchläferinnen, die er mit ſich in's Feld nehmen wollte, auf Männerart das Haar ſcheeren und ſie mit Streitäxten und Schilden als Amazonen ausrüſten. Dann erließ er an die ſtädtiſchen Tribus die Aufforderung, zur Fahne zu ſchwören, und da ſich keine dienſtfähigen Leute meldeten, ſo forderte er von den Herren [2]) eine beſtimmte Anzahl Sclaven, wobei er aus jedem Hauſe nur die beſten annahm, und ſelbſt hinſichtlich der Haushofmeiſter und Schreiber keine Ausnahme geſtattete. Zugleich mußten alle Stände einen Theil ihres Vermögens hergeben, und obenein ſelbſt diejenigen,

---

[1]) Vielleicht kein Zug in Nero's ganzem Leben bezeichnet ſo ſchlagend den gekrönten Komödianten, der ſelbſt erbarmungslos in innerſter Seele ſeine Hoffnung auf die Rührbarkeit anderer durch Thränen ſetzt. Es iſt dies ein Zug, der in der Geſchichte der Tyrannen nicht vereinzelt daſteht.

[2]) Die Domini ſind die reichen Sclavenbeſitzer.

welche in Privathäuſern oder „Inſeln“ [1]) zur Miethe wohnten, den Betrag einer Jahresmiethe an den Fiskus zahlen, wobei er mit ſo quäleriſcher Härte verfuhr, daß er die Seſterzien nur ſcharfgeprägt, die Silbermünzen nur vom reinſten Silber und die Goldſtücke nur vollwichtig annahm, ſo daß gar Viele ganz offen alle und jede Beitragszahlung weigerten und einſtimmig forderten: er möge lieber von ſeinen Angebern die großen Summen, welche dieſelben als Belohnungen empfangen hätten, ſich wieder zurückzahlen laſſen.

## Fünfundvierzigſtes Kapitel.

In Folge der Korntheuerung vermehrte auch ſeine Neigung für die Ringkämpfer [2]) noch den Haß gegen ihn. Es traf ſich nämlich zufällig, daß, während im Volke Hungersnoth herrſchte, ſich die Nachricht verbreitete: ein Alexandriniſches Schiff ſei mit einer Ladung Staub für die Hofringer [3]) eingelaufen. Dies ſtachelte die allgemeine Erbitterung gegen ihn auf, und es gab keine Beſchimpfung, die nicht über ihn erging. Man befeſtigte auf dem Scheitel einer der ihm errichteten Statuen einen Lockenſchmuck [4]) mit einer griechiſchen Inſchrift, welche beſagte: „Jetzt endlich ſei der wahre Wettkampf da“, und: „er möge endlich damit herausrücken!“ Einer andern Statue band man ſogar einen Lederſack an den Hals und ſchrieb darunter: „Ich habe gegeben, was ich konnte, du

[1]) D. h. großen Miethhäuſern oder zuſammenhängenden Häuſerkomplexen, die man rings umgehen konnte, und die auf's Vermiethen gebaut waren.

[2]) Ich leſe luctantium ſtatt lucrantium. Nero bereitete ſich in ſeiner letzten Lebenszeit durch tägliche Uebungen im Ringen vor, bei den nächſten Olympiſchen Spielen als Ringer und Athlet aufzutreten. S. unten Kap. 53.

[3]) Ich habe das Wort nach der Analogie unſerer Bezeichnung „Hofſchauſpieler“ gebildet. Die „Hofringer“ ſind die gymniſchen Künſtler, welche Nero zu ſeinem Vergnügen und Unterricht beſoldete, und für die er den Staub zu ihren Kampfübungen aus Alexandria ſelbſt zu einer Zeit kommen ließ, wo jedes Schiff, das von dort kam, höchſt nöthig zur Getreidefracht war.

[4]) Mit einem ſolchen Lockenſchmucke trat er, wie die griechiſchen Wettſänger, bei öffentlichen Kunſtwettſtreiten auf. S. Dio Caſſ. 63, 9., ſowie er, wenn er im Circus als Bewerber um den Preis auftrat, die Helmhaube der Wettfahrer trug. Ebend. 6.

aber haſt den Lederſack verdient“ [1]). Auch an die Säulen ſchrieb man: „Selbſt die Hähne [2]) hat er durch ſein Singen aufgeweckt.“ Ja es kam vor, daß Viele bei nächtlicher Weile ſich ſtellten, als ob ſie mit Sclaven Händel hätten, und dann in einem fort nach dem Binder [3]) riefen.

## Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Dazu erſchreckten ihn unaufhörlich offenkundige üble Vorbedeutungen, ſowohl von Träumen, als von Auſpicien und Vorzeichen, ſowohl alten als neuen. Er, der nie zuvor zu träumen pflegte, ſah jetzt, nachdem er ſeine Mutter ermordet hatte, ein Traumgeſicht, wo ihm, während er ein Schiff lenkte, das Steuerruder aus den Händen geriſſen wurde. Dann wieder träumte ihm bald, daß er von ſeiner Gattin Octavia in eine ſtockfinſtere Kluft geſchleppt wurde, bald daß Schaaren geflügelter Ameiſen ihn bedeckten, bald daß die vor dem Pompejustheater aufgeſtellten Bildſäulen der unterworfenen Nationen [4]) ihn umringten, und ihm weiter zu ſchreiten wehrten. Dann wieder: wie ſein Aſturier [5]), ſein Lieblingsroß, ſich in einen Affen verwandelte bis auf den Kopf, mit dem es ein helles Gewieher von ſich gab. Am Mauſoleum (Auguſts) ſprangen die Thüren von ſelber auf, und eine Stimme ſcholl daraus hervor, die ihn mit Namen rief. Am erſten Januar ſtürzten die aufgeſchmückten Larenbilder inmitten der Zu-

---

[1]) Ich leſe: Ego quod (ſtatt quid) potui, und erkläre die Inſchrift mit Bezug auf den Geber des ledernen Bettelſacks (ascopera), der damit zugleich auf Nero's Erpreſſungen, die ſeinen Unterthanen nur den Bettelſack übrig ließen, und auf ſeinen Muttermord anſpielte, den das Geſetz mit dem Säcken beſtrafte.

[2]) Hähne (gallos) iſt ein Wortſpiel. Es heißt nämlich gallos ebenſo wohl die Hähne als die Gallier.

[3]) Wieder ein Wortſpiel. Der Ruf: „wo iſt der Binder?“ d. h. der Polizeirichter über die Sclaven, erinnerte zugleich an Julius Vindex, den Anführer des Galliſchen Aufſtandes gegen Nero.

[4]) S. Torſo Th. II. S. 178, wo über die von Coponius gearbeiteten (Plin. Naturgeſch. 36, 5.) Koloſſalſtatuen der vierzehn Nationen das Nähere zu finden iſt.

[5]) Aſturier (asturco) hieß eine ſpaniſche Pferdeart von kleinem zierlichem Bau und zierlich weichem Paßgange. S. Plin. Naturgeſch. 8, 67.)

rüſtungen zum Opfer zur Erde. Als er ſelbſt dann die Auſpizien vornahm, bot ihm Sporus einen Ring zum Geſchenk, auf deſſen Gemme der Raub der Proſerpina geſchnitten war, und als zur Darbringung der öffentlichen Gelübde [1]) bereits alle Stände zahlreich verſammelt waren, konnte man lange die Schlüſſel zum Kapitol nicht auffinden. Als im Senate aus ſeiner Rede gegen Vindex die Stelle vorgeleſen ward: „Die Strafe ſolle bald die Frevler treffen, und dieſelben bald ein ihrer würdiges Ende erreichen", brach die ganze Verſammlung in den Zuruf aus: „Du wirſt's erreichen, Auguſtus!" [2]). Deßgleichen war die Bemerkung gemacht worden, daß das letzte Stück, mit welchem er ſich öffentlich hatte hören laſſen, „der verbannte Oedipus", und der Schlußvers, mit dem er geendet, der (griechiſche) Vers geweſen war:

„Es fordern Gattin, Mutter, Vater meinen Tod!"

## Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Als inzwiſchen die Nachricht anlangte, daß auch die übrigen Heere ihren Abfall erklärt hätten, riß er die Depeſchen, welche ihm beim Frühmahl übergeben worden waren, in kleine Stücke, ſtieß den Tiſch um [3]), ſchmetterte zwei ihm beſonders werthe Mundbecher [4]), die er die Homeriſchen zu nennen pflegte, weil auf denſelben Scenen aus Homers Gedichten abgebildet waren, gegen den Fußboden, und begab ſich dann, nachdem er ſich von der Locuſta Gift hatte reichen laſſen, das er in ein goldnes Büchschen that, in die Servilianiſchen Gärten. Von hier ſandte er ſeine treueſten Freigelaſſenen nach Oſtia voraus, um die Flotte ſegelfertig zu machen, und verſuchte dann die Tribunen und Centurionen ſeiner Leibwache zu bereden, ihn auf ſeiner

---

[1]) Gelübde und Gebete für das Wohl des Kaiſers und des Staats, die am erſten Januar auf dem Kapitol gethan wurden.

[2]) Wieder ein Doppelſinn, der in der doppelten Bedeutung des lateiniſchen Worts facere liegt, und durch die Ueberſetzung, wie ich glaube, ziemlich deutlich ausgedrückt iſt.

[3]) Denſelben Wuthausbruch erzählt auch Plutarch Galba Kap. 5.

[4]) Sie waren von Kriſtall. Plin. Naturgeſch. 37, 10.

Flucht zu begleiten. Als ſie aber theils Ausflüchte machten, theils ſich offen weigerten, und Einer ſogar laut ausrief:

„Iſt denn Sterben ſo gar was Entſetzliches?“ [1],

da ſchwankte er zwiſchen den verſchiedenſten Planen hin und her: ob er ſich an die Parther oder an den Galba als Schutzſuchender wenden, ob er in Trauerkleidern auf's Forum gehen und von der Rednerbühne herab mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Mitteln der Rührung Verzeihung für ſein vergangenes Leben erflehen, und, falls er keinen Eindruck gemacht haben würde, wenigſtens um Bewilligung der Statthalterſchaft von Aegypten bitten ſollte. Es fand ſich ſpäter in ſeinem Schreibpulte wirklich ein vollkommen ausgearbeiteter Vortrag über dieſen Gegenſtand. Allein er ſtand von ſeinem Vorhaben ab, wie man glaubt weil er fürchtete, das Volk möchte ihn, ehe er noch das Forum erreiche, in Stücke reißen. So verſchob er denn weitere Ueberlegung auf den folgenden Tag, wurde aber gegen Mitternacht aus dem Schlafe aufgeſtört, und ſprang, als er erfuhr, die dienſthabende Soldatenabtheilung ſei abgezogen, aus dem Bette auf, und ſchickte nach ſeinen Freunden. Und weil er von keinem Einzigen eine Antwort erhielt, machte er ſich ſelbſt mit wenigen Begleitern nach den Wohngemächern der Einzelnen auf [2]. Da er aber aller Thüren verſchloſſen fand, und Keiner Antwort auf ſein Rufen gab, kehrte er in ſein Schlafgemach zurück, wo bereits auch die Kämmerlinge entflohen waren, nachdem ſie ſelbſt die Polſterbezüge geraubt, ja ſogar das Büchschen mit Gift überſeit gebracht hatten. Sofort befahl er, den Gladiator Spiculus [3] oder den erſten beſten geſchickten Fechter [4] herbeizurufen, um ſich von deſſen Hand den Tod geben zu laſſen. Und da man Keinen fand, rannte er mit dem Ausrufe: „So habe ich denn weder einen Freund noch einen Feind!“ aus dem Palaſte, wie wenn er ſich in die Tiber ſtürzen wollte.

---

[1] Worte des Turnus bei Virgil, Aeneide XII, 646.

[2] Die im Kaiſerpalaſte ſelbſt befindlich waren.

[3] S. oben zu Kap. 30.

[4] Das lateiniſche Wort percussor bedeutet einen Fechter, der den Todesſtreich geſchickt zu führen weiß; denn Nero wollte nicht lange leiden.

## Achtundvierzigſtes Kapitel.

Indeſſen beſann er ſich ebenſo plötzlich wieder eines andern, und ſprach den Wunſch aus nach irgend einem möglichſt verſteckten Schlupfwinkel, um daſelbſt ſich wieder zu ſammeln. Und da ihm der Freigelaſſene Phaon ſein in der Nähe der Stadt zwiſchen dem Salariſchen und Nomentaniſchen Thore, etwa vier Millien von der Stadt belegenes Landgut [1]) anbot, ſo warf er, in bloßen Füßen und nur mit der Tunika bekleidet, wie er war, einen alten verſchoſſenen Mantel über, zog die Kapuze über den Kopf, bedeckte das Geſicht mit einem Schweißtuch und ſchwang ſich auf ein Pferd mit nur vier Begleitern, unter denen ſich auch Sporus befand [2]). Bald darauf, noch ganz entſetzt durch ein Erdbeben und einen vor ſeinen Augen niederfahrenden Blitzſtrahl, hörte er von dem nahen Lager her das Geſchrei der Soldaten, die jene Vorzeichen ihm zum Unheil und dem Galba zum Heil auslegten, dazu auch, wie von einer ihnen begegnenden Gruppe von Reiſenden Einer ſagte: „Die da ſetzen dem Nero nach!“ während ein anderer die Frage an die Reiter richtete: „Was gibt's in der Stadt Neues vom Nero?“ Da ſcheute ſein Pferd vor dem Geſtank eines auf der Landſtraße liegenden Leichnams, das Schweißtuch fiel von ſeinem Geſichte, und er ward von einem ausgedienten Prätorianer erkannt und begrüßt. Als man an dem Seitenpfade ankam, ſtieg er ab, ließ die Pferde laufen, und gelangte durch Buſchwerk und Dorngeſtrüpp auf einem durch ein Röhricht gehenden Fußpfade mit großer Mühe, und nur indem man durch untergebreitete Kleidungsſtücke den Weg für ſeine nackten Füße gangbar machte, endlich zu der hintern Mauerſeite der Villa. Hier bat ihn Phaon, ſich einſtweilen in eine Sandgrube zu begeben, worauf er zur Antwort gab: „Er wolle nicht bei lebendigem Leibe unter die Erde gehen!“ Nach einigem Verweilen, während deſſen man einen heimlichen Eingang in die Villa für ihn zu bereiten ſuchte, ſchöpfte

---

[1]) Vgl. den Aufſatz „Nero's Todesſtätte“ in: Ein Jahr in Italien. Band III. S. 137 — 147.

[2]) Nebſt Epaphroditus, Phaon und einem Vierten, deſſen Namen man nicht kennt. Dio Caſſ. ſpricht nur von drei Begleitern.

er, um ſeinen Durſt zu ſtillen, Waſſer mit der Hand aus einer nahebeigelegenen Lache, indem er ſprach: „Dies iſt Nero's Kühltrank!“ [1]). Dann zog er, da ſein Mantel von den Dornen zerriſſen war, die durch denſelben gegangenen und ſtecken gebliebenen Spitzen einzeln aus, und gelangte ſo, auf allen Vieren durch ein enges ausgegrabenes Loch ſich zwängend, in die nächſte Zelle [2]), wo er ſich auf ein Lager warf, das mit einem ärmlichen Polſter, und ſtatt der Decke mit einem alten Mantel verſehen war; und da ihn inzwiſchen Hunger, ſowie Durſt ankamen, verſchmähte er zwar das ihm gebotene ſchwarze Brod, trank dagegen des laulichen Waſſers eine ganze Menge.

## Neunundvierzigſtes Kapitel.

Da jetzt ſeine Begleiter wiederholt in ihn drangen, ſich der ihm drohenden ſchimpflichen Behandlung baldmöglichſt zu entziehen, befahl er, ein Grab vor ſeinen Augen zu graben, wozu er ſelbſt das Maaß ſeines Leibes gab, und wo möglich ein Paar Stücke Marmor zuſammenzuſtellen [3]), deßgleichen Waſſer und Kleinholz herbeizuſchaffen, um ſofort ſeinem Leichnam die letzte Sorge zu erweiſen [4]), begleitete alle dieſe Anordnungen mit Thränengüſſen, indem er dabei zu wiederholten Malen ausrief:

„Welch' ein Künſtler ſtirbt in mir!“

Während er ſo die Augenblicke hinzögerte, kam ein Kourier Phaon's mit Briefſchaften an. Er riß ſie demſelben aus der Hand und las: „daß er vom Senat in die Acht erklärt [5]) ſei, und daß man ihn aufſuche, um an ihm die Strafe nach der Vorfahren Weiſe [6]) zu vollziehen.“ Er fragte, was das

---

[1]) Sein koſtbar mit allerlei Eſſenzen zubereitetes, mit Eis gekühltes, und, wie wir aus dieſer Stelle ſehen, den Feinſchmeckern unter dem Namen „Nero's Dekokt“ bekanntes Getränk.

[2]) Irgend ein kleines für Sclaven beſtimmtes Gemach, eine Gärtnerwohnung.

[3]) Um das Grab einzufaſſen. S. oben Kap. 33.

[4]) Indem man denſelben wuſch und dann verbrannte.

[5]) Im Texte ſteht: für einen Feind (des Staats) erklärt.

[6]) Vgl. Claudius Kap. 34.

für eine Art von Strafe ſei? Und als er hörte: der Menſch werde dabei nackt mit dem Halſe in eine Strafgabel [1]) geſchloſſen, und der Leib mit Ruthen zu Tode gehauen, ergriff er entſetzt zwei Dolche, die er mit herausgenommen hatte, prüfte die Spitze beider, und — ſteckte ſie dann wieder ein, indem er bemerkte: „noch ſei die Schickſalsſtunde nicht gekommen.“ Dann forderte er mehrmals den Sporus auf, die Todtenklage und das Wehegeſchrei um ihn anzuſtimmen; dann bat er wieder: es möchte doch irgend einer ihm zum Selbſtmord durch ſein Beiſpiel behülflich ſein. Zuweilen ſchalt er auf ſein feiges Zaudern mit den Worten [2]): „Was iſt dieß für ein ſcheußliches und ſchmähliches Leben! Es ziemt einem Nero nicht, ziemt ihm nicht! In ſolcher Lage gilt's beſonnen zu ſein, auf, ermanne dich!“ Siehe da ſprengten ſchon die Reiter heran, denen befohlen war, ihn lebendig zu fahen. Als er es bemerkte, recitirte er in Todesangſt den Homeriſchen Vers [3]):

Donnernd ſchallt mir zu Ohren der Hufſchlag eilender Roſſe!

und drückte ſich den Stahl in die Kehle, wobei ihm Epaphroditus, ſein Kabinetsſekretär, die Hand führte [4]). Halbentſeelt vermochte er dem hereinſtürzenden Centurio, der ſeinen Mantel auf die Wunde drückte, um ihn glauben zu machen, daß er ihm zu Hülfe gekommen ſei, nur noch die Worte zu entgegnen: „Zu ſpät!“ und: „Das iſt Treue!“ Mit dieſem Rufe hauchte er ſeine Seele aus, während ihm zum ſchaudernden Entſetzen der Umſtehenden die Augen weitgeöffnet aus den Höhlen traten. Vor allem und am dringendſten hatte er von ſeinen Begleitern das Verſprechen erbeten, daß ſie Niemandem geſtatten ſollten, ihm den Kopf abzuſchneiden, ſondern daß ſie ihn unter allen Umſtänden unverſtümmelt verbrennen möchten. Dies bewilligte Icelus Galba's Freigelaſſener, der ſelbſt eben erſt aus dem

---

[1]) Ein gabelförmiges Halseiſen, in das man Sclaven ſpannte, die gegeißelt wurden.

[2]) Der erſte der Sätze, die Nero hier ſpricht, iſt lateiniſch, die folgenden griechiſch.

[3]) Ilias X, 535.

[4]) Dafür ließ Domitian denſelben ſpäter hinrichten. S. unten Domitian Kap. 14.

Gefängniß befreit worden war, in das man ihn beim Beginne des Aufruhrs geworfen hatte [1]).

## Fünfzigſtes Kapitel.

Die Koſten ſeiner Beſtattung betrugen zweihunderttauſend Seſterzien [2]); man brauchte dabei die weißen goldgeſtickten Teppiche, deren er ſich am erſten Januar bedient hatte. Seine Gebeine beſtatteten Ecloge und Alexandria, ſeine Ammen, gemeinſchaftlich mit Acte, ſeiner Konkubine, in dem Erbbegräbniſſe des Geſchlechts der Domitier, das man vom Marsfelde aus hoch oben auf dem Gartenhügel [3]) gewahrt. In dieſem Erbbegräbniſſe ſteht ſein Sarkophag von Porphyrmarmor, darüber ein Altar von luneſiſchem Marmor, das Ganze eingefaßt mit einer Baluſtrade von thaſiſchem Stein [4]).

## Einundfünfzigſtes Kapitel.

Seine Geſtalt war faſt von mittlerer Mannesgröße, ſein Körper mit Flecken bedeckt und übelriechend, das Haar blondgelblich, ſein Geſicht mehr ſchöngebildet als anmuthig, die Augen blau und ſehr ſchwach [5]), der Nacken übermäßig fett, der Bauch ſtark vortretend, die Schenkel überaus dünn, ſeine Geſundheit dauerhaft. Denn trotzdem daß er der allerunmäßigſte Schwelger war, iſt er doch in Allem nur dreimal während voller vierzehn Jahre krank geweſen, und zwar ohne daß er dabei den Weingenuß oder ſeine übrige Lebensgewohnheit aufgegeben hätte. In ſeiner Toilette und in ſeiner Haltung war er ſo ſchamlos, daß er nicht nur das Haar immer in ſtufenweiſe geordneten Locken friſirt trug, ſondern es auf ſeiner Achäiſchen Rundreiſe ſogar auf die Schulter hinabwallen ließ, und daß er ſehr häufig im

---

[1]) S. unten Galba 14.

[2]) Etwa zweitauſend preuß. Friedrichsd'ors.

[3]) Der heutige Monte Pincio.

[4]) Luneſiſch hieß in der Kaiſerzeit der Marmor von Luna, heute der karariſche; Thaſos war eine der Cykladeninſeln, von deren Marmor Plin. 36, 6. ſpricht. Ueber den Marmorluxus der Römer ſiehe Ein Jahr in Italien. Band III. S. 149 — 154.

[5]) Nero war weitſichtig. Vgl. Leſſing Werke VIII. S. 146 — 149.

leichten Nachtkleide, ein Schweißtuch um den Hals geſchlungen, ungegürtet und unbeſchuht [1]) ſich öffentlich zeigte.

## Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Mit allen Wiſſenſchaften und Künſten hatte er ſchon in ſeiner Jugend ſich koſtend zu thun gemacht. Nur von der Philoſophie hielt ihn ſeine Mutter ab, indem ſie ihm bemerklich machte: Philoſophie ſei einem künftigen Herrſcher hinderlich [2]), von der Lektüre der alten Redner ſein Lehrer Seneca, um ihn deſto länger in der Bewunderung für ſein (Seneca's) eignes Rednertalent zu erhalten [3]). So wandte er ſich denn mit Neigung auf die Poeſie, und verfaßte mit Eifer und ohne Mühe Gedichte, auch iſt es unwahr, daß er, wie Einige meinen, fremde Arbeiten als die ſeinigen herausgegeben habe. Es ſind mir Schreibtafeln und Hefte von ihm zu Handen gekommen, mit einigen allbekannten, von ſeiner eignen Hand geſchriebenen Verſen, denen man es auf den erſten Blick anſehen konnte, daß ſie weder anderswoher entlehnt noch unter dem Diktat eines andern nachgeſchrieben, ſondern ganz wie von einem, der meditirend ſelbſt ſchafft, aufgeſetzt worden waren, ſoviel war darin an einzelnen Wörtern und Sätzen hier ausgetilgt und ausgeſtrichen, dort übergeſchrieben [4]). Auch die Malerei und die Bildnerkunſt hatte er mit nicht geringem Erfolge eifrig betrieben.

## Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Vorherrſchend aber war zu allen Zeiten bei ihm das leidenſchaftliche Streben nach Beifall beim Publikum, und in dieſer Beziehung

---

[1]) Wir würden ſagen in Pantoffeln. Denn mit bloßen Füßen erſchien der Weichling ſicher nicht. Wie gekleidet er die Senatoren in der Audienz empfing, erzählt Dio Caſſ. 63, 13.

[2]) Ein goldenes Wort ſelbſt im Munde eines Scheuſals wie Agrippina, und die beſte Beſtätigung des bekannten Platoniſchen Ausſpruchs: Nur wenn die Philoſophen Könige, oder die Könige Philoſophen ſein werden, wird die Menſchheit glücklich ſein!

[3]) Ein franzöſiſcher Ueberſetzer (E. Peſſonneaux, Paris 1856) citirt hierbei Molière's Wort: „Nul n'aura de l'esprit, que nous et nos amis!“

[4]) Ausführlicher über Nero's poetiſche Leiſtungen ſpricht Tacitus Ann. XIII, 3. und beſonders XIV, 16. Vgl. Einleitung S. XXVI.

war er der Rival von allen, die auf irgend eine Art Effekt bei der Menge hervorbrachten. Man glaubte im Publikum allgemein, daß er, nachdem er als Sänger und Schauſpieler die Siegeskrone gewonnen, im nächſten Luſtrum bei den Olympiſchen Spielen ſich ſogar dahin erniedrigen werde, unter den Athleten aufzutreten [1]). Denn man ſah ihn täglich ſich im Ringen üben. Auch hatte er den gymniſchen Wettkämpfen in ganz Griechenland immer nur ſo beigewohnt, daß er, gleich den Brabeuten [2]), ſeinen Sitz dicht neben den Kämpfern im Stadium auf der Erde nahm, und die kämpfenden Paare, die etwa zu weit gegen die Schranken hin ſich entfernten, mit eignen Händen wieder in die Mitte zurückſchleppte. Deßgleichen hatte er ſich vorgenommen, da man bereits von ihm ſagte, er komme im Geſange dem Apoll, im Wagenlenken dem Sonnengotte gleich, ſeine Nachahmung auch auf des Herkules Thaten auszudehnen. Ja man ſagt, es ſei bereits ein abgerichteter Löwe in Bereitſchaft geweſen, den er, mit einer Keule erlegen, oder durch Umſchlingung mit den Armen in der Arena des Amphitheaters vor dem zuſchauenden Volke nackt erwürgen wollte.

## Vierundfünfzigſtes Kapitel

Gewiß iſt, daß er gegen das Ende ſeines Lebens öffentlich das Gelöbniß gethan hatte: wenn ſeine Herrſchaft beſtehen bliebe, wollte er bei den Spielen zur Feier ſeines Sieges [3]) auch als Waſſerorgel-, Flöten- und Dudelſackſpieler, und am letzten Tage als Ballettänzer auftreten, und „Virgil's Turnus" tanzen. Ja manche berichten ſogar, er habe den Ballettänzer Paris [4]) als einen gefährlichen Kunſtrivalen ermorden laſſen.

---

[1]) Wahnſinniger, falſch gerichteter Ehrgeiz war die Grundquelle aller Laſter Nero's, während er bei richtiger Leitung leicht die Quelle großer Thaten hätte werden mögen. Aber ſeine Erziehung hatte ihm abſichtlich jede Richtung auf Edles, Gutes und Großes verſchloſſen, und ihn ſo auf die Bahn des Gemeinen, Abgeſchmackten, ja Unſinnigen gelenkt.

[2]) Name der Preisrichter bei den gymniſchen Spielen der Griechen.

[3]) Ueber die aufſtändiſchen Provinzen und Befehlshaber.

[4]) S. Tacit. Ann. XIII, 19.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Es lebte in ihm eine heiße Begierde nach Verewigung und Fortdauer ſeines Gedächtniſſes, aber eine unverſtändige. So nahm er vielen Gegenſtänden und Oertlichkeiten ihre alte Benennung, und gab ihnen neue nach ſeinem Namen. Auch einen Monat, den Aprilis, nannte er Neroneus. Auch hatte er vor, Rom in Neropolis umzutaufen.

## Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Die Götterkulte waren ihm ſein ganzes Leben lang lächerlich, nur den Kult der einzigen Syriſchen Göttin ausgenommen, die er jedoch bald ſo verachtete, daß er ſie mit Urin beſudelte als ihn ein anderer Aberglaube gefangen genommen hatte, in deſſen Banden er ausſchließlich dauernd feſthängen blieb. Er hatte nämlich eine kleine Mädchen-Porträtſtatuette als Schutzmittel gegen Verſchwörungen von irgend einem geringen und namenloſen Plebejer zum Geſchenk erhalten, und als nun unmittelbar darauf die Entdeckung einer Verſchwörung erfolgte, verehrte er ſie von da ab gleich der höchſten Gottheit, und brachte ihr bis an's Ende ſeines Lebens täglich dreimal Opfer, wie er denn auch den Glauben verbreitet wiſſen wollte, daß er durch ihre Eingebung die Zukunft voraus erfahre. Wenige Monate vor ſeinem Ende wohnte er auch einer Eingeweideſchau bei, doch waren die Zeichen niemals glücklich.

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Er ſtarb im zweiunddreißigſten Jahre ſeines Alters, an dem Tage, an welchem er einſt die Octavia ermordet hatte, und ſo groß war die allgemeine Freude über dieſen Tod, daß das Volk mit Freiheitmützen auf den Köpfen durch die ganze Stadt lief. Und dennoch fehlte es nicht an Solchen, welche lange Zeit hindurch ſein Grab mit Frühlings- und Sommerblumen ſchmückten, und bald ſeine Bildniſſe in der Prätexta bei der Rednerbühne, bald ſeine Edikte, als ob er noch lebe und binnen Kurzem wiederkehren werde, zum Vorſchein brachten. Ja ſelbſt Vologeſus, der Partherkönig, verwandte ſich, bei Gelegenheit einer Geſandtſchaft an den Senat über Erneuerung des

Bündniſſes, lebhaft dafür, daß man dem Andenken Nero's die gebührende Ehre erzeige. Und als endlich zwanzig Jahre ſpäter, da ich ein junger Menſch war, ein Individuum von unbekannter Herkunft auftrat, der ſich für den Nero ausgab [1]), war dieſer Name noch in ſolcher Gunſt bei den Parthern, daß ſie ihn lange eifrig unterſtützten, und ſich nur mit Mühe bewegen ließen, ihn ſpäter auszuliefern.

[1]) Er hieß Terentius Maximus, und war ein Aſiate, dem Nero an Bildung und Stimme ſehr ähnlich. Ueber einen andern Pſeudonero ſiehe Tacit. Histor. II, 8 — 9.

# Servius Sulpicius Galba.

## Erſtes Kapitel.

Das Geſchlecht der Cäſar ſtarb mit Nero aus [1]), wie das zahlreiche Vorzeichen richtig vorherverkündet hatten, unter denen beſonders zwei von ganz beſonderer Deutlichkeit geweſen waren. Als Livia einſt, gleich nach ihrer Verheirathung mit Auguſtus, ihren Veſentaniſchen Landſitz beſuchte, ließ ein vorüberfliegender Adler ein weißes Huhn, das ein Lorbeerzweiglein im Schnabel hielt, unbeſchädigt, wie er es geraubt hatte, in ihren Schooß niederfallen [2]). Livia befahl, das Huhn zur Zucht aufzuziehen, und das Zweiglein zu pflanzen; und nun kamen von dem erſteren ſoviel Küchlein, daß noch heutzutage jene Villa „zu den Hennen" benannt wird, und von dem letzteren ein ſolches Lorbeergebüſch, daß die Kaiſer für ihre Triumphe von demſelben die Lorbeerzweige abpflücken ließen; zugleich wurde es Sitte, daß die Triumphatoren ſofort andere Lorbeerſetzlinge [3]) an demſelben Orte

---

[1]) „Nero war der letzte aus der Familie des Auguſtus, der den Namen Cäſar von ſeiner Abſtammung trug; ſpäter bezeichnete dieſer Name bloß die Würde, nicht das Geſchlecht." Bremi.

[2]) Dieſes Wunder erzählt ausführlich der ältere Plinius in ſeiner Naturgeſchichte (XV, 40.), nur daß er von dem Ausſterben der ſämmtlichen Lorbeerbäume nicht nur nichts weiß, ſondern vielmehr erzählt, daß noch zur Zeit, als er jene Notiz niederſchrieb, auf jener Villa die nach den Namen der verſchiedenen Kaiſer benannten Lorbeergebüſche vorhanden waren. Auch Dio Caſſ. (48, 52.) weiß nichts von dem Ausſterben des ganzen Hains.

[3]) Nach Plinius dieſelben Zweige, welche ſie beim Triumphe in der Hand getragen.

pflanzten, und man machte die Beobachtung, daß jedesmal um die Todeszeit eines Kaisers auch der von ihm gepflanzte Baum einging. Nun also im letzten Lebensjahre Nero's verdorrte nicht nur jener ganze Lorbeerhain bis auf die Wurzeln, sondern es starb auch alles aus, was daselbst von Hühnern sich befand; und als bald darauf ein Blitzschlag den Tempel der Cäsaren traf, fielen auf einmal die Köpfe von sämmtlichen Statuen zu Boden, und der Statue des Augustus wurde sogar das Scepter aus den Händen geschlagen.

## Zweites Kapitel.

Dem Nero folgte in der Regierung Galba, der in keinem Grade mit dem Hause der Cäsar verwandt war; doch steht es fest, daß er von bestem Adel war, und einen sehr großen und alten Stammbaum hatte, wie er sich denn immer in den Inschriften auf seinen Statuen „Urenkel des Quintus Catulus Capitolinus“ [1]) nannte, und als Kaiser dazu noch einen Stammbaum in Atrium aufstellen ließ, in welchem er seine Abkunft väterlicher Seits auf Jupiter, mütterlicher Seits auf Pasiphaë, Minos' Gemahlin, zurückführte [2]).

## Drittes Kapitel.

Die Ahnen und Ehrentitel des gesammten Geschlechts ausführlich aufzuzählen würde zu weit führen, ich will daher nur die seiner Familie [3]) kurz berühren. Wer von den Sulpiciern zuerst den Beinamen Galba erhalten, und weßhalb oder wovon er denselben empfangen, ist zweifelhaft. Einige meinen, davon, daß der Erste dieses Namens eine Stadt in Spanien, nachdem er sie lange vergeblich belagert, endlich mittelst Fackeln, die mit Galbanum [4]) bestrichen, in Brand gesteckt habe; andere, weil derselbe in einer langwierigen

---

[1]) Ueber ihn s. Realencyklop. IV, S. 1248.

[2]) Pasiphaë war Tochter des Sonnengottes. Diese Genealogie gibt auch Sil. Italic. 8, 368. Galba's alter Adel wird von Tacit. (Hist. 1, 49.) und Plutarch (Galba 3.) bestätigt.

[3]) D. h. die der Galba's unter den Sulpiciern.

[4]) Ueber Galbanum siehe Plin. Naturgesch. 12, 25. und Dioscorides 3, 97. Von den „in Wolle gewickelten Heilmitteln“ spricht Plin. Naturgesch. *20, 14.* — (Ostertag.)

Krankheit beſtändig ein Galbeum, d. h. in Wolle gewickelte Heilmittel getragen habe; noch andere, weil er ſehr fetter Leibesbeſchaffenheit, d. h. wie die Gallier es nennen ſollen, ein Galba, wieder andere, weil er ſo mager geweſen, wie die kleinen Thiere ſind, welche auf den Zwergeichen ſich finden, und die man Galben nennt. Der Glanz der Familie geht auf den Galba zurück, der das Konſulat bekleidete [1]), und der größte Redner ſeiner Zeit war. Er war es, der nach dem Berichte der Geſchichtſchreiber, nachdem er die Prätur bekleidet, Spanien zur Provinz erhielt, und dort durch die treuloſe Niedermetzelung von dreißigtauſend Luſitanern den Viriathiſchen Krieg entzündete [2]). Sein Enkel, einſt Cäſars Legat in Gallien, dann demſelben verfeindet, weil Cäſar ſeine Bewerbung um das Konſulat vereitelt hatte, trat der Verſchwörung des Brutus und Caſſius bei, und wurde deßhalb nach dem Pediſchen Geſetze verurtheilt [3]). Von ihm ſtammen des Kaiſer Galba Großvater und Vater. Der Großvater zeichnete ſich mehr durch ſeine wiſſenſchaftlichen Studien als durch hohe Staatswürden aus, denn während er nicht über die Prätorwürde hinauskam, lieferte er ein vielumfaſſendes und nicht ohne Sorgfalt verfaßtes Geſchichtswerk. Der Vater bekleidete das Konſulat und bethätigte ſich zugleich, obſchon klein von Geſtalt, ſogar verwachſen und in der Beredtſamkeit nur mäßig begabt, als fleißiger Anwalt. Er war verheirathet mit der Mummia Achaica, Enkelin des Catulus und Urenkelin des Lucius Mummius, der Korinth zerſtört hat; ſodann mit der Livia Ocellina, einer ſehr reichen und ſchönen Frau, die ihm jedoch, ſeines hohen Alters wegen, wie es heißt ſelbſt ihre Hand antrug, und nur noch eifriger auf ihrem Verlangen beharrte, als er, nachdem ſie ihre Anträge mehrfach wiederholt, ihr unter vier Augen den Fehler ſeiner Körperbildung durch Entblößung deſſelben entdeckte, damit es nicht ſcheine, als wolle er ſie darüber abſichtlich in Unwiſſenheit erhalten. Mit der Achaica zeugte er Kinder, den Cajus und Servius.

[1]) Im Jahre 145 v. Chr. Ueber ſein Rednertalent ſiehe Cicero „vom Redner" I, 53. u. daſ. die Ausleger.

[2]) Der im Jahre 150 v. Chr. begann und vierzehn Jahre dauerte.

[3]) Appian (Bürgerkr. II, 113.) nennt ihn unter den Verſchworenen. Ein Brief von ihm an Cicero befindet ſich in deſſen Briefſammlung (ad diversos) X, 30. Ueber das Pediſche Geſetz zu Nero Kap. 3.

Der ältere derſelben, Cajus, verließ Rom, nachdem er ſein Vermögen durchgebracht hatte, und endete, da ihm Tiberius verbot, als er das nöthige Alter erreicht hatte, um das Prokonſulat mitzuloſen [1]), durch Selbſtmord.

## Viertes Kapitel.

Der Kaiſer Servius Galba wurde unter den Konſuln Marcus Valerius Meſſalla und Cnejus Lentulus [2]) den 24. December auf einer Villa bei Terracina geboren, welche auf dem Hügel linksab an der Straße nach Fundi liegt. Adoptirt von ſeiner Stiefmutter Livia nahm er den Namen Livius und den Beinamen Ocella an, während er ſeinen Vornamen ablegte, und ſtatt Servius ſich bis zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung Lucius nannte. Bekannt iſt, daß Auguſtus ihn, da er noch als Knabe dem Kaiſer mit andern Knaben ſeines Alters die Aufwartung machte, in die Backe gekniffen und auf griechiſch zu ihm geſagt hat: „Auch du, mein Söhnchen, wirſt einmal unſere Herrſchaft koſten!“ [3]). Aber auch Tiber that eine ähnliche Prophezeihung, als er (durch die Aſtrologen) in Erfahrung gebracht hatte: „Galba werde Kaiſer werden, aber erſt im Greiſenalter“, mit den Worten: „So mag er denn immerhin leben, da das ja mich nicht mehr betrifft“ [4]). Auch ſeinem Großvater ward eine ſolche Prophezeihung. Er war gerade mit einem Sühnopfer für einen Blitzſchlag [5]) beſchäftigt, als ihm ein Adler die Eingeweide des Opfers aus der Hand riß und auf einen Eichbaum voller Eicheln entführte. Die befragten Zeichendeuter gaben den Beſcheid: „das bedeute, daß ſeine Familie die Herrſchaft, aber erſt ſpät,

---

[1]) D. h. um die Verwaltung einer Provinz, wo er ſich hätte von ſeinem Vermögensruin erholen können. Tiber aber war kein Freund ſolcher Prokonſuln. Vgl. auch Tacit. Ann. 6, 40.

[2]) Im J. 3 vor Chriſt.

[3]) Nach Tacitus (Ann. 6, 20.) und Dio Caſſ. 57, 19. that Tiberius dieſen Ausſpruch gegen den bereits verheiratheten und das Konſulat bekleidenden Galba.

[4]) Après nous le déluge! Tiber war damals ſchon Greis; ihn alſo „ging die Prophezeihung nichts mehr an“, die dem jungen Galba nach vielleicht vierzig Jahren den Thron verkündete.

[5]) Man opferte, wenn ein Blitzſchlag Unheil gedroht, um daſſelbe abzuwenden.

erlangen werde", worauf jener ſpottend erwiederte: „Ganz gewiß! ſobald eine Mauleſelin gefohlt haben wird!" [1]). Nichts ſtärkte ſpäter ſo das Vertrauen Galba's bei ſeinem Unternehmen gegen Nero als der Umſtand, daß wirklich eine Mauleſelin ein Fohlen zur Welt brachte, und während man allgemein darin mit Abſcheu ein widriges Vorzeichen ſah, nahm er allein es als ein überaus glückliches auf, eingedenk des Opfers und der Aeußerung ſeines Großvaters.

Als er die männliche Toga erhalten hatte, träumte er, die Glücksgöttin ſpreche zu ihm: „Sie ſtehe nun bereits ganz ermüdet vor ſeiner Thür, und wenn er ſie nicht bald hereinlaſſe, ſo würde ſie dem Erſten Beſten zur Beute werden." Und als er erwachte und das Atrium öffnete, fand er eine Erzſtatuette der Göttin, über eine Elle groß, an der Schwelle, die er dann in ſeinem Schooße nach Tusculum, wo er gewöhnlich ſeine Villegiatur hielt [2]), hinausbrachte, unter ſeinen Hausgöttern weihend aufſtellte, und ihr fortan allmonatliche Opfer und alljährlich ein Nachtfeſt veranſtaltete. Schon als er noch nicht das volle, den Charakter feſtigende Mannesalter erreicht hatte, hielt er die alte, bereits in Vergeſſenheit gerathene und nur noch in ſeinem Hauſe haftende Sitte hartnäckig aufrecht, daß ſich die Freigelaſſenen und Sclaven zweimal des Tags vor ihm verſammelten, und ihm ein jeder Morgens ihr Salve! Abends ihr Vale! [3]) ſagten.

## Fünftes Kapitel.

Unter den andern zu freien Bildung gehörenden Wiſſenſchaften legte er ſich auch auf das Recht. Auch nahm er die Mühe des Ehe-

---

[1]) Sprichwörtlich, wie Aehnliches bei uns, um etwas Unmögliches auszudrücken. Warum Mauleſelinnen nicht Junge zur Welt bringen, ſagt Plin. 8, 44., der dieſe Erſcheinung an eine allgemeine Beobachtung über die Unfruchtbarkeit der von zwei Individuen verſchiedener Art erzeugten Thiere knüpft, und an einer andern Stelle (8, 69.) bemerkt, daß alle Beiſpiele von Mauleſelinnen, die Junge gebracht, als Prodigia angeſehen worden.

[2]) Ueber Tusculum und die dortigen Villegiaturen der Alten ſiehe Ein Jahr in Italien. Th. 3. S. 309 ff.

[3]) Beide Zeitworte ſchließen die Begriffe des Wohlbefindens und Geſundſeins in ſich.

ſtandes auf ſich [1]); allein nach dem Verluſte ſeiner Gattin Lepida und der zwei mit ihr erzeugten Söhne blieb er im Cölibat, und ließ ſich durch keinen Heirathsvorſchlag mehr davon abbringen, ſelbſt nicht durch den der Agrippina, die durch den Tod des Domitius Wittwe geworden war, und die dem Galba, ſogar als ſeine Frau noch lebte, und er noch nicht Wittwer war, dergeſtalt auf alle mögliche Weiſe entgegengekommen war, daß ſie darüber in einer Damengeſellſchaft von der Mutter der Lepida im Zank Vorwürfe und ſogar eine Ohrfeige erhielt. Er bewies vor allen der Livia Auguſta ſeine Verehrung, wie er denn auch zu ihren Lebzeiten viel bei ihr galt, und nach ihrem Tode durch ihr Teſtament beinahe ein reicher Mann geworden wäre. Er ſtand nämlich in demſelben unter den Legatempfängern mit einem Präcipuum von fünf Millionen Seſterzien; da aber dieſe Summe nur in Zahlen notirt, nicht in Worten ausgeſchrieben war, und der Erbe Tiberius deßhalb das Legat auf funfhunderttauſend Seſterzien verkürzte, ſo nahm er auch dieſe nicht an.

## Sechstes Kapitel.

Die Staatskärrière [2]) begann er vor der geſetzlichen Zeit, und veranſtaltete als Prätor bei Gelegenheit der Floralſpiele [3]) ein neues Schauſtück: ſeiltanzende Elephanten. Darauf war er faſt ein Jahr lang Statthalter der Provinz Aquitanien, bekleidete dann ſechs Monate

---

[1]) Heirathen war damals etwas, das Einem als eine gute That, als eine dem Vaterlande geleiſtete Pflicht hoch angerechnet wurde; daher der Ausdruck, den Sueton hier braucht. Die Ausartung und Sittenloſigkeit des weiblichen Geſchlechts unter den freien Bürgern war ſo entſetzlich, daß damals eine Ehe ein Wagſtück und Eheſtand meiſt Weheſtand war, und daß, wie Niebuhr ſich ausdrückt, mancher nicht ſittenloſe Mann an einer Sclavin, mit der er im Konkubinat lebte, eine viel treuere und achtbarere Gattin gefunden haben mag, als an der vornehmen römiſchen Dame, und es daher als Gewiſſensſache betrachtete, nicht zu heirathen. Niebuhr, Vorleſ. über röm. Geſch. 3, 186. Auguſt kämpfte dagegen vergeblich an. S. oben Auguſt 34. Claud. 15.

[2]) Die Reihenfolge der Staatsämter, die ein vornehmer Römer durchzumachen hatte, kann man wohl unter den Kaiſern mit dieſem modernen Namen bezeichnen.

[3]) Die Floralſpiele (Ludi florales) werden gefeiert zu Ehren der Göttin *Flora* in den erſten Tagen des Monat Mai in einem eignen Circus Floralis,

lang das ordentliche Konſulat [1]), wobei es ſich ereignete, daß er ſelbſt dem Domitius, Nero's Vater, ihm ſelbſt Salvius Otho, Vater des (ſpätern Kaiſers) Otho, im Amte folgte, was gleichſam eine Prophezeihung des ſpäter folgenden Zufalls war, der ſeine Regierung zwiſchen den beiden Söhnen derſelben in die Mitte ſtellte. Vom Caligula zum Nachfolger des Gätulikus ernannt [2]), erließ er am Tage nach ſeiner Ankunft bei den Legionen, als er bemerkte, daß die Soldaten bei einem feierlichen Schauſpiele ihren Beifall durch Händeklatſchen ausdrückte, einen Tagesbefehl: „die Soldaten ſollten die Hände unter den Mänteln halten.“ Und ſofort hieß es im ganzen Lager:

Lern' Soldat ſoldatiſch Weſen, Galba iſt's, nicht Gätulikus!

Mit gleicher Strenge verbot er die Urlaubsgeſuche. Die gedienten Leute wie die Rekruten härtete er durch fortwährende Beſchäftigung ab, warf ſehr bald die Barbaren, welche bereits ihre Einfälle bis nach Gallien hinein erſtreckt hatten, in ihr Gebiet zurück, und erhielt, als (der Kaiſer) Cajus Gallien beſuchte [3]), ſowohl für ſeine Perſon als für ſein Heer ſo ſehr deſſen Beifall, daß unter den unzähligen, aus allen Provinzen zuſammengezogenen Truppentheilen keiner eine höhere Belobung und Belohnung erhielt. Er ſelbſt zeichnete ſich beſonders dadurch aus, daß er, nachdem er das Feldmanöver in voller Rüſtung [4]) geleitet hatte, noch zwanzigtauſend Schritte weit neben dem Wagen des Kaiſers herlief.

---

[1]) Ein ordentliches (ordinarius) Konſulat bekleideten die, welche dieſe Würde am Jahresanfange antraten (1. Januar), und nach denen das Jahr benannt wurde.

[2]) Siehe Tacit. Annal. VI, 30. Gätulikus war ein ſehr nachſichtiger General gegen die Soldaten geweſen.

[3]) Siehe Caligula 43. Dio Caſſ. 59, 21. Beiläufig ſieht man hier, daß Caligula doch in ſeinen verſtändigen Augenblicken das Verdienſt zu ſchätzen wußte, und daß auf ſeine Anerkennung ſelbſt nach dem Zeugniſſe des Sueton Werth zu legen war.

[4]) Sueton ſagt: „mit dem Schilde“. Das Ganze war ein Beweis von Galba's körperlicher Kraftausdauer.

## Siebentes Kapitel.

Als die Kunde von Cajus' Ermordung anlangte, redeten ihm viele zu, die Gelegenheit zu benutzen, er zog es jedoch vor, ſich ruhig zu verhalten. Dadurch machte er ſich beim Claudius in hohem Grade beliebt, wurde von demſelben unter ſeine nächſten Vertrauten aufgenommen, und ſo werth gehalten, daß der Aufbruchstag zum Feldzuge gegen Britannien verſchoben wurde, weil ihn zufällig ein plötzlicher, nicht einmal ſehr bedeutender Krankheitsanfall befiel. Das Prokonſulat von Afrika verwaltete er zwei Jahre lang [1]), und zwar war er dazu ohne zu looſen eigens ernannt worden, um die durch innere Streitigkeiten und feindſelige Bewegungen der Barbaren beunruhigte Provinz zur Ordnung zu bringen. Er brachte ſie zur Ordnung mit eben ſo großer Strenge als Gerechtigkeit, die er ſelbſt in den kleinſten Dingen bewies. Als ein Soldat bei einem Feldzuge, wo die Lebensmittel äußerſt knapp wurden, überwieſen wurde, den Ueberreſt ſeiner Getreideportionen, den Scheffel [2]) zu hundert Denaren verkauft zu haben, befahl er, daß demſelben, ſobald er ſelbſt an Mundvorrath Mangel leiden würde, Niemand aushelfen ſolle, und ſo mußte der Mann Hungers ſterben. Und als ihm beim Rechtſprechen ein Fall vorkam, wo es ſich um das Eigenthum eines Packpferdes handelte, und die Gründe und Zeugenausſagen auf beiden Seiten ſchlecht und die Findung des Wahrſpruches deßhalb ſchwierig war, gab er den Entſcheid dahin ab, daß das Thier mit verhülltem Kopfe zu der gewöhnlichen Tränke geführt, dort ihm die Decke abgenommen werden und es dann dem gehören ſollte, zu dem es von der Tränke aus ſich hinbegeben würde.

## Achtes Kapitel.

Für ſeine damaligen Leiſtungen in Afrika und ſeine früheren in Germanien erhielt er die triumphaliſchen Auszeichnungen und eine Prieſterſtelle in drei Kollegien, er wurde nämlich bei den Fünfzehnmännern, bei der Titius'ſchen Brüderſchaft, und deßgleichen bei den

---

[1]) Und zwar ſehr tüchtig. S. Tacit. Histor. I, 49.

[2]) *Ein römiſcher Scheffel (Modius) enthielt ungefähr 438 Pariſer Kubikzoll, und iſt etwas mehr als der ſechſte Theil eines Berliner Scheffels.*

Auguſtalen als Mitglied aufgenommen [1]). Von da ab bis ziemlich zur Mitte von Nero's Regierung lebte er die meiſte Zeit in Zurückgezogenheit, wobei er nicht einmal aus diätetiſchen Gründen eine Reiſe unternahm, ohne in einem zweiten ihn begleitenden Wagen eine Summe von einer Million Seſterzien in Golde mit ſich zu führen [2]), bis ihm endlich, während er gerade ſich zu Fundi aufhielt, die Provinz Hiſpania Tarraconenſis übertragen wurde [3]). Als er bei ſeiner Ankunft in dieſer Provinz in einem öffentlichen Tempel ein Opfer brachte, geſchah es, daß von den dienenden Opferknaben dem, welcher das Rauchfaß hielt, plötzlich das Haar auf dem ganzen Kopfe grau wurde, und es fehlte nicht an Deutern, welche dies dahin auslegten: „es bedeute einen Regierungswechſel, bei welchem ein Greis auf einen Jüngling, das heißt er ſelbſt auf Nero, folgen werde. Bald darauf ſchlug ein Blitz in einen See von Kantabrien, und man fand in demſelben zwölf Beile, ein deutliches Vorzeichen der Kaiſergewalt.

## Neuntes Kapitel.

Acht Jahre lang verwaltete er die Provinz auf ſehr verſchiedene und ungleiche Art. Anfangs war er eifrig, ſtreng und in der Beſtrafung von Vergehen ſelbſt übermäßig hart. So ließ er einem Geldwechsler, der ſich Betrügereien im Geldgeſchäfte erlaubt hatte, beide Hände abhauen und auf deſſen Zahltiſch nageln, und einen Vormund dafür, daß derſelbe ſein Mündel, als deſſen Erbe er eingeſetzt war, vergiftet hatte, an's Kreuz ſchlagen. Und als derſelbe den Schutz der Geſetze anrief, und den Beweis führte, daß er römiſcher Bürger ſei, befahl er, wie zur Milderung der Strafe durch den Troſt einer Ehrenauszeichnung, ein anderes und zwar ein bedeutend über das gewöhnliche Maaß erhöhtes und obenein weiß angeſtrichenes Kreuz für ihn aufzurichten. Allgemach indeſſen ergab er ſich der Trägheit und Läſſig-

---

[1]) Die „Fünfzehnmänner" hatten die Aufſicht über die Sibyllinſchen Bücher. Die Brüderſchaft der Titier (an den Sabinerkönig Titus Tatius anknüpfend) war mit der Erhaltung des alten Sabiniſchen Kultus betraut. Die Auguſtalen hatte Tiber zur Feier des Kultus des vergötterten Auguſtus geſtiftet.

[2]) Um ſtets zur Flucht bereit zu ſein.

[3]) Im Jahre 60 nach Chr. Ueber ſeine dortige Führung vergleiche man Tacit. Hist. I, 49. Plut. Galba 3.

keit, um nicht bei Nero Anſtoß zu erregen, und wie er zu ſagen pflegte: „weil Niemand gezwungen werde, von ſeinem Nichtsthun Rechenſchaft zu geben.“ Er hielt gerade zu Neukar-thago [1]) Landtag, als er durch den Legaten von Aquitanien, der ſeine Hülfe dringend nachſuchte, erfuhr: in Gallien ſeien Unruhen ausgebrochen. Zugleich kamen Briefe vom Vindex, der ihn aufforderte: „mit ihm zur Befreiung des Menſchengeſchlechts gemeinſame Sache zu machen und die Führerſchaft zu übernehmen“ [2]). Ohne lange zu zaudern nahm er den Vorſchlag theils aus Furcht, theils aus Hoffnung an. Er hatte nämlich Depeſchen vom Nero in die Hände bekommen, welche derſelbe mit dem Auftrage, ihn heimlich umzubringen, an die Prokuratoren geſendet hatte. Seine Zuverſicht ward zugleich noch geſtärkt theils durch überaus günſtige Auſpizien und Vorbedeutungen, theils durch die Weiſſagung einer edlen Jungfrau, und das um ſo mehr, weil dieſelben prophetiſchen Sprüche ein Prieſter des Jupiter zu Clunia [3]), durch einen Traum gemahnt, aus dem Heiligthume des Gottes an's Licht gezogen und gefunden hatte, daß ſie bereits vor zweihundert Jahren ähnlich von einer weiſſagenden Jungfrau ausgeſprochen worden ſeien. Der Inhalt dieſer prophetiſchen Sprüche war: „Es werde dermaleinſt aus Hispanien ein Fürſt und Beherrſcher des römiſchen Reichs hervorgehen.“

## Zehntes Kapitel.

So beſtieg er denn unter dem Anſchein, als ob er eine Freilaſſung von Sclaven vornehmen wolle, das Tribunal, auf welchem er vor ſich eine große Anzahl von Bruſtbildern der von Nero Verurtheilten und Ermordeten hatte aufſtellen laſſen, während ihm zur Seite ein edler Jüngling ſtand, den er zu dieſem Endzwecke von der nächſten Baleareninſel, wo derſelbe im Exil lebte, herberufen hatte. Er ergoß ſich in Klagen über den Zuſtand des Reichs, erklärte aber, als man ihn ſofort zum Imperator ausrief, er betrachte ſich nur als den Legaten

[1]) Jetzt Carthagena in der Provinz Murcia.
[2]) Vgl. Plut. Galba 4.
[3]) Römiſche Kolonie am Duero, heute Corunna del Conde in Kaſtilien.

des römiſchen Senats und Volks [1]). Darauf verkündete er einen Stillſtand der Rechtspflege, und veranſtaltete eine Aushebung von Legionsſoldaten und Hülfstruppen [2]) zu ſeinem alten Heere, das aus einer Legion, zwei Reiterſchwadronen und drei Kohorten [3]) beſtand, aus dem gemeinen Volke der Provinz. Dagegen aus dem hohen Adel und aus den durch Klugheit und Alter angeſehenen Perſonen bildete er eine Art von Senat, um bei wichtigeren Veranlaſſungen erforderlichen Falls deſſen Rath einzuholen. Deßgleichen bildete er eine Schaar von jungen Leuten aus dem Ritterſtande, die, während ſie ihre goldnen Ringe beibehielten, unter dem Namen Evocati [4]) ſtatt der Legionsſoldaten in der Nähe ſeines Schlafzimmers die Wachtpoſten übernahmen. Auch erließ er an die Provinzen Proklamationen, in denen er Jedermänniglich aufforderte, ſich an ihn anzuſchließen, und nach Kräften die gemeine Sache zu unterſtützen. Etwa um dieſelbe Zeit wurde bei der Arbeit an der Befeſtigung einer Stadt, die er zu ſeinem Waffenplatze erleſen hatte, ein Ring von alter Arbeit gefunden, an welchem die Sculptur der Gemme eine Victoria mit einem Tropäon aufzeigte, und gleich darauf trieb bei Dertoſa [5]) ein Alexandriniſches Schiff mit einer Ladung Waffen an's Land, ohne daß ſich auf demſelben ein Steuermann, oder ein Matroſe, oder irgend ein Paſſagier befand, ſo daß es Keinem zweifelhaft ſein konnte, daß der unternommene Krieg ein gerechter und den Göttern wohlgefälliger

---

[1]) Die er alſo damit als ſeinen Souverän ſich ſelbſt als ihren Statthalter bezeichnete.

[2]) Hülfstruppen (auxilia) hießen die Kontingente unterworfener Fürſten und Staaten, ſowie die geworbenen Söldnerſchaaren freier, beſonders barbariſcher Völker, jede Truppe mit ihrer nationalen Bewaffnung und Kampfweiſe: germaniſche und galliſche Reiter, leichte und ſchwere numidiſche „Koſaken", bataviſche Schleuderſchützen, kretiſche Bogenſchützen u. ſ. w. Siehe Köchly und Rüſtow Griech. Kriegsſchriftſteller Th. II, 1. S. 69.

[3]) Kohorten ſind hier die von andern Legionen detaſchirten Abtheilungen dieſes Namens, jede 600 Mann ſtark. Dies Losreißen einzelner Kohorten von den Legionen kam in der Kaiſerzeit auf.

[4]) Evocati, d. h. Aufgeforderte, hießen die ausgedienten Soldaten, die man aufforderte, freiwillig weiter zu dienen. Es war eine Ehrenbenennung, die er ſomit den jungen „Freiwilligen" verlieh.

[5]) Das heutige Tortoſa am Ebro in Katalonien.

ſei, als plötzlich wider alles Erwarten alle dieſe guten Ausſichten beinahe wieder zerſtört wurden. Die eine der Reiterſchwadronen, die ihren gegen Nero begangenen Eidbruch bereute, machte einen Verſuch, dem Galba, als er ſich dem Lager näherte, den Gehorſam zu verweigern, und wurde nur mit Mühe davon zurückgebracht; und andrerſeits wäre es den Sclaven, welche ihm von einem Freigelaſſenen Nero's geſchenkt worden waren, während ſie insgeheim den Auftrag erhalten hatten, ihn aus dem Wege zu räumen, beinahe gelungen, ihn umzubringen, als er ſich durch eine enge Gaſſe in die Bäder begab, wenn ſie nicht durch den gegenſeitigen Zuruf: jetzt ſei es gelegne Zeit! Verdacht erweckt, und peinlich befragt: welche gelegne Zeit ſie meinten? unter den Qualen der Folter ein Geſtändniß abgelegt hätten.

## Eilftes Kapitel.

Zu allen dieſen gefährlichen Umſtänden kam noch der Tod des Vindex, der ihn ſo beſtürzt machte, daß er ſich bereits für aufgegeben anſah, und nahe daran war, Hand an ſich zu legen. Inzwiſchen kamen Nachrichten von Rom, und als er durch ſie erfuhr, daß Nero getödtet ſei, und alle ihm den Huldigungseid geleiſtet hätten, legte er den Titel eines Legaten ab, und nahm den eines Cäſar [1]) an. Seinen Zug nach Rom trat er an, bekleidet mit dem Feldherrnmantel, einen Dolch um den Hals vor die Bruſt gehängt; auch legte er die Toga nicht eher wieder an, als bis er alle diejenigen, welche Empörung anzettelten, den Oberſten der Leibwache Nymphidius Sabinus zu Rom, in Germanien und Afrika die Legaten Fontejus Capito und Clodius Macer überwunden hatte [2]).

## Zwölftes Kapitel.

Vorhergegangen war ihm der Ruf der Grauſamkeit und zugleich der Habſucht. Man erzählte ſich, daß er diejenigen Städte der Provinzen Spanien und Gallien, welche ſich ihm nicht ſofort angeſchloſſen hatten, mit ſtärkeren Auflagen, einige ſogar durch Niederreißung ihrer

---

[2]) Dieſer Name wurde von jetzt an bloßes Zeichen der Würde.

[1]) Näheres über die Aufſtandsverſuche der hier genannten drei Militärchefs *findet man bei* Tacit. Hist. I, 5. u. 7. Plut. Galba 5.

Mauern beſtraft, die Prokuratoren und höhern Beamten ſammt ihren Weibern und Kindern hinrichten laſſen, und daß er eine ihm von den Einwohnern von Tarraco [1]) aus einem alten Jupiterstempel dargebrachte fünfzehn Pfund ſchwere goldene Krone habe einſchmelzen, und die drei Unzen, die an dem Gewicht fehlten, nachträglich habe beitreiben laſſen. Dieſer Ruf wurde beſtätigt und verſtärkt, ſobald er in Rom eingezogen war. Als er nämlich die Flotteſoldaten, welche Nero aus Matroſen zu ordentlichen Soldaten erhoben hatte, wieder mit Gewalt in ihren früheren Stand zurück verwies, und dieſe ſich widerſetzten, und obenein hartnäckig auf Verleihung des Adlers und der Kriegszeichen beſtanden, ließ er ſie nicht nur durch Reiterei auseinanderſprengen, ſondern dezimirte ſie ſogar [2]). Ebenſo löste er eine Germanenkohorte auf, die früher von den Cäſaren zum Leibwachtdienſt errichtet [3]) ſich bei vielen Gelegenheiten höchſt zuverläſſig erwieſen hatte, und entließ ſie ohne irgend eine Belohnung in ihre Heimath, unter dem Vorwande, daß ſie mehr Neigung für ihn als für den Cnejus Dolabella bewieſen, neben deſſen Gärten ſie ihr Standlager hatten. Auch folgende Züge, mochten ſie nun wahr oder falſch ſein, erzählte man ſich, um ihn zu verhöhnen [4]): wie er einmal, als ſeine Tafel reichlicher als gewöhnlich ſervirt worden, darüber geſeufzt habe; ferner wie er ſeinem ordentlichen Haushofmeiſter, wenn ihm derſelbe die Berechnung der Ausgaben einhändigte, jedesmal habe eine Schüſſel mit Hülſenfrüchten als Belohnung ſeines Eifers und ſeiner Genauigkeit ſelbſt überreicht, dem Flötenſpieler Canus aber, deſſen Spiel ihm

---

[1]) Das heutige Tarragona in Katalonien.

[2]) Woran er, wenn wir die ausführliche Erzählung bei Plutarch (Galba 15.) vergleichen, vollkommen recht that.

[3]) Vergl. Auguſt 49. Caligula 58. Die Germanen waren damals für die römiſchen Kaiſer, was jetzt die Schweizerregimenter für den König von Neapel.

[4]) Hier tritt der reine Sammler hervor, der die allererbärmlichſten Klatſchgeſchichten, gleichgültig ob wahr oder falſch, auftiſcht, wie ſie die an Nero's Verſchwendung gewöhnte liederliche „Geſellſchaft" Roms von dem ſparſamen und nüchternen Soldatenkaiſer erzählte, bloß weil ſie „pikant" waren. Aus Stellen, wie dieſe, geht deutlich hervor, daß Sueton ein würdeloſer Pedant war, der am Nacherzählen von Klatſchereien und Hiſtörchen, auch der ſchmutzigſten Art, ſelbſt eine gewiſſe Freude hatte.

ausnehmend gefallen, fünf Denare geſchenkt habe, die er höchſteigenhändig aus ſeiner Privatkaſſe hervorgeholt habe [1]).

## Dreizehntes Kapitel.

So war denn ſeine Ankunft kein ſo freudiges Ereigniß, wie er vermuthet hatte, und zwar trat das gleich bei der erſten Theatervorſtellung deutlich zu Tage. Als nämlich in einem Atellanenſtücke die Schauſpieler das allbekannte Lied anſtimmten:

„Hui da kommt der alte Filz her von ſeiner Villa!"

da fielen plötzlich alle Zuſchauer einſtimmig in den Reſt des Liedes mit ein, und wiederholten daſſelbe mit der vollſtändigen Geſtikulation mehrmals, indem ſie immer wieder von dem Verſe anfingen.

## Vierzehntes Kapitel.

So waren denn ſeine Beliebtheit und ſein Anſehen größer, da man ihm das Regiment übertrug, als während er es führte, obſchon er durch zahlreiche Beweiſe ſich als einen tüchtigen Regenten bewährte; allein was er auch in dieſer Hinſicht leiſtete, machte ihn nimmer ſo beliebt, als ihn diejenigen Handlungen verhaßt machten, die nicht ſolcher Art waren. Er wurde vollſtändig und überall geleitet durch den Einfluß von drei Perſonen, die man im Publikum, weil ſie ſogar bei ihm im Palatium wohnten und immer und überall wie Kletten an ihm hingen, ſeine Pädagogen zu nennen pflegte. Dieſe waren Titus Vinius, ſein früherer Legat in Spanien, ein unbegrenzt habſüchtiger Menſch; Cornelius Laco, früher Gerichtsbeiſitzer [2]), jetzt Befehlshaber der Leibwache, von unerträglicher Anmaßung und Nachläſſigkeit, und der Freigelaſſene Icelus, eben erſt mit dem goldnen Ringſchmucke und dem Beinamen Martianus ausgeſtattet, und doch ſchon bereits ein Kandidat der höchſten Würde, zu welcher der Ritterrang berechtigt [3]). Von

---

[1]) Bei Plutarch klingt dieſes Hiſtörchen ſchon anders und jedenfalls würdiger für Galba. Der Kaiſer, heißt es dort, ſchenkte dem Muſiker „mehrere Goldſtücke", und bemerkte dabei ausdrücklich, es ſei das ſein Geld und nicht Staatsgeld.

[2]) Buchſtäblich „Aſſeſſor".

[3]) *Dies iſt* die praefectura praetorii, das Generalkommando der Garden.

dieſen Menſchen; die jeder ihren eignen Laſtern fröhnten, ließ er ſich dermaßen willenlos mißbrauchen, daß er kaum noch derſelbe Menſch blieb, indem er bald pedantiſch ſtrenger und knickriger, bald nachſichtiger und nachläſſiger ſich erwies, als es ſich für einen durch Wahl zum Kaiſer erhobenen und obenein für einen Mann in ſeinem Alter paßte. Mehrere vornehme Männer aus dem Senatoren- und Ritterſtande verurtheilte er auf den geringſten Verdacht, ohne ſie zu hören, zum Tode. Das römiſche Bürgerrecht verlieh er ſelten, die Privilegien der drei Kinder [1]) kaum einem und zweien, und auch dieſen nur auf eine beſtimmte und beſchränkte Zeit. Die Richter, welche um Hinzufügung einer ſechsten Dekurie baten, beſchied er nicht nur abſchläglich, ſondern entzog ihnen auch die von Claudius in Gnaden gewährte Vergünſtigung, daß man ſie zur Winterzeit und zu Anfange des Jahres nicht zur Abhaltung von Gerichtsſitzungen zitiren durfte [2]).

## Fünfzehntes Kapitel.

Es ging ſogar die Rede, er werde die den Mitgliedern des Senatoriſchen und des Ritterſtandes zu übertragenden Aemter auf eine zweijährige Dauer beſchränken, und dieſelben nur ſolchen Individuen verleihen, die ſie entweder ungern nähmen oder ganz ausſchlügen. Die von Nero gemachten Schenkungen ließ er bis auf ein Zehntheil, das die Empfänger behalten durften, durch eine Kommiſſion von fünfzig römiſchen Rittern wieder zurückfordern und eintreiben, indem er zugleich beſtimmte, daß ſogar, wenn etwa Schauſpieler oder Fechter dies oder jenes ihnen ertheilte Geſchenk verkauft haben und, weil ſie den Erlös durchgebracht, nicht im Stande ſein ſollten, Zahlung zu leiſten, den Käufern die fraglichen Gegenſtände weggenommen werden ſollten. Im Gegenſatze dazu aber ließ er es geſchehen, daß durch Vermittlung ſeiner nächſten Umgebung und ſeiner Freigelaſſenen alles und jedes für Geld verliehen, oder nach Gunſt gewährt wurde: Zölle, Abgabenfreiheiten, Verurtheilung Unſchuldiger, Begnadigung Schuldiger. Ja als das Volk die Hinrichtung des Halotus und Tigellinus forderte, ließ er gerade dieſe zwei ausbündigſten Böſewichter von allen Helfers-

[1]) S. Claudius 18.
[2]) S. Claud. 23.

helfern Nero's frei ausgehen, ja er verlieh ſogar dem Halotus noch obenein die Auszeichnung einer ſehr bedeutenden Prokuratorſtelle, und im Betreff des Tigellinus ſchalt er das Volk ſogar in einem Edikte wegen ſeiner Grauſamkeit aus [1]).

## Sechzehntes Kapitel.

Durch dieſe Handlungen beleidigte er faſt alle Stände, am heftigſten aber entbrannte der Haß gegen ihn bei den Soldaten. Ihre Befehlshaber hatten ihnen dafür, daß ſie dem Kaiſer, während er noch abweſend war, den Huldigungseid leiſteten, ein größeres Gnadengeſchenk als gewöhnlich verſprochen. Galba aber beſtätigte dies Verſprechen nicht nur nicht, ſondern ließ auch häufig die Worte fallen: „Er ſei gewohnt, Soldaten auszuheben, nicht zu kaufen." Dadurch erbitterte er ſie insgeſammt in allen Provinzen. Außerdem brachte er die Prätorianer auch noch durch Mißtrauen und Geringſchätzung auf, indem er nach und nach viele von ihnen als verdächtig und als Anhänger des Nymphidius verabſchiedete. Vor allen aber murrte das Heer von Obergermanien darüber, daß es um den Lohn für ſeine gegen die Gallier und gegen Vindex geleiſteten Dienſte betrogen werde. So waren ſie denn auch die Erſten, die den Gehorſam aufzukündigen wagten, und am erſten Januar ſich weigerten, den Eid der Treue einem andern als dem Senat zu leiſten. Zugleich beſchloſſen ſie, eine Geſandtſchaft an die Prätorianer mit Aufträgen des Inhalts zu ſenden: „der in Spanien erwählte Feldherr ſei nicht nach ihrem Sinne; die Prätorianer möchten ſelbſt einen erwählen, dem das ganze Heer ſeine Stimme geben könne."

## Siebenzehntes Kapitel.

Als Galba davon Kunde erhielt, glaubte er, nicht ſowohl ſein hohes Alter als ſeine Kinderloſigkeit ſei der Grund, weßhalb man ihn gering achte, und ſo nahm er denn eines Tages den Piſo Frugi

[1]) Anders und viel vortheilhafter für Galba erzählt dies Plut. Galba 17. Ueber Halotus ſ. Claud. 44. Ueber Tigellinus, Nero's General der Garden, Tacit. Hist. 1, 72. und Annal. 14. u. 15.

Lucianus [1]), einen trefflichen jungen Mann von edler Abkunft, den er ſeit lange höchlich ſchätzte, und ſchon immer in ſeinem Teſtamente zum Erben ſeiner Güter und ſeines Namens beſtimmt hatte, plötzlich mitten aus der Menge der ihm aufwartenden Perſonen bei der Hand, redete ihn als ſeinen Sohn an, führte ihn in's Lager und adoptirte ihn vor dem verſammelten Militär, ohne jedoch ſelbſt bei dieſer Veranlaſſung etwas von einem Gnadengeſchenke verlauten zu laſſen. Um ſo leichteres Spiel gab er dadurch dem Marcus Salvius Otho, ſeine Anſchläge kaum ſechs Tage nach der Adoption in's Werk zu richten.

## Achtzehntes Kapitel.

Bedeutungsvolle und zahlreiche Vorzeichen hatten ihm ſchon vom Anbeginn ſeiner Regierung den ſpäter erfolgenden Ausgang vorbedeutet. Als während ſeiner Reiſe nach Rom überall zur Rechten und Linken des Zuges bei allen Städten Opferthiere geſchlachtet wurden, riß ſich einmal ein Stier, der von dem Schlage des Opferbeils in Wuth gerathen war, von den Feſſeln los, lief auf des Kaiſers Wagen zu, ſprang mit den Vorderfüßen hinauf und überſchüttete ihn über und über mit Blut; und beim Ausſteigen aus dem Wagen verwundete ihn ein Trabant im Gedränge beinahe mit der Lanze. Auch weiterhin bei ſeinem Einzuge in die Stadt und in das Palatium empfing ihn ein Erdbeben, das von einem dem Gebrülle eines Stiers ähnlichen Tone begleitet war. Es folgten dann noch viel deutlichere und unheilvollere Wahrzeichen. Er hatte einen mit Perlen und Edelſteinen beſetzten Halsſchmuck aus dem geſammten Schatze bei Seite gelegt, um damit ſeine Tuskulaniſche Fortuna [2]) zu ſchmücken. Dieſen Schmuck weihete er plötzlich, weil er meinen mochte, daß derſelbe eines heiligeren Ortes würdiger ſei, der Kapitoliniſchen Venus, und ſofort träumte ihm in der folgenden Nacht, daß die Fortuna ihm erſcheine, ſich über die Entziehung des ihr beſtimmten Geſchenks beſchwere, und ihm drohe: auch ſie werde ihm wieder nehmen, was ſie ihm gegeben habe. Und als er in früher Morgendämmerung aus dem Schlafe aufgeſchreckt Leute

---

[1]) Einen ſehr tüchtigen Mann von altrömiſcher Strenge. Tacit. Histor. I, 14. Plut. Galba 23.

[2]) Man ſehe oben Kap. 4.

vorauf ſandte, welche alles für ein Sühnopfer ſolchen Traumgeſichts Erforderliche vorbereiten ſollten, und dann ſelbſt eilig nach Tusculum hinausfuhr, fand er dort nichts als heiße Aſche auf dem Opferherde, und daneben einen in Trauerfarbe gekleideten Alten, der in einem gläſernen Geſchirre Weihrauch und in einem thönernen Becher ungemiſchten Wein hielt [1]). Auch iſt bemerkt worden, daß ihm, als er am erſten Januar das Neujahrsopfer verrichtete, der Kranz vom Haupte fiel, daß ihm bei den Auſpizien die Hühner davon flogen, daß am Tage der Adoption aus Vergeßlichkeit ſeiner Diener ihm, als er die Soldaten anreden wollte, nicht, wie es die Sitte forderte, der Feldſtuhl auf das Tribunal geſetzt, und daß im Senate der kuruliſche Stuhl verkehrt hingeſtellt worden war.

## Neunzehntes Kapitel.

Kurz zuvor, ehe er ermordet wurde, mahnte ihn, als er am Morgen das Opfer vollzog, der Eingeweidebeſchauer wiederholentlich: „Er möge auf ſeiner Hut ſein! ſeine Mörder ſeien nicht weit!“ [2]). Gleich darauf erfährt er, Otho ſei im Lager [3]); und während man jetzt von vielen Seiten in ihn drang, ſich unverzüglich ebendahin zu begeben, da es doch möglich ſei, daß er durch ſein Anſehen und ſeine Gegenwart es über ſeinen Gegner davon trage, begnügte er ſich damit, ſich im Palaſte zu halten, und ſich durch die Heranziehung der Abtheilungen von Legionstruppen zu verſtärken, welche vielfach zerſtreut kampirten [4]). Doch that er einen Linnenpanzer an, obſchon er die Aeußerung nicht zurückhielt: „derſelbe werde gegen ſoviele Schwertſpitzen wenig nützen!“ Endlich ließ er ſich verleiten, den Palaſt zu verlaſſen, durch Gerüchte, welche die Verſchwornen, um ihn auf die Straße zu locken, mit Fleiß verbreitet hatten, indem einige wenige Perſonen ohne allen Grund

---

[1]) „Das Feuer hätte hell auflodern, ein Jüngling das Opfer verrichten, der Weihrauch in einem eigens dazu beſtimmten Räuchergefäſſe (acerra), der Wein in einem simpulum ſein ſollen.“ Bremi.

[2]) Ausführlicheres bei Tacitus Hist. 1, 47. Es war am 18. Januar. Plut. Galba 24.

[3]) Der Garden.

[4]) Während die Prätorianer in einem Lager beiſammen lagen.

verſicherten: die Sache ſei aus, die Unruheſtifter ſeien beſiegt, und alle andern naheten ſich ſchaarenweiſe dem Palaſte, um ihm ihre Glückwünſche und die Verſicherung ihres vollſtändigſten Gehorſams zu bringen. In der Abſicht, dieſen entgegenzugehen, verließ er den Palaſt mit ſolchem Sicherheitsgefühl, daß er einem Soldaten, der ſich gegen ihn berühmte, er habe den Otho getödtet, nur ein: „Auf weſſen Befehl?“ [1]) zur Antwort gab, und ſeinen Weg weiter bis zum Forum fortſetzte. Hier ſprengten Reiter, die den Auftrag zu ſeiner Ermordung erhalten hatten, die zuſammengedrängten Volkshaufen auseinander, machten aber, als ſie ihn von fern erblickten, einen kurzen Halt, worauf ſie wieder auf ihn einſprengten und ihn, verlaſſen von ſeinen Begleitern, niederhieben.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Einige erzählen, er habe bei dem erſten Lärm ausgerufen: „Was beginnt ihr, Kameraden? Ich bin der Eure, und Ihr ſeid die Meinen!“ ſogar ein Donativum [2]) habe er verſprochen. Die Meiſten aber melden, er habe ſelbſt ſeinen Hals dargeboten, und ihnen zugerufen: „Drauf, und ſtoßt zu, wenn's ſo ſein muß“ [3]). Was überaus befremdlich erſcheinen dürfte, iſt der Umſtand, daß keiner von den Anweſenden das Herz hatte, ſeinem Kaiſer zu Hülfe zu kommen, und daß alle, welche zur Hülfe entboten wurden, der Aufforderung nicht achteten, mit Ausnahme einer Abtheilung von Veteranen des Germaniſchen Heers. Dieſe eilten, im noch friſchen Gefühle des Dankes für die gute Behandlung, welche er ihnen in ihrem kranken und invaliden Zuſtande hatte zu Theil werden laſſen, ſofort zur Hülfe herbei, kamen aber zu ſpät, weil ſie aus Unkenntniß der Oertlichkeiten einen Umweg machten, der ihre Ankunft verzögerte. Er ward erſtochen am Baſſin des Curtius, und blieb daſelbſt ſo wie er war liegen, bis ein gemeiner Soldat, der gerade vom Proviant-

[1]) Tacitus hat dieſen ehrenhaften und für den ſtreng auf Disciplin haltenden Soldatenkaiſer ſehr bezeichnenden Zug würdig geprieſen in ſeiner Schilderung der letzten Stunden Galba's, Histor. I, 34 — 41.

[2]) Das Gnadengeſchenk, das er bisher beharrlich zu zahlen verweigert. S. oben Kap. 16.

[3]) Ebenſo Tacitus a. a. O.

faſſen zurückkehrte, ſeine Laſt ablegte und ihm den Kopf abſchnitt, und, da er denſelben wegen der kahlen Glatze nicht beim Schopfe faſſen konnte, ihn in den Schooß ſeines Mantels that; bald darauf trug er ihn, indem er ihm den Daumen in den Mund zwängte [1]), zum Otho. Dieſer machte ihn den Marketendern und Troßbuben zum Geſchenk, die ihn auf einen Spieß ſteckten, und ihn unter Geſpött aller Art im Lager umhertrugen, wobei ſie wiederholt ausriefen: „Galba, du Liebesgott, jetzt genieß' dein Alter!“ [2]). Zu dieſem frechen Witz waren ſie beſonders aufgereizt worden, weil es ſich einige Tage zuvor im Publikum verbreitet hatte, der Kaiſer habe Jemandem, der ſeine äußere Erſcheinung als noch recht blühend und lebenskräftig pries, die Homeriſchen Worte erwiedert:

„Noch fühl' ich das Mark in den Knochen!“ [3]).

Von ihnen kaufte den Kopf ein Freigelaſſener des Patrobius Neronianus [4]), und warf denſelben auf die Stätte hin, wo auf Galba's Befehl jener ſein Patron am Leben geſtraft worden war. Sehr ſpät endlich beſtattete Galba's Intendant Argius den Kopf wie den übrigen Rumpf ſeines Herrn in deſſen Privatgarten an der Via Aurelia.

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

Er war von richtiger Mannesgröße, hatte einen ſehr kahlen Kopf, blaue Augen, gebogene Naſe, Hände und Füße von der Gicht dermaßen verdreht, daß er weder lange einen Schuh zu leiden noch Schriftſtücke umzublättern oder überhaupt nur zu halten vermochte. Dazu hatte er an der rechten Seite einen Fleiſchauswuchs, der ſo ſtark hervorging, daß er kaum durch eine Binde zuſammengehalten werden konnte.

---

[1]) Dieſe Spezialitäten ſind höchſt charakteriſtiſch für den Sueton ſelbſt ebenſowohl, als für den Geſchmack des Publikums, das er im Auge hatte.

[2]) Ich überſetze nach der Vermuthung des Turnebus, der Cupido für cupide zu leſen vorſchlägt. Die gewöhnliche Lesart wäre zu überſetzen: „Galba, genieß' dein friſches Alter nach Herzensluſt.“ Das Erſtere iſt gemeiner und roher, alſo hier paſſender.

[3]) Il. V, 254. ſagt dies Diomedes.

[4]) Patrobius war ſelbſt ein Freigelaſſener Nero's, und gehörte zu den *Emiſſären* deſſelben, von denen Sueton oben (Kap. 15.) erzählt hat.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Er war, erzählt man, ein ſtarker Eſſer, der zur Winterszeit ſogar ſchon vor Tagesanbruch zu eſſen pflegte. Bei Tafel nun gar häufte er eine ſolche Maſſe Speiſen vor ſich auf, daß er die Reſte derſelben von Hand zu Hand umherreichen und (zuletzt) unter die aufwartende Dienerſchaft vertheilen ließ. Seine Luſt fand er mehr am männlichen als am weiblichen Geſchlechte, und zwar ausſchließlich an hagern und altgewohnten Unzuchtgenoſſen. Man ſagte ihm nach [1]), er habe in Spanien den Icelus, einen ſeiner alten Unzuchtgenoſſen, als derſelbe ihm die Nachricht von dem Tode Nero's brachte, nicht nur vor aller Welt auf das leidenſchaftlichſte geküßt, ſondern ſich auch auf der Stelle von ihm ſeine Gunſt erbeten, und ihn bei Seite geführt.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Er ſtarb im dreiundſiebzigſten Jahre ſeines Alters, im ſiebenten Monate ſeiner Regierung. Der Senat hatte, ſobald er dazu freie Hand bekam, den Beſchluß gefaßt, ihm auf der Stelle des Forums, wo er ermordet worden war, eine Statue zu ſetzen, welcher eine mit Schiffsſchnäbeln verzierte Säule als Baſis dienen ſollte. Aber Veſpaſian kaſſirte den Beſchluß, weil er zu wiſſen glaubte, daß Galba von Spanien aus gegen ihn heimlich Meuchelmörder nach Judäa abgeſendet habe.

[1]) Vgl. die Bemerkung zu Kap. 12. (S. 395. Note 4.) Galba war damals ein gichtbrüchiger Greis von 72 Jahren!!

# Marcus Salvius Otho.

## Erſtes Kapitel.

Die Vorfahren Otho's ſtammen aus der kleinen Stadt Ferentinum von einer alten und angeſehenen Familie, die zu den Fürſten Etruriens gehörte. Sein Großvater Marcus Salvius Otho, deſſen Vater ein römiſcher Ritter und deſſen Mutter von dunkler, vielleicht nicht einmal freigeborner Herkunft war, wurde durch die Gunſt der Livia Auguſta, in deren Hauſe er aufgewachſen war, zum Senator gemacht, kam aber doch nicht über die Rangſtufe der Prätur hinaus. Sein Vater Lucius Otho, von Mutterſeite einem ſehr glänzenden mit vielen bedeutenden Adelsfamilien verwandten Geſchlechte angehörend, war ein ſolcher Liebling Tiber's und ihm ſo ähnlich in der Geſichtsbildung, daß man ihn ziemlich allgemein für deſſen Sohn hielt. Die hauptſtädtiſchen Ehrenämter, das Prokonſulat von Afrika und mehrere außerordentliche Militärkommando's [1]) verwaltete er auf das gewiſſenhafteſte. Er hatte den Muth, in Illyrikum einige Soldaten, die bei der Empörung des Camillus [2]) aus Reue über ihre Theilnahme an derſelben ihre Vorgeſetzten als Anſtifter des gegen Claudius gerichteten Abfallverſuchs ermordet hatten, mit dem Tode zu beſtrafen, und das vor dem Hauptquartier in ſeiner Gegenwart, obſchon er recht gut wußte,

[1]) Präfekturen mit Armeekommando's, die der Kaiſer außer der Reihe *an geeignete Perſonen* übertrug.

[2]) *Gegen Kaiſer* Claudius. S. Claud. 13. u. 35.

daß ſie vom Claudius für eben dieſe ihre That im Range befördert worden waren. Dadurch mehrte er zwar ſeinen Ruhm, minderte aber ſeine Gunſt, die er indeſſen bald wiedergewann, indem er den Mordanſchlag eines römiſchen Ritters gegen das Leben des Claudius durch den Verrath einiger Sclaven entdeckte [1]). Denn nicht nur zeichnete ihn dafür der Senat durch die überaus ſeltene Ehre aus, daß ihm eine Statue im Palatium errichtet wurde, ſondern auch Claudius ſelbſt erhob ihn in den Patrizierſtand, und hielt ihm dabei eine höchſt glänzende Lobrede, in welcher er unter anderm ſagte: „Er iſt ein Mann, wie ich mir ſelbſt meine Kinder nicht beſſer wünſchen kann.“ Von ſeiner Gattin Albia Terentia, einer Frau von glänzender Familie, hatte er zwei Söhne, den Lucius Titianus und einen jüngern, Marcus, der ſeinen Zunamen (Otho) führte. Auch eine Tochter gebar ſie ihm, die er, noch ehe ſie ganz das mannbare Alter erreicht hatte, mit Druſus, des Germanikus Sohn, verlobte.

## Zweites Kapitel.

Der Kaiſer Otho wurde geboren den achtundzwanzigſten April unter dem Konſulate des Camillus Arruntius und des Domitius Aënobarbus. Gleich beim Beginn des Jünglingsalters zeigte er einen ſolchen Hang zur Geldverſchwendung und zu ausgelaſſenen Streichen, daß er von ſeinem Vater mit mancher Tracht Prügel zurechtgeſetzt wurde. Man ſagte ihm nach, daß er ſich meiſt Nachts (mit ſeinen Geſellen) auf den Straßen umhertreibe, und jeden ſchwachen oder angetrunkenen Menſchen, der ihm in den Wurf kam, packte, und mit ihm ein Fuchsprellen mittelſt eines ausgebreiteten Mantels [2]) veranſtaltete. Nach dem Tode ſeines Vaters machte er ſich an eine bei Hofe viel geltende kaiſerliche Freigelaſſene, in die er ſich, um ſeine Gunſtbewerbungen noch wirkſamer zu machen, ſogar verliebt ſtellte, obſchon ſie bereits eine alte abgelebte Perſon war. Durch ihre Vermittelung

[1]) Sueton erwähnt dieſes Anſchlags im Leben des Claudius (Kap. 13.) nicht. Vielleicht war es der römiſche Ritter C. Nonius, von dem Tacitus Ann. XI, 22. ſpricht.

[2]) Der Mantel, auf den man den zu prellenden legte, war das Sagum, der römiſche Kriegs- und Reiſemantel, daher dieſe Art Beluſtigung auch sagatio hieß.

wurde er dem Nero nahe gebracht, bei dem er durch die vollkommene Uebereinſtimmung ihrer Charaktere ſehr bald den erſten Platz unter deſſen Freunden einnahm; wie Einige wollen, geſellte ſich dazu auch unzüchtiger Umgang mit einander, und ſein Einfluß ſtieg zu einer ſolchen Höhe, daß er einmal einen wegen Unterſchleif bereits verurtheilten Konſularen, gegen Erlegung einer großen Geldſumme, noch ehe er ſeine förmliche Begnadigung erlangt hatte, unbedenklich in den Senat einführte, um ſich bei demſelben für ſeine Wiederaufnahme zu bedanken [1]).

## Drittes Kapitel.

Von Nero in alle ſeine geheimſten Anſchläge eingeweiht, war er es, der an dem Tage, auf welchen derſelbe die Ermordung ſeiner Mutter angeſetzt hatte, um jeden Verdacht abzulenken, beiden ein überaus fröhliches Gaſtmahl gab. Ebenſo ging er mit der Poppäa Sabina, der damaligen Geliebten Nero's, die ihrem Ehemanne entführt und einſtweilen zu ihm gelangt war, um ſie in ſein Haus aufnehmen zu können eine Scheinehe ein. Aber nicht genug, daß er ſie verführt hatte, faßte er eine ſolche Leidenſchaft für ſie, daß er ſelbſt den Gedanken, Nero zum Rivalen zu haben, nicht ertragen konnte. Wenigſtens glaubt man, daß er die mit ihrer Abholung Beauftragten nicht in's Haus ließ, ja ſogar dem Nero ſelbſt, als er ſich vor ſeiner Thüre einfand, und unter vergeblichen Bitten und Drohungen ſeinen anvertrauten Schatz zurückforderte, die Thüre nicht öffnete [2]). Nero begnügte ſich darauf, die Ehe zu trennen, und ihn ſelbſt unter dem Vorwande einer ehrenvollen Sendung nach Luſitanien als Legat von Rom zu entfernen. Weiter mochte er nicht gehen, damit nicht durch eine ſchärfere Strafe die ganze angeſtellte Komödie an's Licht käme; und doch geſchah dies durch das bald im Publikum verbreitete Diſtichon:

Warum, fragt Ihr, iſt Otho verbannt durch erlogne Beförderung?
Ehbruch trieb er bereits hier mit der eigenen Frau.

---

[1]) Die wegen Unterſchleif rechtskräftig Verurtheilten wurden aus dem Senate ausgeſtoßen. S. Leben Cäſars 43.

[2]) Genaueres über Otho's Liebeshandel mit der Poppäa findet man bei Plutarch Galba 19. und Tacitus. Sie war die ſchöne Tochter der ſchönſten Frau ihrer Zeit. Tacit. Annal. 13, 45.

Er verwaltete übrigens seine Provinz mit dem Range eines Quästors zehn Jahre lang, und zwar mit seltener Mäßigung und Enthaltsamkeit.

## Viertes Kapitel.

Als endlich die Stunde der Rache kam, war er der Erste, der sich dem Unternehmen des Galba anschloß. Zu gleicher Zeit nährte er auch selbst die Hoffnung auf den Kaiserthron, wozu ihn allerdings die Lage der Umstände, aber noch weit mehr die Verheißung des Astrologen Seleukus [1]) ermuthigte. Dieser hatte ihm vor Zeiten die Versicherung gegeben, daß er den Nero überleben werde; jetzt kam er unaufgefordert plötzlich zu ihm, und versprach ihm wiederum, daß er binnen kurzer Frist auch den Kaiserthron besteigen werde. So ließ er denn nichts unversucht, sich alle Welt durch Dienstleistungen und sonstige Bestechungsmittel zu verpflichten. So oft er den Kaiser bei sich zur Tafel empfing, vertheilte er unter die diensthabende Kohorte der Leibwache Mann für Mann ein Goldstück, und suchte nebenbei noch auf jede andere Weise sich die Soldaten zu verbinden. Einem, der mit seinem Gutsnachbar einen Grenzstreit hatte [2]), und ihn zum Schiedsrichter nahm, kaufte er das ganze Grundstück, und schenkte es ihm als freien Besitz; so daß es bald kaum einen Soldaten mehr gab, der nicht die Ueberzeugung hegte und laut aussprach: Er allein sei der Thronfolge würdig.

## Fünftes Kapitel.

Nun hatte er gehofft, Galba werde ihn adoptiren, und erwartete täglich, daß es geschehen werde. Als er aber den Piso vorgezogen, und sich in dieser Hoffnung getäuscht sah, entschloß er sich zur Anwendung von Gewalt, wozu ihn außer dem Aerger über die erlittene Zurücksetzung auch noch die Größe seiner Schuldenlast anspornte. Er pflegte nämlich unverholen zu äußern: „nur als Kaiser könne er sich aufrecht halten, und es liege ihm nichts daran, ob er unter dem Schwerte des Feindes in der Feld-

---

[1]) Tacitus und Plutarch nennen den Astrologen Ptolemäus.

[2]) Es war ein Subalternoffizier der Garde, Coccejus Proculus. Tacit.

ſchlacht oder unter den Anklagen ſeiner Gläubiger falle“ [1]). Wenige Tage zuvor hatte er einem Sclaven des Kaiſers, als Preis für eine demſelben verſchaffte Intendantenſtelle, eine Million Seſterzien abgepreßt. Mit dieſer kleinen Summe ging er an ein ſo großes Unternehmen. Zuerſt vertraute er ſeinen Anſchlag fünf Subalternoffizieren [2]) der Garde, dann zehn andern, von welchen jeder der fünf erſtern ihm zwei zugeführt hatte. Jedem derſelben wurden zehntauſend Seſterzien baar ausgezahlt, und fünfzigtauſend weitere verſprochen. Durch dieſe wurden weitere Theilnehmer der Verſchwörung geworben, doch nicht ſehr viele, da man der Zuverſicht lebte, daß ſich, wenn es zum Losſchlagen komme, zahlreiche einfinden würden.

## Sechstes Kapitel.

Otho hatte im Sinn gehabt, ſogleich nach der Adoption ſich des Lagers zu bemächtigen, und den auf dem Palatium zu Nacht ſpeiſenden Galba zu überfallen. Aber dieſem Plane trat die Rückſicht für die an dem Tage dienſtthuende Kohorte entgegen, die man nicht mit noch größerem Haſſe beladen wollte, da bereits, während ſie die Palaſtwache hatte, Kaiſer Cajus ermordet und Nero verlaſſen worden war. Die Zwiſchenzeit [3]), welche von da bis zur Ausführung verfloß, verlor man durch allerhand unglückliche Vorzeichen und durch die Warnung des Seleukus. Endlich, als der Tag feſtgeſetzt war, wies er die Verſchwornen an, ihn auf dem Forum in der Nähe des Saturnustempels bei dem goldenen Meilenſteine [4]) zu erwarten, und machte dann dem Galba ſeine Aufwartung, wurde wie gewöhnlich von demſelben mit einem Kuſſe empfangen, wohnte auch dem Opfer, welches der Kaiſer vornahm, bei, und hörte die Vorausſagungen des Opferſchauers. Als darauf ſein Freigelaſſener meldete, die Architekten ſeien

---

[1]) Die Parallele hierzu aus der neueſten Geſchichte wird ſich jeder ſelbſt ziehen können.

[2]) Sogenannte Speculatoren. S. zu Auguſt Kap. 74.

[3]) Von der Adoption des Piſo an bis zum Tage von Galba's Ermordung. Sie betrug vier Tage.

[4]) Eine von Auguſt auf dem Forum errichtete Säule, bei welcher alle Landſtraßen, welche durch die verſchiedenen Thore nach Rom führten, zuſammentrafen. Tafeln von vergoldeter Bronze, die die Hauptorte und Entfernungen der hier zuſammenlaufenden Straßen enthielten, gaben ihr den Namen.

da — es war dies das verabredete Zeichen — verabſchiedete er ſich unter dem Vorwande, daß er ein zum Kauf gebotenes Haus beſichtigen wolle, und begab ſich ſpornſtreichs durch ein Hinterthor des Palaſtes nach dem beſtimmten Platze. Andere ſagen, er habe einen Fieberanfall vorgeſchützt, und den ihm zunächſt befindlichen aufgetragen, ihn damit zu entſchuldigen, wenn nach ihm gefragt werden ſollte. Er warf ſich eiligſt in eine verſchloſſene Frauenſänfte, und eilte ſo dem Lager zu. Als den Trägern die Kräfte ausgingen, ſtieg er aus und lief zu Fuß weiter. Dabei ging ihm ein Schuh auf, was einen Aufenthalt verurſachte, bis er von ſeiner Umgebung, der das zu lange dauerte, auf die Schultern genommen, als Kaiſer begrüßt und unter glückverheißenden Zurufen und gezogenen Schwertern zum Hauptquartiere getragen wurde, während ſich auch unterwegs die Begegnenden, ganz als wären ſie Mitwiſſer und Theilnehmer der Sache, an den Zug angeſchloſſen hatten. Sofort ſchickte er Soldaten ab, um den Galba und Piſo niederzuhauen, und ſprach ſtatt aller Verſprechungen zur Gewinnung der Geneigtheit der Soldaten in ſeiner Anrede an dieſelben nichts weiter als die Worte aus: „Er werde nur das als ſein Eigenthum betrachten, was ſie ihm übrig laſſen würden.“

## Siebentes Kapitel.

Darauf trat er, als der Tag ſich bereits neigte, in die Senatsverſammlung, legte dort einen kurzen Rechenſchaftsbericht ab: daß er von der Straße weg durch die Soldaten entführt und mit Gewalt genöthigt worden, die Regierung zu übernehmen, und daß er Willens ſei, dieſelbe nach dem allgemeinen Willen zu führen, und begab ſich dann in das Palatium. Als er währenddem außer andern Schmeicheleien der Beglückwünſchenden vom niederſten Pöbel auch mit dem Namen Nero gerufen wurde, gab er nicht nur kein Zeichen, daß ihm dieſer Name mißhage, ſondern fügte ſogar, wie Einige melden, den Diplomen und ſeinen erſten Briefen an die Befehlshaber der Provinzen den Beinamen Nero ſeinem Namen bei. Jedenfalls litt er es, daß Nero's Bildniſſe und Statuen wieder aufgerichtet wurden, und ſetzte deſſen Prokuratoren und Freigelaſſenen wieder in ihre alten Aemter ein. Auch war das Erſte, was er als Kaiſer unterzeichnete, eine Verwilligung von fünfzig Millionen Seſterzien zur Vollendung des goldenen Hauſes.

Es heißt, daß er in dieſer erſten Nacht im Schlafe durch Träume erſchreckt laute Jammerrufe ausgeſtoßen habe, daß ihn die Herbeieilenden auf der Erde vor ſeinem Bette liegend gefunden, und daß er durch alle möglichen Sühnungsmittel die Manen Galba's, deſſen Erſcheinung ihn von ſeinem Lager aufgeſtört und hinabgeworfen, zu begütigen verſucht habe, daß er ferner Tags darauf zur Zeit der Opferbeſchauung einen ſchweren Fall gethan, und wiederholt die griechiſchen Worte vor ſich hingemurmelt habe: „Was hatte ich auch auf der langen Flöte zu blaſen?“ [1]).

## Achtes Kapitel.

Etwa um dieſelbe Zeit hatten die in Germanien ſtehenden Heere dem Vitellius den Huldigungseid geleiſtet. Als Otho dies erfuhr, beauftragte er den Senat, eine Geſandtſchaft an ſie abzuſenden, welche die bereits geſchehene Wahl eines Kaiſers anzeigen, und zur Ruhe und Eintracht ermahnen ſollte. Nichtsdeſtoweniger trug er durch Unterhändler und Briefe ſich dem Vitellius zum Mitregenten und Schwiegerſohn an. Als aber ſich herausſtellte, daß der Krieg unvermeidlich ſei, und die von Vitellius vorauf geſchickten Truppen und Generale bereits herannahten, da erhielt er von den Prätorianern einen Beweis ihrer Geſinnung und Anhänglichkeit an ihm, der nahezu die Niedermetzelung des Senats herbeiführte. [Er hatte befohlen, die ſiebzehnte Kohorte der zu Oſtia ſtationirenden Marinetruppen nach Rom zu führen] und angeordnet, daß die [zu ihrer Ausrüſtung nothwendigen] Waffen durch Seeſoldaten dorthin gebracht und zu Schiff befördert werden ſollten [2]). Als man

[1]) Griechiſches Sprichwort von denen, die ſich mit Etwas zu thun machen, dem ſie nicht gewachſen ſind. Entſprechend wäre in unſerer Sprache etwa: „Was mußte ich auch die erſte Geige ſpielen?“ So erklärt auch Dio Caſſ. (Xiphilinus) 64, 7.

[2]) Ich habe dieſe offenbar verdorbene und durch Auslaſſungen unverſtändlich gewordene Stelle ſo ergänzt, wie es die von Tacitus (Hist. I, 80.) und Plutarch (Otho Kap. 3.) gegebene ausführliche und genaue Darſtellung dieſes Vorfalls nothwendig zu machen ſcheint. Die Waffen, mit welchen die Truppen zu Oſtia verſehen werden ſollten, wurden Nachts aus dem Zeughauſe im Lager der Prätorianer genommen und auf Wagen verladen. Die Prätorianer glaubten, hier ſei Verrath des Senats gegen Otho im Spiele, und erhoben ſich meuteriſch gegen ihre eignen Offiziere.

dieſe Waffen bei Einbruch der Nacht aus dem Zeughauſe im Prätorianerlager hervor holte, faßten Einige Verdacht, daß hier Verrath im Spiele ſei, und machten Lärm. Sofort liefen alle ohne einen eigentlichen Führer nach dem Palatium, indem ſie mit Ungeſtüm die Köpfe der Senatoren verlangten. Sie warfen die Tribunen zurück, welche ihnen Einhalt zu thun verſuchten, hieben ſogar Einige nieder, und mit Blut beſpritzt, wie ſie waren, drangen ſie unter dem Rufe: wo der Kaiſer ſei? bis in den Speiſeſaal [1]), und gaben ſich erſt zufrieden, nachdem er ſich ihnen gezeigt hatte.

Den Feldzug ſelbſt begann er mit großer Energie und ſelbſt mit übergroßer Eile, ohne Rückſicht auf die Vorbedeutungen, ſelbſt nicht darauf, daß die Ancilien [2]) zwar bereits durch die Straßen getragen, aber noch nicht wieder in das Heiligthum zurückgebracht worden waren, was von uralters her für ein unglückliches Zeichen gehalten wird; deßgleichen an einem Tage, wo die Verehrer der Göttermutter ihre Trauergeſänge und ihr Wehklagen beginnen [3]), und überdieß unter möglichſt ungünſtigen Vorbedeutungen. So z. B. lieferte ein dem Pluto von ihm dargebrachtes Opferthier ſehr gute Zeichen, während doch bei einem ſolchen Opfer Eingeweide, welche das Gegentheil anzeigen, die beſſeren ſind; bei ſeinem Ausmarſche aus der Stadt wurde er durch die Ueberſchwemmungen des Tiberſtromes aufgehalten, und beim zwanzigſten Meilenſteine fand er ſogar die Heerſtraße durch den Einſturz von Gebäuden verſperrt.

## Neuntes Kapitel.

Mit derſelben Unbeſonnenheit beſchloß er, obſchon kein Menſch darüber im Zweifel war, daß man den Krieg in die Länge ziehen

---

[1]) Wo Otho in großer Geſellſchaft tafelte. Man leſe die draſtiſche Schilderung dieſer furchtbaren Nachtſcene bei Tacitus a. a. O.

[2]) So hießen die „heiligen Schilde", welche in dem Heiligthum des Mars verwahrt und alljährlich im März von den Saliern hervorgeholt und dreißig Tage lang in Prozeſſion unter Geſängen und Tänzen durch ganz Rom getragen wurden. Während dieſer Zeit hielt man jede Unternehmung für unglücklich. Selbſt Ehen zu ſchließen vermied man. Vgl. Ovid Fast. 3, 393.

[3]) Ueber den Kult der Cybele (Rhea) bei den Römern und das vom 24. bis 30. März alljährlich gefeierte Feſt und die Klagegeſänge und Geißelungen ihrer Prieſter, der ſogen. Galli, ſ. Realencyklop. VI, 1. S. 407.

müſſe, da der Feind durch Hunger und ungünſtige Ortsverhältniſſe bedrängt wurde, ſobald als möglich eine Entſcheidungsſchlacht zu liefern; ſei es nun, daß er die Pein längerer Ungewißheit nicht ertragen konnte, und nebenbei die Hoffnung hegte, vor der Ankunft des Vitellius einen Hauptſchlag führen zu können, oder daß er nicht im Stande war, die Hitze ſeiner Soldaten zu zügeln, welche eine Schlacht forderten. Doch nahm er perſönlich an keinem Treffen Theil, ſondern blieb in Brixellum [1]) zurück. In drei, allerdings kleinen, Gefechten: in der Nähe der Alpen, bei Placentia und beim Caſtorshain, welches der Name einer Ortſchaft iſt, blieb er Sieger [2]), in der letzten und bedeutendſten, bei Bedriacum [3]), ward er, und zwar durch Liſt, geſchlagen. Man hatte nämlich Ausſicht auf eine mündliche Unterhandlung gemacht, und die Soldaten, die gleich als ob der Friede unterhandelt werden ſollte, aus dem Lager hervorgekommen waren, hatten ſich plötzlich ganz unvorhergeſehener Weiſe und in dem Augenblicke, wo ſie ſich mit den Feinden begrüßten, zum Schlagen gezwungen geſehen [4]). Sofort faßte er den Entſchluß zu ſterben, wie viele, und zwar nicht ohne Grund, meinen, mehr weil er ſich nicht überwinden konnte, den Kampf um die Herrſchaft auf Koſten des Reichs und mit dem Blute ſeiner Soldaten fortzuſetzen [5]), als aus irgend einer Verzweiflung an ſeiner Lage oder aus Mißtrauen gegen ſeine Truppen. Denn er hatte noch ſeine ganzen in Reſerve bei ſich zurückbehaltenen Streitkräfte unangerührt zur Hand, und aus Dalmatien,

---

[1]) Eine feſte Stadt am Pouſer im ciſalpiniſchen Gallien, jetzt Breſello.

[2]) Die „Alpen" ſind die „Seealpen", Placentia, das heutige Piacenza; der Caſtorshain genannte Ort lag nach Tacitus (Hist. II, 24.) an der Poſtumiſchen Straße zwölf römiſche Millien von Cremona.

[3]) Ein Flecken zwiſchen Verona und Cremona, deſſen Lage nicht mehr genau zu ermitteln iſt.

[4]) Vgl. Tacitus Hist. II, 42. Plut. Othon 12.

[5]) Suetonius zeigt ſich durch Einſtimmen in dieſes hiſtoriſche Urtheil über Otho's Beweggründe zum Selbſtmorde, die nach Niebuhr allein in der vollkommenen Blaſirtheit des frivolen, durch alle Ausſchweifungen erſchöpften Lüſtlings wurzelten, als einen ſehr geringen Menſchenkenner. Otho's That iſt die eines feigen Schwächlings, des würdigen Freundes und Genoſſen des Komödianten Nero, nur daß er ſeine Rolle im Tode beſſer ſpielte als der letztere.

wie aus Pannonien und Möſien waren noch andere im Anmarſch begriffen, ja ſelbſt die geſchlagenen waren keineswegs ſo entmuthigt, daß ſie nicht, um ihre Scharte auszuwetzen, zu jeder kühnen Unternehmung, ſelbſt ohne alle Unterſtützung, bereit geweſen wären.

## Zehntes Kapitel.

Es machte dieſen Krieg mein Vater Suetonius Lenis, als Tribun mit dem ſchmalen Purpurſtreif [1]) bei der dreizehnten Legion, mit. Dieſer pflegte ſpäterhin häufig zu erzählen: Otho habe auch vor ſeiner Thronbeſteigung einen ſolchen Abſcheu vor Bürgerkrieg gehabt, daß er einmal, als Jemand bei einem Gaſtmahle von dem Ausgange des Brutus und Caſſius ſprach, zuſammengeſchaudert ſei; auch würde er nie ſich gegen Galba erhoben haben, wenn er nicht feſt geglaubt hätte, daß die Sache ohne Krieg ausgemacht werden könne. Damals (nach der Schlacht von Bedriacum) ſei er zu dem Entſchluß, ſein Leben wegzuwerfen, durch das Beiſpiel eines gemeinen Soldaten angeſpornt worden, der, als er die Niederlage des Heeres meldete, und Niemand ihm Glauben ſchenkte, ſondern die Einen ihn der Lüge, die Andern der Feigheit, als ob er aus der Schlacht entflohen ſei, beſchuldigten, ſich vor Otho's Füßen in ſein Schwert ſtürzte. Bei dieſem Anblick habe er, pflegte mein Vater zu ſagen, ausgerufen: „Nicht länger wolle er ſo tapfere und treue Männer mehr auf's Spiel ſetzen!“ So redete er denn ſeinem Bruder und ſeinem Brudersſohne, ſowie ſeinen Freunden einzeln zu, daß jeder von ihnen nach Möglichkeit für ſich ſorgen möchte, entließ ſie mit Kuß und Umarmung, und zog ſich in ſein geheimes Kabinet zurück, wo er zwei Briefe ſchrieb: ein Troſtſchreiben an ſeine Schweſter, aber auch ein Schreiben an Nero's Wittwe Meſſallina, die er zu heirathen vorgehabt hatte, und der er jetzt ſeine Leiche und ſein Andenken empfahl. Dann verbrannte er ſeine ſämmtlichen Briefſchaften, damit ſie nicht irgend Jemandem bei dem Sieger zu Gefahr und Nachtheil gereichen möchten. Deßgleichen vertheilte er unter ſeine Hausbedienten Geldſummen aus den ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln.

[1]) Weil er aus einer plebejiſchen Familie war, durfte er nicht den breiten Purpurſtreif (latus clavus) tragen, der ſonſt den Militärtribunen zukam, weil dieſelben meiſt aus dem Ritterſtande waren. S. d. Einleitung.

## Eilftes Kapitel.

Als er nun ſo vorbereitet zum Tode und bereits mit der Ausführung ſeines Vorhabens beſchäftigt während der Voranſtalten dazu die Nachricht erhielt, daß man an diejenigen, welche ſich anſchickten, ihn und das Lager zu verlaſſen, als wären ſie Deſerteurs, Hand anlege und ſie feſthalte, ſagte er: „Nun, ſo wollen wir denn unſerm Leben noch dieſe Nacht zuſetzen!“ Dies waren buchſtäblich ſeine Worte. Zugleich verbot er, irgendwem Gewalt anzuthun, und gab bis zum ſpäten Abend bei offenen Thüren ſeines Schlafgemachs Jedermann, der ihn ſprechen wollte, Audienz. Dann ſtillte er ſeinen Durſt durch einen Trunk kalten Waſſers, ergriff zwei Dolche, prüfte deren Schärfe, ſteckte den einen unter ſein Kopfkiſſen, und that dann bei verſchloſſenen Thüren einen ruhigen und feſten Schlaf. Erſt gegen Tagesanbruch erwachte er aus demſelben und durchbohrte ſich mit einem einzigen Stoße unter der linken Bruſtwarze. Als ſeine Diener bei dem erſten heftigen Seufzer in das Schlafgemach drangen, hauchte er, die tödtliche Wunde bald zuhaltend, bald aufdeckend, ſeine Seele aus, und ward ſofort ſchnell — denn ſo hatte er es vorgeſchrieben — begraben, im achtunddreißigſten Jahre ſeines Alters, am fünfundneunzigſten Tage ſeiner Regierung.

## Zwölftes Kapitel.

Dieſer Seelengröße Otho's entſprachen ſein Körper und ſein Aeußeres keineswegs. Er wird nämlich geſchildert als von mäßiger Größe mit ſchlechten einwärts gebogenen Füßen, in ſeiner Toilette faſt von weibiſcher Koketterie, indem er ſich die Haare am Leibe ausrupfen ließ, und auf dem Haupte wegen ſeines ſpärlichen Haarwuchſes eine ſo ſorgfältig angepaßte und verfeſtigte Perücke trug, daß kein Menſch ſie von eignem Haar unterſcheiden konnte. Das Geſicht ließ er ſich täglich raſiren und mit feuchtem Brod abreiben, was er von dem erſten Flaum an gethan haben ſoll, um nie einen Bart zu haben. Auch das Iſisfeſt ſoll er häufig in dem leinenen, von dem Kultus vorgeſchriebenen, Gewande öffentlich beſucht haben. Daher möchte ich es ableiten, daß ſein Tod, der mit ſeinem Leben ſo gar nicht in Einklang ſtand, noch größere Verwunderung erregt hat. Viele der

anweſenden Soldaten küßten unter heißen Thränen Hände und Füße ſeiner auf dem Scheiterhaufen liegenden Leiche, nannten ihn rühmend „den tapferſten Mann", „den einzigen Kaiſer", und gaben ſich dann auf der Stelle dicht bei dem Scheiterhaufen ſelbſt den Tod. Auch von den abweſenden Soldaten tödteten ſich auf die Nachricht viele aus Schmerz im gegenſeitigen Zweikampfe. Ein großer Theil der Menſchen endlich, die den Lebenden verwünſcht hatten, zollte dem Todten Lobſprüche, ja man ging ſo weit, allgemein die Behauptung aufzuſtellen: „Galba ſei von ihm nicht ſowohl darum getödtet worden, weil er ſelbſt habe herrſchen, ſondern weil er die Republik und die Freiheit habe wiederherſtellen wollen."

# Aulus Vitellius.

## Erſtes Kapitel.

Ueber den Urſprung der Vitellier gibt es zahlreiche, und zwar völlig entgegengeſetzte Ueberlieferungen. Die Einen nennen das Geſchlecht ein altes, zum Adel gehöriges, die Andern hingegen ein neues und unbekanntes, ja ſogar ein niedriges. Ich würde glauben, daß dieſer Widerſtreit von den Schmeichlern und Verkleinerern des Kaiſers Vitellius herrühre, wenn die abweichenden Anſichten über Stand und Rang der Familie nicht beträchtlich älteren Datums wären. Es exiſtirt ein Schriftchen des Quintus Eulogius [1]) an den Quintus Vitellius, der unter dem göttlichen Auguſtus Quäſtor war, in welchem es heißt: die Vitellier ſtammten ab von Faunus, dem Könige der Aboriginer, und von der Vitellia, die an vielen Orten als Gottheit verehrt werde, und hätten einſt über ganz Latium geherrſcht. Der Reſt ihrer Nachkommenſchaft ſei aus dem Sabinerlande nach Rom ausgewandert, und dort unter die Patrizier aufgenommen worden. Denkmale dieſes Geſchlechts hätten ſich lange erhalten: ſo die Vitelliſche Heerſtraße vom Janikulus bis an das Meer; deßgleichen eine Kolonie deſſelben Namens, deren Beſchützung gegen die Aequikuler ſie mit den Mitteln ihres Geſchlechts einſt übernommen hätten. Endlich hätten ſich zur Zeit des Samnitiſchen Kriegs bei Gelegenheit eines nach Apulien geſchickten Truppen-

[1]) Dieſer kühne Stammbaumfabrikant des Vitelliſchen Geſchlechts war ohne Zweifel ein gelehrter Freigelaſſener des genannten Quäſtors Vitellius.

korps einige Glieder des Vitelliſchen Geſchlechts in Nuceria angeſiedelt, und deren Nachkommen ſeien geraume Zeit darauf wieder nach Rom zurückgekehrt, woſelbſt ſie ihren Senatoriſchen Rang wieder aufgenommen hätten.

## Zweites Kapitel.

Dagegen nennen mehrere Schriftſteller als Stammvater des Geſchlechts einen Freigelaſſenen. Caſſius Severus [1]), und ebenſo andere, berichten, derſelbe ſei ein Schuhflicker geweſen; ſein Sohn habe ſich durch Geſammtankäufe und Parzellirung eingezogener Güter, ſowie durch fiskaliſche Angebereien ein Vermögen gemacht, ein Frauenzimmer von ſchlechtem Rufe, die Tochter eines gewiſſen Antiochus, eines Bäckereibeſitzers geheirathet, und mit derſelben einen Sohn gezeugt, der römiſcher Ritter geworden ſei. Doch laſſen wir dieſe Widerſprüche auf ſich beruhen. Gewiß iſt, daß Publius Vitellius, gebürtig aus einer zu Nuceria angeſeſſenen Familie, — mag dieſelbe nun von alter Herkunft ſein, oder mochten ſeine Eltern und Voreltern ihm nichts weniger als Urſache zum Stolze geben, — in der That römiſcher Ritter und Hausintendant des Auguſtus war, und vier gleichnamige, nur durch ihre Vornamen verſchiedene Söhne von hoher Rangſtellung, den Aulus, Quintus, Publius und Lucius hinterließ. Aulus ſtarb während er das Konſulat bekleidete, das er mit Kaiſer Nero's Vater Domitius zuſammen angetreten hatte; er war übrigens ein Lebemann, und durch die Pracht ſeiner Tafel berufen. Quintus verlor den Senatoriſchen Rang, weil man in Folge einer von Tiberius anempfohlenen Maßregel [2]) die minder paſſenden Senatoren ausgeſondert und beſeitigt hatte. Publius, zum Gefolge des Germanikus gehörend, klagte deſſen Feind und Mörder den Cajus Piſo an, und bewirkte ſeine Verurtheilung. Er bekleidete darauf die Prätur, wurde dann als einer der Genoſſen Sejans verhaftet und ſeinem Bruder zum Gewahrſam übergeben, wo er ſich mit einem Federmeſſer die Adern öffnete, dann aber, weniger weil er den Selbſtmordentſchluß bereute, als aus Nachgiebigkeit gegen die flehentlichen Bitten der Seinen ſich verbinden und heilen

[1]) Vgl. Caligula 16.
[2]) Tacit. Annal. II, 48.

ließ, und schließlich noch in derselben Haft an einer Krankheit starb [1]). Lucius bekleidete die Konsulwürde, und erhielt dann das Kommando von Syrien, in welcher Stellung er den Partherkönig Artabanus durch alle möglichen Listen nicht nur zu einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm, sondern auch zur Verehrung der römischen Legionsfeldzeichen [2]) zu bewegen wußte. Später bekleidete er mit Kaiser Claudius noch zwei ordentliche Konsulate und das Censoramt. Auch die Verwaltung der kaiserlichen Regierungsgeschäfte ward ihm, während Claudius bei dem Britannischen Feldzuge von Rom abwesend war, übertragen. Er war ein uneigennütziger und geschäftseifriger Mann, nur sehr verrufen durch seine Liebesleidenschaft für eine Freigelassene, bei der er sogar soweit ging, daß er deren Speichel mit Honig vermischt, und zwar nicht etwa heimlich oder nur bisweilen, sondern ganz offen und alle Tage, als Heilmittel gegen sein Halsdrüsenübel anwendete. Daneben besaß er in wunderbarem Grade das Talent der Schmeichelei, wie er denn der Erste war, der es einführte, Caligula als einen Gott anzubeten [3]), indem er bei seiner Rückkehr aus Syrien demselben nicht anders zu nahen wagte, als mit verhülltem Haupte, den Leib von links nach rechts im Kreise wendend [4]), und zuletzt zur Erde niederfallend. Um auch den Kaiser Claudius, diesen Sclaven

---

[1]) Vgl. Tacit. Annal. V, 8.

[2]) Vgl. Calig. Kap. 14. Indem der Partherkönig sich vor den Feldzeichen der römischen Legionen ehrfurchtsvoll verneigte, auf denen sich das Bildniß des Kaisers befand, leistete er eine Art von Huldigung, die der römischen Eitelkeit schmeichelte, wenn sie auch eine leere Form blieb.

[3]) Tacitus nennt ihn daher „das Muster der Erniedrigung", Ann. VI, 32. Unser Sueton „bewundert" bloß sein Talent der Schmeichelei.

[4]) Wer einer Gottheit seine anbetende Verehrung bei den Römern bezeigen wollte, zog das Obergewand um Kopf und Ohren, so daß nur Stirn und Vorderkopf frei blieb (dies sollte verhüten, daß ein Wort übler Vorbedeutung dem Anbetenden zu Ohren dringe), streckte dann gegen die Statue der Gottheit die Hand aus, küßte dieselbe, und warf den Kuß der Gottheit zu. Dann drehte er sich mit dem Leibe von links nach rechts im Kreise herum (was andeuten sollte, daß man der Gottheit, wo sie auch in diesem Augenblicke weile, sich verehrend nahe). Der dritte Akt, den Vitellius hier vollzieht, das sich zur Erde niederwerfen und den Boden und die Füße des Herrschers küssen, war morgenländisches Hofceremoniell. Spätere römische Kaiser, wie Elagabal und *Diocletian*, führten diese Art der „Adoration" durch förmlichen Befehl ein.

ſeiner Weiber und Freigelaſſenen ſich um jeden Preis geneigt zu machen, erbat er es ſich von der Meſſallina als höchſte Gunſt, daß ſie geruhen möchte, ihm zu geſtatten, ihr die Schuhe auszuziehen, ja er trug einen ihr ſo abgezogenen Schuh ihres rechten Fußes [1]) fortwährend zwiſchen Toga und Tunika, und küßte ihn zuweilen inbrünſtig. Unter ſeinen Hausgöttern ſtanden auch die goldnen Büſten des Narciſſus und Pallas. Ihm gehört auch jener oben erwähnte [2]) Ausruf: „Mögſt du ſie oft feiern!“ mit dem er den Kaiſer Claudius, als derſelbe die Feier der hundertjährigen Spiele abhielt, beglückwünſchte.

## Drittes Kapitel.

Er ſtarb an einem Schlaganfalle, am Tage nachdem er denſelben erlitten, mit Hinterlaſſung zweier Söhne, welche ihm die Sextilia, eine überaus treffliche Frau von guter Familie, geboren, und die er noch als Konſuln, und obenein beide in demſelben Jahre und zwar während des ganzen Verlaufs deſſelben geſehen hatte, indem der jüngere die ſechs letzten Monate hindurch der Nachfolger des älteren geweſen war. Der Senat ehrte den Verſtorbenen durch ein öffentliches Leichenbegängniß [3]) und zugleich durch eine Statue auf dem Forum mit der Inſchrift: „Unerſchüttert treu dem Kaiſer.“

Aulus Vitellius, des Lucius Sohn, der nachmalige Kaiſer, wurde geboren am vierundzwanzigſten, oder wie andere melden, am ſiebenten September unter dem Konſulat des Druſus Cäſar und des Norbanus Flaccus. Die ihm von den Aſtrologen geſtellte Nativität erfüllte ſeine Eltern dergeſtalt mit Entſetzen, daß ſein Vater ſich ſtets mit allen Kräften dagegen ſetzte, daß ihm bei ſeinen Lebzeiten eine Provinz anvertraut wurde, und daß die Mutter ihn ſowohl, als ſie vernahm, daß er ein Kommando über die Legionen erhalten, als ſpäter, da man ihn zum Kaiſer ausrief, ſofort als einen verlornen Mann bejammerte. Seine Knaben- und erſte Jünglingszeit verlebte er zu Capri unter

---

[1]) Dieſe Genauigkeit, die ſogar nicht vergißt anzugeben, daß es der Schuh des rechten Fußes war, den der Speichellecker auf dem Herzen trug, iſt überaus charakteriſtiſch für den Biographen.

[2]) S. Leben des Claudius 21.

[3]) Bei welchem der Staat ſelbſt ſeine Trauer bezeugt durch Ausſetzung der Gerichtsverhandlungen und andere äußere Zeichen öffentlicher Trauer.

den Luſtdirnen Tiber's, und behielt davon ſein Lebenlang den Schimpfnamen Spintria, wie denn auch die Meinung ging, Tiber's Wohlgefallen an ſeiner Leibesgeſtalt habe ſeinem Vater den Weg zu immer ſteigender Beförderung gebahnt.

## Viertes Kapitel.

Auch im weiter vorrückenden Lebensalter befleckte er ſich durch alle möglichen Laſter, und gewann dadurch eine hervorragende Stellung am Hofe. Beim Caligula war er als eifriger Wagenlenker, beim Claudius als ebenſo eifriger Würfelſpieler beliebt. Aber noch höher ſtand er beim Nero in Gnaden, theils eben dieſer Künſte halber, theils wegen des beſonderen Verdienſtes, weil er als Vorſitzer bei der Feier des Neroniſchen Kunſtwettſtreits [1]) den Kaiſer, der brennend gerne als Wettkämpfer unter den Citherſängern aufgetreten wäre, und doch dem allgemein laut ausgeſprochenen Wunſche der verſammelten Menge nicht zu entſprechen wagte, ſondern das Theater verließ, unter dem Scheine als ſei er der Abgeſandte des auf ſeinem Wunſche beharrenden Volks, wieder in's Theater zurückgebracht, und es dem Volke ſo möglich gemacht hatte, ſeinen Bitten endlich Gewährung zu verſchaffen.

## Fünftes Kapitel.

Nachdem er auf dieſe Weiſe durch die Gunſt dreier Kaiſer nicht nur zu Ehrenſtellen, ſondern auch zu den höchſten Prieſterämtern befördert worden war, wurde er demnächſt mit dem Prokonſulat von Afrika und mit der Oberaufſicht über die öffentlichen Bauten betraut. In der Verwaltung dieſer beiden Aemter waren ſein Betragen und ſein Ruf ſehr verſchieden. In der Provinz bewies er während eines Zeitraums von zwei Jahren hinter einander — er war nämlich ſeinem Bruder, da dieſer ſein Nachfolger wurde, als Legat beigegeben worden — eine ausgezeichnete Uneigennützigkeit. Bei dem ſtädtiſchen Amte dagegen ſagte man ihm nach, daß er Weihgeſchenke und Schmuckgeräthe der Tempel theils geſtohlen, theils ausgetauſcht, und ſtatt Goldes und Silbers Zinn und Goldbronze untergeſchoben habe.

---

[1]) S. oben Nero Kap. 12. und Kap. 21. und über Vitellius' Verhältniß zu dieſem Kaiſer Tacitus' brandmarkende Worte Histor. II, 71.

## Sechstes Kapitel.

Verheirathet war er mit der Petronia, der Tochter eines Konſularen, von der er einen Sohn, Petronianus, hatte, der auf einem Auge blind war. Als die Mutter dieſen bei ihrem Tode zum Erben unter der Bedingung einſetzte, daß er aus der väterlichen Gewalt entlaſſen würde, erklärte er denſelben für ſelbſtſtändig, brachte ihn aber, wie man glaubt, bald darauf um, indem er ihn obenein beſchuldigte, daß er ihm ſelbſt nach dem Leben getrachtet und dann das zu ſeinem verbrecheriſchen Vorhaben bereit gehaltene Gift aus Gewiſſensbiſſen ſelbſt getrunken habe. Demnächſt heirathete er die Galeria Fundana, Tochter eines geweſenen Prätors, und hatte auch von dieſer Kinder beiderlei Geſchlechts, unter denen jedoch der männliche Sprößling durch einen Fehler der Zunge faſt ſtumm und ſprachlos war.

## Siebentes Kapitel.

Daß ihn Galba nach Niedergermanien ſchickte, geſchah gegen alle Erwartung. Wie man glaubt, verhalf ihm dazu die Fürſprache des Titus Vinius, der damals großen Einfluß beſaß, und mit dem er ſchon ſeit lange durch ihre gemeinſame Begünſtigung der Partei der Blauen im Cirkus verbunden war. Indeſſen hat Galba es offen ausgeſprochen: „daß die Leute am wenigſten zu fürchten ſeien, die immer nur an Eſſen und Trinken dächten, und die Reichthümer der Provinz ſeien genügend, um möglicherweiſe ſeinen tiefen Schlund auszufüllen“, woraus für Jedermann klar hervorgeht, daß ſeine Wahl zu jener Stellung mehr auf Geringſchätzung als auf Gunſt beruhte. Es ſteht hinreichend feſt, daß es ihm, als er im Begriff ſtand, die Reiſe anzutreten, an Reiſegeld fehlte, und daß er ſich in ſo zerrütteten Vermögensumſtänden befand, daß er Frau und Kinder, die er in Rom zurückließ, heimlich in einer ärmlichen Miethswohnung unterbrachte, und ſein eignes Haus auf den Reſt des Jahres für Geld vermiethete, und daß er ſeiner Mutter eine koſtbare Perle mit Gewalt aus dem Ohr nahm, und ſie zur Beſchaffung der Reiſekoſten verpfändete. Was ſeine zahlreichen Gläubiger betraf, die ihn belagerten und zurückzuhalten ſuchten, und unter denen ſich Bürger von Sinueſſa und Formiä befanden, deren Stadtgefälle er unterſchlagen hatte, ſo konnte er ſich

dieſelben nur dadurch vom Halſe ſchaffen, daß er ſie durch die Drohung einer verläumderiſchen Anklage in Schrecken ſetzte, indem er nämlich gegen einen Freigelaſſenen, der ihn etwas ungeſtüm an die Bezahlung ſeiner Schuld mahnte, einen Injurienprozeß unter dem Vorwande, daß jener ihm einen Fußſtoß verſetzt habe, anhängig machte, und die Klage nur erſt nachdem er ihm fünfzigtauſend Seſterzien abgepreßt hatte, zurücknahm. Bei ſeiner Ankunft empfing ihn das Heer, das ſchlecht gegen den Kaiſer geſtimmt und zur Empörung geneigt war, freudig und mit offenen Armen [1]), als ſei für ſie dieſer Mann, deſſen Vater dreimal Konſul geweſen war, der ſelbſt im beſten Alter und im Rufe eines leutſeligen und freigiebigen Weſens ſtand, ein wahres Geſchenk der Götter. Dieſe altbegründete Meinung von ſeinem Charakter hatte Vitellius auch allerdings noch durch vielfache Beweiſe verſtärkt, indem er überall unterwegs ſelbſt jeden gemeinen Soldaten, der ihm begegnete, mit Kuß und Umarmung begrüßte, auf den Poſtſtationen und in den Herbergen mit den Maulthiertreibern und Reiſenden über die Maßen freundlich war, ſie ſogar des Morgens einzeln befragte: ob ſie auch ſchon gefrühſtückt hätten, und daß Er es bereits gethan, ihnen durch Aufſtoßen kund gab.

## Achtes Kapitel.

Sobald er in's Lager eingezogen war, gab er jedem, der ein Anliegen bei ihm anbrachte, Gewährung, ja er tilgte von freien Stücken bei denen, welche mit Ehrenſtrafen belegt waren, die Zeichen der Schande, ſchlug die Anklagen gegen andere nieder und erließ den bereits Verurtheilten die Strafen. Kaum war daher ein Monat um, als die Soldaten, ohne Rückſicht auf Tag und Stunde, als bereits der Abend angebrochen war, ihn plötzlich ſo wie er war, in ſeinem Hauskleide, aus ſeinem Schlafzimmer riſſen und zum Kaiſer ausriefen. Man trug ihn in den volkreichſten Ortſchaften umher, wobei er das Schwert des vergötterten Julius, das man aus einem Heiligthume des Mars entnommen und ihm bei der erſten Beglückwünſchung überreicht hatte, entblößt in der Hand hielt; und er kehrte erſt in's

[1]) Im Texte „mit über das Haupt zurück in die Höhe gehobenen Händen", *um gleichſam* den Göttern für ſeine Ankunft zu danken.

Hauptquartier zurück, als das Speisezimmer durch Ansteckung eines Kamins in Flammen stand. Als darüber alle bestürzt und wie über ein böses Vorzeichen in Besorgniß erschienen, sprach er: „Seid guten Muths! für uns ist es aufgeleuchtet!" Das war seine ganze Rede an die Soldaten. Als darauf auch das Heer von Obergermanien, das früher vom Galba zum Senat abgefallen war, mit ihm gemeinsame Sache machte, nahm er den Beinamen Germanikus, den ihm alle insgesammt antrugen, mit Freuden an, den des Augustus lehnte er vorläufig, den Beinamen Cäsar für immer ab.

## Neuntes Kapitel.

Als sodann die Nachricht von der Ermordung Galba's angelangt war, traf er für Germanien die nöthigen Anordnungen, und theilte dann seine Truppenmacht in zwei Abtheilungen, deren eine er gegen Otho voraufzuschicken, die andere selbst nach Italien zu führen beschloß. Dem voraufgeschickten Heere begegnete ein glückliches Vorzeichen: es flog nämlich von rechtsher ein Adler gegen dasselbe heran, umkreiste die Feldzeichen, und zog dann während des Aufbruchs langsam vor den Marschirenden her. Dagegen als er selbst aufbrach, stürzten die Reiterstatuen, die man vieler Orten ihm zu Ehren errichtete, plötzlich mit zerbrochenen Schenkeln allesammt zu Boden, und der Lorbeerkranz, den er sich unter genauer Beobachtung der religiösen Gebräuche aufgesetzt hatte, fiel ihm vom Haupte in einen Fluß. Bald darauf, als er zu Vienna auf dem Tribunal saß und Recht sprach, flog ihm ein Hahn erst auf die Schulter, und dann auf den Kopf [1]). Diesen Vorbedeutungen entsprach sein Ausgang, indem ihm seine Legaten den Thron erkämpften, er selbst aber nicht fähig war, denselben zu behaupten.

## Zehntes Kapitel.

Den Sieg bei Betriacum und den Tod Otho's erfuhr er während er noch in Gallien war. Unverzüglich entließ er durch ein einziges

---

[1]) Diese Vorbedeutung erklärt Sueton weiter unten Kap. 18. — Vienna, das heutige Vienne an der Rhone, war die Hauptstadt der Allobroger.

Edikt ſämmtliche zu dem Prätorianercorps gehörigen Mannſchaften wegen des von ihnen gegebenen böſen Beiſpiels [1]) aus dem Dienſte. Sie mußten ihre Waffen an die Tribunen abgeben. Hundert und zwanzig aber, von denen ſich ſchriftliche an Otho gerichtete Eingaben vorgefunden hatten, in denen ſie Belohnungen für die bei der Ermordung Galba's geleiſteten Dienſte antrugen, befahl.er ausfindig zu machen und hinzurichten. Fürwahr eine herrliche und glänzende That, die wohl die Hoffnung auf einen ausgezeichneten Kaiſer hätte erwecken mögen, wenn er ſich nicht in allen andern Handlungen überwiegend ſeiner Natur und ſeinem früheren Lebenswandel gemäß benommen hätte. So zog er auf ſeinem Marſche mitten durch die Städte in dem vollſtändigen Aufzuge eines Triumphators [2]), fuhr auf den Flüſſen in Schiffen, welche auf das üppigſte eingerichtet, mit allen möglichen Kränzen geſchmückt und mit Speiſevorräthen auf das allerverſchwenderiſchſte verſehen waren, hielt weder unter ſeiner Dienerſchaft noch unter den Soldaten die geringſte Mannszucht, machte einen Spaß aus den Plünderungen und Ausſchweifungen derſelben, wenn ſie, nicht zufrieden mit der ihnen überall auf öffentliche Koſten gereichten Verpflegung, Sclaven nach Belieben in Freiheit ſetzten, und die, welche ihnen Widerſtand zu leiſten verſuchten, mit Peitſchenhieben und Stockſtreichen mißhandelten, oft mit blanker Waffe verwundeten, zuweilen auch wohl gar tödteten. Als er das Blachfeld betrat, wo man (bei Betriacum) geſtritten hatte, war er frech genug, denen, welche vor den faulenden Leichenhaufen zurückſchauderten, mit den verruchten Worten Muth einzuſprechen: „Der ſchönſte Wohlgeruch ſei ein erſchlagener Feind, zumal ein Mitbürger“ [3]). Nichtsdeſtoweniger trank er ſelbſt, um ſich gegen den furchtbaren Geſtank zu ſtärken, eine große Menge ungemiſchten Weins, und ließ davon auch unter den Truppen austheilen. Mit gleichem Uebermuthe und gleicher Frechheit rief er beim Anblick des einfachen, mit einer

---

[1]) Des Verraths ihres Kaiſers Galba zu Gunſten Otho's.

[2]) Ueber die Exceſſe während ſeines Zuges ſehe man Tacitus Histor. II, Kap. 62. 68. 71. 87.

[3]) Man vergleiche die ergreifende Schilderung bei Tacitus Histor. II, 70.

Inſchrift dem Andenken Otho's geweihten Steines aus [1]): „Das iſt ein Mauſoleum, wie er's verdient!“ und ſandte den Dolch, mit dem derſelbe ſich den Tod gegeben hatte, als ein Weihgeſchenk in den Tempel des Mars nach Colonia Agrippinenſis [2]). Auf den Höhen der Apenninen feierte er ſogar ein großes Nachtfeſt.

## Eilftes Kapitel.

Seinen Einzug in Rom hielt er unter dem Schall der Kriegsmuſik, im Feldherrnmantel, das Schwert an der Seite, umgeben von Legionsfeldzeichen und Standarten; ſeine Begleiter trugen das Kriegskleid und die Soldaten die Waffen entblößt [3]). Mehr und mehr ſetzte er ſich dann im Laufe der Zeit über alles göttliche und menſchliche Bedenken hinweg, trat an dem Unglückstage von Allia [4]) das Pontifikat an, ließ die Magiſtratswahlen auf zehn Jahre voraus vornehmen, und machte ſich zum immerwährenden Konſul. Und um keinen Zweifel darüber zu laſſen, wen er ſich in der Regierung des Staats zum Muſter nehme, ſtellte er mitten auf dem Marsfelde unter Zuziehung aller Staatspriester dem Nero eine Todtenfeier an, und forderte bei dem Feſtmahle einen Citherſpieler, der ſeinen Beifall hatte, vor aller Welt auf: auch etwas aus dem Dominikus [5]) zu recitiren, und war der Erſte, der ihm, als er Neroniſche Lieder anſtimmte, enthuſiaſtiſch Beifall klatſchte.

---

[1]) Plutarch ſah noch dies überaus einfache Grabdenkmal des Otho und die kurze Inſchrift, die nichts weiter enthielt als die Worte: dem Andenken Marcus Otho's.

[2]) Das heutige Köln am Rhein.

[3]) Etwas anders Tacitus Hist. II, 89.

[4]) Am Jahrestage der Unglücksſchlacht an der Allia, wo die Römer am 18. Juli des Jahrs 390 vor Chr. von den Galliern unter Brennus die berühmte Niederlage erlitten hatten. Der Tag galt für einen Unglückstag (dies nefastus, infaustus). Siehe die Ausleger zu Virgil's Aeneide VII, 717. Das Flüßchen Allia (richtiger Alia) iſt etwa zwei Stunden von Rom entfernt, nicht weit von dem heutigen Caſtell Giubileo.

[5]) Name des Liederbuches, welches Nero's Compoſitionen enthielt, die unter dieſem Titel (Dominus, d. i. Herr, war ein Titel des Kaiſers) von ihm ſelbſt geſammelt und herausgegeben waren.

## Zwölftes Kapitel.

Das war der Beginn einer Regierung, die er dann weiterhin der Willkür und Laune des erſten beſten Komödianten und Wagenlenkers, und namentlich ſeines Freigelaſſenen Aſiatikus überließ. Den letzteren hatte er als jungen Menſchen zur Unzucht gemißbraucht, und ihn, als derſelbe aus Ueberdruß an dieſem Leben davongelaufen war, in Puteoli wiedergefunden, wo derſelbe das Gewerbe eines Limonadeverkäufers trieb, worauf er ihn zuerſt in Feſſeln werfen ließ, ihn aber bald wieder befreite und wieder zu den früheren Gnaden aufnahm. Als er aber wiederum durch übermäßig wilden Trotz ſeinen Unwillen erregte, verkaufte er ihn an einen herumziehenden Gladiatorenfechtmeiſter, ließ ihn aber, als er zu Ende eines Gladiatorenkampfs auftreten ſollte, entführen, gab ihn jedoch erſt bei ſeiner Uebernahme des Kommando's der Provinz (Germanien) frei. Allein am erſten Tage ſeiner Regierung beſchenkte er ihn über Tafel mit den goldenen Ringen [1]), während er noch am Morgen deſſelben Tages, als alle Welt für jenen Menſchen dieſe Auszeichnung erbat, in den ſtärkſten Ausdrücken die Verſicherung gegeben hatte: er werde nimmermehr dem Ritterſtande ſolchen Schandfleck anhängen.

## Dreizehntes Kapitel.

Und wie denn Ueppigkeit und Grauſamkeit ſeine Hauptlaſter waren, ſo vertheilte er ſeine Tafelgenüſſe auf täglich drei, auch wohl mitunter vier verſchiedene Mahlzeiten: Frühſtücke, Mittagbrode, Abendtafel und Nachtgelage, eine Unmäßigkeit, die ihm leicht wurde, weil er ſich gewöhnt hatte, regelmäßig Vomitive zu nehmen [2]). Er pflegte ſich an ein und demſelben Tage bei mehreren zu Tiſche anzuſagen, und die geringſte Summe, auf welche jedem ſolche Mahlzeiten zu ſtehen kamen, waren viermalhunderttauſend Seſterzien [3]). Am meiſten von ſich reden machte die Abendmahlzeit, welche ihm ſein Bruder zur Feier ſeiner Ankunft (in Rom) gab, bei der, wie es heißt, zweitauſend der ſeltenſten Fiſche und ſiebentauſend der koſtbarſten Vögel auf die Tafel

[1]) Zeichen der Erhebung in den Ritterſtand.
[2]) Eine bekannte Gewohnheit römiſcher Schlemmer.
[3]) Etwa 22000 Thaler Preußiſch.

kamen. Aber ſelbſt über dieſe ging er noch hinaus bei der Einweihung einer ſilbernen Schüſſel, die er wegen ihrer ungeheuren Größe „den Schild der Stadtbeſchirmerin Minerva" zu nennen pflegte [1]). In derſelben wurden Lebern von Meerbraſſen, Gehirne von Faſanen und Pfauen, Zungen von Flamingos, Milche von Muränen, zu deren Herbeiſchaffung man die Flotten aller Meere von Parthien bis zur Meerenge von Spanien in Bewegung geſetzt hatte, zu einem Ragout verbunden aufgetragen. Wie er aber ein Menſch nicht nur von einer unerſättlichen, ſondern auch von einer weder Zeit noch Stunde beobachtenden gemeinen Freßgier war, ſo konnte er ſich ſogar bei einem Opfer oder auf der Reiſe nicht enthalten, an den Altären ſelbſt vom Flecke weg Stücke des Opferfleiſches und der Opferkuchen, die er ſo zu ſagen vom Heerdfeuer riß, oder aus den Schenken der Landſtraßen noch rauchendes Gemüſe, oder auch wohl ſchon am Tage vorher bereitete und angebrochene Gerichte hinunterzuſchlingen.

## Vierzehntes Kapitel.

Bei ſeiner Neigung zu grauſamen Strafen nahm er weder auf die perſönlichen Verhältniſſe noch auf die Beſchaffenheit des Vergehens ſeiner Schlachtopfer Rückſicht. Männer von hohem Adel, einſt ſeine Schulkameraden und Umgangsgenoſſen, die er durch alle möglichen Schmeicheleien ſich verbunden und faſt zu Theilnehmern ſeiner Herrſchergewalt gemacht hatte, wurden von ihm bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe verrätheriſch aus dem Wege geräumt; einem derſelben that er ſogar eigenhändig Gift in einen Trunk kalten Waſſers, welchen er dem am Fieber darniederliegenden Freunde auf deſſen Verlangen reichte. Ferner verſchonte er faſt nicht einen der Bankiers und Geldgeſchäftsmänner, die ihn jemals in Rom mit Mahnungen bedrängt oder als Zollpächter auf Reiſen ihm Zoll abgenommen hatten. Einen derſelben, der ihm ſeine Aufwartung zu machen kam, befahl er aus dem Audienzzimmer ſofort zur Hinrichtung abzuführen, ließ ihn aber gleich wieder zurückholen, und während noch alle Anweſenden ſich in Lobeserhebungen

[1]) Plinius in ſeiner Naturgeſchichte berichtet, daß die Anfertigung derſelben eine Million Seſterzien (über 55000 Thaler Pr.) koſtete, und daß dazu ein eigner Ofen auf freiem Felde gebaut werden mußte.

über seine Gnade ergingen, gebot er, ihn vor seinen Augen zu tödten, indem er sagte: „Er habe Lust, seinen Augen einen Schmaus zu geben“ [1]). In einem zweiten Straffalle ließ er mit dem Verurtheilten zugleich auch dessen Söhne hinrichten, weil sie für den Vater zu bitten gewagt hatten. Ja einen römischen Ritter, der, als man ihn zum Richtplatz schleppte, ihm laut zurief: „Du bist ja mein Erbe!“ zwang er, sein Testament vorzulegen, und als er las, daß darin der Freigelassene desselben als sein Miterbe genannt sei, befahl er, ihn sammt dem Freigelassenen zu erdrosseln. Einige Individuen niederen Standes ließ er sogar bloß deßhalb hinrichten, weil sie gegen die blaue Partei laute Verwünschungen ausgestoßen hatten, indem er glaubte, sie hätten sich dessen aus Verachtung gegen ihn, und in der Aussicht auf einen baldigen Umsturz seiner Regierung unterfangen. Gegen Keinen aber war er so aufgebracht, wie gegen die Pasquillanten und Astrologen, die er auf jede beliebige Anzeige ohne Verhör am Leben strafte. Der Grund zu seiner Erbitterung war, daß unmittelbar nach Bekanntmachung seines Edikts, durch welches er befahl, daß bis zum ersten October alle Astrologen Rom und Italien verlassen haben sollten, sofort ein Anschlag erschien, des Inhalts: „Heil und Segen zuvor! [2]) auch die Chaldäer [3]) ihrerseits machen hiermit bekannt, daß es bis zu demselben Termin des ersten (October) keinen Vitellius Germanikus auf der Welt mehr geben soll.“ Man hatte ihn auch im Verdacht bei dem Tode seiner Mutter, als habe er verboten, ihr während ihrer Krankheit Nahrung zu reichen, weil ein Kattisches Weib [4]), auf deren Aussprüche er wie auf ein Orakel vertraute, ihm geweissagt hatte: „Nur dann werde er sicher und lange regieren, wenn er seine Mutter überlebe.“ Andere erzählen, die Mutter selbst habe aus Ueberdruß über die gegenwärtige Lage der

---

[1]) Nach Tacitus (Histor. III, 39.) that er diese Aeußerung bei der Hinrichtung des Junius Bläsus.

[2]) Man sehe über diese Formel die Bemerkung zu Cäsar Kap. 80.

[3]) Die verbannten Astrologen.

[4]) Die er aus Germanien, wo die weissagenden Frauen zu Hause waren, *mitgebracht hatte*. Vgl. Tacit. German. 8.

Dinge und aus Furcht vor dem, was in Zukunft bevorſtehe, von ihrem Sohne Gift verlangt und ohne große Mühe erhalten.

## Fünfzehntes Kapitel.

Im achtzehnten Monate ſeiner Regierung fielen die Heere der Provinzen Möſien und Pannonien von ihm ab, ſowie von den überſeeiſchen das in Judäa und Syrien ſtehende Heer [1]), und leiſteten dem Veſpaſian theils perſönlich, theils abweſend den Huldigungseid. Um ſich der Gunſt und Anhänglichkeit der übrigen zu verſichern, wandte jetzt Vitellius alle möglichen Mittel ſowohl öffentlicher als privater Beſtechung in maßloſer Verſchwendung an. Auch eine Aushebung veranſtaltete er zu Rom, wobei er den Freiwilligen nicht nur ſofortige Verabſchiedung nach dem Siege, ſondern auch alle die Vortheile zuſicherte, die ſonſt nur den Veteranen nach Ablauf der vollſtändigen Dienſtzeit zu Theil wurden. Darauf, als ihm der Feind zu Land und zur See hart auf den Leib rückte, ſtellte er ihm einerſeits ſeinen Bruder mit einer Flotte, die mit Rekruten und einer Anzahl Gladiatoren bemannt war [2]), andrerſeits aber ſeine Truppen und Feldherrn [3]), die bei Betriacum geſiegt hatten, entgegen. Hier wie dort theils geſchlagen, theils verrathen, knüpfte er mit dem Flavius Sabinus, dem Bruder Veſpaſians, Unterhandlungen an [4]), in Folge deren er ſich völlige Sicherheit des Lebens und hundert Millionen Seſterzien ausbedung, worauf er ſofort von der Freitreppe des Palatiums herab ſeinen verſammelten Soldaten erklärte, daß er der Regierung, die er wider ſeinen Willen übernommen, entſage; aber als ſich allgemeiner Widerſpruch dagegen kund gab, verſchob er die Sache. Doch kaum war die Nacht verſtrichen, ſo ſtieg er ſchon ganz früh Morgens in Trauerkleidung auf's Forum hinab, und gab dort von der Rednerbühne unter vielen Thränen dieſelbe Erklärung ab, die

---

[1]) Ueber dieſe Empörungen vgl. Tacitus Hist. II, 73. u. 85.; über die Reihenfolge der Heere, wie ſie dem Veſpaſian huldigten, ſ. unten Veſpaſian 6. u. 7.

[2]) Etwas abweichend berichtet hierüber Tacitus Hist. III, 57.

[3]) Cäcina und Valens.

[4]) Im Tempel des Apollo. Tacitus Hist. III, 65. Ueber das Folgende ſ. Tacitus Hist. III, 68 — 70.

er jedoch ſchriftlich ablas. Als ihn hier Soldaten und Volk auf's Neue unterbrachen, ihm zuredeten, den Muth nicht ſinken zu laſſen, und ihm um die Wette allen möglichen Beiſtand verſprachen, faßte er wieder Herz, überfiel plötzlich den Sabinus und die Flavianiſche Partei, die ſich nichts Arges mehr verſahen, zwang ſie, ſich auf's Kapitol zurückzuziehen, und vernichtete ſie dort, indem er den Tempel des allerhöchſten Jupiters in Brand ſteckte, während er ſelbſt dem Kampfe und Brande von dem Tiberianiſchen Palaſte, wo er zur Tafel ſaß, zuſchaute. Bald darauf aber gereute ihn dieſe Gewaltthat; er ſuchte die Schuld von ſich auf andere zu ſchieben, berief eine Verſammlung, und ſchwor und ließ auch die übrigen Anweſenden ſchwören: „daß die öffentliche Ruhe das höchſte Ziel ihres gemeinſamen Strebens ſein ſolle." Darauf löste er den Dolch, den er an der Seite trug, vom Gürtel, und reichte ihn zuerſt dem andern Conſul, dann, als dieſer ihn nicht nehmen wollte, den andern Magiſtraten, und ſofort auch den einzelnen Senatoren hin [1]; als aber Keiner ihn annahm, verließ er die Verſammlung unter dem Vorwande, denſelben im Tempel der Eintracht niederzulegen. Als aber Einige ihm zuriefen: „Er ſelbſt ſei die Eintracht" [2], kehrte er wieder um, und betheuerte: daß er nicht nur den Stahl behalten, ſondern auch den Zunamen „Eintracht" (Concordia) annehmen wolle.

## Sechzehntes Kapitel.

Zugleich ſchlug er dem Senate vor, Abgeordnete in Begleitung der Veſtaliſchen Jungfrauen abzuſenden, welche Friedensvorſchläge machen oder wenigſtens Zeit zur Ueberlegung erbitten ſollten [3]. Tags darauf, als er noch die Antwort erwartete, erhielt er durch einen Kundſchafter die Nachricht, der Feind ſei im Anmarſch begriffen. Auf der Stelle warf er ſich in einen verdeckten Tragſeſſel, und begab ſich heimlich mit nur zwei Begleitern, einem Bäcker und einem Koch, nach

[1] Zum Zeichen, daß er der höchſten Gewalt und dem Recht über Leben und Tod zu entſagen Willens ſei.

[2] Dieſer Zuruf erinnert an den ähnlichen Zuruf Lafayette's an Louis Philipp: „Sie ſind die beſte Republik!"

[3] Vgl. Tacitus a. a. O. Kap. 81.

dem Aventinus in ſein väterliches Haus, um von dort nach Campanien zu fliehen. Bald darauf jedoch ließ er ſich auf ein leichtes und unſicheres Gerücht, daß der Friede bewilligt ſei, wieder zum Kaiſerpalaſte zurücktragen. Als er dort aber alles verlaſſen fand, und auch die, welche noch um ihn waren, ſich allmälig aus dem Staube machten, ſchnallte er einen mit Goldſtücken gefüllten Gürtel um den Leib und ſuchte eine Zuflucht in der Kammer des Pförtners, vor deren Thüre er einen Hund anband, und dieſelbe von innen mit einem Bettgeſtelle und Polſtern verrammelte.

## Siebenzehntes Kapitel.

Bereits waren Soldaten des feindlichen Vortrabs in das Palatium eingedrungen und damit beſchäftigt, da ihnen Niemand entgegen kam, alle Theile deſſelben, wie das Kriegsſitte iſt, zu durchſuchen. Von ihnen ward er aus einem Schlupfwinkel hervorgezogen und ausgefragt: wer er ſei? (denn ſie kannten ihn nicht) und wo Vitellius ſei? Zuerſt täuſchte er ſie durch falſche Angaben. Als er aber bald erkannt wurde, flehte er unaufhörlich, unter dem Vorgeben, daß er wichtige das Leben Veſpaſians betreffende Dinge zu ſagen habe, ihn einſtweilen, und wäre es auch in einem Kerker, in Verwahrſam zu halten, während man ihn mit auf den Rücken gebundenen Händen, einen Strick um den Hals, mit zerriſſenen Kleidern, halbnackt auf das Forum geſchleppt hatte. Die ganze heilige Straße entlang erlitt er die gröbſten thätlichen und wörtlichen Mißhandlungen; man zog ihm, wie das bei Verurtheilten zu geſchehen pflegte, den Kopf an den Haaren rückwärts, befeſtigte ihm dazu ein mit der Spitze nach oben gerichtetes Schwert auf der Bruſt, damit er ſein Angeſicht ſehen laſſen und nicht zur Erde ſenken ſollte, während Einige ihn mit Koth und Unrath bewarfen, Andere ihn Mordbrenner und Freßhals ſchimpften, ein Theil des Pöbels ihm ſogar ſeine körperlichen Gebrechen vorwarfen; — er war nämlich von enormer Größe des Wuchſes, das Geſicht faſt ganz mit rothen Flecken vom übermäßigen Weintrinken bedeckt, der Bauch von unmäßigem Umfange, und das eine Bein etwas lahm in Folge eines Wagenſtoßes, den er erlitten hatte, als er beim Wettfahren des Kaiſers Caligula deſſen Beiſtand

machte. Zuletzt wurde er bei den Gemonien [1]) mit unzähligen kleinen Verwundungen zerfleischt und getödtet, und dann mit dem Haken in den Tiber geschleift.

## Achtzehntes Kapitel.

Er starb mit seinem Bruder und seinem Sohne im siebenundfünfzigsten Jahre seines Alters, und es behielten die Prophezeihungen derjenigen Recht, welche der Meinung waren, das Vorzeichen, welches ihm, wie wir erzählt haben [2]), zu Vienna begegnete, bedeute nichts anders, als daß er in die Hand eines Menschen von Gallischer Nationalität fallen werde. Er wurde nämlich in der That von Antonius Primus, einem der Generale seines Gegners, überwältigt, der zu Tolosa [3]) geboren war, und in seiner Jugend den Beinamen Becco geführt hatte, was soviel als „Hahnenschnabel" bedeutet.

---

1) S. zu Tiber Kap. 53.
2) S. oben Kap. 9.
3) Das jetzige Toulouse, eine römische Kolonie.

# Titus Flavius Vespasianus.

## Erstes Kapitel.

Wie unter drei Kaisern, welche durch Aufruhr auf den Thron und durch Ermordung um's Leben gekommen waren, lange Zeit unsichere und gleichsam von einem zum andern schwankende Staatsregierung übernahm und befestigte endlich das Flavische Geschlecht, das zwar von dunkler Herkunft und ohne irgend welchen Glanz der Ahnenbilder war, aber dennoch für den Staat ein Glück genannt werden muß, wenn es auch immerhin Thatsache sein mag, daß Domitian nur erlitten hat, was seine Habgier und seine Grausamkeit verdienten. — Titus Flavius Petro, ein Bürger aus der Munizipalstadt Reate [1]), im Bürgerkriege als Centurio oder als freiwilliger Veteran [2]) auf Pompejus' Seite, entkam aus der Pharsalischen Schlacht und kehrte in seine Heimath zurück, wo er später, nachdem er Begnadigung und Abschied erlangt hatte, das Geschäft eines Eintreibers von ausstehenden Geldern für einen Bankier betrieb [3]). Sein Sohn, der den Zunamen Sabinus führte, that keine Kriegsdienste — obgleich Einige berichten, er sei Primipilar gewesen, Andere, er habe als dienstthuender Centurio wegen seiner Kränklichkeit den Abschied er-

[1]) Im Sabinerlande, das heutige Rieti. S. Westphal: Röm. Campagne. S. 129 — 130.

[2]) D. h. sogenannter evocatus (Aufgerufener). Siehe die Bemerkung zu Aug. 56.

[3]) Unter andern auch von Auctionsgeldern. Siehe Realencyklop. II, 482. I, 717.

halten — ſondern verſah den Poſten eines Steuereinnehmers bei der Auflage des Vierzigſten [1]) in Aſien, und man ſah noch ſpäter Ehrenbildniſſe, die ihm von den Städten (ſeines Diſtrikts) mit der griechiſchen Inſchrift: „dem redlichen Zollverwalter“ geſetzt worden waren. Später trieb er ein Bankiergeſchäft in der Schweiz, und ſtarb daſelbſt mit Hinterlaſſung einer Frau, Veſpaſia Polla, und zwei Kindern, die ſie ihm geboren, von denen der ältere, Sabinus, es bis zum Stadtpräfekten von Rom, der jüngere, Veſpaſianus, ſogar bis zur Kaiſerherrſchaft brachte. Polla war aus Nurſia gebürtig, aus einer anſtändigen Familie; ihr Vater, Veſpaſianus Pollio, war dreimal Militärtribun, ſowie auch Lagerpräfekt [2]), ihr Bruder war Senator mit prätoriſchem Range. Auch heute noch heißt ein Ort auf einer Anhöhe beim ſechsten Meilenſteine, wenn man von Nurſia nach Spoletium [3]) geht, Veſpaſiä, und man ſieht dort mehrere Denkmäler der Veſpaſier, die ein deutliches Zeugniß für den Glanz der Familie und das Alter derſelben ſind. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daß Einige die Behauptung hingeworfen haben: Petro's Vater ſei aus dem Transpadaniſchen und ein Vermiether von Tagelöhnern geweſen, wie ſie aus Umbrien alljährlich zur Feldarbeit in's Sabinerland zu wandern pflegen, der ſich dann in dem Städtchen Reate niedergelaſſen und daſelbſt eine Frau genommen habe. Ich meinerſeits habe trotz meiner ſorgfältigſten Nachforſchungen auch nicht eine Spur davon aufgefunden.

## Zweites Kapitel.

Veſpaſianus wurde im Sabinerlande in einem kleinen oberhalb Reate gelegenen Flecken, welcher den Namen Phalacrine [4]) führt, am

[1]) So hieß der Hafen- oder Eingangszoll nach ſeinem Betrage, der den vierzigſten Theil des Werths, alſo $2\frac{1}{2}$ Prozent ausmachte. Realencykl. V, 1923.

[2]) Er ſorgte für das Aufſchlagen und Verſchanzen des Lagers, führte die Aufſicht über Zelte und Gepäck, für Krankenpflege und ärztliche Hülfe, für Inſtandhaltung des Geſchützes u. ſ. w. Jede Legion hatte einen ſolchen Lagerpräfekten, zu dem nur die tüchtigſten Offiziere genommen wurden. S. Vegetius „vom Kriegsweſen“ II, 10.

[3]) Jetzt Spoleto in Umbrien.

[4]) Weſtphal hat von dieſem Flecken, dem Geburtsorte der drei Kaiſer des Flaviſchen Hauſes, der unweit Rieti lag, keine Spur mehr gefunden. S. *Rom. Camp.* S. 129 — 130.

ſiebzehnten November Abends, unter dem Konſulat des Quintus Sulpicius Camerinus und des Cajus Poppäus Sabinus, fünf Jahre vor dem Ableben des Auguſtus geboren, und unter Aufſicht ſeiner väterlichen Großmutter Tertulla auf deren Landſitz bei Coſa [1]) erzogen. Daher er denn auch noch als Kaiſer nicht nur dieſen Ort, wo ſeine Wiege geſtanden, häufig beſuchte, und die Villa ganz in dem Zuſtande, wie ſie geweſen war, erhalten ließ, damit das Auge keinen der gewohnten Gegenſtände vermiſſe, ſondern auch das Andenken an ſeine Großmutter ſo lieb und werth hielt, daß er ſein Leben lang bei der Gewohnheit verharrte, an Feier- und Feſttagen aus ihrem ſilbernen Mundbecher zu trinken. Nachdem er mit der männlichen Toga bekleidet worden war, wollte er den breiten Purpurſtreif, obſchon ſein Bruder denſelben bereits erhalten hatte, erſt lange nicht anlegen, und nur ſeine Mutter war im Stande, ihn zu bewegen, daß er denſelben zu tragen verlangte. Sie erſt brachte ihn mit Gewalt dazu, und zwar mehr durch ein Scheltwort, als durch ihr Bitten oder ihr Anſehen, indem ſie ihn nämlich wiederholt damit verhöhnte, daß ſie ihn den „Lakaien [2]) ſeines Bruders“ nannte. Als Militärtribun diente er in Thrazien, als Quäſtor erhielt er Creta und Cyrene durch's Loos zur Provinz. Als Bewerber um die Aedilität und darauf um die Prätur erhielt er die erſtere Würde erſt, nachdem er einmal durchgefallen war, mit großer Mühe und als ſechster, während er die letztere ſofort und als einer der erſten erlangte. Als Prätor trat er, um ſich bei dem gegen den Senat erzürnten [3]) Caligula auf alle und jede Weiſe einzuſchmeicheln, im Senate mit der Forderung auf, daß für den Germaniſchen Sieg des Kaiſers außerordentliche Spiele gefeiert werden ſollten, und ſchärfte die Strafe der Verſchwornen [4]), indem er den Antrag ſtellte, daß ſie unbegraben liegen bleiben ſollten. Deß-

---

[1]) Etruriſche Stadt unweit der Küſte.

[2]) Im Texte ſteht: „den Vorläufer“ (anteambulonem); ſo hieß nämlich der Diener, welcher vor einem, der die Auszeichnung des breiten Purpurſtreifens trug, vorauf ging und Platz machte. Ueber die Ehre des „breiten Purpurſtreifs“ ſiehe zu Aug. 38.

[3]) Vgl. oben Calig. Kap. 48. Ich überſetze infensum, nach Dukers Vermuthung, ſtatt der Vulgata infensus, die ſinnlos iſt.

[4]) Lepidus und Gätulicus. S. oben Claud. Kap. 9.

gleichen dankte er dem Kaiſer in einer Verſammlung derſelben hohen Körperſchaft [1]), daß er ihn der Ehre einer Einladung zur Tafel gewürdigt habe.

## Drittes Kapitel.

Inzwiſchen heirathete er die Flavia Domitilla, die frühere Geliebte des Statilius Capella, eines römiſchen Ritters aus der Afrikaniſchen Stadt Sabrata, die eigentlich nur das Lateiniſche Bürgerrecht beſaß, bald aber durch den Ausſpruch des Reſtitutionsgerichts der Rekuperatoren für eine Freigeborne und römiſche Bürgerin erklärt wurde, indem Flavius Liberalis, der doch ſelbſt nur ein geborner Ferentiner und nichts weiter als ein Quäſtorſchreiber war, ſie als ſeine Tochter anerkannte. Sie gebar ihm den Titus, den Domitianus und die Domitilla. Frau und Tochter überlebte er, und er verlor ſie, als er noch im Privatſtande war. Nach dem Dahinſcheiden ſeiner Gattin nahm er ſeine frühere Geliebte Cänis, eine Freigelaſſene der Antonia [2]), welche zugleich deren Schreiberin war, wieder in's Haus, und hielt ſie auch nachdem er Kaiſer geworden war faſt wie eine rechtmäßige Gemahlin.

## Viertes Kapitel.

Unter Claudius wurde er auf Empfehlung des Narciſſus als Befehlshaber (Legat) einer Legion nach Germanien geſchickt, und ſpäter nach Britannien verſetzt, wo er dreißig Treffen gegen den Feind beſtand [3]). Er unterwarf zwei ſehr kriegeriſche Völkerſchaften, über zwanzig Städte und die nahe bei Britannien gelegene Inſel Vectis [4]); das Oberkommando führte dabei theils Aulus Plautius als Legat mit konſulariſchem Range, theils der Kaiſer Claudius ſelbſt. Zum Lohne dafür erhielt er die triumphaliſchen Auszeichnungen und in kurzer Friſt zwei Stellen in Prieſterkollegien; dazu das Konſulat, das er während

---

[1]) Des Senats. Veſpaſian that das Alles, um dem Kaiſer durch ſolche Huldigung, die er ihm im Angeſichte des ihm verhaßten Senats darbrachte, noch mehr zu ſchmeicheln.

[2]) Der Mutter des Kaiſers Claudius.

[3]) S. oben Claud. Kap. 17. und Tacit. Agricola Kap. 13.

[4]) Die heutige Inſel Wight.

der zwei letzten Monate des Jahres (804 der Stadt) bekleidete. Die ganze Zwischenzeit bis zum Prokonsulate verlebte er in Muße und Zurückgezogenheit, weil er die Agrippina fürchtete, die damals noch großen Einfluß über ihren Sohn besaß, und die selbst des todten Narcissus Freunde mit großem Hasse verfolgte. Dann erhielt er durch's Loos Afrika zur Provinz, das er höchst rechtschaffen und in allgemeiner Achtung verwaltete, nur daß er ein einzigesmal zu Adrumetum bei einem Krawall mit Rüben beworfen wurde.

Thatsache ist, daß er aus der Provinz ohne ein Vermögen gemacht zu haben zurückkehrte, da er sich genöthigt sah, aus Mangel selbst an Kredit alle seine Besitzungen seinem Bruder zu verpfänden, und sich, um seine äußere Stellung aufrecht zu erhalten, dazu erniedrigen mußte, Geschäfte als Maulthierhändler zu machen, weßhalb man ihm im Publikum den Namen „Mulio" gab [1]). Auch heißt es, daß er überwiesen wurde, von einem jungen Menschen, dem er wider den Willen seines Vaters die Auszeichnung des breiten Purpurstreifs verschafft hatte, zweimalhunderttausend Sesterzien erpreßt zu haben, wofür er einen schweren Verweis bekommen habe. Er begleitete den Nero auf dessen Achäischer Reise [2]), und zog sich, da er, wenn derselbe sang, sich häufig entfernte, oder auch wohl wenn er anwesend blieb einschlief, dessen allerhöchste Ungnade zu; er wurde nicht nur aus dem ganzen Hofzirkel verwiesen, sondern auch überhaupt von dem öffentlichen Zutritt zum Kaiser ausgeschlossen. Er zog sich deßhalb in eine kleine abgelegene Stadt zurück [3]), wo er sich längere Zeit unter beständiger Furcht, daß es zum Aeußersten kommen werde, verborgen hielt, als er sich plötzlich den Oberbefehl über eine Provinz und ein Heer übertragen sah. Es hatte im ganzen Orient ein alter und fester Glaube allgemeine Verbreitung gewonnen, daß nach einem Schicksalsschlusse um diese Zeit Leute, welche von Judäa ihren Aus-

---

[1]) Mulio ist soviel als Maulthiertreiber, „Roßkamm" (maquignon). Wahrscheinlich verlieh er Maulthiere zu großen Transporten, machte also eine Art Speditionsgeschäfte.

[2]) S. Nero Kap 22 ff.

[3]) Ueber die Abweichung Sueton's in der chronologischen Bestimmung dieser Periode der Ungnade von dem Bericht des Josephus s. Realencyklop. VI, 2. S. 2479 ff.

gang nähmen, ſich der Weltherrſchaft bemächtigen würden [1]). Dieſe Weiſſagung, die, ſoweit man das ſpäter aus dem Erfolge ſehen konnte, auf einen römiſchen Kaiſer ging, bezogen die Juden auf ſich, und ſtanden gegen Rom auf. Sie ermordeten den Landpfleger [2]) und ſchlugen obenein den konſulariſchen Legaten von Syrien [3]), der zur Hülfe heranrückte, in die Flucht, wobei ſie ihm einen Adler abnahmen. Die Erwägung, daß zur Unterdrückung dieſes Aufſtandes eine bedeutende Heeresmacht, ſowie ein tüchtiger Feldherr noth thue, dem man zugleich eine ſo wichtige Stellung mit Sicherheit anvertrauen könne, leitete die Wahl vorzugsweiſe auf ihn, als auf einen Mann, der einerſeits ſeine Tüchtigkeit gehörig bewährt hatte, andrerſeits wegen der Niedrigkeit ſeiner Geburt und ſeines Namens in keiner Weiſe zu Befürchtungen Anlaß zu geben ſchien. Er verſtärkte ſeine Streitkräfte mit zwei Legionen, acht Reiterſchwadronen, zehn Kohorten, machte ſeinen älteren Sohn zu einem ſeiner Legaten, und zog bei ſeinem erſten Auftreten in ſeiner Provinz auch die Aufmerkſamkeit der benachbarten Provinzen auf ſich, indem er ſofort die Kriegszucht wiederherſtellte und in mehreren Treffen eine ſolche perſönliche Tapferkeit bewies, daß er bei der Belagerung einer Veſte einen Steinwurf am Knie erhielt und ſein Schild von mehreren Pfeilen durchbohrt wurde.

## Fünftes Kapitel.

Als nach Nero und Galba Otho und Vitellius den Kampf um die Herrſchaft begannen, verſtärkte ſich bei ihm die Hoffnung auf den Thron, die ſchon lange in ſeiner Seele durch folgende Vorzeichen erweckt worden war. Auf einem Landgute der Flaviſchen Familie trieb eine alte dem Mars geheiligte Eiche bei den drei Entbindungen der Veſpaſia plötzlich immer je einen neuen Wurzelſchößling, und dieſe erwieſen ſich als unzweideutige Zeichen von dem Geſchicke eines jeden der Kinder. Der erſte Schößling nämlich war ſchwach und vertrocknete

---

[1]) Tacitus Histor. V, 13. gedenkt gleichfalls dieſes mit den jüdiſchen Meſſiashoffnungen in Verbindung ſtehenden Glaubens.

[2]) Geſſius Florus. S. Realencyklop. III, 852.

[3]) Ceſtius Gallus. Siehe Tacitus Histor. V, 10. Vergl. Salvador Geſchichte der Römerherrſchaft in Judäa. Th. I. S. 416 ff. der deutſchen *Ueberſetzung.*

bald, weßhalb denn auch das Mädchen, welches Vespaſia gebar, kein Jahr alt wurde; der zweite war ſehr kräftig und üppig, und verſprach glückliches Fortkommen; der dritte erſchien gar faſt einem Baume gleich. Deßhalb ſoll denn auch der Vater Sabinus, der obenein noch durch den Ausſpruch eines Opferſchauers in ſeiner Anſicht beſtärkt worden war, ſeiner Mutter die Meldung gebracht haben: „ihr ſei ein Enkel geboren, der einſt Kaiſer ſein werde.“ Dieſe aber habe bloß darüber ein Gelächter aufgeſchlagen, und ihre Verwunderung darüber geäußert: „daß während ſie ſelbſt noch bei geſundem Verſtande ſei, ihr Sohn bereits ſchwachköpfig werde.“ In der Folge, als Kaiſer Cajus einmal gegen den Vespaſian, der das Amt eines Aedilen bekleidete, aufgebracht war, weil derſelbe für das Fegen der Straßen nicht gehörig geſorgt hatte, und ihm deßhalb den Faltenbauſch ſeiner Toga Prätexta [1]) durch Soldaten mit aufgeſammeltem Gaſſenkoth füllen ließ, fehlte es nicht an Leuten, welche darin eine Vorbedeutung ſahen: daß der einſt mit Füßen getretene und verwahrloſte Staat bei irgend einer Revolution ſich in ſeinen Schutz und ſo zu ſagen in ſeinen Schooß begeben werde. Als er einmal beim Frühmahl war, ſchleppte ein fremder Hund eine Menſchenhand, die er auf einem Kreuzwege [2]) gefunden haben mochte, in's Zimmer, und ließ ſie unter dem Tiſche fallen. Ein andermal, als er bei der Hauptmahlzeit war, brach ein Pflugſtier, der ſein Joch abgeworfen hatte, in's Speiſezimmer, jagte die aufwartenden Diener in die Flucht, und warf ſich dann, als wäre er plötzlich müde, ihm zu Füßen vor ſein Lager hin, und beugte vor ihm das Genick zur Erde. Ein Cypreſſenbaum ferner auf ſeinem großväterlichen Landgute, der ohne daß ein Unwetter vorhergegangen mit den Wurzeln ausgeriſſen und zu Boden geworfen worden war, richtete ſich Tags darauf noch friſcher und kräftiger wieder empor [3]). In

[1]) Die Vespaſian als Amtsgewand trug.

[2]) Dorthin warf man im alten Rom allerlei Unrath, wie noch heute in Rom ſich die bekannten Immondezzaji an ſolchen Stellen finden. Die Hand bedeutete die Herrſchaft, und manus (Hand) iſt oft ſoviel als potestas. Eine Hand befand ſich auch auf den Feldzeichen der Manipeln.

[3]) Von den Vorbedeutungen, die man an ſolche umfallende und wieder feſtwurzelnde Bäume knüpfte, ſpricht ausführlich Plinius Naturgeſch. XVI, 56.

Achaja träumte ihm gar: Sein und ſeiner Familie Glück würde beginnen, wenn dem Nero ein Zahn ausgenommen würde, und richtig traf es ſich, daß am folgenden Tage, als er dem Kaiſer aufwartete, ein Arzt aus deſſen Kabinette in's Atrium heraustrat, und ihm einen Zahn zeigte, den er in dieſem Augenblicke dem Kaiſer ausgenommen habe. In der Nähe von Judäa, als er einmal das Orakel des Gottes Carmel befragte, gaben ihm die Looſe das ſichere Verſprechen: Alles, was er in Gedanken habe und womit ſeine Seele beſchäftigt ſei, wie groß es auch ſein möge, werde in Erfüllung gehen [1]). Und einer von ſeinen edlen (jüdiſchen) Kriegsgefangenen, Joſephus, ſprach, als man ihn in Ketten legte, die feſte Verſicherung aus: er werde von ihm ſelbſt binnen Kurzem wieder in Freiheit geſetzt werden, doch erſt nachdem er (Veſpaſian) bereits Kaiſer geworden ſei. Dazu wurden ihm auch wiederholt aus Rom ähnliche Vorzeichen gemeldet, wie z. B.: Nero ſei in ſeinen letzten Tagen durch ein Traumgeſicht aufgefordert worden, den Prachtwagen des Jupiter Optimus Maximus aus deſſen Heiligthume in das Haus des Veſpaſianus, und von da in den Circus zu führen; und nicht lange darauf, als Galba in der Volksverſammlung ſein zweites Konſulat antrat, habe ſich die Statue des vergötterten Julius von ſelbſt nach Oſten herumgedreht. Ferner hätten kurz vor dem Beginn der Schlacht bei Betriacum zwei Adler vor aller Augen mit einander zu kämpfen begonnen, und als der eine beſiegt worden, ſei ein dritter von Oſten her darüber zugekommen, und habe den Sieger verjagt.

## Sechstes Kapitel.

Dennoch unternahm er nichts eher, ſo ſehr ihn ſein Heer auch ermunterte und drängte, als bis zufällig Truppen, die er nicht kannte, und die entfernt von ihm ſtanden, ſich für ihn erklärten. Von dem Möſiſchen Heere waren je zweitauſend Mann aus jeder der drei Legionen dem Otho zu Hülfe abgeſendet worden, und hatten bereits den Marſch angetreten, als die Kunde zu ihnen kam, daß er beſiegt ſei und ſich

[1]) Ausführlicher Tacit. Hist. II, 78.

[2]) Tacit. Hist. II, 46. 85.

ſelbſt das Leben genommen habe. Sie ſetzten indeſſen trotzdem ihren Marſch bis Aquileja fort, als wenn ſie dem Gerüchte keinen Glauben ſchenkten. Dort ließen ſie ſich durch die günſtige Gelegenheit und den Mangel an Mannszucht zu allen möglichen Ausſchweifungen und Plünderungen verleiten, worauf ſie, aus Furcht, daß man ſie nach ihrer Rückkehr zur Rechenſchaft ziehen möchte, den Entſchluß faßten, ſelbſt einen Kaiſer zu erwählen und zu ernennen. „Seien ſie doch um nichts ſchlechter als das Spaniſche Heer, das den Galba, oder wie das Prätorianerkorps, das den Otho, oder wie das Germaniſche Heer, das den Vitellius zum Kaiſer gemacht habe.“ Sie ſtellten alſo die Namenliſte aller damals bei den verſchiedenen Heeren befindlichen konſulariſchen Legaten zuſammen, und während ſie bei allen übrigen bald dies, bald das auszuſetzen fanden, geſchah es, daß einige Soldaten von der dritten Legion [1]), welche um die Zeit von Nero's Tode von Syrien nach Möſien verſetzt worden war, den Veſpaſian ſehr herausſtrichen, worauf alle beiſtelen, und ſeinen Namen unverzüglich auf alle Feldzeichen ſchrieben. Nun wurde zwar damals die Sache unterdrückt, indem die Kohorten einigermaßen wieder zum Gehorſam zurückgebracht wurden. Allein das Gerücht von dem Geſchehenen hatte ſich verbreitet, und Tiberius Alexander, der Präfekt von Aegypten, war der Erſte, der dadurch bewogen ſeine Legionen am erſten Juli dem Veſpaſian den Huldigungseid leiſten ließ. Dieſer Tag ward denn auch ſpäter als der Tag ſeiner Thronbeſteigung betrachtet. Darauf leiſtete ihm ſelbſt das in Judäa bei ihm ſtehende Heer am eilften Juli den Eid. Hauptſächlich begünſtigten folgende Umſtände ſein Unternehmen: zunächſt ein in vielen Abſchriften verbreiteter, ächter oder unächter Brief Otho's an den Veſpaſian, in welchem jener ihn auf das leidenſchaftlichſte beſchwor, ſeinen Tod zu rächen, und den Wunſch ausſprach, daß er (Veſpaſian) ſich des Staates annehmen möge; ferner ein zugleich damit verbreitetes Gerücht, daß Vitellius nach ſeinem Siege beſchloſſen habe, die Winterlager der Legionen zu ändern und die Germaniſchen in den Orient, wo der Dienſt gefahr- und müheloſer war, zu verſetzen. Dazu kam noch, daß von den Präfekten der Pro-

[1]) Die Veſpaſian wie ſeine eigne anſah. Tacit. Hist. II, 74.

vinzen Licinius Mucianus [2]), und von den Königen Vologeſus der Partherkönig auf Vespaſians Seite traten. Jener verſprach ihm, mit Beiſeitſetzung ſeiner Feindſchaft, die er bis dahin in Folge der Eiferſucht gegen ihn offen zur Schau trug, das in Syrien ſtehende Heer, dieſer vierzigtauſend Bogenſchützen.

## Siebentes Kapitel.

So begann er denn den Bürgerkrieg, und ſchickte einen Theil ſeiner Truppen und Generale nach Italien vorauf, während er ſelbſt unterdeſſen nach Alexandria hinüberging, um ſich in den Beſitz des Schlüſſels von Aegypten zu ſetzen [2]). Als er hier, um ein Orakel über den Beſtand ſeiner Herrſchaft einzuholen, ohne Begleitung ganz allein den Tempel des Serapis betrat, und, nachdem er ein langes und brünſtiges Gebet an den Gott gerichtet, ſich endlich umwandte [3]), glaubte er ſeinen Freigelaſſenen Baſilides zu erblicken, der ihm, wie es dort Sitte iſt, heilige Kräuter nebſt Kränzen und Opferfladen darbot, obſchon es feſtſtand, daß Niemand denſelben in den Tempel hineingelaſſen hatte, ja daß derſelbe auch wegen einer Nervenkrankheit ſeit langer Zeit kaum zu gehen vermochte, und obenein ſich weit von Alexandria entfernt [4]) befand. Und unmittelbar darauf kam die briefliche Nachricht, daß bei Cremona die Truppen des Vitellius geſchlagen,

---

[1]) Vitellius' Nachbar, Präfekt von Syrien. S. Tacit. Hist. II, 80. Ueber ſeine Eiferſucht gegen Vespaſian Hist. I, 10. II, 4. u. 5.

[2]) Was dies bedeute, lehrt Tacit. Annal. II, 59. „Auguſtus hatte — und dies war einer der politiſchen Grundſätze ſeines monarchiſchen Regiments, — Aegypten ſich ſelbſt vorbehalten, mit dem Verbote für Ritter und Senatoren das Land zu betreten, damit nicht etwa Einer Italien durch Hungersnoth bedrängte, der dieſe Provinz mit den Schlüſſeln zum Meere und zum Lande ſchon mit unbedeutender Macht gegen ſtarke Heere halten könnte."

[3]) Das, was ihm dabei in die Augen fiel, galt nämlich als Orakel und Vorzeichen. Ueber den Kultus des Serapis Tacit. IV, 83.

[4]) „Vierundachtzig Millien weit", ſagt Tacitus, der die Sache in Bezug auf die Perſönlichkeit des Baſilides etwas anders erzählt. Das günſtige Vorzeichen lag übrigens in dem Namen des letzteren, der von Baſileus (König) gebildet iſt. Nach Tacitus war dieſer Baſilides ein vornehmer ägyptiſcher Prieſter, und es iſt wohl möglich, daß Suetonius gleichfalls sacerdos (Prieſter) ſtatt libertus geſchrieben hat, was jetzt in den Ausgaben ſteht.

und er ſelbſt zu Rom ermordet ſei. Noch fehlte ihm, als einem wider alles Erwarten auf den Thron gekommenen und zur Stunde noch neuen Fürſten die Majeſtät, welche durch göttliches Zeugniß verliehen wird; auch dieſe ward ihm zu Theil. Zwei Menſchen aus dem geringen Volke, ein Blinder und ein an Lahmheit leidender, traten ihn an, als er auf dem Tribunal ſaß, und flehten ihn um Heilung an, die ihnen vom Serapis in einem Traumgeſichte mit den Worten verheißen ſei: „Er (Vespaſian) werde dem Blinden das Augenlicht wieder geben, wenn er die Augen mit ſeinem Speichel benetzen, und dem Lahmen das Bein heilen, wenn er ſo gnädig ſein wolle, es mit ſeiner Ferſe zu berühren.“ Obſchon er nun kaum daran glaubte, daß die Sache irgend einen Erfolg haben werde, und deßhalb ſich nicht entſchließen konnte, auch nur den Verſuch zu wagen, ſo ließ er ſich doch endlich von ſeinen Freunden erbitten, und verſuchte beides in Mitten der öffentlichen Verſammlung, und ſiehe der Erfolg fehlte nicht. Um dieſelbe Zeit wurden zu Tegéa in Arkadien auf Angabe der Wahrſager an einem geheiligten Orte Nachgrabungen angeſtellt, und bei denſelben Gefäſſe von uralter Arbeit ausgegraben, auf denen ſich ein dem Vespaſian völlig ähnliches Bildniß befand [1]).

## Achtes Kapitel.

So kehrte er nach Rom zurück, begleitet von einem großen Rufe, hielt über die Juden einen Triumph, und bekleidete außer ſeinem früheren Konſulate dieſe Würde noch achtmal. Er übernahm auch das Cenſoramt, und die höchſte Aufgabe während der ganzen Zeit ſeiner Regierung war: dem ſchwer zerrütteten und faſt am Rande des Verderbens ſchwankenden Staate zuerſt wieder Feſtigkeit zu geben, dann ihm Schmuck zu verleihen. Die Soldaten, theilweiſe durch den Sieg übermüthig gemacht, theilweiſe durch die Schmach der erlittenen

[1]) Beide Wunderzeichen erwähnt auch Tacitus Histor. IV, 81., aber mit ſehr rationaliſtiſchen Zuſätzen, wie denn überhaupt Tacitus zu dem Wunderaberglauben ſeiner Zeit und ſeines Volks ein unendlich verſtändigeres Verhältniß bewährt, als der in dieſen Dingen kindiſch gläubige Sueton. Vgl. die treffliche Schrift von K. Hoffmeiſter: die Weltanſchauung des Tacitus. S. 100 — 105.

Niederlage erbittert, hatten ſich zu aller möglichen Zügelloſigkeit und Frechheit verſtiegen. Aber auch die Provinzen und freien Städte, ingleichen einige Königreiche lagen unter einander vielfach in ungebührlichem Hader. Er entließ daher von den Vitellianiſchen Truppen eine große Zahl aus dem Dienſte, und hielt die übrigen in ſtrenger Zucht; und weit entfernt, ſeinen eignen Truppen, die ihm zum Siege verholfen hatten, das Geringſte außer der Ordnung nachzuſehen, zahlte er ihnen ſelbſt die ihnen von Rechts wegen gebührenden Belohnungen nur erſt lange nachher aus. Auf die Sittenzucht hielt er bei jeder Gelegenheit dergeſtalt, daß er z. B. einen nach Salben duftenden jungen Menſchen, der ihm für eine ihm bewilligte Präfektenſtelle ſeinen Dank abſtatten wollte, nicht bloß durch ſeine verachtende Geberde von ſich wies, ſondern ihn auch mit den heftigen Worten ausſchalt: „Ich hätte lieber gewollt, du röchest nach Knoblauch!“ und zugleich das Ernennungsdekret zurücknahm. Und als gar die Matroſen, die noch jetzt abwechſelnd von Oſtia und Puteoli nach Rom zu Fuße hin und her marſchiren [1]), die Bitte an ihn ſtellten: daß ihnen unter dem Namen Schuhgeld eine Zulage feſtgeſetzt werden möchte, begnügte er ſich nicht damit, ſie ohne Antwort abzuweiſen, ſondern gab noch dazu den Befehl: „Künftig ſollten ſie ihre Märſche ohne Schuhe machen“, und ſeitdem marſchiren ſie ſo noch heute. Achaja, Lycien, Rhodus, Byzantium, Samos verloren ihre Freiheit, und wurden, ſowie Thracien, Cilicien und Commagene, die bis dahin unter ihren eignen Königen geſtanden hatten, zu römiſchen Provinzen gemacht. Cappadozien verſtärkte er, weil es fortwährenden Einfällen von Seiten der Barbaren ausgeſetzt war, mit mehreren Legionen, und ſetzte ihm zum Präfekten einen Konſularen, während früher ein römiſcher Ritter dieſe Stellung bekleidet hatte. Rom ſelbſt war entſtellt durch die Trümmer und den Schutt früherer Feuersbrünſte: er erlaubte Jedermann, die leeren Bauſtellen in Beſitz zu nehmen und Gebäude darauf zu errichten, wenn die rechtmäßigen Beſitzer dieſelben noch länger unbenutzt ließen. Er ſelbſt nahm die Wiederherſtellung

[1]) Es ſind das die Schiffsmannſchaften, die in Puteoli und Oſtia als Feuerlöſchmannſchaften ſtationirt waren, und deren Abtheilungen abwechſelnd ihre Garniſon bald in einer dieſer beiden Städte, bald in Rom hatten. Siehe *oben Claudius* Kap. 25.

des Kapitols in Angriff, legte als der Erſte Hand an bei der Wegräumung des Schuttes, und trug ein Paar Trachten auf ſeinen eignen Schultern [1]) hinweg. Ferner unternahm er die Wiederherſtellung des herrlichen, in die älteſten Zeiten hinaufreichenden Staatsarchivs von dreitauſend Erztafeln, welche mit verbrannt waren, indem er von überallher Kopien aufſuchen ließ. Dieſes Reichsarchiv enthielt faſt von Anfang der Stadt die Senatsbeſchlüſſe, die Volksbeſchlüſſe über die abgeſchloſſenen Verträge, Bündniſſe und über die je den verſchiedenen Staaten und Individuen gewährten Privilegien [2]).

## Neuntes Kapitel.

Er errichtete auch neue Bauwerke: den Tempel des Friedens, der dicht am Forum liegt, den des vergötterten Claudius auf dem Cöliusberge, den Agrippina zwar ſchon zu bauen begonnen, aber Nero faſt völlig wieder niedergeriſſen hatte; deßgleichen das Amphitheater in der Mitte der Stadt, an der Stelle, wo, wie er in Erfahrung gebracht, Auguſtus daſſelbe hatte bauen wollen. Den Senator- und Ritterſtand, die theils durch vielfältige Hinrichtungen an Zahl verringert, theils durch langjährige, mit der Verleihung dieſer Würden getriebene Mißbräuche in Unehre gerathen waren, ſäuberte und ergänzte er, indem er eine Muſterung beider Stände vornahm, die unwürdigſten Mitglieder ausſtieß, und tüchtige Individuen theils aus Italien, theils aus den Provinzen an ihre Stelle ſetzte. Und um bekannt zu geben, daß jeder der beiden Stände nicht ſowohl durch irgend ein Vorrecht, als vielmehr nur durch den Rang unter ſich verſchieden ſeien, gab er bei einem Streithandel zwiſchen einem Senator und einem römiſchen Ritter ſeine Entſcheidung dahin ab: „Man dürfe einen Senator nicht ſchimpfen, wiederſchimpfen aber ſei bürgerlich Recht [3]) und erlaubt.“

---

[1]) Im Texte ſteht: „auf ſeinem Halſe“ (suo collo), weil man Körbe mit Laſt auf dem Kopfe trug. — Uebrigens erzählt Tacit. Hist. IV, 53., daß das Fundament dieſes Neubaues in Abweſenheit Veſpaſians gelegt wurde.

[2]) Ueber die verſchiedenen Staatsarchive in Rom ſ. Realencyklop. VI, 2. unter dem Worte: Tabularium.

[3]) D. h. jeder Bürger habe als ſolcher das Recht, Schimpfworte, die man gegen ihn gebraucht, mit gleichen zurückzugeben, und wenn der zuerſt Schimpfende auch ein Senator ſei.

## Zehntes Kapitel.

Die Prozeſſe hatten ſich überall in ungewöhnlichem Maaße aufgehäuft, indem die alten durch den Stillſtand der Rechtspflege ſchwebend geblieben, und in Folge der verwirrten und unruhigen Zeitverhältniſſe fort und fort neue dazu kamen. Er ſetzte alſo eine Kommiſſion von durch's Loos erwählten Richtern nieder, welche das im Kriege Geraubte den Eigenthümern wieder zuerkennen, und zugleich die Geſchäfte der Centumviralgerichte, deren Abwicklung augenſcheinlich ſonſt die ſtreitenden Parteien nicht mehr erlebt haben würden, durch außerordentliche Entſcheidungen abmachen und auf das möglichſte vermindern ſollten.

## Eilftes Kapitel.

Ausſchweifung und Luxus hatten, da Niemand ihnen Einhalt that, über die Maßen zugenommen. Er veranlaßte den Senat zu dem Beſchluſſe: daß jede Frauensperſon, die ſich mit einem nicht ihr gehörigen Sclaven verbunden hätte, als Magd [1]) gelten ſollte, und daß die Geldwucherer kein Recht haben ſollten, Geld, welches ſie Familienſöhnen [2]) geborgt, jemals wieder einzufordern, d. h. ſelbſt nicht nach dem Tode der Väter ſolcher Schuldner. In allen übrigen Dingen zeigte er ſich gleich vom Beginn bis zum Ende ſeiner Regierung bürgerlich rechtlich und gütevoll.

## Zwölftes Kapitel.

Seine frühere geringe Stellung zu verdecken war er ſo weit entfernt, daß er ſich derſelben ſogar öftmals berühmte. Ja als einmal gewiſſe Perſonen es unternahmen, den Urſprung der Flaviſchen Familie auf die Gründer der Stadt Reate und auf einen Gefährten des Herkules, deſſen Denkmal noch jetzt auf der Salariſchen Straße vorhanden iſt, zurückzuführen, lachte er ſie ohne Weiteres aus. Und ſo wenig war er begierig, ſich mit äußerlichen Ehrenbezeugungen zu ſchmücken, daß er am Tage ſeines Triumphs, ermüdet und gelangweilt von dem endloſen Feſtgepränge des Zugs, kein Hehl daraus

[1]) D. h. als Sclavin des Herrn, dem der Sclave gehörte. Schon Claudius hatte ein ähnliches Geſetz gegeben. S. Tacit. Annal. XI, 13.

[2]) D. h. Söhnen, die noch in der Gewalt des Vaters ſtanden. Vergl. Dirkſen a. a. O. S. 55.

machte: „ihm geſchehe ſchon recht dafür, daß er ſo thöricht geweſen ſei, ſich als alter Mann noch nach einem Triumphe gelüſten zu laſſen, den er doch weder ſeinen Vorfahren ſchuldig geweſen, noch ſelbſt jemals gehofft habe.“ Ja ſelbſt die Tribunengewalt und den Namen Vater des Vaterlandes nahm er erſt ſpät an, und was gar die Sitte betrifft, die bei ihm zur Audienz Eintretenden durchſuchen zu laſſen [1]), ſo hatte er dieſelbe bereits, als der bürgerliche Krieg noch fortwährte, unterlaſſen.

## Dreizehntes Kapitel.

Die Freimüthigkeit der Freunde, die verblümten Sticheleien der Sachwalter und den Trotz der Philoſophen ertrug er mit größter Milde. Dem Licinius Mucianus, der wegen ſeiner Unkeuſchheit berufen war, ſich aber, auf ſeine geleiſteten Dienſte trotzend [2]), fortwährend Mangel an Ehrerbietung gegen ihn zu ſchulden kommen ließ, erlaubte er ſich nie anders als insgeheim, und nur in ſoweit wieder etwas abzugeben, daß er, wenn er ſich über ihn gegen irgend einen gemeinſamen Freund beklagte, am Schluß hinzufügte: „Und ich bin doch wenigſtens ein Mann!“ [3]). Dem Salvius Liberalis, der in ſeiner Vertheidigungsrede für einen angeklagten Reichen die Worte zu brauchen wagte: „Was geht es den Kaiſer an, wenn Hipparchus hundert Millionen Seſterzien beſitzt?“ ertheilte er dafür ſogar ſelbſt einen Lobſpruch. Den Cyniſchen Philoſophen Demetrius, der nach ſeiner Verurtheilung ihm auf einer Reiſe begegnete, und dabei weder vor ihm aufſtand, noch ihn grüßte, ja ſogar noch irgend welche Schimpfreden gegen ihn hervorbellte, begnügte er ſich, einen „Hund“ zu nennen [4]).

---

[1]) Vgl. oben Claudius Kap. 33.

[2]) Er rühmte ſich, wie Tacitus ſagt, daß Veſpaſian aus ſeinen Händen die Herrſchaft empfangen habe.

[3]) Anſpielung auf die zuvor erwähnte Unzüchtigkeit des Mucianus.

[4]) Dieſer Demetrius war ein Cyniſcher Philoſoph aus Sunium oder Korinth, Schüler des Sophiſten Rhodius, und wie es ſcheint, mit andern Philoſophen von Veſpaſian aus Rom verwieſen. Nach den Zeugniſſen Seneca's (de benefic. VII, 1, 8.) und andrer Alten war er ſeines unerſchrockenen Freimuths wegen berufen und ſelbſt von den Großen gefürchtet.

## Vierzehntes Kapitel.

Für Beleidigungen und Feindſchaften hatte er ſo wenig Gedächtniß oder Neigung, ſie zu rächen, daß er ſeines Feindes Vitellius Tochter auf das glänzendſte verheirathete, und ihr ſogar eine Ausſteuer an Geld und Hausgeräth gab. Als er einſt beſtürzt über ſeine unter Nero erfolgte Verweiſung vom Hofe bei einem der Kammerherrn [1]) anfragte: „was er denn thun oder wohin er ſich begeben ſolle?“ hatte ihn dieſer, indem er ihm zugleich die Thüre wies, zugerufen: „er möge in's Pfefferland [2]) gehen.“ Als dieſer ihn nachmals um Verzeihung bat, machte er ſeinem Zorne gegen ihn nur in Worten Luft, und zwar in ebenſo viel Worten des gleichen Inhalts. Sich gar durch bloßen Verdacht oder durch Befürchtungen bewegen zu laſſen, Jemanden zu verderben, war er ſoweit entfernt, daß, als ſeine Freunde ihn baten, ſich ja vor dem Metius Pompoſianus zu hüten, weil man allgemein glaube, demſelben verheiße die ihm von den Aſtrologen geſtellte Nativität den Thron, er den Mann ſogar zum Konſul machte, indem er hinzufügte: „er bürge dafür, daß derſelbe einmal dieſer ihm erzeigten Gnade eingedenk ſein werde.“

## Fünfzehntes Kapitel.

Nicht leicht wird man finden, daß unter ihm irgend Jemand unſchuldig beſtraft worden iſt, außer wenn er ſelbſt abweſend war und nichts davon wußte, oder jedenfalls gegen ſeinen Willen und auf falſchen Bericht. Gegen den Helvidius Priscus [3]), der ihn, als er aus Syrien nach Rom zurückkam, allein bloß mit ſeinem Privatnamen Veſpaſianus gegrüßt, und als Prätor in allen ſeinen Edikten des Kaiſers nie mit irgend einer Achtungsbezeugung oder auch nur

---

[1]) Im Texte ſteht: „einer von denen, die mit dem Geſchäfte der Vorlaſſung (der Audienzſuchenden) betraut waren.“ Es war ein Hofamt, wie das der modernen Kammerjunker oder Kammerherrn.

[2]) Im Original ſteht: nach Morbovia, d. h. in's Krankenland.

[3]) Ueber dieſen merkwürdigen ſtoiſchen Republikaner mit lakoniſchen Sitten unter dem Regimente römiſcher Kaiſertyrannen ſiehe Realencyklopädie Bd. III. S. 1122—1124.

überhaupt Erwähnung gethan hatte, erzürnte er ſich doch erſt an dem Tage, wo er ſich von ihm bei einem heftigen Wortwechſel auf die unverſchämteſte Weiſe ſo zu ſagen zur Ordnung gewieſen ſah. Doch auch dieſen Mann, obſchon er ihn zuerſt verbannte, und ſpäter den Befehl zu ſeiner Hinrichtung gab, wollte er unmittelbar darauf überaus gern am Leben erhalten, und ſchickte ſogar aus, um die mit der Hinrichtung Beauftragten zurückzurufen; und er würde ihn am Leben erhalten haben, wenn man ihm nicht fälſchlich berichtet hätte, das Todesurtheil ſei bereits vollſtreckt. Kurz, Vespaſian hatte nie Freude am Blutvergießen, ja er vollzog ſelbſt ein gerechtes Todesurtheil nur mit Thränen und Seufzen.

## Sechzehntes Kapitel.

Das Einzige, was man ihm mit Recht vorwerfen kann, iſt Geldgier. Nicht genug, daß er die unter Vitellius aufgehobenen Abgaben wieder einführte, neue ſehr drückende hinzufügte, die Tribute der Provinzen erhöhte, bei einigen ſogar verdoppelte, trieb er auch ſogar öffentlich Finanzgeſchäfte, deren ſich ſelbſt ein Privatmann zu ſchämen gehabt haben würde, indem er gewiſſe Waaren bloß deßhalb aufkaufte, um ſie nachher mit großem Gewinn wieder auszuhökern. Auch trug er gar kein Bedenken, ſich ſogar von Bewerbern die Ehrenſtellen, und von Angeklagten, ſchuldigen wie unſchuldigen, die Freiſprechungen abkaufen zu laſſen. Man ſagt ihm auch nach, daß er abſichtlich ſeine Prokuratoren, je habſüchtiger ſie verfuhren, um ſo mehr zu immer größeren Stellen zu befördern gepflegt, damit er ſie dann ſpäter zu deſto größeren Geldbußen verurtheilen könnte. Es hieß allgemein: „er bediene ſich ihrer als Schwämme, weil er ſie ſo zu ſagen anfeuchte, wenn ſie trocken, und ausdrücke, wenn ſie vollgeſogen wären.“ Einige berichten, dieſe große Habgier ſei ein Naturfehler geweſen, und ein alter Rinderhirt habe ihm das einmal in's Geſicht geſagt. Der Mann habe nämlich den Vespaſian, als derſelbe Kaiſer geworden, wiederholt flehentlich gebeten, ihm ohne Loskaufsgeld [1]) die Freilaſſung zu gewähren, und als der Kaiſer es ihm abſchlug, laut ausgerufen: „Der Fuchs ändert zwar das

[1]) Wie es geizige Herren von ihren Sclaven, wenn ſie denſelben die Freilaſſung bewilligten, wohl zu verlangen pflegten.

Haar, aber nicht die Art!" Dagegen ſind Andere der Meinung: er ſei bei der unerhörten Erſchöpfung des Staatsſchatzes und des Fiskus zu ſeinen gewaltthätigen Eingriffen in das Eigenthum durch die Nothwendigkeit gezwungen worden; wie er denn auch gleich beim Anfange ſeiner Regierung in Bezug hierauf öffentlich erklärt habe: „Viertauſend Millionen Seſterzien [1]) ſeien nöthig, um den Staat vor dem Bankerott zu bewahren." — Dieſe Anſicht von Vespaſians Charakter iſt um ſo eher für die richtige zu halten, da er jedenfalls auch von den nicht ſehr löblich erworbenen Geldmitteln den beſten Gebrauch gemacht hat.

## Siebenzehntes Kapitel.

Ueberaus freigebig gegen alle Arten Menſchen wie er war, erſetzte er, was einem Senator an dem ſtandesmäßigen Vermögen [2]) fehlte, mittelloſe Konſularen unterſtützte er durch jährliche Penſionen von fünfmalhunderttauſend Seſterzien, zahlreichen Städten im ganzen Gebiete des Reichs, die durch Erdbeben oder Brandunglück gelitten hatten, half er wieder auf.

## Achtzehntes Kapitel.

Talente und Künſte pflegte er vorzugsweiſe. Er zuerſt ſetzte aus Staatsmitteln den Lateiniſchen und Griechiſchen Rhetoren Jahresbeſoldungen von hunderttauſend Seſterzien aus. Ausgezeichnete Dichter und nicht minder ſelbſt Künſtler, wie z. B. der, welcher die Koiſche Venus, und der, welcher den (Neroniſchen) Koloß [3]) reſtaurirte, er-

---

[1]) In den Texten ſteht: „vierzigtauſend Millionen Seſterzien." Wir überſetzen nach der Conjectur quadragies für quadringenties. Auch ſo noch iſt die Summe, welche nach unſerem Gelde etwa 224 Millionen Thaler Pr. beträgt, ungeheuer.

[2]) Seit Auguſtus war das Vermögen, welches ein Senator geſetzlich haben mußte, um ſeinen Stand behaupten und in demſelben bleiben zu können, 1,200,000 Seſterzien (d. i. etwa 67,000 Thaler).

[3]) Ueber dieſen Koloß des Nero von Zenodoros ſiehe Torſo Th. II, S. 460 — 461. Er hieß, wie wir aus dieſer Stelle Suetons ſehen, „der Koloß" ſchlechtweg. Von einer herrlichen, des größten alten Meiſters würdigen Venusſtatue, die Veſpaſian in ſeinen Friedenstempel weihte, deren Namen man aber nicht kannte, erzählt Plin. Naturgeſch. 36, 5. Ueber die Koiſche Venus, die Praxiteles für die Bewohner der Inſel Kos ſchuf, ſiehe Torſo I, S. 330.

hielten bei anſehnlicher Bezahlung noch reiche Geſchenke. Auch einem Mechaniker, der ſich erbot, rieſige Säulen mit geringen Koſten auf das Kapitol zu ſchaffen, gab er für ſeine Erfindung freiwillig eine reichliche Belohnung, erließ ihm aber die Ausführung mit dem Bemerken: „er möge ihm erlauben, dem armen Volke Brod zu geben“ [1]).

## Neunzehntes Kapitel.

Bei den Spielen, mit welchen er das wieder neu hergeſtellte Theater des Marcellus einweihte, hatte er auch die alten Schauſpieler und Sänger wieder auftreten laſſen [2]). Von ihnen gab er dem Tragöden Apollinaris viermalhunderttauſend, den Citharöden Terpnus und Diodorus jedem zweimalhunderttauſend, einigen hunderttauſend, und denen, welche den geringſten Satz erhielten, je vierzigtauſend Seſterzien, ungerechnet die zahlreichen goldnen Kränze, welche er austheilte. Auch hielt er beſtändig Tafel, und zwar gab er ſehr häufig große und reiche Gaſtgebote, um den Speiſehändlern Verdienſt zuzuwenden. Tafelgeſchenke [3]) gab er gewöhnlich den Männern an dem Saturnalienfeſt, den Frauen am erſten März; und trotz alledem blieb der alte Vorwurf der Habgier an ihm haften. So fuhren die Alexandriner fort, ihm den Spitznamen Cybioſactes [4]) zu geben, den früher einer ihrer Könige, welcher wegen ſchmutzigen Geizes berufen war, geführt hatte. Ja ſelbſt bei ſeinem Leichenbegängniſſe rief der Vorſtand der Pantomimen, Favor, der die Perſon des Kaiſers maskirt vorſtellte, und wie es Sitte iſt, deſſen Behaben und Reden bei Lebzeiten nachahmte, als er auf ſeine laute Frage an den Intendanten: „wie hoch das Begräbniß und der Leichenzug zu ſtehen käme?“ die Antwort erhielt: „zehn Millionen Seſterzien“,

---

[1]) Beſpaſian wäre alſo kein Freund der Dampfkraft, der Maſchinen und Eiſenbahnen geweſen! Wie er dachten aber auch noch in unſerer Zeit manche Fürſten.

[2]) Welche früher daſelbſt ihre Kunſtleiſtungen produzirt hatten.

[3]) S. Caligula Kap. 5.

[4]) D. h. „Heringshändler“. So nannten die ihrer böſen Zunge wegen berufenen Alexandriner auch einen ihrer Könige, dem ſie Geiz und Habſucht vorwarfen.

vor allem Volke aus: „Sie möchten ihm hunderttausend Sesterzien geben, und ihn dann seinetwegen ohne Weiteres in den Tiber werfen!“

## Zwanzigstes Kapitel.

Er war von mittlerer wohlproportionirter Statur, von muskulösem und kräftigem Gliederbau, und sein Gesichtsausdruck hatte etwas angestrengt Drängendes, daher ein bekannter Witzbold, den er aufforderte: auch auf ihn einmal einen Witz zu machen, ihm die nicht üble Antwort gab: „Sehr gern, sobald du mit deiner Verrichtung fertig sein wirst!“ Er besaß eine überaus glückliche Gesundheit, obschon er zur Erhaltung derselben nichts weiter that, als daß er sich den Hals und die übrigen Theile des Körpers in dem Ballspielsaale [1]) taktmäßig selbst frottirte, und alle Monat einmal Fasttag hielt.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Seine Lebensordnung war etwa folgende. Als Kaiser pflegte er immer früh, und noch vor Tagesanbruch aufzustehen, worauf er die eingelaufenen Briefe und kurzen Berichte der Behörden durchlas, und darauf Freunde vorließ. Während der Audienz zog er sich selbst Schuhe und Kleider an. Nach Abfertigung aller laufenden Geschäfte machte er sich Bewegung durch eine Spazierfahrt, und hielt dann Mittagsruhe, wobei eine der Kebsfrauen, deren er an die Stelle der verstorbenen Cänis sich mehrere zugelegt hatte, bei ihm ruhte. Aus seinem Schlafkabinette begab er sich in's Bad, und dann zu Tische. Um diese Zeit war er am gnädigsten und am leichtesten zu behandeln, weßhalb denn auch seine Hofleute, wenn sie etwas zu erbitten hatten, diese Augenblicke vorzugsweise wahrnahmen.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ueber Tafel nun liebte er es, wie er denn auch sonst überhaupt höchst leutselig [2]) war, allerlei Scherze und Witze zu machen. Er

[1]) So hieß ein Raum, der sich bei dem Bade befand, in welchem man außer dem Ballspiele auch andere körperliche Uebungen vornahm.

[2]) Das hierfür im Texte stehende Wort (communissimus) ist genau unser deutsches „gemein“, in seiner alten, nur noch im Volke erhaltenen Bedeutung für: leutselig.

hatte nämlich einen großen Hang zum Witz, der zuweilen so poſſenhaft und gemein war, daß er ſich ſelbſt der Zoten nicht enthielt. Dennoch giebt es auch einige vortreffliche Witzworte von ihm, wie z. B. die folgenden. Der Konſular Meſtrius Florus hatte ihm einmal bemerklich gemacht: man müſſe nicht plostra [1]), ſondern plaustra ſagen; dafür nannte Vespaſian ihn am folgenden Tage bei der Begrüßung Flaurus. Ein andermal, als er einem Frauenzimmer, das ſterblich in ihn verliebt zu ſein vorgab, nachdem er ihre Gunſt genoſſen, vierzigtauſend Seſterzien ſchenkte, und ſein Intendant bei ihm anfragte: unter welchem Titel er befehle, daß dieſe Summe in die Rechnungsbücher eingetragen werde? gab er zur Antwort: „Für übergroße Liebe zum Vespaſian."

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Auch griechiſche Verſe wußte er recht artig [2]) anzubringen. So z. B. brauchte er von einem ſehr hoch gewachſenen und mit einem unmäßig großen Gliede begabten Manne den Homeriſchen Vers [3]):

„Mächtig ſchreitet er aus, und ſchwingt die gewaltige Lanze!"

Und von dem ſehr reichen Freigelaſſenen Cerulus, der einmal, um ſich den Anſprüchen des Fiskus zu entziehen, ſich für einen Freigebornen ausgegeben, und mit Veränderung ſeines Namens Laches umgetauft hatte, ſagte er:

— „o Laches, Laches,
Wenn einſt du geſtorben, wirſt du dennoch wieder ſein,
Wie früher, Cerulus [4]).

Ganz beſonders jedoch machte er gerne Witze bei Gelegenheiten ſeiner nicht eben ſaubern Finanzoperationen. Er beabſichtigte damit das Verhaßte derſelben durch einen ſcherzhaften Einfall zu mildern, und einen guten Witz daraus zu machen. So bat einmal einer ſeiner ihm

---

[1]) plaustrum heißt ſoviel als Wagen.

[2]) Dies Urtheil iſt bezeichnend für den Geſchmack Suetons und der Zeit.

[3]) Ilias VII, 213.

[4]) Die Verſe ſind aus dem griechiſchen Komödiendichter Menander. Den Witz verſtehe ich nicht ganz. Vielleicht liegt er in dem Namen Cerulus, der an die bläuliche Todtenfarbe erinnert.

beſonders werthen Hofbedienten für Jemanden um eine Intendantenſtelle, unter dem Vorgeben, der Mann ſei ſein Bruder. Da verſchob Vespaſian die Entſcheidung auf den folgenden Tag, ließ aber inzwiſchen den Kandidaten zu ſich rufen, ließ ſich ſelber die Summe auszahlen, die jener ſeinem Beſchützer verſprochen hatte, und verlieh ihm unverzüglich die Stelle. Als darauf der Hofbediente wieder bei ihm anfragte, gab er ihm zur Antwort: „Suche dir einen andern Bruder; der, den du für den deinen hältſt, iſt der meine!“ Auf einer Reiſe faßte er einmal gegen ſeinen Kutſcher den Verdacht, daß derſelbe abgeſtiegen ſei, um die Mauleſelinnen beſchlagen zu laſſen, bloß damit ein Supplikant Zeit hätte, den Kaiſer anzugehen; er fragte ihn alſo ſofort: „wie viel er mit dem Beſchlagen verdient habe?“ und bedung ſich einen Theil ſeines Verdienſtes aus. Als ſein Sohn Titus ihn tadelte, daß er auch eine Urinſteuer ausgeſonnen hatte, hielt er ihm ein Stück Geld von der erſten Erhebung derſelben unter die Naſe mit der Frage: „ob er einen üblen Geruch verſpüre?“ und als jener es verneinte, ſagte er: „und doch iſt es vom Urin!“ Den Deputirten einer Stadt, welche ihm anzeigten: es ſei beſchloſſen, ihm auf gemeine Koſten eine Koloſſalſtatue für eine beträchtliche Geldſumme zu ſetzen, hielt er die hohle Hand hin, und forderte ſie auf, „dieſelbe nur gleich auf der Stelle zu ſetzen, die Baſis ſei ſchon bereit.“ Ja ſelbſt nicht einmal die Furcht und die unmittelbare Nähe des Todes hielten ihn von ſeinen Scherzen ab. Denn als unter andern ſchlimmen Vorzeichen die Thüren des Mauſoleums ſich plötzlich geöffnet und am Himmel ein Haarſtern ſich gezeigt hatte, ſagte er: das erſtere gehe die Julia Calvina an, die aus Auguſtus Familie ſei, das letztere auf den Partherkönig, der langes Haar trage. Und bei dem erſten Anfall der tödtlichen Krankheit rief er aus: „Weh mir, ich glaube, ich werde ein Gott!“ [1]).

## Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Es war in ſeinem neunten Konſulate, als er in Campanien die erſten leichten Anfälle erfuhr. Er ging eiligſt nach Rom zurück, und

[1]) Witzige Anſpielung auf die Vergötterung der römiſchen Kaiſer nach ihrem Ableben.

begab ſich von dort nach Cutiliä [1]) und ſeinen Reatiniſchen Landgütern, wo er den Sommer zuzubringen pflegte. Hier verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand, da er ſich obenein durch den übertriebenen Gebrauch des kalten Waſſers auch den Magen verdarb. Nichtsdeſtoweniger beſorgte er fort und fort wie ſonſt alle ſeine Regierungsgeſchäfte, ja er gab ſogar, obwohl im Bette liegend, den Geſandten Audienz, als ihn plötzlich ein furchtbarer Durchfall faſt aller Kräfte beraubte. Mit den Worten: „Ein Kaiſer muß ſtehend ſterben", verſuchte er mit aller Anſtrengung ſich aufzurichten, und bei dieſem Verſuche ſtarb er unter den Händen derer, welche ihm emporhelfen wollten, am 23ſten Juni in einem Alter von 69 Jahren einem Monat und ſieben Tagen.

## Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Alle ſtimmen darin überein, daß er über ſein und der Seinigen in den Sternen geſchriebenes Geſchick ſo ruhig und ſicher geweſen ſei, daß er trotz der unaufhörlichen gegen ihn gerichteten Verſchwörungen doch kühn genug war, dem Senate die feſte Verſicherung auszuſprechen: „Entweder ſeine Söhne würden ihm in der Regierung folgen oder Niemand." Auch wird erzählt, er habe einmal im Traume eine vollkommen im Gleichgewicht ſtehende Waage mitten im Vorhofe des Palatiniſchen Kaiſerhauſes aufgeſtellt geſehen, in deren einer Schaale Claudius und Nero, in der andern er ſelbſt und ſeine Söhne ſtanden. Und ſo iſt es denn auch eingetroffen, ſintemal beide Theile ganz ebenſo viel Jahre und eine völlig gleiche Zeit hindurch regiert haben [2]).

---

[1]) Ein im Alterthum berühmtes kaltes Bad im Sabinergebirge. Plin. Naturgeſch. 31, 6.

[2]) Nero und Claudius hatten zuſammen ſiebenundzwanzig Jahre auf dem Throne geſeſſen, und ebenſo lange regierten Veſpaſianus und ſeine beiden Söhne.

# Titus Flavius Vespasianus.

## Erſtes Kapitel.

Titus, der den Beinamen (Vespaſianus) nach ſeinem Vater führte [1]), war die Liebe und Freude des menſchlichen Geſchlechts: — ſo überreich ausgeſtattet war er, ſei's durch Natur, oder durch Kunſt, oder an Glück, zur Gewinnung der allgemeinen Zuneigung, und zwar, was das Schwierigſte iſt, auf dem Throne, während er als Privatmann, und ſelbſt noch als ſein Vater bereits Kaiſer war, nicht nur dem öffentlichen Tadel unterlag, ſondern ſogar förmlich gehaßt wurde. Er wurde geboren am 30ſten December des Jahres, in welchem Cajus ermordet ward, nahe bei dem Septizonium [2]) in einem ärmlichen Hauſe, und obenein in einem überaus kleinen und finſteren Zimmer; daſſelbe iſt nämlich noch heute in ſeinem alten Zuſtande vorhanden und wird gezeigt.

## Zweites Kapitel.

Erzogen wurde er am Hofe in Geſellſchaft des Britannikus, mit dem er gleichen Unterricht bei denſelben Lehrmeiſtern genoß. Damals,

---

[1]) Während ſein Bruder und Nachfolger Domitian dieſen Beinamen von ſeiner Mutter, der Flavia Domitilla, führte.

[2]) Dieſe Stelle dient zum Beweiſe dafür, daß es ſchon vor dem gleichnamigen Bauwerke des Kaiſers Septimius Severus ein Gebäude dieſes Namens zu Rom gegeben hat, das ſeinen Namen von den ſieben Säulenſtockwerken führte, die ſich über einander in Abſtänden erhoben. Vergl. Beſchreibung Roms von Platner und Urlichs S. 29.

ſagt man, ſoll ein Phyſiognom [1]), welchen Narciſſus, der Freigelaſſene des Claudius, einführte, um den Britannikus zu beſchauen, die zuverſichtlichſte Erklärung abgegeben haben: „Der letztere werde niemals, Titus aber", der bei dieſer Unterſuchung zugegen war, „werde jedenfalls einmal Kaiſer werden." Sie waren aber ſo vertraut mit einander, daß von dem Gifttranke, an deſſen Genuſſe Britannikus ſtarb, auch der neben ihm bei Tafel liegende Titus gekoſtet und lange davon ſchwer gekrankt haben ſoll. Im Gedenken an alles dieſes ſetzte er ihm ſpäter eine vergoldete Statue im Palatium, und weihte ihm eine zweite von Elfenbein, eine Reiterſtatue, die auch heute noch bei dem feierlichen Cirkusaufzuge mit voraufgeführt wird, und die er bei ihrer erſten Aufführung perſönlich begleitete.

## Drittes Kapitel.

Schon an dem Knaben traten die glänzenden Körper- und Geiſtesgaben hervor, die ſich dann im Verlaufe der Zeit mit den fortſchreitenden Altersſtufen immer mehr und mehr entwickelten: ſeine überaus ſchöne äußere Erſcheinung, in welcher ſich Würde mit Anmuth harmoniſch verbunden zeigten; ein ausgezeichnet kräftiger Körper, obſchon ſein Wuchs nicht hoch und ſein Unterleib etwas ſtark war; ein wunderbares Gedächtniß, Geſchick zu faſt allen Künſten des Kriegs wie des Friedens. In Führung der Waffen und des Roſſes übertraf ihn Keiner. Sowohl in der lateiniſchen wie in der griechiſchen Sprache war er ein fertiger Redner und Dichter, mit einer Leichtigkeit, die ſogar bis zum Improviſiren ging. Ja ſelbſt in der Ausübung der Muſik war er kein Fremdling, wie er denn anmuthig und geſchickt ſang und die Cither ſchlug. Viele Perſonen haben mir erzählt, daß er ſich auch geübt hatte, auf das geſchwindeſte in Zeichenſchrift nach-

[1]) Im Texte ſteht: „ein Metōposkopus", d. h. wörtlich: „ein Stirnbeſchauer". Die Kunſt, Schickſal und Charakter aus den Geſichtszügen und andern körperlichen Eigenthümlichkeiten zu beſtimmen, wurde bei den Griechen und Römern geübt, zu denen ſie, wie ſo vieles andere, aus dem Orient gekommen war. Ein intereſſantes Beiſpiel ſolcher von dem Phyſiognomen Zopyrus an Sokrates vorgenommenen Unterſuchung erzählt uns Cicero in der Schrift: Vom Fatum Kap. 5. und Tuscul. IV, 37.

zuſchreiben, wobei er ſich oft mit ſeinen Schreibern zum Scherz in einen Wettſtreit einließ, ſowie er auch alle Handſchriften nachzumachen verſtand, die er irgend einmal geſehen hatte, weßhalb er denn auch oft verſichert habe: „Er hätte der größte Fälſcher ſein können!“

## Viertes Kapitel.

Als Kriegstribun diente er ſowohl in Germanien als in Britannien, und erwarb ſich überall den Ruf eines ebenſo thätigen als uneigennützigen Mannes, wie dies aus der Menge der ihm in beiden Provinzen geſetzten Statuen, Bildniſſe und Inſchriften erhellt [1]). Aus dem Felde heimgekehrt verſuchte er ſich als Sachwalter auf dem Forum, und zwar mehr in Sachen, wo Ehre zu gewinnen war, als daß er eine fortwährende Uebung ſeiner Thätigkeit geſucht hätte. Um dieſelbe Zeit fällt auch ſeine Verheirathung mit der Aricidia Tertulla, deren Vater zwar nur römiſcher Ritter, aber früher Präfekt der kaiſerlichen Leibwache geweſen war. Als ſie ſtarb, heirathete er die Marcia Furnilla aus glänzender Familie, von der er ſich aber, nachdem ſie ihm eine Tochter geboren, wieder trennte. Nachdem er hierauf die Quäſtur bekleidet hatte, erhielt er das Kommando einer Legion, in welcher Stellung er Tarichää und Gamala, zwei wohlbefeſtigte Städte Judäa's, unterwarf. In einem der hierbei vorfallenden Treffen ward ihm ſein Pferd unter dem Leibe getödtet, worauf er ſich auf ein anderes ſchwang, deſſen Reiter er im Kampfe niedergeſtreckt hatte [2]).

---

[1]) Ich glaube nicht, daß es eine Stelle giebt, welche ſo entſcheidend iſt für die weite Verbreitung der hier angeführten Sitte der Monumentalporträts und Ehrenbildniſſe, ſelbſt in ſo entlegenen Theilen des römiſchen Reichs wie Germanien und Gallien. Titus war, als er ſeine erſten Kriegsdienſte in jenen Provinzen that, ein junger Menſch von etwa zwanzig Jahren, war bloßer Kriegstribun, und doch kann Sueton von einer „Menge“ von Ehrenſtandbildern, Bildniſſen und Inſchriften reden, die man ihm in beiden Provinzen ſetzte!

[2]) Ich überſetze nach der Lesart contra se ſtatt circa se, weil es mir bezeichnender ſcheint für das Lob der Tapferkeit, das hier Sueton dem Titus ſpenden will, daß derſelbe ſich das Pferd erſt ſelbſt erkämpft, während die Thatſache, daß er ſich, nachdem ihm ſein Streitroß erſchoſſen, auf ein anderes ſetzte, gar keine Bedeutung hat.

## Fünftes Kapitel.

Als er bei der Thronbeſteigung Galba's abgeſendet wurde, um denſelben zu beglückwünſchen, glaubte man überall, wo er unterwegs durchkam, daß Galba ihn, um ihn zu adoptiren, nach Rom kommen laſſe [1]). Auf die Nachricht aber, daß in Rom neue Unruhen ausgebrochen ſeien, kehrte er unterwegs [2]) wieder um, und als er das Orakel der Paphiſchen Venus [3]) über ſeine Seefahrt befragte, beſtärkte daſſelbe zugleich ſeine Hoffnung auf den Thron. Bald ſah er dieſe Hoffnung zur Gewißheit erhoben [4]); ſein Vater ließ ihn in Judäa zurück, um deſſen Unterwerfung zu vollenden, wo er zuletzt bei der Belagerung von Jeruſalem zwölf Feinde mit ebenſo viel Pfeilſchüſſen erlegte. Er eroberte die Stadt am Geburtstage ſeiner Tochter, und der Jubel und die Begeiſterung ſeiner Soldaten für ihn war ſo groß, daß ſie ihn bei der Beglückwünſchung als „Imperator" begrüßten, und ihm, als er bald darauf ſich anſchickte, die Provinz zu verlaſſen, zurückzuhalten verſuchten, indem ſie ihn flehentlich, ja ſelbſt mit Drohungen beſchworen: „entweder bei ihnen zu bleiben, oder ſie alle insgeſammt mit ſich zu nehmen." Daher entſtand der Verdacht, als habe er von ſeinem Vater abfallen und ſich zum Könige des Orients machen wollen. Dieſem Verdachte gab der Umſtand neue Nahrung, daß er auf ſeinem Zuge nach Alexandria, als er bei Memphis der Conſekration des Ochſen Apis beiwohnte, ein Diadem trug, was zwar ganz der Sitte und dem Ritus jener alten religiöſen Feier gemäß war, aber doch von geſchäftigen Zwiſchenträgern anders ausgelegt wurde. Deßhalb beeilte er ſich, nach Italien zu kommen, fuhr auf einem bloßen Transportſchiffe nach Rhegium und von dort nach Puteoli, und reiſte von da ſofort in höchſter Schnelligkeit nach Rom, wo er den überraſchten Vater, gleichſam um den Ungrund, der

---

[1]) Ebenſo Tacit. Hist. II, 1.

[2]) Er war in Korinth angekommen. Tacit.

[3]) Ausführlicher Tacit. Hist. II, 4. Die Stadt Paphos auf der Inſel Cypern war Hauptort des Kultus der Aphrodite, die dort einen glänzenden Tempel hatte, und die bekanntlich auch unter dem Beinamen Euploia, d. h. „die glückliche Fahrt gebende", verehrt ward. S. Torſo I, S. 342.

[4]) Durch die Erhebung ſeines Vaters auf den Thron.

gegen ihn ausgesprengten Gerüchte zu beweisen, mit den Worten begrüßte: „Da bin ich, Vater, da bin ich!“

## Sechstes Kapitel.

Seitdem war und blieb er der Theilnehmer, ja die Stütze der Regierung seines Vaters. Er triumphirte mit demselben und bekleidete die Censur mit ihm zugleich, sowie er auch der Kollege desselben in der tribunizischen Gewalt und in sieben Konsulaten war. Er übernahm fast alle Regierungsgeschäfte, diktirte sogar Briefe in seines Vaters Namen, verfaßte die Edikte, verlas statt des Quästors die kaiserlichen Ansprachen im Senate, und übernahm endlich auch das Oberkommando über die Garden [1]), das bis dahin immer nur ein römischer Ritter inne gehabt hatte, verfuhr aber in dieser Stellung sehr tyrannisch und gewaltthätig. So ließ er z. B., so oft er gegen irgend Jemanden starken Verdacht hatte [2]), denselben sofort auf die Manier um's Leben bringen, daß er Leute anstiftete, die in den Theatern und in den Lagern gleichsam im Namen Aller die Bestrafung desselben laut fordern mußten. Einen solchen Verdächtigen, den Aulus Cäcina, einen Mann konsularischen Ranges, lud er zur Tafel, und ließ ihn in demselben Augenblicke, wo er den Speisesaal verließ, niederstoßen. Freilich war hier Gefahr im Verzuge, da ihm sogar der eigenhändig geschriebene Entwurf einer Rede, welche der Mann an die Soldaten zu halten gedachte, zu Handen gekommen war. Freilich sorgte er durch solche Handlungsweise gehörig für seine künftige Sicherheit, allein für den Augenblick machte er sich dadurch überaus verhaßt, so daß man wohl sagen mag, daß nicht leicht ein Fürst mit so üblem Rufe und mit solcher allgemeinen Ungunst den Thron bestiegen hat.

## Siebentes Kapitel.

Außer seiner Grausamkeit hatte man ihn auch im Verdachte der Schwelgerei, weil er die Trinkgelage mit seinen liederlichen Genossen bis tief in die Nacht ausdehnte, und ebenso im Verdachte der Wollust, wegen des Schwarms von Lüstlingen und Verschnittenen um ihn her,

---

[1]) Die Präfektura Prätorii.

[2]) Daß derselbe etwas gegen die neue Dynastie im Schilde führe.

und wegen der heftigen Liebesleidenschaft für die Königin Berenice, der er, wie man allgemein sagte, sogar die Ehe versprochen hatte [1]). Auch im Verdachte der Habsucht hatte man ihn, weil es bekannt war, daß er mit den richterlichen Entscheidungen seines Vaters einen Handel trieb und Bestechungen annahm. Mit einem Worte, man hielt ihn und nannte ihn offen einen zweiten Nero. Ihm aber kam dieser Ruf zu Statten, und verwandelte sich in die größte Bewunderung, da man an ihm (als Kaiser) nicht nur keines dieser Laster, sondern im Gegentheil die herrlichsten Eigenschaften erfand. Die Gastgebote, die er hielt, waren mehr anmuthigheiter als verschwenderisch. Die Freunde, die er sich erlas, waren Männer, welche auch die nach ihm regierenden Kaiser als nothwendig für ihr eignes wie für des Staates Wohl beibehalten, und vorzugsweise in ihrem Dienste verwendet haben. Die Berenice sandte er unmittelbar nach seiner Thronbesteigung aus Rom fort, so schmerzlich es ihn und sie auch ankam. Einigen seiner liebsten Favoriten, obschon dieselben so treffliche Tänzer waren, daß sie später selbst auf der Bühne alles überflügelten, entzog er nicht nur seine bisherige übermäßige Gunst, sondern vermied es sogar, auch nur ihre Leistungen überhaupt öffentlich zu sehen. Keinem Bürger entzog er das Geringste, fremdes Eigenthum hielt er heilig, wie kaum sonst Jemand, ja selbst die erlaubten und gewöhnlichen Geschenke [2]) nahm er nicht an. Und dennoch stand er keinem seiner Vorgänger an Freigebigkeit nach. Als er das Amphitheater [3]) eingeweiht und neben demselben in großer Schnelligkeit Bäder erbaut hatte, gab er ein prachtvolles und mit Allem reichlich ausgestattetes Festspiel. Er gab

---

[1]) Ueber diese höchst interessante Verbindung des Titus mit der schönen Jüdischen Fürstin handelt vortrefflich Salvador in seinem Werke: „Judäa unter der Römerherrschaft" Th. II. S. 119—140 d. deutsch. Uebers. Sie war, ehe sie Titus kennen lernte, zweimal vermählt, zuletzt mit Herodes, ihrem Onkel, der das kleine Königreich Chalcis besaß. Obschon dreizehn Jahre älter als Titus, war sie doch in ihrem 39sten Jahre, als dieser sie kennen lernte, noch von höchster Jugendschönheit. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Titus in heimlicher Ehe mit ihr vermählt war, als er sich, durch den Unwillen der Römer bewogen, nach zwölfjähriger Verbindung aus Staatsrücksichten von ihr trennte. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

[2]) Siehe Caligula Kap. 42.

[3]) S. Vespas. Kap. 9.

auch ein Seegefecht in der alten Naumachie [1]), ebendaſelbſt [2]) auch ein Gladiatorenkampfſpiel, und an einem einzigen Tage eine Thierhetze von fünftauſend der verſchiedenſten wilden Thiere.

## Achtes Kapitel.

Von Natur überaus wohlwollend war er der erſte Kaiſer, der die vor ihm ertheilten Gnaden ſammt und ſonders durch ein einziges Edikt beſtätigte, ohne ſich darum anſuchen zu laſſen, während nach einem von Tiberius eingeführten Regierungsgrundſatze alle auf ihn folgenden Kaiſer die von ihren Vorgängern ertheilten Gnaden nur dann für gültig erklärten, wenn ſie ſelbſt dieſelben den betreffenden Perſonen auf deren erneutes Anſuchen gewährt hatten. Bei allen an ihn gerichteten Bittgeſuchen der Menſchen hielt er auf's ſtrengſte an dem Grundſatze: Niemanden ohne Hoffnung zu entlaſſen. Und wenn ihm ſeine Vertrauten bemerklich machten: „er verſpreche mehr, als er leiſten könne", gab er zur Antwort: „Es dürfe Keiner, der mit dem Kaiſer geſprochen, traurig hinweggehen." Ja als ihm einmal bei Tafel einfiel, daß er an dem ganzen Tage Niemanden etwas geleiſtet habe, that er jenen denkwürdigen und mit Recht geprieſenen Ausruf: „Freunde, ich habe einen Tag verloren!" Vornehmlich das Volk in ſeiner Geſammtheit behandelte er bei allen Gelegenheiten mit ſolcher Leutſeligkeit, daß er einmal bei Gelegenheit der Ankündigung eines Gladiatorenkampfſpiels öffentlich erklärte: er werde ſich dabei nach dem Geſchmack des Volks und nicht nach dem ſeinen richten. Und völlig ſo that er: er gewährte ihm nämlich alles, um was es bat, und forderte es ausdrücklich auf, alle ſeine Wünſche auszuſprechen. Ja, da er für ſeine Perſon ſeine Vorliebe für die Fechter in Thrakiſcher Waffenrüſtung offen zur Schau trug, neckte er ſich wiederholt mit dem Volke in Reden und Geberden in Bezug auf dieſe Vorliebe [3]), doch ohne daß ſeine kaiſerliche Würde oder die Billigkeit darunter litten. In ſeinem

[1]) S. Aug. Kap. 43. Nero Kap. 27.

[2]) Das Waſſer wurde dazu durch Röhren abgeleitet, und ſo das Baſſin trocken gelegt.

[3]) Er neckte das Volk, das andere Parteien der Fechter begünſtigte, wenn dieſe gegen die von ihm begünſtigten Thraker unterlagen.

Streben, ſich populär zu machen, ging er ſoweit, daß er zum öftern, wenn er in den von ihm erbauten Thermen [1]) badete, dem geringen Volke freien Zutritt gewährte.

Mehrere große Unglücksfälle ereigneten ſich unter ſeiner Regierung; ſo der Ausbruch des Veſuvberges in Campanien [2]), ein Brand zu Rom, der drei Tage und drei Nächte anhielt, deßgleichen eine Peſt von ſolcher Furchtbarkeit, wie ſie vielleicht ſonſt nie vorgekommen war. Bei dieſen vielen großen Unglücksfällen bewies er nicht nur die Sorgſamkeit des Fürſten, ſondern auch die in ihrer Art einzige Liebe eines Vaters. Hier ſprach er durch Edikte Troſt zu, dort brachte er, ſoweit ſeine Kräfte reichten, Hülfe. Er ſetzte eine aus den geweſenen Konſuln durch's Loos erwählte Kommiſſion nieder, die ſich mit der Wiederherſtellung des in Campanien angerichteten Schadens beſchäftigen mußte. Das Vermögen der beim Ausbruche des Veſuvs Umgekommenen, von denen keine Erben vorhanden waren, wies er an zur Wiederherſtellung der von jenem Unglück heimgeſuchten Städte. Nach dem Brande in Rom erklärte er: daß der Schaden, welchen der Staat an öffentlichen Gebäuden erlitten, ihm allein zur Laſt falle, und verordnete, allen Schmuck der kaiſerlichen Luſtſchlöſſer für die Wiederherſtellung der öffentlichen Monumente und Tempel zu verwenden, und ſetzte zur Beſchleunigung der hierauf bezüglichen Arbeiten eine Aufſichtskommiſſion aus römiſchen Rittern ein. Um den Geſundheitszuſtand zu verbeſſern, und die Kraft der Krankheiten zu brechen, ließ er kein Mittel der Religion und Arzneiwiſſenſchaft unverſucht, indem er alle Arten von Sühnopfern und Heilmitteln anwandte. Zu den Uebeln der Zeitläufte gehörten auch die Angeber und deren Anſtifter, die ſeit lange ihr Weſen frech getrieben hatten. Dieſe ließ er regelmäßig auf dem Forum mit Peitſchenhieben und Stockſchlägen züchtigen, dann durch die Arena des Amphitheaters zur Schau führen, und zuletzt theils als Sclaven verkaufen, theils auf die ungeſundeſten Inſeln deportiren. Und um Leuten ihres Gelichters auch für die Zukunft ein für allemal das Handwerk zu legen, verordnete er unter anderm: daß ein und dieſelbe

---

[1]) Vgl. Ein Jahr in Italien. Th. 2. S. 280 u. 351 ff.

[2]) Der die Städte Pompeji, Herculanum und Stabiä begrub, im Jahre 58 nach Chr. — Die Peſt brach das Jahr darauf aus.

Klageſache nur einmal mit Berufung auf ein einziges Geſetz anhängig gemacht, und daß über den Stand eines Verſtorbenen nur binnen einer beſtimmten Friſt eine Unterſuchung angeſtellt werden dürfe [1]).

## Neuntes Kapitel.

Das Oberpontifikat nahm er ſeiner ausdrücklichen Erklärung zufolge nur darum an: „um ſeine Hände rein (von Blut) erhalten zu können" [2]); und er hielt Wort. Denn von der Zeit an wurde Niemand auf ſeinen Befehl, oder auch nur mit ſeiner Einwilligung getödtet. Und obſchon ihm mehrmals die Urſache zu ſolcher Strafe nicht fehlte, ſo verſicherte er doch jedesmal hoch und theuer: „er wolle lieber ſterben, als (andere) verderben" [3]). Zwei Männer von patriziſcher Familie waren überwieſen worden, nach dem Throne geſtrebt zu haben. Titus begnügte ſich damit, ſie zu ermahnen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, weil, wie er ſagte, „der Thron vom Schickſal verliehen werde"; wünſchten ſie ſonſt etwas, ſo werde er es ihnen bewilligen. Und ſo ſchickte er denn auch auf der Stelle an die Mutter des Einen, welche ſich von Rom weit entfernt befand, ſeine Kouriere ab, um der bekümmerten Frau zu melden, daß ihr Sohn nichts zu fürchten habe. Ja er zog beide nicht nur zu ſeiner eigenen Tafel, ſondern ließ ihnen auch am folgenden Tage bei dem Gladiatorenſpiele ihre Plätze mit Fleiß in ſeiner nächſten Umgebung anweiſen, und bot ihnen die ihm überreichten Eiſenwaffen der Kämpfer gleichfalls zur Beſichtigung dar. Auch erzählt man, daß, als er ſich das Horoskop beider hatte mittheilen laſſen, er prophezeiht

---

[1]) Durch die erſtere dieſer Beſtimmungen verhinderte er die Chicanen, daß ein und dieſelbe Anklage, wenn der Ankläger damit durchgefallen war, weil das Geſetz, auf das er ſich berief, nicht paßte, unzählig oft unter Berufung auf ein anderes Geſetz erneuert werden konnte. Die zweite Verordnung machte den Chicanen ein Ende, zufolge deren noch viele Jahre nach dem Tode eines Erblaſſers ſeine Teſtamentsverfügungen dadurch angegriffen werden konnten, daß man z. B. auf Unterſuchung darüber antrug, ob er wirklich ein römiſcher Bürger, oder nur ein Freigelaſſener u. ſ. w. geweſen ſei.

[2]) „Weil ein Prieſter nicht einmal einen Leichnam betrachten, geſchweige denn ſelbſt Blut vergießen durfte." Bremi.

[3]) Sterben — verderben iſt im Original ein Wortſpiel von ähnlichem Gleichklange: periturum — perditurum.

habe: „es drohe ihnen beiden Gefahr, aber erst in Zukunft und von einem andern", wie es denn auch eintraf. Seinen Bruder, der ihm unaufhörlich Schlingen legte, ja fast offenbar die Heere zur Empörung aufforderte, und endlich Fluchtverſuche machte, konnte er ſich nicht entſchließen zu tödten oder zu verbannen, ja nicht einmal ihn mit minderer Auszeichnung zu behandeln. Vielmehr fuhr er fort, ihn wie vom erſten Tage ſeiner Regierung an als Mitregenten und Nachfolger öffentlich zu behandeln, und nur zuweilen beſchwor er ihn unter vier Augen mit Thränen: „doch endlich einmal ſeine brüderliche Liebe zu ihm durch Gegenliebe zu erwiedern."

## Zehntes Kapitel.

Mitten in einer ſo trefflichen Regierung raffte ein vorzeitiger Tod ihn dahin, mehr zum Unglück der Menſchheit als zu ſeinem. Nachdem die öffentlichen Schauſpiele vorüber waren, an deren Ende er Angeſichts des Volkes bitterlich geweint hatte, begab er ſich in die Sabinerlandſchaft, noch mehr niedergeſchlagen durch den Umſtand, daß ihm beim Opfern das Opferthier entſprungen und bei heiterem Himmel ein Donnerſchlag gehört worden war. Gleich beim erſten Nachtquartier bekam er das Fieber, ließ ſich aber in einer Sänfte weiter tragen, wobei er, wie man erzählt, häufig die Vorhänge zurückſchlug, zum Himmel aufblickte, und wiederholt und lebhaft klagte: „er habe nicht verdient, daß man ihm das Leben nehme, denn es gebe keine That, die er zu bereuen habe, eine einzige ausgenommen." Welche er damit gemeint, darüber erklärte er ſelbſt ſich damals nicht deutlicher, und für Andere möchte es nicht leicht ſein, es zu errathen. Einige meinen: er habe an den ehebrecheriſchen Umgang gedacht, den er mit ſeines Bruders Frau gehabt. Aber Domitia pflegte mit den heiligſten Schwüren zu verſichern, daß ein ſolcher Umgang gar nicht ſtattgefunden, und ſie war eine Frau, die, wenn es der Fall geweſen wäre, es keineswegs geleugnet, ja vielmehr ſich deſſen ſogar berühmt haben würde, womit ſie für alle ihre Ausſchweifungen ganz ohne Weiteres bei der Hand war.

## Eilftes Kapitel.

Er ſchied vom Leben in demſelben Landhauſe, wo ſein Vater geſtorben war, am dreizehnten September, zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage, nachdem er ſeinem Vater in der Regierung gefolgt war, im einundvierzigſten Lebensjahre. Als die Kunde ſich verbreitete, war es nicht anders, als ob die öffentliche Trauer Aller einem Privattrauerfall jedes Einzelnen gälte. Der Senat ſtürzte, noch ehe eine öffentliche Bekanntmachung ihn berief, zur Kurie, deren Thüren noch verſchloſſen waren und erſt geöffnet werden mußten, und ſpendete dem Todten eine ſolche Fülle von Ausdrücken der Dankbarkeit und der Bewunderung, wie ſie ſelbſt der Lebende und Anweſende niemals vernommen hatte.

# Titus Flavius Domitianus.

## Erſtes Kapitel.

Domitianus wurde am 24ſten October, während ſein Vater zum Konſul deſignirt war, und am nächſten Monat ſein Amt antreten ſollte, in der ſechsten Stadtregion im Quartier zum Granatapfel [1]), in einem Hauſe geboren, welches er ſpäter in den Tempel des Flaviſchen Geſchlechts verwandelte. Seine Knaben- und erſte Jünglingszeit ſoll er in ſolcher Dürftigkeit und Schande verlebt haben, daß er kein einziges Silbergefäß in ſeinem Gebrauch hatte; auch ſteht es hinreichend feſt, daß Clodius Pollio, ein Mann Prätoriſchen Ranges, auf welchen das Gedicht Nero's geht, das den Titel „der Einäugige" führt, von ihm ein eigenhändiges Billet aufbewahrt und zuweilen gezeigt hat, in welchem er ihm eine Nacht verſprochen hatte. Auch haben Einige behauptet, Domitian ſei ebenſo von Nerva, der ſpäter Nachfolger wurde, gemißbraucht worden. Im Vitellianiſchen Kriege flüchtete er ſich mit ſeinem Vaterbruder Sabinus und einem Theil der vorhandenen Truppen auf's Kapitol. Als aber die Feinde eindrangen und der Tempel in Brand gerieth, brachte er die Nacht heimlich bei dem Tempelaufwärter zu, worauf er am folgenden Morgen in der Verkleidung eines Iſispriеſters [2]) inmitten einer Geſellſchaft dieſer Diener eines eitlen Götzendienſtes entwiſchte, und ſich jenſeits des

[1]) „Zum Granatapfel", ad malum Punicum, hieß die Gegend als Quartier. S. Realencyklop. VI, 1. S. 528. Vielleicht war es auch nur Name eines Platzes.

[2]) Siehe oben Otho Kap. 12.

Tiber zu der Mutter eines Schulkameraden mit nur einem Begleiter begab, wo er sich so gut verborgen hielt, daß die Spürhunde, welche ihm auf dem Fuße gefolgt waren, ihn trotz aller Nachforschungen nicht ausfindig machen konnten [1]). Erst nach dem Siege (seines Vaters) kam er aus seinem Versteck hervor, wurde als Cäsar begrüßt, und übernahm das Ehrenamt eines Stadtprätors mit konsularischer Gewalt, doch nur dem Namen nach, denn die wirkliche Ausübung der Rechtspflege übertrug er seinem nächsten Kollegen. Im Uebrigen übte er die ganze Machtgewalt seiner Stellung als kaiserlicher Prinz auf eine so übermüthige Weise aus, daß er schon damals zeigte, was man künftig von ihm zu erwarten habe. So erlaubte er sich, — um nur einige Beispiele zu erwähnen — gegen die Ehefrauen vieler Personen die gröbsten Unanständigkeiten, entführte sogar die Domitia Longina ihrem Ehemanne, dem Aelius Lamia, und nahm sie selbst zur Frau; auch vergab er an einem Tage über zwanzig Stellen für Rom und für die Provinzen, so daß Vespasian wiederholt äußerte: „er wundere sich, daß er nicht auch ihm einen Nachfolger schicke."

## Zweites Kapitel.

Auch einen Feldzug gegen Gallien und gegen die Germanischen Länder [2]) unternahm er, obschon ganz unnöthigerweise und gegen den Rath der Freunde seines Vaters, bloß um sich an Leistungen und Ansehen seinem Bruder gleich zu stellen. Darüber wurde er von seinem Vater gehörig ausgescholten; und um ihn an seine Jugend und seine Stellung zu erinnern [3]), mußte er seitdem bei seinem Vater wohnen, und dessen und des Bruders Prachtsessel, wenn beide sich öffentlich zeigten, in einer Sänfte folgen, wie er denn auch den Judäischen Triumphzug beider auf einem weißen Pferde begleitete. Von seinen sechs Konsulaten bekleidete er nur eins als ordentlicher [4])

[1]) Ausführlicher Tacit. Hist. III, 74.

[2]) Man sehe darüber Tacit. Hist. IV, 68, 85—86. Er kam nicht weiter als bis Lyon, da Cerealis den Feldzug gegen den Civilis bereits beendet hatte.

[3]) Domitian war damals erst achtzehn Jahr alt.

[4]) „Ordentliche" (ordinarii) hießen die Konsuln, die am ersten Januar ihr Amt antraten, und die Ehre hatten, daß nach ihnen das Jahr bezeichnet wurde. Ihnen entgegengesetzt sind die Ergänzungskonsuln (suffecti) und die Titularkonsuln (honorarii).

Konſul, und auch dies nur weil ſein Bruder zurücktrat und ſeine Bewerbung unterſtützte. Auch er ſelbſt wußte ſehr geſchickt den Beſcheidenen zu ſpielen; vor allem heuchelte er Neigung zur Poeſie, mit der er ſich früher nie zu thun gemacht hatte, und die er ſpäter mit Verachtung von ſich warf; ja er trat ſogar öffentlich mit Vorträgen auf [1]). Nichtsdeſtoweniger ſetzte er, als der Partherkönig ſich Hülfstruppen gegen die Alanen und einen von Veſpaſians Söhnen zum Feldherrn erbat, alles in Bewegung, um mit dieſer Sendung beauftragt zu werden. Und als ſich die Sache zerſchlug, verſuchte er andere Könige des Orients durch Geſchenke und Verſprechungen zu bewegen, daß ſie eine gleiche Forderung ſtellen möchten. Als ſein Vater ſtarb, ſchwankte er längere Zeit, ob er nicht den Soldaten das doppelte Geldgeſchenk anbieten ſollte, und nahm keinen Anſtand öffentlich auszuſprechen: „Sein Vater habe ihn im Teſtament zum Mitregenten ernannt, aber man habe das Teſtament verfälſcht.“ Seitdem hörte er nicht auf ſeinem Bruder heimlich und offen Fallſtricke zu legen, bis zu der Stunde, wo er den von ſchwerer Krankheit ergriffenen, bevor derſelbe noch den Geiſt verhaucht hatte, für todt ohne Beiſtand liegen zu laſſen befahl. Ja auch dem Todten erwies er außer der Vergötterung keine Art von Ehre, erlaubte ſich vielmehr in Reden und Edikten zum öftern ſeiner mit hämiſchen Seitenhieben zu erwähnen.

## Drittes Kapitel.

Im Anfange ſeiner Regierung pflegte er täglich eine Stunde ſich in ſein geheimes Kabinet zurückzuziehen, wo er nichts that als Fliegen fangen, die er an ſeinem ſehr ſcharfgeſpitzten Schreibgriffel aufſpießte, was den Vibius Criſpus auf die Frage: „ob Jemand drinnen beim Kaiſer ſei?“ die witzige Antwort geben ließ: „Nicht einmal eine Fliege!“ Sein nächſter Schritt war, daß er ſeine Gattin Domitia, die ihm in ſeinem zweiten Konſulate einen Sohn

[1]) Alles, um, wie Tacitus ſagt (Hist. II, 86.), die innerſten Neigungen ſeiner Seele zu verhüllen, und zu zeigen, daß er ſich beſſern wolle. Plinius (in der Vorrede zu ſeiner Naturgeſchichte) und der, freilich gegen Domitian kriechend ſchmeichleriſche Quintilian (X, 1, 91.) ſprechen mit Achtung von ſeiner Geſchmacksbildung. Vgl. auch Vater. Flaccus Argonaut. I, 12.

geboren, und die er im nächſtfolgenden Jahre zur Auguſta ernannt hatte, verſtieß, weil ſie ſich ſterblich in den Schauſpieler Paris [1]) verliebt hatte; indeſſen konnte er die Trennung von ihr nicht aushalten, und nahm ſie nach kurzer Zeit, unter dem Vorwande, daß das Volk es lebhaft wünſche, wieder als ſeine Gemahlin auf. Was ſein Verhalten in der Regierung anlangt, ſo zeigte er ſich längere Zeit bald ſo bald ſo, als eine zu gleichen Theilen von Laſtern und Tugenden zuſammengeſetzte Miſchung, bis er zuletzt auch ſeine Tugenden in Laſter verkehrte. Soweit ſich eine Vermuthung wagen läßt, war er wider ſeine angeborne Natur aus Noth raubſüchtig und aus Furcht blutdürſtig.

## Viertes Kapitel.

Schauſpiele gab er häufig und mit großer Pracht und reicher Ausſtattung nicht nur im Amphitheater, ſondern auch im Cirkus, wo er außer den hergebrachten Wettrennen der Zwei- und Viergeſpanne auch ein doppeltes Gefecht, zu Pferd und zu Fuß, im Amphitheater ſogar auch ein Seegefecht veranſtaltete. Thierhetzen und Gladiatorenkämpfe gab er ſelbſt Nachts bei Fackellicht, und nicht nur Mimen, ſondern auch Frauen traten dabei als Kämpfer auf. Daneben war er ſtets ein ſo fleißiger Zuſchauer der Spiele, welche die Quäſtoren geben mußten, und die er, nachdem ſie kurze Zeit nicht mehr gegeben worden waren, wieder eingeführt hatte, daß er (jedesmal) dem Volke erlaubte, ſich zwei Gladiatorenpaare aus ſeiner eigenen Fechterbande [2]) zu erbitten, die er dann zum Beſchluß mit dem vollen Hofgepränge in die Schranken führen ließ. Während der ganzen Zeit, die das Gladiatorenkampfſpiel dauerte, ſtand ihm vor den Füßen ein in Scharlach gekleideter Zwerg mit einem ungewöhnlich kleinen und mißgeſtalteten Kopfe, mit dem er vielfältig plauderte, oft auch über ernſte Dinge. Wenigſtens hörte man einmal, wie er die Frage an ihn richtete: „ob er wohl wiſſe, warum es ihm beliebt habe, bei der nächſten Amtsbeſetzung die Provinz Aegypten dem Mäcius

[1]) Auf dieſen damals in Rom ſehr beliebten Schauſpieler verfaßte der Dichter Martial ein überaus anmuthiges Epitaph (Sinngedichte XI, 14.) Domitian ließ ihn ermorden. Näheres über ihn Realencyklop. V, S. 1168.

[2]) *Die er für ſeine eignen Feſtſpiele unterhielt.*

Rufus zu übertragen?“ Er gab auch Seegefechte, wo beinahe vollständige Flotten auftraten, zu welchem Ende er ein Baſſin in der Nähe des Tiber hatte ausgraben und mit Sitzreihen umbauen laſſen, und wohnte denſelben trotz der ſtärkſten Regengüſſe von Anfang bis zu Ende bei. Auch die Feier der Säcularſpiele beging er, indem er die Zeit nicht von dem Jahre an rechnete, wo Claudius, ſondern von dem, wo früher Auguſtus ſie gefeiert hatte [1]). Bei dieſer Feier ſetzte er am Tage, wo die Wettrennen im Cirkus gehalten wurden, um mit den hundert Rennen fertig zu werden, die Zahl der zurückzulegenden Bahnſtrecken für jedes einzelne Rennen von je ſieben auf je fünf herab [2]). Ferner ſtiftete er dem Kapitoliniſchen Jupiter einen alle fünf Jahr wiederkehrenden Feſtwettſtreit dreifacher Art: in der Muſik, im Wettrennen und in der Gymnaſtik, und zwar mit bedeutend mehr Preiſen als jetzt gegeben werden. Man ſtritt auch mit proſaiſchen Aufſätzen in lateiniſcher und griechiſcher Sprache [3]), und außer den Citharſängern traten auch Chorcitharisten und einzelne Virtuoſen des Citharſpiels auf. Im Stadium ſtritten um den Preis im Wettlauf auch Jungfrauen. Den Vorſitz bei den Wettkämpfen führte er, angethan mit griechiſchen hochſohligen Halbſchuhen [4]), einer griechiſch geſchnittenen Purpurtoga, auf dem Haupte eine goldne Krone mit den Bildniſſen des Jupiter und der Juno und Minerva. Neben ihm ſaßen der Jupiterprieſter und die Prieſterſchaft der Flavialen [5]) in gleicher

---

[1]) Vergl. Claudius Kap. 21. Auguſtus hatte ſie im Jahre 737 der Stadt, Claudius im Jahre 800 begangen. Domitian feierte ſie im Jahr 841.

[2]) Domitian, der hundert Rennen gab (weil es eben die Feier des Säcularfeſtes galt), während ſonſt nur fünfundzwanzig gegeben wurden, verkürzte die Bahnſtrecke, damit alle Rennen an einem Tage gehalten werden könnten. Während nämlich ſonſt bei jedem Rennen die elliptiſche Bahn ſiebenmal umfahren werden mußte, ſetzte er die Zahl auf fünfmal herab.

[3]) „Auch“, d. h. außer den poetiſchen Leiſtungen, mit welchen man um den Preis ſtritt. Dieſe Art des poetiſchen und proſaiſchen Kunſtwettſtreits gehört unter die Abtheilung der „Muſik“, die hier ſoviel iſt als alle Muſenkunſt.

[4]) crepidae. S. Realencyklop. II, S. 58. Domitian erſchien in griechiſcher Feſttracht (hochſohlige Schuhe und griechiſches Feſtgewand), weil die Spiele einer griechiſchen Einrichtung nachgeahmt waren. Er ehrte übrigens den Kapitol. Jupiter, weil ihm derſelbe einſt das Leben gerettet hatte.

[5]) Prieſter des Tempels, den er ſeinem Geſchlechte erbaut hatte.

Kleidung, nur daß ſich auf ihren Kronen auch ſein eignes Bildniß befand. Er feierte ferner alljährlich das fünftägige Feſt zu Ehren der Minerva [1]), für die er eine Prieſterſchaft eingeſetzt hatte, aus welcher die jedesmaligen Vorſitzer bei der Feſtfeier durch's Loos gewählt wurden und die Pflicht hatten, glänzende Thierhetzen und ſceniſche Aufführungen, und dazu noch Wettſtreite von Rednern und Dichtern zu veranſtalten. Eine Geldſpende gab er dem Volke dreimal, jedesmal dreihundert Seſterzien auf den Mann, und den Zuſchauern der Feſtſpiele einen reichlichen Schmaus. Ja bei dem Feſte der ſieben Hügel [2]), wo er unter Senat und Ritterſchaft große Eßkörbe und unter das Volk kleinere Speiſeportionen vertheilen ließ, machte er ſelbſt mit dem Eſſen den Anfang [3]). Tags darauf ließ er Anweiſungen auf die verſchiedenartigſten Geſchenke auswerfen, und weil der größere Theil davon unter die Sitzreihen des Volks gefallen war, ſo ließ er durch Ausruf bekannt machen, daß auf jede Sitzabtheilung des Ritter- und Senatorenſtandes noch fünfzig ſolcher Täfelchen vertheilt werden ſollten.

## Fünftes Kapitel.

Sehr viele prächtige Bauwerke, welche das Feuer verzehrt hatte, ſtellte er wieder her; unter ihnen auch das Kapitol, das neuerdings wieder durch eine Feuersbrunſt heimgeſucht worden war; doch ſetzte er in den Inſchriften auf alle nur ſeinen Namen allein, ohne der erſten Erbauer irgendwie zu gedenken. Wirklich neu baute er den Tempel auf dem Kapitol, welchen er „dem Wächter Jupiter" weihte, ſowie das Forum, welches jetzt das Nervaforum heißt; ferner den Tempel des Flaviſchen Geſchlechts, nebſt einem Stadium, einem Odeum und der Naumachie, aus deren Steinen ſpäter die abgebrannten Seitenumgebungen des Circus Maximus wiederaufgebaut wurden.

---

[1]) S. zu Auguſt Kap. 71.

[2]) Es ward im December gefeiert, und war ein Freudenfeſt, wie unſer Weihnachten, wo man ſich einander beſchenkte. Genaueres ſ. Realencyklop. VI, 1. S. 500—501.

[3]) Dieſen Volksfeſtſchmaus beſchreibt der Dichter Statius, der ihn ſelbſt mitmachte, in einer ſeiner „Silven", wo er auch des letzteren Umſtandes, daß der Kaiſer mitaß, erwähnt. Vgl. Stat. Silv. I, 6. und Martial VIII, 50.

## Sechstes Kapitel.

Von seinen Feldzügen unternahm er einige freiwillig, die andern gezwungen. Freiwillig den gegen die Katten, gezwungen einen gegen die Sarmaten, welche eine Legion sammt deren Legaten niedergehauen hatten, und zwei gegen die Daker: den ersten, um die Niederlage des Konsularen Oppius Sabinus, den zweiten, um die des Cornelius Fuscus, des Präfekten der Prätorianerkohorten, dem er den Oberbefehl des Krieges gegen dieses Volk ertheilt hatte, zu rächen. Ueber die Katten und Daker hielt er nach mehreren Gefechten von ungleichem Erfolge einen doppelten Triumph. Nach Beendigung des Feldzugs gegen die Sarmaten begnügte er sich, dem Kapitolinischen Jupiter seine Lorbeerkrone darzubringen. Den innern Aufruhr, welchen Lucius Antonius, der Präfekt von Obergermanien, angezettelt hatte, unterdrückte er, ohne persönlich einzuschreiten, mit Hülfe eines wunderbaren Glückszufalls, indem gerade in der Stunde des Entscheidungskampfes plötzlich der Rhein aufging, und die Truppen der Barbaren, die im Begriff standen, zum Antonius zu stoßen, am Uebergange verhinderte. Von diesem Siege erhielt er früher durch Vorzeichen als durch Boten Kunde. An demselben Tage nämlich, wo der Entscheidungskampf gekämpft ward, umfaßte ein gewaltiger Adler seine Bildsäule zu Rom mit den Flügeln und ließ ein helles Jubelgeschrei hören; und nicht lange darauf verbreitete sich die Nachricht, Antonius sei erschlagen, mit solcher Bestimmtheit, daß viele sogar steif und fest behaupteten, sie hätten seinen nach Rom gebrachten Kopf gesehen.

## Siebentes Kapitel.

Auch in den bisherigen Gewohnheiten des Volkslebens neuerte er vieles. Die Austheilung von Speiseportionen [1]) hob er auf, und führte die Gewohnheit, richtige Mahlzeiten zu geben, wieder ein. Den früheren vier Parteien der Circusbanden [2]) fügte er zwei neue, die vom goldnen und die vom purpurnen Bandstreif, hinzu. Die

[1]) Siehe zu Nero Kap. 16. und zu Augustus Kap. 74. Domitian stellte die vorneronische Sitte der „richtigen", d. h. regelrechten Volksspeisungen an tausenden von Tischen, wieder her.

[2]) S. oben Caligula Kap. 55.

Hiſtrionen verwies er von der öffentlichen Schaubühne, erlaubte ihnen jedoch, ihre Kunſt in Privathäuſern zu üben. Das Entmannen von Perſonen männlichen Geſchlechts verbot er. Die Preiſe der Verſchnittenen, die bei den Sclavenhändlern noch vorhanden waren, ermäßigte er. Als einmal ein ſehr gutes Weinjahr neben großem Mißwachs von Getreide eintrat, glaubte er, daß über dem zu weit getriebenen Weinbau der Ackerbau vernachläſſigt werde, und gab deßhalb das Edikt: „Keiner ſolle in Italien einen neuen Weinberg anlegen, und in den Provinzen ſollten dieſelben ausgehauen und höchſtens die Hälfte übrig belaſſen werden“; doch gab er dieſem Edikte keine weitere thatſächliche Folge. Einige der höchſten Stellen [1]) vergab er an Freigelaſſene und römiſche Ritter. Er verbot, zwei Legionen in einem Lager zu vereinen, auch durfte kein Soldat mehr als tauſend Seſterzien bei der Legionskaſſe deponiren, weil es ſich zeigte, daß Lucius Antonius, der zwei Legionen in einem Standlager hatte, bei ſeinem Aufſtandverſuche auch durch die große Summe der von ſeinen Soldaten deponirten Gelder unterſtützt worden war [2]). Auch erhöhte er die Löhnung der Soldaten um ein Viertheil, indem er ihnen drei Goldſtücke zulegte [3]).

## Achtes Kapitel.

Recht ſprach er fleißig und ſorgfältig, häufig auch auf dem Forum vom Tribunal herab, in außerordentlicher Sitzung. Er kaſſirte ungerechte nach Gunſt gefaßte Entſcheidungen der Centumviralrichter [4]). Den Rekuperatoren ſchärfte er wiederholentlich ein, ſich in Rechtshändeln, wo es die Freilaſſung eines Sclaven galt, nicht auf Scheingründe und Durchſtechereien einzulaſſen [5]). Richter, die ſich mit Geld beſtechen ließen, ſtrafte er jedesmal ſammt dem ganzen Collegium, zu dem ſie gehörten. Er geſtattete ferner den Volkstribunen, einen Aedilen, der ſich ſchmutzig und geizig gezeigt hatte, auf Unterſchleif anzu-

[1]) D. h. ſolche, die ſonſt nur an Männer Senatoriſchen Ranges verliehen wurden.

[2]) Vgl. Kap. 6.

[3]) S. Realencyklop. VI, 1. 1428. Sie erhielten alſo den vierten Theil ihrer bisherigen Löhnung mehr.

[4]) S. zu Vespaſian Kap. 10.

[5]) S. Realencyklop. V, S. 421. und I, 872. Vgl. Vespaſ. Kap. 4.

klagen, und über ihn vom Senate ein Unterſuchungsgericht zu fordern. Auch die Magiſtrate der Hauptſtadt und die Vorſteher der Provinzen hielt er ſo gründlich in Ordnung, daß ſie niemals ehrlicher und gerechter geweſen ſind als unter ſeiner Regierung, während wir viele derſelben nach ſeiner Zeit aller möglichen Verbrechen angeklagt geſehen haben. Nachdem er die Verſchärfung der Sittenzucht in die Hand genommen hatte [1]), hob er den eingeriſſenen Mißbrauch auf, zufolge deſſen ſich jeder auf die Ritterplätze ſetzte. Schmähſchriften, die man öffentlich verbreitete, um angeſehenen Männern und Frauen etwas anzuhängen, ließ er vernichten, und belegte obenein die Verfaſſer mit entehrenden Strafen. Einen Mann Quäſtoriſchen Ranges ſtieß er aus dem Senate, weil man demſelben nachſagte, daß er ein paſſionirter Pantomime und Tänzer ſei. Anrüchigen Frauen nahm er das Recht, ſich einer Sänfte zu bedienen, und Legate und Erbſchaften anzutreten. Einen römiſchen Ritter, der ſeine Frau wieder geheirathet, nachdem er ſie verſtoßen und ihr einen Ehebruchprozeß gemacht hatte, ſtrich er aus der Richterliſte. Mehrere Senatoren und Ritter ließ er nach dem Scantiniſchen Geſetz verurtheilen [2]). Keuſchheitsvergehen der Veſtaliſchen Jungfrauen, die ſelbſt von ſeinem Vater und Bruder ungeahndet geblieben waren, beſtrafte er auf verſchiedene Weiſe und ſehr ſtreng: die vor ſeiner Regierung vorgefallenen mit dem einfachen Tode, die ſpäteren mit der altherkömmlichen Todesſtrafe [3]). Denn während er den Schweſtern Ocellata, ſowie der Veronilla die Wahl der Todesart frei ließ, und ihre Verführer verbannte, ließ er ſpäter die Cornelia, die Oberprieſterin der Veſtalinnen, die früher freigeſprochen, dann nach längerer Zwiſchenzeit auf's Neue angeklagt und überwieſen worden war, lebendig begraben, und ihre Liebhaber auf dem Comitium mit Ruthen zu Tode peitſchen, mit alleiniger Ausnahme eines Mannes von Prätoriſchem Range, den er, weil ſeine Schuld auch bei der zweiten Anklage unerwieſen, und eine unzuverläſſige Ausſage gegen ſich ſelbſt ihm nur durch die peinliche Frage der Folter abgepreßt war, zur Strafe des Exils begnadigte. Und um

[1]) Als Cenſor im Jahre d. Stadt 837, d. h. 83 nach Chr. G.

[2]) Dies Geſetz des Volkstribunen Scantinius verpönte unnatürliche Wolluſt.

[3]) D. h. mit dem Lebendigbegraben. Beſchreibungen dieſer furchtbaren Strafe geben Plinius (Briefe IV, 11.) und Plutarch in Numa.

keine Verletzung der den Göttern ſchuldigen Ehrfurcht ungeahndet zu laſſen, ließ er ein Denkmal, welches einer ſeiner Freigelaſſenen ſeinem Sohne aus Steinen erbaut hatte, die für den Tempel des Kapitoliniſchen Juviter beſtimmt waren, durch Soldaten niederreißen, und die darin befindlichen Gebeine und Aſchenreſte in's Meer werfen.

## Neuntes Kapitel.

Zu Anfang hatte er einen ſolchen Abſcheu vor allem Blutvergießen, daß er, als ihm einſt, während ſein Vater noch abweſend war, der Virgiliſche Vers [1]) einfiel:

„Eh' noch ein frevelnd Geſchlecht Schmaus hielt vom getödteten Farren", —

ein Edikt zu erlaſſen beabſichtigte: „Man ſolle keine Ochſen opfern." Auch von Habgier und Geiz war an ihm als Privatmann nie, und als Kaiſer lange Zeit hindurch keine Spur zu bemerken, ja im Gegentheil gab er häufig große Beweiſe nicht nur von Uneigennützigkeit, ſondern ſogar von Liberalität. Er bedachte alle ſeine Umgebungen mit den reichlichſten Geſchenken, und ſeine Hauptermahnung an ſie war: nur nicht filzig zu handeln. Erbſchaften, die ihm von Leuten, welche Kinder hatten, vermacht worden waren, nahm er nicht an. Sogar ein Legat im Teſtamente des Ruscius Cäpio, der beſtimmt hatte, daß ſein Erbe jährlich den Senatoren beim Eintritt in die Kurie Mann für Mann eine beſtimmte Summe Geld verabreichen ſollte, erklärte er für ungültig. Die Prozeſſe, welche länger als fünf Jahre vor ſeinem Regierungsantritt beim Aerarium anhängig gemacht worden waren [2]), ſchlug er ſammt und ſonders nieder, und erlaubte ein

---

[1]) Der Vers iſt aus Virg. „Landbau" II, 537 — 540. und dient dort zur Bezeichnung des goldnen Zeitalters. Der ganze Zug iſt wahrſcheinlich nur ein boshafter Witz auf Domitians jugendliche Sentimentalität, die allerdings pſychologiſch intereſſant iſt, und an Robespierres ganz ähnlichen Charakter erinnert, der auch in der Jugend kein Blut ſehen konnte und gegen die Todesſtrafe eiferte.

[2]) Sueton ſagt wörtlich: „welche — beim Aerar gehangen hatten". Die Namen der Angeklagten wurden nämlich im Aerar (dem Archivgebäude) ausgehängt in der Reihenfolge, wie ſie von den Anklägern denunzirt worden waren.

Wiederaufnehmen derſelben nur binnen Jahresfriſt, und zwar unter der Bedingung: daß den Ankläger, wenn er ſeine Sache nicht gewinne, die Strafe des Exils treffen ſollte. Den quäſtoriſchen Schreibern, welche gewohnheitsmäßig, obſchon wider das Clodiſche Geſetz, Handelsgeſchäfte trieben, erließ er für das Vergangene die Strafe. Die Landſtücke, welche bei der Ackervertheilung an die Veteranen hier und da übrig geblieben waren, überließ er ihren alten Beſitzern im Wege des Verjährungsrechts. Den falſchen Anklagen beim Fiskus ſteuerte er dadurch, daß er auf ſolche eine ſchwere Strafe ſetzte, und allgemein trug man ſich mit dem Ausſpruche, den er einmal gethan: „Ein Kaiſer, der die Angeber nicht züchtigt, ruft ſie hervor!“

## Zehntes Kapitel.

Allein auf dieſem Wege der Milde und der Enthaltſamkeit verblieb er nicht. Dennoch verfiel er bedeutend früher in Grauſamkeit als in Habſucht. So tödtete er einen Schüler des Pantomimen Paris, einen noch unreifen und eben damals ſehr kranken jungen Menſchen, bloß deßhalb, weil er durch Talent und äußere Geſtalt an ſeinen Lehrer erinnerte [1]). Deßgleichen den Hermogenes von Tarſus wegen gewiſſer in ſeiner Geſchichte gemachten Anſpielungen; ſelbſt die Abſchreiber des Werks [2]) ließ er an's Kreuz ſchlagen. Einen Familienvater, der im Amphitheater von einem Thraker geäußert hatte: „derſelbe ſei zwar wohl dem Mirmillo, aber nicht dem Munerarius gewachſen“ [3]), ließ er aus den Sitzreihen in die Arena ſchleppen, ihm eine Tafel mit der Inſchrift: „Ein Thrakerfreund, der

---

[1]) Vergleiche oben Kap. 3.

[2]) Wie man heutzutage in manchen Ländern neben den Verfaſſern und Verlegern auch die Drucker eines mißliebigen Werks beſtraft.

[3]) Um die Anzüglichkeit dieſer Aeußerung zu verſtehen, muß man wiſſen, daß der Kaiſer Domitian gegen die „Thraker“ genannten Gladiatoren für die „Mirmillonen“ (ſ. Calig. Kap. 32.) Partei nahm. Der Kaiſer als Spielgeber hieß munerarius, ein Wort, das Kaiſer Auguſtus zuerſt brauchte. Jener arme Schelm ſagte alſo mit ſeinem Witze bloß: Gegen kaiſerliche Ungunſt kann der beſte Fechter nicht ankämpfen. — Der jüngere Plinius ſpielt auf dieſe Grauſamkeit an in ſeinem Panegyrikus auf den Kaiſer Trajan (Kap. 33.), und jubelt förmlich darüber, daß man doch jetzt wenigſtens ohne Gefahr dieſe oder jene Partei im Theater nehmen dürfe.

die Majeſtät geläſtert hat", umhängen, und ihn dann von Hunden zerreißen. Viele Senatoren und unter ihnen eine große Anzahl Konſulare ließ er um's Leben bringen: ſo den Civica Cerealis, während derſelbe als Prokonſul in Aſien war, den Salvidienus Orfitus und den Acilius Glabrio, die im Exile lebten, unter dem Vorwande, daß ſie auf Empörung ſännen. Die übrigen durch die Bank um der frivolſten Urſachen willen: wie z. B. den Aelius Lamia wegen einiger zwar zweideutigen, aber doch bereits vor langer Zeit geäußerten und an ſich unſchuldigen Witzreden, weil er, nachdem ihm ſeine Frau entführt worden war [1]), zu Jemandem, der ſeine Stimme lobte, geſagt hatte: „ich halte Diät!" und weil er dem Titus, da dieſer ihn zu einer zweiten Ehe aufforderte, die Antwort gegeben hatte: „Willſt du vielleicht auch eine Frau nehmen?" [2]). Den Salvius Coccejanus (ließ er hinrichten), weil er den Geburtstag des Kaiſers Otho, ſeines Vaterbruders, gefeiert hatte; den Metius Pompoſianus, weil es im Publikum hieß, ſein Horoskop prophezeihe ihm den Thron, und weil er ſtets eine auf Pergament gemalte Karte des Erdkreiſes und die aus dem Livius ausgezogenen Reden [3]) der Könige und Feldherrn bei ſich führe und ſeinen Sclaven die Namen Mago und Hannibal gegeben habe; den Salluſtius Lucullus, Legaten von Britannien, weil er erlaubt habe, eine neue Art von Lanzen Luculliſche zu nennen; den Junius Ruſticus, weil er eine Lobſchrift auf den Pätus Thraſea und auf den Helvidius Priskus veröffentlicht und ſie „die reinſten Männer" genannt habe. Bei Gelegenheit dieſes letzteren Prozeſſes entfernte er zugleich alle Philoſophen aus Rom und Italien. Er tödtete auch den Helvidius, des älteren Helvidius Sohn,

---

1) Vom Domitian. S. oben Kap. 1.

2) Beide Bonmots des Lamia ſind im Original griechiſch. Der erſte enthält nichts als eine witzige Anſpielung auf die Thatſache, daß ihm der damalige kaiſerliche Prinz ſeine Frau genommen: „Ich muß wohl eine gute Stimme haben, da ich ſo gut pauſire." (Sänger enthielten ſich, um die Stimme zu ſchonen, des Liebesgenuſſes.) Der zweite erinnert witzig an daſſelbe Faktum. Aber es war hinreichend, daß man über ſein eignes Unglück Witze machte, um — als Majeſtätsbeleidiger beſtraft zu werden.

3) Solche Auszüge und Sammlungen der Reden aus den älteren Hiſtorikern (coneiones genannt) kamen damals in die Mode, ſie dienten ſpäter zum *Schulgebrauch*. Vgl. Egger a. a. O. S. 353—54.

indem er ihn beſchuldigte: er habe in einer Bühnenfarce [1]) unter der Perſon des Paris und der Oenone [2]) des Kaiſers Eheſcheidung von ſeiner Frau durchgehechelt; den Flavius Sabinus, einen von ſeinen beiden Vettern, weil ihn am Tage der Konſularkomitien, wo er zum Konſul deſignirt worden war, der Herold aus Verſehen nicht als Konſul, ſondern als Imperator öffentlich ausgerufen hatte. Allein bald nach dem Siege über den Aufſtand (des Antonius) nahm ſeine Grauſamkeit zu; er unterwarf viele Anhänger der Gegenpartei, um die noch verborgenen Mitwiſſer zu entdecken, einer neuen Art Folter, indem er ihnen die Schamtheile mit Feuer verbrennen, einigen auch die Hände abhauen ließ. Thatſache iſt es ferner, daß er nur zwei von den bedeutenderen begnadigte: einen Tribunen, der das Recht des breiten Purpurſtreifs hatte [3]), und einen Centurio; beide hatten nämlich, um ihre Unſchuld darzuthun, den Nachweis geführt, daß ſie unnatürlicher Luſt ergeben ſeien, und deßhalb weder bei den Feldherrn noch bei den Soldaten irgend welches Anſehen hätten genießen können [4]).

## Eilftes Kapitel.

Seine Grauſamkeit war aber nicht nur furchtbar groß, ſondern auch tückiſch und unvermuthet. Seinen Kaſſier rief er am Tage zuvor, ehe er ihn an's Kreuz ſchlagen ließ, in ſein Kabinet, nöthigte ihn, neben ſich auf ſeinem Bette Platz zu nehmen, und verabſchiedete ihn als einen unbeſorgten und fröhlichen Menſchen, ja er erzeigte ihm ſogar die Gnade, ihm einige Gerichte von ſeiner Tafel zu überſchicken. Den Konſularen Arretinus Clemens, einen ſeiner Vertrauten und Spione, behandelte er in demſelben Augenblicke, wo er in Begriff ſtand, ihn zum Tode zu verurtheilen, mit der früheren, ja wo möglich

[1]) Exodium scenicum, „ſceniſches Exodium", war der Name der Farcen, die als „Nachſpiele zur römiſchen Tragödie" gegeben wurden. S. Mommſen Röm. Geſch. III, S. 419 ff.

[2]) Paris verſtieß ſeine Gattin Oenone.

[3]) Laticlavius. S. oben zu Nero Kap. 26.

[4]) Beiläufig iſt dieſe Stelle ein wichtiger Beweis, wie der Kern des Volks auch damals über unnatürliche Laſter urtheilte. Damit fällt allerdings Manches, was Sueton nicht nur von einem Galba u. a., ſondern ſelbſt von Cäſar erzählt, oder nacherzählt.

mit noch mehr Gunſt, bis er an ihn zuletzt, als er mit ihm in derſelben Sänfte ſaß, beim Anblick ſeines Anklägers die Frage richtete: „Beliebt dir's, daß wir dieſen nichtswürdigen Schelmen morgen verhören?“ Und um die Geduld der Menſchen auf das beſchimpfendſte zu mißbrauchen, ſprach er niemals eine Verurtheilung aus, ohne ſie durch einen gnädigen Eingang zu befürworten, ſo daß es bald kein ſicheres Zeichen eines grauſamen Ausganges gab, als die Milde des Anfangs ſeiner Rede. So hatte er einmal einige auf Majeſtätsbeleidigung Angeklagte vor den Senat geſtellt, und durch die vorausgeſchickte Bemerkung: „Heute werde er erfahren, wie theuer er dem Senate ſei“, es leicht durchgeſetzt, daß der Senat die Todesſtrafe ſogar zu der Hinrichtung nach der Väter Weiſe [1]) verſchärfte. Sofort ſchritt er, erſchreckt durch die Furchtbarkeit dieſer Strafe, um ſich weniger verhaßt zu machen, gegen die Ausführung mit folgenden Worten — ich halte es nämlich für zweckmäßig, ſeine eignen Worte anzuführen — als Fürſprecher ein: „Gewährt mir, verſammelte Väter, vermöge Eurer Liebe zu mir, was Euch freilich, wie ich weiß, zu gewähren ſchwer werden wird, daß Ihr den Verurtheilten die freie Wahl der Todesart gnädigſt geſtattet. Denn dadurch werdet Ihr Euren Augen ein ſchreckliches Schauſpiel erſparen, und zugleich Jedermann kund geben, daß ich der Senatsſitzung beigewohnt habe.“

## Zwölftes Kapitel.

Bei der Erſchöpfung der Staatskaſſe durch die koſtbaren Bauwerke und Feſtſpiele, ſowie auch durch die Soldzulage, welche er den Soldaten verwilligt hatte, machte er anfangs den Verſuch, zur Erleichterung der Ausgaben für die ſtehenden Heere die Zahl der Soldaten zu verringern. Allein da er ſah, daß er ſich dadurch den Angriffen der Barbaren ausſetzte, und daß ihn jene Maßregel doch nicht aus der Geldklemme befreite, ſo begann er ohne Scheu rückſichtslos alles zu plündern. Das Vermögen der Lebenden wie der Verſtorbenen wurde in einem fort auf jede beliebige Anklage und Anſchuldigung hin mit Be-

[1]) Siehe darüber Nero Kap. 49.

lag belegt. — Es genügte, Jemandem die unbedeutendſte Hand-
ng oder Aeußerung gegen die Majeſtät des Kaiſers Schuld zu geben.
an konfiszirte Erbſchaften, die den Kaiſer gar nichts angingen, ſo-
ld ſich auch nur ein Menſch fand, welcher ausſagte: er habe es aus
m Munde des Verſtorbenen bei deſſen Lebzeiten vernommen, der
iſer ſei ſein Erbe. Vorzüglich hart wurde die Betreibung der Juden-
uer gehandhabt [1]). Man denunzirte beim Fiskus ſowohl die, welche
ne ſich als Juden zu bekennen, nach jüdiſcher Weiſe lebten [2]), als
, welche durch Verheimlichung ihrer Abſtammung ſich der Zahlung
r ihrem Volke auferlegten Steuer zu entziehen verſucht hatten. Ich
nnere mich, als ganz junger Menſch zugegen geweſen zu ſein, als
r dem Prokurator und einem zahlreich verſammelten Collegium ein
unzigjähriger Greis ſich beſichtigen laſſen mußte, ob er beſchnitten
! Von Jugend auf hatte Domitian nichts Freundliches in ſeinem
eſen, vielmehr war er hochmüthig trotzig und in Worten und Hand-
ngen maßlos. Als die Cänis [3]), ſeines Vaters Konkubine, ihn bei
er Rückkehr von Iſtrien, wie ſie immer gethan, küſſen wollte, reichte
ihr die Hand (zum Kuſſe) dar. Unzufrieden darüber, daß ſeines
uders Schwiegerſohn [4]) auch weiß gekleidete Dienerſchaft hielt, rief
die (Homeriſchen) Worte aus:

„Nimmer Gedeihn bringt Vielregiment" — [5]).

## Dreizehntes Kapitel.

Als er nun gar erſt zum Throne gelangt war, vermaß er ſich
gar, im Senate prahlend auszuſprechen: „Er ſei es, der ſo-
ohl ſeinem Vater wie ſeinem Bruder den Thron
**geben**, ſie hätten ihm denſelben nur **wiedergegeben**",
d bei der Wiederverheirathung mit ſeiner geſchiedenen Frau die
orte zu brauchen: „ſie ſei von ihm auf ſeinen **Göttersitz** [6])

[1]) Ueber die Behandlung der Juden unter Domitian ſ. Salvador a. a.
Th. II, S. 419—422.

[2]) Dies ſind wahrſcheinlich die Chriſten.

[3]) S. oben Veſpaſian Kap. 3.

[4]) Flavius Sabinus, Bruderſohn des Veſpaſian, vermählt mit Titus'
hter Julia.

[5]) Homer Ilias II, 204.

[6]) pulvinar, d. h. das Lager, auf welchem die Bildniſſe der Gottheiten
Feſtopfern ihren Platz erhielten. Die von Sueton hier getadelte Frechheit

berufen." Auch hörte er es gern, als im Amphitheater am Tage des großen Feſtſchmauſes [1]) das Volk ihn mit dem Zurufe begrüßte: „Heil unſerm Herrn und unſrer Herrin!" Ja er ging noch weiter. Als bei dem Feſtwettſtreite zu Ehren des Kapitoliniſchen Jupiter [2]) alle Anweſenden ihn einſtimmig baten: daß er den Palfurius Sura, den er aus dem Senate geſtoßen, und der eben jetzt den Siegespreis im Wettſtreite der Redner erhalten hatte, wieder in den Senat aufnehmen möchte, würdigte er ſie nicht einmal einer Antwort, ſondern ließ ihnen bloß durch Heroldsruf ein: „ſchweigt!" zurufen. Mit gleichem Hochmuthe bediente er ſich, wenn er im Namen ſeiner Prokuratoren ein Briefformular diktirte, der Anfangsworte: „Unſer Herr und Gott befiehlt, daß das und das geſchehe." In Folge deſſen wurde es Brauch, daß ihn überhaupt weder ſchriftlich noch mündlich irgend Jemand anders anredete. Statuen durften ihm auf dem Kapitol nur goldene und ſilberne errichtet werden, und zwar von beſtimmtem Gewichte [3]). Janus- und Triumphbogen mit Viergeſpannen und Triumphalzeichen darauf errichtete er in allen Regionen der Stadt in ſolcher Größe und Zahl, daß man einmal an einen auf griechiſch ſchrieb: „Es iſt genug!" Konſulate ließ er ſich ſiebzehn übertragen, eine Zahl, die vor ihm Niemand bekleidet hatte. Die ſieben mittelſten bekleidete er hintereinander, doch alle nur dem Namen nach, und keins über den erſten Mai hinaus, mehrere ſogar nur bis zum dreizehnten Januar. Nachdem er zwei Triumphe gehalten und den Beinamen Germanikus angenommen hatte, taufte er den September und Octobermonat nach ſeinen beiden Zunamen in Germanikus und Domitianus um, weil er in dem einen die Regierung angetreten hatte, und in dem andern geboren war [4]).

---

des Ausdrucks erinnert an Börne's Spott über die Ausdrücke „Allerhöchſt" und Aehnliches.

[1]) Vgl. oben Kap. 4.

[2]) Den er geſtiftet hatte. S. oben Kap. 4.

[3]) „Deßhalb glänzten damals, wie Plinius der jüngere in ſeinem Panegyrikus auf Trajan ſagt, alle Eingänge, Treppen und das Innere der Tempel von ſilbernen und goldenen Statuen." Plin. Panegyr. 52.

[4]) Er war geboren am vierundzwanzigſten October 805 und beſtieg den Thron am dreizehnten September 834 der Stadt.

## Vierzehntes Kapitel.

Durch ſolches Betragen ein Gegenſtand der Furcht und des Haſſes für alle Welt, ward er endlich ermordet in Folge einer Verſchwörung ſeiner nächſten Freunde und Freigelaſſenen, an der ſich auch ſeine Gemahlin betheiligte. Schon lange hatte er von dem Jahre und Tage ſeines Lebensendes, ja ſelbſt von der Stunde und Art ſeines Todes eine gewiſſe Ahnung; in ſeiner Jugend hatten ihm Chaldäer Alles vorausgeſagt. Sogar ſein Vater hatte ihn einmal über Tiſche, als er keine Schwämme eſſen wollte, ausgelacht, daß er ſein Geſchick nicht beſſer wiſſe, und nicht vielmehr ſich vor Eiſen fürchte. Deßhalb befand er ſich beſtändig in Angſt und Schrecken, und der geringſte Verdacht machte auf ihn einen unerhörten Eindruck. So glaubt man, nichts habe ſo ſehr dazu beigetragen, daß er das Edikt über die Ausrottung der Weinberge zurücknahm, als die Verbreitung einer Schrift, in welcher ſich die (griechiſchen) Verſe befanden:

„Nagſt du mich auch bis zur Wurzel, ſo werd' ich doch Frucht genug tragen,
Um, wenn zum Opfer du fällſt, Cäſar, zu ſprengen mit Wein!" [1]).

Aus derſelben Furcht lehnte er auch eine ganz neue und eigens für ihn vom Senate ausgeſonnene Ehre ab, obſchon er ſonſt nach dergleichen Ehrenbeweiſen ſehr begierig war. Der Senat hatte nämlich beſchloſſen: daß ſo oft er das Konſulat bekleiden würde, römiſche Ritter durch's Loos zu ſolcher Ehre erwählt, im Feierkleide und mit Kriegslanzen vor ihm, zwiſchen den Liktoren und Gerichtsdienern vorauf ziehen ſollten. Als nun aber die Zeit der befürchteten Gefahr herannahte, wurde er von Tag zu Tage beſorgter. Er ließ die Wände der Hallen, in denen er ſpazieren zu gehen pflegte, mit Lichtſtein bekleiden, um durch den Glanz deſſelben Alles, was hinter ſeinem Rücken vorging, durch die Spiegelbilder wahrnehmen zu können [2]). Auch verhörte er

[1]) „Eigentlich war dieſes Epigramm des griechiſchen Dichters Euenos an einen Ziegenbock gerichtet. Die Rede ſagt darin zum Bocke, der ſie benagt: Wenn du mich auch bis zur Wurzel abfriſſeſt, ſo ꝛc. Die Alten goſſen beim Opfer Wein aus." Bremi. Vgl. Ovid. Fast. I, 357.

[2]) Ueber dieſen „Lichtſtein" (lapis phengites) ſagt Plin. in ſeiner Naturgeſchichte 36, 46.: „Unter Nero's Regierung fand man in Cappadozien einen Stein ſo hart wie Marmor, welcher von weißer Farbe, und auch an den Stellen,

die Gefangenen meiſt nur insgeheim und unter vier Augen, wobei er ſich ſogar ihre Ketten in die Hand geben ließ. Und um es ſeinen Hofbedienten einzuſchärfen, daß man ſich ſelbſt durch ein edles Beiſpiel nicht verleiten laſſen dürfe, Hand an das Leben des Herren zu legen, ſo verurtheilte er den kaiſerlichen Sekretär Epaphroditus zum Tode, weil es allgemein hieß, er habe dem Nero, als ſich derſelbe nach ſeiner Abſetzung den Tod zu geben verſuchte, dazu hilfreiche Hand geliehen [1]).

## Fünfzehntes Kapitel.

Endlich ließ er ſogar den Flavius Clemens, ſeinen Vetter, einen wahrhaft kläglich unbedeutenden Menſchen [2]), deſſen Söhne er bereits in ihrer früheſten Jugend öffentlich als ſeine Nachfolger bezeichnet, ihre früheren Namen verändert und den einen Veſpaſianus, den andern Domitianus zu nennen befohlen hatte, faſt unmittelbar nachdem derſelbe das Konſulat bekleidet hatte, plötzlich auf einen überaus geringen Verdacht hin um's Leben bringen. Durch dieſe That vorzüglich beſchleunigte er ſeinen eigenen Untergang [3]). Volle acht Monate hintereinander ſchlug der Blitz ſo oft ein, daß er zuletzt auf die fort und fort ihm gemachten Anzeichen ausrief: „Nun, ſo treffe er denn, wen er will!“ Es ſchlug ein in das Kapitol und den Tempel des Flaviſchen Geſchlechts; deßgleichen in ſeinen Palaſt auf dem Palatin, und zwar in ſein Schlafgemach. Durch die Gewalt des Sturmes wurde ſogar die Inſchriftplatte von der Baſis ſeiner Triumphalſäule losgeriſſen, und fiel auf ein in der Nähe befindliches Denkmal

---

wo gelbe Adern eintraten, durchſichtig war, und deßhalb Phengitis (Durchſcheiner) genannt wurde.“ Nero ſchon wandte dieſen Stein an, doch iſt die Beſchreibung, welche Plin. dann weiter giebt, unklar. Vergl. Ein Jahr in Italien 3. S. 150 ff.

[1]) Vgl. Nero Kap. 49.

[2]) Wörtlich: „einen Menſchen von der verächtlichſten Trägheit.“ Sueton hebt dieſen Zuſatz deßhalb hervor, um das grauſame Verfahren Domitians, der ſelbſt einen ſo unſchädlichen Menſchen nicht verſchonte, noch ſtärker zu bezeichnen. Mehrere Ausleger haben geglaubt, Sueton bezeichne mit jener Bemerkung den Clemens als einen „Chriſten“, doch iſt gar kein Grund zu ſolcher Annahme vorhanden.

[3]) Natürlich! da jetzt Niemand von ſeinen Umgebungen ſich mehr für ſicher halten konnte,

herab. Der Baum, welcher, als Vespaſian noch Privatmann war, ſich von ſeinem Falle wieder aufgerichtet hatte [1]), ſtürzte jetzt plötzlich von Neuem zur Erde. Die Präneſtiniſche Fortuna [2]), der er ſich während ſeiner ganzen Regierungszeit beim Antritt jedes neuen Jahres zu empfehlen, und die ihm immer ein und denſelben glückverheißenden Orakelſpruch zu geben gewohnt geweſen war, gab ihm im letzten Jahre einen ſehr unheilvollen, in welchem auch von Blut die Rede war. Die Minerva, welcher er eine abergläubiſche Verehrung widmete, erſchien ihm im Traum, und erklärte ihm, daß ſie ſeine Hauskapelle verlaſſe und ihn nicht länger beſchützen könne, weil ſie vom Jupiter entwaffnet worden ſei. Nichts aber machte einen ſo tiefen Eindruck auf ihn als die Antwort, die ihm der Aſtrolog Askletarion gab. Er fragte den Mann, von dem Angeber ausgeſagt hatten, und der es auch geſtändig war, daß er öffentlich prahleriſch von dem, was er durch ſeine Kunſt von der Zukunft vorausgeſehen, geſprochen habe: „Ob er denn wiſſe, welches Ende ihn ſelber erwarte?“ und als jener zuverſichtlich erwiderte: „er werde in kurzer Zeit von Hunden zerriſſen werden“, gab Domitian Befehl, ihn zwar allerdings ſofort zu tödten, aber ihn auch zugleich, um die Nichtigkeit ſeiner Kunſt zu beweiſen, auf das ſorgfältigſte zu beſtatten [3]). Als man damit beſchäftigt war, geſchah es, daß durch ein plötzliches Sturmwetter der Scheiterhaufen umgeworfen wurde, und Hunde den halbverbrannten Leichnam zerriſſen, und daß der Kaiſer die Sache bei Tafel durch den Mimen Latinus, der ſie zufällig im Vorbeigehen mit angeſehen hatte, unter den übrigen Tagesneuigkeiten erfuhr.

## Sechzehntes Kapitel.

Als man ihm am Tage vor ſeinem Tode Trüffeln präſentirte, befahl er, ſie auf Morgen aufzuheben, indem er hinzuſetzte: „wenn ich ſie anders dann noch werde eſſen können!“ und zu ſeiner nächſten Umgebung gewendet verſicherte er: „Am nächſtfol-

---

[1]) S. oben Vespaſian Kap. 4.

[2]) S. oben Tiberius Kap. 36.

[3]) Wozu namentlich das Verbrennen der Leiche auf dem Scheiterhaufen gehörte, wodurch das „Zerriſſenwerden von Hunden“ unmöglich wurde.

genden Tage werde ſich der Mond im Waſſermann mit Blut beflecken und eine That geſchehen, von der die Menſchen auf dem ganzen Erdkreiſe reden würden." Gegen Mitternacht überfiel ihn ein ſo jäher Schrecken, daß er aus ſeinem Bette aufſprang. Darauf verhörte er Morgens früh einen ihm aus Germanien zugeſchickten Vogelſchauer, der über die Bedeutung eines Blitzes befragt, einen Regierungswechſel vorausgeſagt hatte, und verurtheilte denſelben zum Tode [1]). Als er darauf eine auf ſeiner Stirne befindliche ſchlimm gewordene Warze etwas zu heftig kratzte und Blut herausfloß, rief er aus: „O wär' es doch damit abgemacht!" [2]). Dann fragte er, wieviel Uhr es ſei, worauf man ihm ſtatt der fünften Stunde, vor der er ſich immer fürchtete, die ſechste meldete. Während er jetzt voll Freude, daß nun, wie er meinte, alle Gefahr vorüber ſei, eben im Begriff war, ſich eilig zum Bade zu begeben, hielt ihn ſein Kammerherr Parthenius auf durch die Meldung: es ſei Jemand da, der eine wichtige Botſchaft habe, welche keinen Aufſchub leide. Er ließ daher alle Anweſenden abtreten, und zog ſich in ſein Kabinet zurück, woſelbſt er ermordet wurde.

## Siebenzehntes Kapitel.

Ueber den Mordplan und ſeine Ausführung iſt etwa Folgendes zur Kunde gekommen. Als die Verſchworenen noch unſchlüſſig waren, wann? und wie? d. h. namentlich: ob ſie ihn bei Tafel oder im Bade angreifen ſollten, erbot ſich Stephanus, Intendant der Domitilla [3]), der damals auf Unterſchleif von Geldern angeklagt war, die Sache einzuleiten und auszuführen. Er umwickelte einige Tage lang, um Verdacht zu vermeiden, ſeinen linken Arm, als wenn derſelbe leidend ſei, mit Wolle und Binden, zwiſchen die er, als die Stunde kam, einen Dolch einſchob. Hierauf meldete er an, daß er die Anzeige von einer Verſchwörung zu machen habe, ward alſo vorgelaſſen, und ſtieß dem Kaiſer, als derſelbe die Schrift welche jener ihm überreicht hatte las und wie vom Donner gerührt war, den Dolch

[1]) Dieſer Haruspex hieß Larginus Proculus. Domitians Mörder befreiten ihn, und Nerva beſchenkte ihn reichlich.

[2]) Nämlich mit dieſem Blute.

[3]) Schweſtertochter Domitians, und verheirathet mit Flavius Clemens.

in den Unterleib. Als er ſich trotz ſeiner Verwundung zur Wehre ſetzte, fielen der Cornicular [1]) Clodianus und Maximus, ein Freigelaſſener des Parthenius, ſowie Saturius, der oberſte Kammerdiener, nebſt einem Gladiator über ihn her, und machten ihm mit ſieben Wunden den Garaus. Ein Page, der gerade wie gewöhnlich bei dem Altar der Laren des kaiſerlichen Schlafzimmers [2]) Aufſeherdienſt verrichtete, pflegte noch überdieß zu erzählen: Domitian habe ihm gleich auf die erſte Verwundung zugerufen, ihm einen unter dem Kopfkiſſen liegenden Dolch zu reichen und die Dienerſchaft zu rufen; er habe aber zu Häupten des Bettes nichts als den Griff eines Dolchs und überdieß alles verſchloſſen gefunden. Unterdeſſen habe der Kaiſer ſich auf den Stephanus geſtürzt, ihn zur Erde niedergeriſſen und lange mit ihm gerungen, indem er ſich bald bemüht, ihm den Dolch zu entwinden, bald ihm, trotz ſeiner zerfleiſchten Finger, die Augen auszubohren. Er ward ermordet am achtzehnten September, im fünfundvierzigſten Jahre ſeines Alters, im fünfzehnten ſeiner Regierung. Seinen Leichnam, der in einem gemeinen offenen Sarge von gewöhnlichen Todtengräbern hinausgetragen worden war, erwies ſeine Amme Phyllis auf ihrer Villa an der Latiniſchen Straße die letzte Ehre, ſeine Reſte jedoch ſetzte ſie heimlich im Tempel der Flaviſchen Familie bei, und that ſie zu der Aſche von Titus' Tochter Julia, welche ſie gleichfalls erzogen hatte.

## Achtzehntes Kapitel.

Er war von hohem Wuchſe, die Züge ſeines ſtark gerötheten Geſichts drückten Anſtand aus, ſeine Augen waren groß, aber etwas kurzſichtig. Im übrigen war er ein ſchöner und ſtattlicher Mann, beſonders in ſeinen jüngern Jahren, und zwar in ſeiner ganzen Körperbildung mit Ausnahme der Füße, deren Zehen etwas zu kurz waren. Später entſtellte ihn auch Kahlköpfigkeit, ſowie ein zu ſtarker Bauch und allzu dünne Beine, die jedoch nur in Folge einer langen Krankheit ſo abgemagert waren. Er wußte ſo gut, daß der beſcheidene Ausdruck ſeines Geſichts ihn den Menſchen empfahl, daß er ein-

[1]) Ein Soldat, der bereits eine Dienſtauszeichnung trug, und den Rang eines Subalternoffiziers hatte.

[2]) S. oben die Bemerkung zu Auguſtus Kap. 7.

mal im Senate ſelbſtgefällig von ſich ſagte: „Bis jetzt hat Euch wenigſtens meine Geſinnung und mein Geſicht gefallen.“ Seine Kahlköpfigkeit verdroß ihn ſo, daß er es übel nahm und auf ſich bezog, wenn dieſelbe einem andern im Scherz oder bei einem Zanke zum Vorwurf gemacht wurde. Und doch finden ſich in dem Schriftchen, das er über die Pflege der Haare veröffentlichte und einem Freunde widmete, folgende Worte, mit denen er jenen und ſich ſelbſt zugleich zu tröſten verſucht, eingeſchaltet:

„Sieheſt du nicht, wie ich ſelber ſo groß und ſchön an Geſtalt bin?“ [1]).

„Und dennoch erwartet mich daſſelbe Schickſal meiner Haare, und ich trage es mit Standhaftigkeit, daß mein Haar mich ſchon in der Jugend zum Greiſe macht. Bedenke, daß nichts anmuthiger iſt als Schönheit, aber auch nichts vergänglicher.“

## Neunzehntes Kapitel.

Gegen körperliche Anſtrengung war er ſehr empfindlich, weßhalb er denn auch kaum jemals einen Gang zu Fuße in der Stadt machte. Zu Felde und auf dem Marſche ritt er ſelten, ſondern fuhr meiſt. Waffenübungen [2]) liebte er gar nicht, dagegen war er ein überaus eifriger Bogenſchütze. Es giebt noch Viele, welche zugeſchaut haben, wie er oft hunderte von wilden Thieren aller Art auf ſeinem Albaniſchen Luſtſitze erlegte, und zuweilen abſichtlich die Köpfe von einigen ſo traf, daß die zwei Pfeilſchüſſe wie zwei Hörner in demſelben feſtſtaken. Zuweilen ſchoß er einem in der Ferne ſtehenden Knaben, der als Ziel ſeine rechte ausgeſpreizte Hand bieten mußte, mit ſolcher Geſchicklichkeit durch die Zwiſchenräume der Finger, daß alle Pfeile ohne ihn zu verletzen hindurch gingen [3]).

---

[1]) Homer Iliade 21, 108.

[2]) Bogen und Pfeil gehören nach römiſchen Begriffen nicht zu den eigentlichen Kriegswaffen (Lanze, Wurfſpeer, Schwert).

[3]) Man erzählt Aehnliches von dem bekannten Preußiſchen Prinzen Louis Ferdinand (der bei Saalfeld blieb), der vielleicht nicht ahnte, wer ſein Vorgänger in dieſer Art barbariſcher Virtuoſität war.

## Zwanzigſtes Kapitel.

Die wiſſenſchaftlichen Studien ließ er gleich nach ſeiner Thronbeſteigung liegen, obſchon er allerdings die im Feuer aufgegangenen Bibliotheken mit großen Koſten wieder erneuern ließ, indem er von allen Seiten Exemplare der verloren gegangenen Werke aufkaufte und Leute nach Alexandrien ſchickte, welche neue Abſchriften nehmen und andere korrigiren mußten. Nichtsdeſtoweniger legte er ſich nie darauf, Kenntniß der hiſtoriſchen oder poetiſchen Litteratur zu erwerben, oder ſich auch nur die nothwendige Fertigkeit im Stil zu verſchaffen. Außer den Denkwürdigkeiten und politiſchen Schriften Kaiſer Tibers las er nichts. Seine Briefe, ſowie ſeine Reden und Edikte ließ er von andern abfaſſen, und doch ſprach er gewählt, und machte zuweilen ſehr bemerkenswerthe Bonmots. „Ich wollte", ſagte er z. B. einmal, „ich wäre ſo ſchön, wie Metius ſich vorkommt"; und von dem Haupthaare Jemandes, das bald röthlich, bald grau gefleckt war, ſagte er: „es iſt Schnee, auf den man Weinmeth gegoſſen hat."

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

„Die Lage der Fürſten", pflegte er zu ſagen, „ſei höchſt beklagenswerth, weil man ihnen in Betreff ihrer ſichern Kunde von einer Verſchwörung nicht eher Glauben ſchenke, als bis ſie ermordet ſeien."

In ſeinen Muſeſtunden pflegte er ſich mit Brettſpiel zu vergnügen, ſelbſt an Feſttagen und in frühen Morgenſtunden. Auch badete er früh und aß ſich beim Frühmahl vollkommen ſatt, ſo daß er bei der Hauptmahlzeit nicht leicht etwas außer einem Matianiſchen [1]) Apfel und einem mäßigen Trunk, der ſich in einer Karaffe befand, zu ſich nahm. Er gab häufige und reichliche Gaſtgebote, aber man ſpeiſte ſehr raſch, jedenfalls nicht über Sonnenuntergang hinaus, auch hielt er nach der Tafel weiter keine nächtlichen Trinkgelage, vielmehr machte er bis zur Schlafenszeit nur bloß noch ſich Leibesbewegung, indem er allein an einem Orte, dem Niemand nahen durfte, ſpazieren ging.

[1]) Nach dem römiſchen Ritter Matius, einem gebildeten Freunde des Cäſar und Auguſt, und Schriftſteller über Kochkunſt und Gartenbau benannt. S. Realencyklop.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Ausſchweifend im geſchlechtlichen Genuſſe pflegte er ſeinen täglichen Umgang mit Frauen wie eine Art gymnaſtiſcher Uebung mit dem Namen „Bettturnen“ zu benennen. Auch ſagte das Gerücht ihm nach, daß er ſeine Konkubinen ſelbſt epilire und ſich unter den gemeinſten Luſtdirnen bade. Seines Bruders Tochter, die ihm, als ſie noch Jungfrau war, zur Ehe angetragen wurde, weigerte er ſich hartnäckig zu heirathen, weil er ſich bereits in den Banden ſeiner Gattin Domitia befand; als dieſelbe aber mit einem andern vermählt worden war, war er es, der ſie verführte, und zwar noch bei Titus' Lebzeiten. Später, nachdem ſie Vater und Gatten verloren hatte, trug er ſeine Leidenſchaft für ſie offen zur Schau, ja er wurde ſogar die Urſache ihres Todes, indem er ſie zwang, als ſie von ihm ſchwanger geworden war, die Frucht abzutreiben.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Seine Ermordung nahm das Volk gleichgültig, das Militär dagegen ſehr übel auf; indem es ihm ſofort den Namen „der Göttliche“ beizulegen ſich unterfing, ja ſogar bereit war, ſeinen Tod zu rächen, wenn ihm nicht Anführer gefehlt hätten. Einige Zeit nachher ſetzte es doch ſeinen Willen durch, indem es hartnäckig auf die Beſtrafung der Anſtifter des Mordes drang. Dahingegen der Senat zeigte eine ſolche Freude, daß alle Mitglieder ſich eiligſt in die Kurie begaben, und ſich nicht enthalten konnten, dem Todten die ſchmachvollſten und bitterſten Verwünſchungen nachzurufen. Ja man ließ ſogar Leitern in die Kurie bringen und ſeine Schildbilder [1]) und Büſten vor der Verſammlung herunterreißen und an Ort und Stelle zertrümmern, und beſchloß zuletzt, daß ſeine Inſchriften allerorten ausgekratzt und jede Erinnerung an ihn vernichtet werden ſolle [2]). Wenige Monate vor

---

[1]) S. oben zu Caligula Kap. 16.

[2]) Eine lebendige Schilderung dieſer rächenden Zertrümmerung aller Statuen und Denkmäler des Tyrannen leſen wir bei Plinius dem Jüngern (Panegyr. Kap. 52.), der als Augenzeuge nach der Natur malte. „Mit ordentlicher Wolluſt ſchmetterte man die Köpfe mit den übermüthig ſtolzen Geſichtszügen gegen den Erdboden, ſetzte man die Brecheiſen in Bewegung, hieb man mit Beilen darein, als ob jeder Schlag Blut und Schmerzen hervorzubringen vermöchte. Niemand

ſeiner Ermordung hatte eine Krähe auf dem Kapitol die griechiſchen Worte gerufen: „Alles wird gut ſein!“ Und es fehlte nicht an einem Dichter, der dies Vorzeichen in folgenden Verſen deutete:

Neulich die Krähe, die ſaß auf Tarpeja's Giebel; ſie konnte
„Alles iſt gut!“ nicht ſchrein, darum rief ſie: „es wird“.

Auch erzählt man, Domitian ſelbſt habe geträumt, daß ihm hinten am Nacken ein goldener Buckel ausgewachſen ſei, und ſei überzeugt geweſen, dies bedeute, daß nach ihm der Zuſtand des Staats glücklicher und erfreulicher ſein werde, wie das allerdings durch die Rechtlichkeit und Mäßigung der folgenden Herrſcher zur glücklichen Wahrheit geworden iſt.

---

vermochte das Freudegefühl über ſolche, wenn auch ſpäte, Rache ſo zu mäßigen, daß er nicht mit Befriedigung geſehen hätte, wie man die Glieder zerſtückte und zerſtümmelte, und zuletzt alle die ſcheußlich verunſtalteten Bildniſſe in die Flammen warf, um ſie einzuſchmelzen, und ihr Material zu Nutz und Freude der Menſchen zu verwenden.“ -- Noch jetzt giebt es Inſchriften mit dem ausradirten Namen Domitians.

# Ueberſicht der Juliſchen Dynaſtie von Cäſar bis Nero.

## I. Cäſar.

**Cajus Julius Cäſar**, der Diktator, geboren 12. Juli 100 vor Chr., ermordet 15. März 43. Sohn des Caj. Julius Cäſar († 84.) und der Aurelia.

Geſchwiſter: 1. Julia die ältere, verheirathet mit L. Pinarius und Q. Pedius.
2. Julia die jüngere, verheirathet mit M. Attius Balbus; deren Tochter Attia ward Mutter des Auguſtus.

Frauen: 1. Coſſutia, Tochter eines römiſchen Ritters, früh von C. geſchieden.
2. Cornelia, Tochter Cinna's.
3. Pompeja, verheirathet mit Cäſar i. J. 67, geſchieden i. J. 61.
4. Calpurnia, Tochter des L. Piſo Cäſoninus.

Kinder: 1. Julia (von der Cornelia), verheirathet mit Pompejus, geſtorben 52.
2. Cäſarion (von der Cleopatra), geb. 47.

## II. Auguſtus.

**Cajus Julius Cäſar Octavianus Auguſtus**, Sohn des Cnejus Octavius und der Atia, geboren 23. September 63 vor Chr., geſtorben 19. Auguſt d. J. 14 n. Chr.

Geſchwiſter: 1. Octavia d. ältere.
2. Octavia d. jüngere, geſtorben i. J. 11 vor Chr., vermählt mit Marcellus, dann mit Antonius, dem Triumvir.

Frauen: 1. Clodia (geſchieden).
2. Scribonia (geſchieden).
3. Livia.

Kinder: 1. Julia die ältere (von der Scribonia), vermählt a) mit Marcellus, b) mit Vipſ. Agrippa.

Stiefkinder: 1. Tiberius (Claudius Nero) } zugebracht von der Livia.
2. Druſus der ältere }

Enkel:

a) Von Julia aus ihrer Ehe mit Agrippa:

1. Cajus Cäſar.
2. Lucius Cäſar.
3. Agrippa Poſthumus.
4. Julia die jüngere.
5. Agrippina.

b) Aus Tiber's erſter Ehe mit Vipſania Agrippina:

6. Druſus der jüngere.

c) Aus Druſus des ältern Ehe mit Antonia der jüngern, Schweſtertochter Auguſts:

7. Germanikus.
8. Livia die jüngere, genannt Livilla.
9. Claudius, der ſpätere Kaiſer.

Enkelkinder:

a) Von Germanikus und Agrippina:

1. Nero } von Tiber ermordet.
2. Druſus }
3. Caligula, der ſpätere Kaiſer.
4. Agrippina die jüngere.
5. Druſilla (vermählt mit Aem. Lepidus).
6. Julia Livilla (ermordet auf Befehl ihres Oheims Claudius).

Schweſterkinder:

a) Von der Octavia der jüngeren:

1. Antonia die ältere.
2. Antonia die jüngere.

Schweſterkindeskinder:

a) Von Antonia der ältern, vermählt mit L. Domitius Ahenobarbus.

1. Cnejus Domitius Ahenobarbus, vermählt mit Agrippina der jüngern.

Deren Sohn: der Kaiſer Nero.

## III. Tiberius.

**Tiberius Claudius Nero**, geboren den 16. November d. J. 42 vor Chr., regiert vom J. 14—37 nach Chr., ermordet i. J. 37 den 16. März.

Geſchwiſter: Druſus (ſ. oben).

Frauen: 1. Vipſania Agrippina.
2. Julia.

Kinder: Druſus d. jüngere (von der Vipſania Agrippina), geb. 10 vor Chr., vergiftet von Sejan i. J. 23 n. Chr.

## IV. Caligula.

**Cajus Cäſar Caligula**, jüngſter Sohn des Germanikus und der ältern Agrippina, der Enkeltochter Auguſts, geb. 31. Auguſt d. J. 12 n. Chr., ermordet den 24. Januar d. J. 41.

Geſchwiſter: S. oben.

Frauen: 1. Junia Claudilla.
2. Ennia Näpia.
3. Livia Oreſtilla.
4. Lollia.
5. Cäſonia.

Kinder: 1. Tiberius (adoptirter Sohn Suet. Calig. Kap. 23.).
2. Julia Druſilla (von der Cäſonia).

## V. Claudius.

**Tiberius Claudius Druſus Nero Germanikus**, geb. 10 v. Chr. zu Lyon, regiert von 41—54, ermordet im Jahr 54 n. Chr.

Geſchwiſter: S. oben.

Frauen: 1. Plautia Urgulanilla (geſchieden).
2. Aelia Petina (geſchieden).
3. Valeria Meſſallina.
4. Agrippina, Tochter ſeines Bruders Germanikus (ſ. oben).

Kinder:

a) Von der Plautia Urgulanilla:

1. Druſus.
2. Claudia.

b) Von der Petina:

3. Antonia.

c) Von der Meſſalina:

4. Octavia.
Germanikus. Britannikus.

Stiefkinder von der Agrippina:
Nero.

## VI. Nero.

**Nero Claudius Cäſar**, geboren den 15. Decbr. 37 nach Chr. zu Antium, regiert von 54 — 68 n. Chr., ſtirbt durch Selbſtmord den 9. Juni 68 n. Chr. Urenkel der Julia, Tochter des Auguſtus. Sohn des Cnejus Domitius Ahenobarbus und der Agrippina, Tochter des Germanikus.

Frauen: 1. Octavia, Tochter des Kaiſers Claudius.
2. Poppäa Sabina.
3. Statilia Meſſallina.

Kinder: Rufinus Crispinus, Stiefſohn von der Poppäa, ermordet durch Nero (Suet. Kap. 35.).

## Druckfehler:

Einleitung. S. IX Zeile 11 v. o. ſtatt: Sueton lies: Plinius.
Einl. S. XII Zeile 3 v. u. ſtatt: Specialforderungen lies: — forſchungen.
Einl. S. XIV Zeile 6 v. u. ſtatt: Polyſtiſtor lies: — hiſtor.
S. 2 Zeile 10 v. o. ſtatt: im lies: ein.
S. 88 Z. 22 v. o. ſtatt: das dritte Mal lies: das zweitemal.